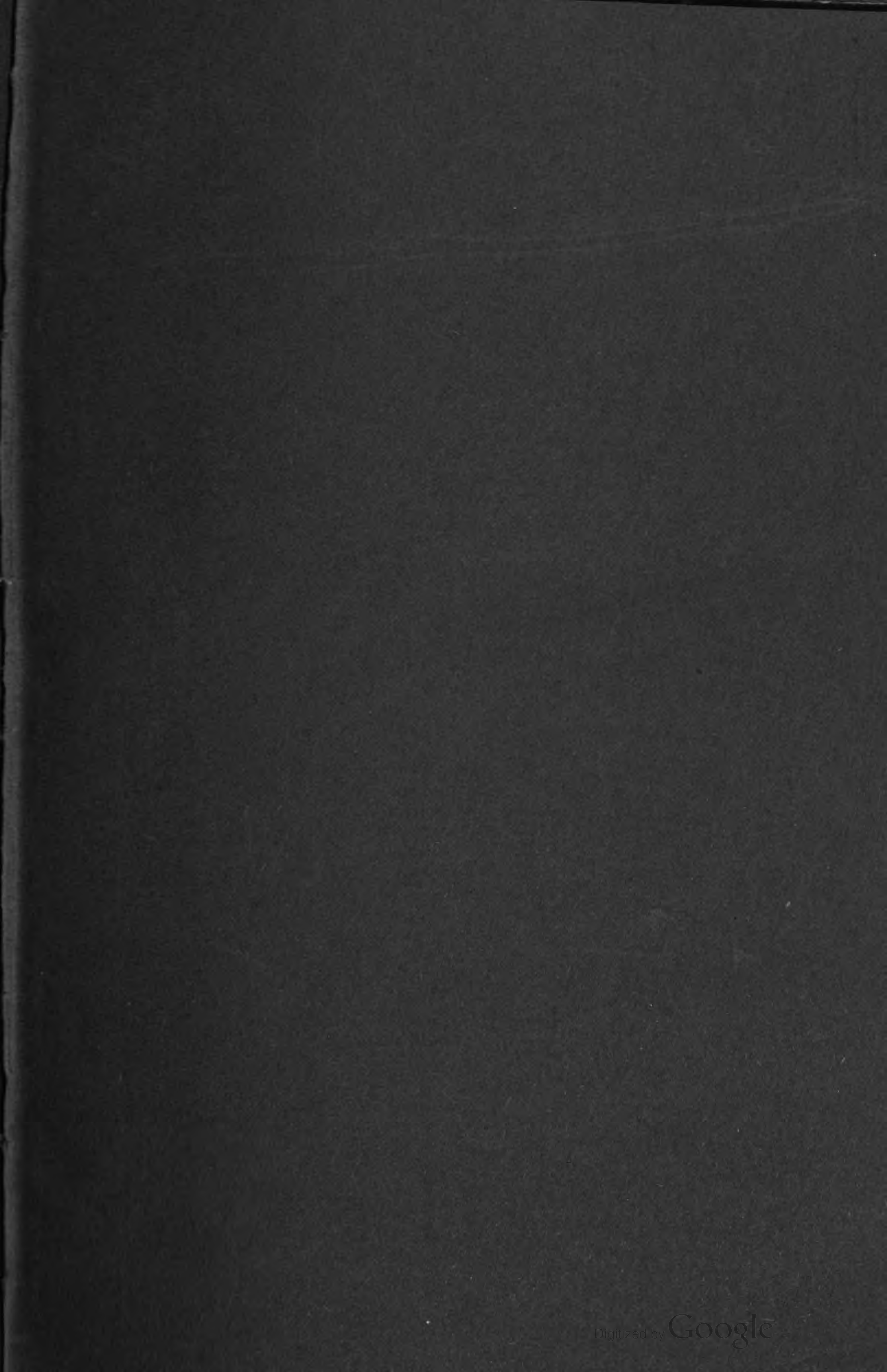
Franco-Gallia









Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben

von

Dr. Adolf Kressner
in Cassel.

III. Jahrgang.

Wolfenbüttel 1886.

Druck und Verlag von Julius Zwifsler.

Inhalt.

A. Abhandlungen.

B. Besprechungen und Anzeigen.

I. Philologie.

a. Zur Litteraturgeschichte.

b. Wissenschaftliche- und Schul-Ausgaben.

c. Grammatisches und Phonetisches.

d. Hilfsbücher.

e. Pädagogisches.

f. Zeitschriftenschau.

II. Belletristik und Geschichte.

Revuenschau.

III. Theater.

IV. Neue Publikationen.

V. Litterarische und Personalnachrichten.

VI. Miscellen.

VII. Allgemeines.

III. Jahrg. Heft 1. Januar 1886.

Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

Dr. Adolf Krefsner

in Cassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester Mk. 4.

Inhalt.

Lanfrey's nachgelassene Briefe.

Als vor acht Jahren eine reaktionäre Regierung die französische Kammer auflöste, fragten alle Patrioten sich bange, ob das suffrage universel mit seinen unberechenbaren Launen die 363 Unterzeichner des Protestes wieder wählen, oder das Land wieder einmal in die Arme der Monarchisten treiben würde. Da schleuderte kurz vor den Wahlen der greise V. Hugo seine *Histoire d'un crime* in die Wagschale. Diese Erinnerungen eines Augenzeugen des Dezemberstaatsstreiches, ein Vierteljahrhundert zuvor niedergeschrieben und am 1. Oktober 1878 zu Hunderttausenden von Exemplaren hinausgesandt, haben auf die Wahlstimmung einen unberechenbaren Einflufs ausgeübt. Eine unerwartete Festigung der Republik war das Resultat des 14. Oktobers 1878.

Jetzt ist diese Kammer zu Grabe getragen. Monsieur Ferry, der Tonkinese, hat dafür gesorgt, dafs ihr niemand Thränen nachweine. Daher der reaktionäre Umschwung, der am 4. Oktober 1885

alle Welt verblüfft hat und eine gedeihliche Fortentwickelung der französischen Republik ernstlich in Frage stellt.

Auch hier hat ein Buch Stimmung machen müssen. Die Monarchisten haben eine Stimme aus dem Jenseits, eine leidenschaftliche Verurteilung der Republik durch einen ihrer edelsten Jünger ins Feld zu führen gewufst. Die lange vorbereitete Korrespondenz des bekannten Historikers Lanfrey, mit einem Vorwort des orleanistischen Grafen d'Haussonville versehen, wurde als Streitschrift herausgegeben*). Selten hat in einer aufgeregten Zeit, wie die Wahlperiode 1885 es gewesen, eine Publikation gröfseren Unwillen erregt. Da Lanfrey, der Zerstörer des napoleonischen Nimbus, durch seine Schriften sowohl, als durch seine politische Thätigkeit bei allen Parteien als makelloser Charakter und parfait honnête homme bekannt war, so hatte sein Wort grofses Gewicht. Und dieser Mann nennt bereits 1869 die Pariser Demokraten *cinquante mille brutes en disponibilité menées par quelques douzaines de fous* (26. Okt. 1869); bereits vor dem unheilvollen Völkerkrieg sieht er den politischen Verfall (Brief vom 30. Juni) und wünscht nach den Niederlagen ein Hurone zu sein, der nie von Frankreich reden hörte (27. April 1871). Mit welcher Wonne griffen die Reaktionären die Bezeichnung gouvernement de charlatans auf und die Charakteristik der Republikaner in der Nationalversammlung von Bordeaux: «une minorité de charlatans qui ne voient dans tous nos malheurs qu'une occasion de battre la grosse caisse au profit de leur popularité ...... Ceux qui sont restés tranquillement chez eux, ou qui ont pris des places, ou qui, comme le tribun Gambetta, ont pris des places et du ventre (un ventre foudroyant), ceux-là sont pour la guerre à outrance. Fut-il jamais dérision plus accablante? Nous n'en aurons pas moins la paix. Mais c'est triste d'appartenir *à un pays en pourriture* (17. Febr. 1871).»

Diese Worte sind für die Auffassung Lanfrey's bezeichnend. Seinem Vaterlande spart er auch in seinen früheren Schriften, zumal in der vielberufenen Histoire de Napoléon, die härtesten Schmähworte nicht, um den Verblendeten die Augen zu öffnen: so nennt er sein Frankreich *une nation dont le principal défaut*

*) Correspondance de P. Lanfrey, avec une introduction par M. le Comte d'Haussonville. Paris, Charpentier 1885, 2 vols., à Fr. 3,50. — Diese Einleitung war bereits in der Revue des deux mondes, (Juli — Okt. 1880) erschienen und ist vom Unterzeichneten zum Vorwort seiner Ausgabe der *Campagne de 1806* (Leipzig, Renger) benutzt worden.



a toujours été le manque de sérieux (Hist. de Nap. I, 128), anderer Wahrheiten nicht zu gedenken. Und doch hat Lanfrey das Vaterland sein Leben lang treu geliebt und hat ihm gedient, als ein Ehrenmann ohne Furcht und Tadel. Nur tendenziöse Entstellung konnte derartige Worte aus dem Zusammenhang reifsen und daraus Waffen schmieden gegen ihren Autor und seine Partei.

Wer Lanfrey's umfangreichen Briefwechsel gewissenhaft liest, der wird, abgesehen von derlei *intempérances de langage*, einen wohlthuenden Eindruck aus dem Ganzen davon tragen, wenngleich der Autor durch und durch Pessimist ist und obschon er verschmäht hat, auf seine Empfindungen und Äufserungen einen Dämpfer zu setzen. Übrigens mag die fast jugendliche Härte und Rücksichtslosigkeit des Urteils in den letzten Lebensjahren zum teil auch auf Rechnung des leidenden Zustandes Lanfrey's zu setzen sein. Eine rücksichtslose Wahrheitsliebe, eine blinde Scheu vor allem, was Kompromifs heifst, zeigt sich bereits beim Knaben Lanfrey. Er hat im Jesuitengymnasium heimlich eine historische Streitschrift gegen Loyola's Söhne zusammengestoppelt und soll ausgewiesen werden, wenn er nicht Abbitte thut. Sein Stolz bäumt sich auf, und die Mutter bringt ihn in eine andere Schule, ohne seinen „Fehltritt“ dem neuen Vorgesetzten mitgeteilt zu haben: flugs eilt der Knabe zu ihm und gesteht alles ein. Dazu tritt, sobald Lanfrey herangewachsen, das Gefühl der Ohnmacht gegen die rohe Gewalt der politischen Verhältnisse, — beim Staatsstreiche von 1851 ist er kaum zwanzig Jahre alt, — und ein heifser Schaffensdrang, den der Kampf ums Dasein und das leidige Brotstudium stark eindämmen. In den pessimistischen *Lettres d'Éverard* haben wir nach Jahr und Tag den schroffen Ausdruck dieses inneren Ringens.

In dieser Zeit des Sturmes und Dranges kommt Thiers, der Lobredner Napoleon's, schlecht weg. Lanfrey widmet in der *Revue nationale* seinem panegyrischen Geschichtswerk eine Reihe scharfer Artikel, deren Verfasser schon damals den Stoff zur künftigen Geschichte Napoleon's beherrschte. Noch zur Zeit der Kriegserklärung ist Lanfrey ein unerbittlicher Gegner des sinistre vieillard: «Que dire de ce Thiers qui vient gémir sur la catastrophe après y avoir poussé plus que personne?» (21. Juli 1870). Nachdem er dann getreulich die Waffen ergriffen, um als Gemeiner mitzufechten*), wurde Lanfrey vom Verfasser der Geschichte des

*) «On ne peut se résoudre à souhaiter la défaite de son pays, et cependant on hésite à lui souhaiter la victoire, car elle ne lui apporterait à l'intérieur

Konsulats etc. zum Gesandten in Bern ernannt, ohne dafs dadurch sein Urteil über den Politiker Thiers sich bedeutend änderte (Bf. an Bebert, 1872). Später erst erkannte L. die Bedeutung dieses grofsen Mannes mit der nämlichen Rückhaltlosigkeit an, mit welcher er den Historiker verurteilt (an Mme X, den 9. Nov. 1873 und öfter).

Die innere und äufsere Entstehungsgeschichte der *Histoire de Napoléon* läfst sich an der Hand der Korrespondenz am besten verfolgen. Bekanntlich ist sie Torso geblieben, weil der unerbittliche Tod den Schriftsteller allzubald hinwegraffte. Die stetig sich steigernde Feindseligkeit gegen den Nationalhelden läfst es fast als ein Glück erscheinen, dafs Lanfrey nur bis zu den Vorbereitungen zum russischen Feldzug gekommen ist. Diese Ansicht indessen, die der Verfasser dieser Zeilen sich erlaubt hat, in der Einleitung zu seiner Ausgabe der Campagne de 1806 auszusprechen, hat so heftigen Widerspruch gefunden, dafs er sich genötigt sieht, hier eine beweiskräftige Stelle aus einem Brief an Bebert (11. Juni 1875) anzuführen. «J'ai, comme vous, le désir d'en finir le plus tôt possible avec cet ouvrage, mais j'avoue qu'il m'en coûte beaucoup, et je préférerais infiniment pouvoir m'occuper d'autre chose. C'est sous l'empire que j'aurais dû terminer ce travail etc.» Lanfrey kann nicht sine ira et studio schreiben, weil er sich für den Rächer hält, welcher der irregeleiteten Nation den Spiegel vorzuhalten hat und diese Mission mit tragischem Ernst in ihrem ganzen Umfang durchzuführen sucht. Die Franzosen wollen von Zeit zu Zeit aus ihrem behaglichen Schlummer aufgerüttelt werden, um aber als echte Sybariten wieder in den alten Schlendrian zu verfallen. Darum erzielte Lanfrey's Histoire de Napoléon gröfseren Erfolg als der Autor zu hoffen gewagt. Einzelne Stellen daraus wurden zu geflügelten Worten, freilich zumeist bei traurigen Anlässen. So zitierte bei der Kriegserklärung 1870 der Präsident des Corps Législatif unbewufst eine Sentenz Lanfrey's, wenn er pathetisch ausrief, nicht d e r sei der wahre Urheber eines Krieges, der ihn erkläre, sondern der es verstanden habe, ihn unausbleiblich zu machen; worauf dann Kaiser Napoleon klug beisetzte *comme l'a dit Montesquieu!* — «Ils sont vraiment plaisants, ces deux bouffes», schreibt L. an Mme Jaubert (Corr. II. 211). «Et moi, qui m'aurait dit que je travaillais pour leur fournir des maximes?»

---

qu'une aggravation du despotisme, à l'extérieur que des conquêtes impossibles à conserver et le germe de cent guerres futures.» (An Mme Plassat de la Faye 21. Juli 1870).



Lanfrey's Persönlichkeit würde uns wenig sympathisch anmuten, wären nicht in seinem Briefwechsel auch rein menschliche Züge zu erkennen. Die zahlreichen Briefe an seine Mutter, eine seltene Frau, die ihrem einzigen Sohne mit mütterlichem Stolz unverzagt alles geopfert, geben uns das klare Bild einer seltenen Gemütstiefe und treuen Kindesliebe. Ihr allein vertraut Lanfrey seine hochfliegenden Hoffnungen und seine nicht eben seltene Entmutigung an, um immer wieder von ihr aufgerichtet zu werden. «Vous êtes une vraie Romaine», ruft er bewundernd.

Auch eine naive Seite erklingt beim gestrengen Cato. Seine Mutter hat sich eines verwaisten Bäschens angenommen und trotz der vom studierenden Sohne stark in Anspruch genommenen Mittel dasselbe in einem Pensionat untergebracht. Lanfrey fühlt sich als eine Art Vormund: er richtet in den Mufsestunden, die ihm die philosophischen Studien lassen, Briefe voll komisch berührenden väterlichen Ernstes an seine Thésie und wundert sich über das lange Ausbleiben der Schulzeugnisse. Ein andermal sendet er einen herzlichen Brief an irgend einen teuren Freund in der Heimat, dann ist es wieder eine schöngeistige Frau, die seine Feder in Bewegung setzt. Kurz, der reichhaltige Briefwechsel gewährt uns einen vollen Einblick in das edle Gemüts- und Gefühlsleben des scheinbaren Menschenfeindes. Er zeigt sich da als ein Mann im ganzen Umfange des Wortes, als ein Mann ohne Falsch und ohne Trug. «Dans la mêlée fiévreuse des appétits et des intérêts qui s'agitent sous nos yeux, sagt sein Jugendfreund E. de Pressensé (Revue polit. et litt., 5. Sept. 1885), devant l'aplatissement d'une portion notable de notre génération, il est salutaire de contempler cette figure sévère, parfois chagrine, d'un homme qui a cru à l'idéal, à la liberté, et qui les a servis sans chercher sa gloire et son intérêt, dût-il se montrer, en les défendant, injuste comme la passion qui ne se possède plus.»

Baden-Baden. Joseph Sarrazin.

I. Philologie.

H. Saure, Le Théâtre Français Classique. Das klassische Drama der Franzosen. Für Schulen bearbeitet und mit Anmerkungen versehen. Berlin, Herbig. 2 Teile à 1,50 M. 185 u. 170 Seiten.

Die vielbehandelte Frage, ob „Autor oder Chrestomathie", findet in dem Vorwort des Werkes Erörterung. Der Streit dreht

sich hauptsächlich um die Oberstufe. Hier geht nun Saure, welcher schon ein günstig aufgenommenes „Franz. Lesebuch für höhere Mädchenschulen“ 1882 und ein „Franz. Lesebuch für höhere Lehranstalten“ 1883 herausgegeben hat, von der Ansicht aus, daſs „Litteraturkenntnis, und zwar durch eine möglichst umfangreiche und dennoch eingehende Lektüre einzelner Autoren“ anzustreben sei; da aber an Gymnasien und Realgymnasien bei der Durchnahme ganzer Werke die Schüler in der Regel nur mit zwei Dramen bekannt würden, und da eine halbjährige Beschäftigung mit einem einzigen dieser Dramen auf Lehrer und Schüler ermüdend wirke, so hätten an deren Stelle ungefähr acht Dramen in fragmentarischer Bearbeitung mit kurzer Inhaltsangabe der ausgelassenen Scenen zu treten. Hierbei beruft Saure sich auf Münch, der freilich für die Chrestomathie eintritt, derselben eine selbständige Bedeutung jedoch n e b e n den Autoren zuweist, besonders zur Einführung in lyrische und didaktische Poesie. Es klingt nun recht verlockend, daſs der Schüler sich Litteraturkenntnis aneigne, allein das ist gar nicht Aufgabe des Schulunterrichts; daher scheint auch die Förderung einer umfangreichen Lektüre dramatischer Werke nicht ganz gerechtfertigt. Genuſs und Förderung, wie Eindringen in den Geist der Dichtung wird durch das Lesen eines ganzen Werkes doch in viel höherem Grade erreicht, als durch Vorführung einer fragmentarischen Bearbeitung, die selbst im besten Falle noch eine Verstümmelung bleibt; auch ist wohl der geistige Standpunkt eines Gymnasial- oder Realgymnasial-Primaners zu niedrig geschätzt, wenn vorausgesetzt wird, daſs ihm die Lektüre eines ganzen Dramas langweilig werden sollte, sie müſste es denn durch die Art der Behandlung seitens des Lehrers werden. Trotz der ausdrücklichen Bemerkung des Herausgebers scheint uns also die Sammlung für die gedachten Anstalten wenig geeignet und auch nicht einmal für dieselben veranstaltet zu sein, wie aus der Art der Anmerkungen, auf die wir noch zurückkommen, hervorgeht. Nach dieser principiellen Auseinandersetzung kommen wir zu der Bearbeitung selbst.

Saure bringt 17 klassische Dramen in gekürzter Form, und zwar im 1. Teile: Le Cid und Horace, Britannicus, Phèdre, Athalie, Misanthrope, Femmes Savantes, Zaïre; im 2. Teile: Cinna, Polyeucte, Andromaque, Mithridate, Iphigénie, Esther, Tartuffe, Avare, Bourgeois Gentilhomme. Der erste Teil ist vorwiegend zur statarischen, der zweite zur kursorischen Lektüre bestimmt. Die Aus-

wahl der Stücke, welche, nicht nur „in Frankreich“, als die besten anerkannt sind, ist als eine entschieden glückliche zu bezeichnen. Dem Ganzen geht voraus ein Tableau explicatif des syllabes douteuses, von Théod. H. Barrau, d. h. eine Tabelle, in der auseinandergesetzt wird, wann zwei Vokale, die in demselben Worte aufeinander folgen, eine oder zwei Silben bilden. Warum nur dieser, und gerade dieser Punkt der Metrik einer Darstellung unterzogen wird, in der es übrigens für Schüler nicht ganz leicht sein dürfte, sich zurecht zu finden, wird nicht gesagt. Jedem einzelnen Stücke ist eine Analyse vorausgeschickt, in zwei Fällen nach Demogeot, in sechs nach Marcillac, in je einem nach Ricard, Roche und Ploetz. Die Analysen zu den Molière'schen Stücken sind ohne Angabe des Verfassers und scheinen aus der Feder des Herausgebers herzurühren. Bei einzelnen Stücken findet sich aufserdem eine kurze Angabe der Quelle, aus welcher der Dichter geschöpft hat. Die Auswahl der Scenen ist geschickt, und die verbindenden Inhaltsangaben sind kurz und präcis. Weniger Lob kann den Anmerkungen erteilt werden. Der Herausgeber hätte bei Abfassung derselben berücksichtigen sollen, was Ulbrich in seiner bekannten Programmarbeit (vgl. Franco-Gallia I, Heft 7, S. 171—176) und Klöpper Franco-Gallia I, H. 11/12, S. 306 ausgeführt haben. Dafs die Erläuterungen nicht für Primaner geschrieben sind, geht daraus hervor, dafs Verf. solche zu Plato, Horaz, Vergil, Pontus Euxinus etc. für nötig gehalten hat. Die allererste Bemerkung unter dem Texte heifst: „l'emporter den Sieg davontragen“. So besteht die grofse Mehrzahl der Fufsnoten aus Wörtererklärungen und Übersetzungen. Selbst die bekanntesten Ausdrücke, die jedem Schüler, welcher ein Drama lesen will, geläufig sein müssen, werden übersetzt; ich greife aufs Geratewohl heraus: capitaine Feldherr, honteux schimpflich, trophée Siegeszeichen, enfin kurz, maîtresse Geliebte, ignorer nicht kennen, presser drängen, und so unzählige andere. Von verkehrten Anmerkungen seien angeführt: Mis. I, 2 „au cabinet in den Papierkorb“; hierüber vgl. Franco-Gallia I, pg. 14, Anm. — Mis. III, 5, v. 35 „et pour l'attribuer qu'aux mouvements secrets“ die Anm.: „vor l'att. ist *ne* zu ergänzen“ (so auch Wagner); der Sinn wäre danach: „Ich halte Dich für zu vernünftig, als dafs Du diesen Rat n u r meinem Eifer für Dich zuschreibst“, während es bedeutet: „— als dafs Du diesen Rat e t w a s a n d e r e m als meinem Eifer zuschreibst“ (vgl. Lion). Der Zusammenhang des Trissotin mit dem Abbé Cotin in den Fem. Sav. ist zweimal erklärt,

S. 128 und 137, das letzte Mal gestützt durch die Autorität Brunnemanns. Die II, S. 88 zu Esther angeführten Bibelstellen stehen nicht Psalm 136, v. 4 und v. 7—8, sondern Ps. 137, v. 3 und v. 6. Zu den Sacherklärungen, die ziemlich spärlich sind, hat der Herausgeber verschiedene Kommentatoren zu Rate gezogen: Aimé-Martin, La Harpe, Luneau de Boisjermain, Geoffroy, Perréaz, Laun, Ahn, das Manuel von Ploetz, das Handbuch von Ideler und Nolte, und zu den Fem. Sav. besonders Brunnemann. Meist ist der betr. Erklärer genannt, doch ist zum Avare eine Anzahl ohne Quellenangabe aus Ideler und Nolte entnommen, teils wörtlich, teils übersetzt, z. B. S. 120 „je retranche = je borne, S. 124 sécheresse = privation de toutes choses, pénurie, S. Mangel, Dürftigkeit; je m'engage = je fais des dettes, S. Schulden machen; S. 139 Poule laitée = homme faible et sans vigueur u. a. Auch die historische Einleitung zu Athalie ist ohne Angabe der Quelle fast wörtlich aus Ideler und Nolte entnommen. Bei einer neuen Auflage wären die Anmerkungen jedenfalls einer gründlichen Umarbeitung nach den Principien der besseren neueren Kommentare zu unterziehen. Nach welchen Ausgaben der Text hergestellt ist, wird nicht gesagt, doch ist derselbe korrekt. Auch Druckfehler finden sich nur ganz vereinzelt.

Weilburg. A. Gundlach.

Molière, Les Femmes savantes. Zum Schulgebrauch herausgegeben von C. Th. Lïon. 2. Aufl. Leipzig, Teubner 1885. M. 1,35.

Die erste Auflage der Lïon'schen Bearbeitung der Femmes Savantes erschien zu einer Zeit, da man über die Beschaffenheit der Schulausgaben neusprachlicher Autoren sich noch nicht recht klar geworden war und nur frischweg edierte. Die sogenannte Reformbewegung und die Erörterungen der Überbürdungsfrage haben hierin Klarheit gebracht, und mehr noch die immer mehr sich steigernde Konkurrenz der Schulbücherverleger. So ist in der That in den letzten fünf Jahren viel geleistet und die Spreu vom Weizen sorgfältig gesondert worden.

So kann denn Lïon's Ausgabe in ihrer geänderten Gestalt auf den Beifall der Lehrerwelt eher Anspruch machen: der Text ist korrekt gedruckt, und der Kommentar von einer Masse unnützen Balastes befreit worden. Mit der Einleitung kann sich Ref. immer noch nicht einverstanden erklären. Für Lehrer wird eine derartige ästhetisierende Abhandlung gewiſs sich nützlich

erweisen, den Bedürfnissen des Schülers dagegen wäre eine kürzere Einleitung mit einem gedrängten Überblick über Molière's Leben und Werke, über seine Bedeutung für die Weltlitteratur, sowie über die zum Verständnis des Stückes erforderlichen kulturhistorischen Daten jedenfalls angemessener. Die letzteren finden sich ausführlich in Lïon's Einleitung, vielleicht allzu ausführlich.

In dem mit Sorgfalt und eingehender Sprach- und Sachkenntnis gearbeiteten Kommentar hätten sich noch durchgreifende Veränderungen anbringen lassen. Zunächst scheint uns der Umfang desselben, trotz grofser Reduktionen, immer noch allzu beträchtlich, da er etwa ein Drittel des Ganzen ausfüllt. Ferner sind Anmerkungen wie *le nom de fille* der Name Jungfrau (I, 1, 1), oder zu I, 1, 41: *Aspirez ... et vous rendez sensible* in dieser Fassung nicht zu billigen: soll überhaupt die betr. Wendung kommentiert werden, was kaum notwendig ist, dann ist auch der Übersetzung eine kurze Begründung beizufügen, oder ein Hinweis auf die Grammatik. Ferner hätte bei *traiter de* (= *traiter avec*, ibid. 35) die heutige Bedeutung beigefügt werden dürfen. Zur relativischen Anwendung von *où* wäre nicht zu bemerken gewesen (ibid. 51), dafs dies Molière'scher Sprachgebrauch, sondern dafs diese im 17. Jahrh. allgemein übliche Konstruktion allen Autoren jenes Zeitalters gemeinsam ist. Etwas seltsam berührt die naive Frage, in welchem Casus *vous* steht beim Vers 86: Du fol entêtement de *vous* faire un mari. —

Mit leichter Mühe könnte man so eine stattliche Desiderienliste zusammenbringen. Gleichwohl stehen wir nicht an, Lïon's Neubearbeitung für brauchbar zu erklären, wünschen aber im Interesse der geistigen Arbeit, die man dem Schüler zumuten darf und mufs, dafs in der nächsten Auflage die Noten auf höchstens die Hälfte reduziert werden, was vielleicht schon durch knappere Fassung derselben erzielt werden könnte.

Baden-Baden. Joseph Sarrazin.

Choix de Lectures Françaises à l'usage des écoles secondaires p. H. Wingerath. I[e] Partie: Classes inférieures. 4[e] édition. Cologne 1886, Dumont-Schauberg. 249 S. 8[o]. M. 2.

Wenn ein Schulbuch in zwei Jahren eine neue, und seit seinem Erscheinen vor zehn Jahren vier Auflagen erlebt, so ist dies stets als ein Zeichen seiner Brauchbarkeit und als eine glän-

zende Anerkennung der in ihm vertretenen pädagogischen Grundsätze anzusehen. Solches ist mit dem Wingerath'schen Lesebuche der Fall. Das Werk ist den Lesern unserer Zeitschrift nicht neu; wir haben bereits in der Gallia (1882 und 1883) und in der Franco-Gallia (1885) auf dasselbe aufmerksam gemacht und können uns daher eine eingehende Besprechung ersparen, zumal sich die vierte von der dritten Auflage nur unwesentlich unterscheidet. Das Wörterbuch hat eine Vermehrung von fünf Seiten erhalten, besonders durch Hinzufügung aller derjenigen Eigennamen, welche durch Schreibung, Aussprache u. dgl. Schwierigkeiten bieten; ebenso hat die nach der Anschauungsmethode gearbeitete Einleitung eine Vergröfserung durch einen Abschnitt über Mafse, Gewichte und Münzen, sowie mehrfache Umarbeitung, besonders in dem Stück über die Zeiteinteilung, erfahren, dagegen ist der Abschnitt III um 3, IV um 2, V um 1, VII um 4, IX um 4 Nummern gekürzt worden. Schliefslich möge noch bemerkt werden, dafs der Text stereotypiert worden ist, so dafs nunmehr alle Veränderungen für die Zukunft ausgeschlossen sind. Wir wünschen dem trefflichen Buche eine stetig wachsende Verbreitung.

Cassel. A. Krefsner.

W. Waltemath, Die fränkischen Elemente in der französischen Sprache. Paderborn 1885, Schöningh. 106 S. 8°. M. 1,20.

Wenngleich diese Abhandlung mehr dem Gebiete der Germanistik als der Romanistik zuzurechnen ist, so verdient sie doch wegen ihres III. Teiles, der sich mit der Erschliefsung der fränkischen Grundlagen aus den Formen französischer Wörter deutscher Abkunft befafst, der also für die Etymologie vom grofsem Wert ist, auch in einer romanischen Zeitschrift Erwähnung. Dieser Abschnitt, der mit Hilfe der Lautlehre seine Aufgabe zu lösen sucht, läfst auf gute Schulung des offenbar noch jugendlichen Verfassers schliefsen und verrät eine treffliche Beobachtungsgabe und einen nicht gewöhnlichen Fleifs, was um so mehr hervorzuheben ist, als vorbereitende Arbeiten auf diesem Gebiete so gut wie gar nicht vorhanden waren. Gleiche Vorzüge dürften auch dem I. und II. Teile (Verzeichnis der fränkischen Eigennamen aus dem V.—IX. Jahrhundert und Fränkische Lautlehre) nachzurühmen sein, doch hält sich Referent nicht für kompetent genug, hierüber sein Urteil abzugeben.

Cassel. A. Krefsner.

A. Rothenbücher, Hauptregeln der französischen Syntax nebst Übungsbeispielen. Cottbus 1885, Jäger. 70 S. 8⁰. M. 0,80.

„Die verbreitetsten französischen Schulgrammatiken bieten einen so umfangreichen Stoff, daſs er einerseits nicht gründlich angeeignet werden kann und andererseits zu wenig Zeit für die Lektüre resp. Übung in der Konversation übrig bleibt. Mit Recht wird jetzt allgemein verlangt, daſs die Lektüre in den Mittelpunkt des Unterrichts gerückt werde und schon im ersten Jahre mit kleinen Geschichten beginne. Der Unmasse der Regeln entspricht der überreiche Übungsstoff. Dieser bringt meistens zu lange Sätze, die mehr als das gerade Einzuübende enthalten und darum (?) zu schwer sind, ferner zum groſsen Teil historische Sätze, deren Inhalt zwar dem gelehrten Verfasser des Buches geläufig ist, der Jugend aber fernliegt (?). Der unverstandene Inhalt lenkt von der Hauptsache, der Form, ab, auf die es bei syntaktischen Übungen allein ankommt."

Diese Erwägungen haben den Verfasser veranlaſst, einen Auszug aus der Syntax, meist nach der Schulgrammatik von Ploetz, zusammenzustellen, der, auf 19 Seiten zusammengedrängt, recht übersichtlich ist und zu Repetitionen wohl geeignet scheint (Rue des Bismarck, pag. 7, ist wohl nur Druckfehler; falsch ist pag. 11 die Regel: Vor qui dont que nie ein Komma). Daran schlieſsen sich zur Einübung der Regeln kurze Sätzchen, deren Inhalt nun allerdings auf Gelehrsamkeit keinen Anspruch macht, sehr oft trivial und manchmal einfach lächerlich ist, z. B. pg. 33: Er verdankte diese heisere Stimme einer Kugel, welche ihn durch und durch durchbohrt hatte, in der Schlacht bei Jena; ibidem: Eines Tages blieben meine Augen zufällig auf einem armen Hause hängen, welches allein bewohnt erschien; pg. 36: Wir müssen uns verheiraten, damit Du mit mir abreisest; dazu kommt, daſs die Sätzchen von Gallicismen wimmeln und zum teil in einem Stil abgefaſst sind, daſs einem Lehrer des Deutschen dabei angst und bange werden könnte, z. B. pg. 31: Sie reinigte immer; und durch vieles Deutlichmachen ihres Namens und des ihres Gatten in ihrem Trauring, hatte sie ihre Buchstaben ausgewischt; pg. 38: Die Prinzessin nahm seinen Arm und wandte sich mit ihm auf den Speisesaal zu; pg. 29: Ich, welche ihn ins Bad zu führen gedachte, für mein Hüftweh, ich muſs hier bleiben u. s. w. Die zu den Sätzchen gehörenden Vokabeln sind auf pg. 40—55 zusammengestellt. Den Beschluſs machen Tabellen 1) bezüglich der Verben mit unregelmäſsiger Schreibweise, wobei die Imparfaits

priions, criions, employions als unregelmäfsig aufgeführt werden (!), 2) der unregelmäfsigen Verben und ihrer Composita, 3) von Redensarten, die mit Hilfe von Präpositionen gebildet sind. Eine neue Entdeckung des Herrn Direktor Rothenbücher, der eine fast zwanzigjährige Thätigkeit in den oberen Klassen des Gymnasiums, der Realschule und der höheren Töchterschule hinter sich hat, können wir nicht umhin mitzuteilen: pg. 64 in der Anmerkung zu dire heifst es: „Ebenso redire wieder sagen; aber contredire widersprechen, médire üble Nachrede führen, prédire vorhersagen, interdire untersagen haben contredisez etc., aber im Imp. contredites-moi etc.“ Ah!

Cassel. A. Krefsner.

A. Zauritz, Übersetzungsaufgaben aus dem Deutschen ins Französische, in grammatischer Stufenfolge nebst Synonymen und einer stilistischen Anleitung für die oberen Klassen höherer Lehranstalten. Berlin 1885, Haude u. Spener. 187 S. 8⁰. M. 1,60.

An guten Übungsbüchern zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische haben wir gerade keinen Mangel; trotzdem wird auch das Zauritz'sche Werk seine Abnehmer finden. Es scheint, als ob der Verfasser sich die Übungen zur Syntax von K. Ploetz zum Vorbilde genommen hat, und dafs er dies Vorbild erreichte, ja in mancher Hinsicht übertraf, dient seinem Buche nur zur Empfehlung. Er läfst dasselbe in vier Teile zerfallen: der erste, die Übungsstücke enthaltend, behandelt in fünf Abschnitten die wichtigsten grammatischen Pensen, nämlich die Wortstellung, Zeiten und Moden, Artikel, Adjektiv, Adverb, Fürwörter, Konkordanz des Verbs mit dem Subjekt, Kasus der Verben, Infinitiv, Konjunktion, Präposition, mit steter Verweisung auf die gangbarsten Grammatiken (Knebel, Ploetz, Benecke). Diese Übungsstücke sind, und das ist ein Vorzug, den das Buch vor fast allen derartigen hat, nur aus der französischen Geschichte und aus der französischen Litteratur gewählt worden, erweitern also die Kenntnis der Schüler über Land und Leute und treten somit dem Unterricht in der Geschichte ergänzend zur Seite. Der zweite Teil enthält eine Zusammenstellung der gebräuchlichsten Synonymen; auch diese Neuerung ist sehr angenehm, zumal noch nicht alle Grammatiken (denn in die Grammatik gehört eigentlich dieser Abschnitt) eine Liste der Synonymen bringen; freilich hätten einige Erklärungen schärfer gefafst werden können.

Der dritte Teil, der eine stilistische Anleitung enthält, ist „lediglich für die Primaner bestimmt und soll ihnen nützliche Winke bei der Abfassung der Aufsätze geben.“ So viel Gutes dieser Abschnitt auch bringt, so möchten wir ihn doch für überflüssig halten, da der bei weitem gröfste Teil nur eine, allerdings geschickt zusammengestellte, Repetition der Syntax ist. Der vierte Teil endlich enthält die in den Übungsstücken vorkommenden Vokabeln.

Das Buch macht durchaus den Eindruck einer fleifsigen, aus langjähriger Praxis hervorgegangenen Arbeit. Ob ihm Fehler im einzelnen anhaften, kann natürlich erst längerer Gebrauch lehren, aber soweit wir dasselbe durchgenommen haben, scheint es uns der Empfehlung in jeder Beziehung würdig.

Cassel. A. Krefsner.

Becker, der deutsche Stil, neu bearbeitet von Dr. Otto Lyon. 3. Aufl. Leipzig und Prag 1884, G. Freitag und F. Tempsky. XII. 628. 8⁰. M. 6.

Die Berücksichtigung, die der französische Stil in diesem Buche erfahren hat, ist nur sehr gering, trotzdem in dem Prospekt geradezu betont wurde, dafs der Stil der verschiedenen Sprachen Beachtung finden sollte. Aufser den kurzen Andeutungen auf Seite 58 über das Verhältnis zur Stilistik und Grammatik, auf Seite 63—66 über den Stil der verschiedenen Sprachen, wo es unter anderem heifst, dafs im Französischen „ein unnatürlicher (sic!) Gebrauch von Substantiven abstrakter Bedeutung“ vorherrsche und die logischen Verhältnisse der Gedanken weniger vollkommen dargestellt werden könnten, auf Seite 72 einige Zeilen über die Vergeistigung des Stils, auf Seite 88, 93, 141 u. 160 etwas über Begriffswörter, auf Seite 216 ein wenig über die grammatische Verbindung der Nebensätze (l'un est aussi grand que l'autre, nicht comme l'autre) und schliefslich auf Seite 257 einen Fall über die Inversion (C'est ici que vous me trouverez), ist dem Ref. bei der Lektüre sonst nichts aufgefallen. Er hatte über die Figuren und Tropen, vor allem aber über den Periodenbau eine eingehende Behandlung erwartet. Um nur einige Fälle hier anzuführen, hätte die anaphorische Satzbildung, die im Deutschen leicht unnatürlich erscheint, hervorgehoben werden können, z. B. Les Parthes n'avaient point d'infanterie, mais une cavalerie admirable: *ils* combattaient de loin . . .; *ils* assiégeaient . . . .; *ils*

faisaient...; *ils* brûlaient...; enfin *ils* faisaient.... (Montesquieu — im Französischen erscheint die 5malige Wiederholung von ils nicht monoton und affektiert, während im Deutschen Umstellungen verschiedener Art bei der Übersetzung notwendig sind); oder daſs im Französischen Zusammengehöriges bei einander steht, z. B. Sein Vater war im Jahre 1688 von seinen eigenen Unterthanen aus seinem Königreiche vertrieben worden: Son père — avait été chassé — de son royaume — par ses propres sujets — en 1688 (Voltaire, Charles XII); oder daſs oft, während im Französischen Unterordnung des einen Satzes in den anderen stattfindet, z. B. Participialkonstruktion, im Deutschen Koordination der betreffenden Sätze eintritt: so mit „und, und darauf, und so, und darum, und gleichwohl u. s. w.", z. B. Der Kaiser erreichte die Ungarn auf einer groſsen Ebene am Ufer des Lech und schlug sie vollständig: L'empereur ayant atteint les Hongrois dans une grande plaine au bord du Lech, les défit complètement. —

Dieselbe geringe Berücksichtigung wie der französischen Sprache, ist auch der englischen, eigentlich noch weiter mehr, zu teil geworden.

Rostock. K. Klöpper.

Aus Zeitschriften.

Zeitschrift für Romanische Philologie.

IX., Heft 2/3. E. Mall, Zur Geschichte der mittelalterlichen Fabellitteratur; F. Settegast, Der Ehrbegriff im altfranzösischen Rolandsliede; W. Meyer, Beiträge zur romanischen Laut- und Formenlehre. II. Zum schwachen Perfektum; B. Krause, Die Bedeutung des Accents im französischen Verse für dessen begrifflichen Inhalt; H. J. Heller, Metastasio's La Clemenza di Tito; A. Tobler, Proverbia quae dicuntur super natura feminarum; C. Decurtins, Eine altladinische Reimchronik; C. Michaelis de Vasconcellos, Mitteilungen aus portugiesischen Handschriften (Schluſs); W. Dreser, Nachträge zu Michaelis' vollständigem Wörterbuch der italienischen und deutschen Sprache; A. Reifferscheid, Übersicht der akademischen Thätigkeit von Fr. Diez; O. Schultz, Zu den genuesischen Trobadors; E. Stengel, Der Entwickelungsgang der provenzalischen Alba; A. Mussafia, Zu Wolter's Judenknaben; A. Tobler, Zu den Gedichten des Renclus de Moiliens; Derselbe, Zu Ulrich, Recueil d'exemples en ancien italien; P. Schwieger, Bemerkungen zu Amis und Amiles; A. Gaspary, Die Entwickelung der faktitiven Bedeutung bei romanischen Verben; J. Ulrich, Mit dem Suffix -ic- abgeleitete Verba im Romanischen.

Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Litteratur.

VII, Heft 3. E. Stengel, Ungedruckte Briefe Voltaire's an Friedrich den Grofsen und an den Landgrafen von Hessen-Cassel nebst Auszügen aus dem Briefwechsel der Madame de Gallatin an den Landgrafen; W. Ricken, Neue Beiträge zur Hiatusfrage; U. Meier, Studien zur Lebensgeschichte Pierre Corneille's.

Revue des langues romanes 1885.

Juni. Chabaneau: Sainte Marie Madeleine dans la littérature provençale (suite). Notes. — Tamisey de Larroque: Lettres inédites par Guill. d'Abbatia capitoul de Toulouse 1619—1633 (Schlufs), mit lateinischen und provenzalischen Versen. — Roumieux: Niue d'ivèr, nuits d'hiver, Bruchstücke aus einem noch nicht veröffentlichten Gedicht (Lou Trevan) in vier Gesängen, von denen das hier gegebene Stück der erste ist, mit französischer Übersetzung. — Chastanet: Lou Paradis de las Belas-Mais, Coumediè en un ate e en proso (1885) im Dialekt von Perigord, ohne französische Übersetzung.

Juli. Chabaneau: Sainte Marie Madeleine etc. (Fortsetzung): die Rolle, welche Maria Magdalena in den provenzalischen Passionsspielen einnimmt. — Chastanet: Lou Paradis etc. (Schlufs). — Durand (de Gros): Notes de philologie rouergate (Fortsetzung). — Lambert: Volkstümliche Erzählungen aus dem Languedoc, mit französischer Übersetzung.

Revue critique d'histoire et de littérature 1885.

Nr. 40. Benesco, Voltaire, Bibliographie de ses œuvres. Paris, Didier 1885, sehr empfohlen. — Tamizey de Larroque: Briefe Fénelon's an Quirini. Die in Brescia aufgehobenen von Masson in seinem Journal inédit de Colbert als noch nicht veröffentlicht bezeichneten Briefe Fénelon's an Quirini sind längst abgedruckt; in Brescia befinden sich nicht einmal die Originale, sondern nur ungenaue Kopien. — Nr. 41. Desnoireterres, La Comédie satirique au XVIIIe siècle. Ein sehr gerühmtes Kapitel aus dem vom Verfasser unternommenen grofsen Werk Histoire de la société française par l'allusion, la personnalité et la satire au théâtre. Paris, Perrin 1884.

Litteraturblatt f. germ. u. rom. Philologie.

VI, 11. W. Waltemath, Die fränkischen Elemente in der französischen Sprache. Paderborn 1885. Besprochen von W. Meyer [eine wichtige Arbeit, die gründliche Kenntnis germanischer und romanischer Lautverhältnisse verrät]; H. Stappers, Dictionnaire synoptique d'étymologie française. Bruxelles 1885. Besprochen von Neumann [der Wissenschaft erwächst keine Förderung aus Stapper's Arbeit]; K. Erbe und P. Vernier, Mentor. Stuttgart 1884. Besprochen von Neumann [enthält eine Menge von falschen, ungenauen und unbestimmten Angaben und ist nie und nimmer geeignet, ein Schulbuch zu werden]; R. Mahrenholtz, Voltaire's Leben und Werke. I. Oppeln 1885. Besprochen von E. v. Sallwürk [empfohlen]; W. Kreiten, Voltaire. Freiburg 1885. Besprochen von E. v. Sallwürk [verzeichnet getreulich allen begründeten und grundlosen Klatsch]; H. Jüngling, Voltaire's dramatische Theorien. Münster 1885. Besprochen von R. Mahrenholtz [der grofse Fleifs, die exakte Gewissenhaftigkeit und das im ganzen treffende Urteil ist anzuerkennen].

Deutsche Litteraturzeitung 1885.

N. 44. H. Stappers, Dictionnaire synoptique d'étymologie française. Bruxelles 1885. Besprochen von Ulrich [dem Kundigen wird das Buch gute Dienste leisten, einen andern oft irre führen]. — N. 45. W. Waltemath, Die fränkischen Elemente in der französischen Sprache. Paderborn 1885. Besprochen von Fest [der erste Teil ist rein germanisch, in dem zweiten ist der französische Vokalismus eingehend und mit grofser Sorgfalt verwendet]. — N. 46. E. Köppel, Laurents de Premierfait und John Lydgates Bearbeitungen von Boccaccio's De Casibus virorum illustrium. München 1885. Besprochen von Reimann [anerkennend]. — N. 47. J. Sarrazin, Victor Hugo's Lyrik und ihr Entwickelungsgang. Baden-Baden 1885 [sehr empfohlen]; O. Denk, Die Verwelschung der deutschen Sprache. Gütersloh 1885. Besprochen von Seemüller [enthält zumeist richtige sachliche Einzelheiten].

Anglia. Zeitschrift für Englische Philologie.

VIII, Heft 3. Sturmfels, Der altfranzösische Vokalismus im Mittelenglischen bis zum Jahre 1400.

Sitzungsberichte der Kgl. preufsischen Akademie zu Berlin. Heft 41/42.

A. Tobler, Ein Lied Bernart's von Ventadour.

Central-Organ für die Interessen des Realschulwesens. 1885.

N. 11. Breymann, Über Lautphysiologie und deren Bedeutung für den Unterricht. München 1884. Empfohlen durch Kirchner; Gisi's Ausgabe von Sedaine, Le Philosophe sans le savoir. Berlin 1884. Empfohlen durch Schwarz; Breymann, Französische Elementargrammatik für Realschüler. München 1884. Empfohlen von Strien (der es jedoch tadelt, dafs der Gebrauch von unregelmäfsigen Zeitwörtern in Satzbeispielen vorkommt, ehe sie haben eingeübt werden können); Lamprecht, Übungsbuch zum Übersetzen ins Französische. Berlin 1884. Empfohlen von Schneider.

Zeitschrift für weibliche Bildung in Schule und Haus. Centralorgan für das deutsche Mädchenschulwesen. 1885.

Heft 9. Kares, Korreferat über „Die neuesten Vorschläge zur Reform des französischen, resp. englischen Sprachunterrichts". — L. Wespy, Erörterungen über die französische Lektüre an höheren Töchterschulen und Lehrerinnenseminarien.

Schweizerisches Schularchiv. Centralorgan der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich. 1885.

N. 11. Bücherschau: Ph. Plattner, Elementarbuch der französischen Sprache. Karlsruhe 1884; Derselbe, Vorstufe für das Elementarbuch der frz. Sprache. Karlsruhe 1885; Derselbe, Französische Schulgrammatik. Karlsruhe 1883. Sehr empfohlen von M. G.; J. Hunziker, Französisches Elementarbuch. I. 2. Aufl. Aarau 1884. Empfohlen von M. G.; Bertholet, Livre de lecture à l'usage des classes inférieures du collège de Bâle. 5e édition. Basel 1885. Empfohlen von M. G.

Pädagogisches Archiv. Herausgegeben von Krumme. XXVII, 8.

H. Klinghardt, Neusprachliche Reformlitteratur. (Handelt über die Arbeiten von Breymann-Möller und Kühn.)

II. Belletristik.

Rich. Lesclide, Propos de table de Victor Hugo. Paris 1885, Dentu.

Eine Nachlese zu den vielen bereits über den Dichter veröffentlichten Büchern, nicht alles neu, einzelnes schon anderwärts, z. B. in dem Buch der Frau Hugo mitgeteilt.

Im ersten Kapitel Les Enfants schildert Lesclide die sonst auch schon bekannte Art und Weise, wie der Groſsvater mit seinen Enkeln umging, wiederholt ferner einige Märchen, die er ihnen zu erzählen pflegte. Auf die Photographie, welche den Dichter zwischen Georges und Jeanne zeigt, macht er nicht aufmerksam, da sie in Paris im Schaufenster jeder Kunsthandlung ausgestellt ist. Von der Idolatrie, die vom Publikum dort mit den Kindern getrieben wurde, habe ich mich selbst überzeugen können: hatte Victor Hugo sie irgendwohin mitgenommen und standen die Leute umher, um sein Einsteigen in den Wagen zu erwarten, wurden die Kleinen mehr als er selbst angesehen; „les enfants", rief Alles, wie ehemals beim Erscheinen junger Prinzen: „les enfants de France". — In dem Kapitel Choses d'autrefois erfährt man Einzelheiten aus den Kinderjahren, der Jugend und dem ersten Mannesalter des Dichters, unter anderem, wie er durch Juliette Drouet, seine langjährige Freundin und Hausgenossin, die Einrichtungen des Klosters Picpus (in Les Misérables) kennen gelernt hat, so wie, daſs in dem Liebesverhältnis des Marius und der Cosette (eben da) das seinige mit Adèle Foucher, seiner Frau, geschildert ist. — Über die Besuche und die Art, sie zu empfangen, giebt der Abschnitt La Maison Auskunft, über den Zauber, den seine Persönlichkeit und sein Name im Auslande ausübte, der folgende En voyage. — In Autour de l'Œuvre beschreibt der Verfasser, wie Victor Hugo bei der Ausarbeitung seiner Schriften zu Werk ging, und giebt die Skizzen einiger kleiner noch nicht veröffentlichter Werke: der Komödie La Grand'mère, der Idylle La Forêt mouillée, bespricht auch die Verwirrung des Nachlasses, trotz der Mühe, die er sich selbst, im Auftrage des Dichters, vor längerer Zeit gegeben hat, wenig-

stens einige Übersicht hineinzubringen. — Unter der Überschrift Le Théâtre findet sich einiges Neue über die ersten Aufführungen mehrerer seiner Dramen, unter L'Artiste werden die während des Schreibens von ihm verübten sehr absonderlichen Versuche im Zeichnen, im Malen und im Ausbrennen grotesker Figuren in der Holzbekleidung der Zimmer beschrieben. — Verschiedene Anekdoten liefern die Kapitel L'Académie, La Musique, En exil, Pendant le Siège, Charité und Paroles diverses; einige dieser Worte zeigen, daſs Victor Hugo sich bisweilen auch recht grob zu äuſsern verstand. — Zu dem Interessantesten des ganzen Buchs gehört, was in dem letzten Abschnitt La Religion, augenscheinlich nach den eignen Ausdrücken des Dichters, von seiner Begegnung mit Lamennais noch zur Zeit der Restauration mitgeteilt wird: bei ihrem ersten Zusammentreffen und der von dem Abbé ihm dringend anempfohlenen Beichte gesteht er ihm seine Zweifel; der Geistliche schiebt jede weitere Erörterung ein Jahr hinaus; nach Verlauf dieses Jahres kommt er selbst zu dem Dichter und erklärt ihm, daſs er seiner Gesinnung nach Republikaner ist, und daſs er schon bei jener Beichte die Zweifel Victor Hugo's, trotz des Vorgebens des Gegenteils, eben so lebhaft wie dieser gehegt habe. Einige darauf folgende Bemerkungen über den Spiritualismus des Dichters und seinen Glauben an das Geisterklopfen wird man nicht ohne Erstaunen lesen.

Aus allen Teilen des Buchs geht hervor, daſs auch schon bei Lebzeiten der Frau Hugo Madame Drouet (so wird sie stets genannt, Mademoiselle nur, wo von ihrer kurzen Theatercarriere die Rede ist) die Hauptrolle gespielt hat.

Litterarische Urteile über Zeitgenossen, wie man sie in diesen Tischreden wohl hätte erwarten dürfen, finden sich darin nicht vor, auſser einer kurzen Bemerkung über A. de Musset's Vernachlässigung der Form.

Das Buch ist von einer aufrichtigen Bewunderung für Victor Hugo, ich will nicht sagen eingegeben, aber durchdrungen; er wird ohne weiteres für den gröſsten Dichter aller Zeiten erklärt; nur merkt man zu häufig, daſs der Verfasser sich selbst durch die Bekanntschaft mit ihm und durch seine Beschäftigung als Sekretär oder Abschreiber ein Ansehen zu geben wünscht. Die Übertreibung, mit der er von dem Schriftsteller und dem Menschen spricht, wird Hohn bei seinen Gegnern, und selbst bei seinen Freunden und Verehrern hier und da ein Lächeln oder gar eine Miſsstimmung erregen. Er erinnert oft an die deutschen

Musikkritiker, welche die Lobpreisung Richard Wagner's zu ihrer Lebensaufgabe gemacht haben; auch nennt er, wie diese, seinen Helden den Meister, le maître, meistens sogar mit grofsem M. Er erzählt allen Ernstes, dafs mehrere Personen, als sie das Glück hatten, sich dem Dichter nähern zu dürfen, darüber in Ohnmacht gefallen sind. So weit hat es Richard Wagner und, so viel ich weifs, auch irgend ein Kaiser nicht gebracht.

Brio, Les Blessés de la vie. Paris 1885, Frinzine.

Ein Buch für denjenigen, der gern zur Zerstreuung kurze Geschichten liest, die keinen allzutiefen Eindruck machen. Der Verfasser schildert, wie man schon nach dem Titel erwarten mufs, unglückliche Lebenslagen, aber seine Darstellung weifs nicht eben grofsen Anteil dafür zu erregen, geschweige denn zu erschüttern; sie sind noch dazu nicht immer gerade sehr neu, oder, wenn neu, etwas erzwungen. Da sind reiche Eltern, deren Egoismus ihre Tochter und ihren Schwiegersohn zum Selbstmord aus Hunger treibt; eine Dame, die wegen eines Fehltritts nicht nur von ihrem Mann, sondern auch von ihren Kindern getrennt wird und darüber zuletzt dem Wahnsinn verfällt; ein Hauptmann, der, von einer preufsischen Kugel verwundet, sich in die Tochter des Schlofsherrn, bei dem er gepflegt wird, sterblich verliebt, sie nach fünf Jahren als Gattin eines ehemaligen Schulkameraden wieder findet, aus Schmerz darüber nach Algier geht und dort fällt; ein lustiger Zecher, der eine Blumenverkäuferin verführt, aus deren Erzählung er erfährt, dafs sie die Tochter einer Kammerjungfer ist, die er vor langen Jahren gleichfalls verführt und nachher umgebracht hatte, der in der Trunkenheit sich selbst angiebt und, ins Gefängnis gesetzt, sich dort erhängt. Einige dieser Geschichten sind recht banal; da wird eine Frau vorgeführt, die als ganz armes Mädchen einen reichen Grafen geheiratet hat und, als das Vermögen gröfstenteils verloren gegangen ist, sich nebenbei von einem jüdischen Banquier unterhalten läfst; ein schöner Major, der, um vor dem Schicksal bewahrt zu bleiben, das er andern bereitet hat, eine ältliche häfsliche Person heiratet und dennoch den stattlichen Tambourmajor bei ihr antrifft; die Witwe eines Grafen, die ihren Doktor heiratet und von ihrer Indolenz, die sie den ganzen Tag an den Lehnstuhl fesselt, erst durch eine theatralische Veranstaltung mit einer Schauspielerin, durch welche ihre Eifersucht angefacht wird, zu

neuem Leben erwacht; ein raté, der auf dem Gymnasium die besten lateinischen Verse machte und dann in Brüssel in einem café chantant im Tänzerinnenkostüm als „excentrischer Sänger“ auftritt; ein junger Mann, der aus Überdrufs eine Geliebte aufgegeben und sie später als zerlumpte Bettlerin angetroffen hat und infolgedessen mit seinen Almosen an Weiber nicht kargt; eine geldgierige Frau, welche die Erbschaft ihres Onkels in die Hände zweier schlauer Cousinen fallen zu sehen fürchtet, die jedoch wie sie selbst getäuscht werden, da der alte Herr im Testament seine Million zur Gründung eines Hospitals bestimmt hat; dieser Art ist auch die Gegenüberstellung eines armen Maurergesellen, der mit seiner fleifsigen Frau in glücklicher Ehe lebt, gegen eine reiche Dame, die einen jungen Herrn besucht und wie dieser von dem erzürnten Ehemann, der sie ertappt, mit dem Revolver übel zugerichtet wird. Einzelne Schilderungen gehen in das Märchenhafte und Allegorische über; und dann verläfst auch die Darstellung hier und da die gewohnte Einfachheit und verfällt stellenweise in einen für die Personen nicht geeigneten Bilderschmuck; dem Munde der Bewohnerin eines Dorfhauses, die nicht blofs geliebt, sondern geheiratet werden will, entstammen solche Gleichnisse nicht wie: Nous irons au pied des autels où l'encens noue ses voiles d'opale au milieu des myrthes et des lauriers. Ein junges Bauermädchen nämlich erfährt auf dem Kirchhof durch eine Immergrünblume das Schicksal einer jungen Dame, die sich in einen Schauspieler verliebt hat, von ihm verlassen worden und an der Schwindsucht gestorben ist; dadurch wird sie rechtzeitig gewarnt, einen ähnlichen dummen Streich, zu dem sie sich eben schon in ein Rendezvous eingelassen hat, zu begehen; ein Hauptmann ferner träumt, Kater zu sein, sich in seine Herrin verliebt zu haben und, von einem Zauberer in einen Prinzen zurückverwandelt, ihre Liebe zu verscherzen, weil er, von seiner früheren Katzennatur ergriffen, in ihrer Gegenwart eine weifse Maus verschlingt: ein Traum, wie ihn ein preufsischer Hauptmann schwerlich haben würde; Soupir sucht überall die in der Einbildung geliebte Fleur-des-bois, und als er sie endlich wirklich findet, ist er grau und runzlig geworden und wird von ihr verschmäht; eine junge Baronin wird von Petrus ins Paradies eingelassen, weil sie für 500 arme Kinder Wickelzeug angefertigt hat, aber wegen eines Rendezvous-Billets, das sich in einem dieser Kinderzeuge vorfindet, mufs sie vorläufig ins Fegefeuer wandern. Nicht alle Geschichten nehmen

einen traurigen Ausgang: Eine kleine Italienerin läuft einem vornehmen Herrn nach, der ihre aus Not an einen Trödler verkaufte Mandoline erstanden hat, und wird von ihm, gehörig erzogen, seiner Tante zur Gesellschafterin gegeben; ein Ehemann hat für seine Frau zu ihrem Namenstage Geschenke besorgt; als sie ihn, um den gehofften Dank zu bringen, lange warten läſst, ehe sie aus ihrem und ihres Kindes Schlafzimmer heraustritt, erinnert er sich — zu sehr ungelegener Stunde —, wie er vor Jahren, um einer Geliebten aus der gleichen Veranlassung den von ihr sehnlich gewünschten Ring zu kaufen, Sachen versetzt, das Geld aber, anstatt es zum Ankauf des Ringes zu verwenden, vor dem Leihhause aus Mitleid einer höchst bedürftigen Frau geschenkt hat; nach so langer Zeit noch gerät er in heftigen Ärger darüber, daſs jene Geliebte kurz darauf den gewünschten Ring, natürlich von einem andern geschenkt, ihm vorzuzeigen dreist genug gewesen ist; in diesem Ärger noch von seiner Frau überrascht, wird er erst durch ihre Liebkosungen schnell wieder besänftigt.

In allen diesen Erzählungen herrscht ein gesunder Sinn ohne Pedanterie, eine anständige Ausdrucksweise ohne Ziererei; es fehlt ihnen, wie man gesehen haben wird, nicht an Mannigfaltigkeit, aber nur einzelne darunter sind stimmungsvoll. Um con brio zu schreiben, hat Brio kein anderes Mittel als die Phrasen zu zerhacken. Wenn er sich auch wohl nicht zu einem groſsen Schriftsteller entwickeln sollte, wird er doch für ein anmutiges Erzählertalent gelten können.

Neu, wenigstens noch nicht in den Wörterbüchern aufgeführt, sind: un calot de pain S. 137, ein Brotkanten, wohl nur in Arbeiterkreisen üblich; une batoude (?) S. 159. 206, der Sprung eines Hundes oder eines Clowns; des frisotis S. 217, krauses Haar.

Gyp, Elles et lui. Paris 1885, Calmann Lévy.

Unterredungen eines Boulevardiers (wegen seiner eleganten Erscheinung von der Verfasserin sehr bezeichnend Vicomte de Galb genannt) mit verschiedenen Frauen und Mädchen: mit einer Dame, die ihn liebt, und die er dafür ziemlich schnöde behandelt und verläſst; mit einer alten, geizigen und lächerlichen Erbtante, die er wegen des von ihr zu erwartenden Vermögens zu schonen hat, und in deren Gesellschaft auf dem Lyoner Bahnhof von Bekannten gesehen zu werden, ihn dem Spott derselben aussetzt; mit

einem reichen jungen Mädchen, die er ihres Geldes wegen heiraten möchte, und die ihn stark abfallen läfst; mit einer Person der Halbwelt, mit der er gerade ein Verhältnis hat, und die, trotz seines eigentlichen Überdrusses, ihn wieder zu fesseln weifs; mit einer vornehmen Dame, mit der er gern intim werden möchte, die ihn aber abweist; mit einem kleinen Mädchen, das, trotz seiner Rauhheit, ganz vernarrt in ihn ist; mit einer wegen ihrer Galanterien einigermafsen verrufenen spanischen Gräfin in mittleren Jahren, die er sich gern vom Halse halten möchte, mit der er jedoch, wie man später erfährt, weil sie Gast in seiner Familie ist, angeblich blofs aus Höflichkeit anknüpft; mit seiner Mutter, die ihm alles nachsieht; mit einer Mystischfrommen, die ihn zu bekehren sucht, die er aber doch zu gewinnen weifs; mit einer Dame, die er herum zu bekommen hofft, die aber seine Unterhaltung nur als Zeitvertreib hinnimmt; mit einer andern, von der er sich bemüht geliebt zu werden. Es scheint die Absicht der Verfasserin zu sein, in allen diesen Gesprächen den Mangel an Delikatesse und an Zartgefühl eines solchen Boulevardiers zu schildern; wenn dies ihr Bestreben gewesen ist, mufs man gestehen, dafs sie es trefflich verstanden hat, und in diesem Sinne kann man der Natürlichkeit und der Verve dieser Dialoge seine Anerkennung nicht versagen.

Hector Malot, Le Lieutenant Bonnet. Paris 1885, Charpentier.

Ein Buch für denjenigen, welcher die Lebensweise und die teilweise recht drückenden Verhältnisse junger Offiziere in einer kleinen Garnisonstadt kennen lernen will. Sonst nicht gerade sehr interessant. Von zwei Schwestern wird die jüngere glänzendere, welche einen reichen Lieutenant dazu bringen will, sie zu heiraten, von ihm verführt; ihre ältere, reichere und ernstere Stiefschwester, die eine mütterliche und aufopfernde Liebe für sie beweist, rächt sie noch vor ihrem Tode an dem Verführer durch den ganz armen Lieutenant Bonnet, der sie heimlich und den sie eben so liebt, und den sie auf diese Veranlassung hin zum Mann nimmt.

Im Jargon der Offiziere heifst, bei ihrem Austritt aus Saint-Cyr, père système, le premier de sa promotion, major de queue, le dernier de la sienne, S. 12; une marquise ein Getränk aus Champagner und mit Citronenscheiben angesäuertem Wasser, welches bei der Bewillkommnung Neueingetretener getrunken

wird, S. 5; pension die Tischgenossenschaft der unverheirateten Offiziere im Restaurant, chef de calotte der Vorsitzende derselben, S. 115. — Eigentümlich ist S. 22 das einfache ne hinter pour que mit voraufgehendem trop: les pentes étaient trop raides pour qu'on n'y eût accroché des maisons; dieses ne ist eben so wenig nötig, wie ein oft hinter avant que (besonders nach vorangehender Negation) gebrauchtes ne. — Die Satzbildung ist in diesem Buche Malot's nicht selten nachlässig; es fehlt wieder nicht an Druckfehlern.

Berlin. H. J. Heller.

J. Bobillot, Une de ces Dames. Paris 1885, Ollendorff. Frs. 3,50.

Der Sergent Jules Bobillot ist bei der Belagerung von Tuyn-Khan im März vorigen Jahres den Heldentod gestorben; ehe er seine militärische Laufbahn betrat, hatte er unter dem Namen Jules Fernay in verschiedenen Zeitungen geschrieben und einige Romane und Theaterstücke verfafst, deren eins auch auf dem Théâtre Cluny zur Aufführung gekommen ist. Sein ehemaliger Mitarbeiter, A. Valabrègues, veröffentlicht nun aus seinem Nachlafs den obigen Roman, ein Jugendwerk des Verstorbenen, das sich durch flotten Stil auszeichnet. Der Gegenstand des Romans dagegen ist sehr mittelmäfsig; der Verfasser hat sich darin gefallen, die schlechten Sitten des Theaterlebens zu schildern, ein bekanntlich nicht neues Thema, und der Eindruck, den die Lektüre hinterläfst, ist ein peinlicher und widriger.

H. Rabusson, L'Aventure de Mademoiselle de Saint-Alais. Paris 1885, C. Lévy. Frs. 3,50.

Rabusson ist der Verfasser verschiedener Romane, unter denen „Dans le monde“ seinerzeit viel Aufsehen machte und „Le Roman d'un fataliste“ in der Franco-Gallia II längere Besprechung gefunden hat. Der vorliegende Roman, sowie der eben in der Revue des deux mondes erschienene „L'Amie“, schildern wie ihre Vorgänger die Sitten der vornehmen Welt. Das Sujet von L'Aventure de M[lle] de Saint-Alais ist sehr einfach: Ein junges, schönes Mädchen von vornehmer Herkunft, aber mit unbedeutendem Vermögen, sucht einen Mann; sie lernt den Herzog von Trieves kennen und findet an ihm, wie auch er an ihr, Gefallen. Aber der Herzog will nur eine reiche Erbin heiraten, und verderbt

wie er ist sucht er das Fräulein, das ihm zur Ehe nicht gut genug ist, zu verführen. Ein Ehrenmann durchschaut die Machinationen des Herzogs, er rettet das Fräulein von Saint-Alais zur rechten Zeit und wird, da er sie liebt, der Gemahl derselben. — Der brillante Stil des Verfassers tritt auch in diesem Werke aufs beste zu tage, und wenn auch hin und wieder der Skeptizismus der Anschauungen und eine gewisse Morosität manchen Lesern nicht konvenieren möchte, so werden sie doch die Schärfe der Beobachtung und die feine Ausführung der einzelnen Bilder anzuerkennen nicht umhin können.

Le Fils de prêtre, par l'auteur du Maudit. Paris 1885, Dentu.

Der Roman Le Maudit, par l'abbé X..., hatte bei seinem Erscheinen 1864 einen bedeutenden Erfolg. Über den Verfasser dieses glühenden Protestes gegen die Erbschleichereien der Jesuiten und gegen die Vernichtung eines jungen Priesters mit liberalen Anschauungen durch die hohe Geistlichkeit herrschte undurchdringliches Dunkel, das erst 1881, nachdem noch verschiedene Romane desselben Autors erschienen waren, La Religieuse, Le Moine, Le Jésuite, durch L. Ulbach nach dem Tode des Verfassers gelichtet wurde. Es war der Abbé Jean-Hippolyte Michon, der seit 1871 sich als Begründer einer neuen Wissenschaft, der Graphologie, bekannt gemacht hat. Sein hinterlassener Roman Le Fils de prêtre ist in demselben Geiste wie Le Maudit und La Religieuse geschrieben; es ist eine Studie über das klerikale Leben, über die Kämpfe und Leiden, welche das Cölibat den Priestern auferlegt. Die Charakterzeichnung ist durchaus gelungen, der Stil dagegen läſst zu wünschen übrig.

Jules Verne, Mathias Sandorf. 3 vols. Paris 1885, Hetzel.

Der neue Roman des fruchtbaren Verfassers ist einer der bedeutendsten, die er geschrieben hat. Er besteht aus einer Reihe von auſserordentlichen Abenteuern, worin der Verfasser seiner reichen Fantasie freie Bahn gelassen hat. Der Held des Buches, der Graf Mathias Sandorf, der österreichischen Polizei als Verschwörer denunziert, wird mit dem Patrioten Bathory gefangen genommen. Während dieser zum Tode geführt wird, gelingt es dem Grafen zu entkommen. Er verschwindet vom Schauplatz, wird Herr eines fabelhaften Vermögens und gründet auf einer

kleinen Insel des mittelländischen Meeres eine Musterstadt, in welcher alle Fortschritte der Wissenschaft praktische Anwendung finden. Sandorf begiebt sich darauf auf die Suche nach Sarcany und Silas Toronthal, welche ehedem ihn denunziert hatten, um sich seines Vermögens zu bemächtigen.

Die Handlung dieser langen Erzählung ist höchst mannigfaltig, anregend und voller Überraschungen, die oft an Alexandre Dumas' Monte Christo erinnern. Sie geht an verschiedenen Punkten der Küste des Mittelländischen Meeres vor sich; und wenn man auch die Bekanntschaft von gehässigen Personen macht, so findet man doch auch solche, die eine lebhafte Sympathie erregen, wie Frau Bathory, ihren Sohn Pierre, die schöne Sava, oder komische, wie sie Jules Verne so trefflich zu schaffen weiſs, z. B. den Herkules Cap-Matifou und den ehemaligen Clown Pointe-Pescade.

Th. Gautier fils, La Baronne Véra. Paris 1885, Calman Lévy. Frs. 3,50.

Der Sohn eines berühmten Vaters zu sein, ist für manchen Schriftsteller eine schwere Last, und solche Beispiele, wie die beiden Dumas eins bieten, sind selten; das Buch des jüngeren Théophile Gautier kann sich zwar nicht mit den Romanen des Vaters messen, hätte aber doch bessere Aufnahme verdient, als die Pariser Presse ihm bereitet hat; hätte der Verfasser einen andern Namen getragen, so würde man in den drei Erzählungen: La Baronne Véra, Virginie Peugheol, La Maison de poste ein beachtenswertes Erzählertalent gesehen haben. Vor allen hat uns die letzte Novelle, das Posthaus, gefallen, in der mit Meisterhand die Gegend und die Leute von Königsberg geschildert werden, und in der der Verfasser sich als gemüt- und poesiereicher Beobachter zeigt.

G. Servière, Roseline. Paris 1885, Giraud. Frs. 3,50.

Mit diesem Roman betreten wir das Gebiet des Naturalismus, der noch immer verkümmerte Blüten zeitigt — und noch immer den Leuten das Geld aus der Tasche lockt. Der Verfasser scheut sich nicht, seine Personen die widerliche Sprache der verkommensten Subjekte reden zu lassen, und verteidigt sich mit den Worten: J'ai voulu peindre l'état de dépravation où la débauche

conduit les filles les mieux douées; j'ai montré ce que sont ces gens qui ne vivent que de l'exploitation des gogos, se laissant gruger par des financiers sans vergogne, tout cela n'est guère propre et ne parle pas précisément un langage fleuri. — Diese Worte lassen auf den Inhalt des Romans schliefsen.

E. Blavet, La Princesse rouge. Paris 1885, Monnier. Frs. 3,50.

Dieser gut aufgebaute und fesselnd geschriebene Roman ist von einer grofsartigen Immoralität: Eine Abenteuerin läfst sich von einem Fürsten heiraten und vernichtet dessen durch ein wildes Leben angegriffene Gesundheit gänzlich vermittelst ihrer Liebkosungen. Sapienti sat!

E. Haraucourt, L'Ame nue. Paris 1885, Charpentier.

Eine Sammlung meist vorzüglicher Gedichte, voll poetischen Schwunges, mit prächtigem Bilderreichtum und einer überraschenden Gewalt über die Sprache und die Form. Wir citieren hier das bewunderungswürdige Sonett

Honneur.

L'arome des réveils court dans l'air du matin;
Le ciel rit. Les témoins ont tiré les épées.
Le vent chante; les fleurs encor toutes trempées
Déplissent au soleil leurs jupes de satin.

Le torse mi-vêtu, l'œil froid, le front hautain,
Les hommes ont jeté leurs gants dans les cépées:
Des sifflets et des vols d'oiseaux, par échappées,
Filent; un angélus tinte dans le lointain.

L'acier grince, luit, fuit, suit, se choque et crépite;
Le sol brun se fleurit d'une pourpre subite,
Et des frissons d'amour font vibrer la forêt.

Puis, un fiacre s'en va, très lent, les vitres closes,
Criant, glissant sur les graviers, et disparaît,
Blondi dans la vapeur des perspectives roses ...

P. Kropotkine, Paroles d'un Révolté. Paris 1885, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.

Es existiert in Genf eine nihilistische Zeitung, Le Revolté, für welche der Fürst P. Kropotkine verschiedene Artikel ge-

schrieben hat, die wegen des in ihnen entwickelten nihilistischen Blödsinns allgemeinem Gelächter preisgegeben zu werden verdienten. Leider hat er in Élisée Reclus einen Mann gefunden, der seinen guten Namen dazu hergab, um die in ein Buch zusammengefafsten Artikel mit einem empfehlenden Vorworte zu versehen; armer Herr Reclus! Wir greifen zum Ergötzen unserer Leser einige Stellen aus dem Buche heraus, zunächst folgende, welche einen Vergleich zwischen einem Manne der Wissenschaft und einem Trunkenbold enthält:

„Mais peut-être direz-vous: Au diable la pratique! Comme l'astronome, le physicien, le chimiste, consacrons-nous à la science pure. Sera-ce simplement la jouissance — certainement immense — que nous donnent l'étude des mystères de la nature et l'exercice de nos facultés intellectuelles? Dans ce cas-là, je vous demanderai en quoi le savant qui cultive la science pour passer agréablement sa vie, diffère de cet ivrogne qui, lui aussi, ne cherche dans la vie que la jouissance immédiate et qui la trouve dans le vin? Le savant a, certes, mieux choisi la source de ses jouissances, puisque la sienne lui en procure de plus intenses et de plus durables, mais c'est tout! L'un et l'autre, l'ivrogne et le savant, ont le même but égoïste, la jouissance personnelle."

An einer andern Stelle schildert der Verfasser Leute — Fleischer nennt man sie gewöhnlich, — welche nicht nur die Unverschämtheit haben, uns manchmal einen zähen Braten zu verkaufen, sondern sogar soweit gehen, Geld für das Fleisch zu verlangen, das sie zum Verkauf bringen! Man höre:

„Un jour, à Paris, un homme rôdait près d'une boucherie. Il saisit un bifteck et se met à courir. On l'arrête, on le questionne, et l'on apprend que c'est un ouvrier sans travail, que lui et sa famille n'ont rien mangé depuis quatre jours. On supplie le boucher de lâcher l'homme, mais le boucher veut le triomphe de la justice! Il poursuit et l'homme est condamné à six mois de prison. C'est ainsi que le veut l'aveugle Thémis. – Et votre conscience ne se révoltera pas contre la loi et contre la société, en voyant que des condamnations analogues se prononcent chaque jour!"

Offenbar ist der Fleischer der wirklich Schuldige! Aber man höre weiter:

„Ou bien, demanderez-vous l'application de la loi contre cet homme qui, malmené, bafoué dès son enfance, ayant grandi sans avoir entendu un mot de sympathie, finit par tuer son voisin

pour lui prendre cent sous? Vous demanderez qu'on le guillotine, ou — qui pis est — qu'on l'enferme pour vingt ans dans une prison, lorsque vous savez qu'il est plus malade que criminel, et qu'en tout cas c'est sur la société entière que retombe le crime? Demanderez-vous qu'on jette dans les cachots ces tisserands qui, dans un moment d'exaspération ont mis le feu à la fabrique?"

Doch genug von dem Gewäsch, das dem Gebildeten reichen Stoff zum Gelächter giebt, das aber, in die Hand der arbeitenden Klassen gegeben, ganz geeignet ist, die Köpfe zu verwirren und auf falsche Bahnen zu lenken.

Frankfurt a. O. E. Sarkner.

Revuenschau.

Revue des deux mondes 1885.

1 octobre: H. Rabusson, L'Amie. II. — E. Daudet, Les Bourbons et la Russie pendant l'Émigration. I. Louis XVIII à Mitau. — H. Baudrillart, Le Métayage en France et son avenir, d'après une enquête récente. — G. Larroumet, Le Jeune premier de la troupe de Molière: Charles Varlet de la Grange. — A. Rambaud, Sénégal et Soudan français, selon les récentes publications. — F. Coppée, Poèmes magyars, d'après Petœfi. — G. Valbert, M. de Bismarck et les prochaines élections prussiennes. — F. Brunetière, Revue littéraire: Les Café-concerts et la chanson française.

15 octobre: H. Rabusson, L'Amie. III. — E. Scherer, Melchior Grimm. I. Les Débuts de Grimm à Leipzig et à Paris; Le petit Prophète; L'Opéra Comique. — E. Daudet, Les Bourbons et la Russie pendant l'Émigration. II. De Varsovie à Hartwell (1801—1808). — Cucheval-Clarigny, Le général Grant. — É. Daireaux, La Culture des céréales dans les Pampas de la République Argentine. — É. de Laveleye, En deça et au delà du Danube. IV. Les Nationalités croate et slovène, la Serbie. — L. Ganderax, Revue dramatique.

1 novembre: H. Rabusson, L'Amie (Fin). — Boissier, Promenades archéologiques: Énée en Sicile. — De Varigny, Emma, reine des îles Havai. — Cochin, La vie de Shakespeare et le paradoxe baconien. — De Laveleye, En deçà et au delà du Danube. V. — Laugel, Alexandre Farnise, prince de Parme. — Valbert, La famille Buchholtz et les études des mœurs berlinoises de M. Julius Stinde.

15 novembre: de Vogüé, Les écrivains russes contemporains: Nicolas Gogol. — A. Delpit, Le début de Lydia. — E. Schérer, Melchior Grimm. II. — Gebhart, La renaissance italienne et la philosophie de l'histoire: La théorie de Jacob Burckhardt. — Duruy, Le brigadier Muscar. — De Récy, Jean-Sébastien Bach et ses derniers biographes. — Blerzy, Un historien romantique.

Revue politique et littéraire.

N. 18. E. Lavisse, La politique européenne dans les temps contemporains: Le principe des nationalités; Institut: Séance publique annuelle des cinq Académies; Vacherot, Fénelon à Cambrai, d'après sa correspondance; Egger,

Originalité du génie grec; Ch. Épheyre, Le Mirosaurus, nouvelle. II; G. de Peyrebrune, La catastrophe de Chancelade; M. Gaucher, Causerie littéraire; E. Courtois, Notes et impressions. — N. 19. E. Caro, La responsabilité morale dans le rêve, d'après Fr. Bouillier; L. Quesnel, Littérature espagnole contemporaine: Armando Palacio Valdès; E. Meyer, Serbes et Bulgares, notes de voyage; Sacher-Masoch, Schma, Isroël! Scènes du Ghetto en Galicie; Ph. Daryl, Le monde chinois; M. Gaucher, Causerie litteraire; E. Courtois, Notes et impressions. — N. 20. Académie des sciences morales et politiques: Séance publique annuelle. Martha, Les prix et concours; J. Simon, Éloge de Mignet; J. Mairet, Faiseur d'ancêtres, nouvelle; H. Le Roux, Théâtres: Le *Jean Baudry* de Auguste Vacquérie; M. Gaucher, Causerie littéraire; E. Courtois, Notes et impressions. — N. 21. J. de Crisenoy, Les libertés administratives; Académie des inscriptions et belles-lettres: E. Desjardins, Les prix et concurs; E. Le Blant, Le christianisme aux yeux des païens; J. Mairet, Faiseur d'ancêtres, nouvelle. II; L'Afghanistan, d'après Charles Simond; M. Gaucher, Causerie littéraire; E. Courtois, Notes et impressions.

La Nouvelle Revue 1885.

1. octobre: P. Bourget, Psychologie contemporaine: MM. Edmond et Jules de Goncourt; Un paquet de lettres inédites de Stendhal (Henri Beyle); L. de Brotonne, Histoire du suffrage universel en France, à propos des élections de 1885; H. Alis, Petite Ville. II; E. Simon, La famille Ouang-Ming-Tse (Fin); H. Méreu, L'étendard de Saint-Antoine; Ch. Leser, Les grandes manœuvres; F. Sarcey, Les Livres; Mme Adam, Lettres sur le politique extérieure.

15. octobre: M. Berthelot, Un chapitre du siège de Paris; H. Monod, La loi de la vie; C. Ceccaldi, L'Isthme de Suez en 1860; N. Blache, Melcy; E. de Sainte-Marie, Le Montenegro; H. Alis, Petite Ville. III; F. Sarcey, Les Livres; G. Bibesco, L'Orthodoxie et la catholicité en Orient; Mme Adam, Lettres sur la politique extérieure.

1. novembre: O. Smirnoff, Études et souvenirs; E. Trélat, Ingénieur et architectes; A. Astruc, Léon XIII et M. Frère Orban; N. Blache Melcy. II; Ph. Audebrand, Léon Gozlan; H. Alis, Petite ville. IV; Ph. Gille, Les vivants et les morts; H. de Bornier, Revue du théâtre; Mme Adam, Lettres sur la politique extérieure.

La Bibliothèque universelle 1885.

Novembre: N. Droz, L'Union internationale pour la protection des œuvres littéraires et artistiques. — T. Combe, Le mari de Jonquille, nouvelle. IV. — M. Naville, Les systèmes de philosophie. II. — M. Dumur, Benvenuto Cellini. II. — De Verdilhac, Le Congo et l'Afrique équatoriale. II. — E. Taillichet, Les élections en Angleterre. — G. van Muyden, Le refuge de Prusse. — Chronique allemande. — Chronique anglaise. — Chronique suisse. — Chronique politique. — Bulletin littéraire et bibliographique.

La Revue nouvelle d'Alsace-Lorraine 1885.

N. 6. De Puymaigre, Virgile au moyen-âge. — Correspondance de Niebuhr avec le comte de Serre (Suite). — De l'enseignement de la langue alle-

mande dans certaines écoles alsaciennes de filles. — Souvenirs de Flotow. — Les princes de la maison de Hohenlohe dans le grand-chapitre de la cathédrale de Strasbourg au siècle dernier. — La société de Strasbourg. — Chronique littéraire et artistique. — Courrier des théâtres d'Alsace-Lorraine.

La Suisse Romande 1885.

N. 21. C. Berton-Samson, Ces gens-là, roman. I; E. Champury, Léopold Robert au Musée de Nantes; Mario ***, Vercorin ou quelques semaines sur une alpe du Valais; Ch. Buet, Le curé de Marcellaz (Suite); J. Carrara, La cigale et la fourmi, scène dramatique; A. Bonzanigo, Jeanne Lamielle (Fin); Bibliographie. — N. 22. E. Champury, Léopold Robert au Musée de Nantes (Suite); Mario ***, Vercorin ou quelques semaines sur une alpe du Valais; J. Cougnard, Poésies; C. Berton-Samson, Ces gens-là, roman. II; Fr. Maratuech, Pages intimes (Visite de noce); Ch. Buet, Le curé de Marcellaz (Suite); Bibliographie.

III. Theater.

Unter die bedeutendsten Erscheinungen der diesjährigen Saison ist auf jeden Fall zu rechnen das im Odeon-Theater aufgeführte und bei Lemerre in Druck erschienene Drama

Conte d'Avril, Comédie in en 4 actes par A. Dorchain. Der Stoff ist durchaus nicht neu, es ist eine Nachdichtung von Shakespeare's Was Ihr wollt, aber eine vorzügliche Nachdichtung, die von einem bei Franzosen nicht gewöhnlichen Verständnis des grofsen Britten und von einem überraschenden Wohllaut der Sprache Zeugnis ablegt. Da wir auf den Inhalt des Stückes nicht einzugehen brauchen, so sei es uns gestattet eine Scene als Probe mitzuteilen.

Le Duc.

Regarde, Silvio! vois comme la rosée
Suspend à chaque fleur une perle irisée
Et fait s'épanouir les grappes des lilas!
Non, je ne suis plus triste et je ne suis plus las ...
Tout à l'heure, en voyant au loin, de ma fenêtre,
A travers les brouillards le gai soleil paraître,
J'ai senti dans les cieux, à l'Orient vermeil,
Dans les bois, sur les eaux, en moi-même, un réveil!
O le riant et frais matin! l'heure divine!
Un souffle généreux traverse ma poitrine,
Il me soulève, et, comme une ardente liqueur,
Le printemps et l'amour me bouillonnent au cœur.

Viola (appuyant sa tête en arrière sur la poitrine de son maître).

Oui, dans l'air où les fleurs cette nuit sont écloses
Flotte l'encens des lys, des jasmins et des roses
Selon le vent qui passe . . . et ces parfums changeants
Viennent porter le trouble au cœur des jeunes gens.
Maître, elle m'envahit, cette ivresse magique . . .

Le Duc.

Les yeux battus, fermés au matin qui pâlit,
La belle Olivia repose en son grand lit,
Sur un épais duvet, sous des courtines blanches
Où sa main a brodé des oiseaux et des branches.
Et rêvant de l'aubade en son demi-sommeil
Croit entendre des voix lui chanter le réveil.
— Qu'est-ce donc? rêve-t-elle, est-ce le chœur des anges
M'arrivant du dernier séjour?
Non, ce sont les pinsons plutôt et les mésanges
Qui me disent: Voici le jour!
— Vous réveillez-vous, la belle oublieuse!
Belle nonchalante, ouvrez vos yeux doux!
N'entendez-vous pas la chanson joyeuse
Que dans l'aubépine, le frêne et l'yeuse
Nous vous chantons tous?
— Vous réveillez-vous, la belle oublieuse?
Vous réveillez-vouz?

[Es folgt nun das Morgenständchen.]

Le Duc.

Silvio, que dis-tu de l'aubade? Tu l'aimes?

Viola, avec enthousiasme.

Il trouve son écho dans les profondeurs mêmes
Où tressaille l'amour!

Le Duc.

Dieu! quel air triomphant!
Quoi, tu parles ainsi de l'amour, mon enfant?
— Enfant? . . . Oui, c'est le nom dont encore je te nomme,
Car ce serait mentir que t'appeler un homme.
Tu le seras trop tôt, hélas! même à vingt ans.
Que te restera-t-il de ces fleurs de printemps?
Mais aujourd'hui ta lèvre est riante et vermeille;
Comme un chant d'oiseau bleu ta voix charme l'oreille;

Tu n'as point nos laideurs, n'ayant point nos soucis;
L'amour, en te voyant, flotterait indécis,
Tant ce visage est pur et semble d'une femme!
Et tu parles d'amour! On dirait, sur mon âme!
A ta mine exaltée, à ton accent vainqueur,
Que quelqu'un t'a déjà fait palpiter le cœur;
Pourquoi pas, après tout!

Viola.

Monseigneur, je vous jure ...

(Après une seconde de réflexion et un sourire.)

Bah! — Vous avez dit vrai!

Le Duc.

Quelle est la créature
Qui dans cette jeune âme a causé tant d'émoi?

(Silence de Viola.)

Voyons, est-elle brune ou blonde comme moi?

Viola.

Comme vous.

Le Duc.

Mais encor ... son visage? sa taille?

Viola.

Comme vous.

Le Duc.

Comme moi toujours! oh! qu'elle vaille
Mieux que moi pour le reste, en ce cas, car tu sais
Que je suis un étrange animal, par accès!

Viola.

Elle est tout comme vous: capricieuse et bonne.

Le Duc.

Toujours la ressemblance! ah! voilà qui m'étonne!
Fi, le vilain flatteur, le flatteur effronté
Comme un page qu'il est! — Dis-moi la vérité:
Est-il ici, l'objet pour qui ton cœur s'enflamme?

Viola.

Tout près d'ici ....

La Doctoresse, comédie en 3 actes par Paul Ferrier et Henri Bocage. (Théâtre du Gymnase).

Nach eifrigen Studien ist Angela Frontignon zum docteur en médecine promoviert worden; sie ist 25 Jahr alt und imbe-

griff sich als praktische Ärztin niederzulassen. Während ihrer Studien, die sie von Burnouf's griechischer Grammatik bis zum Lehrbuch der Entbindungskunst von Dubois geführt haben, hat die Liebe nie ihr Herz berührt; da sie aber als verheiratete Frau sich dem Publikum besser empfehlen konnte, so hat sie Herrn Frontignon ihre Hand gereicht. Man kann sich denken, dafs Angela im Hause kommandiert, und dafs ihr Mann eine recht klägliche Rolle spielt. Da nun Angela Tag und Nacht mit ihrer Praxis beschäftigt ist, so geht Frontignon, der auf eignem Gebiet nicht jagen kann, auf fremdem wildern; er nennt sich während seiner Liebesabenteuer de Fronsac. Unter diesem Namen gerät er in die Familie eines ehemaligen Clowns, des Herrn Betting, der sich zwar von seiner Künstlerlaufbahn zurückgezogen, aber noch ganz die Manieren eines Possenreissers bewahrt hat. Isabelle, Julie und Lovely sind die Töchter dieses würdigen Papa: Isabelle war Tänzerin gewesen; Julie, eine ehemalige Kunstreiterin, hatte es verstanden, einen beschränkten Baron in ihre Netze zu locken und nennt sich jetzt Baronin Des Cernaux; Lovely ist Tierbändigerin, gedenkt nunmehr aber ihre Kunst auf den guten de Fronsac anzuwenden und thut es mit scheinbarem Erfolg: er verspricht ihr die Ehe. Da er aber zu lange mit der Ausführung seines Versprechens zögert, so beschliefst die Familie mit den kräftigen Armen ihn nachdrücklich zu zwingen, und Isabelle versetzt ihm zur gröfseren Aufmunterung einen solchen Stofs vor die Brust, dafs er die Besinnung verliert. Grofse Aufregung! man schickt zum nächsten Arzte, und das ist Angela. Unter ihren Püffen und Schütteln kommt der treulose Frontignon wieder zum Bewufstsein, um dasselbe jedoch sogleich von neuem zu verlieren, als er seine Ehehälfte vor sich sieht. Als er ihrer Aufforderung, ihr sofort zu folgen, nicht nachkommt, verläfst sie wütend das Zimmer. Lovely, welche von dem ehelichen Geheimnis nichts ahnt, beginnt nun das grofse Spiel, das Spiel mit dem Frisirmantel, und mit was für einem Frisirmantel! Frontignon, vollständig besiegt, fällt der Schönen zu Füfsen. In diesem Augenblick erscheint der Polizeikommissar, den die beleidigte Gattin herbeigerufen hat; keine geringere Dazwischenkunft als die der Gesetze war nötig, um Frontignon von den Fesseln der Clowngesellschaft zu befreien. Das ist eine Lektion für Frontignon, aber auch eine für Angela, die einsieht, dafs die medizinische Wissenschaft nicht alles im Leben ist, und dafs die höchste Wissenschaft für eine Frau darin besteht, sich die Liebe ihres

Gatten zu erwerben und zu erhalten. Der dritte Akt befafst sich mit dieser Sinnesänderung und ehelichen Versöhnung, die auf nicht sehr originellem Wege zustande gebracht wird. — Die Aufführung fand grofsen Beifall, mit Ausnahme einiger Stellen, die unnützerweise die Grenze des guten Geschmackes überschreiten.

Mon Oncle, comédie-bouffe en 3 actes, par P. Burani et M. Ordonneau. (Théâtre Cluny).

Un oncle est un banquier donné par la nature; dieser Meinung ist der vierzig Semester zählende Student Pigerol, der von seinem schottischen Oheim Mac-Sherry eine jährliche Pension bezieht, und um dieselbe zu vergröfsern — l'appétit vient en mangeant — demselben vorlügt, er wäre verheiratet und Vater zweier Kinder. Dieser ehrwürdige Familienvater nun hat mit einer Tänzerin, Mistigrette, angeknüpft, und lebt mit ihr herrlich und in Freuden von dem Gelde des schottischen Oheims, als dieser sich einfallen läfst, mit seiner Nichte Jane den stets geldbedürftigen Neffen in Paris zu besuchen. Grofse Verlegenheit desselben. Aber er weifs schnell Rat zu schaffen; er giebt Mistigrette für seine Tochter, einen jungen Moldau-Walachen, Léonard, mit dem die Tänzerin ihn hinter seinem Rücken betrügt, für seinen Sohn und seine Wirtschafterin für seine Frau aus. Man kann sich denken, wie shockiert der alte Schotte über das Familienleben ist, das er da vor Augen sieht, und nun gar als er merkt, dafs Mistigrette und Léonard doch etwas zu intim mit einander verkehren. Also ein Incest, o Schrecken! Zum Glück für die beunruhigte Tugend Mac-Sherry's klärt sich die Angelegenheit auf, Dank des lärmenden Dazwischentretens des Ehegemahls der Wirtschafterin Coralie, eines wackeren Dienstmannes, der es sich mit einemmale einfallen läfst, eifersüchtig zu werden. In seiner Freude über die glückliche Auflösung verheiratet Onkel Mac-Sherry schleunigst seine Nichte Jane mit Pigerol, der nunmehr sein zwanzigjähriges Garçonleben satt bekommen hat. — Das Stück errang bei vorzüglicher Aufführung einen grofsen Erfolg.

Parisien.

Neue Publikationen.

I. Philologie und Pädagogik.

Beckmann, E., Anleitung zu den französischen Arbeiten. 2. Aufl. Berlin, Friedberg und Mode. M. 1,20.

Bettelheim, A., Beaumarchais. Eine Biographie. Frankfurt a./M., Rütten und Loening. M. 10.

Bierbaum, J., Die Reform des fremdsprachlichen Unterrichts. Cassel, Kay. M. 1,60.

Borrel, E., Album lyrique de la France moderne. 6e édition, revue et augmentée par C. Vilatte. Stuttgart, Hallberger. M. 7.

Denk, O., Die Verwelschung der deutschen Sprache. Gütersloh, Bertelmann. M. 0,60.

Harff, C., Anseis de Mes. Chanson de geste aus dem 13. Jahrhundert. Programm der höheren Bürgerschule zu Erfurt.

Koschwitz, E., Commentar zu den ältesten französischen Sprachdenkmälern. I. Eide, Eulalia, Jonas, Hohes Lied, Stephan. Heilbronn, Henniger. M. 5,80. (W. Förster's Altfranzösische Bibliothek. X.)

Mahn, A., Grammatik und Wörterbuch der altprovenzalischen Sprache. I. Lautlehre und Wortbildungslehre. Köthen, Schettler. M. 6.

Mahrenholtz, R., Voltaire's Leben und Werke. II. Voltaire im Auslande. (1750—1778.) Oppeln, Franck. M. 5.

Phonetische Bibliothek. Herausgegeben von W. Vietor. I. Christoph Friedrich Hellwag dissertatio de formatione loquelae (1781). Heilbronn, Henniger. M. 1,20.

Roitzsch, M., Das Particip bei Chrestien. Leipziger Dissertation. M. 1,60.

Wingerath, H., Choix de lecture françaises à l'usage des écoles secondaires. 4e édition. Köln, Dumont-Schauberg. M. 2.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

Ambert, le général, Gaulois et Germains. Récits militaires. Tome IV. Le Siège de Paris 1870-1881. Paris, Bloud et Barral. Frs. 5.

Beppa, Marie, Religieuse et mère. Paris, Perrin. Frs. 2.

Berthet, Élie, Le Garde champêtre. Paris, Dentu. Frs. 3.

Blanet, Émilie, La Princesse rouge. Première partie. Paris, Monnier. Frs. 3,50.

Bobillot, le sergent, Une de ces dames. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Cantique, le des Cantiques, Traduction en vers par Albert Fornelles. Paris, Lahure. Frs. 5.

Chatonet, Ernest, Les Adieux. Poésies. Paris, Lemerre. Frs. 3.

Cladet, Léon, Petits cahiers. Paris, Monnier. Frs. 5.

Dhuguet, Lucien, Les Flambaisons. Paris, Giraud. Frs. 2.

Dorchain, Auguste, Conte d'Avril. Comédie en 4 actes et 6 tableaux, en vers. Paris, Lemerre. Frs. 2,50.

Du Boisgobey, Fortuné, La Voilette bleue. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Duval, Georges, Chasteté. Étude de femme. Suivi de Marie Hermosa. Avec 8 phototypies. Paris, Marpon. Frs. 3,50.

Fils, le, de prêtre, Roman posthume par l'auteur du Maudit, l'abbé ***. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Fleuriot, Mlle Zénaïde, Ces bons Rosaëc! Paris, Hachette. Frs. 2.

Gallot, Mme E. S., Rome et les vallées vaudoises. Paris, Grassart. Frs. 3,50.

Gyp, Elles et lui. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Halt, Marie et Robert, Ladies et gentlemen. (Battu par des demoiselles. Les Suites d'un Cook's tour.) Paris, Marpon. Frs. 3,50.

Hepp, Alex., Paris tout nu. Paris, Dentu. Frs. 3.



Le Faure, G., et F. Steyne, La Belle Judith. Paris, Laurent. Frs. 3,50.
Malot, Hector, Le Lieutenant Bonnet. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Marcel, E., Pauvre Jean-Marie, suivi de: Mon vieux professeur. Paris, Oudin. Frs. 3.
Meunier, Vict., Plaisirs en deuil. 20 nouvelles. Paris, Frinzine. Frs. 3,50.
Miroux, A., Les Défaillances. Jean Marcellin. Roman parisien. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Nicolet, Th., Tribulations d'un précepteur en Russie et ailleurs. Paris, (Bruxelles) Grassart. Frs. 2.
Nouveau, le, Décameron. 5e journée. La Rue et la route, par E. Zola, A. Houssaye, Guy de Maupassant, Paul Arène, J. Claretie, etc. Avec 1 gravure. Paris, Dentu. Frs. 6.
Peyrebrune, Georges de, Les Frères Colombe. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Pressensé, Mme E. de, Geneviève. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.
Rabusson, Henry, L'Aventure de Mlle de Saint-Alais. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Richebourg, Émile, Les Drames de la vie. Les Millions de Monsieur Joramie. Tome III. L'Héritière. Paris, Dentu. Frs. 3.
Rodrigues, H., Contes parisiens et philosophiques. Paris, C. Lévy. Frs. 7,50.
Sales, Pierre, Le Puits mitoyen. Aventures parisiennes. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Servières, Georges, Roseline. Mœurs contemporaines. Paris, Giraud. Frs. 3,50.
Sirven, Alfr., Étiennette. Drame contemporain. Paris, Monnier. Frs. 3,50.
Stapleaux, Léop., Les Amoureux de Lazarine. Paris, Dentu. Frs. 3.
Tanchard, Alexandre, Les Lèvres roses. Les Aimées. Les Séquanaises. Paris, Giraud. Frs. 3.
Vattier d'Ambroyse, V., La Fille du pêcheur. Paris, Palmé. Frs. 2.

Aubé, B., L'Église et l'État dans la seconde moitié du IIIe siècle (249-284). 2e édition. Paris, Perrin. Frs. 4.
Belot, E., De la Révolution économique et monétaire qui eut lieu à Rome au milieu du IIIe siècle avant l'ère chrétienne et de la classification générale de la société romaine avant et après la première guerre punique. Paris, Leroux. Frs. 4.
Cagnat, R., Cours élémentaire d'épigraphie latine. Paris, Thorin. Frs. 6.
Claude, Jean, Les Plaintes des protestans cruellement opprimez dans le royaume de France. Édition nouvelle avec commentaires, notices biographiques et bibliographiques, par Franck Puaux. Paris, Fischbacher. Frs. 7,50.
Copin, Alfr., Histoire des comédiens de la troupe de Molière. Paris, Frinzine. Frs. 7,50.
Droysen, J. G., Histoire de l'Hellénisme, traduite de l'allemand sous la direction de A. Bouché-Leclerq. Tome III (et dernier). Histoire des successeurs d'Alexandre. (Epigones.) Paris, Leroux. Frs. 10.
Du Fresne de Beaucourt, G., Histoire de Charles VII. Tome III. Le Réveil du roi (1435-1444). Paris, Société bibliographique. Frs. 8.
Édits, déclarations et arrests, concernant la religion P. réformée, 1662-1751, précédés de l'Edit de Nantes. Paris, Fischbacher. Frs. 10.
Fabre, A., Fléchier orateur, 1672-1690. Étude critique. Paris, Perrin. Frs. 8.
Falloux, de, Études et Souvenirs. 2e éd. Paris, Perrin. Frs. 3,50.
Fisch, Aug., Une Visite aux catacombes de Rome, ou Quand et comment l'église chrétienne est-elle devenue romaine? Paris, Monnerat. Fr. 0,50.

Heumann, le capitaine, Les Russes et les Anglais dans l'Asie centrale. Avec 4 cartes. Paris, Baudoin. Frs. 1,50.

Hincmarch, Philosophie gouvernementale. Paris, Téqui. Frs. 3.

Kropotkine, Pierre, Paroles d'un révolté. Ouvrage publié, annoté et accompagné d'une préface par Elisée Reclus. Paris, Marpon. Frs. 3,50.

Lallemand, Léon, Histoire des enfants abandonnés et délaissés. Étude sur la protection de l'enfance aux diverses époques de la civilisation. Paris, Picard. Frs. 10.

Maulde, M. de, Pierre de Rohan, duc de Nemours, dit le maréchal de Giés. (Impr. nationale.) Paris, Picard. Frs. 5.

Reinach, Jos., Le Ministère Clémenceau. Paris, Charpentier. Fr. 1.

Rothan, G. Souvenirs diplomatiques. L'Allemagne et l'Italie 1870-1871. Tome I. L'Allemagne. 3e édition. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Vambery, Arminius, La Lutte future pour la possession de l'Inde. Aperçu des progrès de la Russie dans l'Asie centrale et des difficultés qui en découleront pour l'Angleterre. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Veuillot, Louis, Études sur Victor Hugo. Introduction, notes et appendice par Eugène Veuillot. Paris, Palmé. Frs. 3,50.

Vidieu, l'abbé, Victor Hugo et le Panthéon. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Dubois, Marcel, Géographie de l'Europe. Paris, Masson. Frs. 2.

Karamsine, Voyage en France (1789—1790). Traduit du russe et annoté par Legrelle. Paris, Hachette. Frs. 3,50.

Le Brun-Renaud, Ch, Les Possessions françaises de l'Afrique occidentale. Avec 2 cartes. Paris, Baudoin. Frs. 3,50.

Lemire, Ch., En Australie. Paris, Librairie de vulgarisation. Frs. 1,50.

Monteno, le Dr J., Voyage aux Philippines et en Malaisie. Avec 30 gravures et une carte. Paris, Hachette. Frs. 4.

Recueil de voyages et de documents pour servir à l'histoire de la géographie depuis le XIIIe jusqu'à la fin du XVIe siècle.

Tome VI. Christophe Colomb, son origine, sa vie, ses voyages, sa famille et ses descendants, d'après des documents inédits, tirés des archives de Gênes, de Savone, de Séville et de Madrid. Études d'histoire critique par Henry Harrisse. Tome II. Avec 11 planches. Paris, Leroux. Frs. 55.

Bossuet, Oraisons funèbres. Éd. annotée p. L. Martel. Paris, Palmé. Fr. 0,60.

Condillac, Traité des sensations. Première partie, publiée d'après l'édition de 1798, par Picavet. Paris, Delagrave. Frs. 2,50.

Lizeray, Henri, Bases de l'Église druidique et nationale. Le Druidisme restauré. Paris, Leroux. Frs. 2.

Regnon, le P. Th. de, Métaphysique des causes, d'après saint Thomas et Albert le Grand. Paris, Retaux-Bray. Frs. 12.

Weber, Alfr., Histoire de la philosophie européenne. 4e édition revue et augmentée. Paris, Fischbacher. Frs. 10.

Abgeschlossen am 25. November 1885.

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Krefsner, Cassel, Kölnische Allee 87, zu senden. An dieselbe Adresse sind Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, dafs alle neuen die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Anzeigen.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Cassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel.

III. Jahrg. Heft 2. Februar 1886.

Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

Dr. Adolf Krefsner

in Cassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester Mk. 4.

Inhalt.

Übung des Ohrs.

„In unseren Schulen lernt man die Sprachen lediglich durch's Auge, anstatt, wie es eigentlich sein sollte, durch's Ohr.“ So sagte mir einmal ein sehr einsichtsvoller Stabsoffizier, der allerdings von der Art, wie der Unterricht in Anstalten betrieben werden kann, sich weiter keine bestimmte Vorstellung machte.

Eine Hauptschwierigkeit, welche der Ausländer, der nach Paris geht, findet, ist nicht sowohl, vorausgesetzt, dafs er eine gute Vorbildung mitbringt, selbst etwas französisch zu sprechen, als vielmehr den Franzosen und besonders den Französinnen bei ihrem Sprechen zu folgen. Wenigstens versichern das viele junge Leute, die sich nur vorübergehend in Frankreich aufgehalten haben. Wer aus Büchern lernt, überträgt sich, was er hört, erst in die Schrift, ehe er zum Verständnis gelangt; er fafst nicht unmittelbar auf und kann daher, sobald schnell gesprochen wird, nicht mitkommen.

Im Theater des Château d'Eau hielten im Jahre 1879 Victor Hugo und Louis Blanc zum Besten der Arbeiter eine Versammlung ab; neben mir safsen ein paar vornehme Engländer. Ob-

gleich schon auf der Bühne anwesend, liefs der Dichter uns lange auf seine Rede warten: er wollte sie nämlich ablesen, und dazu mufsten erst Lampen herbeigeschafft werden. Als diese endlich kamen, entwickelte er einen ungeheuren Bogen, grofs wie er selbst, auf dem man die beinahe zolllangen Buchstaben von den mittleren stalles d'orchestre aus erkennen konnte. Der greise aber noch rüstige Herr sprach, wie er geschrieben hatte, — lapidar, im Inhalt und in der Form, wie im Ton und im Ausdruck. Ihn verstanden die Engländer: sie lachten höhnisch, als er bei seinem Lob und Preis der Arbeit zuversichtlich erklärte, das zwanzigste Jahrhundert werde keine Könige mehr, nur noch Propheten sehen, sowie dafs, wenn erst das Mittelländische Meer in die Sahara geleitet sein würde, jeder französische Arbeiter dort so viel Landbesitz, wie er nur brauche, werde bekommen können. Als nachher Louis Blanc in freier und lebhafter Rede und in stark einseitiger, zum teil burlesker Weise die Sünden der ehemaligen französischen Aristokratie vorführte, was sie eben so nahe anging, wie der Inhalt des Victor Hugo'schen Vortrags, lachten sie nicht; es war aus den Fragen, die sie einer an den andern richteten und aus ihren verdutzten Mienen zu erkennen, dafs sie nicht verstanden, dafs sie dem Redner nicht zu folgen vermochten: auch sie hatten, wie mir sofort klar wurde, die Sprache, welche sie sonst ganz gut kannten, durch's Auge, nicht durch's Ohr aufzufassen gelernt.

Welche Mittel bietet die Schule, diesem Übelstand zu begegnen?

Die Übungen, welche bis jetzt schon allgemein angestellt werden: Auswendiglernen vieler Fabeln, einzelner Stellen eines Prosaikers, ausgewählter Auftritte eines Drama's, wiederholtes Hersagen oder Deklamieren der gelernten Stücke, wie trefflich auch an sich, genügen zu diesem Zwecke noch nicht, auch nicht die jedesmalige Wiedergabe des in der vorangegangenen Stunde Gelesenen; sie geben mehr Gelegenheit zum eignen Sprechen des Gefragten als zur Auffassung der Zuhörer.

Der Lehrer hat selten Veranlassung, längere Vorträge zu halten. Seine Erklärungen bei der Lektüre, seine grammatischen Auseinandersetzungen, seine Einleitung in Theaterstücke oder in das Leben und die Werke eines Dichters oder Schriftstellers beschränken sich auf ein zu enges Feld der Darstellung.

Dagegen lassen sich zu diesen eben erwähnten Übungen noch einige andere zweckdienliche Vorschläge hinzufügen.

Wenn ein Kapitel eines Historikers oder eine Rede Bossuet's etc. gelesen und übersetzt worden ist, möge der Lehrer die Bücher zuschlagen und den Abschnitt oder die Rede durch einen Schüler vorlesen lassen oder auch selbst vorlesen, — eine Wiederholung, welche überdies auf die eine oder andere Weise zum schnellen Überblick über das Ganze nicht bloſs empfehlenswert, sondern fast nötig ist. Allerdings setzt ein solches Verfahren den guten Willen unausgesetzter Aufmerksamkeit bei den Schülern voraus.

Oder man lasse, um sich zu versichern, daſs die Zuhörer folgen, von einem unter ihnen satzweise eine Stelle vorlesen, die dann jedesmal von einem andern übersetzt wird. Von Zeit zu Zeit kann der Lehrer auch selbst mündlich eine längere Erzählung nach einem französischen Schriftsteller vornehmen, die er satzweise giebt und satzweise deutsch oder französisch wiedergeben läſst. Ich selbst habe so bisweilen die Märchen aus Washington Irving's Alhambra zu groſsem Vergnügen und unter groſsem Interesse meiner Zöglinge erzählt.

Bei Theaterstücken verteile man die Rollen an einzelne Schüler und lasse von andern, welche das Buch nicht aufgeschlagen haben, und die man aufruft, die Abschnitte von Punkt zu Punkt übertragen.

Es versteht sich von selbst, daſs diese Übungen nur hier und da eintreten dürfen und mit dem gewöhnlichen Lesen und Übersetzen abzuwechseln haben. Jedenfalls scheinen sie mir dazu angethan, dem Ohr neben dem Auge zu dem ihm gebührenden Recht zu verhelfen.

Berlin. H. J. Heller.

Ergänzungen zu dem französischen Wörterbuch von Sachs-Villatte. (4. Aufl. 1881.)*

I. Wörter, welche bei Sachs fehlen.

Abbevillois = Bewohner von Abbeville. — Le Petit Journal 3 sept. 1885.

abstentionniste ist auch *Adj.* — Les anarchistes, qu'on a pu voir… distribuant des placards abstentionnistes… — Le Journal illustré

* Auſser den von uns in der Gallia und Franco-Gallia veröffentlichten Listen von Ergänzungen verweisen wir auch auf die Besprechungen aus dem Gebiete der Belletristik durch Herrn Professor Heller, woselbst vielfach auf Neologismen aufmerksam gemacht wird.

1885, nº 40, p. 327. — Cf. Littré Suppl., Zeitschrift für nfz. Spr. u. Litt. III, 545, Progr. Waldenburg i. Schl., 1885, p. 1.

affûteur. ouvrier ~ = Schleifer. — Le nommé P... R..., ouvrier affûteur à la scierie mécanique . . ., à Nancy, a été victime d'un terrible accident. Il repassait une scie circulaire sur une meule . . . — P. J. 9 juill. 1885. — Fehlt bei Académie; Littré Suppl. = chasseur à l'affût.

amnistieur = Jem., der begnadigt, Amnestie erwirkt. — C'est sous ce nom et avec ce caractère que le souvenir de Victor Hugo restera vivant parmi le peuple. — P. J. 25 mai 1885. Fehlt bei Ac. und Littré.

anémogène = Apparat, welcher die Entstehung und Richtung der Winde veranschaulichen soll. — . . . on vient de présenter à l'académie des sciences un appareil, — l'anémogène, — qui permet aux moins initiés de suivre de l'œil la formation et la marche des grands courants d'air qui s'entrecroisent autour de notre planète. — P. J. 2 oct. 1885. — Fehlt bei Ac. u. Littré.

anglophile = die Engländer liebend. — P. J. 26 sept. 1885. — Fehlt bei Ac. u. Littré.

anti-allemand = den Deutschen feindlich. — P. J. 9 sept. 1885.

antifrançais = franzosenfeindlich. — P. J. 19 févr. 1884.

antiprussien = den Preufsen feindlich. — P. J. 5 juill. 1884. Paris.

anti-réglementaire = unvorschriftmäfsig. — . . . on aurait peut-être pu fermer les yeux sur les petits voyages anti-réglementaires. — P. J. 30 juin 1885. — Fehlt bei Ac.; Littré Suppl. = Qui est opposé au règlement.

antisémitisme = Antisemitismus. — Qui donc aurait pu supposer que les doctrines sauvages de l'antisémitisme trouveraient un écho sur une terre française? — P. J. 26 août 1885. — Fehlt bei Ac. u. Littré.

antityphique = gegen den Typhus. — P. J. 5 sept. 1885. — Fehlt bei Ac. u. Littré.

antivaccinateur = Gegner der Impfung. — Un congrès de la Ligue internationale des „antivaccinateurs“ aura lieu à Charleroi (Belgique) . . . — P. J. 15 juill. 1885. — Fehlt bei Ac. u. Littré.

Aœdéen = ? — Von einem Ortsnamen oder von ἀοιδή—ἀοιδός abgeleitet? — Ouverture de la fête, par un concert promenade de l'Harmonie de la Chapelle, escortée du choral des Aœdéens. — P. J. 15 juill. 1885.

archi-épuisé = ganz und gar erschöpft. — Le débat étant archi-épuisé, la Chambre repousse une demande d'ajournement ... — P. J. 27 juin 1885. — Fehlt bei Acad. u. Littré.

atteleur = Wagenschieber, der das Zusammenkoppeln der Eisenbahnwagen besorgt. — Un homme d'équipe atteleur, ... était occupé ... sur la voie de la gare de Rambouillet, lorsqu'un train en manœuvre, dont il n'a pu se garer à temps, l'a renversé et lui a passé sur le corps. — P. J. 7 févr. 1885. — Fehlt bei Ac. u. Littré.

avant-bord. Il avait été un moment question de couler ce vapeur, à cause de la grande quantité de poudre et de munitions qui occupait l'avant-bord. — P. J. 9 juill. 1885. — Fehlt bei Ac. u. Littré.

avant-midi = Vormittag. — L'étrange température que nous subissons, et qui nous fait passer dans la même journée de l'admirable pureté de l'air de six à huit heures du matin, au vent âcre de l'avant-midi et à la nébulosité orageuse du soir ... — P. J. 14 mai 1885. — Fehlt bei Ac. u. Littré.

balladeuse = Wagen eines umherziehenden Händlers. — ... une petite voiture, appelée balladeuse, qui se déplie et forme un bazar ambulant. — P. J. 13 janv. 1885. — Steht bei Rigaud; Larchey; Villatte, Parisismen.

balnéation = administration des bains en général (Littré Suppl.). — bien que le bain de mer appartienne à la balnéation froide, il représente ... — P. J. 19 sept. 1885. — Fehlt bei Ac.

baugé. être baugé = sein Lager haben (vom Wildschwein). — C'en est un qui n'ira pas dire au chasseur où est baugé le sanglier!! — P. J. 18 sept. 1885. — Fehlt bei Ac. u. Littré.

beuverie = Trinkgelage. — ... car fiançailles en Bourgogne sont prétexte à longues beuveries. — Almanach du Petit Journal 1885, p. 19. — Fehlt bei Ac.; Littré Suppl.: action de boire.

biborate de soude = doppeltborsaures Natron. — Lotions contre les excoriations et gerçures. ... biborate de soude 2 grammes. — P. J. 2 déc. 1884. — Fehlt bei Ac. u. Littré.

bizut = Schüler des ersten Jahres in der École centrale. — Les élèves de l'Ecole centrale ont fait avant-hier soir, leur visite traditionnelle à la foire au pain d'épices; mais les „bizuts“ (première année), ... ne s'y sont pas rendus ... — P. J. 21 avril 1885. — Steht in Larchey Suppl.: Élève de 1re année en mathématiques spéciales.

blasement = Blasiertheit; Aufgeblasenheit? — ce grand seigneur

que l'on ne rencontrait que dans les cercles borgnes où le blasement le faisait descendre et dont on ignorait l'adresse! — P. J. 10 août 1885. — Fehlt bei Ac., Littré, Delvau, Larchey, Villatte Par.

blousard = blousier. — P. J. 18 juin 1885. — Fehlt in den Wörterbüchern.

bottereau = Fischbehälter. — . . . les bateaux où les pêcheurs gardaient leur poisson dans les bottereaux . . . — P. J. 12 mai 1885. — Fehlt bei Ac. und Littré.

brindelle = Blaubeere. – L'airelle myrtille (vulgairement brindelle, . . . suivant les pays) . . . — Alm. du P. J. 1886, p. 3. — Fehlt in den Wörterbüchern.

brousse = broussaille. — La mer baigne des broussailles ou, comme on dit ici, des brousses. — P. J. 28 févr. 1883. — P. J. 31 oct. 1884. Un drame à Nouméa. — P. J. 9 juin 1885. — Littré Suppl.: Nom, au Sénégal, des fourrés où se réfugient les insurgés et les gens hors la loi.

cadnas = ? — Pflanzenname. — . . . elle leur défendait de bêcher les massifs de cadnas, sous l'un desquels reposait le corps de Mlle Ménétret. — P. J. 27 août 1885.

califacteur = Matratze von Kupfer, um Ertrunkene zu erwärmen. Le mari et la femme ont été transportés évanouis au poste de secours voisin, où on les a couchés sur le matelas en cuivre, dit le califacteur, sous lequel on allume des becs de gaz pour réchauffer les noyés. — P. J. 15 mai 1885. — Fehlt bei Ac. u. Littré.

canaillerie = unredliche Handlung. — Pour brouillés, ils le sont; mais commettre une canaillerie, ils en sont incapables! — P. J. 17 févr.; 6, 14 avril; 23 mai 1885. — Fehlt bei Ac.; steht bei Littré Suppl. u. A. Darmesteter, Mots nouveaux.*)

canneteuse = Spulmädchen? — La fille Marie L . . ., canneteuse, demeurant à Roanne, voulant se venger de son amant, le sieur C . . ., camionneur, . . . — P. J. 5 oct. 1885. — Fehlt in den Wörterbüchern.

cassiner (se) = zurückgezogen, abgeschieden von der grofsen Welt leben. — Est-ce une vie de nous cassiner ici dans ce trou de Sologne où on ne voit personne? — P. J. 31 mai 1885. — Fehlt in den Wörterbüchern.

---

*) Alle hier angeführten Wörter fehlen auch in diesem Werke, wenn nicht das Gegenteil angegeben ist.



cawas = Gendarm in der Türkei. — Journ. ill. 1885, n°18, p. 139. — Steht in Littré Suppl. in der Form: cavass.

celtisan = der sich mit celtischer Sprache und Geschichte beschäftigt. — Une dépêche de Mistral a été adressée aux celtisans et lue par le secrétaire du dîner celtique. — P. J. 22 août 1885. — Littré Suppl. = celtisant.

centenal, e = alle hundert Jahre wiederkehrend. — Cette exposition centenale . . . — P. J. 13 janv. 1885. — Littré Suppl. = centennal.

chambriste = Inhaber eines besonderen Zimmers. — Il faut remarquer que les pensionnaires de l'école des hautes études sont des chambristes, qu'ils jouissent de certains agréments. — P. J. 2 sept. 1885. — Fehlt in den Wörterbüchern.

charentonnade = Tollheit, Verrücktheit. (Charenton, Dorf bei Paris mit Irrenanstalt). — Il faut, pour faire passer de telles charentonnades, des comédiens qui brûlent les planches et ne vous laissent pas le temps de se reconnaître. — P. J. 25 juin 1885. — Fehlt in den Wörterbüchern.

chérifien, ne = zum Scherif gehörig. — Sa Majesté Chérifienne. P. J. 26 juin 1885. — Fehlt in den Wörterbüchern.

cheviot = Wolle der Cheviot-Schafe. — Beaucoup de robes se feront en mélange de soie, de velours et de lainages cheviots, petits draps et cachemires. — Journ. ill. 1885, n°10, p. 78. — Littré Suppl.: cheviot 2° Se dit aussi de la laine du mouton cheviot.

chott = Schott, Salzsumpf in Algier. — . . . il apporta une vive attention aux bas-fonds qui s'y trouvent et que les Arabes appellent des chotts. — P. J. 19 janv. 1885. — Steht Littré Suppl.

citadinerie = Wesen der Städter; Scene aus dem Leben der Städter. — Si nous descendons de ces hauteurs quasi-historiques, nous trouvons, par exemple, les scènes de famille comme le délicieux „Dernier rayon", de M. Jules Breton . . . Paysannerie, je le veux bien, mais paysannerie qui vaut bien des „citadineries" prétentieuses. — P. J. 22 mai 1885. — Fehlt in den Wörterbüchern.

clémenciste = Anhänger von Clémenceau. — On déclara, à cette époque, que nous étions devenus clémencistes. — P. J. 5 oct. 1885.

clownesse = Frau als Clown. — . . . une famille d'acrobates, com-

posée de membres distingués, clowns et clownesses de père en filles; — P. J. 20 oct. 1885. — Fehlt in den Wörterbüchern.

coadministrateur = Mitverwalter. — Mes coadministrateurs dans cette maudite affaire du Rio-Negro. — P. J. 7 oct. 1885. — Fehlt in den Wörterbüchern.

commercialiser = kaufmännischen Charakter erteilen. — Les effets souscrits par le cultivateur, en payement des engrais qui lui seraient livrés, seraient commercialisés, c'est-à-dire rendus analogues aux effets de commerce, tandis qu'ils n'ont à l'heure actuelle que la valeur de reconnaissances civiles. — P. J. 5 juill. 1885. — Littré Suppl. = rendre commercial. — A. Darmsteter l. l. p. 217.

coparticipant, e = mit teilnehmend. — Certains ministres redoutent . . . des difficultés dans l'avenir avec les établissements des puissances coparticipantes au traité. — P. J. 7 juin 1885. — Littré Suppl. nur = s. m.

Daïra = die persönlichen Güter des Khedive. — Les biens de la Daïra et des domaines . . . — les revenus des biens de la Daïra et des domaines. — P. J. 3 déc. 1884. — Steht in Littré Suppl. Add.

débroussailler = von Buschwerk befreien (fig.). — La Chambre continue à débroussailler son ordre du jour. — P. J. 23 juill. 1885. — Steht in Littré Suppl. u. Darmest.

défibrer = entfasern. — Le chiffon entre à peine dans la composition du papier d'affiches; les succédanés du chiffon . . . sont: . . . le bois défibré. P. J. 17 août 1885. — Littré Suppl.: défibrer le bois, en séparer les fibres pour la fabrication du papier.

démonet = kleiner Dämon. — L'abbé Laurent continuait à traiter le nouveau venu de démonet d'imposteur. — Journ. ill. 1885, n° 36, p. 298. — Fehlt in den Wörterbüchern.

dépisteur = Jem., der aufspürt. — . . . utiliser les services d'indigènes, qui seront les meilleurs dépisteurs des réfractaires dont ils connaissent toutes les ruses et tous les repaires. — P. J. 9 sept. 1885. — Littré Suppl. Add.: Celui qui dépiste, poursuit, découvre.

désabêtir = aus der Verdummung befreien. — La politique des partis monarchiques . . . a pour conséquence, sinon pour but immédiat, l'abêtissiment des populations. — M. Clovis Hugues, intervenant, s'écrie: . . . J'ai été élevé par les vôtres, moi; mais

je me suis désabêti. — P. J. 11 juill. 1885. — Fehlt in den Wörterbüchern.

descenseur = Vorrichtung zum Herablassen von Personen und Gegenständen; Fahrstuhl. — P. J. 29 juill. 1885. — Littré Suppl.: Engin propre à descendre des objets ou des personnes, par analogie avec ascenseur. — A. Darmest. p. 200.

disjointure = Ritz, Spalte, Fuge. — ... pas une lumière ne filtrait à travers les disjointures des fenêtres ... — P. J. 14 sept. 1885. — Fehlt in den Wörterbüchern.

éliminatoire = aussondernd. — Quel que soit leur grade, ces officiers subiront une épreuve éliminatoire ... P. J. 30 août 1885. — Littré Suppl.: Qui élimine. — Vgl. auch Littré s. v. élimination.

encadreur. ouvrier ~ = der Bilder einrahmt. — Deux ouvriers encadreurs en train de placer dans une caisse de bois blanc le tableau ... — P. J. 30 déc. 1884. — Littré Suppl.: s. m. Celui qui encadre des dessins.

envolement = das Flattern. — ... c'est partout le même enlacement de guirlandes, le même envolement de drapeaux ... — P. J. 16 juill. 1885. — Vgl. Zeitschrift f. neufrz. Spr. u. Litt. I, 343.

épignoche (in der Normandie) = Spundzapfen. — Muni de deux pichets, il enlève délicatement, l'une après l'autre, les chevillettes, appelées „épignoches" qui empêchent le cidre de couler. — P. J. 29 sept. 1885. — Fehlt in den Wörterbüchern.

escam = escamoteur. — Vgl. démoc, réac. — Eh! l'escam, à quoi penses-tu? dit une voie avinée. — P. J. 21 sept. 1885. — Fehlt bei Delvau; Larchey; Vilatte, Paris.

éthylène = ein ölbildendes Gas. — Sur l'addition du chlorure d'iode à l'éthylène monobromé. — Compt. rend. de l'Ac. des sciences n° 11 (Deutsche Litteraturzeitung 1884, n° 16, p. 606). Littré Suppl.: Un des noms du gaz oléifant.

étiquetier. ouvrier ~ = der Inhaltszettel macht. — P. J. 6. juill. 1885. — Fehlt in den Wörterbüchern.

évacuateur = System von (Kanal-) Schützen, welches das Fortführen von Wasser gestattet. — L'exécution d'un pareil évacuateur ... donnerait aux populations une entière sureté. [Es ist von der Anlage eines Kanals die Rede, welcher den Inhalt der Pariser Kloaken, der nicht zur Berieselung der angrenzenden Felder verbraucht wird, nach dem Meere leiten soll]. —

P. J. 23 janv. 1885. — Littré Suppl.: Système de vannes procurant l'évacuation des eaux, quand on en a besoin. — Vgl. Zeitschr. f. neufr. Spr. u. Litt. II, 233.

exotisme = ausländisches Gepräge. — Lady Clympson est de taille moyenne, mais sa démarche onduleuse a un charme particulier, un charme d'exotisme, comme les plantes vertes de sa serre. — P. J. 22 mars 1885. — Littré Suppl.: Caractère de ce qui est exotique, étrange.

extra-diplomatique = aufserdiplomatisch. — P. J. 13 oct. 1885. — Fehlt in den Wörterbüchern.

extra-léger = besonders leicht, dünn. — P. J. 15 juin 1885. — Fehlt in den Wörterbüchern.

extra-sensible = besonders empfindlich. — P. J. 23 juill. 1885. — Fehlt in den Wörterbüchern.

farrouch = Inkarnatklee. — Le trèfle incarnat ou farrouch. — P. J. 18 août 1885. — Fehlt in den Wörterbüchern.

félibrige = Gesellschaft der provenzalischen Dichter. — Les fêtes données à Hyères à l'occasion de la réunion septennale du Félibrige et des Jeux floraux de 1885 auront lieu les 24 et 25 mai. — P. J. 21 mai 1885. — Littré Suppl.: Association des félibres.

Waldenburg i. Schl. B. Über.

(Fortsetzung folgt).

Zur neusprachlichen Reform.

(Antikritik und Replik).

Heft 12 Jahrg. II dieser Zeitschrift bringt eine Besprechung der Breymann-Möllerschen Bücher zur Reform des neusprachlichen Unterrichts. Verfasser derselben, H. J. Heller, verhält sich der Reform als solcher gegenüber kühl, den auf Heranziehung der Lautlehre in den Schulunterricht gerichteten Bestrebungen gegenüber sogar ablehnend. Deshalb dürfte es, schon nach dem Grundsatze: Audiatur et altera pars, am Platze sein, nun auch die Stimme eines Anhängers der lautlichen Lehrmethode zu hören. Schreiber dieser Zeilen tritt um so lieber in dieser Zeitschrift dafür ein, als ihm dieselbe bei Gelegenheit eines von ihm jüngst im Casseler Realschulmännerverein gehaltenen Vortrages über „Methodik des fremdsprachlichen Unterrichts nach lautlichen Grund-

sätzen unter Heranziehung der Sprachprinzipien“ von dem anwesenden Herausgeber freundlichst zur Vertretung seiner Ansichten zur Verfügung gestellt wurde.

Nach Ansicht des Herrn Heller ist es fraglich, ob die Methode lautlicher Schulung der Sprechwerkzeuge leichter zur Erlernung einer richtigen Aussprache führt. Zugleich meint er, dafs es den schwersten Bedenken unterliege, ob die damit den Schülern auferlegte Mehrbelastung und zugemutete Anstrengung mit dem dadurch zu erreichenden Erfolg in irgend einem nennenswerten Verhältnis steht. Die Einübung der Aussprache von p und b als Verschlufslaute, wie sie Br.-M. in der Anleitung geschickt vorzeichnen, nennt er Weitläufigkeiten und meint, Schüler, die bereits 3 oder 4 Jahre Unterricht genossen haben, seien schon bei den deutschen Leseübungen angewiesen, diese Laute richtig zu bilden. H. weifs somit nicht, dafs p im Französischen besonders geschärft, b dagegen besonders weich und unter Hinzunahme eines Stimmtones gesprochen wird und zwar in einer Weise, wie es selbst in Norddeutschland, wo die Verschlufslaute im allgemeinen allerdings den französischen ähnlicher gesprochen werden als in Mittel- und Süddeutschland möglich ist. Überhaupt geht aus seinen Auseinandersetzungen hervor, dafs er sich der ungemein grofsen Kluft, welche zwischen dem Lautbestand der französischen und deutschen Sprache existiert, nicht im entferntesten bewufst ist. Aus diesem Grunde hat er sich mit den physiologischen Auseinandersetzungen über die Hervorbringung fremder Sprachlaute nur oberflächlich beschäftigt, weshalb es sich begreift, wenn es ihm unerfindlich ist, dafs solche Auseinandersetzungen zur richtigen Aussprache der beiden Sprachen gemeinsamen Vokale führen sollen. Bei den beiden Sprachen gemeinsamen Vokalen denkt er offenbar an die im sog. guten Hochdeutsch (wo zu finden?) allgemein gebräuchlichen Laute und vergifst, dafs in Wirklichkeit alle Vokale zahlreichen dialectischen Schwankungen unterworfen sind, je nach der Gegend wo sie vorkommen. Der Vergleich phonetischer Sprechübungen mit den Unterweisungen, die M. Jourdain im Bourgeois gentilhomme erhält, hinkt vollends, denn hier elendet der Sprachmeister den Schüler mit dessen eignen Sprachlauten, die er von Kindheit an geübt hat und die ihm ganz geläufig sind, während im neusprachlichen Unterricht ganz neue Laute, bezw. anders schattierte gelernt werden sollen. Wollte man den Vergleich mit M. Jourdain zu Recht bestehen lassen, so könnte man ebenso gut sagen,

dafs ein Schneider, der umsatteln und Schuster werden will, nicht nötig habe, mit Pfriem und Pechdraht umgehen zu lernen, weil ihm durch jahrelanges Üben das Nähen schon geläufig sei. Der Behauptung: „Die ganz unpraktische Gründlichkeit der physiologischen Auseinandersetzungen wird wohl allgemein für völlig entbehrlich gehalten“ setze ich daher die gegenseitige entgegen: „Die höchst praktische Gründlichkeit physiologischer Auseinandersetzungen über die Bildung der Sprachlaute ist zur richtigen Hervorbringung derselben völlig unentbehrlich, und es ist höchste Zeit, dafs jeder Lehrer, der wirkliches Französisch und Englisch, und kein durch dialektischen Jargon entstelltes Kauderwelsch lehren will, sich recht gründlich zu Haus und in der Klasse damit beschäftigt.“ Zur weiteren Begründung dieser Behauptung lassen wir hier einige Sätze folgen, in die sich der Nutzen fassen läfst, der, wie ich in dem oben erwähnten Vortrage dargethan zu haben glaube, aus lautlicher Behandlung des neusprachlichen Unterrichts erwächst:

1. Der Schüler tritt sofort, ohne Vermittlung des Übersetzens, in die lebendige Sprache selbst ein.

2. Vom ersten Tage an bekommt er eine annähernd idiomatisch richtige Aussprache, die sich bei der hergebrachten Weise nur in seltenen Fällen und dann durch mühsames und immer wiederholtes Verbessern von falsch Gelerntem erreichen läfst. (Wenn H. glaubt, durch blofses Vorsprechen zur richtigen Aussprache anleiten zu können, so sieht er dabei offenbar durch die ihm sehr zusagende Brille pädagogischer Selbstgefälligkeit.*) Die so getrübte Anschauungsweise ist allerdings noch vielfach verbreitet und hindert bedauerlicherweise die Durchführung einer gesunden Reform.)

3. Dadurch dafs der Schüler die Entstehung der Laute vor seinen Augen sieht, gewinnt der Unterricht an Anschaulichkeit, er wird gewissermafsen konkret vor den Lernenden gestellt und erhält dadurch dasjenige bildende Moment, welches die Freunde der Realschulbildung mit Recht an den Naturwissenschaften so hoch schätzen.

4. Durch die beständige Vergleichung der Lautbilder mit den Schriftbildern prägen sich letztere auf die Dauer fester ein, da sie intensiver angeschaut und in ihren bizarren Eigentümlichkeiten beachtet werden müssen.

Von einer Überbürdung kann keine Rede sein, da der Schüler

*) Vergl. S. 360 seiner Besprechung.

bei dieser Methode rascher zum Ziele kommt, und die Erlernung einer Menge von Gedächtnisstoff überflüssig wird. Hierbei spricht Schreiber dieses aus Erfahrung, während H. bei seinen Behauptungen nur auf Mutmaſsungen fuſst.

Was nun die Breymann'schen Bücher angeht, so habe ich meinen Ansichten über dieselben bereits a. a. O. Ausdruck gegeben (vgl. Zeitschr. f. n. Spr. u. Litt. VI, 2 und Krumme's Päd. Archiv. Jahrg. XXVII) und kann mich daher hier kurz fassen. Den noch gültigen Reglements, wonach das Übersetzen aus dem Deutschen in die fremde Sprache verlangt wird, angepaſst, bilden dieselben eine Übergangsstufe bei Anbahnung einer völligen Reform in dem seither so überaus trostlosen Betriebe des neusprachlichen Unterrichts. Wegen der Sorgfalt, mit der sie bearbeitet sind und wegen des pädagogischen Geschicks, das ihre Verfasser dabei bekundet haben, dürfen sie einstweilen noch als recht brauchbare Hülfsmittel für den französischen Unterricht bezeichnet werden. Hoffen wir, daſs sie durch baldige Abänderung unserer Prüfungsbestimmungen, aus denen in erster Linie das abstumpfende Übersetzen aus der Muttersprache in die fremde zu beseitigen wäre, bald überflüssig werden.

Hagen. A. Rhode.

Replik.

Ob Wissenschaft oder Pädagogik aus dem Aufsatz des Herrn Rhode einen Vorteil ziehen werden, lieſse sich zwar bezweifeln, dagegen wird es für die Franco-Gallia von wesentlichem Nutzen sein, wenn auch einer gegen einzelne darin geäuſserte Ansichten entgegengesetzten Behauptung das Wort vergönnt wird. Wie auf Versammlungen müssen in einem Journal verschiedene Ansichten ausgetauscht werden dürfen; es wäre nicht ratsam für den Herausgeber durch Verweigerung der Aufnahme eines gegen einen seiner Mitarbeiter polemisierenden Artikels sich den Verfasser desselben und seine Gesinnungsgenossen zu entfremden.*)

Aus meiner Besprechung der Breymann'schen Bücher kann, auſser dem Einsender, doch wohl niemand abnehmen, daſs ich „mir der ungemein groſsen Kluft, die zwischen dem Lautbestand der französischen und (der) deutschen Sprache existiert, nicht im

*) Die Redaktion hatte wegen des etwas heftigen Tones der Antikritik Bedenken getragen, dieselbe in extenso aufzunehmen. Red.

entferntesten bewufst gewesen sein und mich mit der Phonetik nur oberflächlich beschäftigt haben" sollte; denn es handelt sich darin ja gar nicht um einen theoretischen Streit über die Lautlehre, sondern nur um die Einführung einer solchen Theorie in die Schule. Da ferner mein Auge gut geblieben ist, habe ich nie eine Brille getragen, auch nicht die angeblich „mir sehr zusagende Brille pädagogischer Selbstgefälligkeit": Herr Rhode kann allerdings eines meiner Epigramme nicht kennen, in welchem ich — nach fast fünfzigjähriger Erfahrung — geradezu ausspreche, dafs sich mit der Pädagogik immer nur diejenigen brüsten, die sonst nichts verstehen.

Ich bin oft in Paris und in andern Gegenden Frankreichs gewesen, auch anderweitig vielfach im Verkehr mit Franzosen, habe jedoch zwischen dem von ihnen gesprochenen b oder p und dem meinigen keinen Unterschied bemerkt. Über die Aussprache in Hagen erlaube ich mir — wie ich das für Sachsen gewagt habe — kein Urteil, da ich immer nur in einiger Entfernung vorbeigefahren bin.

Über die von Herrn Rhode mit seiner oder Breymann's Methode erzielten Resultate liegt nur seine eigne Angabe ohne irgend einen Beweis vor, welche leicht aus Selbstgefälligkeit oder auch aus Selbsttäuschung hervorgegangen sein könnte.

Ich bin — und das auch auf andern Gebieten des Wissens — stets dafür eingetreten, dafs Schülern nur das gelehrt werden dürfe, was unbedingt feststeht. Dafs über die Vokalbildung die Ansichten noch gar nicht feststehen, hätte Herr Rhode aus Franco-Gallia 1885, S. 354 abnehmen können. Eben so wenig sollte etwas gelehrt werden, was überflüssig ist, z. B. die Hervorbringung des b und p nach physiologischen Principien); das blofse Vormachen erfüllt den Zweck besser, leichter und schneller.

Wenn „die höchst praktische Gründlichkeit physiologischer Auseinandersetzungen über die Bildung der Sprachlaute zur richtigen Hervorbringung derselben völlig unentbehrlich ist, so haben alle, auch die Franzosen, welche diese Auseinandersetzungen ja noch nicht haben geniefsen können, bisher nicht richtig ausgesprochen; erst mit dieser Grundlage wird man anders sprechen als bisher, d. h., nach genauem Schlufs, unrichtig. Nun, so weit wie Herr Rhode bin ich nicht gegangen, das zu behaupten, dafs man nach der modernen Methode zum Falschsprechen angeleitet wird. Nous avons changé tout cela! — Und wenn wirklich ohne die Theorie keine richtige Aussprache erzielt werden kann, dürfte

man für seine Kinder nur eine Amme nehmen, die ein Examen darin abgelegt hat.

Die Thesen des Herrn Rhode, so weit sie die Lautlehre nicht betreffen, gehen meine Besprechung der Breymann'schen Bücher nichts an.

Berlin. H. J. Heller.

I. Philologie.

R. Schröder, Glaube und Aberglaube in den altfranzösischen Dichtungen. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Mittelalters. Erlangen 1886, Deichert. 175 S. 8°. M. 2,60.

Der Titel dieser Abhandlung läfst erwarten, dafs der Verfasser die gesamte altfranzösische Dichtung zu seiner Arbeit verwertet hat, doch zeigt ein Blick auf die von ihm benutzten Quellen, dafs es ihm nur um die epische Dichtung zu thun gewesen ist. Das ist nun gerade kein grofser Fehler, da sich der Volksglauben doch besonders in den Volksepen wiederspiegelt, doch würde durch die verhältnismäfsig leichte Mühe, die ihm aus dem Studium der Fabliaux- und verwandter Dichter erstanden wäre, in manchen Punkten gröfsere Vollständigkeit erreicht worden sein. Aber auch so ist das Werkchen mit Anerkennung aufzunehmen; es wird für die Kenntnis der mittelalterlichen Kultur stets eine Fundgrube sein und verdient die Beachtung aller Romanisten in hohem Mafse. Die recht gewandt geschriebenen, mit zahlreichen Belegstellen versehenen, von einer erfreulichen Belesenheit und einem schätzenswerten Fleifs Zeugnis ablegenden Kapitel behandeln: Gott — den Marienkultus — die Heiligen — die Engel — Fegefeuer und Paradis — den Teufel — die Hölle — das alte Testament in den altfranzösischen Dichtungen — Feen, Riesen, Zwerge — den Aberglauben in den verschiedenen Gebieten der Natur — das Gottesurteil — den Heidenglauben. Sollte sich in Kap. X nicht einiges über den zoologischen Aberglauben haben sagen lassen? Cf. Cliges 2727, Roman de la Rose 676, u. a., sowie die Bestiaire-Dichtungen.

Ich lasse hier noch eine Äufserung des Aberglaubens folgen, die ich im Ms. Fr. 24432 (fol. 99 a) gefunden habe, und die den einen oder den anderen der Leser interessieren möchte:

Ci commencent les XXX jorz perilleus de l'an.

Il a XXX jorz en l'an qui mult sont perilleus. Cil qui est enfers,

en ces jorz garra a paines; item se fame gist de fiz ou de fille en gesine, il ne vivra pas granment, et se il vivoit, il seroit touz jorz povres de touz biens. Item, se home se marie en ces jorz, li ou sa fame ne vivront gaires, et se il vivent par aventure, il ne s'entrameront ja ne n'auront pais ensemble. Item, (b.) se il s'entraiment par aventure, il seront toz jorz povres et soffreteus. Item, se il vont en estrange terre, il ne s'en venront ja a senté de lor cors ne de lor chatel. Item, en ces jorz ne doit on vendre n'achater ne edefier ne planter, quar il ne puet profitier se poi non. Item en janvier en a V jourz, le premier, le secont, le quart, le sissieme et le sessieme. En fevrier en a III, le XII, le XV, le XIX. En marz en a IIII, le sissieme, le sessieme, le XV et le XVII. En avril en a II, le XV et le XVI. En moi en a III, le XII, le XVII et le XIX. En juing en a I, le VI. En juignet en a II, le XV et le XVI. En setembre en a I, le VI. En octobre en a II, le XV et le XVII. En novembre en a IIII, le setieme, le X, le XIII et le XVII. En decembre en a III, le VI, le VII et le nuevieme. Explicit.

Cassel. A. Kreſsner.

Christoph Friedr. Hellwag, Dissertatio de formatione loquelae. (1781.) Neudruck besorgt von Wilh. Vietor. Heilbronn 1886, Henniger. IV. 60 S. 8⁰. M. 1,20.

Allen Freunden phonetischer Studien wird die von Professor Vietor ins Leben gerufene Phonetische Bibliothek, deren erstes Bändchen hier vorliegt, sehr willkommen sein. Die Dissertation ist um so interessanter, als Hellwag (1754—1835) dadurch sich als Vater des sog. deutschen Vokaldreiecks manifestiert, und als seine Arbeit die erste ist, in welcher die Vokale auſser nach akustischen auch nach Artikulationsverhältnissen aufgefaſst und behandelt sind. — Als nächste Bändchen sind Neudrucke von folgenden, für die Geschichte der Phonetik wichtigen Abhandlungen ins Auge gefaſst: John Wallis, Tractatus grammatico-physicus de loquela (1653), John Wilkins, An essay towards a real character and philosophical language (1668); Chr. G. Kratzenstein, Tentamen resolvendi problema etc. (1781), W. von Kempelen, Mechanismus der menschlichen Sprache (1791).

Aus Zeitschriften.

Herrig's Archiv für das Studium der neueren Sprachen.

LXXIV, 2/3. A. Bail, Dickens und seine Hauptwerke; F. Davids, Über Form und Sprache der Gedichte Thibaut's IV von Champagne; M. Herwig, Friedrich der Große und die deutsche Dichtkunst; D. Wenzel, Einige kritische Bemerkungen zu Molière, mit besonderer Berücksichtignng des Médecin malgré lui; G. Rudolph, Der Gebrauch der Tempora und Modi im anglonormannischen Horn; Nachträge zu den Legenden; Bibliographischer Anzeiger.

Revue de linguistique.

XVIII, 4. Henry, A l'étude des origines du décasyllabe roman; Gaidoz et Sébillot, Bibliographie des traditions et de la littérature populaire ou orale des Frances d'Outremer (Suite); Orain, Glossaire patois (Suite).

Vierteljahrsschrift für Kultur und Litteratur der Renaissance.

I, 3. L. Geiger, Studien zur Geschichte des französischen Humanismus. (Ein lateinisches Epos über die Jungfrau von Orléans; Tardif als Poggioübersetzer [1490]); C. Meyer, Geistliches Schauspiel und kirchliche Kunst.

Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Litteratur.

VII, 4. Referate und Recensionen: Lefebvre Saint-Ogan, Essai sur l'influence française. Paris 1885. Besprochen von M. Quarck (bombastisch und fehlerhaft); van Hamel, La Chaire de Français dans une université néerlandaise. Groningen 1884. Besprochen von W. Altenburg (bescheidene, in elegantem Französisch verfaßte Antrittsrede); K. Nagel, Alexandre Hardy's Einfluß auf P. Corneille. Marburg 1884. Besprochen von H. Körting (das hauptsächlichste Verdienst der Arbeit ist der Nachweis, daß Corneille seine poetische Diktion in engem Anschluß an Hardy zu modeln suchte); Molière, Les Précieuses ridicules, p. p. G. Larroumet. Paris 1884. Besprochen von H. Körting (eine echt wissenschaftliche, durch und durch instruktive Ausgabe mit nicht nur einem zuverläßigen, dem Originale möglichst treu folgenden Texte, sondern auch mit erschöpfenden, quellenmäßig belegten, sachlichen wie sprachlichen Anmerkungen); Molière, Les Précieuses ridicules, edited by A. Lang. Oxford 1884. Besprochen von H. Körting (Kommentar oberflächlich); Syntaktische Abhandlungen, besprochen von A. Haase (Schäfer, Die wichtigsten syntaktischen Eigentümlichkeiten in der frz. Litteratursprache des 17. Jahrh. Hamburg 1882; Sölter, Grammatische und lexikologische Studien über Jean Rotrou. Altona 1882; Geßner, Zur Lehre vom französischen Pronomen. Berlin 1885; Haas, Die Plurale der Abstracta im Französischen. Göttingen 1883; Aubert, Des emplois syntaxiques du genre neutre en français. Marseille 1884; Gräfenberg, Beiträge zur französischen Syntax des XVI. Jahrhunderts); W. Köritz, Über das s vor Konsonant im Französischen. Straßburg 1885. Besprochen von D. Behrens (mit anerkennenswertem Fleiße gearbeitet); M. Banner, Über den regelmäßigen Wechsel männlicher und weiblicher Reime in der französischen Dichtung. Marburg 1884. Ausführlich besprochen von W. Ricken (die Arbeit weist einige interessante Einzelresultate auf); Lese- und Übungsbücher, besprochen von A. Klotzsch; H. Brey-

mann u. H. Moeller, Zur Reform des neusprachlichen Unterrichts. Besprochen von W. Münch (anerkennend); Société Liégeoise de Littérature wallonne. Concours de 1885. Mitgeteilt von W. Altenburg; Rollin, Hommes illustres de l'antiquité. Herausgegeben von J. Sarrazin. Berlin 1885. Besprochen von H. Körting (empfehlend); Zeitschriftenschau, durch H. Körting und R. Mahrenholtz; Miscellen: R. Mahrenholtz, Zum 15. Juli 1885; Lohmann, Theuriet's Eusèbe Lombard; D. Behrens, Novitätenverzeichnis.

Revue critique d'histoire et de littérature 1885.

Nr. 44. Comte de Martel, Les historiens fantaisistes: M. Thiers, Histoire du Consulat et de l'Empire. 2. Bd. Der Verfasser greift Thiers' Geschichtschreibung stark an; allerdings giebt er in diesem Bande zu den Darstellungen der Orientalischen Frage und der Höllenmaschine wesentliche Berichtigungen, aber dem Kritiker, Chuquet, zufolge wird er die Autorität des „schönen und grofsen Werks" des Geschichtschreibers nicht erschüttern. — Briefe von abbé Nicaise. — Nr. 45. Ch. Henry, Voltaire et le cardinal Quirini d'après des documents inédits, oder vielmehr der venetianische Senator Quirini. — Anzeige von Chabaneau, Poésies inédites des troubadours du Périgord, Paris, Maisonneuve 1885, und von Chardon, La Vie de Tahureau (eines Dichters aus dem Gefolge Ronsard's) Paris, Picard 1885.

Journal des Savants. 1885.

September: Percy et Maugras, La vie intime de Voltaire aux Délices et à Ferney. Paris, Calmann Lévy 1885; ausführliche Inhaltsangabe.

Studj di Filologia Romanza.

Fasc. 3. L. Biadene, Las rasos de trobar e Lo Donatz proensals secondo la lezione del Ms. Landau 335.

American Journal of Philology.

VI, 3. B. Marcou, Two points in French style; Elliot zeigt an: Le Théâtre d'Alexandre Hardy. Erster Neudruck der Dramen besorgt von E. Stengel. Marburg 1884.

Litteraturblatt für germanische u. romanische Philologie. 1885.

N. 12. Bibliotheca Normannica. Herausgegeben von H. Suchier. Band III. Die Lais der Marie de France, herausgegeben von K. Warnke. Mit vergleichenden Anmerkungen von R. Köhler. Halle 1885. Besprochen von Mussafia [macht dem Herausgeber volle Ehre; eine schätzenswerte Beigabe bilden die vergleichenden Anmerkungen von Köhler]; Textes vieux-français. N. 2. La Passion Sainte Catharine, poème du XIII[e] siècle, en dialecte poitevin, par Aumeric, p. p. F. Talbert. Paris 1885. Besprochen von A. Tobler [der Abdruck macht den Eindruck der Zuverlässigkeit; zahlreiche Vorschläge zur Berichtigung des Textes].

Deutsche Litteraturzeitung 1885.

N. 51. F. Hornemann, Zur Reform des neusprachlichen Unterrichts auf höheren Lehranstalten. Hannover 1885. Besprochen von Koschwitz [nicht originell, aber allgemeiner Berücksichtigung empfohlen].

Litterarisches Centralblatt 1885.

N. 52. A. Jansen, J.-J. Rousseau als Botaniker. Berlin 1885. [Sehr gelungene Darstellung des letzten Lebensabschnittes, von seinem 52. Jahr ab bis zu seinem Tode].

Correspondenzblatt für die Gelehrten- und Realschulen Würtembergs 1885.

Heft 9/10. Rapp, Zur Reform des neusprachlichen Unterrichts, zunächst an der lateinlosen Realschule.

Central-Organ für die Interessen des Realschulwesens. 1885.

Dezember: Haase, Zur Syntax Robert Garniers (Französ. Studien von Körting und Koschwitz). Besprochen von Nölle. [Eine schätzenswerte Vorarbeit für denjenigen, der eine historische Grammatik der französischen Sprache unternehmen will.] — Krefsner, Leitfaden der französischen Metrik. Leipzig 1880. Besprochen von Nölle. [Allen Studierenden der französischen Sprache als ein brauchbares Hülfsmittel zu empfehlen.] — Vietor, Elemente der Phonetik und Orthoepie des Deutschen, des Englischen und des Französischen. Heilbronn 1884. Besprochen von Strien. [Immer allgemeinere Zustimmung findet die Forderung in der Schule beim neusprachlichen Unterricht die Resultate der Lautphysiologie zu verwerten.]

II. Belletristik.

Jules Claretie, Jean Mornas. Paris 1885, Dentu.

Das Buch enthält fünf Erzählungen, gröfstenteils Verbrechergeschichten, aber mit ganz neuer Inscenierung.

1. Jean Mornas, ein junger armer Arzt ohne Kundschaft, aber heifshungrig nach Geld und Ruhm, rettet in später Abendstunde auf dem Boulevard Rochechouard ein junges Mädchen, Lucie Lorin, aus den Klauen zweier Strolche; er begleitet sie bis zu ihrer Wohnung, besucht sie nachher öfter und trotz seines Scepticismus verliebt er sich in ihre Unschuld. In der Überlegung, dafs diese Liebe ihm hinderlich, für sie ein Unglück werden müsse, kündigt er ihr nach langem Zögern an, dafs er sie verlassen werde. Seit dem Tode ihrer Mutter Nervenanfällen ausgesetzt, gerät sie auf diese Schreckensworte in Besinnungslosigkeit und Starrsucht. Jean Mornas bringt sie wieder zu sich und beruhigt sie durch Zurücknahme seines Entschlusses; später erkennt er, dafs sie somnambul ist und in hypnotischem Zustande sein willenloses Werkzeug wird. Daraufhin gründet er einen Plan, sich zu bereichern und sie dann zu heiraten. Er hat einem alten gelähmten bettlägerigen Herrn de la Berthière in Versailles,

der sich noch gern durch ein Werk berühmt machen will, bei seiner Arbeit Redaktionshülfe geleistet und ihm dabei einmal aus seiner Bibliothek einen Atlas holen müssen, in dem er seine Banknoten verwahrt. Nachdem er sich durch einen Versuch überzeugt hat, daſs Lucie auch noch an einem folgenden Tage die Befehle ausführt, die er ihr abends zuvor während des künstlichen Schlafes erteilte, schickt er sie nach Versailles, um dem alten Herrn, der, wie er weiſs, in der letzten Zeit noch dazu blind geworden ist, einen Teil des umgearbeiteten Manuskripts zu überbringen und bei dieser Gelegenheit den Atlas, dessen Stelle er ihr genau beschrieben hat, oder wenigstens die Banknoten aus demselben mitzunehmen. Seine Geliebte, mechanisch seinen ihr nach der Hypnotisierung erteilten Anweisungen folgend, bringt ihm in der That die so entwendeten 37000 Franken; auf seine Fragen erwidert sie ihm nur, daſs Herr de la Berthière, ihre Schritte hörend und ihr Vorhaben ahnend, mühsam aus dem Bett gestiegen sei, und daſs sie ihn habe zurückstoſsen müssen. Dann entfernt sie sich. Als Mornas am andern Morgen sie aufsuchen will, erfährt er von dem vor ihrem Hause versammelten Volkshaufen, daſs sie arretiert worden ist: ein Brief, auf dem Bahnhof von ihr verloren gegangen, hat zu ihrer Entdeckung geführt; da der alte Mann auf der Stelle gestorben ist, wird sie des Diebstahls und des Mordes angeklagt. Vor dem Untersuchungsrichter gesteht sie die That ein, verschweigt aber, von ihrem Geliebten vorher dazu angewiesen, die Beweggründe und die Veranlassung. Aber der alte Doktor Pomeroy, der ihr, als sie Kind war, einmal das Leben gerettet hatte, und der auf den Gedanken gebracht wird, sie habe auf Anstiftung gehandelt, weiſs, gleichfalls durch Hypnotisierung, sie zum Geständnis zu bringen, bis auf den Namen des Anstifters; im krampfhaften Bemühen, ihn zu verheimlichen, verfällt sie in hysterische Starrheit. Dies Resultat erfährt, bei einer zufälligen Begegnung, Mornas von Pomeroy selbst, der gegen den jungen Arzt nicht den mindesten Verdacht hegt, da ihm seine Bekanntschaft mit Lucie verborgen geblieben ist. Infolgedessen flieht Mornas nach Monaco, sieht sich aus der Ferne das nahebei gelegene Haus seiner Eltern noch einmal an, verspielt an der Bank sein ganzes Geld und, nachdem er sich brieflich beim Prokurator der Republik als Anstifter des Verbrechens angegeben hat, erschieſst er sich, in demselben Augenblick, wo in Paris nach dem von Pomeroy durch Einschläferung erzwungenen Geständnis des jungen Mädchens seine Verhaftung

verfügt wird. Der alte menschenfreundliche Arzt nimmt die aufser Verfolgung gesetzte und durch diese Ereignisse nervenschwach gewordene Lucie als Pflegetochter in sein Haus.

Die Erzählung spekuliert, wie man sieht, auf den in den letzten Jahren wieder aufgekommenen Glauben an Somnambulismus und Hypnotisierung, und das in recht plumper Weise. Natürlich alles nach den neuesten Ergebnissen der Wissenschaft, für welche eine lange Reihe von Schriftstellern als Autoritäten in die Schranken geführt werden. Perty, wenn er noch lebte, würde sich über die Ausbreitung seiner Ansichten freuen. Willst du die Welt betrügen, so mach' es nur nicht fein.

2. Catisson (Catherine) ist die Tochter eines Maurermeisters in Limoges, die, um die Ermordung ihres Vaters zu rächen, auf den Märkten als „elektrische Frau“ umherzieht, in der Voraussicht, so den Mörder zu entdecken, dessen eigentümlich geformte Hand (main spatulée d. h. en forme de spatule, mit völlig gleicher Fingerlänge) sie am Abend des Verbrechens Gelegenheit gehabt hat zu bemerken; sie macht ihn wirklich auch auf diese Weise ausfindig und heiratet den ihr schon bekannten Gendarmen, der ihr bei der Festnahme des Verbrechers behülflich ist.

3. Kadja, eine angebliche Araberin, in Wirklichkeit aus einem Vorort von Paris, bezaubert durch ihren Tanz in einer Schaubude zu St. Malo einen jungen Bretonen, der bei der Bemühung, sie vor den durch Eifersucht veranlafsten Mifshandlungen ihres Impresario zu schützen, eine tötliche Wunde davonträgt. Der Streit war wegen eines mit Silber verzierten Granitherzens ausgebrochen, das er auf Jersey gekauft und ihr geschenkt hatte; verletzt wird er mit dem von eben daher gebrachten Messer. Das giebt die nötige Lokalfarbe ab.

4. Carlos et Cornelius. Die Compagnie des Hauptmanns Carlos Flinck hat einen grofsen Teil ihrer Leute verloren, als er sie durch das pestausdampfende Thal Guepo-Upas wollte hindurchmarschieren lassen. Dem Hauptmann Cornelius van Elven gelingt am Tage darauf zur Vertreibung der Feinde dieser Marsch dadurch, dafs er seine Soldaten dabei Cigarren rauchen läfst. Daher Eifersucht zwischen beiden Compagnien und zwischen beiden Hauptleuten, obgleich diese aus demselben Dorf gebürtig sind und von Kindesjahren an beständig die brüderlichste Freundschaft gehalten haben. Der Hafs des aus spanischem Blut stammenden Carlos steigt noch, als Cornelius bald darauf eine Javanerin heiratet, um die er eben selbst anhalten wollte. Nach der

Rückkehr der Soldaten bricht, durch Bier und Branntwein genährt, der Streit zwischen den beiden Truppenabteilungen in einem Lokal Rotterdams aus. Die beiden Hauptleute, herzueilend, trennen zwar die Kämpfenden, aber Carlos ist nicht weit davon entfernt, seinen glücklichen Nebenbuhler herauszufordern, und wagt sogar, als sie beide zum Kriegsminister beschieden sind, in Gegenwart desselben die Herausforderung auszusprechen. Cornelius, immer ruhig bleibend, als echter Holländer, verläſst, reich genug dazu, den Dienst und rettet so dem armen Carlos seine Stelle, die ihm schon entzogen werden sollte. Van Elven verfolgt in seiner Muſse das Problem, das jenseit der Eisberge vermutete offene Meer des Pols zu entdecken. Aber Flinck, einige Zeit später auch pensioniert, hört von seinen Plänen und Vorbereitungen, studiert gleichfalls das Projekt, wendet sich an englische Kapitalisten und kann seinem ehemaligen Freunde von Liverpool aus brieflich anzeigen, daſs er noch vor ihm dieselbe Expedition unternehmen werde, um Rache zu üben für sein eigenes Miſslingen und die Erfolge seines Nebenbuhlers im Guepo-Upas. Nunmehr gerät auch Cornelius in Wut gegen seinen Mitbewerber um den Ruhm der Polarmeerauffindung. Mit rastlosem Eifer verfolgt er sein Ziel. Obgleich seine Leute über die endlosen Eisfelder nicht weiter mitgehen wollen, obgleich sein einziger Begleiter vor seinen Augen in eine Schneespalte versinkt und zuletzt auch ein Hund, der noch bei ihm geblieben war, umkehrt, dringt er immer weiter vor; er sieht endlich das offene blaue Meer vor sich und stöſst einen Freudenschrei des Triumphs aus. Dieser Schrei wird hinter ihm wiederholt — von Carlos Flinck, der die Entdeckung für sich beansprucht. Darüber geraten beide in heftigen Wortwechsel, der schlieſslich in Kampf ausartet: sie gehen mit Revolver und Matrosenmesser einander zu Leibe, umklammern sich sodann, als ihre Waffen sich fruchtlos erweisen, und versinken beide, in Haſs umschlungen, in das Meer, dessen Auffindung keiner von ihnen nach Hause berichten sollte. Ihre Witwen, die sich bei Cornelius' Abfahrt zufällig kennen gelernt haben, errichten ihnen ein gemeinsames Denkmal. Die augenscheinlich Reiseberichten entlehnten Beschreibungen der Polargegenden sind das Beste an dieser stark unglaublichen Geschichte.

5. Boum-boum. Die Geschichte eines kranken Knaben von sieben Jahren, der durch den Circusclown, den er gern noch einmal sehen möchte, und den sein Vater dazu bewegt zu dem Kinde zu kommen, gesund gemacht wird.

Neu: jouer au pique-romme, ein Knabenspiel, mit grofsen eisernen Nägeln nach einem Sandhaufen werfen; la bréjeaude = soupe aux choux; un clafoutis ein Bauernkirschkuchen, alle im Limousin üblich. Louyat (alléluia) heifst in Limoges der Kirchhof. Le rebouteux, S. 229 und öfter, für le rebouteur Dorfcharlatan.

Berlin. H. J. Heller.

Henry Gréville, Clairefontaine. Paris 1886, Plon.

Die Verfasserin (Mad. Durand) erzählt die Geschichte eines verwaisten Knaben Bon-Louis Duteux, der von einem Vetter seiner Mutter, einem Landwirt Boirot, gegen den Willen seiner Frau, in sein Haus zu Clairefontaine aufgenommen wird, aus Liebe zum Meere jedoch nebenbei in die Dienste eines Fischers La Haye tritt. Die Tochter des Landwirts Véronique, obgleich ein paar Jahre älter als er, fafst eine augenblickliche Zuneigung zu dem hübschen Jungen, die sich mit der Zeit immer mehr steigert, so dafs sie jede sich ihr bietende Partie ablehnt und ihm, als er herangewachsen ist, durch ihre Leidenschaft hingerissen, eine ziemlich deutliche Erklärung macht; er will sie freilich nicht verstehen, denn er liebt heimlich Vevette, die weit jüngere Tochter des Fischers. Dadurch entsteht ein Wettkampf zwischen den beiden Freundinnen um die Gunst des jungen Mannes, bei welchem Véronique sogar Zaubermittel zu Hülfe nimmt. Aber der Zauber hilft nicht. Bon-Louis macht eine Erbschaft und wird gleichzeitig nach Cherbourg zum Eintritt ins Militär berufen; er hat noch nicht Gelegenheit gefunden, Vevette sein Herz zu eröffnen, und da er von ihr in ihrem Hause nicht Abschied nehmen kann, weil ihre Mutter todkrank liegt, bittet er Véronique, sie zu einer Zusammenkunft mit ihm am Abend an einer abgelegenen und einsamen Stelle zu veranlassen, ihr auch den Grund dieser Zusammenkunft, nämlich das Geständnis seiner Liebe, mitzuteilen. Diese übernimmt zwar, wenn auch widerwillig, den Auftrag, verschweigt aber aus Eifersucht die Hauptsache, den Heiratsantrag, und infolgedessen weigert sich Vevette, aus Schamhaftigkeit und Scheu vor dem Gerede der Leute, in der Nachtzeit mit ihm zusammenzutreffen. Ihr Nichterscheinen, so hat Bon-Louis seiner Cousine selbst gesagt, sollte bedeuten, dafs sie von ihm nichts wissen will. Statt sich einen Stellvertreter zu kaufen, wie er für den Fall der Einwilligung Vevette's be-

absichtigte, tritt Duteux als Matrose in die Marine ein. Und um bei seiner etwaigen Rückkehr die ungenügende Ausführung ihres Auftrags nicht offenbar werden zu lassen, weifs Véronique es dahin zu bringen, dafs ihre Freundin, hauptsächlich zur Unterstützung des alternden Vaters, Aubry, einen Witwer, der, wie dieser, halb Fischer halb Bauer ist, heiratet. Als nach jahrelanger Abwesenheit Bon-Louis auf Urlaub zurückkommt, vermeidet ihn seine ehemalige Geliebte, sich auf die Besitzung ihres Mannes begebend, Véronique beherbergt ihn einige Tage in ihrem Hause, will sogar in der letzten Nacht ihn in seiner Kammer aufsuchen, schrickt jedoch noch im letzten Augenblick davor zurück. Vor seiner Abfahrt macht seine Cousine sich auf den Weg zu ihm nach Cherbourg, um von ihm für ihr Verschweigen Verzeihung zu erhalten; das Gleiche erreicht sie von Vevette, dann stirbt sie an der Schwindsucht, die sie sich in der Zaubernacht, von einem furchtbaren Gewitter überrascht, zugezogen hatte. Nach Beendigung seines siebenjährigen Dienstes langt Bon-Louis wieder in Clairefontaine an, wo er bei Boirot, der ihn auf Wunsch Véronique's zum Erben eingesetzt hat, bis zu dessen Tode leben will. Vevette, welche die Liebe zu ihrem Jugendgenossen schon fast niedergekämpft hatte — er selbst hat nie aufgehört, sie zu lieben — wird durch die Erinnerung an die früheren Zeiten wieder von ihrer alten Zuneigung erfafst. So sieht man voraus, was kommen wird: Vevette erliegt, gerade während einer Erkrankung ihres Mannes an den Pocken, bei der sie von ihm fern gehalten werden mufs, ihrer heimlich im Innern fortglimmenden und wieder neu angefachten Leidenschaft, jedoch nicht ohne den Entschlufs, gleich darauf den Tod zu suchen. Aber Bon-Louis, der sich gleichfalls mit Selbstmordgedanken getragen hatte, ermutigt sie weiterzuleben. Sie macht sich jedoch über ihren Fall die schwersten Gewissensbedenken; zudem quält ihr Mann, wieder gesund geworden, sie mit Verdächtigungen und Vorwürfen. Bei einer Fahrt zum Fischen, zu welcher er sie und Bon-Louis mitnimmt, hauptsächlich um beide zu beobachten, stöfst das Boot auf einen Felsen; Aubry und Duteux, mit dem Auswerfen der Netze beschäftigt, werden ins Wasser geschleudert; Vevette, die nur einem von ihnen zu Hülfe kommen kann, rettet ihren Mann, dem Geliebten, der, in das Netz verwickelt, sich nicht loszumachen im stande ist, bei seinem Ertrinken ein letztes Lebewohl zurufend und von ihm empfangend. Ihre schon untergrabene Gesundheit erträgt diesen Stofs nicht; kurze Zeit darauf stirbt

sie, an der Stelle der Klippen, wo Bon-Louis vor vielen Jahren ihr eine Fülle von Rosen aus Véronique's Garten über den Kopf geschüttet hatte, wiederum mit ähnlichen Rosen bekränzt, welche der alte Boirot auf ihren Wunsch von eben daher herbeischafft. So ist der Ehebruch gesühnt.

Eine Bauerngeschichte, aber für eine solche doch wohl nicht naiv genug, zu zart angefaſst: man darf dreist behaupten, daſs auf dem Boden dieser ländlichen Familien solche sentimentale Neigungen und Empfindungen nicht haben heranwachsen können, in welchen die drei dem Tode geweihten Hauptpersonen förmlich schwelgen. Aber wem es weniger auf natürliche Charaktere als auf forcierte Gemütsstimmungen ankommt, der wird das Buch, trotz seiner Einförmigkeit, ganz gern lesen.

Der für nötig gehaltenen Lokalfärbung dienen nicht nur die Beschreibungen der Buchten, Felsklippen, Grotten, Landen der Obernormandie, sondern hier und da auch die Ausdrucksweise; so wird éyer für eine Art Küchenspinde — Schapp sagt man bei uns dafür auf dem Lande — gebraucht; espère un brin (eigentlich an das Spanische esperar in diesem Sinne erinnernd) für attends un peu. In einer etwas andern Bedeutung kommt gerade in den an Spanien grenzenden Provinzen diese Verwechselung der beiden Verben vor. „Il ne faut pas confondre espérer avec attendre et les employer indifféremment l'un à la place de l'autre, comme on fait assez mal à propos, dans les provinces méridionales surtout, où l'on dit: je vous espérais, pour je vous attendais, et, ce qui est pis encore: il s'espère tous les jours pour on attend tous les jours son arrivée." Féraud, Dictionnaire critique, 1787.

Berlin. H. J. Heller.

Henry Rabusson, L'Amie. Paris 1885, C. Lévy. Frs. 3,50.

«L'Amie» ist dem «Roman d'un fataliste» schnell gefolgt, dessen wir in der Oktobernummer des II. Bandes dieser Zeitschrift gedacht haben. Was wir dort von dem Verfasser sagten, findet seine Anwendung auf sein neues Werk: Rabusson ist ein geistreicher Erzähler, der das Hauptgewicht auf die psychologische Entwicklung der Charaktere legt. So ist denn auch hier die eigentliche Handlung gering. Der Titel sagt schon genug: es ist die alte Geschichte, das stets wiederkehrende Thema des Ehebruchs, das trotz der zahllosen Variationen unerschöpflich für die Roman- und Dra-

menschriftsteller unserer Nachbaren zu sein scheint. Der Konflikt zwischen Freundschaft und Liebe in seinen verschiedenen Entwicklungsphasen ist ausführlich, man möchte hinzusetzen: zu ausführlich von Rabusson geschildert. Auf den Schriftsteller Rivols, dessen Frau und deren Freundin und die in diesen vorgehenden Wandlungen beschränkt sich der Roman derartig, daſs alle anderen Personen, selbst die jugendfrische Stieftochter der Freundin nur sehr flüchtig gezeichnet sind. Bei Rivols, einem vom Schicksal und den Menschen, besonders aber seiner Gemahlin, sehr verzogenen Manne, erwächst die verbrecherische Neigung aus einer gewissen Neugier, das Herz der Koketten zu erforschen, und aus dem sittlichen Unvermögen, die ganze Gröſse der echt weiblichen Liebe seiner Frau zu erfassen und sie zu erwidern. Für Rivols ist eben die Liebe nur eine Episode, für seine Frau das Leben selbst. Er selbst erkennt das freimütig an, wenn es heiſst: Il s'était résigné de bonne heure à ne pas tenter les femmes par la délicatesse des sentiments, acceptant, proclamant même volontiers la supériorité morale de la femme sur l'homme, et se contentant, pour lui comme pour son sexe, de la supériorité intellectuelle. Fein fügt der Verfasser hinzu: on ne se plaint pas sérieusement et l'on n'a guère à souffrir d'une infériorité d'où l'on tire des bénéfices.

Die Kunst des Verfassers zeigt sich nun darin, daſs er, ohne uns zu ermüden, ausführt, wie aus einer anfänglichen Neugier sich eine Leidenschaft entwickelt, die nicht den stillen Schmerz des einst geliebten Weibes, nicht den unschuldigen Blick des totkranken Kindes sieht, die nur der in all ihrer Schwäche erkannten Verführerin nacheilt. In dieser, die selbst gesteht, daſs sie ihre eheliche Pflicht, ihre Liebe opfern würde, kämpft die Freundschaft einen langen Kampf, der aber endlich doch zur Niederlage führt, führen muſs, da es diesem Herzen an sittlicher Bildung gänzlich fehlt. So kann Rivols vom Ehebruch nur durch äuſsere Umstände gerettet werden. Seine Frau, die Kenntnis von dem Verhältnis erhalten hat und alles aufgeboten hat, um die Freundin und ihren Mann zu ihren Pflichten zurückzurufen, teilt deren Mann die Gefahr mit, in der seine Ehre sich befindet, und dieser läſst dann Rivols — eine grausame Strafe — durch den Gegenstand seiner Leidenschaft mitteilen, daſs sein geliebtes Kind totkrank ist. Ohne dies Mittel wäre der Kampf des liebenden Weibes um das Herz des Gatten vergeblich gewesen: «cette œuvre lente, cette œuvre de patience: la conquête de l'imagination par la vertu, le triomphe du devoir sur la fantaisie.» Dieser Frauencharakter ist meisterhaft gezeichnet, aber nicht neu;

die Gräfin Almaviva, deren Schmerz Mozart's herrliche Musik schöner als Worte uns nahe bringt, ist das Vorbild jener vollen Liebe, die ihr Glück in der Beschränkung, in dem Besitz des Einen findet, die alles trägt und duldet. So öffnet sie auch hier dem reuigen Rivols die Arme, als dieser, durch den heiligen Schmerz des Vaters über den Verlust des geliebten Kindes geläutert und von den Schlacken der Leidenschaft gereinigt, heimkehrt.

Hat man diesen Roman gelesen und glaubt man dem Verfasser, so fängt man an, an Shakespeare's «Frailty, thy name is woman» zu zweifeln.

Lüneburg. Lohmann.

Revuenschau.

Revue des deux mondes 1885.

1. décembre: L. Tolstoï, Scènes du siège de Sébastopol. Traduites par un Russe; J. de la Gravière, Un amiral de vingt-quatre ans; E. Schérer, Melchior Grimm. III. Mme d'Épinay, Frédéric II, la duchesse Louise Dorothée, la landgrave Caroline; A. Gruyer, Charles IX et François Clouet; C. Bellaigue, Robert Schumann; Th. Hallez, La question de Madagascar. Hovas et Sakalaves; José-Maria de Heredia, Poésie. Romancero. I. Le serrement de mains. II. La revanche de don Diègue. III. Le triomphe du Cid; G. Valbert, Un voyage dans le Guzerate; Revue dramatique.

15 décembre: O. Feuillet, La morte. I; Hübner, Six semaines en Océanie. I. L'île de Norfolk et l'archipel Fije; E. Lavisse, Études sur l'histoire d'Allemagne. La décadence mérovingienne; d'Haussonville, Le combat contre la misère. III. La coopération et la participation aux bénéfices, la charité; F. Brunetière, La question du latin à propos d'un livre récent; A. Daubrée, Les météorites et la constitution du globe terrestre; Revue musicale.

Revue politique et littéraire 1885.

N. 22. Académie française. Séance publique annuelle: C. Doucet, Rapport sur les prix et concours; J. d'Albane, La chevauchée nocturne, conte fantastique; L. Quesnel, Ancien Mexique: Les Aztèques, d'après L. Biart; H. Le Roux, Les *Jacobites* de M. François Coppée; M. Gaucher, Causerie littéraire; E. Courtois, Notes et impressions. — N. 23. Organisation du Tonkin; J. Reinach, L'évacuation de l'Inde sous Louis XV; A. Leroy-Beaulieu, La Bulgarie et les derniers événements d'Orient; J. d'Albane, La chevauchée nocturne, conte fantastique. II; A. Barine, Le comte Léon Tolstoi; J. Lemaître, Le «Prêtre de Némi» de Ernest Renan. — N. 24. F. Brunetière, Les guerres de la Révolution, d'après A. Sorel; P. Dys, Un portrait avant la lettre, nouvelle; H. Le Roux et L. Pillaut, Théâtres; M. Gaucher, Causerie littéraire. — N. 25. G. de Peyrebrune, La Roche des filles, légende bretonne; Sorbonne. Leçon d'ouverture de Th. Ribot, La psychologie nouvelle; J. Lemaître, Poètes contemporains: José-Maria de Heredia; E. Lavisse, Études sur l'ancienne France: Histoire de la Civilisation française, d'après A. Rambaud; M. Gaucher, Causerie littéraire; Étrennes 1886. — N. 26. Tolstoï, Souvenirs. I. Mon enfance. — A. Viguié, La fête de Noël, ses origines; L. Quesnel, Littérature espagnole contemporaine: Mme Pardo Bazan; H. Le Roux, *Sapho* au Gymnase; Étrennes 1886.

Nuova Antologia 1885.

Vol. 54, fasc. 23. E. Panzachi, De Stendhal (Enrico Beyle).

La Revue nouvelle d'Alsace-Lorraine 1885.

V, 7. Le philosophe israélite Moïse Mendelssohn (1729—1786); Les recherches historiques relatives à Erwin de Steinbach et à sa famille; Correspondance de Niebuhr avec le comte de Serre (Suite); La société de Strasbourg (Fin); Chronique littéraire et artistique; Courrier des théâtres d'Alsace-Lorraine.

La Suisse Romande 1885.

N. 23. Mlle L. Mozimann, Sous les pommiers. I; Z. Topelius, Le don du Roi de la mer (conte finlandais), traduit p. Mlle A. Gauthey; J. de Pury, Poésies; E. Ritter, Rousseau et les Vaudois (Suite); Ch. Buet, Le curé de Marcellaz (Fin). — N. 24. Mlle L. Mozimann, Sous les pommiers (Fin); J. Carrara, 1636—1830, étude littéraire; A. des Essarts, Vita brevis, poésie; A. Ribaux, Poésies: I. Ballade du lac de Neuchâtel; II. La Chanson du Moût; R. Rubattel, Les Microbes; A. Ribaux, Chronique parisienne.

III. Theater.

Les Jacobites. Drame en 5 actes et en vers par Fr. Coppée (Théâtre de l'Odéon).

Dies neue Drama des berühmten Verfassers von Severo Torelli war ursprünglich für das Théâtre français bestimmt, aber verschiedene Umstände führten es dem Odéon zu, woselbst es eine glänzende Darstellung erhielt und einen grofsartigen Erfolg errang. — Der Dichter versetzt uns in das Jahr 1748. Von England besiegt und ihm unterworfen, hat Schottland sich an seine Knechtschaft gewöhnt und ist gleichsam erstarrt in seinen Fesseln. Auch der tapferste Stamm der Hochländer, der Clan der Mac-Fingalls, hat kein Vertrauen mehr auf die Zukunft; obgleich man von einer Landung des Prätendenten Karl Eduard, des Nachkommen der legitimen Könige, spricht, regt nirgends sich der Patriotismus bei den Nachkommen der Soldaten Maria's und Karl's. Nur der alte Angus, ein blinder Greis, dem die Engländer vier tapfere Söhne getötet haben, hegt noch in seinem Herzen die Hoffnung auf Rache. Von seiner Enkelin Marie geführt, pilgert er von Hütte zu Hütte und predigt die Befreiung des Vaterlandes. Die Fingalls jedoch bleiben taub auf die Mahnungen des greisen Patrioten, sie lächeln über seinen und seiner Begleiterin Enthusiasmus und über die Prophezeiung von der baldigen Ankunft Karl Eduard's; da heifst Angus durch den Totengräber des Stammes ein Grab graben, und wie wenn er das schottische

Vaterland auf nimmerwiedersehen der Erde übergäbe, schleudert er die alte Standarte, die er unter seinen Lumpen verborgen getragen hatte, in die Öffnung. Bei dem Anblick der heiligen Reliquie schwören die Mac-Fingalls, Lord Fingall und seine Gemalin Dora an der Spitze, für ihren König sterben zu wollen. In diesem Augenblick landet Karl Eduard, nimmt den Schwur des ganzen Stammes der Fingalls entgegen, dankt dem alten Angus für seine heroische Treue, und gleichsam wie in einem ersten Grufs an das wiedergefundene Vaterland, wie zum Dank gegen das getreue Schottland, küfst er des Blinden Enkelin Marie auf die Stirn. — Der nun bald ausbrechende Unabhängigkeitskrieg nimmt einen glücklichen Verlauf; Edinburg fällt ohne Schwertstreich in die Hände des Prätendenten, und ernstliche Siege verheifsen demselben den baldigen Besitz seines Thrones. Aber das leichte Leben, das sich in seiner Umgebung und im Lager entwickelt, läfst die schottischen Patrioten schwere Besorgnisse hegen; sie fürchten in ihm einen jener Könige, die als Libertiner beginnen und als Tyrannen endigen, zumal als sich das Gerücht verbreitet, dafs er in einer abgelegenen Vorstadt Edinburgs in einem einsamen Hause Zusammenkünfte mit einer verschleierten Dame habe. Man beschliefst ihn zu überwachen, und, falls er ein unerlaubtes Verhältnis mit der Tochter oder der Frau eines Clanführers unterhalte, sofort die Schuldige zu bestrafen und das Lager des Prätendenten zu verlassen, der so seinen Adel entehre; wäre es dagegen ein „amour sans conséquence“, so wollte man ein Auge zudrücken. Nun aber ist die Dame, mit der Karl Eduard zusammenkommt, niemand anders als Lady Dora Fingall, und durch diese Entdeckung würde die ganze patriotische Schilderhebung kompromittiert worden sein. Da beschliefst Marie, welcher das Komplott der Häuptlinge nicht unbekannt geblieben ist, ihn und seine Geliebte zu retten, und sollte auch ihr Herz darob brechen, denn seit jenem Kusse, den Karl Eduard auf ihre Stirn gedrückt hat, liebt sie den jungen und ritterlichen Fürsten mit aller Glut ihres jungen Herzens. Kaum hat daher der Prinz an dem von den schottischen Anführern zur Ausführung ihres Vorhabens festgesetzten Abend das Haus verlassen, als Marie durch ein Fenster in das Gemach dringt, in welchem Dora Fingall, in düstere Ahnungen versenkt, sich allein befindet; sie unterrichtet die Lady von der Gefahr, die ihr droht — aber schon ist es zu spät, schon sind die Späher an der Thür, die, wenn auch verriegelt, doch nicht lange ihrer Kraft trotzen kann; da drängt Marie die fassungs-

lose Dora in ein Nebengemach und tritt allein den Eindringlingen entgegen. Jeder Schein ist gegen sie, besonders zeigt eine auf dem Boden liegende Börse, dafs der Prinz nur bezahlter Liebe gehuldigt habe, und in ihrem Stolz beruhigt ziehen sich die schottischen Edlen zurück, über den wunderbaren Geschmack des Prinzen lächelnd. Mit ihnen war auch der alte Angus gekommen; an einem von Marie ausgestofsenen Schrei hatte er seine Enkelin erkannt, und sein Fluch trifft sie. O Schmach! Dieser König, für den die Seinigen gestorben sind, hat dieses Kind, den einzigen Trost seines Alters entehrt! Da stürzt Marie ihm zu Füfsen und gesteht, dafs sie gelogen und dafs sie ihrem Vaterlande alles geopfert, ihre Liebe, ihre Ehre. Dora Fingall sühnt ihr Vergehen dadurch, dafs sie für Schottland an Karl Eduard's Seite in der Schlacht bei Culloden fällt. Diese Schlacht war bekanntlich verhängnisvoll für das Unternehmen; der Prätendent mufste fliehen, und die Engländer setzten einen Preis auf sein Haupt. Unter unsäglichen Mühen gelingt es ihm, während Fingall trotz des ihm bekannt gewordenen Verrates an seiner Ehre sich statt seiner ausliefert, ein französisches Schiff zu erreichen, während Marie sterbend ihm ein Lebewohl vom Ufer zuwinkt, ihm, der nichts ahnt von den Gefühlen, die er ihr eingeflöfst, und von den Opfern, die sie ihm gebracht hat.

La Femme de Socrate. Comédie en 1 acte et en vers, par Th. de Banville. (Comédie-Française.)

Die Vorstellung gestaltete sich zu einem Triumph für den Dichter, der allerdings es geschickt verstanden hatte, die patriotische Saite bei den Zuhörern vibrieren zu lassen. Das Sujet der Komödie ist sehr einfach: die Geschichte eines Zwistes zwischen Sokrates und seiner wegen ihrer bösen Laune arg verschrieenen Frau Xantippe, und die schliefsliche Aussöhnung der beiden Eheleute. Doch bedient sich der Dichter dieses simplen Planes, um uns den Philosophen im Gespräch mit seinen Zeitgenossen vorzuzuführen, in jenem einfachen und doch so nachdrücklichen Umgangston, den seine Schüler uns aufgezeichnet haben. Coquelin's Darstellung des alten Weisen war eine grofsartige Leistung.

Caïn. Drame en 5 actes, en prose, p. J. de Marthold. (Théâtre du Château-d'Eau.)

Über den Inhalt und die Aufführung dieses Stückes entnehmen wir einem französischen Berichte folgende Zeilen: Deux frères,

fils de paysans aisés, Philippe et Gérard Favrot, aiment la même jeune fille, leur cousine Laurence. Philippe, un caractère «en dedans», comme on dit, n'a pas osé trahir la passion profonde que Laurence lui inspire. Gérard, un don Juan de village, aux allures de bon enfant libertin, n'a pas éprouvé le même scrupule à déclarer le caprice amoureux qu'il a senti pour elle. Naturellement, entre ces deux tendresses, c'est la moins vraie que Laurence a choisie. Elle aime Gérard et n'a pour Philippe qu'une amitié de sœur. Elle sera la femme de Gérard dans quelques jours.

Une querelle éclate entre les deux frères. Affolé de jalousie, Philippe tue Gérard d'un coup de hache. Personne ne l'a vu. On cherche le coupable sans le trouver. Un an se passe, et Philippe, âme malade, en qui le remords de son crime n'a pu étouffer sa passion pour Laurence, demande la main de sa cousine. Celle-ci la lui accorde, par pitié pour la souffrance qu'elle devine en lui et pour la tristesse des êtres qui l'entourent, auxquels cette diversion apportera peut-être un peu de joie. A ce moment, par une brusque revanche de la justice immanente du destin, Philippe est saisi d'une hallucination voisine de la folie. Il a revu la place où il a tué son frère, et c'est à cette place même, à l'instant précis où sa mère vient lui annoncer que son ardent désir est exaucé, qu'il crie l'aveu de son crime et tombe sous le coup de couteau de Laurence, vengeant sur Caïn la mort d'Abel.

Il semble qu'il n'y ait pas là de quoi rire. On a ri pourtant, avant-hier, au Château-d'Eau. Pourquoi? L'auteur a-t-il prêté le flanc au ridicule? Point. On chercherait, je pense, dans toute sa pièce, un mot qui soit absurde ou seulement malheureux, sans l'y trouver. Certaines répliques, qui ont mis la salle en gaieté par une apparente cocasserie, sont tout simplement des formules de langage familières à la classe des gens qui les prononçaient. Elles n'ont détonné que parce qu'elles étaient maladroitement dites.

L'explication de l'insuccès de M. de Marthold est là beaucoup plus qu'ailleurs. Qu'il n'y ait pas quelques réserves à faire sur la valeur intrinsèque de sa pièce, par exemple sur l'insuffisance de la gradation psychologique par laquelle Philippe Favrot arrive à son coup de folie, c'est ce que je ne veux point prétendre. Et je le regrette d'autant plus que M. de Marthold, un chercheur et un oseur, qui n'en est plus d'ailleurs à faire ses preuves au théâtre, était parfaitement l'homme capable de nous fournir cette curieuse analyse. Mais, tel quel, son drame pouvait être de ceux qu'on écoute avec intérêt. On y trouve des détails ingénieux et touchants,

un incontestable sens de la scène et un effort de sincérité dans la peinture des réalités de la vie, éclairées de leur jour naturel et crû, sans trompe-l'œil ni fioritures, qui donne assez exactement l'idée d'une application au théâtre des procédés de l'école de Manet en peinture. On peut penser de ces procédés ce que l'on veut. Encore faut-il, pour les juger, les regarder avec quelque conscience.

Le public n'a pas eu cette complaisance pour la pièce de M. de Marthold. A vrai dire, la tâche lui était rendue difficile, non par l'auteur, mais par ses interprètes. Je ne crois pas avoir jamais éprouvé, pour mon compte, une sensation plus nette de l'influence capitale de la qualité des acteurs sur la fortune d'une œuvre dramatique. Cette sensation a été tellement aiguë qu'il m'en reste un singulier fond de scepticisme sur l'aptitude du public à discerner une bonne pièce d'une mauvaise, indépendamment de son interprétation. Il est certain que, jouée à l'Odéon par exemple, la pièce de M. de Marthold eût été écoutée jusqu'au bout sans peine, et peut-être même avec faveur. Au Château-d'Eau, elle a été tuée par l'insuffisance déplorable de quelques-uns des artistes chargés de la soutenir. Parisien.

Neue Publikationen.

I. Philologie und Pädagogik.

Adgars Marien-Legenden. Nach der Londoner Hs. Egerton 612 zum ersten Male herausgegeben von C. Neuhaus. Heilbronn, Henniger. (= Altfranzösische Bibliothek, herausgegeben von W. Förster. Band IX).

Brinkmann, F., Syntax des Französischen und Englischen in vergleichender Darstellung. II, Liefr. 2. Braunschweig, Vieweg. M. 10.

Darmesteter, A., und A. Hatzfeld, Morceaux choisis des principaux écrivains en prose et en vers du XVIe siièle. 3e édition. Paris, Delagrave.

Extraits de la chanson de Roland, suivis d'extraits des mémoires du sire de Joinville, à l'usage des élèves de la classe de seconde. Avec une introduction historique et littéraire p. E. Talbot. Paris, Delalain. Frs. 2,50.

Feist, A., Zur Kritik der Bertasage. Marburger Habilitationsschrift.

Fleuriot, C., Recueil de proverbes français. Auswahl französischer Sprichwörter mit deutscher Übersetzung und Erklärung. Breslau, Schletter. M. 1.

Hunziker, O., Rousseau und Pestalozzi. Basel, Schwabe. M. 0,80.

Jacquinet, P., Des prédicateurs du XVIIe siècle avant Bossuet. 2e édition. Paris, Belin.

Joinville, Histoire de saint Louis. Texte original ramené à l'orthographe des chartes, précédé de notions sur la langue et la grammaire de Joinville, et suivi d'un glossaire, par N. de Wailly. Paris, Hachette. Frs. 2.

Koch, F., Leben und Werke der Christine de Pizan. Goslar, Koch. M. 2.

La chanson de Roland. Nouvelle édition classique précédée d'une introduction et suivie d'un glossaire par L. Clédat. Paris, Garnier.

Meyer, P., Complainte provençale et complainte latine sur la mort du patriarque d'Aquilée Gregoire de Montelongo. Firenze, Le Monnier.

Moisy, H., Dictionnaire du patois normand, indiquant particulièrement tous les termes de ce patois en usage dans la région centrale de la Normandie, pour servir à l'histoire de la langue française. Caen, Le Blanc-Hardel.

Mussafia, A., Mitteilungen aus romanischen Handschriften. II. Zur Katharinenlegende. Wien, Gerold. (Aus dem Jahrgang 1885 der Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse der Akademie der Wissenschaften. CX, Heft 2.)

Pascal, Les provinciales. Nouvelle édition, avec une introduction et des remarques p. E. Havet. Paris, Delagrave. Frs. 7,50.

Peters, J. B., Französische Schulgrammatik in tabellarischer Darstellung. Leipzig, Neumann. M. 1,50.

Petit de Julleville, L., Les comédiens en France au moyen-âge. Paris, Cerf. Frs. 3,50.

Racine, J., Esther. Im Versmafse des Originals ins Deutsche übertragen von O. Kamp. Neue Ausgabe. Frankfurt a./M., Mahlau u. Waldschmidt. M. 1.

Rapp, Zur Reform des neusprachlichen Unterrichts, zunächst an der lateinlosen Realschule. Tübingen, Fues. M. 0,40.

Ricken, H., Französisches Lesebuch aus Herodot, für die 4. u. 3. Klasse der Gymnasien und Realgymnasien. Bielefeld, Velhagen und Klasing. M. 1.

Saure, H., Französisches Lesebuch für höhere Mädchenschulen. I. 2. Auflage. Cassel, Kay. M. 2.

Schefer, C., Elementarbuch für den französischen Unterricht. Berlin, Winkelmann. M. 1.

Schröder, R., Glaube und Aberglaube in den altfranzösischen Dichtungen. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Mittelalters. Erlangen, Deichert. M. 2,60.

Siegert, C., Die Sprache Lafontaine's, mit besonderer Berücksichtigung der Archaismen. Leipziger Dissertation.

Städler, K., Französische Grammatik für höhere Mädchenschulen. 2. Cursus. Cassel, Kay. M. 1.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

Amezeuil, C. d', La Braconnière. Souvenirs de chasses. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Balley, B., L'Histoire d'une chemise. Paris, Dentu. Frs. 3.

Banville, Th. de, Scènes de la vie. Contes bourgeois. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Bayeux, M., La Fille adoptive. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.

Bellanger, Ch., Fleur des mers. Poème. Paris, Ghio. Frs. 2.

Bergerat, E., Le Viol. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Bonhomme, P., La Dame au peignoir bleu. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.

Bonsergent, A., Le Vétéran. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.

Boule, E., La Tzigane. O. Vartingué. La Belle au gué! (Poésies.) Paris, Ghio. Frs. 3,50.
Cœur, P., Le Petit Roseray. L'Aventure de Jane. Le Gros lot. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Daudet, E., Aventures de femmes. Paris, Dentu. Frs. 3.
Delpit, E., La Revanche de l'enfant. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50
Dombréa, R., Les Pastaré. Esquisses de la vie de petite ville. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Dubut de Laforest, Le Gaga. Mœurs parisiennes. Paris, Dentu. Frs. 3.
Duvillard, Mme M., Esquisses italiennes. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.
Fessard, Ch., Les Récits de l'oncle Yanick. Nouvelles bretonnes. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Glatron, G., Le Petit Lazare. Paris, Havard. Frs. 3,50.
Gogol, N., Les Ames mortes. Traduit du russe par E. Charrière. 2 vol. Paris, Hachette. Frs. 2,50.
Gréville, Henry, Clairefontaine. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Hoche, J., Le Vice sentimental. Paris, Giraud. Frs. 3,50.
Lapointe, A., Madame Margaret. Histoire parisienne. Paris, Plon. Frs. 3.
Launay, A. de, Discipline. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Lemonnier, C., Les Concubins. La Glèbe. Un Pèlerinage. Les Pidoux et les colasses. Paris, Monnier. Frs. 5.
Léouzon Le Duc, L., Le Serment du docteur. Histoire suédoise. Avec un avant-propos sur le cas du Dr Watelet. Paris, Frinzine. Frs. 3,50.
Macé, G., La Police parisienne. Mon Premier crime. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Mahalin, P., La Filleule de Lagardère. 2 vol. Paris, Tresse. Frs. 7.
Maury, P., Scènes vécues. Paris, Ghio. Frs. 3,50.
Michelet, J., La Montagne. Paris, Charpentier. Frs. 4.
Molière, Comédies arrangées pour jeunes gens par A. Chaillot. Tome I. Paris, Sarlit. Fr. 1.
Montégut, E., Livres et âmes des pays d'Orient. Paris, Hachhette. Frs. 3,50.
Montépin, X. de, P.-L.-M. La Belle Angèle, Tomes I-II. 2 vol. Paris, Dentu. Frs. 6.
Mortier, A., Les Soirées parisiennes de 1844, par un Monsieur de l'orchestre. Préface par Albert Wolff. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Naquet, F., Haute école. Poésies. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Olivier, U., Un jeune homme à marier. Nouvelle. (Lausanne.) Paris, Monnerat. Frs. 3.
Parabère, Louis de Montval. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Pittié, F., A travers la vie. Poésies. Paris, Lemerre. Frs. 3.
Poitevin, Mlle Marie, Un Roman de province. Paris, F. Didot. Frs. 3.
Richter, Jean-Paul, Œuvres diverses. Étude et traduction française par Emile Rousse. Paris, Hachette. Frs. 3,50.
Rochefort, H., Les Français de la décadence. La Grande Bohême. 2e édition. Paris, Havard. Frs. 3,50.
Saillens, R., A demi-voix. Poésies. Paris, Monnerat. Frs. 2,50.
Saint-Landri, Les Inconscients. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Saunière, P., Fleur de vertu. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.
Second, A. Le Tiroir aux souvenirs. Paris, Dentu. Frs. 3,50.



Silvestre, A., Les cas difficiles. Paris, Frinzine. Frs. 3,50.

Steenackers, J., et Uéda Tokunosuké, Cent proverbes japonais. Paris, Leroux. Frs. 25.

Tellier, A., Esquisses de la vie militaire en France. Souvenirs de Saint-Cyr. Première année. Paris, Lavauzelle. Frs. 3.

Theuriet, A., Péché mortel. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.

Verne, Jules, Mathias Sandorf. Tome III (et dernier). Paris, Hetzel. Frs. 3.

Vernier, V., Un Sphinx du demi-monde. Paris, Dentu. Frs. 3.

Vitu, A., Les Mille et une nuits du théâtre. Deuxième série. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Wodzinski, le comte de, Vainqueurs et vaincus. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Allard, P., Histoire des persécutions pendant la premiére moitié du IIIe siècle (Septime Sévère, Maximin, Déa), d'après les documents archéologiques. Paris, Lecoffre. Frs. 6.

Amaury-Duval, Souvenirs (1829-1830). Paris, Plon. Frs. 3,50.

Audebrand, Ph., Petits mémoires d'une stalle d'orchestre (Acteurs, actrices, auteurs, journalistes). Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.

Bianquis, J., La Révocation de l'Édit de Nantes à Rouen. Essai historique, suivi de Notes sur les protestants de Rouen persécutés à cette occasion, par E. Lesens. (Rouen.) Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.

Bonhomme, H., Madame la comtesse de Genlis, sa vie, son œuvre, sa mort (1746-1830), d'après des documents inédits. Paris, Librairie des bibliophiles. Frs. 3.

Bonnières, R. de, Mémoires d'aujourd'hui. 2e série. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Chirac, A., Les Rois de la République. Histoire des juiveries. Synthèse éthologique, monographies et conclusions. Tome II. Paris, Arnould. Frs. 3,50.

Combe, E., Les Réfugiés de la Révocation en Suisse. (Lausanne.) Paris, Fischbacher. Frs. 2,50.

Correspondance politique de MM. de Castillon et de Marillac, ambassadeurs de France en Angleterre (1537-1542), publiée sous les auspices de la commission des archives diplomatiques, par M. Jean Kaulek, avec la collaboration de MM. Louis Farges et G. Lefèvre-Pontalis. Paris, Alcan. Frs. 15.

Delaborde, Jules, François de Chastillon, comte de Coligny. Paris, Fischbacher. Frs. 12.

Delachenal, R., Histoire des avocats au parlement de Paris (1300-1600). Paris, Plon. Frs. 8.

Dussieux, L., Le Cardinal de Richelieu. Étude biographique. Paris, Lecoffre. Frs. 3,50.

Éverat, Édouard, La Magistrature française au XVIIIe siècle. La Sénéchaussée d'Auvergne et siège présidial de Riom au XVIIIe siècle. Étude historique. Paris, Thorin. Frs. 8.

Fauriel, Claude, Les Derniers jours du Consulat. Manuscrit inédit, publié et annoté par L. Lalanne. Paris, C. Lévy. Frs. 7,50.

Fidière, O., Les Femmes artistes à l'Académie royale de peinture et de sculpture. Paris, Charavay. Frs. 3,50.

Fidus, Souvenirs d'un impérialiste. Journal de dix ans. Paris, Fetscherin et Chuit. Frs. 3,50.

Ganneron, E., L'Amiral Courbet, d'après les papiers de la marine et de la famille. Paris, Cerf. Frs. 3,50.

Goebel, Théodore, Frédéric Koenig et l'invention de la presse mécanique. Traduit de l'allemand, avec l'autorisation de l'auteur, par Paul Schmidt. Avec un portrait et gravures. Paris, Paul Schmidt. Frs. 10.

Goncourt, E. de, Madame Saint-Huberty, d'après sa correspondance et ses papiers de famille. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Grand cartulaire de l'abbaye d'Ainay, suivi d'un autre cartulaire rédigé en 1286 et de documents inédits, publiés par le comte de Charpin-Feugerolles et M. C. Guigue. 2 vol. (Lyon.) Paris, Champion. Frs. 50.

Green, J. R., Histoire moderne du peuple anglais depuis la Révolution jusqu'à nos jours. Traduction de Mlle Marie Hunt. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Hérisson, le comte d', Journal d'un interprète en Chine. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Hue, F., La France et l'Angleterre à Madagascar. Avec une carte. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Imbert de Saint-Amand, Les Femmes des Tuileries. Marie-Louise et l'Invasion de 1814. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Lalore, l'abbé, Les Sires et les barons de Chacenay. (Troyes.) Paris, Lechevalier. Frs. 15.

Lange, L., Histoire intérieure de Rome depuis la bataille d'Actium, tirée des „Roemische Alterthümer", par A. Berthelot et Didier. Tome I. Paris, Leroux. Frs. 10.

Laurent-Hanin, Histoire municipale de Versailles. Politique. Administration. Finances (1787-1799). Tome I. Paris, Cerf. Frs. 7,50.

Lepage, H., et L. German, Complément au Nobiliaire de Lorraine de Dom Pelletier, suivi de listes chronologiques et alphabétiques des annoblis depuis l'orgine jusqu'en 1790. (Nancy.) Paris, Lechevalier. Frs. 15.

Mac Carthy, Histoire comtemporaine d'Angleterre depuis l'avènement de la reine Victoria jusqu'aux élections générales de 1880 (1837-1880). Traduit de l'anglais par L. Goirand. Tomes I à IV. Paris, Perrin. Frs. 24.

Malmesbury, Lord, Mémoires d'un ancien ministre (1807-1869). Traduits de l'anglais par M. A. B. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Morhain, C., De l'empire allemand, sa constitution, son administration. Paris, Berger-Levrault. Frs. 7,50.

Neucastel, E., Gambetta, sa vie, ses idées politiques. Paris, Cerf. Frs. 3,50.

Pascal, C., La Révocation de l'Édit de Nantes et Mme de Maintenon. Sa vie, son caractère, son influence. 2e édition augmentée. Paris, Monnerat. Fr. 1.

Petit de Julleville, L., Histoire du théâtre en France. Les Comédiens en France au moyen âge. Paris, Cerf. Frs. 3,50.

Pfister, Ch., Études sur le règne de Robert le Pieux (996-1031). Paris, Vieweg. Frs. 15.

Rambaud, A., Histoire de la Civilisation française. Tome I. Des Origines à la Fronde. Paris, Colin. Frs. 4.

Recueil des instructions données aux ambassadeurs et ministres de France, depuis les traités de Westphalie jusqu'à la Révolution française. Suède, avec une introduction et des notes par A. Geffroy. Paris, Alcan. Frs. 20.

Roehrich, Nme Ernest, Souvenirs d'un grand-pére. Fragment d'autobiographie. Paris, Fischbacher. Frs. 2.

Rommel, le docteur, Au pays de la revanche. Genève, Stapelmohr. Frs. 3.
Saulnier, F., La Vie d'un poète, Édouard Turquety (1807-1867). Étude biographique. Paris, Gervais. Frs. 3.
Schmidt, Charles, Précis de l'histoire de l'Église d'Occident pendant le moyen âge. Paris, Fischbacher. Frs. 12.
Sourches, le marquis de, Mémoires sur le règne de Louis XIV, publiés par le comte de Cosnac et Edouard Pontal. Tome V. (Juillet 1695-Décembre 1697.) Paris, Hachette. Frs. 7,50.
Théo-Critt, Journal d'un officier malgré lui. (Septembre 1873-Mai 1885.) Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Van den Gheyn, J., Essais de mythologie et de philologie comparée. (Bruxelles.) Paris, Palmé. Frs. 8.
Villeneuve, L'Anarchie et le Comité de salut public en 1793. Paris, Charavay. Frs. 3,50.

Chambrier, J. de, Un peu partout. IV. D'Alger à Madrid. Paris, P. Robert. Frs. 3,50.
Cortambert, E., Atlas de géographie moderne, contenant 66 cartes. Nouvelle édition complètement refondue. Paris, Hachette. Frs. 12.
Cortambert, E., Nouvel atlas de géographie ancienne, du moyen âge et moderne, contenant 100 cartes. Nouvelle édition entièrement refondue. Paris, Hachette. Frs. 16.
Hugonnet, L., La Turquie inconnue. Roumanie. Bulgarie. Macédonie. Albanie. Paris, Frinzine. Frs. 3,50.
Lonlay, Dick de, A travers la Bulgarie. Souvenirs de guerre et de voyage. Avec 20 dessins par l'auteur. Paris, Garnier. Frs. 3,50.
Marcel, G., Cartographie de la nouvelle France. Supplément à l'ouvrage de M. Harrisse. Paris, Maisonneuve. Frs. 3.
Marcet, le Dr. A., Le Maroc. Voyage d'une mission française à la cour du Sultan. Avec gravures et carte. Paris, Plon. Frs. 4.
Notices coloniales, publiées à l'occasion de l'Exposition universelle d'Anvers, en 1885. Tome III. Paris, Challamel. Frs. 10.
Rosny, L. de, Les Romains d'Orient. Aperçu de l'ethnographie de la Roumanie. Avec 12 gravures. Paris, Maisonneuve. Frs. 1,50.
Simon, G.-E., La Cité chinoise. Paris, Aux bureaux de la Nouvelle Revue. Frs. 3,50.
Trasenter, Paul, Aux États-Unis. Notes de voyage d'un ingénieur. Paris, Ghio. Frs. 3,50.

Clamadieu, J. A., Précis de philosophie. Paris, Sarlit. Frs. 3.
Cousin, Victor, Du Bien. Édition classique, avec une étude sur V. Cousin et des notes par Paul Janet. Paris, Perrin. Frs. 2.
Rachet, Calixte, Études psychologiques. Le Mécanisme de l'entendement. Essai de psychologie évolutioniste. Paris, Ghio. Frs. 1,50.
Wundt, W., Éléments de psychologie physiologique. Traduit de l'allemand sur la deuxième édition par le Dr Elie Rouvier, de Pignan. Avec 108 figures. 2 vol. Paris, Alcan. Frs. 20.

Litterarische und Personalnachrichten.

Dr. A. Feist hat sich in Marburg für romanische Philologie habilitiert (Habilitationschrift: Zur Kritik der Bertasage).

Abgeschlossen am 25. December 1885.

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Krefsner, Cassel, Kölnische Allee 87, zu senden. An dieselbe Adresse sind Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, dafs alle neuen die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Cassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel.

III. Jahrg. Heft 3. März 1886.

Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

Dr. Adolf Krefsner

in Cassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester Mk. 4.

Inhalt.

Die vermittelnde Methode.

Thesen zur Reform des neusprachlichen Unterrichts.

Keine Frage ist auf dem gesamten Gebiete des höheren Unterrichtswesens in letzter Zeit so in den Vordergrund getreten, als die Reform des fremdsprachlichen Unterrichts. Die scharfen Kritiken der bisher herrschenden Methode haben aber auch zur Genüge die Berechtigung, ja die Notwendigkeit einer solchen Reformbestrebung dargelegt. — Diesen Kritiken sind in jüngster Zeit eine solche Menge praktischer Versuche zur Lösung dieser brennenden Frage gefolgt, dafs es den Fachmännern kaum möglich ist, alle eingehend auf ihren Wert zu prüfen. Wenn ich es trotzdem wage, einen neuen praktischen Reformvorschlag zu machen, so geschieht das in der Erwägung, dafs die meisten Versuche der extremen Richtung angehören, die ja stets das Gefolge einer Reaktion gegen ein herrschendes System ist, — und dafs diese Richtung bei den Fachgenossen keineswegs weitgehenden Anklang findet, wogegen man der gemäfsigten Reformbestrebung, wie sie z. B. Breymann vertritt, mehr Entgegenkommen

zeigt. — Auch ich bin, von dem Grundsatz ausgehend „medio tutissimus ibis", ein Anhänger der gemäfsigten Reform, bin aber, wie aus folgendem ersichtlich ist, zum Teil konservativer, zum Teil reformatorischer als Breymann. Um meinen Standpunkt genau zu präcisieren, will ich die drei Thesen, welche ich einem in Flensburg gehaltenen Vortrage zu Grunde gelegt habe, hier mitteilen*). Denn ich bin mir dessen wohl bewufst, dafs man bei der Hochflut von Reformvorschlägen möglichst klar und offen Farbe bekennen mufs, wenn man bei seinen Fachgenossen Beachtung und Gehör finden will.

I. Die herrschende, besonders von Plötz vertretene Methode ist zu verwerfen; denn

1. die Lautlehre fehlt gänzlich. Über das Verhältnis von Laut und Schrift erfährt der Schüler nichts.
2. Die Bezeichnung der Aussprache in deutschen Lettern
   — führt den Schüler stets da zu Irrtümern, wo analoge Laute im Deutschen fehlen;
   — veranlafst die Schüler, ihre muttersprachlichen Provinzialismen in die französische Aussprache hineinzutragen;
   — lenkt das Auge von der Orthographie ab.
3. Die Vokabeln, die ohne Zusammenhang, willkürlich durcheinander gewürfelt gegeben sind, sind schwer zu lernen und schwer zu behalten. Dabei ist die Auswahl schlecht.
4. Lektüre und Grammatik dürfen im Elementarunterricht nicht getrennt werden.
5. Der grammatische Stoff ist auf einzelne Lektionen verzettelt.
6. Die Lektionen bieten einzelne selbständige Sprachstücke, die auf vorhergehendes und nachfolgendes wenig oder gar nicht Bezug nehmen. Auf ein tieferes Erfassen des Sprachorganismus ist nirgends Bedacht genommen; das Verhältnis zur Muttersprache nirgends berührt.
7. Die Regeln werden als fertiges Produkt gegeben:
   — der Schüler ist nicht selbstthätig;
   — bleibt über das Wesen der Regel im unklaren;
   — hat kein Interesse für das fertige Produkt.

---

*) Verfasser hat seine Methode in einem Unterrichtswerk, von dem das Elementarbuch bereits erschienen ist, praktisch durchgeführt. Näheres hierüber im April-Hefte.

8. Die Übersetzungsübungen bestehen aus inhaltlosen und auf bestimmte Regeln zugeschnittenen Übungssätzen; sie sind zu verwerfen,
   — weil das Übersetzen zu einer mechanischen Arbeit, zur Reproduktion bestimmter Regeln und Formen wird;
   — weil es die Sprachfertigkeit und Gewandtheit im Übersetzen nicht fördert;
   — weil es den Schüler gewöhnt, sich bei allem, was er übersetzt, gar nichts zu denken;
   — weil es Lehrer und Schüler auf die Dauer ermüdet.

In Summa: Diese Methode fördert weder eine korrekte Aussprache, noch Sprachkenntnis, noch erweckt sie Interesse bei dem Schüler, noch vermag sie auf seinen Geist und seine Denkkraft bildend einzuwirken.

Eine drastische Darstellung der herrschenden Methode giebt uns Günther im Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik 1881. Diese Skizze verdient in der That, zur allgemeinen Kenntnis zu gelangen; ich will deshalb den darauf bezüglichen Passus aus obiger Abhandlung hier folgen lassen.

. . . . „Auf das Wörtermemorieren folgt in der Schule, nach vorheriger „Durchnahme“ oder auch ohne solche, meistens das Auswendiglernen der Regeln der betreffenden Lektion. Daſs dieses Beginnen ein sprachliches Vergehen ist, darüber sind wir uns wohl klar; aber auch seinerseits wieder ist es zugleich eine pädagogische Sünde. Was der Schüler durch eigene Kraft und selbständiges Nachdenken hätte suchen und finden können, das wird ihm auf dem Präsentierteller entgegengebracht. Nie wird er aufjauchzen: Ich hab's gefunden! denn er hat nie suchen gelernt! Er interessiert sich nicht im geringsten für diese Regel, er weiſs nicht einmal, daſs dies wirklich eine Thatsache ist; — man sagt oder druckt es ihm vor, er hört oder liest es geduldig und plappert es rein mechanisch dem Lehrer oder dem Buche nach, ohne seinen Geist in anderer Weise anstrengen zu müssen, als dazu, Unverstandenes in sklavischem Gehorsam sich einzuprägen. Noch viel weniger kann er natürlich einsehen, warum diese Regel Gültigkeit haben müsse, kann er die innere Notwendigkeit, d. h. also das Wesen der Regel erfassen. Er lese nur gedankenlos seine Regel, gedankenlos lerne er sie auswendig und gedankenlos übersetze er dann die nach ihrer Schablone verfaſsten Übungssätze!

Denn selbstverständlich wird der Schüler, nachdem er die ersten zwei oder drei Sätze übersetzt hat, nachdem er also weiſs, welche Regel hierbei in Betracht kommt, die übrigen fünfzig oder mehr Sätze, bei denen es sich ja ganz genau um die nämliche Sache handelt, rein mechanisch nach dem Schema der vorhergehenden übertragen. Nur wenn ein neuer Abschnitt beginnt, der nach einer neuen Regel und nach neuen Formen schematisiert ist, giebt solcher Unterricht dem Geiste der Schüler einen kleinen Ruck, ein anderes Register wird aufgezogen, der Schüler achtet wieder auf die ersten paar Sätze, und nach der kurzen Mühe ihrer Übersetzung kann die alte Schnurre von neuem beginnen.

Und nun der Inhalt der Sätze! Fast hat es den Anschein, als hätte sich jemand den schlimmen Spaſs gemacht, die verschiedenartigsten Notizen zu sammeln, möglichst viel schale und inhaltslose Bemerkungen darunter zu mischen und das Ganze ohne allen Sinn und Verstand zusammenzuwerfen. Solche Sätze hat man zusammengeschrieben und gedruckt, nicht zum Narrenspiel und Faschingsscherz, sondern für die ernste Durcharbeitung im Unterricht; stunden-, wochen- und jahrelang sollen sie die geistige Kost der Schüler sein! — Wer aber will es im Ernste leugnen oder unbeachtet lassen, daſs die Frucht solcher Lektüre nicht viel anders sein kann als geistige Verwirrung, Gedankenlosigkeit und Zerstreutheit, Oberflächlichkeit und Interesselosigkeit? Ein Glück ist es immerhin, daſs der Schüler keine Ahnung davon hat, welch schweres Unrecht an seinem Geistesleben man mit solchen Übungsbüchern und solchem Unterricht begeht; aber tief zu beklagen bleibt es wahrhaftig, daſs man an einem solchen Unterrichtsverfahren festhält, welches vor dem Forum der Pädagogik und der Psychologie so völlig verurteilt werden muſs!“ —

II. Die extrem-reformatorische, besonders von Phonetikern, vertretene Methode ist nicht zu befolgen; denn

1. die Lautlehre muſs sich auf das Notwendige beschränken;
2. die Lektüre kann nicht immer und überall im Mittelpunkt des Unterrichts stehen;
3. die Übersetzungs-Übungen können nicht entbehrt werden; denn das Übersetzen guter, zusammenhängender Übungsstücke:
   - — giebt Sicherheit in Regeln und Formen;
   - — ist eine beständige geistige Gymnastik;
   - — befestigt die Orthographie;
   - — befähigt die Schüler zum schriftlichen Gebrauch der französischen Sprache;

— erweckt das Interesse und Selbstgefühl der Schüler;
— vertieft die Kenntnis der Muttersprache (Synonymik).

4. Die Grammatik kann nicht an Lektüre allein und darf nicht allein zum Verständnis der Lektüre getrieben werden. Denn ein gründlicher grammatischer Unterricht
   — schärft das Denken;
   — lehrt das Wesen der Sprache erkennen;
   — erleichtert, ja ermöglicht oft allein das Verständnis der Lektüre;
   — giebt Anregung zu lehrreichen Vergleichen mit der Muttersprache.

In Summa: Diese Methode vernachlässigt die formale Bildung, giebt keine sichere grammatische Grundlage und befähigt nicht zu einem sicheren schriftlichen Gebrauch der Sprache.

Hinsichtlich der Phonetik möchte ich hier an ein Wort des Professors Gutersohn erinnern, der in seiner phonetischen Vokallehre zum Schlufs sagt: „Es macht sich jetzt vielfach, unter dem Einflusse Sweets, mehr und mehr eine grofsartige Überschätzung der Bedeutung der Lautwissenschaft für die Schule geltend. Gelehrte Erörterungen über Phonetik verstehen ja die Schüler noch nicht in dem Alter, da sie die fremden Sprachen zu lernen beginnen. Die meisten Laute derselben sind ihnen aber bereits aus der Muttersprache bekannt, so dafs phonetische Belehrung darüber ganz unnötig ist; die wenigen neuen Laute, die hinzukommen, mufs allerdings der Lehrer ihnen physiologisch, jedoch in möglichst einfacher Form zu erklären wissen. Die Hauptsache aber ist und bleibt die praktische Übung und die gute Aussprache des Lehrers selbst. Sogenannte phonetische Schulung halten wir, gelinde gesagt, für eine Phrase, und es wäre im höchsten Grade zu bedauern, wenn der Sprachunterricht und, wie es fast den Anschein hat, ein Teil der modernen Sprachforschung nach und nach ganz in Lautphysiologie und Lautlehre stecken bliebe. Hoffentlich erwehren sich namentlich die praktischen Schulmänner noch beizeiten dieses traurigen Formalismus.“ —

Ich bin der vollen Überzeugung, dafs man der Phonetik nicht zu grofse Bedeutung für die Schule beimessen wird, und insofern halte ich die angestrebte „Phonetische Schulung“ für nicht gefahrbringend, sondern sogar für ein gutes Gegengewicht zu der bisherigen Lethargie in allen „lautlichen Sprachverhältnissen“.

Weit bedenklicher halte ich das Streben, die praktische Sprecherlernung ohne Rücksicht auf das formale Princip betreiben zu wollen. Hat man doch schon den einfachsten Weg der Spracherlernung, nämlich das Sprechenlernen des Kindes als Modell für den fremdsprachlichen Unterricht hingestellt; und es wundert mich, dafs man nicht die Konsequenz daraus gezogen und vorgeschlagen hat, die Lehrer durch französische resp. englische Bonnen zu ersetzen.

Während ich sonst, wie aus dem folgenden erhellen wird, im grofsen und ganzen die allgemeinen Reformbestrebungen teile, stehe ich denselben hierin diametral gegenüber. Denn meiner Ansicht nach soll die formale Ausbildung des Schülers nicht ein Accidens des fremdsprachlichen Unterrichts sein, sondern einen immanenten Teil desselben bilden. Es soll demnach der Sprachunterricht dem Schüler nicht blofs positive Kenntnisse zuführen, sondern auch seine Denk- und Urteilskraft folgerecht ausbilden, damit nicht nur sein Wissen und Kennen, sondern vor allem auch sein Können wachse; denn das soll ja das Ziel jedes Unterrichts sein, dafs dem Schüler neben einem materiellen Gewinn an Wissen eine folgerechte Ausbildung seiner Geisteskräfte zu teil werde, durch die der Besitz von Kenntnissen erst seinen Wert und gewissermafsen seine Weihe erhält.

Zu diesem Ziele kann uns aber, nach meiner Ansicht, weder die einseitig synthetische Methode, also die jetzt herrschende, noch die einseitig analytische, also die extrem-reformatorische, verhelfen; und ich stimme deshalb Herrn Oscar Schultz bei, der in einer Besprechung des Loeweschen Lehrbuchs zum Schlufs sagt*): „die Lösung des Problems besteht eben darin, die synthetische Methode mit der analytischen in organischer Weise zu verschmelzen.“

In dieser Richtung habe ich eine Reform des französischen Sprachunterrichts angestrebt und habe dieselbe in der dritten These wie folgt skizziert.

*) Der Schlufssatz heifst: (Litteraturblatt. 1885. S. 341) „Diese äufserliche Methode wird schwerlich die Billigung der Fachgenossen finden. Dafs die neueren Bestrebungen ihre Berechtigung haben, und dafs der geistlose Plötzismus überwunden werden mufs, unterliegt keinem Zweifel; aber Verfasser (Dr. H. Loewe, Bernburg) hat sich die überaus schwierige Sache viel zu leicht gemacht und ist weit entfernt von der Lösung des Problems, das darin besteht etc.“



III. Die jetzt herrschende Methode des französischen Unterrichts ist umzuändern.

A. Auf der Unterstufe.

1. Der Schüler mufs das Wichtigste ans der Lautphysiologie erfahren.
2. Die Einübung einer korrekten Aussprache mufs das Ziel des Anfangsunterrichts sein; die Aussprache mufs von vornherein an ganzen Sätzen — zusammenhängender Lektüre — geübt werden:
   — denn einzelne Wörter klingen — allein gesprochen — nicht natürlich;
   — der accent national kann nur an einem Sprachganzen zum Ausdruck kommen;
   — Geläufigkeit im Lesen ist nur durch frühe Übung an zusammenhängenden Stücken möglich.
3. Die Orthographie ist besonders einzuüben:
   — durch Vergleiche zwischen Laut und Schrift und Schrift und Laut;
   — durch Erklärung der einfachen orthographischen Gesetze;
   — durch Abschreiben und Buchstabieren französischer Stücke;
   — durch französische Diktate. — Überhaupt haben die ersten schriftlichen Arbeiten diesem Zwecke zu gelten.
4. Vokabeln sollen im Anschlufs an die Lektüre gelernt werden:
   — die Ideenassociation fördert dabei das Memorieren;
   — der Sinn der Vokabeln innerhalb eines Sprachganzen wird deutlicher;
   — die Reproduktion und Repetition der Vokabeln findet bei der Lektüre auf die einfachste Art statt.
5. Auf Aneignung eines festen Vokabelschatzes ist Bedacht zu nehmen; daher sind die gelernten Vokabeln zum Schlufs zu repetieren:
   — durch übersichtliche systematische Zusammenstellung;
   — durch sich daranschliefsende Konversationsübungen;
   — das Genus ist durch nach und nach erweiterte Genusregeln zu erlernen.

6. Lektüre mufs anfangs (auf der Unterstufe) im Mittelpunkt des Unterrichts stehen.

Daran hat sich zu schliefsen:

a) Grammatik. Regeln und Formen sind, soweit es möglich ist, vom Schüler selbst aufzusuchen; er mufs darin unterstützt werden:
   — durch den Sprachstoff analysierende Fragen;
   — durch Anknüpfung an Bekanntes;
   — durch Vergleiche mit der Muttersprache.

b) Übersetzungsübungen; diese sind:
   — einzelne Formen zur Einübung der Formenlehre;
   — zusammenhängende Stücke; diese sind: Umbildungen oder Neubildungen des gelesenen Sprachstoffs.

c) Konversationsübungen über das Gelesene:
   — bei geschlossenen Büchern, durch Fragen zwischen Lehrer und Schüler;
   — durch im Übungsbuch enthaltene Fragen, die von einem Schüler zu übersetzen, von einem andern frei (französisch) zu beantworten sind.

B. Auf der Oberstufe.

1. Lektüre mufs an zusammenhängenden Stücken getrieben werden; sie mufs anfangs vorwiegend statarisch, später kursorisch sein.

2. Grammatik ist besonders zu behandeln:
   — der grammatische Stoff ist zu vereinfachen; seltene Erscheinungen und Ausnahmen können bei der (statarischen) Lektüre zur Sprache kommen;
   — die grammatische Auffassung ist zu vertiefen. Regeln und Formen müssen von innen heraus erklärt werden. Laut- und Sprachgesetze und der streng logische Bau der Sprache sind zur Anschauung und zum Bewufstsein zu bringen. — Die Hauptkapitel der Syntax sind durch Abstraktionen aus der Lektüre zu behandeln.

3. Übersetzungsaufgaben haben die Einübung und das Verständnis des grammatischen Pensums zu fördern und zu kontrollieren. Sie müssen vorwiegend aus zusammenhängenden Stücken bestehen; ihr Inhalt mufs dem Verständnis und der Interessensphäre der Schüler angepafst sein. Die Stücke müssen französisch stilisiert sein oder durch Noten die einfache korrekte Übersetzung ermöglichen.

4. Freie französische Arbeiten müssen auf der obersten Stufe zum Teil an Stelle der Übersetzungsaufgaben treten; sie sind zu geben
   — im Anschlufs an die Lektüre;
   — im Anschlufs an französisch Vorgelesenes oder Erzähltes, oder als
   — kleine (historische) Aufsätze.

Der Schwerpunkt des ganzen Sprachunterrichts ist in die Schule zu verlegen. Das Vorübersetzen geschieht anfangs auf der Unterstufe unter Anleitung des Lehrers, ohne vorherige Präparation; später und auf der Oberstufe sollen abwechselnd nur einige Schüler mit der Präparation beauftragt werden. Die häusliche Arbeit besteht im Nachübersetzen und sonstigen Repetitionen. Die Übungen im mündlichen Gebrauch der Sprache sollen sich auf Konversationsübungen über das Gelesene beschränken. Schriftliche häusliche Arbeiten sind zumeist von den Schülern selbst zu korrigieren.

Hamburg. Curt Schäfer.

I. Philologie.

J. Bierbaum, Die Reform des fremdsprachlichen Unterrichts. Cassel, Th. Kay, 1886. 136 S. M. 1,60.

Die bisherigen, z. T. recht dürftigen Erfolge des neusprachlichen Schulunterrichts, besonders die ungenügende Aussprache, haben Veranlassung zur Anregung einer Reform auf diesem Gebiete gegeben. Die daraus hervorgegangene neue Methode gründet sich mit Recht auf das Ausgehen vom Laute, statt von der Schrift, wie ja auch in der Muttersprache zuerst der Laut gelernt wird und dann die orthographische Fixierung desselben. Die Lektüre hat von vornherein durchweg im Vordergrunde des Unterrichts zu stehen und dessen Grundlage zu bilden; die Grammatik soll sich auf die Lektüre stützen und, besonders zu Anfang, nur induktiv betrieben werden; die Formenlehre geht vom Zeitworte aus und basiert auf der Lautlehre; für letztere wird die Verwendung der Phonetik oder Lautphysiologie empfohlen. Während die Verwirklichung der übrigen Forderungen immer mehr an Boden gewinnt, findet die letzte, bezüglich der Phonetik, noch gar viel Widerspruch. Man sieht darin eine Mehrbelastung und erheblich gröfsere Anstrengung der Schüler und bezeichnet

sie als unnötig, da ja die deutschen Laute auch ohne Phonetik gelernt würden. Da also z. B. b und p schon im Deutschen erlernt würden, so brauche man blofs zu sagen, dieselben lauteten im Französischen ebenso. Doch erstens werden nicht überall diese und andere Laute in gleicher Weise gesprochen, sodann unterscheiden sie sich von den französischen auch, z. B. in Süd- und Mitteldeutschland, wo b, d, g stets stimmlos sind. Nun, dann soll der Lehrer die fremden Laute den Schülern nur richtig vorsprechen, und sie werden dieselben genau nachahmen. Ja, wenn das ungeübte Ohr imstande wäre, sie je richtig aufzufassen! Gerade der Unterschied zwischen stimmhaften und stimmlosen Lauten, der für die franz. (und engl.) Aussprache so aufserordentlich wichtig ist, wird erfahrungsgemäfs, wenigstens in Süd- und Mitteldeutschland, von den meisten Schülern beim blofsen Vorsprechen gar nicht empfunden, (so les yeux und les cieux), während denselben erst, wenn ihnen die Laute erklärt werden, ein Licht über das Wesen derselben aufgeht. Eine Mehrbelastung läfst sich wohl theoretisch behaupten, ist aber praktisch nicht vorhanden. Im Gegenteil stellt sich heraus, dafs das Interesse der Lernenden für die fremden Laute und somit auch für die Sprache geweckt wird, und dafs die nach der bisherigen Methode so trockene Lehre der Aussprache nicht mehr ermüdet, dafs diese vielmehr viel schneller und besser gelernt und dafs später viel Zeit und Mühe gespart wird, die jetzt noch in den oberen Klassen auf Verbesserung schlechter Aussprache verwandt werden mufs. Natürlich ist auch bei Anwendung der Phonetik weise Beschränkung auf das Nötige geboten. Dafs der Erfolg wirklich ein besserer ist, werden alle zugeben, welche einen praktischen Versuch damit angestellt haben. Freilich gar viele Fachgenossen machen diesen Versuch gar nicht, sondern sprechen nur ihren Zweifel aus: sie wollen die Methode nicht anwenden, weil sie sich keinen Erfolg davon versprechen. Allein auch hier gilt: Experto crede! Der Verbreitung der neuen Methode will auch die Bierbaumsche Schrift dienen.

Nach einer von der Überbürdung handelnden Einleitung bespricht Verf. die bisherigen geringen Erfolge des fremdsprachlichen Unterrichts und kommt zu der Frage: „Wie kann man eine fremde Sprache bis zur völligen Beherrschung mit möglichst geringem Aufwande von Zeit und Kraft erlernen?“ und stellt 5 Thesen auf, die in je einem Kapitel eingehend behandelt werden. In dem ersten, „Lautlehre“ überschriebenen Kap. sucht

er die der Anwendung der Phonetik entgegengesetzten Bedenken zu widerlegen unter Bezugnahme auf Vietor, Trautmann, Breymann, Schröer u. a., und giebt eine bei dem Zwecke des Buches überflüssige Darstellung der Laute, die recht unvollständig und mehrfach fehlerhaft ist. Weder Phonetik noch die Anwendung derselben beim Unterricht läſst sich daraus erlernen. Da es die Pflicht eines jeden Neuphilologen ist, sich eingehend mit den Ergebnissen der Lautphysiologie bekannt zu machen, mag er sie nun im Unterricht verwenden wollen oder nicht, so wäre besser auf eine gründliche Darstellung derselben verwiesen worden, z. B. auf Vietor, der auch auf die Lehrpraxis Rücksicht nimmt. Im einzelnen sei bemerkt: morning hat nicht denselben Laut wie note und cold; die Bezeichnuug oeu für das offene ö ist ungeschickt; engl. but hat nicht denselben Laut wie frz. leur. Zur Bildung des j-Lautes soll „die Zungenspitze an die unteren Schneidezähne, der Zungen**rücken an** den Gaumen gelegt“ werden, während vielmehr die Zungenränder an den Oberzähnen liegen und Zungenrücken und Gaumen die Enge bilden. Frz. l mouillé wird fälschlich mit j in „Jude“ und y in „yes“ identifiziert. Welches r im Frz. vorkommt, wird nicht angegeben. Der Diphthong im engl. oil soll lauten oeui! h wird als Reibelaut bezeichnet!

In dem Kap. „Formenlehre“ stellt B. im Anschluſs an Vietor die Forderung, daſs die Formen und Flexionen nicht aus der geschriebenen, sondern aus der gesprochenen Sprache entwickelt werden, was ja beim Ausgehen vom Laute das Naturgemäſse ist; dann giebt er, wieder nach Vietor, eine kurze Übersicht über die engl. Flexion.

Als „Haupt- und Kernpunkt“ seiner Abhandlung bezeichnet B. das Kap. über Lektüre und Konversation. Gerade über Lektüre ist von berufenen Männern so vieles und so tüchtiges geschrieben worden, daſs man entweder eine Zusammenfassung und kritische Sichtung des Vorhandenen erwartet hätte, oder neue Ansichten; indessen lehnt sich B. durchweg an den Grafen Pfeil an. Es ist hier nicht der Ort, die Schriften des Letzteren zu analysieren, nur wollen wir hervorheben, daſs das Übersetzen nicht nur aus dem Deutschen ins Französische, sondern auch umgekehrt gänzlich verworfen wird. Das Übersetzen aus dem Frz. ins Deutsche sei eine Kunst und gehöre als solche nicht in die Schule, ebensowenig wie Dichten und Komponieren, während Münch bekanntlich einen besonderen Wert auf gute deutsche

Übertragung legt, wie mir scheint, mit Recht, da gerade dadurch die Eigentümlichkeiten der fremden Sprache erst recht zum Bewufstsein kommen. Dafs dabei, nämlich bei dem Übersetzen aus der fremden Sprache, dieser Gewalt angethan würde, will uns nicht einleuchten. Ebensowenig können wir uns einverstanden damit erklären, dafs in der Schule Konversation auch unabhängig von der Lektüre, an der Hand einer Phrasensammlung oder eines Konversationsbüchleins zu betreiben sei. Es würde das schliefslich nur auf das „Parlieren" herauskommen, das nicht in die Schule gehört und gegen das sich der Verf. selbst verwahrt.

Das nächste Kap. handelt von der Grammatik. Dieselbe „hat nur das auf Grund der Anschauung, der Induktion gewonnene Material zu ordnen, zu ergänzen und zu fixieren". Hinsichtlich der Methode werden zwei Thesen aufgestellt: 1. „Das Verb, das lebendige Wort, ist der Träger der Sprache;" 2. „Die Grammatik mufs mit drei Jahren erledigt sein". Die 1. These ist nicht gerade neu, die 2. wird wohl je nach der Art der Schule und der Stundenzahl Modifikationen unterworfen sein. Indes scheint uns dieses Kap. über die Methode des gram. Unterrichts, der sich auf die Lektüre stützt, unbedingt das Beste an dem Buche zu sein. Das Prinzip ist: erst sammeln, dann ordnen! Mit Recht! Nachdem durch die Lektüre grammatischer Stoff gesammelt ist, wird derselbe geordnet und ergänzt, und zwar soll der Anfang mit den Hilfsverben être (dies zuerst, weil es nicht der Régimes bedarf) und avoir gemacht werden; dann schreitet man von dem Einfachen zum Zusammengesetzten fort, die anfangs kurzen Sätzchen werden durch Participial- und Relativsätze erweitert u. s. f. In das erste Schuljahr fallen noch die Verba der 1. und 2. Konj. Zu tadeln wäre nur, dafs noch eine selbständige, regelmäfsige Konj. auf -oir („mit wechselnder Betonung") angenommen wird.

Wir kommen nun zu dem, was B. „die eigentliche Nachtseite des bisherigen fremdsprachlichen Unterrichts" nennt, zu den schriftlichen Arbeiten. Auch hierüber ist schon viel geschrieben und gesprochen worden, ohne dafs bis jetzt eine Einigung erzielt wäre. B. verwirft Extemporale wie Exercitium. Sicher hat er recht, wenn er nachdrücklich davor warnt, nach diesen schriftlichen Leistungen in erster Linie oder auch wohl gar allein die Kenntnisse der Schüler zu beurteilen. Mit Recht wird ferner ein hoher Wert auf das Diktat gelegt, welches unbedingt erforderlich ist, um das Ohr der Schüler an die Auf-

fassung der fremden Laute zu gewöhnen, und welches es am besten ermöglicht, sich von den Kenntnissen zu überzeugen. Auch mit der Forderung des selbständigen Bildens von Sätzen, als beste Vorbereitung zum freien Aufsatze, sind wir einverstanden. Daſs Kühns Vorschlag, „auf jedes Lesestück eine deutsche, zusammenhängende Übung zum Übersetzen folgen zu lassen, welche inhaltlich eine Umschreibung des Lesestückes mit etwas veränderter Satzkonstruktion und Worten sein könne“, verworfen wird, versteht sich bei der principiellen Stellung B.'s gegen jede Übersetzung von selbst. Wenn wir uns auch mit dem Verf. gegen das Übertragen grammatischer Einzelsätze aussprechen können, so scheint uns doch das Abweisen jeglichen Übersetzens zu weit zu gehen. Gerade Kühns Vorschlag, der jetzt in dem neu erschienenen „Lese- und Lehrbuch der frz. Sprache von Mangold und Coste“ in etwas veränderter Weise zur Ausführung gekommen ist, bewährt sich in der Praxis vortrefflich. — Am Schlusse des Kap. wird Übung im Briefschreiben empfohlen.

Dann kommt der Verf. zur Litteratur, „der Krone alles Sprachunterrichts.“ Hier ist „Litteratur“ und „Litteraturgeschichte“ auseinander zu halten. B. verlangt eingehende Behandlung der letzteren in der Schule. Unsere Meinung hierüber haben wir schon in dieser Zeitschrift ausgesprochen; warnen müssen wir noch vor einer Überladung des Gedächtnisses der Schüler mit biographischem Material, wie sie durch B.'s Forderung eintreten würde. Sollte aber doch ein Buch zu Grunde gelegt werden, geschrieben in der Sprache, deren Litteratur es lehrt, so würde wohl ein von einem Nationalen verfaſster Leitfaden der Kompilation eines deutschen entschieden vorzuziehen sein. Daſs B. seine eigne „History of the English Language and Literature“ empfiehlt, ist ihm ja nicht übel zu nehmen.

In einem Schluſswort rekapituliert B. die in dem Buche niedergelegten Gedanken und schlieſst mit einem gar wunderlichen Vorschlage. Da es im Interesse einer Stadt sei, tüchtige Lehrkräfte zu besitzen, so solle eine jede Stadt diejenigen Schüler, welche Befähigung für neuere Sprachen und Neigung zum Lehrberuf zeigen, auf eigne Kosten studieren lassen und ins Ausland schicken, indem sie sich dieselben kontraktlich verbindlich mache! —

Das Buch ist mit Hingebung an die gute Sache, der es dienen will, geschrieben, freilich nicht immer mit der nötigen Mäſsigung und Selbständigkeit, indem B. mehrfach über das Ziel

hinausschiefst und meist nur fremde Ansichten reproduziert. Da wäre eine erschöpfende Zusammenstellung aller bisherigen Bestrebungen eher am Platze gewesen, wie man sie z. B. für die Phonetik bei Breymann findet. Immerhin kann die Schrift zur Orientierung dienen. Leider ist das Buch nicht nur reich an Druckfehlern, sondern es ist auch kein Mangel an gröberen Verstöfsen. So S. 18 „testamentum paupertatis“, S. 93 und 95 die plur. „Schema“ und „Paradigma“, S. 38 „eine unendlose Reihe“, S. 111 zweimal „zum Fehlermachen verleiden.“

Weilburg. A. Gundlach.

Histoire de la Révolution française par Mignet. Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von A. Korell. I. Band: Introduction et Assemblée constituante. 2. verbesserte Auflage. Leipzig 1885, Teubner. XVIII. 125 S. 8°. M. 1,50.

Mignet's Geschichte der französischen Revolution ist als vorzüglich für die Schul- und Privatlektüre geeignet einstimmig anerkannt worden; und in der That, die Gewandtheit und Durchsichtigkeit, das Ebenmafs und die Harmonie der Sprache, der freie und philosophische Geist, mit dem Mignet die Fehler der Regierungen und Parteien blofslegt, die Fülle der Ideen und das Streben nach Unparteilichkeit, andererseits der Inhalt des Werkes, das jenes glanzvolle und schreckliche Ereignis, durch welches alle gesellschaftlichen Verhältnisse bewegt, viele alte Institutionen zertrümmert und neue geschaffen wurden, zum Gegenstand hat, rechtfertigen durchaus die Aufnahme in den Schullektüre-Kanon. Freilich erfordert die Lektüre einen tüchtigen auf gründlichen historischen Studien beruhenden Kommentar, der unter Berücksichtigung der einschlägigen Litteratur die nötigen Erklärungen, Hinweise und Richtigstellungen enthält, und einen solchen Kommentar zu verfassen war nicht jedermanns Sache. In A. Korell nun hat Mignet einen vorzüglichen Interpreten gefunden, der mit Hingebung und Fleifs seine schwierige Aufgabe gut gelöst hat. Krankte auch die erste Auflage des vorliegenden Bändchens an den Fehlern, die fast alle früheren neusprachlichen Ausgaben aufweisen, nämlich an einer unnötigen Fülle von etymologischen und grammatischen Bemerkungen, so zeigt die zweite, wohl infolge des energischen Eingreifens der Renger'schen französischen und englischen Schulbibliothek, eine bedeutende Reduktion derselben; ganz freilich hat sich der Her-

ausgeber doch nicht derselben enthalten können, aber nach einiger Reflexion wird er mir zugeben, dafs solche grammatische Notizen wie 3, 2. 4, 7. 6, 10. 14, 20. 20, 1 etc. oder etymologische Excurse wie 28, 30, 43. 43, 24, 31 etc. wirklich entbehrlich sind. Die grammatische Note zu 54, 7, worin der Ausdruck allait en croissant als archaisch bezeichnet wird, ist nicht genau, da bei den modernsten Schriftstellern derselbe noch häufig vorkommt. An den sachlichen Erörterungen dürfte nichts auszusetzen sein, höchstens könnte man hier und da gegen eine gewisse Weitschweifigkeit und Umständlichkeit polemisieren; Paris scheint der Herausgeber aus eigener Ansicht nicht zu kennen, da er 40, 15 sagt, die 1871 niedergebrannten Tuilerien wären erst zum Teil wieder hergestellt, während sie bekanntlich abgerissen sind; die Rue Saint-Antoine läfst er von den besseren Klassen der Bevölkerung bewohnt werden, was wohl sehr fraglich ist. — Einen grofsen Wert legt der Herausgeber auf die Vergleichung der neuesten Mignet-Ausgaben mit früheren und gewissenhaft führt er die jedesmaligen Abweichungen an; so interessant dies auch sein mag, sowohl um zu erkennen, wie der Autor an seinem Werk gefeilt, als auch wie er in manchen Punkten seine Meinung geändert hat, so gehört diese Seite der Kommentation nicht in eine Schulausgabe; allenfalls hätte sie in einem Anhang untergebracht werden können. Die Ausstattung genügt, was bei einer Teubner'schen Ausgabe selbstverständlich ist, allen billigen Ansprüchen.

Cassel. A. Krefsner.

Franzbsisches Lesebuch aus Herodot. Für die Quarta und Untertertia der Gymnasien und Realgymnasien herausgegeben von H. Ricken. Bielefeld 1885, Velhagen und Klasing. VI. 96 S. kl. 8°. M. 1.— Wörterbuch zum französischen Lesebuch aus Herodot. 46 S. M 0,20.

Die Durchsicht dieses Büchleins hat Ref. grofse Freude gemacht. Jeder Fachmann weifs, dafs die erste französische Lektüre gewöhnlich mehr oder minder triviale Anekdoten bilden, die nun und nimmermehr die richtige geistige Nahrung für unsere Quartaner und Untertertianer enthalten, und jeder Lehrer, der z. B. nach Lüdecking unterrichtet, wird es bestätigen, dafs die Schüler stets mit regerem Interesse die Stücke absolvieren, welche eine leichte historische Lektüre enthalten, etwa „Der Ring des

Polycrates“, „Crösus“, „Die Erzählungen aus den Nibelungen“, als die vorhergehenden anekdotenhaften Erzählungen mit unvermeidlichen Kalauern. Nun ist wohl nie ein historisches Werk geschrieben worden, das auch dem Knabengemüte so zugänglich ist, wie die Geschichten des Herodot. Welcher Reiz liegt in der naiven Darstellung des Griechen, in seiner kindlichen, und doch ernst-sittlichen Anschauung! Die Jugend mit ihm bekannt zu machen, hat Ref. stets ein lobenswertes Unternehmen geschienen, und er erinnert sich, daſs zu seiner Schülerzeit die Geschichten aus Herodot von Lange ein sehr gelesenes Buch war. Es war daher ein guter Gedanke, die Erzählungen des Herodot auch für die französische Lektüre zu verwerten. Übersetzung bleibt zwar Übersetzung, und auch die beste ersetzt nimmermehr das Original; wenn aber der Stoff brauchbar ist, und der Übersetzer ihn in eine brauchbare Form gekleidet hat, so ist auch die Übersetzung für Unterrichtszwecke wohl annehmbar; das trifft hier zu: der Stoff ist für das Knabenalter passend, die französische Form ist gut und leicht verständlich (teils nach Giguet, teils nach Bétant), und so kann das Büchlein auf Gymnasien als hübsche Vorschule zu dem Original, auf Realanstalten aber dazu dienen, mit einem Historiker bekannt zu machen, der als kulturhistorisch internationales Erzählertalent gelten kann. Freilich ist der Stoff etwas knapp bemessen, er läſst sich ganz bequem in Quarta abmachen, und das ist auch sehr gut; denn zwei Jahre lang den Schüler mit diesen Erzählungen aus der alten Geschichte zu unterhalten, möchte doch wohl etwas ermüdend wirken, und auſserdem muſs möglichst bald der Grundsatz, dem Schüler in der fremdsprachlichen Lektüre das Land und die Leute, deren Sprache er lernen soll, vorzuführen, zu seinem Rechte kommen; die Tertianer aber können immerhin mit der französischen Geschichte sich beschäftigen.

Wir müssen noch ein Wort über die äuſsere Form der Edition sagen. Der Herausgeber hat nach richtig pädagogischem Princip jegliche erklärende Anmerkung fortgelassen, in der jetzt wohl allgemein angenommenen Erkenntnis, daſs die sachliche und grammatische Interpretation Sache des Lehrers ist (nur sind in den ersten Stücken die unregelmäſsigen Verbformen inbezug auf den Infinitiv angegeben worden, was man gelten lassen kann). Das ist ein entschiedener Fortschritt, der, soviel Ref. bekannt ist, in der Velhagen-Klasing'schen Sammlung sich hier zum erstenmale zeigt. Der Druck ist recht korrekt (S. 39, 4 lies très claire-

ment statt très-clairement; 51, 21 lies ces statt ses) und die Ausstattung vorzüglich. Das Wörterverzeichnis zu dem Lesebuch ist besonders erschienen und als erste Übung im Gebrauch eines Wörterbuches wohl zu berücksichtigen.

Cassel. A. Krefsmer.

Auswahl französischer Gedichte. Für den Schulgebrauch zusammengestellt von **E. Gropp** und **E. Hausknecht.** Leipzig 1886, Rengersche Buchhandlung. XI. 224 S. 8°. M. 1,80.

Der Streit, ob die fremdsprachliche Lektüre mit Hilfe einer Chrestomathie oder an der Hand von Einzelausgaben zu betreiben sei, entscheidet sich immer mehr zu gunsten der letzteren. Da nun die französische Lektüre auf unseren Schulen in dem Gebiete der historischen und novellistischen Darstellung sich bewegt, die poetische aber auf das Drama allein beschränkt bleibt, so wird dadurch der Übelstand hervorgerufen, dafs dem Schüler die lyrische Gattung ganz vorenthalten und damit das Vorurteil hervorgerufen und genährt wird, die Franzosen besäfsen überhaupt keine lyrische Litteratur. In richtiger Erkenntnis dessen hat man nun Separatausgaben von La Fontaine, Béranger, Hugo veranstaltet; aber die Erfahrung hat gelehrt, dafs es nicht praktisch war, diese Dichter als Semesterlektüre in einer deutschen Schulausgabe zu lesen, da nicht nur die historische Lektüre zu sehr dabei in den Hintergrund gedrängt wurde, sondern auch nur ein geringer Teil der in diesen Schulausgaben enthaltenen Gedichte absolviert werden konnte. Andererseits hat man Anthologien französischer Gedichte zusammengestellt, die aber viel zu wenig bieten und den grofsen Fehler begehen, Bruchstücke aus Dramen aufzunehmen, wodurch gewissermafsen wieder der Lyrik ein Armutszeugnis ausgestellt wird. Die vorliegende Sammlung nun, die den Schüler durch alle Klassen, in denen französischer Unterricht erteilt wird, begleiten und Stoff zur poetischen Lektüre und zu Memorierübungen bieten soll, ist eine rein lyrische resp. lyrisch-epische; sie vermittelt eine ausreichende Bekanntschaft mit den Hauptvertretern des französischen Parnasses und ist somit eine unentbehrliche Ergänzung jeglicher Schullektüre. Die Herausgeber haben bei der Auswahl, die gewifs nicht leicht war, einen anzuerkennenden Takt gezeigt; alles irgendwie Anstöfsige oder auf sexuelle Verhältnisse irgendwie Anspielende ist vermieden, so dafs das Buch sowohl an Gymnasien

als an Töchterschulen gebraucht werden kann. Die notwendige Folge davon war, dafs mehrere in der Litteraturgeschichte bekannte und hervorragende Dichter in der Auswahl sich oft nur recht spärlich vertreten finden, und dafs ein Dichter wie z. B. Alfred de Musset trotz seiner eminenten Stellung am Dichterhimmel unseres Jahrhunderts sich mit einer Seite begnügen mufs. Aber welch reicher Ersatz dafür! Wir können den Herausgebern nicht Dank genug dafür wissen, dafs sie neben guten älteren Sachen besonders die Gegenwart berücksichtigt haben, und vorzüglich freuen wir uns, dafs der prächtige François Coppée zu seinem Recht kommt. Natürlich wird man auch manches Gedicht vermissen; aber bei einer solchen Auswahl es allen Leuten recht zu machen, ist ein Ding der Unmöglichkeit; also freuen wir uns des Gebotenen, ohne subjektiven Wünschen Ausdruck zu geben (nur können wir nicht umhin zu fragen, wie die Herausgeber dazu gekommen sind, das unpoetische, geschmacklose, ja sogar widerwärtige Gedicht von Richard: Le Blessé de Saint-Jacques pg. 139 aufzunehmen? Dafür lieber ein paar Seiten Hugo mehr!).

Die Gedichte sind ohne Noten gegeben; das müssen wir lebhaft bedauern, da manche Stellen ohne Erklärung unverständlich sind; es ist zwar ein ausführlicher, in erster Linie für Lehrer bestimmter Kommentar in Aussicht genommen, aber warum in aller Welt die Sache so unbequem und teuer machen, zumal diese Einrichtung von der in der Dickmann'schen Schulbibliothek sonst beobachteten abweicht? Nach unserer Abschätzung möchten die erläuternden Noten, wenn sie knapp gefafst würden, höchstens zwei Bogen einnehmen, und die hätten doch wahrhaftig gleich zugegeben werden können. Auch würde ein Abrifs der Metrik gewifs willkommen gewesen sein. Die Verlagsbuchhandlung hat das Werk bei billigem Preis vortrefflich ausgestattet.

Cassel. A. Krefsner.

Album lyrique de la France moderne, par Eugène Borel. Sixième édition, revue et augmentée par **C. Villatte.** Avec 12 gravures sur bois. Stuttgart s. a. (1886), Deutsche Verlagsanstalt. XXIV. 438 S. 8°. M. 7.

Für weitere Kreise als das eben besprochene Buch ist die Borel'sche Gedichtsammlung bestimmt; sie wendet sich an das grofse Publikum und bietet demgemäfs erstens einen viel rei-

cheren Inhalt, andererseits aber auch viele Gedichte, die zur Schullektüre sich nicht eignen. Doch möge man sich hüten, aus unseren Worten zu folgern, dafs frivole, irgendwie anrüchige Poesien sich in dieser Anthologie finden! Weit entfernt davon, die lockeren Sänger, deren Frankreich ja nicht wenige zählt, dem Publikum vorzuführen, hat der Herausgeber es sich angelegen sein lassen, eine durchaus ernste, oft melancholisch und religiös gehaltene Schar von Liedern zu vereinen, die, wenn man von ihr aus einen Schlufs auf die Stimmung der Gesamtnation machen wollte, die sprichwörtlich gewordene französische Leichtlebigkeit in seltsamem Lichte erscheinen lassen möchte; Béranger's «Mon habit» dürfte das einzige, eine etwas hellere Farbe zeigende Gedicht der Sammlung sein. Das Fehlen lustiger, lebensfrischer Weisen ist aber auch der einzige Vorwurf, den wir dem Album lyrique machen dürfen; sonst müssen wir gestehen, dafs uns nie eine Sammlung von innigeren, keuscheren Dichtungen, mit edleren Gefühlen und Anschauungen vorgelegen hat, als diese. Dafs dieser Umstand wohl gewürdigt worden ist, beweist die Notwendigkeit einer sechsten Auflage; die Besorgung derselben ist einem der berufensten Kenner der französischen Litteratur anvertraut worden, dessen Name allein für die Gediegenheit der Sammlung bürgt und der mit pietätvoller Beibehaltung des früheren Bestandes auch die zeitgenössischen Dichter zu Worte kommen läfst. Allenfalls hätte die lyrisch-epische Dichtung mehr Berücksichtigung finden können. Das höchst elegant ausgestattete Werk darf einer allseitigen freundlichen Aufnahme gewifs sein.

Cassel. A. Krefsner.

Recueil de Proverbes français. Auswahl französischer Sprichwörter mit deutscher Übersetzung und Erklärung von **C. C. Fleuriot**. Breslau 1885, Schletter'sche Buchhandlung. IX. 39 S. 8°. M. 1.

Eine in jeder Beziehung dilettantenhafte Arbeit. Weil dem Verfasser durch den Buchhandel eine Auswahl französischer Sprichwörter mit deutscher Übersetzung nicht zugänglich war, glaubte er durch Publizierung seiner Sammlung diese Lücke ausfüllen zu müssen. Die Sammlung besteht aus 329 Sprichwörtern resp. sprichwörtlichen Redensarten, ist aber durchaus nicht vollständig; man nehme jede andere Sprichwörtersammlung, wie sie in Lesebüchern und Phraseologien sich finden, zur Hand (Ref. that dies

mit Ploetz Vocabulaire systématique) und man wird in dem Fleuriot'schen Recueil gar manches vermissen. Die gegebenen deutschen Übersetzungen sind oft nicht zutreffend; so 15. Tant va la cruche à l'eau qu'à la fin elle se brise, der Krug geht so lange zu Wasser, bis der Henkel bricht; 19. Quand le vin est tiré il faut le boire, man mufs in die Kirche gehen, wenn sie offen ist (statt des bekannten: Wer A sagt, mufs auch B sagen); 29. A bon entendeur peu de paroles, für einen guten Zuhörer (!) braucht man wenig Worte; 34. Promesse de grand n'est pas héritage, Versprechen grofser Dinge (statt grofser Herren) ist keine Erbschaft; 83. Point d'argent, point de Suisse, kein Geld, keine Schweiz (statt Schweizer); 88. Pierre qui roule n'amasse pas mousse, der Unbeständige kommt zu nichts (statt: Rast' ich, so rost' ich); 94. A bon chat bon rat, auf eine gute Katze trifft eine gute Ratte, frei: er wird schon seinen Mann finden (statt: Der Gute mufs auch gut behandelt werden). 136. Vous ne savez pas où le bât me blesse, Sie wissen nicht, wo mich der Sattel (statt Schuh) drückt, u. s. w. Um dem Ganzen einen Anstrich von Gelehrsamkeit zu geben, werden in Noten hin und wieder lateinische und polnische Sprichwörter citiert, die natürlich hätten verzehnfacht werden können. Das Vorwort und die Einleitung, die der Verfasser selbst als „sehr lesenswert" bezeichnet, sind in mangelhaftem Französisch abgefafst; in der Einleitung findet sich folgender ergötzliche Passus: (les proverbes sont bien importants) quant à la science: les proverbes portant souvent des formes d'un ancien langage, nous servent de guide à la linguistique, p. e. „Quand on ne peut rejoindre el diable, el bon Dieu n'en faët que rire". Einmal macht der Verfasser auch einen Ansatz zum Etymologisieren (pg. 17): Gros Jean (von ihm in dem Sprichwort C'est gros Jean qui remontre à son curé mit „grober Johann" übersetzt) entspricht dem Polnischen Gróby Jan, woher das deutsche Grobian. — Durch die Bemerkung, dafs der Ertrag zu einem milden Zwecke bestimmt sei, kann die Kritik sich nicht hindern lassen, dem Buche gegenüber sich ablehnend zu verhalten.

Cassel. A. Krefsner.

Aus Zeitschriften.

Herrig's Archiv für das Studium der neueren Sprachen.

LXXIV, Heft 4. Abhandlungen: A. Ball, Dickens und seine Hauptwerke (Schlufs); J. Sarrazin, Victor Hugo und die deutsche Kritik. — Beurteilungen

und kurze Anzeigen: A. Caumont, Gœthe et la Littérature française. Frankfurt a. M. 1885. Besprochen von J. Sarrazin [vorzüglicher Inhalt, gute stilistische Leistung]; E. Beckmann, Anleitung zu französischen Stilübungen. Altona 1885. Besprochen von J. Sarrazin [das Werkchen ist weiterer Verbreitung entschieden würdig]; Lanfrey, Histoire de Napoléon, herausgegeben von F. Ramsler. 2. Auflage. Berlin 1885. Besprochen von J. Sarrazin [besser als die 1. Auflage; die Einleitung streift etwas das Gebiet des direkten Plagiats]; H. Bretschneider, Franco-Anglia. Rochlitz 1885. Empfohlen von J. Sarrazin. — Miscellen.

Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Litteratur.

VII. Supplementheft III*): O. Kulcke, Jean de la Taille's Famine im Verhältnis zu Seneca's Trades; C. Humbert, Schlegel und Molière; H. Breitinger, Heinrich Meister, der Mitarbeiter Melchior Grimm's; H. Körting, Verschollene Handschriften; Kühn, Über Zweck und Ziel des französischen Unterrichts am Realgymnasium; E. Stengel, Ein französisches Volkslied. — Heft 5. U. Meier, Studien zur Lebensgeschichte Pierre Corneille's; E. Stengel, Ungedruckte Briefe Voltaire's an Friedrich den Grofsen und an den Landgrafen von Hessen-Kassel (Fortsetzung); A. Koch, Baron Melchior von Grimm und seine Pariser Briefe; J. Sarrazin, Deutsche Stimmen über Victor Hugo; A. Rhode, Bericht über die Verhandlungen der neusprachlichen Sektion auf der 38. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Giefsen.

Litteraturblatt für germanische u. romanische Philologie. 1886.

N. 1. Brinkmann, F., Syntax des Französischen und Englischen in vergleichender Darstellung. Braunschweig 1884/85. Besprochen von H. Klinghardt [das Werk ist für die Wissenschaft gleich untauglich wie für den praktischen Gebrauch]; Seger, H., Lehrbuch der Neufranzösischen Syntax. Wismar 1884. Besprochen von H. Klinghardt [zum Studium, aber nicht für die Schulpraxis empfohlen]; A. Haase, Zur Syntax Robert Garnier's. Heilbronn 1885. Besprochen von O. Ulbrich [eine Musterarbeit]; Koschwitz, E., Commentar zu den ältesten französischen Sprachdenkmälern. Heilbronn 1886. Besprochen von W. Meyer [ein sorgfältiger, allseitiger, sehr nützlicher Commentar, ein gutes Hilfsmittel zum Studium der wichtigen und nicht immer leichten Texte].

Litterarisches Centralblatt 1886.

N. 1. Pakscher, A., Zur Kritik und Geschichte des französischen Rolandsliedes. Berlin 1885 [vortreffliche Schrift, mit der sich jede weitere Rolandsforschung früher abfinden mufs]; Grangier, L., Histoire abrégée et élementaire de la littérature française. 7e éd. Leipzig 1885 [die ganze altfranzösische Periode ist mangelhaft und fehlerhaft]. — N. 2. Ebering, E., Bibliographischer Anzeiger für romanische Sprachen und Litteraturen. III. 1. 2. Leipzig 1885 [offenbar mit grofser Hast hergestellt, daher viele Druckfehler; Vollständigkeit ist angestrebt und relativ erreicht].

Deutsche Litteraturzeitung 1886.

N. 1. Siede, J., Syntaktische Eigentümlichkeiten der Umgangssprache weniger gebildeter Pariser. Berlin 1885. Besprochen von O. Ulbrich [gut

*) Extra mit 3 Mark zu bezahlen!!

stilisierte Arbeit, die bis ans Ende das Interesse des Lesers in Anspruch nimmt, und zeigt, wie grofs das Erbteil der französischen Volkssprache an altertümlichen Ausdrucksformen ist, welche Entwicklung dieselben erfahren haben, und in welchem Mafse die Analogie bei der Bildung neuer Formen wirksam gewesen ist]. — N. 2. Tilley, A., The Litterature of the French Renaissance. Cambridge 1885 [erhebt keine grofsen wissenschaftlichen Ansprüche, ist jedoch für die populären Zwecke, denen es dienen soll, recht wohl zu empfehlen]. — N. 3. Ch. Fr. Hellwag, Dissertatio de formatione loquelae (1781). Neudruck von W. Vietor. Besprochen von G. Michaelis [der Neudruck war ein dringendes Bedürfnis].

Revue critique d'histoire et de littérature 1885.

Nr. 48. Les lettres G et H du dictionnaire de l'ancienne langue française par Godefroy, mit verschiedenen Zusätzen und Verbesserungen von Jacques.

Revue des langues romanes 1885.

August. Chabaneau: Sainte Marie Madeleine dans la poésie provençale (Forts.). — Chabaneau: Sur quelques manuscrits provençaux perdus ou égarés (Forts.). — Guichard: Une version dauphinoise de l'Escriveta (einer provençalischen Erzählung). — Arnavielle: Lou Jounglaire, Verse mit französischer Übersetzung. — Programme du congrès des sociétés savantes à la Sorbonne en 1886.

Journal des Savants. 1885.

November. Wallon: Correspondance de M. de Rémusat pendant les premières années de la Restauration. Erster Artikel; hätte nach des Berichterstatters Meinung Correspondance de Mad. de Rémusat genannt werden sollen.

Gymnasium.

IV. 1. K. Thiem, Repetitionen zur französischen Syntax. Berlin 1885. Besprochen von J. Sarrazin [wegen mangelnder Sorgfalt und mancher Ungenauigkeiten nicht zu empfehlen]; A. Rothenbücher, Hauptregeln der französischen Syntax. Cottbus 1885. Besprochen von J. Sarrazin [ein tüchtiges Werkchen (? Red.)]

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

N. 12. F. Lotheissen, Eine neue Beaumarchais-Biographie.

Mélusine.

II. 21. Les ongles (Suite); Béotiana (Suite); Devinettes arithmétiques de la Basse-Bretagne; La chanson des Mensonges; Le plongeur, chanson populaire (Suite); Prières populaires de la Haute-Loire et d'Ille de Vilaine; Les facéties de la mer; La flèche de Nemrod. — 22. H. Gaidoz, Mélusine à Munich; R. Basset, Une fable de La Fontaine et les contes orientaux; J. Tuchmann, La fascination (Suite); La Courte-Paille, chanson populaire (Suite); La mort à bord (Suite). — 23. H. Gaidoz, Le Folk-lore aux États-Unis; Bibliographie des Jeux et Rimes de l'enfance; J. Lévi, Une fable de La Fontaine et les contes orientaux; Les génies de la mer (Suite); F. Sauvé, Les verrues; Béotiana; Bibliographie. — 24. J. Tuchmann, Quelquels idées de sauvages;

J. Lévi, Cinq contes juifs; F. Sauvé, Les verrues (Suite); Oblations à la mer et présages (Suite); Dragomanov, Une fable de La Fontaine et les contes orientaux; Bibliographie.

II. Belletristik.

Math. de Saint-Vidal, Rosette. Paris 1886, Frinzine.

Rosa Bertin, die Tochter des ehemaligen Portiers eines reichen Mannes, Namens Hervé, hat durch die Fürsorge ihrer Altersgenossin Adine Hervé eine über den Stand ihres Vaters, der nach dem Tode des alten Hervé und dem Verkauf seines Hauses gewöhnlicher Arbeitsmann geworden ist, hinausgehende Erziehung erhalten. Sie hat zwei Verehrer, den überaus braven aber unscheinbaren Michel Vignot, Diener in dem Konfektionsgeschäft Palurel, für das sie arbeitet, und den eleganten und hübschen Lionel Hervé, der sie von Jugend auf kennt; dieser, im Begriff, sie zu entführen, wird durch die Dazwischenkunft seiner Schwester daran gehindert. So heiratet sie mit Widerwillen, ihre Liebe für Lionel bewahrend, nur um aus der unerträglichen Häuslichkeit loszukommen, auch dem Wunsch ihrer verstorbenen Schwester Gertrude folgend, gegen die während ihrer Krankeit Vignot sich sehr gefällig gezeigt hatte, den Commis, der gutmütig genug ist, ihre Abneigung zu ertragen, in der Hoffnung, sie durch seine bescheidene Fürsorge zuletzt doch noch für sich zu gewinnen. Aber das Haus Palurel falliert, und Michel, der keine andere Stelle finden kann, geht, um für sich und seine Frau sorgen zu können, nach einer Kolonie. Bald darauf bricht in Rosa's Hause Feuer aus; sie rettet nichts als ihr Leben und sucht, da sie hülflos ist, Rat bei dem Portier der Villa Adine's und Lionel's in Passy. Aber dort ist eben Lionel, dessen Equipage bei der Rückkehr von einer Reise durch einen Pferdebahnwagen umgeworfen worden ist, schwer verletzt und bewufstlos hingebracht worden; sie pflegt ihn, in Abwesenheit Adine's, die mit ihrem Mann auf Reisen ist, bis zu seiner Genesung. Das Unausbleibliche tritt ein. Um ihrer auf beiden Seiten stärker als je wieder erwachten Liebe ungestört zu leben, gehen sie nach Arcachon; aber nach vier Monaten glücklichen Zusammenlebens ertrinkt Lionel auf einem Ausflug bei einem plötzlich ausgebrochenen Sturm. Adine wird, seinen Aufenthalt bisher nicht kennend, nun notwendigerweise von seinem Tode in Kenntnis gesetzt; gleichwohl verläfst sie ihren Schützling nicht; sie richtet der jungen Frau eine kleine Wohnung ein und verschafft ihr

Arbeit, so dafs sie sich und Lionel's kleine Tochter Gertrude ernähren kann. Nach fünf Jahren der Abwesenheit kündigt ihr Vignot von Marseille aus seine nahe Rückkehr an; die kleine Gertrude, von der er nichts weifs, wird vorläufig nach der Villa Adine's gebracht. Auf ihr mit unsäglicher Angst vorgebrachtes Geständnis verzeiht, nach einigem Zögern, Michel ihr aufrichtig, aus Pflichtgefühl. Aber wegen des immer noch verheimlichten Kindes bleibt Rosa stets in der gröfsten Unruhe; er kann nicht umhin, das zu bemerken und neuen Verdacht zu schöpfen. Gegen seine Gewohnheit wird er rauh, und das gerade in dem Augenblick, wo Rosa, von seiner Güte überwältigt, ihn nicht blofs hochzuschätzen, sondern auch zu lieben anfängt. Ein von der Katze, während er allein zu Hause ist, unter der Kommode hervorgezerrter kleiner Strumpf verrät ihm die Existenz des Kindes. Gleichwohl sagt er nichts, folgt aber einmal, immer noch von seinem Argwohn beherrscht, seiner Frau und belauscht im Garten der Villa zu Passy ihr Gespräch mit ihrer Tochter. Nach Rosa's Entfernung will er das Kind von den Dienern zurückfordern, als gerade Adine ankommt: sie bringt ihn und die Kleine nach der Wohnung Rosa's, der ihr Mann auch ihre Lügen und ihre Verheimlichung vergiebt, das Kind als das seinige anerkennend, und die, von Bewunderung für ihn hingerissen, ihn mit der wärmsten Herzlichkeit umarmt. Durch die langen Qualen ist ihr Fehltritt gesühnt.

Der Roman ist der zweite der von der Verfasserin unter dem Gesamttitel La Vie conjugale veröffentlichten. Eigentlich eine psychologische Studie, man sieht es aus den vielen eingeflochtenen Reflexionen, leidet er unter der Herbeiziehung der gehäuften Unglücksfälle, die zur Fortführung der Handlung nötig erschienen sind. Das Buch soll übrigens den Männern zeigen, wie sie die Liebe ihrer Frauen, auch bei ursprünglicher Abneigung derselben, erwerben können. Der Stil ist einfach, die Ausdrucksweise in einzelnen Fällen nicht einwandsfrei.

Berlin. H. J. Heller.

Guy de Maupassant, Monsieur Parent. Paris 1886, Ollendorff.

Dem Inhalt nach mannigfaltig, aber leichte Waare. Herr Parent wirft seine Frau, die von Anfang der Ehe ein Verhältnis mit seinem Freunde angeknüpft hat, hinaus; sie nimmt ihr Kind, das nach ihrer eignen Angabe von dem Freunde herrührt, mit;

zwanzig Jahre nachher, bei einer Begegnung mit den dreien im Walde, rächt er sich dadurch, dafs er dem jungen Menschen die Schändlichkeit seiner Frau und ihres Liebhabers enthüllt. In La Bête à Maît' Belhomme wird erzählt, wie einem Bauer während einer Reise mit einem Personenwagen auf einer Station ein Floh, der ihn quält, aus dem Ohr herausgespült wird. Unter dem Titel Un fou wird mitgeteilt, wie ein Gerichtspräsident, der viele Mörder zum Tode verurteilt hat, von einem unwiderstehlichen Drange zu morden ergriffen, diesem Gelüst, ohne entdeckt zu werden, nachgeht; ein Narr ist er, weil er in seinen Papieren einen ausführlichen Bericht darüber hinterläfst. L'Inconnue, Ça ira, En wagon bringen Geschichten sehr heikler Art, die dritte Erzählung die Entbindung einer jungen Dame auf der Eisenbahnfahrt durch einen Abbé, der drei Gymnasiasten unter seiner Obhut hat. Le Baptême, Les Bécasses, Tribunaux rustiques führen Sitten oder vielmehr Unsitten des Trunks und der Liederlichkeit aus der Bretagne und der Normandie vor, ähnlich denen, welche im Assommoir und in Germinal geschildert werden. La Confidence, Imprudence, Au bord du lit sind Ehestandsdialoge, wie sie etwa auch Gyp geschrieben haben könnte. L'Epingle giebt die Schilderung eines Mannes, der, nachdem er seine Millionen einer Cocotte geopfert hat, in einer abgelegenen Provinz von neuem Vermögen zusammengeizt, um sie wieder zu besitzen. Découverte enthält das Geständnis eines Herrn, dafs er seine Frau, eine Engländerin, nur so lange geliebt habe, als sie sich auf französisch noch nicht auszudrücken verstand, und ihrer überdrüssig geworden sei, als sie die gewöhnlichsten Redensarten in seiner Sprache mit ihm wechseln konnte. Petit soldat führt einen Soldaten vor, der sich ertränkt, weil sein Kamerad heimlich ein Bauermädchen, mit dem sie auf ihren Ausflügen bisweilen geplaudert haben, für sich allein zu gewinnen weifs. Einen ernsteren Gehalt haben die unter Solitude mitgeteilten Betrachtungen eines Lebemanns, der sich auch in Gesellschaft, mit einem Freunde oder einer Geliebten, vereinsamt fühlt. Hübsche Landschaftsbilder finden sich am Anfang von Les Bécasses und im Eingang von A vendre, worin berichtet wird, dafs der Erzähler zwar nicht das angebotene Haus kauft, aber eine Photographie an sich bringt, deren Original er aufsuchen und, wenn gefunden, sich kaufen will. Aber trotz aller Vorzüge des Stils wird der Schriftsteller, der so wenig Bedeutendes zu sagen hat, sich nicht lange auf der Höhe seines Rufes erhalten.

H. J. Heller.

Gustave Flaubert, Par les champs et par les grèves, Voyage en Bretagne. Accompagné de mélanges et fragments inédits. Paris 1886, Charpentier.

Man kann das Buch als ein nachgelassenes Werk des Schriftstellers bezeichnen; von den mitgeteilten Abschnitten ist nur weniges früher in Journalen veröffentlicht worden. Den Anfang macht ein warm geschriebener Aufsatz über den dramatischen und satirischen Dichter Bouilhet, einen Jugendfreund Flaubert's, begleitet von einem Brief an den Stadtrat von Rouen, der seine Einwilligung versagt hatte, dem Verstorbenen auf einem öffentlichen Platze eine Fontaine mit seiner Büste herstellen zu lassen, zu welcher die Kosten schon durch Subscription aufgebracht waren, ein Brief, der dem Verfasser Gelegenheit giebt, gegen den mercantilen Geist der Gemeindebehörde und ihre Geringschätzung der Kunst scharfe und treffende Worte zu sagen. Der Bericht über eine Reise, welche er in jungen Jahren mit Maxime Du Camp durch die Touraine und die Bretagne gemacht hatte, beschränkt sich anfangs auf die Schilderung des jetzigen Zustandes alter Schlösser, wie Chambord, Amboise, Chenonceau, Clisson, ohne sich auf eine eingehende Beschreibung einzulassen, nur die Eindrücke, welche sie auf den Touristen machen, wiedergebend; ausführlicher beschreibt er am Schluſs nur Combourg, das Schloſs Chateaubriand's, trotzdem daſs seine Eigenschaft eines sentimental traveller's hier natürlich — man weiſs, daſs er ein groſser Bewunderer dieses Schriftstellers war — noch mehr als irgendwo hervortritt; eine Wanderung durch die Felseninsel Belle Isle und der Besuch der Städte Quimper, Brest, Saint-Malo und des Gefängnisses Saint-Michel nehmen die Mitte des Reiseberichts ein, alles in dem trefflichen Stil Flaubert's geschrieben und hier und da mit anekdotischen Einzelheiten gewürzt. Wer sich über die sonst noch landesüblichen Benennungen der bei Carnac häufigen und von den Archäologen Dolmen, Kromlech und Menhir genannten celtischen Steindenkmäler unterrichten will, findet hier reichliche Ausbeute; nebenbei werden die seltsamen Vermutungen verschiedener Gelehrter über ihre Bestimmung gebührend bespöttelt. Die sonst ruhige Objektivität der Darstellung des Schriftstellers wird nur stellenweise durch persönliche und sonderbare Ergüsse unterbrochen, wie wenn er seiner Abneigung gegen Gendarmen, Staatsanwälte (die ihm wegen Madame Bovary zu schaffen gemacht hatten) und Professoren der Aesthetik Luft macht oder das Verschwinden der früheren Art

der filles de joie und der saltimbanques bedauert, die er nicht nur mit Tom Pouce, sondern mit dem Museum von Versailles in eine Linie stellt. — Den Schlufs macht ein kurzes Fragment aus einem angeblich autobiographischen nicht vollendeten Roman Novembre, merkwürdig durch die unglaublich unverhüllten Geständnisse, welche eine Dame über ihre Liebesabenteuer macht, ferner zwei Bruchstücke aus einem gröfseren, im Jünglingsalter entworfenen, nicht fertig gewordenen transscendentalen Werke wohl einem Vorläufer der Vision de Saint Antoine, stellenweise, an Goethe's Faust und an Byron's Cain erinnernd, Le Chant de la Mort (ein Gespräch zwischen Satan, dem Tode und Nero) und Smarh (ein Gespräch zwischen Satan, dem Tode, Smarh, der sich nach der Kenntnis und Ergründung des Lebens sehnt, und dem Yuk, dem alles überlebenden Hohn, vom Verfasser selbst als Repräsentant des Grotesken eingeführt); sodann eine Studie über Rabelais und über die Würdigung, welche er in früheren Jahrhunderten und in der Jetztzeit erfahren hat; zuletzt A bord de la Cange, eine Nilreise, von der nur etwa zwei Seiten niedergeschrieben sind, während einige mehr der Hinreise nach Marseille gewidmet werden.

Der Verfasser von Madame Bovary und Vorgänger Zola's ist, wie man auch an einzelnen Stellen der hier gebotenen Fragmente deutlich sieht, ursprünglich vom Romantismus ausgegangen, ist gleichsam ein Verbindungsglied zwischen diesem und dem Naturalismus. So sind die Betrachtungen, welche er in Brest in einem Bordell und in einer Tierbude anstellt — Lokale, in welche er aus Neugier und zur Bereicherung seiner Menschenkenntnis eingetreten war — zwar fast hypernaturalistisch, echt romantisch dagegen seine Fantasien am Grabe Chateaubriand's auf der einsamen Insel bei Saint-Malo, îlôt du Grand-Bay, bei Sonnenuntergang. Mag auch Einzelnes in dem eben angezeigten Bande nur recht unbedeutend sein, das Buch ist gleichwohl einmal zur richtigen Beurteilung des litterarischen Charakters Flaubert's denen, welche sich für die Entwickelung der neueren Belletristik in Frankreich interessieren, dann aber auch denen, welche für seine sorgsam erwogene Schreibweise Sinn haben, angelegentlich zu empfehlen.

Berlin. H. J. Heller.

Revuenschau.

Revue des deux mondes 1885.

1. janv. O. Feuillet, La Morte. II; G. Rothan, Souvenirs diplomatiques: Les relations de la France et de la Prusse de 1867 à 1870. I. Les pourparlers diplomatiques à l'exposition universelle de 1867; De Hübner, Six semaines en Océanie. II. Samoa; E. Schérer, Melchior Grimm. IV. Grimm et Catherine, la révolution et l'émigration, la fin; H. Houssaye, La Grèce depuis le congrès de Berlin; Th. Roller, Cultivateurs et vignerons en Algérie; G. Valbert, L'enseignement des jeunes filles en France; F. Brunetière, Revue littéraire (Henri-Frédéric Amiel). — 15 janv. O. Feuillet, La Morte. III; A. Leroy-Beaulieu, Les rivalités coloniales: L'Angleterre et la Russie; É. de Laveleye En deça et au delà du Danube. VI. La Roumélie orientale, la Macédonie, Constantinople; G. Rothan, Souvenirs diplomatiques: Les relations de la France et de la Prusse de 1867 à 1670. II. L'Allemagne au lendemain de l'affaire du Luxembourg; l'article V du traité de Prague; A. Bardoux, La bourgeoisie française pendant la révolution; A. Ébelot, Les progrès de la République Argentine: Comment s'improvise une capitale; L. Ganderax, Revue dramatique.

Revue politique et littéraire 1886.

I. N. 1. P. Foncin, La Tunisie: Quatre ans de protectorat (I. Le protectorat français, Réforme financière, Réforme de la justice, Travaux publics); J. Lemaître, Romanciers contemporains: Ferdinand Fabre; Tolstoï, Souvenirs. I. Mon enfance; M. Gaucher, Causerie littéraire; Bibliographie; Correspondance. — N. 2. D. Ordinaire, La nouvelle Chambre; P. Foncin, La Tunisie: Quatre ans de protectorat (II. Réforme économique, Développement de l'enseignement public, Conclusion); Tolstoï, Souvenirs. II. Mon adolescence; E. de Pressensé, Histoire des religions: Mexique, Amérique centrale, Pérou; F. Ravaisson, Beaux-arts: Le Musée de moulages au palais du Trocadéro H. Le Roux, Théâtres (Reprise de Marion Delorme); J. Normand, Quinze jours au soleil. — N. 3. G. Charmes, L'amiral Aube; P. Janet, La philosophie d'un sage: M. É. Beaussire, ses Principes de morale; Tolstoï, Souvenirs. II. Mon adolescence; É. Pouvillon, Exotisme, notes d'un passant; G. Boissier, Discours (École normale); M. Gaucher, Causerie littéraire; Lévy-Bruhl, Instruction des femmes. — N. 4. C. de Varigny, Les Américains dans l'isthme de Panama; Tolstoï, Souvenirs. III. Ma jeunesse; D. Ordinaire, Psychologie politique: L'intransigeance; L. Quesnel, Henry Stanley, son exploration du Congo; É. Levasseur, Une nouvelle Encyclopédie; M. Gaucher, Causerie littéraire.

La Nouvelle Revue 1885.

15. nov. P. Vasili, La Société de Madrid; L. de Bretat, Les partis monarchistes sous le second Empire; A. Astruc, Léon XIII et M. Frère Orban; N. Blache, Melcy. III; F. A. Aulard, Figures oubliées de la Révolution: le conventionnel Louvet; X***, La preuve; d'Ottenfels, Rendez-vous, poésie; F. Sarcey, Les livres; L. Gallet, Revue du Théâtre; J. Adam, Lettres sur la politique extérieure. — 1 déc. P. Vasili, La Société de Madrid; O.

Smirnorff, Études et souvenirs; A. Duquem, Une nouvelle journée des dupes; N. Blache, Melcy. IV; L. Fargel, Beaumarchais et la révolution (lettres et documents inédits); C. Vento, Lasciate ogni speranza; E. Guiard, Nadine, poésie; F. Sarcey, Les livres; L. Gallet et H. de Bornier, Revue du Théâtre; J. Adam, Lettres sur la politique extérieure. — 15 déc. P. Vasili, La Société de Madrid; F. Loliée, Nos gens de lettres; Brau de Saint-Pol-Lias, Au Cambodge; P. Bourget, Crime d'amour. I; A. Rambaud, Catherine de Novossiltsof; N. Blache, Melcy. V; A. Badin, Les livres d'Étrennes; J. Adam, Lettres sur la politique extérieure; A. Duquet, Chronique politique. — 1 janv. 1886. P. Vasili, La Société de Madrid; Fournier de Flaix, De l'organisation du crédit chez les différents peuples; Soudan, Chez Osman Dekna; P. Bourget, Crime d'amour. II; Burty, Léon Bouvin, aquarelliste; Reynold, Une nuit terrible; F. Sarcey, Les livres; J. Adam, Lettres sur la politique extérieure.

La Bibliothèque universelle 1886.

Janvier: N. Droz, Un magistrat républicain: le landamman Heer; Dr Châtelain, Connais ça, nouvelle; A. de Verdilhac, La civilisation chinoise; L. Leger, Les écrivains français et la Russie; J. Gianpietro, Un capucin au XVIe siècle: la vie du très révérend père Francesco Vastarini, nommé «Fucedola»; Mme Kohanofski, Les âmes du bon Dieu, conte de Noël russe; Chroniques parisienne, allemande, anglaise, russe, suisse; Chronique politique.

La Revue nouvelle d'Alsace-Lorraine.

V, 8. Les poésies du roi Louis Ier de Bavière; Correspondance de Niebuhr avec le comte de Serre (Fin); J.-G.-D. Arnold (1780—1829); A. Theuriet, Dinan. Impressions et paysages; J.-B. Fourlemann, Le domaine temporel des anciens évêques de Metz: Vic-sur-Seille; Chronique littéraire et artistique; Courrier des théâtres d'Alsace-Lorraine.

Nuova Antologia.

XXI. 3. série. I. fasc. 2. G. Boglietti, Arsène Houssaye e le sue Confessioni.

Stimmen aus Maria-Lach.

XXX. 1. W. Kreiten, Nerto, eine provenzalische Dichtung.

Revue d'art dramatique. Publiée par Edmond Stoullig.

N. 1. F. Sarcey, L'acteur; F. Lefranc, La poésie au théâtre; A. Soubies et Ch. Malherbe, Wagner, poète dramatique; L. Person, Les deux Rotrou; Critique dramatique; Bibliographie; Curiosités théâtrales.

III. Theater.

Georgette, comédie en 4 actes, de Victorien Sardou (Vaudeville).

Wenn ein dramatischer Dichter so oft glänzende Proben seines Talentes gegeben und in dem Maſse sich die Gunst des Pub-

likums zu erringen gewufst hat, wie Sardou, so sieht man einem neuen Stück von ihm stets mit Spannung entgegen, überzeugt, einer neuen Lösung einer sozialen Frage, wie sie Sardou zu geben pflegt, einem neuen Feuerwerk von Geist und Witz, wie er es — ein Meister echter Konversation — zur Hand hat, neuen erschütternden Coups, die er wie kein anderer zu führen versteht, gegenüber zu treten. Diese Erwartung ist jedoch in dem zu besprechenden Stücke getäuscht worden, wenigstens zum Teil. Georgette scheint dem Dichter nur die Gelegenheit gewesen zu sein, seine glänzende scenische Technik zu beweisen, ein Beweis, den heut noch zu führen überflüssig erscheint.

Das Sujet des Stückes ist nicht neu; es ist das im Roman und auf der Bühne schon so oft behandelte Problem der Stellung, welche in unserem sozialen Leben das Kind einer Dirne einnimmt, wir erinnern nur an A. Delpit's Le Fils de Coralie. Die Coralie Sardou's nun hat nicht einen Sohn, sondern eine Tochter, doch verrückt dieser Geschlechtsunterschied die Frage in keiner Weise; ob es sich um die Ehe eines unehelich geborenen Artillerieoffiziers mit einem jungen Mädchen der vornehmen Welt oder um die Ehe eines unehelich geborenen jungen Mädchens mit einem Marineoffizier von fleckenloser Geburt handelt, das Problem bleibt dasselbe. War nun der Dichter in der Wahl des Stoffes nicht originell, so erwartete man doch von ihm eine gewisse Originalität in der Lösung der Frage; aber eine solche hat Sardou nicht versucht, er hat die Frage einfach gestellt, die Lösung aber dem Gutdünken des Hörers überlassen.

Georgette ist die Tochter eines Tischlers in Toulouse; als galante Dame und Chansonettensängerin in Marseille hat sie von einem ihrer Liebhaber, dem Offizier Paul de Cardillac, eine Tochter, Paula. Paul hatte die feste Absicht, seine Mätresse zu heiraten und ihr Kind zu legitimieren, hatte sich deswegen sogar mit seiner Mutter überworfen, war aber, ehe er diesen Plan ausführen konnte, bei Gravelotte gefallen. Seitdem sind fünfzehn Jahre vergangen; was ist inzwischen aus Georgette geworden? Zunächst war sie unter dem angenommenen Namen einer Gräfin d'Alberti einem reichem Yankee nach Amerika gefolgt, der sie zwar nicht zu seiner Frau erhoben, aber ihr sein enormes Vermögen vermacht hatte; mit ihren Dollars war es ihr dann gelungen, den Lord Carlington, Herzog und Pair von England, zu fangen, der sie zu seiner Gemahlin machte, aber bald als Witwe zurückliefs. Mit dieser Heirat glaubte sie die Vergangenheit

ausgelöscht zu haben. Als Witwe des Lord Carlington findet sie in Paris ein ehemaliger Freund und Waffengefährte Cardillac's, Clavel de Chabreuil, der sie in Marseille gekannt hat; dafs sie einen Strich durch die Vergangenheit gemacht und ihre Tochter anständig erzogen hat, daran findet er nichts auszusetzen, zieht aber doch andere Seiten auf, als er vernimmt, dafs die Herzogin mit seiner Schwägerin, der Gräfin von Chabreuil, in freundschaftlichem Verkehr steht, dafs die Mündel der Gräfin, Aurora, die Pensionsfreundin Paula's ist, und dafs die beiden jungen Mädchen im intimsten Verkehr mit einander stehen. Georgette, einen Skandal fürchtend, beschwört ihn, Stillschweigen zu beobachten, was Chabreuil auch zusagt, wofern nicht die Pflicht ihn zwänge, es zu brechen. Der Augenblick soll bald kommen. Paula liebt den Marineoffizier Gontran de Chabreuil, Clavel's Neffen, und Gontran fühlt ebenso für sie. Der junge Mann hat hierüber eine Auseinandersetzung mit seiner Mutter und seinem Onkel, und da sagt letzterer ohne Umschweife alles, was er weifs; Gontran aber besteht trotzdem darauf, Paula seine Hand reichen zu wollen. Inzwischen erfährt Paula durch die Geschwätzigkeit einer Dienerin den wahren Sachverhalt über ihre Herkunft; zuerst erfafst sie ein Gefühl des Ekels und der Empörung, aber bald gewinnt die kindliche Liebe und Dankbarkeit die Oberhand, und sie bringt ihr das Opfer ihres Herzens. Sie weist Gontran's Hand zurück, dem seine Mutter ihre Einwilligung gegeben hatte unter der Bedingung, dafs Georgette nach England zurückgehen und ihre Tochter nur zwei Mal im Jahre sehen sollte. — Wie man aus dieser kurzen Inhaltsangabe sieht, ist die Lösung der Frage negativ und daher unbefriedigend. Die Darstellung liefs nichts zu wünschen übrig. — Das Stück hat bereits eine Parodie hervorgerufen; allabendlich wird im Palais Royal unter grofsem Jubel die Posse La Fille à Georgette von Valabrègues gegeben.

La Guerre, Drame en 5 actes et 9 tableaux, de Erckmann-Chatrian. (Théâtre du Châtelet.)

Dies Werk der bekannten Elsasser Schriftsteller ist weniger ein Drama als ein auf Anlockung der grofsen Menge berechnetes Ausstattungsstück. Jedenfalls ist es zu verwundern, dafs die Verfasser sich dazu hergegeben haben und sich begnügen, neben dem Maschinisten und Kostümschneider eine bescheidene Rolle

zu spielen. Von einer eigentlichen dramatischen Handlung ist kaum die Rede, es müſste denn sein, daſs man die Geschichte eines Polen, der, um sich an den Russen zu rächen, sich zum Spion der Franzosen macht und unwissentlich zum Mörder seines Sohnes wird, für genügend erachtet, den Stoff zu einem Drama zu bilden. Die Ausstattung des Stückes war vorzüglich, besonders der Kampf zwischen Masséna und Suwaroff und das Bombardement und die Einnahme von Zürich.

Sapho, Drame en 5 actes, de A. Daudet et A. Belot (Gymnase).

Der aus dem Pariser Leben gegriffene, seiner Zeit gewaltiges Aufsehen erregende Roman Daudet's hat nun mit Hilfe A. Belot's auch das Licht der Rampen erblickt und sehr angesprochen. Inbezug auf den Inhalt verweisen wir auf Band I pg. 204.

Parisien.

Neue Publikationen.

I. Philologie und Pädagogik.

Augustin, F., Sprachliche Untersuchung über die Werke Henri d'Andeli's nebst einem Anhang enthaltend: La bataille des vins, dipl. Abdruck der Berner Hs. Marburg, Elwert. M. 1,20. (Ausgaben u. Abhandlungen XLIV.)

Auswahl französischer Gedichte. Für den Schulgebrauch zusammengestellt von E. Gropp u. E. Hausknecht. Leipzig, Renger'sche Buchhandlung. M. 1,80.

Baumgartner, Französisches Übersetzungsbuch für den Unterricht auf der Mittelstufe, sowie zur Wiederholung der Grammatik. Zürich, Orell Füſsli & Cie. M. 0,60.

Breymann, H., u. H. Moeller. Französisches Übungsbuch. I. Zur Einübung der Laut-, Buchstaben- und Wortlehre. München, Oldenbourg. M. 2,20.

Die Dichtungen des Mönchs von Montaudon. Neu herausgegeben von O. Klein. Marburg, Elwert. M. 3,60. (Ausgaben und Abhandlungen VII.)

Folster, H., Sprachliche Reimuntersuchung der Miracles de Nostre Dame de Chartres des Mestre Jehan le Marchant. Marburg, Elwert. (Ausgaben und Abhandlungen XLIII.)

Hengesbach, J., Beitrag zur Lehre von der Inclination im Provenzalischen. Marburg, Elwert. M. 2. (Ausgaben und Abhandlungen XXXVII.)

Histoire Grecque et Romaine par époques tirées des meilleurs historiens français. Ein Beitrag zur Lektüre der mittleren Klassen, zugleich ein Hilfsbuch für die mündlichen Vorträge der Schüler in den oberen Klassen. Von H. Saure. Berlin, Herbig. M. 1.

Josupeit, O., Französisches Unterrichtswerk für Gymnasien und Realgymnasien. I. Teil: Französische Schulgrammatik. M. 1,75. II. Teil: Elementarbuch für Quinta und Quarta. M. 1,20. III. Teil: Lesebuch für Untertertia und Übungsbuch für Tertia und Secunda. M. 1,60. Berlin, Grote.

Les grands écrivains de la France. Nouvelles éditions, p. p. A. Régnier. Œuvres de Molière, édition revue p. E. Despois et P. Mesnard. Tome IX: Les femmes savantes. Le Malade imaginaire. La Gloire du Dôme du Val-de-Grace. Poésies diverses. Paris, Hachette. Frs. 7,50.

Montesquieu, Considérations. Erklärt von G. Erzgräber. 2. Auflage. Berlin, Weidmann. M. 1,50.

Morley, Voltaire. London, Macmillan.

Naufs, M., Der Stil des anglonormannischen Horn. Hallensér Dissertation.

Netter, A., La Fontaine et Descartes. Paris, Berger-Levrault. Frs. 2.

Peters, R., Der Roman de Mahomet von Alexandre du Pont, eine sprachliche Untersuchung. Erlanger Dissertation.

Rahstede, G., Über La Bruyère und seine Charaktere. Oppeln, Franck. M. 2.

Steinbach, P., Der Einfluſs des Crestien de Troyes auf die altenglische Litteratur. Leipzig, Fock. M. 1,80.

Wasserzieher, E., Die tragischen Züge bei Molière. Leipzig, Fock. M. 1.

Weiſsgerber, W., Der Konjunktiv bei den französischen Prosaikern des 16. Jahrhunderts mit Ausschluſs des Konjunktivs im adverbial-determinierenden Nebensatze. Gieſsener Dissertation.

Zeller, P., Die täglichen Lebensgewohnheiten im altfrz. Karlsepos. Marburg, Elwert. M. 1,80. (Ausgaben und Abhandlungen XLII.)

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

Ajalbert, J., Sur le vief. Vers impressionnistes. Paris, Tresse. Frs. 6.

Ange Bénigne, Morale mondaine. Paris, Ollendorff. Frs. 4.

Autographes. Collection Adolphe Crémieux (Auber, A. Brohan, A. Dumas, V. Hugo, Rachel, etc.). Paris, Hetzel. Frs. 3.

Beautivel, E. G., La Maîtresse de Mazarin. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.

Bornier, H. de, Le Jeu des vertus. Roman d'un auteur dramatique. Paris, Dentu. Frs. 3.

Borrelli, le vicomte de, Sursum corda! Poésie. Paris, Lemerre. Frs. 2,50.

Bou-Saïd, le capitaine, Scènes de la vie musulmane: Lalla Mouïna. Avec une lettre d'Alexandre Dumas fils. Paris, Baudoin. Frs. 3,50.

Cherville, le marquis G. de, Contes d'un coureur des bois. Illustrés par P. Kauffmann. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 5.

Cladel, L., Mi-Diable. Paris, Monnier. Frs. 3,50.

Contes russes, traduits d'après le texte original et illustrés par Léon Sichler. Paris, Leroux. Frs. 25.

Corkran, Miss A., Bessie, une idylle au village. Traduit de l'anglais par Mme A. Bernus. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.

Drack, M., Les Ruffians de Paris. La Revanche de Caillebotte. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.

Duval, G., Le Carnaval parisien (3e série). Le Tonnelier. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.

Duval, G., Laurette. (Poésie.) Paris, Giraud. Frs. 2,50.

Epinay, Mme d', L'Amitié de deux jolies femmes, suivi de: Un rêve de Mlle Clairon. Publiés par Maurice Tourneux. Paris, Librairie des bibliophiles. Frs. 5.

Frescaly, M., Mariage d'Afrique. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Grandfort, M. de, La Cousine d'André. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.
Guillard de Servigné, Les Sonnettes, ou Mémoires de M. le marquis D***. Précédés d'une étude sur l'auteur et son œuvre par Horace du Boueix. Paris, Bonhoure. Frs. 10.
Hervieu, P., L'Alpe homicide. Paris, Laurent. Frs. 3,50.
Karr, Mlle T. A., La Symphonie du travail. Paris, Delhomme et Briguet. Fr. 3.
Kraszewski, J. I., Sans cœur. Roman traduit du polonais par Ladislas Mickiewicz. Paris, Westhausser. Frs. 3,50.
Légende de Montfort-La-Cane, racontée par le baron Ludovic de Vaux, dessinée par Paul Chardin. Paris, Leroux. Frs. 25.
Leriche, H., La Belle Mathilde. Roman parisien. Paris, Dentu. Frs. 3.
Létang, L., La Marion. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Lys, G. de, Raymond Meyreuil. Paris, Giraud. Frs. 3,50.
Maizeroy, R., Bébé Million. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Maizeroy, R., La Fin de Paris. Paris, Havard. Frs. 3,50.
Montépin, X. de, P.-L.-M. Rigolo. Tomes I-II. 2 vol. Paris, Dentu. Frs. 6.
Muller, E., La Mionnette. Avec 28 compositions de Cortazzo, gravées à l'eau-forte par Abot et Clapès. Paris, Conquet. Frs. 25.
Netter, le Dr A., La Fontaine et Descartes, ou les Deux rats, le Renard et l'œuf. Paris, Berger-Levrault. Frs. 2.
Pontsevrez, M., Les Attentats de Modeste. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Puaux, N. A. F., L'Abbaye de la vallée d'Arc. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.
Rabusson, H., L'Amie. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Rachilde, La Virginité de Diane. Paris, Monnier. Frs. 3,50.
Rochefort, H., Les Français de la décadence. Les Signes du temps. 2e éd. Paris, Havard. Frs. 3,50.
Roux, J., Pensées. Introduction par P. Mariéton. 2e édition. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Sainte-Croix, C. de, La Mauvaise aventure. Paris, Giraud. Frs. 3,50.
Spyri, Johanna, Sina. Nouvelle pour les jeunes filles. Traduction autorisée. (Genève.) Paris, Fischbacher. Frs. 3.
Stolz, Mme de, Trois filles à marier. Paris, Delhomme et Briguet. Frs. 3.
Tchou-Chin-Goura, ou une vengeance japonaise. Roman japonais traduit en anglais avec notes et appendice par F. V. Dickins. Traduction française de Albert Dousdebès. Avec de nombreuses gravures sur bois exécutées au Japon par des artistes japonais. Paris, Ollendorff. Frs. 12.
Thorin, C., Mandolinette. Mœurs parisiennes. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.
Tissot, V., La Police secrète prussienne. Paris, Decaux. Frs. 10.
Un homme de cœur, Charles Kingsley, d'après "his letters and memories of his life, edited by his wife". Paris, Fischbacher. Frs. 4.
Vento, C., Les Grandes dames d'aujourd'hui. Avec illustrations de Saint-Elme Gautier. Paris, Dentu. Frs. 20.
Virmaître, C., Paris oublié. Paris, Dentu. Frs. 3.
Warnod, Mlle E., Études littéraires et morales. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.

Aulard, F. A., L'Éloquence parlementaire pendant la Révolution française. Les Orateurs de la Législative et de la Convention. 2 vol. Paris, Hachette. Frs. 15.

Babeau, A., Les Artisans et les domestiques d'autrefois. Paris, F. Didot. Frs. 6.

Bazin, H., La République des Lacédémoniens de Xénophon. Étude sur la situation intérieure de Sparte au commencement du IVe siècle avant Jésus-Christ. Paris, Leroux. Frs. 5.

Delatour, Albert, Adam Smith, sa vie, ses travaux, ses doctrines. Paris, Guillaumin. Frs. 7,50.

Dubost, A., Une page d'histoire: Danton et les massacres de septembre. Avec portraits. Paris, Librairie de vulgarisation. Fr. 1.

Famille (une) princière d'Allemagne. Mémoires intimes par la veuve du prince Louis de Sayn-Wittgenstein-Sayn, née Amélie Lilienthal. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Freemann, E. A., Histoire générale de l'Europe par la géographie politique. Traduit de l'anglais par Gustave Lefebvre. Paris, Colin. Frs. 30.

Grandes (les) scènes historiques du XVIe siècle. Reproduction fac-similé du recueil de J. Tortorel et J. Perrissin, publiée sous la direction de M. Alfr. Franklin. Paris, Fischbacher. Frs. 160.

Grin, F., Charles Gordon, un héros. Avec portrait et 2 cartes. (Lausanne.) Paris, Fischbacher. Frs. 3.

Hugonnet, Léon, Le Réveil national. Paris, Havard. Frs. 7,50.

Janzé, de, Les Huguenots. Cent ans de persécution (1685-1789). Paris, Grassart. Frs. 5.

Kuhn, F., Louis Meyer, sa vie, son œuvre. Avec des extraits de sa correspondance et de ses discours. Paris, Monnerat. Frs. 7,50.

Limayrac, Léopold, Étude sur le moyen-âge. Histoire d'une commune et d'une baronnie du Quercy (Castelnau-de-Montratier). (Cahors.) Paris, E. Lechevalier. Frs. 10.

Luce, Siméon, Jeanne d'Arc à Domremy. Recherches critiques sur les origines de la mission de la Pucelle, accompagnées de pièces justificatives. Paris, Champion. Frs. 10.

Papiers d'un émigré 1789-1829. Lettres et notes extraites du portefeuille du baron de Guilhermy, mises en ordre par le colonel de Guilhermy. Paris, Plon. Frs. 7,50.

Pauliat, L., Madagascar sous Louis XIV. Louis XIV et la Compagnie des Indes orientales de 1664, d'après des documents inédits tirés des Archives coloniales du Ministère de la marine et des colonies. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Pouy, F., Concini, maréchal d'Ancre. Son gouvernement en Picardie 1611-1617. (Amiens.) Paris, Lechevalier. Frs. 5.

Pressensé, E. de, Variétés morales et politiques. Paris, Fischbacher. Frs. 4.

Ranke, Léop. de, Histoire de France, principalement pendant le XVIe et le XVIIe siècle. Traduction de J. Jacques Porchat, continuée par C. Miot. Tome IV. Paris, C. Klincksieck. Frs. 5.

Riese, A., L'Idéal de justice et de bonheur et la vie primitive des peuples du Nord dans la littérature grecque et latine. Traduit de l'allemand par F. Gache et J. Sully Piquet. Augmenté de notes par l'auteur et les traducteurs. Paris, C. Klincksieck. Frs. 2,50.

Synodes (les) du Désert. Actes et règlements des synodes nationaux et provinciaux tenus au Désert de France de l'an 1715 à l'an 1793, publiés, avec une introduction, par Edmond Hugues. Tome I. Avec planches. Paris, Fischbacher. Frs. 40.

Thierry, A., Œuvres choisies, avec notes et commentaires par M. P. Vincent. Récit des temps mérovingiens. Avec 70 vignettes par H. Pille. Paris, L. Bonhoure. Frs. 10.

Vadier, Berthe, Henri-Frédéric Amiel. Étude biographique. Avec un portrait. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.

Zeller B., Charles V et Du Guesclin. La Diplomatie et la guerre. 1364-1377. Extraits des Grandes Chroniques, etc. Avec 15 gravures. Paris, Hachette. Fr. 0,50.

Aimard, G., Mon dernier voyage. Le Brésil nouveau. Paris, Dentu. Frs. 3.

Bois, M., La France à Tunis. Expédition française en Tunisie (1881-1882); précédé d'une description géographique et historique de la régence de Tunis. Paris, Baudoin. Frs. 2,50.

Bourquelot, Émile, Promenades en Égypte et à Constantinople. Paris, Challamel. Frs. 3,50.

Marmier Xavier, Passé et présent. Récits de voyage. Paris, Hachette. Frs. 3,50.

Molinari, G. de, Au Canada et aux montagnes Roucheuses, en Russie, en Corse, à l'Exposition universelle d'Anvers. Lettres adressées au „Journal des Débats". Paris, Reinwald. Frs. 3,50.

Pricot de Sainte-Marie, E., Les Slaves méridionaux: Dalmates, Bulgares, Serbes, Bosniaques. Leur origine et leur établissement dans l'ancienne Illyrie. Paris, Fetscherin et Chuit. Frs. 2,50.

Baissac, J., La Vie après la mort. Éternité et immortalité. Paris, Rothschild. Frs. 3,50.

Chauvet, E., La Philosophie des médecins grecs. Paris, Thorin. Frs. 8.

Histoire de la philosophie depuis Moïse jusqu'au XIX[e] siècle, par un Directeur de grand séminaire. 3 vol. Paris, Lecoffre. Frs. 21.

Renouvier, Ch., Esquisse d'une classification systématique des doctrines philosophiques. Tome II. Paris, Fischbacher. Frs. 8.

Réville, J., La Religion à Rome sous les Sévères. Paris, Leroux. Frs. 7,50.

Litterarische und Personalnachrichten.

Von Michaelis 1886 an wird die Sammlung der Dickmann'schen Schulbibliothek sich auch auf poetische Werke ausdehnen, die nach denselben Gesichtspunkten wie die Prosaiker bearbeitet sind. Es werden zunächst erscheinen: Corneille, le Cid. Erklärt von Dr. W. Knörich. Molière, le Misanthrope. Erklärt von Professor Dr. C. Humbert. Racine, Britannicus. Erklärt von Dr. B. Lengnick. Voltaire, Mérope. Erklärt von Dr. R. Mahrenholtz. — Prof. E. Stengel in Marburg und Dr. Heuser in Gieſsen sind mit der Bearbeitung eines Bücherschatzes der romanischen Philologie mit vorzugsweiser Berücksichtigung des Französischen beschäftigt, der bei Schöningh in Paderborn erscheinen soll. — Prof. Michaud in Bern ist zum Professor der französischen Litteratur daselbst berufen worden. — Am 15. Januar feierten die Pariser Moliéristen den 264. Geburtstag Molière's durch ein Bankett, bei dem

Jules Claretie den Vorsitz führte. In seinem Toast sagte er unter anderem: „.... Aucun homme, en vérité, n'a rencontré devant la postérité de tels hommages. Ce fils de petit bourgeois, ce comédien errant devenu directeur de théâtre, ce faiseur de pièces et de farces, cet amuseur que devaient fort mépriser les marquis dont il raillait les rubans, cet homme qui ne fut rien en son siècle qu'un homme de génie, a survécu de par la royauté de l'esprit à toutes les autres puissances et la moindre signature du comédien de Louis XIV coûte plus cher aujourd'hui qu'un autographe du grand roi.

"Mais ce n'est pas à vous, moliéristes, qu'il faut apprendre ce que vaut Molière: vous êtes ici pour le fêter ... J'aime ce mot de *moliéristes*. Ce n'est pas un barbarisme: loin de là, c'est un gallicisme. Il console de tant d'autres mots en *istes* passablement attristants. On vous a accusés de former une petite chapelle spéciale. Où est le mal? Quand on honore tant de faux grands hommes, pourquoi ne vénérerait-on pas les vrais? Du reste, Molière est de ceux que tout le monde aime. C'est un des gais aïeux de toutes nos familles et, si je ne redoutais de faire ici illusion à la politique, je dirais qu'en France *Molière est ce qui nous divise le moins*...

"En buvant à Molière, en portant des lauriers toujours verts à son marbre toujours jeune, nous acclamons ensemble l'art dramatique, gloire incontestée de notre nation, et l'esprit français, impérissable patrimoine de la patrie! A Molière, le plus Français des poètes de France!"

Notiz.

Ich habe irrtümlich in dem Dezemberheft 1885 den Verfasser der Abhandlung *Données sur la vie sociale* etc. als identisch mit Herrn J. Krick bezeichnet, der im Jahre 1884 eine schätzenswerte Arbeit über Racine und Euripides veröffentlicht hatte. Ich bitte die Leser dieser Zeitschrift von diesem durch Nichtbeachtung des Vornamens verursachten Irrtum gefälligst Notiz zu nehmen.

Baden-Baden. J. Sarrazin.

Abgeschlossen am 25. Januar 1886.

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Krefsner, Cassel, Kölnische Allee 87, zu senden. An dieselbe Adresse sind Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, dafs alle neuen die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Anzeigen.



Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Cassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel.

Hierzu eine Beilage von R. Oldenbourg in München und Leipzig: Urteile der fachmännischen Kritik über die Breymann-Möllerschen Schriften.

III. Jahrg. Heft 4. April 1886.

Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

Dr. Adolf Krefsner

in Cassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester Mk. 4.

Inhalt.

I. Philologie.

Molière. Le Tartuffe, Comédie, 1664. Nouvelle édition conforme à la dernière édition revue par Molière avec des notes historiques et grammaticales et un lexique de la langue du Tartuffe par Ch.-L. Livet. Paris 1882, Paul Dupont. XXXIV u. 265 S.

L'Avare etc. conforme à l'édition de 1669. — ib. 1882, XXXI u. 278 S.

Le Misanthrope etc. conforme à l'édition de 1667 etc. — ib. 1883, XXXIV u. 227 S.

Les Précieuses Ridicules etc. conforme à l'édition de 1660 etc. avec Carte de Tendre. Air noté du madrigal de Mascarille. — ib. 1884, LIX u. 215 S.

Les Femmes Savantes etc. conforme à l'édition de 1672 etc. — ib. 1884, LXV u. 290 S.

Von einigen deutschen Molière-Erklärern abgesehen scheinen die fünf Einzelausgaben Molière'scher Stücke von Livet bisher wenig in Deutschland bekannt geworden zu sein, und doch verdienen sie es in hohem Grade von Studenten und Lehrern recht fleifsig benutzt zu werden. Für die Tüchtigkeit derselben bürgt schon der Name des Herausgebers. Charles Livet ist schon längst

auch diesseits der Vogesen als hervorragender Kenner der französischen Sprache und Litteratur im 16. und 17. Jahrhundert bekannt. Aufser zahlreichen Aufsätzen kennen wir von ihm die Ausgabe der *Histoire de l'Académie française de Pelisson et d'Olivet,* 2 vol., Paris, Didier; die Ausgabe der *Œuvres complètes de Saint-Amant,* 2 vol., Paris, C. Jannet; die Ausgabe der beiden *Dictionnaires des Précieuses par le sieur de Somaize,* 2 vol., Paris, C. Jannet; *la Grammaire française et les Grammairiens du XVIe siècle,* 1 vol., Paris, Didier; *la Mode dans le langage,* 1 vol., ib.; endlich *Précieux et Précieuses,* caractères et mœurs littéraires du XVIIe siècle, 1 vol., Paris, Didier 1859, 2ème éd. 1870. Alle diese Werke stehen in dem verdienten Rufe der Gediegenheit und Brauchbarkeit und zeugen dafür, dafs ihr Verfasser vor vielen anderen befähigt und berufen ist zur Erklärung desjenigen franz. Dichters aus dem 17. Jahrh., welcher die meisten und mannigfaltigsten Probleme zur Lösung darbietet.

Die neuen Molière-Ausgaben Livet's sind als vortreffliche Leistungen zu bezeichnen. Er hat Kommentare geliefert von einer seltenen Reichhaltigkeit und Zuverläfsigkeit. Dem Texte geht jedesmal eine ausführliche Einleitung voran, welche die Kulturzustände erörtert, auf denen das betr. Stück beruht, die Quellen desselben, seine äufsere Geschichte, seinen Stil bespricht und eine ästhetische Kritik enthält. Dem Text sind die Varianten aus den hervorragendsten Ausgaben (bes. 1682, 1734) in Fufsnoten beigefügt. Die gesamte Sach- und Spracherklärung befindet sich hinter dem Text und zerfällt in zwei gesonderte Teile.

Die sachlichen Bemerkungen, unter dem Titel *notes générales* zusammengefafst, sind ausführlicher als in allen andern Molière-Ausgaben. Über den Zweck, welchen er darin verfolgt, sagt Livet selbst: *Nous avons visé à élargir le champ des commentaires qui accompagnent ordinairement les œuvres littéraires; nous avons voulu aller au-devant de toutes les questions que peut se poser le lecteur, et lui offrir, en quelque sorte, des „leçons de choses". Nous pensons qu'après les avoir lues, on se rendra mieux compte du temps, du milieu où se passe la pièce, des préjugés, des conventions, des usages que l'on y peut noter, des rapprochements littéraires auxquels elle donne lieu.* Mit bewundernswerter Belesenheit weifs er über alle vorkommenden Fragen der Umgangsformen, der Sitten, der Kleidung, der Mode, der schönen wie der wissenschaftlichen Litteratur, des herrschenden Rechts, der staatlichen Einrichtungen, der Standesunterschiede, der Religion, des Aberglaubens, der

Küche, und besonders der Personen Belehrung zu geben und diese durch reichliche Citate aus der gesamten zeitgenössischen Litteratur zu unterstützen. Die seltensten, in Deutschland vielfach gar nicht aufzutreibenden dichterischen und wissenschaftlichen Erzeugnisse jener Zeit finden hier ihre Verwertung, machen das Studium der Kommentare zu einem ebenso anziehenden als belehrenden und gewähren neben dem allseitigen Verständnis des Dichtwerks zugleich einen tiefen Einblick in die von den jetzigen so verschiedenen Anschauungen und Formen des damaligen Lebens. Auf den *notes générales* beruht für uns hauptsächlich der Wert dieser Ausgaben. Der sprachliche Kommentar ist alphabetisch geordnet. Im Gegensatze zu den häufig lächerlich dürftigen Spracherklärungen auch der besten französischen Ausgaben franz. Litteraturwerke bietet Livet in den *lexiques* eine Fülle von lexikalischen und grammatischen Erläuterungen, zu denen ihm eine beneidenswert vollständige Sammlung der alten französischen Lexika und Grammatiken und augenscheinlich auch ungemein reichhaltige und sorgfältige Kollektaneen zu Gebote stehen. Dieser Teil der Ausgaben legt Zeugnis ab von einer Schärfe in der Beobachtung veralteter Ausdrücke und Ausdrucksformen, wie sie bei Franzosen nur selten beobachtet wird. Die grammatischen Bemerkungen sind geschickt unter den Stichwörtern Articles, Adjectifs, Pronoms, Construction de la phrase etc. zusammengefafst. So ist auch dieser Teil der Ausgaben zu loben und zum Studium zu empfehlen.

Nach diesem allgemeinen Urteil sei noch einige Einzelheiten anzuführen gestattet.

Die reichste Ausbeute liefern die Ausgaben der *Préc. rid.* und *Femm. sav.* Hier befand sich Livet auf dem Gebiet seiner langjährigen Spezialstudien, in denen er Meister ist. Denn in der That ist er unter den lebenden Litteraturforschern derjenige, welchem unstreitig die tiefste Kenntnis der gesamten preziösen Litteratur zuerkannt wird; seit mehr als 25 Jahren hat er sich der Erforschung derselben mit Eifer und Vorliebe gewidmet. Daher ist es ihm auch möglich gewesen, diese beiden Bändchen zu einer Fundgrube der Belehrung in diesen Dingen zu gestalten und seinen Nachweisungen einen Grad der Zuverlässigkeit und Authenticität zu geben, der in keiner anderen Ausgabe der beiden Stücke bisher erreicht ist. Dabei ist jedoch zu bemerken, dafs Livet in der Beurteilung der Preziösen und in Bezug auf die Stellung Molière's zu denselben zu einer von der allgemein

herrschenden erheblich abweichenden Ansicht gelangt ist. Schon in seinen *Précieux et Précieuses* trat er als Anwalt der preziösen Bewegung auf und bemühte sich das allgemein herrschende abfällige Urteil über dieselbe abzuschwächen oder zu widerlegen, die guten Seiten derselben nach Möglichkeit in helles Licht zu stellen. Trotzdem Livet's Argumente, soviel dem Ref. bekannt ist, nicht mit Erfolg widerlegt worden sind, ist die herrschende Ansicht im ganzen dieselbe geblieben, und nun unternimmt L. es noch einmal für das Gute des Preziösentums eine Lanze zu brechen in der den beiden Stücken gemeinsamen allgemeinen Einleitung. Seine Argumentation ist in Kürze folgende: Nach Molière's Vorgang sind die *Précieuses de cour* oder *vraies Préc.* streng zu unterscheiden von den *Préc. bourgeoises* oder *fausses Préc.* Die ersteren, welche sich in den *hôtels de Rambouillet, de Longueville, de Clermont, de la Tremouille,* bei *Mlle de Montpensier* und *Mlle de Scudéry* vereinigten, haben sich durch ihre sprachreinigenden und wissenschaftlichen Bestrebungen keineswegs der Lächerlichkeit ausgesetzt, vielmehr auf das Geistesleben ihrer Zeit einen segensreichen und nachhaltigen Einfluſs geübt. Die hervorragendsten Schriftsteller ihrer Zeit schlossen sich ihnen an, fanden ihren Stützpunkt in ihnen und brachten die Ergebnisse der gemeinsamen Beratungen in ihren Werken zur Anwendung. Selbst Molière hat sich ihrem Einflusse nicht nur nicht widersetzt, sondern mit oder ohne Absicht, das läſst sich natürlich nicht entscheiden, an unzähligen Stellen seiner Werke den preziösen Stil angewandt und befindet sich thatsächlich überhaupt nicht im Gegensatz zu den zahlreichen aus jenen Zirkeln hervorgegangenen Werken. Die Schreibweise ist selbst in den weitaus gröſsten Partien der Scudéry'schen Romane eine elegante, geistreiche, durchaus verständliche und von der Lächerlichkeit weit entfernte.

Der Historiograph der Preziösen, Somaize, hat denselben, anstatt zu nützen, vielfach geschadet. Um sein Opus zusammenzustoppeln, hat er die preziösen Schriftsteller ungeschickt und kritiklos geplündert. Er macht in seinen beiden *Dictionnaires* keinen Unterschied zwischen den beiden Arten der Preziösen, reiſst einzelne Ausdrücke und Redewendungen aus dem Zusammenhange, in dem sie ihre Berechtigung hatten, heraus und stellt sie (zum teil sogar mit falscher Erklärung) so hin, daſs sie bizarr und unnatürlich erscheinen müssen. Livet hat nun den richtigen Weg eingeschlagen und sich der groſsen Arbeit unterzogen, die im *Grand Dictionnaire des Préc. historique, poétique* etc. (Paris,

Ribou, 1661) bestimmten Personen zugeschriebenen Ausdrücke, so weit dies möglich war, in deren Werken aufzusuchen und Somaize nachzuprüfen. Das Resultat ist ein für den letzteren sehr ungünstiges. Zwei Beispiele mögen dies illustrieren. Somaize führt (bei Livet I, 27) als einen Ausdruck Furetière's an: ***un regratier de gloire*** und erklärt es durch *un autheur interessé.* Derselbe steht in *Furetière's Nouv. allégor. ou hist. des derniers troubles arrivez au royaume d'éloquence,* 2ème éd. 1658 p. 117 in folgendem Zusammenhange: *„Il était venu des colporteurs et des regrattiers de gloire, tels que les Neufgermains et les Rangouses, qui en avaient vendu de falsifiée ....“* Wie Somaize zu seiner Erklärung kommt, ist nicht einzusehen. Ferner in seinen *Œuvres div.* Paris, Quinet 1664, p. 95 sagt Balzac: *„Il (Mecenas) alloit toujours tout droit à la vérité, et voyoit si nettement la suite des choses en leur premiere disposition, que les succez les plus irreguliers ne dementoient guere les conjectures qu'il en avoit faites.“* Frischweg schreibt Somaize (l. c. I, 102): ***„Les succès irreguliers ne dementent point les conjectures de cet homme“*** und erklärt es: *Cet homme est intrepide à l'une et l'autre fortune.* Dies sind nur zwei Beispiele aus der grofsen Zahl, die Livet anführt. Noch schlimmer ist es um die Glaubwürdigkeit des kleineren *Grand Dictionnaire ou la clef de la langue des ruelles* bestellt. Der Verf. desselben hat zu den aus Molière's Préc. rid. entnommenen Ausdrücken solche aus dem *argot* und anderen unbekannten Quellen hinzugefügt und eine Sammlung von Phrasen geschaffen, die sich in keinem der preziösen Schriftwerke im Ernste gebraucht finden, und nur von gewissen lächerlichen und einflufslosen Damen erfunden sein können.

Auf diese letzteren nun, die bürgerlichen, wenig gebildeten Nachäfferinnen der fein gebildeten aristokratischen Preziösen beschränkt Livet allen Spott; auch Molière hat seine beifsende Satire gegen sie und gegen sie allein gerichtet, und es ist nicht eine blofse Ausflucht, wenn er sagt, er habe nur die *mauvais singes, vicieuses imitations de ce qu'il y a de plus parfait,* nicht die *véritables,* sondern die *ridicules, qui les imitent mal* treffen wollen. Bei dieser Ansicht kann Livet natürlich auch nicht daran denken, dafs Madelon und Cathos Karrikaturen der Catherine de Rambouillet und Madeleine de Scudéry sein könnten, aber erwähnen hätte er diese vielfach ausgesprochene und angenommene Hypothese immer können.

Diese Ausführungen sind recht überzeugend geschrieben und

äufserst interessant durch die an der Sprache der grofsen Dichter (Corn., Rac., Mol.) sowie an Somaize geübten Kritik, haben aber doch den Widerspruch derer hervorgerufen, welche von den Preziösen keine so günstige Meinung haben gewinnen können wie Livet. Besonders hat ihn Gustave Larroumet, selbst Herausg. der *Pr. rid.* (Paris, Garnier frères, VI und 218 Seiten, Preis Frs. 1,50) in der Revue de l'enseignement (15. Mai u. 1. Juni 1884) tüchtig angegriffen und behauptet, dafs Mol.'s Farce direkt auf Mlle de Scudéry gemünzt sei. Eine Entscheidung zwischen den widerstreitenden Ansichten hat auch diese Kontroverse nicht ergeben; auf Grund der Lektüre einiger ihm zufällig zugängig gewordener Produkte der preziösen Litteratur möchte sich Referent für Livet's Ansicht entscheiden.

Nicht einverstanden können wir dagegen sein mit Livet's Urteil über den *Avare*: *„Nous ne placerions pas volontiers sans quelques réserves, l'Avare au rang des chefs-d'œuvre de Molière, comme Tartuffe ou Misanthrope“.*

Der Geiz scheint ihm kein geeignetes Thema für eine Komödie zu sein, die Ausführung zeigt in der Handlung, in den Charakteren und in der Sprache verschiedene erhebliche Mängel u. A. Da diese Ausstellungen in der bald erscheinenden Avare-Ausgabe des Ref. ihre Erledigung finden werden, kann hier auf ein näheres Eingehen verzichtet werden.

Die Einleitungen zum *Tartuffe* und *Misanthrope* bieten nicht wesentlich Neues.

Die *notes générales* geben zu Ausstellungen keinen Anlafs, nur könnten hier und da die angezogenen Stellen korrekter wiedergegeben werden. Die *lexiques* sind aber der Verbesserung noch fähig, dieselben bieten einerseits zu viel, andererseits sind sie nicht vollständig. Irreführend und mindestens überflüssig ist es solche Wörter, Bedeutungen und Redewendungen zu erklären und ausgiebig mit Parallelstellen gleichzeitiger Schriftsteller zu belegen, welche von dem neuesten Dict. de l'Acad. angeführt und nicht vom Gebrauche ausgeschlossen sind; und das geschieht ziemlich häufig. Aus dem *lexique* zum *Avare* habe ich notiert: *être sur l'âge* (IV, 1); *arrêter prisonnier* (V, 1); *couler = se glisser* (V, 5); *révérence parler* (III, 1); *maîtresse* = Geliebte (III, 1); *potage; n'avoir garde de* (III, 7); *scandaliser* (V, 2); *être en pouvoir de* (IV, 1); *licence* = Erlaubnis (IV, 1); *quitter = abandonner, renoncer à* (IV, 3); *support* (IV, 7); *n'avoir que faire de* (V, 1; IV, 7); *il n'est pas — que ne* c. Conj. (V, 2; vgl. Acad. s. v. *il* und Lücking, franz. Gramm. § 325).

Belehrung habe ich vermifst zu *son dot* (Avare II, 5); *je vous commets au soin* (III, 1); *valoir mieux de* c. inf. (III, 1); *estomacs débraillés* (II, 5); *vous à qui j'ai vu tant parler* (Mis. V. 1598). Die letzte auffällige Verbindung, welche Ref. in seiner Misanthrope-Ausgabe (Leipzig, Leiner) bei Brantôme nachgewiesen hat, steht auch in den Mémoires de la Reyne Marguerite, Paris 1665, p. 140: *Nous entrans en son cabinet, elle me tira à part, et me dit: Avez-vous vu ce que Matignon m'a dit?* etc. Einige der Artikel erreichen die augenscheinlich angestrebte Vollständigkeit nicht und sind nicht zuverlässig in den Nachweisungen der Citate. Unrichtig ist das Verfahren, das erste Auftreten eines Wortes nach dessen Erscheinen in den alten Dictionnaires datieren zu wollen; schon Marty-Laveaux hat darauf in der Einleitung zum XI. Bande seiner Corneille-Ausgabe aufmerksam gemacht und darauf hingewiesen, dafs die alten Lexikographen weit davon entfernt sind den gesamten Wortschatz zu registrieren. Oben wurde schon Livet's berühmte Sammlung alter franz. Lexika erwähnt, derselben scheinen zwei Erscheinungen zu fehlen, welche dem Ref. häufig vortreffliche Dienste geleistet haben, nämlich die *Curiositez françoises* von Antoine Oudin und das *Nouveau Dict. franç.-all.-lat.* Basle, 1675, welches Samuel Chapugean und einen ungenannten Deutschen zu Verfassern hat. So behauptet er, *lesine* (Avare III, 1) sei vom Verf. des Dict. des rimes (1648) zuerst in das Lexikon aufgenommen worden, es steht aber schon in den 1645 in erster Aufl. erschienenen Cur. franç. von Oudin; derselbe Oudin führt auch *ladre* (III, 1) schon in der Bedeutung Geizhals auf, während Livet sagt, die Lexica vor Richelet (1680) kannten es nur in der Bedeutung Aussätziger etc.

Im einzelnen liefse sich noch manche Ausstellung machen, doch werden dieselben immer nur Kleinigkeiten treffen und können den Gesamtwert der tüchtigen, auf tiefen, langjährigen Lieblingsstudien beruhenden Ausgaben nicht erheblich beeinträchtigen. Dieselben seien somit den Fachgenossen und solchen, die es werden wollen, auf das wärmste empfohlen, zumal der bei guter Ausstattung geringe Preis von 1 Fr. 50 c. (Mark 1,20) für den Band die Anschaffung leicht macht.

Wollin in Pommern. W. Knörich.

Daudet, Contes du Lundi, herausgeg. von **A. Lundehn**. Berlin 1886, Friedberg & Mode (Bibl. frç. Bd. 15). — VI und 109 Seiten in 12⁰. Preis, in Lwd. geb. M. 1—.

Lundehn hat sich als erster deutscher Herausgeber von Schriften Daudet's ein nicht geringes Verdienst um die Bereicherung des Kanon erworben. Denn Daudet dürfte unter den neueren Romanschriftstellern Frankreichs weitaus der sympathischste und nach Zola jedenfalls der begabteste sein. Vor dem letzteren hat er den unbestreitbaren Vorzug, dafs manche seiner Werke auch der Jugend in die Hand gegeben werden können: es braucht ja nicht gerade die Sapho zu sein!

Voriges Jahr konnten wir in dieser Zeitschrift Lundehn's Ausgabe der reizvollen Lettres de mon Moulin loben (1885, pag. 4—5). Dieses Jahr liegt uns eine gleich handliche und brauchbare Bearbeitung (Auswahl) der patriotischen Contes du Lundi vor. Es wäre engherzig chauvinistisch gedacht, wollte man diesen packenden und prächtigen, kurzen und abgerundeten Erzählungen die deutsche Schule verschliefsen, weil die meisten an die Kriegsperiode 1870—71 anknüpfen und mitunter voll Erbitterung gegen den siegreichen Feind sind. Verletzend wird Daudet eigentlich nie; selbst der Schmerzensruf, den ihm der Anblick der vielen Ruhmesdenkmäler Münchens entprefst, ist harmlos und nicht so ganz unberechtigt: „*Sa toute petite histoire* (näml. Baierns), *dix pages détachées de l'histoire d'Allemagne, s'étale dans les rues de Munich, gigantesque, disproportionnée, tout en peinture et en monuments, comme un de ces livres d'étrennes qu'on donne aux enfants: peu de texte et beaucoup d'images.*“ (pag. 105). Zudem sind die Äufserungen des Patriotismus auch beim Feinde beachtenswert und wohl geeigenschaftet, die eigene Vaterlandsliebe höher anzufachen.

Wenn nun der Wahl des Stoffes und der äufseren Beschaffenheit des Buches, dem deutlichen Druck ohne allzuviele Fehler (pag. 4. app*en*drais; 12. *de* pelouses; 44. Carou*ss*el; 54. *rhyth*mée; 61. gran*ds* braies; 76. entour*ées*; 82. *rhyth*me; 102. grappe bl*eu*; Accents u. dgl. 10, 37, 63, 78, 91; Fehler in den Noten 37, 2 u. 107, 2) und der hübschen Ausstattung alles Lob gespendet werden darf, so erregt doch der Kommentar mehrere Bedenken. Zunächst scheint Lundehn sich nicht recht klar geworden zu sein, für welche Stufe die Noten bestimmt waren. Denn für Sekundaner sind Erklärungen zu *en vouloir à qn* (98), zu *l'arme au bras* (17) ganz überflüssig; ferner darf man doch auf dieser Stufe die Vertrautheit mit absoluten Partizipialkonstruktionen voraussetzen (40, 2. u. 69, 1). Oder sollte Lundehn diese Ausgabe unpassenderweise für die Mittelstufe berechnet haben? — Von un-

genügender Revision der Arbeit geben Zeugnis die Wiederholungen 1, 3 = 23, 3; 23, 4 = 46, 3; 19, 2 = 59, 3 = 90, 2; vgl. auch die Ungleichheit 10, 1 = 27, 2 = 49, 1. — Die Übersetzung zu *où en es-tu de ton linge?* (39) könnte wörtlicher heifsen: wie weit bist du mit deiner Wäsche? — Im unklaren bleibt der Schüler über *F.... le camp* und *nom d... D....;* am besten wären übrigens diese derben Flüche getilgt worden. Ungenau sind etliche Erklärungen, z. B. *d'autres fois* = manchmal (20); *ça te fait loucher* das macht dich lüstern (22). Unrichtig ist die Auffassung der *tournée* (59) und von *donner la goutte* (24); letzteres ist in der That = ein Schnäpschen geben, über ersteres giebt jeder Auskunft, der Franzosen im Wirtshaus beobachtet hat. Ferner ist un grand beau garçon bien planté (38) nicht ein Bursche „in anmutiger Körperhaltung", sondern ein stattlicher und wohlgewachsener; auch ist die Bedeutung von *cabriolet* (pag. 33) gänzlich verkannt.

Trotz dieser Desiderienliste trägt Ref. kein Bedenken, der Ausgabe Lundehn's weite Verbreitung zu wünschen, da die oben erwähnten Mängel bei einer Neuauflage leicht zu beseitigen wären. Daudet kann von nun ab als zum Kanon gehörig betrachtet werden. Vivat sequens!

Baden-Baden. Joseph Sarrazin.

W. Mangold und D. Coste, Lese- und Lehrbuch der französischen Sprache für die untere Stufe höherer Lehranstalten. Berlin, Springer, 1886. 218 S. 1,40 M.

Die auf der Philologen-Versammlung 1884 angenommene These: „Im französischen Anfangsunterricht ist das Lesebuch zum Ausgangs- und Mittelpunkt zu machen und die Grammatik zunächst induktiv zu behandeln" wurde 1885 zu Giefsen dahin erweitert, dafs auch in den oberen Klassen die Lektüre zum Mittelpunkt zu machen und auch hier die Grammatik so viel wie möglich induktiv zu betreiben sei. Dafs trotzdem selbst die erste Forderung bis jetzt noch immer fast lediglich Theorie geblieben ist und in der Praxis nur spärliche Verwirklichung gefunden hat, das ist nicht nur die Folge des Widerstrebens und Mifstrauens mancher Lehrer gegen die neue Methode, sondern findet mehr noch seine Erklärung durch die Art der eingeführten Lehrbücher. „A une période nouvelle il faut des livres nouveaux." Auf Grund der obigen These ist das „Lese- und Lernbuch von

Mangold und Coste“ verfaſst worden. Es zerfällt in drei Teile: 1. Lesebuch, 2. Grammatik, 3. Übungen im Anschluſs an Lesebuch und Grammatik. Die Vorteile der neuen Methode brauchen hier nicht mehr auseinandergesetzt zu werden; wir lassen nur hier folgen, wie sich die Verfasser den Beginn des Unterrichts nach ihrem Lehrbuche gedacht haben.

„Der Lehrer liest und erklärt das erste Lesestück Wort für Wort und präpariert dasselbe in der Stunde schriftlich mit den Schülern, wobei die Aussprache und Schreibweise der einzelnen Wörter erläutert wird. Dann spricht er zuerst Satz für Satz vor und läſst dieselben von jedem einzelnen Schüler so lange nachsprechen, bis eine gleichmäſsig richtige Aussprache erzielt ist. Ebenso wird das Stück als Ganzes behandelt. Nach dieser Durcharbeitung werden das Stück wie die einzelnen Vokabeln auswendig gelernt und so befestigt, daſs die Übersetzung des daran angeschlossenen Übungsstücks, die sowohl mündlich wie schriftlich vor sich gehen kann, nunmehr keine erhebliche Schwierigkeit mehr bietet. Dieses Verfahren ist so lange wie möglich, jedenfalls für die ersten 20 Nummern beizubehalten. Präparieren muſs der Lehrer mit den Schülern, bis sie durch seine Anleitung zu selbständiger Präparation befähigt sind. Deshalb haben wir eine gedruckte Präparation der ersten Stücke nicht beigefügt. An Stelle des Auswendiglernens kann später mündliche Retroversion nach einer von den Schülern anzufertigenden deutschen Übersetzung treten.“

Der Unterricht beginnt also nicht mehr mit „abstrakten Regeln, unzusammenhängenden Beispielen und mechanischem Vokabellernen“, sondern von vornherein mit zusammenhängenden Stücken, die der Fassungsgabe der Schüler angemessen und im stande sind, das Interesse derselben zu erwecken, und die zugleich zur Einübung und Befestigung der Aussprache dienen. Die ersten 20 bestehen aus Anekdoten, die durchweg sehr geschickt ausgewählt sind und einen steten Fortschritt vom Leichten zum Schwierigeren zeigen; die in den ersten Stücken verarbeiteten Wendungen u. s. w. kehren in den folgenden in etwas veränderter Form immer wieder, so daſs sie sich dem Gedächtnisse um so fester einprägen. Daran reihen sich längere Erzählungen und „Biographies d'hommes célèbres“ von G. Duruy, das Lustspiel „La joie fait peur“ von Mme de Girardin in etwas gekürzter Form, ein Auszug aus „Guerre de 1870“ von Maréchal, die Novelle „Mateo Falcone“ von P. Mérimée und 10 Gedichte.

Bis auf zwei Fabeln von Lafontaine bietet das Lesebuch nur modernes Französisch. Nachdem in den ersten Stücken grammatischer Stoff gesammelt ist, wird derselbe systematisch geordnet und ergänzt, und die Übungen schliefsen sich an Lesebuch und Grammatik an. Jedem Lesestück entspricht eine Übung, welche das gewonnene Material verwertet. Auch diese deutschen Stücke sind sehr geschickt zusammengestellt, und auch hier wird beständig auf das früher Dagewesene Rücksicht genommen; nur dürften die drei letzten Stücke für die Untertertia etwas zu schwierig sein. Die dialogische Anlage eines grofsen Teils der Lesestücke begünstigt und erleichtert, wie die Verf. richtig hervorheben, Übungen, welche als Vorbereitung zum freien, mündlichen Gebrauch der Sprache dienen. Die praktische Brauchbarkeit des Buches für Schulen wird dadurch wesentlich erhöht, dafs es sich in der Verteilung der Pensen genau an die in den neuen Lehrplänen aufgestellten Forderungen anschliefst. Es umfafst den Kursus von Quinta bis Untertertia incl.; anheimgestellt wird, es für die ganze letztere Klasse oder nur für das erste Semester derselben zu Grunde zu legen. Eine vollständige Schulgrammatik und ein Übungsbuch für die obere Unterrichtsstufe werden in Aussicht gestellt.

Nun noch ein paar Worte über den grammatischen Teil. Die Verf. sagen: „Die Aussprachlehre und die Verwendung der neuerdings weit vorgeschrittenen Phonetik bleibt mit Fug und Recht lediglich dem mündlichen Unterricht überlassen“; „die Übersicht über Buchstaben, Zeichen, Laute und Bindung zeichnet nur die Begriffe auf, mit welchen der Lehrer zu operieren hat und vermittelst deren er sich mit dem Schüler verständigen mufs.“ Nicht ganz zu billigen ist hier, dafs die Buchstaben und Zeichen den Lauten vorangestellt werden. Da von den letzteren auszugehen ist, so waren diese füglich auch zuerst zu behandeln. Dabei konnte, wie Verschlufs- und Dauerlaute getrennt sind, auch eine Scheidung der stimmhaften und stimmlosen Laute stattfinden. In § 6 heifst es: „Dadurch dafs man Endkonsonanten (auch sonst stumme) zu dem folgenden vokalischen Anlaut hinüberzieht, entsteht die Bindung.“ Da gefällt uns der Ausdruck „hinüberziehen“ nicht; dann ist auch das Wesen der Bindung nicht ganz richtig gefafst. Dieselbe ist bedingt durch das Fehlen des Kehlkopfverschlusses vor vokalischem Anlaut, wodurch die Wörter gewissermafsen ineinander fliefsen; die Bindung findet demnach nicht nur bei konsonantischem, sondern auch bei vokalischem

Auslaut statt (z. B. tu as); sonst stumme Endkonsonanten werden dabei hörbar.

Die Formenlehre beginnt naturgemäfs mit dem Verbum, und zwar zuerst Hilfsverben, dann lebende, ferner abgestorbene Konjugationen, sowie ein Überblick über sämtliche Formen des Verbs. Daran schliefsen sich Substantiv und Artikel, Pronomen, Adjektiv, Adverb, Zahlwörter, sowie zum Schlufs die nach den „Allgemeinen Bestimmungen“ unentbehrlichen syntaktischen Regeln. Die Anordnung und Behandlung des Stoffes ist durchaus lobenswert. Die Fassung der Regeln ist kurz und präcis, besonders das Verbum ist in sehr klarer und ansprechender Weise behandelt; alles Überflüssige ist streng vermieden. Dafs vêtir aufser im Part. Perf. genau so geht wie dormir, ist richtig mit der Einschränkung, dafs dormir vor konsonantischer Endung den Endkonsonanten des Stammes abwirft, während vêtir dies nicht thut. Wenn es ferner heifst: „Objekt und adverbiale Bestimmungen können durch c'est que hervorgehoben werden, wie das Subjekt durch c'est qui“, so war zu bemerken, dafs que in dem einen Falle Relativum, in dem anderen Konjunktion ist. Ungenau ist die Fassung: „Die Adj. auf —ent und —ant bilden das Adv. aus dem Maskulinum durch Assimilation auf —emment und —amment. Selbstverständlich können solche Kleinigkeiten den Wert des Buches nicht verringern.

Dafs bei der Behandlung des französischen Unterrichtes, wie sie sich bei der Zugrundelegung des vorliegenden Buches gestaltet, bedeutend höhere Anforderungen an den Lehrer gestellt werden, als dies bei den Ploetz'schen und ähnlichen Werken der Fall ist, kann im Interesse der Sache nur freudig begrüfst werden, da hierdurch die Erteilung des Anfangsunterrichts den Händen der Mittelschullehrer und solcher, welche aushilfsweise dazu verwandt werden, entzogen und fachwissenschaftlich gebildeten Neuphilologen übertragen werden mufs. Wir empfehlen das Buch aufs angelegentlichste der Beachtung der Fachgenossen und wünschen ihm eine weite Verbreitung, der die mustergiltige Ausstattung und der aufserordentlich billige Preis nur günstig sein können.

Weilburg. A. Gundlach.

C. Schäfer, Elementarbuch für den französischen Unterricht. Berlin 1885, Winckelmann u. Söhne. 93 S. 8°. M. 1.

Herr Schäfer hat seine in der vorigen Nummer aufgestell-

ten Thesen zur Reform des französischen Sprachunterrichts durch die That begleitet: er hat ein nach der von ihm vertretenen Methode bearbeitetes Elementarbuch für den französischen Unterricht erscheinen lassen, das die erste Stufe eines auf drei Teile berechneten grammatischen Werkes bildet. Durch die mit ebenso viel Mäfsigung als pädagogischem Takt aufgestellten Thesen angenehm berührt, hat Ref. auch das Elementarbuch mit grofsem Interesse geprüft, und erlaubt sich im folgenden den Fachgenossen die Einrichtung und den Inhalt desselben zu unterbreiten und zur Beachtung des Werkes anzuregen. Der erste Abschnitt führt den Titel: Laut und Schrift. Von der richtigen Ansicht ausgehend, dafs der Schüler, wenn er mit Überlegung eine fremde Sprache lernen und erfassen soll, sich zunächst über die dem fremden Idiom eigentümlichen Laute klar werden mufs, dafs ihm also das Wichtigste aus der Lautlehre vorzuführen ist, teilt der Verf. die dunklen, hellen und Misch-Vokale mit und läfst die Einübung derselben nach richtigem pädagogisch-didaktischen Grundsatze nicht an einzelnen Wörtern, sondern an ganzen Sätzen vornehmen; denn die einzelnen Wörter finden eben nur innerhalb eines Satzes die natürliche Aussprache, und der Hauptunterschied zwischen französischer und deutscher Aussprache liegt gerade darin, dafs im Französischen die dem Sinne nach zusammengehörenden Wörter ohne Stimmschlufs, im Deutschen aber mit Kehlkopfverschlufs gesprochen werden. Daran schliefsen sich in gleicher Weise und mit gleicher Einübung die Konsonanten, Nasalvokale, Diphthonge und mouillierten Laute. Die Verwertung der Resultate der Lautphysiologie beim Unterricht in mafsvoller Weise, etwa so wie es Verf. thut, ja vielleicht mit noch gröfserer Einschränkung, ist durchaus geboten, wenngleich wohl offen gesagt werden darf, dafs jeder vernünftige Sprachlehrer, auch ehe die extremen Reformler mit ihrem Geschrei die Welt erfüllten, seinen Schülern die Entstehung gewisser eigentümlicher Laute der fremden Sprache erklärt und vorgemacht haben wird. Leider wendet bei den Leseübungen der Verfasser die interlineare Lautschrift an, die vielleicht den Vorteil gewähren mag, dafs dem Schüler der Unterschied zwischen Laut und Buchstaben zum Bewufstsein kommt, und dafs er durch einen Vergleich zwischen beiden selbst finden kann, wie Laute in der Schrift dargestellt sind und wie die einzelnen Buchstaben und Buchstabenverbindungen ausgesprochen werden. Doch dürfte zu erwägen sein, ob diesem Vorteil der Lautschrift (dem Ref. ein horror)

nicht der viel gröfsere Nachteil entgegensteht, dafs dem schnellen Eindrücken leicht zugänglichen Verstande des Kindes viele Bilder mitgeteilt werden, die später loszuwerden ihm viel Mühe machen dürfte, und die seine Rechtschreibung nicht unwesentlich beeinträchtigen möchten. Diese Gefahr, in die der Schüler also gar nicht hätte gebracht zu werden brauchen, hat der Verfasser geahnt, und er läfst deshalb einen 2. Teil: Schrift und Laut folgen, der lediglich zur Befestigung der Orthographie dienen soll; dieser Teil enthält sämtliche im ersten Lesestück vorkommenden Wörter mit ihrer Bedeutung, und zwar so geordnet, dafs man an ihnen eine Übersicht aller Buchstaben und Buchstabenverbindungen mit ihrer Aussprache vor sich hat, zugleich aber auch einen kleinen Vokabelschatz erhält. — Am besten hat uns der 3. Teil des Elementarbuches gefallen: Grammatische und Übersetzungs-Übungen. Hier dringt keine Fülle überlastender Regeln auf den Schüler ein, sondern nach und nach, und doch andererseits nicht unsystematisch, wird er zum Verstehen einer längeren Erzählung, zu Übersetzungen aus dem Deutschen ins Französische, die der Verf. mit Recht nicht verwirft, zur ersten Konversation angeleitet. Durch höchst geschickt gestellte Fragen und Erklärungen wird der Schüler aufserdem angehalten, gewisse Regeln selbst zu finden und auf induktivem Wege die Eigentümlichkeiten der französischen Sprache sich selbst zu entwickeln, eine Kenntnis, die dann an der Übersetzung der deutschen Übungsstücke kontrolliert werden kann. Nie sind aus irgend einem Zusammenhang herausgerissene Sätze gegeben, sondern — und das ist ein Hauptvorzug des Buches — sie bilden stets ein Ganzes, das sich meist an die französische Erzählung anlehnt. Der Stoff, den der Schüler sich auf diese Weise aneignet, ist etwa der der französischen Elementargrammatik von Ploetz bis Lektion 60, nur dafs noch die Anwendung einiger persönlichen Fürwörter gelehrt wird; jedenfalls aber ist der Weg bei Schäfer für Schüler und Lehrer viel interessanter als bei Ploetz, obgleich gerade die Elementargrammatik des viel angegriffenen und oft mit Unrecht von Ignoranten und Heifsspornen getadelten Ploetz noch zu den besseren Teilen seiner grammatischen Bücher gehört. Der 4. Teil des Schäfer'schen Elementarbuches enthält eine systematische Übersicht über das gegebene grammatische Pensum, die dem Schüler das Erlernen, vor allem aber das Repetieren der Formenlehre erleichtern soll. Sehr zweckmäfsig ist auch der 5. Abschnitt: Zusammenstellung und Erweiterung des Wort-

schatzes, wo die gelernten Vokabeln übersichtlich geordnet und vermehrt werden und so hinreichendes Material für leichte Konversationsübungen gewähren. Den Beschlufs macht ein Anhang von 20 französischen Erzählungen, Briefen und Gedichten, welche sämtlich dem Ideenkreis des Schülers angepafst sind und genügenden Lektürestoff für das erste Unterrichtsjahr bieten. — Somit können wir das Schäfer'sche Elementarbuch als eine der besten und mafsvollsten grammatischen Arbeiten empfehlen, welche unsere zu Neuerungen so sehr hingeneigte Zeit hervorgebracht hat.

Cassel. A. Krefsner.

Spielmanns Buch. Novellen in Versen aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert, übertragen von W. Hertz. Stuttgart 1886, Gebr. Kröner. LXXVIII. 370 kl. 8⁰.

Der als Übersetzer des Rolandsliedes, der Lais der Marie de France und des Aucassin auch in weiteren Kreisen geschätzte Herausgeber des obigen Buches hat durch diese neue Gabe sich wiederum um die Kenntnis der altfranzösischen Litteratur im gröfseren Publikum verdient gemacht. Aber nicht nur der litteraturliebende Laie wird mit Vergnügen dieses Buch lesen, sondern auch der Fachmann, dem die hier gesammelten, ihm im altfranzösischen Gewande wohl bekannten, Dichtungen in dieser vorzüglichen deutschen Übertragung in die Hand kommen, wird eitel Freude daran haben, während ihm zu gleicher Zeit die Litteraturkenntnis des Übersetzers und sein feines Verständnis der altfranzösischen Dichtungen imponieren mufs. Der Band beginnt zweckentsprechend mit drei gröfseren Einleitungen, von denen die wichtigste, an kulturhistorischen Momenten reichste ist I. Die Spielleute. Der Verfasser liefert hier eine fesselnde Studie über diese berufenen Vermittler für alle Gattungen der schönen Litteratur, vom ernsten Heldengesang, vom üppigen Ritterroman bis zum derben Schwank und zur neckischen Rätselfrage, zu einer Zeit, in der das stumme Lesen kaum erst über die Studierstube des Gelehrten sich hinauszuverbreiten begann. Mit grofser Sachkenntnis werden die drei Elemente geschildert, aus denen der Stand dieser Leute sich zusammensetzte, ein an materiellen Ehren meist reicher, aber doch verachteter, von der Kirche viel verfolgter, aber nicht unterdrückter Stand, der sich durch seine Sarkasmen für das ausgestandene Leid schadlos zu halten wufste, — und sodann ein lebhaftes Bild ihres Treibens

und Singens, sowie ihrer weiteren Schicksale gegeben. Daran schliefst sich ein längerer Abschnitt II. Über die ältesten französischen Novellen und ihre verschiedenen Arten (dits, lais, fablels), sowie ein solcher III. Über die bretonischen Feen. Es folgen dann die Übertragungen von Herr Orfeo*), Lanval von Marie de France, Iwonek von derselben, Gaingamor, Tydorel, Die beiden Liebenden, Frene, Eliduc, gleichfalls von Marie, Der bunte Zelter von Huon le Roi, Der Ritter mit dem Fäfslein, Der Tänzer unserer lieben Frau, Der arme Schüler, Sankt Peter und der Spielmann, endlich die liebliche Novelle Aucassin und Nicolete, durchweg Perlen der altfranzösischen Fabeldichtung, an deren Übersetzung der Verfasser für das Fachpublikum sehr schätzbare Noten angereiht hat, die eine Belesenheit dokumentieren, wie sie, aufser in Universitätskreisen, selten angetroffen werden möchte.

Wir empfehlen das Werk dringend allen denen, die noch jugendlich genug empfinden, um an diesen Proben altfranzösischer Dichtung Wohlgefallen zu finden. Von der Verlagsbuchhandlung ist das Buch splendid ausgestattet worden.

Cassel. A. Krefsner.

Aus Zeitschriften.

Romanische Forschungen.

II, Heft 2. Huemer, J., Zur Geschichte der mittellateinischen Dichtung. Arnulfi delicie cleri; Fritzsche, C., Die lateinischen Visionen des Mittelalters bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte; Rönsch, Hermann, Lexikalische Excerpte aus weniger bekannten lateinischen Schriften; id., Lexikalisches aus Leidener lateinischen Juvenalscholien der Karolingerzeit; id., Etymologische Miscellen; id., Das Subst. bolunda; id., Das Adjectiv pronostonus; id., Das Adjectiv cererosus; Pohl, Theodor, Untersuchung der Reime in Maistre Wace's Roman de Rou et des Ducs de Normandie; Hofmann, Konrad, Zu den Cidquellen; Über eine corrupte Stelle in der Vida de San Millan von Gonzalo de Berceo; Miscellen; Mann, Dr. Max Friedr., Eine altfranzös. Prosaversion des Lapidarius Marbod's; Kritische Bemerkungen zu Godefroy's Dictionnaire; Baist, G., Correkturen.

Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Litteratur.

VII, Heft 6. Referate und Recensionen. M. Schletterer, Vorgeschichte und erste Versuche der französischen Oper. Berlin 1885. Besprochen von F. L.

*) Das einzige aus dem Altenglischen übersetzte Gedicht, dem übrigens eine französische Quelle zu Grunde gelegen hat.



[wertvoller Beitrag nicht allein zur Geschichte der Musik, sondern der Kultur des 17. Jahrhunderts]; F. Lotheissen, Zur Sittengeschichte Frankreichs. Leipzig 1885. Besprochen von E. von Sallwürck [empfohlen]; H. Koerting, Geschichte des französischen Romans im XVII. Jahrhundert. I. Oppeln 1885. Besprochen von §§ [gediegene Arbeit]; W. Scheffler, Die französische Volksdichtung und Sage. Leipzig 1883/85. Empfohlen von K. Bartsch [dankenswertes und fleifsiges Werk]; L. Decombe, Chansons populaires, recueillies dans le département d'Ille-et-Villaine. Rennes 1884. Eingehende und empfehlende Besprechung von W. Scheffler; G. Hahn, Basedow und sein Verhältnis zu Rousseau. Leipzig 1885. Empfohlen von E. Ritter; Molière's Werke, herausgegeben von Laun-Knörich. XIV. Sehr gerühmt von R. Mahrenholtz; A. Marasca, La Henriade del Voltaire, l'Enrico di Malmignati, poeta veneziano del secolo XVII, con notizie biografiche. Besprochen von R. Mahrenholtz [sehr verdienstvoll, da zu den bekannten Quellen der Henriade noch das fast verschollene Gedicht Malmignati's hinzugefügt wird]; R. Hülsen, André Chénier. Berlin 1885. Besprochen von A. Lüder [schätzbar, besonders der 2. Teil der Programmarbeit]; Oeuvres complètes de Victor Hugo, édition définitive. Paris 1880/1885. Besprochen von M. Hartmann [die Ausgabe ist zwar in gewissem Grade wertvoll und wichtig, aber doch weder eine vollständige noch definitive]; M. Asmus, Cours abrégé de la Littérature française. Leipzig 1885. Besprochen von G. Hahn [vermifst werden Jahreszahlen, Sorgfalt in der Ausdrucksweise, Berücksichtigung der altfranzösischen Periode]; J. Masberg, Kurzgefafste französische Syntax. Stuttgart 1884. Besprochen von A. Haase [überflüssige Publikation aus Plœtz und Lücking zusammengeschweifst]; H. Seeger, Lehrbuch der neufranzösischen Syntax. Wismar 1884. Besprochen von A. Haase [das fleifsig gearbeitete Buch ist für den Unterricht nicht zu empfehlen]; Victor Hugo. Eine chronologisch geordnete Auswahl seiner Gedichte, herausgegeben von M. Hartmann. Leipzig 1884. Sehr empfohlen von A. Lüder; W. Ricken, Untersuchungen über die metrische Technik Corneille's und ihr Verhältnis zu den Regeln der frz. Verskunst. Berlin 1884. Besprochen von P. Gröbedinkel [dankenswerter Beitrag zur Erweiterung und Vervollständigung unserer Kenntnis von der frz. Verskunst]; L. Mainard, Traité de versification française, Paris 1885. Besprochen von P. Gröbedinkel [für den Schulgebrauch bestimmt]. — Ph. Godet, Le Mouvement littéraire de la Suisse romande en 1883 et 1884. — Zeitschriftenschau (Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie und Zeitschrift für das Realschulwesen) durch D. Behrens und F. Zverina. — Miscellen. — Novitätenverzeichnis.

Litteraturblatt für germanische u. romanische Philologie. 1886.

N. 2. Fels, A., Das Wörterbuch der französischen Akademie. Hamburg 1884. Besprochen von G. Soldan [klar und übersichtlich]; S. Gräfenberg, Beiträge zur französischen Syntax des XVI. Jahrhunderts. Erlangen 1885. Besprochen von O. Ulbrich [trotz vieler Mängel und Oberflächlichkeit ein schätzbarer Beitrag zur Geschichte der französischen Sprache]; Schmidt, H., Das Pronomen bei Molière. Kiel 1885. Besprochen von A. Schulze [dürftig]; Molière's Femmes Savantes, herausgegeben von C. Th. Lion, 2. Aufl. Leipzig 1885. Besprochen von R. Mahrenholtz [unnütze, hinter den Anforderungen der Jetztzeit zurückbleibende Ausgabe]; A. Zacher, Beiträge zum Lyoner Dialekt. Bonn 1884, Besprochen von A. Mussafia [willkommene und brauchbare Arbeit].

Litterarisches Centralblatt 1886.

N. 8. Renclus de Moiliens, Li romans de Carité et Miserere, p. p. G. van Hamel. Paris 1885 [ein tüchtiges Werk, hervorgebracht durch Fleifs und Ausdauer einerseits, und durch gute Vorbildung andererseits]. — N. 9. H. Koerting, Geschichte des Romans im 17. Jahrhundert. I. Oppeln 1885 [empfohlen; manche Partien sind zu breit angelegt, und das kulturhistorische Moment zu wenig betont].

Deutsche Litteraturzeitung 1886.

N. 7. W. Printzen, Marivaux, sein Leben, seine Werke und litterarische Bedeutung. Leipzig 1885. Besprochen von Koschwitz [ohne selbständige Forschung, ohne eigenes ästhetisches oder litterarisches Urteil, sonst aber eine fleifsige und praktische Zusammentragung von Material, die allerdings nur dem Verehrer Marivaux' und dem Fachmann interessant sein kann].

Revue critique d'histoire et de littérature 1886.

N. 2. De Broglie, Fénelon à Cambray d'après sa correspondance. Paris, Plon 1884, mit Angabe einiger Versehen warm empfohlen von Sazier. — N. 3. Girart de Roussillon, chanson de geste traduite pour la première fois par P. Meyer. Paris, Champion 1884; Inhaltsangabe der Einleitung. — Schanzenbach, Französische Einflüsse bei Schiller, Programm, Stuttgart. – N. 4. Gay, Glossaire archéologique du Moyen-âge et de la Renaissance, 4. Lieferung; gerühmt, mit Anführung einiger Auslassungen.

Revue des langues romanes 1885.

September. Chabaneau: Paraphrase des Psaumes de la Pénitence (Fortsetzung aus Bd. XX) — Chabaneau: Romanz de Saint Fanuel et de Sainte Anne et de nostre Dame et de nostre Segnor et de ses Apostres. — Lambert: Contes populaires du Languedoc (Fortsetzung): Lou Louporou (Le Loup-Garou) mit französischer Übersetzung. — Chassary: Sonnets lagnats (d. i. mélancoliques); Langlade: André; Peire di Marello: La Mort d'un Poutoun (d. i. baiser); alle diese neuprovenzalischen Gedichte mit französischer Übersetzung in Prosa. — Anzeige von Nizier de Puitspelu, Très humble essai de phonétique lyonnaise, Lyon 1885, trotz seiner Kürze sehr gerühmt von Clédat; und von Clédat, La Chanson de Roland, nouvelle édition classique, précédée d'une introduction et suivie d'un glossaire, mit einigen Gegenbemerkungen empfohlen von Constans.

Journal des Savants. 1885.

Dezember. Ch Levêque: Madame de Maintenon, extraits de ses lettres, avis, entretiens sur l'éducation par Créard. Paris, Hachette 1884; et Education des filles de Fénelon précédée d'une introduction par Créard. Paris, Jouaust 1885. Erster Artikel. — Wallon: Correspondance de M. de Remusat; Fortsetzung.

Central-Organ für die Interessen des Realschulwesens. 1886.

Heft 2. W. Mangold und D. Coste, Lese- und Lehrbuch der französischen Sprache. Berlin 1886. Empfohlen von Willrich, [welcher hofft, dafs es Plötz, dem er ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren will, mit dem es aber nicht weiter gehen könne, verdrängen wird]. — Heft 3. M. Asmus, Cours abrégé

de la Littérature française depuis son origine jusqu'à nos jours, Leipzig 1885. Beurteilt von Werner [mit Vorteil an Handels- und Mädchenschulen zu verwenden]. — Heft 4. Tendering, Das poitevinische Katharinenleben und die übrigen südwestlichen Denkmäler. Programm, Barmen 1885. Besprochen von Lange [ein schätzbarer Beitrag zur Geschichte der Entwickelung der französischen Laute].

Gymnasium.

IV, 4. Programmenschau: Zum französischen Unterricht (14 Programmarbeiten werden besprochen von J. Sarrazin und Ph. Plattner).

II. Belletristik.

G. Barsalou-Fromenty, Les Maris sauvés. Roman trop sérieux. Paris 1885, Ghio. Frs. 3.

In der Februarnummer dieser Zeitschrift wurde ein Roman, Jean Mornas, besprochen, in welchem der Magnetismus eine Hauptrolle spielt. Auch in dem obengenannten Werke des uns sonst nicht bekannten Schriftstellers wird der magnetische Einfluſs einer Person auf eine andere bewiesen, und gezeigt, wie man denselben praktisch benutzen kann. — Dr. Claude Mathéus ist mit einer reizenden jungen Frau vermählt. Aber wenn auch die Ehe aus gegenseitiger Liebe geschlossen war, so ist dieselbe bei dem Gatten auf dem Punkte zu achtungsvoller Freundschaft zu werden, denn Tag aus Tag ein ist er mit wichtigen, ihn von der realen Wirklichkeit abziehenden Experimenten beschäftigt, wodurch er die Geheimnisse der Natur zu enthüllen und lebende Wesen auf chemischem Wege zu produzieren gedenkt. Berthe, von ihrem Mann trotz aller ihrer Bitten und Vorstellungen vernachlässigt, ganz auf sich angewiesen, ohne Kinder, verfällt in tötliche Langeweile. Auf einer Spazierfahrt wird sie von einem jungen Doktor der Rechte, André Raymond, gerettet; eine nähere Bekanntschaft ist die Folge davon, und André und Berthe verlieben sich in einander; Dr. Claude, ganz mit seinen wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt, merkt natürlich nichts. Die beiden Liebenden nehmen sich vor, ihre Zuneigung ganz platonisch sein zu lassen; es sollte nur ein Bund der Seelen bestehen, in dem der Körper nichts mitzureden hätte. Der Verfasser zeigt nun sehr geschickt, wie gerade nach solchen platonischen Ergüssen die Natur ihr Recht beansprucht und das der Liebe vorgezeichnete Ziel zu erreichen trachtet. Einmal werden sie durch den Gärtner, ein anderes Mal durch einen Bedienten gestört,

das dritte Mal aber, kurz vor dem moment fatal, durch den Ehemann selbst, der auf einen Schrei der sich sträubenden Berthe herbeieilt, aber keine Gewifsheit erlangt, da die beiden Sünder flüchtigen Fufses enteilen. Es beginnt nun eine qualvolle Zeit des Zweifelns und der Verstellung für den Gelehrten, der immer mehr die Überzeugung erlangt, sowohl durch Berthe's Benehmen als durch die Fieberfantasien André's, dafs hier ein unerlaubtes Verhältnis stattgefunden hat. Um endlich klar zu sehen, ob Berthe wirklich gefallen und ob ihre Liebe für ihn gänzlich erloschen ist, nimmt er seine Zuflucht zum Magnetismus und sieht aus den Antworten, die er der in magnetischem Schlaf liegenden Frau entlockt, dafs nur eine Verirrung, aber noch kein Ehebruch vorliegt; er trifft demgemäfs Vorkehrungen und gewinnt durch sein nunmehr geändertes Benehmen die volle Liebe Berthe's wieder, die mit Schrecken an den Abgrund denkt, in den sie beinahe gestürzt wäre. — Soweit der Inhalt des an vielen wissenschaftlichen und politischen Digressionen leidenden, durch manche Banalitäten verunzierten, aber doch immerhin lesbaren Romans. Zum Nutzen und Frommen aller Ehemänner, die Grund haben, das Experiment zu machen, möge das Verfahren des Dr. Claude hier mitgeteilt werden. «Minuit a sonné! . . L'amant ou l'époux se trouve auprès de la femme naturellement endormie. En prenant toutes précautions possibles, qu'il se mette sur son séant ou à genoux, qu'il se tienne debout, sur la descente de lit, peu importe! Qui que vous soyez, magnétiseur, agissez de la manière suivante: Que vos yeux soient fixes, rayonnants; que votre volonté, dégagée de toute préoccupation étrangère et fortement surexcitée, n'éprouve qu'un désir, n'ait qu'une idée, celle de produire des effets magnétiques, qu'un but. Les mains ouvertes opèreront des passes de haut en bas, de la tête à l'épigastre, centres nerveux. Elles se fermeront pour se rouvrir en descendant toujours de haut en bas. Après plusieurs minutes, une demi-heure et quelquefois plus de ce pénible travail, on appose, fortement, une main sur le front. L'autre, qui opère des passes, peut s'arrêter, quelque temps, sur le cœur ou sur l'estomac. Les yeux rayonnent toujours et la volonté ne cesse d'agir énergiquement. A quelques mouvements nerveux, à des tressaillements, vous reconnaîtrez que le sommeil ordinaire se change en sommeil magnétique. Si le sujet n'est pas complètement magnétisé, continuez les passes. S'il l'est trop, et qu'une crise se déclare, faites des passes en sens contraire, c'est-à-dire de bas en haut

et soufflez, légèrement, sur le front et sur l'épigastre. Magnétiseur, vous voilà en présence de vos amours, de l'objet de vos noirs chagrins ou de vos joies radieuses! — — —

Cassel. A. Krefsner.

Claude Vignon, Une Étrangère, étude de femme. Paris 1886, C. Lévy. Frs. 3,50.

Madame Vignon ist den Kennern der modernen Romanlitteratur keine neue Erscheinung, und ihre Élisabeth Verdier, Don Juan und Une Parisienne sichern ihr eine ziemlich hervorragende Stelle unter den nach Tausenden zählenden Romanschreibern. L'Étrangère ist der strikte Gegensatz zu Une Parisienne, jener Frau von Kopf und Herz, von heroischer Entschlossenheit und weiblicher Bescheidenheit, deren rührende Geschichte jedem Leser unvergefslich bleibt. Die Tochter einer Verlorenen, ist Lady Isabel Worthland die grofse kosmopolitische Dame, ohne Vaterland, ohne Familie, nicht wissend, was Pflicht heifst, allen Launen nachgebend, von Stufe zu Stufe sinkend, schliefslich als Spionin Dienste thuend, bis endlich alles zusammenstürzt, die Jugend verschwunden ist und das Elend sie anstarrt: da greift sie, um Vergessenheit ihrerselbst zu erlangen, zu Morphium, das sie gänzlicher Vertierung und dem Tode entgegenführt. Diese Studie des modernsten Lebens ist als vorzüglich gelungen zu bezeichnen, vor allem der Charakter der Lady Worthland. «Isabel avait les aspirations hautes et le dégoût de de la fange, mais elle était fille de mistress Clarke. Elle craignait les contacts ignobles, mais ignorait le sacrifice. Quant à la solitude, à la retraite, à la médiocrité, elle ne pouvait y penser sans frémir. La nécessité même de compter avec ses ressources lui était odieuse. Avec cela, incapable d'économie, encore plus de marchandage; mais, quant à faire des dettes et à ne les point payer, elle n'y mettait aucun scrupule. Elle ne discutait jamais sous la pression de la nécessité. Or, la nécessité pour elle, c'étaient ses gens, ses toilettes, ses voitures, ce je ne sais quoi de la grande vie qui ouvre un gouffre au-devant des fortunes. Cette disposition, à l'heure du mariage, l'avait jetée à lord Worthland; plus tard, entraînée à la fraude; puis, formée à d'indignes comédies.»

L. Stapleaux, La Chute d'une Étoile. Paris 1885, Frinzine. Frs. 3.

Der unerschöpfliche Léopold Stapleaux schildert in diesem seinen neuesten Romane, wie jene „Sterne“ endigen, die Paris, ja ganz Europa in Bewegung gesetzt haben, und die in ihrer Glanzzeit von Beifall, Blumen und Gold überschüttet worden sind. Die Peroni, die Heldin das Romans endigt, am Grabe eines Geliebten, der im Duell gefallen ist, und den sie mit ihrem Kinde, das sie von ihm hat, aufrichtig beweint.

P. Bonhomme, La Dame au peignoir bleu. Paris 1885, J. Lévy. Frs. 3,50.

Ein junger Mann bemerkt eine anbetungswürdig schöne Dame in blauem Morgengewande, wie sie träumerisch auf ihrem Balkon sitzt. Ohne zu wissen, wer sie ist, verliebt er sich in sie, erlangt Zutritt zu ihr und giebt ihr seine ganze Seele. Sie lacht über seine jugendliche und ungestüme Liebe, heuchelt Gegenliebe, ruiniert ihn, der ihr nichts abschlagen kann, und wirft ihn dann wie eine ausgedrückte Orange von sich. Er stirbt darüber. Der Roman ist gut geschrieben und reich an aufregenden Scenen.

E. Rousselle, Marie Letellier. Paris 1885, Perrin. Frs. 3.

Eine ernste Studie über die traurige Existenz der Pariser Mädchen, welche das Laster in Werkstätten lernen, wo Männer und Frauen zusammen arbeiten. Das Buch ist weniger ein Roman als ein Bild der schrecklichen Verkommenheit, zu welcher die Tochter des ehrlichen Handwerkers herabsinkt, wenn die Not des Lebens die Eltern zwingt, sie aufserhalb ihres Hauses und fern von ihren hütenden Augen ihr Brot suchen zu lassen.

Ernest Renan, Le Prêtre de Némi. Paris 1885, C. Lévy.

Ein seltsames Buch, prächtig geschrieben und reich an tiefen Ideen, aber so düster gehalten, dafs man meinen möchte, es sei für Hypochonder verfafst. «J'ai voulu», sagt Verf. in der Vorrede, «développer une pensée analogue à celle du messianisme hébreu, c'est-à-dire la foi au triomphe définitif du progrès religieux et moral, nonobstant les victoires répétées de la sottise et du mal.» Dies Programm ist vollkommen klar, und man erwartet, dafs Renan es dergestalt entwickeln wird, dafs er den schliefslichen Sieg der Religion und Moral über die Dummheit

und das Böse zeigt; aber gerade das Gegenteil wird man in dem Buche finden: das Böse schmettert das Gute nieder, und die Menschheit, in ihren Hoffnungen auf Reformation und Fortschritt getäuscht, unterliegt den brutalen Leidenschaften.

Die Scene findet statt zu Alba Longa, in der Nähe des Nemi-Sees. Zehn Jahre sind verflossen, daſs Alba Longa von dem jungen Römerstaate besiegt worden ist, und die Albaner denken an eine nahe, fürchterliche Rache (etwa eine Anspielung auf den Kampf zwischen Deutschland und Frankreich?). Alle Parteien, die im modernen Staatsleben ein Wort mitreden wollen, finden wir auch hier vertreten: Voltinius und Titus sind die Gemäſsigten und betrachten die Revanche als eine Unmöglichkeit, da ein Volk, das am socialen Fortschritt laboriert, zu Opfern nicht aufgelegt sei; Cethegus, der Radikale, gehört zur Friedenspartei, weil er fürchtet, daſs ein Tyrann sich an die Spitze des Staates schwingen möchte, und dann, wozu eine Revanche? Was kann das Volk dabei gewinnen: «L'homme de guerre, c'est notre maître, et notre maître, c'est notre ennemi. La bataille, les blessures et la mort sont pour nous; la gloire pour lui. La clientèle, le patronat, sont une forme de l'esclavage. L'esclave n'a pas à se battre pour une ville dont il ne fait point partie»; Metius, der Aristokrat, der sich allein für würdig hält zu gebieten und sich nach der verlorenen Macht sehnt, sagt sich, daſs er im Kriege alles zu gewinnen hat, und da er im Trüben fischen will, ist ihm alles willkommen, was das Vaterland zerreiſst; er ist der Feind jedes Fortschrittes und aller Reformen, dagegen eine Stütze des Kultus, um seinerseits sich auf die Macht der Geistlichkeit zu stützen. Hoch über allen steht der Hohepriester des Dianaheiligtums von Nemi, Antistius, der durch Volksabstimmung seine Würde erhalten hat, dem alten Gebrauche zuwider, wonach der Nachfolger im Priesteramte seinen Vorgänger erwürgen muſste, ein Mann des Fortschrittes, ein Denker, der den Kultus reinigen und die Menschenopfer abschaffen will; obgleich Alba Longa von Rom besiegt ist, hegt er doch keinen Haſs gegen die Sieger, denn sein weitschauender Blick erkennt die künftige Gröſse Roms und seine wohlthätige Rolle in der Entwickelung der Menschheit, daher ist er auch bei keiner Partei beliebt, der Demagog Cethegus haſst ihn sogar, «parce qu'un prêtre est un aristocrate comme un autre, et la morale, le bien, la vertu sont encore des restes de prêtrise». Seine edlen Gesinnungen und die gegen ihn arbeitenden Strömungen werden uns in einer Tempel-

scene vorgeführt: Antistius verteilt an die Armen das Fleisch der Opfertiere, was den Unwillen der Tempelhüter erregt; die Heruler führen fünf Sklaven herbei, die als Opfer der Diana fallen sollen; Antistius befreit sie, aber jene schlachten sie ohne sein Wissen; eine Mutter, deren Kind krank liegt, bietet ihm Geld. „Behalte deine Spenden", erwidert er ihr; „glaubst du, dafs die Gottheit die Ordnung der Natur stört wegen solcher Geschenke, wie du sie darbringst?" — „Wie!" ruft die Mutter, „du willst also meinen Sohn nicht retten? Böser Mann!" Eine Deputation der Aequicoler erscheint; es handelt sich darum, ihrer Stadt eine neue Verfassung zu geben; sie erklären sich bereit, alle Opfer zu bringen, die der Priester für nötig erachten würde, um den Beistand der Götter zu erhalten. „Handelt nach dem Geiste der Väter, übt Gerechtigkeit und achtet die Menschenrechte." — „Ei", antworten die Aequicoler, „wenn es sich um Vernunft handelte, so haben wir Weise genug unter uns; du bist der erste Priester, der nicht zum Opfer antreibt". Inzwischen drängt alles zum Kriege gegen Rom, und Antistius wird mit den Ceremonien beauftragt, welche die Kriegserklärung begleiten sollen. Unwillig und mit Widerstreben giebt er sich dazu her und erregt dadurch allgemeine Empörung. Ein Elender, Casca, erdrosselt ihn deshalb und folgt ihm im Amte, so die alte Tradition wiederherstellend. Da springt die Sybille des Tempels auf und ersticht Casca, worauf sie eine prophetische Rede über den Triumph der Gerechtigkeit und Wahrheit hält. In diesem Augenblick wird die Nachricht gebracht, dafs Romulus seinen Bruder getötet hat, eine schlimme Nachricht, denn die Stadt Rom ist damit dauernd gegründet. «La fondation de toute ville doit être consommée par un fratricide; au fond de toutes les substructions solides, il y a le sang de deux frères.» — Die Hauptperson in diesem Lesedrama ist, wie man sieht, die des Antistius, der, für Wahrheit und Aufklärung kämpfend, leicht mit dem berühmten Verfasser identificiert werden kann.

Breslau. E. Sarkner.

Marc Bonnefoy, La Vraie loi de nature. Paris 1885, Charavay frères. Frs. 2.

Wir haben seiner Zeit den Lesern dieser Zeitschrift von Richepin's Blasphèmes gesprochen, jenen unsinnigen, epigonenhaften Äufserungen eines echten poseur gegen einen Gott, an dessen Dasein er nicht glaubte. Verwandt, aber durchaus verschieden

sind Bonnefoy's Dichtungen; ein edler Zug reiner Empfindung geht durch seine Verse, eine schwermütige Resignation über die Verderbtheit der scheinbar so schönen Welt ist sein Thema, und „Wozu beten, wenn doch alles unabänderlichen Gesetzen folgt, wenn doch die ganze Kreatur im Kampfe mit sich selbst ist“ ist der beständige Refrain. Da das Buch uns der Beachtung wert erscheint, mögen hier einige längere Abschnitte folgen.

O mer, perfide mer, tout à l'heure muette,
Tu bondis rugissant sous le vent qui te fouette!
Et tes flots secoués et hurlant de fureur,
Tes flots qui, s'élançant au delà du rivage,
Déferlent sur l'écueil avec un bruit sauvage,
Sont beaux d'une sublime horreur!

On dirait que tu sois changée en avalanche,
Quand tes vagues, roulant leurs jets d'écume blanche,
Viennent avec fracas s'écrouler sur tes bords!
On dirait que tu veux dévorer cette rive,
Où ton onde irritée et menaçante arrive,
Mais où se brisent tes efforts!

O mer, je t'aime mieux caressante et paisible:
Quand mon canot léger court sur ton dos flexible,
Quand tes flots transparents réfléchissent l'azur;
Quand d'une douce voix tu murmures à peine,
Avant de t'endormir dans ta beauté sereine,
Sous la nuit calme et le ciel pur!

A l'heure où notre esprit se berce dans les rêves,
Je vais souvent m'asseoir, tout pensif, sur tes grèves.
Et mon regard se perd dans ton immensité.
Alors, l'émotion de mon âme est profonde:
J'oublie avec bonheur les soucis de ce monde
Pour contempler ta majesté! . . .

Eh bien! non. L'Océan n'est beau qu'à la surface:
La mer est un abîme implacable, vorace.
J'ai parcouru de l'œil ces gouffres ténébreux
Et j'ai vu tant d'horreurs que j'en frissonne encore:
Tous les êtres vivants que son sein fait éclore
Sans trêve s'égorgent entre eux!

Et qui pourrait nombrer les bourreaux, les victimes!
Guerre à mort! telle est donc la loi de ces abîmes,
De ces antres sans fond, toujours silencieux.
La force avec le mal y règnent sans contrainte:
La douleur ne peut pas y pousser une plainte,
Ni jeter l'anathème aux Cieux!

Ah, ce n'est pas de près que la nature est belle!
Et je dirais aux cœurs enthousiastes d'elle:
Il faut la voir de loin et choisir son moment.
Mais la création n'est qu'une perfidie,
Un guet-apens hideux pour moi qui l'étudie
En penseur et non en amant!

Elle est belle de loin. — Ainsi, dans la nuit claire,
Si mon regard s'élève à la voûte stellaire,
Mon œil est ébloui des beautés qu'il surprend.
Tant de magnificence accable ma pensée,
Qu'un cri s'échappe au ciel de mon âme oppressée:
Que c'est beau! que c'est grand!

Mais quand je réfléchis à ce sanglant mystère,
Que sans doute là-haut, comme sur cette terre,
La guerre inévitable est la première loi:
Qu'il faut que le malheur sur tous s'appesantisse,
Que la force tient lieu de droit et de justice,
Que l'on vit de haine et d'effroi!

Alors, je trouve affreux ce firmament splendide,
Cet infini peuplé je voudrais le voir vide;
Je voudrais que la nuit n'eût pas un seul rayon,
Mon cœur avec dégoût repousse l'espérance,
Et, reprochant à Dieu l'éternelle souffrance,
Je maudis la création!

Nach dem Meer werden uns die Vorgänge auf der Erde geschildert:

Le faîte du mont s'écroule
Et l'avalanche a bondi,
La neige en torrents s'écoule
Sous le souffle du midi.

Déjà la colline est verte;
Déjà la feuille est ouverte,
Et le buisson parfumé.
De fleurs le vallon se pare,
Et la terre se prépare
Aux splendeurs du mois de mai.

Dans chaque veine circule
Un sang plus pur, plus ardent;
La vie en tout lieu pullule
Par ce soleil fécondant.
La nature sort de mue:
Tout s'éveille, se remue,
Tous les cœurs sont rajeunis.
L'amour, ô divin mystère!
Va renouveler la terre
Et les oiseaux font leurs nids.

La fillette aux longues tresses,
Songeant à son doux secret,
Livre sa gorge aux caresses
Du vent folâtre et discret.
A la brise matinale
La forêt profonde exhale
Ses enivrantes senteurs;
Le désir en nous pénètre,
Et le vieillard sent renaître
D'adolescentes ardeurs.

Le Dieu qui répand l'ivresse
A parcouru l'univers;
Des effluves de tendresse
Bouillonnent du fond de mers.

Le rossignol, lyre ailée,
Charme la nuit constellée
Par ses suaves accents.
Au ciel, toute créature
Chante, bourdonne ou murmure
Des hymnes reconnaissants . . .

Eh bien, non! .... ce printemps, ces beaux jours sont perfides!
La nature a caché, sous des dehors splendides,
De lâches guet-apens, d'infâmes trahisons!
— De tant de cruautés qui saura les raisons?
Hélas! ce beau soleil au regard salutaire,
Ce père de la vie, aperçoit sur la terre
Des êtres acharnés à leur destruction:
Et la lune, astre cher à l'amant, au poète,
De la nuit confidente et complice discrète,
Eclaire aussi l'horreur, la désolation!
De larmes et de pleurs la nature altérée,
A renié ses fils sans amour enfantés.
Elle fait à la mort une vaste curée
Des êtres que son sein trop fécond a portés.
«Entre vous guerre éternelle,
Et malheur au plus faible, au vaincu,» leur dit-elle!

Aussi que de combats! quel massacre incessant!
La nature en fureur se ronge les entrailles:
Sur la branche, dans l'herbe et les trous de murailles,
Partout, carnage et mort, traquenards et batailles!
Le ver que sous ses pieds l'on écrase en passant,
Les insectes de l'air, atômes invisibles,
Le reptile muet, le lion rugissant,
Même le rossignol aux accents indicibles,
Tout être qui respire est affamé de sang!

Nicht anders geht es in der Luft zu:

Il n'est pas d'ombreuses futaies,
D'arbres en fleurs, de verts buissons,
Il n'est pas d'odorantes haies
D'où ne sortent des notes gaies,
D'où ne s'élèvent des chansons.

C'est que les oiseaux sont en fête,
Et par les champs et par les bois
Pas un d'eux qui n'aille, poète,
Du printemps joyeux interprète,
Au grand concert mêler sa voix.

Entendez leurs cris d'allégresse,
Leurs hymnes délirants d'amour,

Leurs chants de féconde tendresse:
On dirait que l'heure les presse,
Que, pour aimer, ils n'ont qu'un jour.

Déjà, plus d'un couple fidèle
Se reconnaît, se réunit,
L'oiseau fait signe à son oiselle,
Et tous deux vont à tire-d'aile
Chercher la place de leur nid.

Heureux oiseaux, à vous l'espace!
L'immensité s'ouvre à vos yeux,
Car votre aile n'est jamais lasse:
Le vent à peine la dépasse
Dans les vastes plaines des cieux.

Vous êtes rois de la lumière,
Vous vivez de l'air le plus pur,
Laissant la bête à sa tanière,
Laissant l'homme dans sa poussière,
Vous nagez, vous, en plein azur.

Votre liberté n'est pas vaine,
O fils de l'air, peuples ailés:
Quand l'homme gémit et se traîne,
Quand son poids à terre l'enchaîne,
Légers, vous chantez, vous volez!

Que n'ai-je votre aile puissante,
J'oserais, aux anges pareils,
M'élancer, l'âme frémissante,
Vers cet infini qui me tente,
Planer au-dessus des soleils!

Dans une étoile glorieuse,
Quand la mort viendra m'emporter,
Quelle existence radieuse,
Sous votre forme gracieuse
Si je puis y ressusciter!

Oh! oui, je vous porte envie,
Votre sort me semble bien beau:
Être libre, remplir sa vie
De chant, d'amour, de poésie,
C'est l'existence de l'oiseau ...

Mais hélas! pourquoi sur la terre
La nature a mis, tour à tour,
L'oiseau chanteur, l'oiseau de guerre,
Le rapace à l'affreuse serre,
Le rossignol près du vautour?

Cet être, tout rayon, tout flamme,
Etait-il besoin de l'armer?
Non: l'oiseau, léger comme une âme,
Et plus caressant que la femme,
Devrait toujours chanter, aimer.
Si le massacre, le carnage

Sont la loi de notre Univers,
Nature implacable et sauvage,
Ne pouvais-tu donc, dans ta rage,
En exempter au moins les airs?

Endlich entrollt der Dichter das Bild der Menschheit:

D'où vient-il? Où va-t-il? insoluble problème!
Mystère douloureux qui me rend le front blème;
Immense abîme où rien ne guide la raison,
Et dont l'obscurité ferme tout horizon.
Sort cruel! Ignorer sa fin, son origine!
Tout ce que la science à présent imagine
En éteignant la foi, rend les cieux plus obscurs,
Et combien de croyants mêmes sont-ils bien sûrs
De ne pas faire à Dieu des prières stériles!
Des esprits distingués parmi les plus habiles,
Et l'on peut dire, hélas! parmi les plus savants,
Ont effrayé mon cœur par ces mots décevants:
«Vainement vers le Ciel tu relèves la tête:
Malgré tout son orgueil l'homme n'est qu'une bête!»

— Ainsi donc à douter la science conduit,
Car l'humaine raison tâtonne dans la nuit.
Aux sceptiques la foi s'efforce de répondre,
Mais la foi trop souvent est facile à confondre.
Et nous sommes forcés de faire cet aveu:
Qu'il remonte du singe ou descende de Dieu,
L'homme n'en est pas moins un pitoyable ouvrage!
Comme si son auteur eût manqué de courage

Pour oser l'achever quand il fut ébauché,
Et qu'il n'avait encore que l'instinct du péché!
Oui, s'il n'est pas tiré tout entier de la fange,
Certes, la brute en lui domine plus que l'ange:
L'égoïsme est la loi de ce triste univers
Où triomphe le vice, où règnent les pervers;
Et, s'il est un cœur pur égaré sur la terre,
Qu'épargne des méchants le contact délétère,
Qui soit des malheureux le recours, le soutien,
Qui n'ait d'autre souci que de faire le bien,
Souvent l'ingratitude est tout ce qu'il récolte!..

— L'homme souffre: voilà pourquoi je me révolte.
Oui, depuis le berceau jusqu'au bord du cercueil,
Il souffre: ne peut-il se plaindre sans orgueil?
Il souffre, et plus il a d'amour, d'intelligence,
Plus sur lui la douleur exerce de vengeance.
Vengeance: est-ce le mot? Non; comme l'animal
L'homme semble créé par un pouvoir fatal,
Souffrir est une loi que l'aveugle nature
Impose aveuglément à toute créature.
Le malheur nous étreint, aussi l'humanité,
Lasse de s'adresser à la Divinité,
Pour connaître du moins le but de sa souffrance,
A fini par douter, par perdre l'espérance,
Par nier que là-haut un Dieu bon résidât,
Et qu'à notre destin le Juste présidât!

Oh! la Douleur. — Je suis à peine un grain de sable,
Moi, je suis un atome, un être périssable,
Egoïste, mauvais, et si je vois souffrir,
Soudain je sens mon cœur s'indigner, s'attendrir:
Je suis tout pénétré d'une pitié profonde.
Mais, si j'avais été le créateur du monde,
Si le bien et le mal m'avaient été soumis,
Humains, pauvres humains, mes enfants, mes amis,
Non, non, vous n'auriez pas répandu tant de larmes;
J'eusse éloigné de vous bien d'indignes alarmes;
De vous aimer, jamais me serais-je lassé? . . .
Quand même, fils ingrats, vous m'auriez offensé:

Quand vous auriez payé mes bienfaits par l'outrage,
Non, je n'aurais pas eu le barbare courage
De faire de vous tous une proie au malheur! . . .

Ah! qui m'expliquera l'inutile douleur!

Revuenschau.

Revue des deux mondes 1886.

1 févr. E. Caro, Comment les dogmes finissent et comment ils renaissent G. Rothan, Souvenirs diplomatiques: Les relations de la France et de la Prusse de 1867 à 1870. III. La France et l'Autriche, l'entrevue de Salzbourg; la circulaire prussienne du 7 septembre 1867; G. Ohnet, Les Dames de Croix-Mort. I; E. Jurien de la Gravière, La Marine de 1812, d'après les Souvenirs inédits de l'amiral Baudin; A. Duruy, Un nouveau grand homme: Dubois-Crancé, à propos d'un livre récent; C. Bellaigue, Un siècle de musique française: L'Opéra comique. I. De l'origine à Boieldieu; G. Valbert, Une biographie allemande de Beaumarchais; F. Brunetière, Revue littéraire: Publications récentes sur le XVII[e] siècle. — 15 févr. G. Ohnet, Les Dames de Croix-Mort. II; E. Jurien de La Gravière, Une expédition d'outre-mer en 1813; G. Boissier, Essais d'histoire religieuse. I. Un dernier mot sur les persécutions M. Paléologue, Soirée d'hiver à Pékin; P. Leroy-Beaulieu, La propriété foncière à l'étranger et en France; G. Bapst, Les joyaux de la couronne; E. Forgues, Mark Twain: Les caravanes d'un humoriste; Duchesse de Fitz-James, La vigne américaine en 1885; L. Ganderax, Revue dramatique.

La Nouvelle Revue 1886.

15 jan. Vasili, La Société de Madrid; Davis, L'Irlande; Cotard, L'impôt foncier; Bourget, Crime d'amour. III; Rambaud, Lettres d'un proscrit; Milliot, État actuel de la peinture en Italie; Solovioff, Magnit; Sully-Prud'homme, Jean-Jacques Rousseau. — 1 fév. Tourgueneff, Une fin; De Mouy, Lettres athéniennes: Les Propylées et le Parthénon; Masseras, La leçon des faits sous la République; Salomon, La domesticité; P. Bourget, Crime d'amour (fin).

Revue politique et littéraire 1886.

N. 5. É. Legouvé, Mon père; F. Brunetière, Les causes du pessimisme, conférence faite au cercle Saint-Simon; Tolstoï, Souvenirs: Ma jeunesse (Fin); H. Le Roux, Théâtre français: Un Parisien, de M. E. Gondinet; M. Gaucher, Causerie littéraire. — N. 6. J. Reinach, Les confessions d'un orléaniste: P. Thureau-Dangin; J. Lemaître, Romanciers contemporains: Octave Feuillet; P. Dys, Antour d'une „diligence"; M. Gaucher, Causerie littéraire; H. Le Roux, Théâtres. — N. 7. G. Depping, L'Académie française, ses anciens statuts, son règlement actuel. I. Les anciens statuts; L. Barracand, Un début dans les lettres. I; S. Reinach, Archéologie: Les fouilles de Carthage; Études sur la Révolution: Bonaparte et le directoire,

d'après H. de Sybel; D. Ordinaire, Le pessimisme au cercle Saint-Simon; M. Bréal, La question du latin; L. de Ronchaud, Lamartine. — N. 8. Ch. Bigot, La question du latin, d'après R. Frary; L. Barracand, Un début dans les lettres. II; G. Depping, L'Académie françaises, ses anciens statuts, son règlement actuel. II. Le règlement actuel; M. Gaucher, Causerie littéraire; Notes et impressions.

La Revue nouvelle d'Alsace-Lorraine.

V. N. 9. Jean-Pierre Hebel (1760-1826); Autrefois et aujourd'hui: L'Alsace au 8e et au 58e congrès des naturalistes et médecins allemands; La princesse de Talleyrand; Des mesures à prendre contre la falsification des vins; Une voix française sur les avantages du monopol de l'alcool; Une nouvelle narration de la bataille de Rocroy; Courrier des théâtres d'Alsace-Lorraine.

Athenaeum.

Nr. 3040. Victor Hugo and his critics.

Neue Publikationen.*)

I. Philologie und Pädagogik.

Chabaneau, Camille, Sur la langue Romane du midi de la France ou le Provençal. Toulouse, Ed. Privat. Extrait du tome X de l'Histoire générale de Languedoc.

Chabaneau, Camille, Origine et établissement de l'Académie des jeux Floraux. Extraits du manuscrit inédit des Leys d'amors publiés avec une introduction, des notes et une Table alphabétique des poètes de l'école de Toulouse, ebenda.

Chabaneau, Camille, Les Biographies des Troubadours en Langue provençale publiées intégralement pour la première fois avec une introduction et des notes, accompagnées de textes latins, provençaux, italiens et espagnols concernant ces poètes et suivi d'un Appendice contenant la liste alphabétique des auteurs provençaux avec l'indication de leurs œuvres publiées ou inédites et le répertoire méthodique des ouvrages anonymes de la littérature provençale depuis les origines jusqu'à la fin du XV siècle. Toulouse, ebenda.

Kaiser, K., Précis de l'histoire de la littérature française. Jena, Schultz. M. 1,60.

Kaufmann, P., Die Geschichte des konsonantischen Auslauts im Französischen. Freiburger Dissertation.

Lotz, E., Auslassung, Wiederholung und Stellvertretung im Altfranzösischen. Marburger Dissertation.

Molière. Le Bourgeois gentilhomme, comédie-ballet (1670). Nouvelle édition, conforme à l'édition de 1671 donnée par Molière, avec des notes historiques et grammaticales, une introduction et un lexique par Ch. L. Livet. Appendices explicatifs, musique, etc. Paris, P. Dupont. Frs. 2.

*) Das Verzeichnis der neuen Publikationen aus dem Gebiete der Belletristik etc. mufs Raummangels wegen für die nächste Nummer zurückgestellt werden.

Monval, G., Recueil sur la mort de Molière, publié avec une notice et des notes. Paris, Libr. des bibliophiles. Frs. 5,50.
Noel, E., Voltaire et Rousseau. Avec une préface de Jules Levallois. 3e éd. Paris, F. Alcan. Fr. 0,60.
Pascal. Les Provinciales de Pascal. Nouvelle édition, avec une introduction et des remarques, par Ernest Havet. 2 vol. Paris, Delagrave.
Seeger, H., Französische Schulgrammatik. (I. Formenlehre von E. Erzgräber. II. Syntax von H. Seeger.) Wismar, Hinstorff. M. 2,40.
Steinbart, Q., Das französische Verbum. 5. Aufl. Berlin, Müller. M. 0,40.

Litterarische und Personalnachrichten.

Modern Language Notes ist der Titel einer neuen von A. M. Elliot und anderen Professoren der Johns Hopkins University in Baltimore herausgegebenen Zeitschrift (M. 5 jährlich). — Der Verein für neuere Sprachen zu Hannover versandte seinen 6. Jahresbericht, der wiederum von eifriger Pflege der modernen Philologie Zeugnis ablegt. Wir entnehmen demselben, dafs er für das Studium des Französischen 9, für das des Englischen 6, für das des Deutschen 2 Zeitschriften hielt, sowie deren 6 allgemeiner Richtung; dafs 15 Vorträge gehalten wurden, von den 5 sich mit Pädagogik, 2 mit Grammatik und 8 mit litterar-historischen Gegenständen befafsten, und dafs 1885 dem Verein 106 Mitglieder angehörten.

Verzeichnis der Vorlesungen über romanische und englische Philologie und Litteratur, welche im Sommersemester 1886 an deutschen Universitäten werden gehalten werden.

Basel. Soldan, Histoire de la littérature française au 17e siècle depuis Corneille; Französische Metrik; Shakespeare's Julius Caesar; Germ.-rom. Seminar.
Berlin. Tobler, Historische Syntax des Französischen; Dante's Leben und Werke; Altfranzösiche Übungen (Sem.). — Feller, Französische Syntax; Französische Litteratur im 18. Jahrhundert; Übungen im mündlichen und schriftlichen Gebrauch des Französischen. — Schwan, Provenzalische Grammatik; Altfranzösische Übungen. — Rossi, Italienische Grammatik; Übersetzung ins Italienische; Dante's Inferno; Übungen (Sem.). — Geiger, Molière; Litteratur der italienischen Renaissance. — Zupitza, Canterbury Tales; Beowulf. — Horstmann, Angelsächsische Grammatik. — Bashford, Grammatische und stilistische Übungen; Byron.
Bern. Morf, Geschichte der französischen Litteratur im 18. Jahrhundert; Französische Syntax; Lektüre von Dante's Divina Commedia; Litterarhistorische Übungen (Sem.); Sprachgeschichtliche Übungen. — Künzler, Lektüre und Erklärung ausgewählter Stücke neuenglischer Schriftsteller; Übungen im Übersetzen aus dem Deutschen ins Englische; Einführung in die englische Sprache.
Bonn. Förster, Geschichte des altfranzösischen höfischen Epos nebst Auslegung von Chrestien's Cligés; Poema del Cid (Sem.). — Bischoff, Anfangs-

gründe der englischen Sprache; Englische Grammatik mit Übungen; Syntax der neufranzösischen Sprache mit praktischen Übungen; Interpretation französischer und englischer Schriftsteller. — Trautmann, Geschichtliche Grammatik der englischen Sprache (Laut- und Formenlehre); Übungen der englischen Gesellschaft. — Delhorbe, Übungen in der französischen Grammatik und Aussprache; Französische Stilübungen; Französische Vorträge über Molière's Leben und Schriften. — Piumati, Italienische Sprachlehre für Anfänger und Geübtere, nebst Interpretation- und Übersetzungsübungen; Italienische Vorträge über Geschichte der italienischen Litteratur.

Breslau. Gaspary, Geschichte der französischen Litteratur im 17. Jahrhundert; Spanische Übungen (Sem.). — Kölbing, Altfranzösische Litteraturgeschichte. I. Teil; Englische Litteraturgeschichte, vom Zeitalter der Elisabeth an; Englisches Seminar. — Freymond, Syntax der Präpositionen und Konjunktionen mit Übungen im französisch Schreiben und Sprechen; Über Voltaire, sein Leben und seine Werke; Lektüre und Interpretation einiger Stücke von E. Augier.

Erlangen. Varnhagen, Geschichte der mittelenglischen Litteratur (12. bis 15. Jahrh.); Neufranzösischer Kursus (Sem.); Neuenglischer Kursus (Sem.); Anleitung zu wissenschaftlichen Arbeiten und Vorträgen.

Freiburg. Neumann, Geschichte des französischen Dramas; Altfranzösische Übungen; Provenzalische Grammatik; Altfranzösische und provenzalische Übungen (Sem.). — Merkel, Romanisches Seminar: Neufranzösische Übungen; Pädagogische Übungen (Einführung in die Praxis des französischen Unterrichts. — Levy, Geschichte der provenzalischen Litteratur; Interpretation von Dante's Göttlicher Komödie. — Rolef, Französische Diktier- und Sprechübungen und Lektüre einer französischen Komödie; Englische Grammatik für Anfänger; Lektüre leichter englischer Prosaiker; Italienische Grammatik; Le mie prigioni von Silvio Pellico; Spanische Grammatik und Lektüre.

Gieſsen. Birch-Hirschfeld, Geschichte der französischen Litteratur im 17. und 18. Jahrhundert; Historische Grammatik der englischen Sprache; Romanisch-englische Gesellschaft. — Braune, Lektüre des Beowulf. — Pichler, Praktisches Seminar für neuere Philologie: 1) stilistische Übungen (Schiller's Dreiſsigjähriger Krieg), 2) Lektüre und Interpretation von Delavigne's Louis XI), 3) Lektüre und Interpretation von Shakespeare's Henry VI. 2. Teil.

Göttingen. Vollmöller, Geschichte der französischen Litteratur im XVII. Jahrhundert; Einführung in das Studium des Altfranzösischen; Italienische Grammatik; Mairet's Sophonisbe. — Andresen, Altfranzösische Formenlehre; Romanisches Seminar. — Wagner, Geschichte der mittelenglischen Litteratur; Englische Übungen; Byron's Childe Harold.

Greifswald. Koschwitz, Geschichte der französischen Litteratur des 16. und 17. Jahrhunderts; Übungen im romanischen Seminar. — Behrens, Victor Hugo's Leben und Werke; La Fontaine; Einführung in das Studium des Provenzalischen. — Konrath, Historische Grammatik der englischen Sprache; Übungen im englischen Seminar. — Marx, Dickens' Erzählungen; Einführung in das Englische und Übungen in englischer Konversation.

Heidelberg. Freymond, Geschichte der altfranzösischen Litteratur; Erklärung schwieriger provenzalischer Texte; Altfranzösische Übungen (Sem.);

Deutsch-französische Übungen (Sem.); Französische Lektüre (Montesquieu, Lettres persanes). — Ihne, Erklärung von Shakespeare's Julius Caesar; Englisch-deutsche und deutsch-englische Übungen (Sem.). — Holthausen, Geschichte der angelsächsischen Litteratur.

Jena. Kluge, Geschichte der englischen Sprache; Chaucer (Sem.). — Thurneysen, Historische Grammatik der französischen Sprache; Altfranzösische Übungen (Sem.).

Kiel. Stimming, Interpretation von Chaucer's Canterbury Tales; Ausgewählte Kapitel der französischen Syntax; Übungen im Provenzalischen (Sem.). — Sarrazin, Historische Laut- und Formenlehre der englischen Sprache; Neuenglische Übungen. — Sterroz, Über die französischen Dichter des 17. Jahrhunderts; Über den Unterricht im Neufranzösischen als fremder Sprache; La Bruyère's Leben und Werke. — Heise, Shakespeare's Merchant of Venice; Geschichte der englischen Litteratur vom 14.—17. Jahrhundert; Englische Übungen.

Königsberg. Kifsner, Über Dante's Leben und Werke mit Erklärung ausgewählter Gesänge der Divina Commedia; Englische Litteraturgeschichte des 17. Jahrhunderts; Das altfranzösische Gedicht von Karls des Grofsen Reise nach Konstantinopel (Sem.). — Favre, Geschichte der französischen Litteratur im 19. Jahrhundert (die Dichter); Beaumarchais' Le mariage de Figaro; Französische Synonymik; Französische Diktate; Übersetzung von Hauff's Bettlerin vom Pont des Arts ins Französische.

Leipzig. Ebert, Geschichte der französischen Litteratur seit dem 14. Jahrhundert bis zum Zeitalter Ludwig's XIV; Übungen im Lesen und Erklären provenzalischer Texte nach Bartsch' Chrestomathie (Sem.). — Wülker, Geschichte der angelsächsischen Litteratur, nebst Erklärung von Alfred's Orosius; Geschichte der englischen Litteratur unter Königin Victoria. — Settegast, Einleitung in das Studium Molière's nebst Erklärung eines Molièrischen Stückes; Spanische Grammatik nebst Erklärung von Cervantes: Cuento del Cautivo. — Körting, Geschichte der französischen Litteratur vom 18. Jahrhundert bis auf die Gegenwart.

Marburg. Stengel, Romanische Metrik; Paläographische Übungen für Romanisten. — Vietor, Einleitung in das Studium der englischen Philologie; Chaucer's Canterbury Tales. — Feist, Crestien de Troyes. — Das Romanisch-Englische Seminar wird von Stengel, Vietor, Feist und Lektor Giefse geleitet.

München. Hofmann, Provenzalisch und Altfranzösisch; Romanische Übungen (Poema del Cid). — Breymann, Mittelenglische Grammatik nebst Interpretation mittelenglischer Dichtungen des 12.—14. Jahrhunderts; Historische Grammatik der französischen Sprache; Litterarhistorische Übungen. — Brenner, Angelsächsisch; Gotisch. — Köppel, Geschichte der englischen Litteratur von Chaucer's Tod bis Shakespeare's Auftreten; Der englische Roman. — Géhant, Über die französische Sprache und Litteratur.

Münster. Körting, Französische Wortlehre mit besonderer Berücksichtigung der Synonymik; Einleitung in das Studium der romanischen Philologie; Ausgewählte Kapitel der englischen Syntax; Übungen des romanisch-englischen Seminars. — Einenkel, Geschichte der englischen Litteratur von den Anfängen bis auf Chaucer.

Rostock. Robert, Cours pratique de français; Histoire de la littérature française; Variations du langage français depuis le 12me siècle. — Lindner, Alt- und mittelenglische Übungen.

Strafsburg. Gröber, Encyclopädie der romanischen Philologie; Boccaccio's Decamerone (Sem.). — Wetz, Einleitung in das Studium des spanischen Dramas; Besprechung englischer Dramen des 17. und 18. Jahrhunderts; Vergleichende litterarhistorische Übungen. — Baragiola, Einführung in die italienische Sprache; Ariosto's Orlando furioso; Canti populari toscani (Sem.). — Röhrig, Übungen in der französischen Synonymik und Wortbildung, dazu: Erklärung von Lesage's Turcaret; Übersetzung aus dem Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe; Die Tragödie und das Drama im 18. Jahrhundert. — Ten Brink, Grundzüge der englischen Philologie; Spenser's Faerie Queene; Englische Übungen (Sem.).

Tübingen. Holland, Vergleichende Grammatik der romanischen Sprachen; Dante's Divina Commedia; Altfranzösischer (oder spanischer) Curs. — Pfau, Französische Syntax; Fables de La Fontaine. — Schuler, Englische Grammatik; History of English Litterature; Macaulay's Essays on Byron und Milton.

Würzburg. Mall, Geschichte der provenzalischen Litteratur; Erklärung älterer französischer und englischer Texte.

(Fortsetzung im nächsten Hefte.)

Abgeschlossen am 25. Februar 1886.

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Krefsner, Cassel, Kölnische Allee 87, zu senden. An dieselbe Adresse sind Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, dafs alle neuen die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Anzeigen.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Cassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel.

III. Jahrg. Heft 5. Mai 1886.

Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

Dr. Adolf Krefsner

in Cassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester Mk. 4.

Inhalt.

Octave Feuillet's neuster Roman. (La Morte.)

Es ist immer interessant, wenn ein geistvoller Schriftsteller — und das ist ohne Zweifel der Romancier des Faubourg St. Germain — auf ein schon früher einmal von ihm behandeltes Thema zurückkommt; zeigt er doch durch die Wiederaufnahme desselben, dafs er es eingehenderen Durchdenkens für würdig hält und nun Neues zu demselben hinzuzufügen hat. In La Morte, seinem letzten Roman, nimmt O. Feuillet den Grundgedanken der „Histoire de Sibylle“ wieder auf. Dies Werk, welches 1852 erschien, regte bekanntlich George Sand zu dem Gegenstück Mlle de la Quintinie an und gab damit Anlafs zu einem Streit, der die Leute zu Anfang der fünfziger Jahre eifrig beschäftigte, und von dem Sainte-Beuve sagte: Thèse contre thèse, théologie contre théologie, et tout cela en un roman, c'est un peu rude. Wir müssen gestehen, dafs der Tadel, der in den letzten Worten des Kritikers liegt, uns nicht begründet erscheint, wir möchten ihn jedenfalls nicht auf Feuillet's letztes Werk bezogen wissen. Hier hat Feuillet, sich selbst übertreffend, die theologische Frage zu einer sozialen erweitert und vertieft, indem

er die für die Zukunft der Völker so bedeutungsvolle Aufgabe der Erziehung des Weibes für die Ehe mit dem vollen sittlichen Ernst, den sie erfordert, behandelt. Die Frage ist ja uralt. Molière hat sie in der École des maris auf die Bühne gebracht, und so legt sie hier Feuillet seinen zahlreichen Lesern vor, freilich ohne sie zu lösen. Denn wenn auch hier wie in Molière's genanntem Werk zwei Männer, jeder von seinem Standpunkt, sich die Frage vorlegen, was für einer Frau sie zu einer glücklichen Ehe bedürfen, so kommt doch keiner zu einem glücklichen Resultat. Der Vicomte de Vaudricourt, eine von jenen blasierten vornehmen Gestalten, in deren Zeichnung Feuillet Meister ist, hat eine überzeugungstreue Katholikin geheiratet; er hat also, da er vorher wufste, dafs sie alles einsetzen würde, ihn zu bekehren, bewufst einen Konflikt in seine Ehe hineingetragen. Er hat sich nämlich gesagt, dafs es immerhin besser sei, eine in den alten Traditionen erzogene Frau zu nehmen, als «une jeune fille élevée à la moderne, c'est-à-dire à la diable», mit der man riskiere, eine «courtisane» zu bekommen. Daher hat er sich auch nur schwer zur Heirat entschlossen, zu der ihn nicht die Liebe, sondern die Rücksicht auf die Erhaltung seines Namens bestimmte. Wie nun seine Frau die stille Hoffnung hat, ihn für ihre Lebensauffassung zu gewinnen, so meint er selbst, dafs das Pariser Leben dieselbe in seinen Strudel hineinziehen und die Schärfen ihres Charakters abschleifen werde. Anfangs geht alles gut; die Geburt einer Tochter fügt ein neues Band hinzu, aber bald werden die stillen Freuden des Familienlebens dem Vicomte langweilig; er setzt es durch, dafs seine Frau ihm in die Pariser Gesellschaft folgt. Der Versuch mifslingt völlig. Mit grofsem Geschick zeigt Feuillet im Spiegel jener reinen, echt religiösen Persönlichkeit die ganze Hohlheit und Verkommenheit des Pariser high life. Wir sehen hier nicht blofs, um Vaudricourt's Worte zu seiner Frau zu gebrauchen, «une chrétienne de fait dans une société qui ne l'est plus que de nom,» es ist eine edle Natur, die im Strom des allgemeinen Verfalls ringt, vergeblich ringt und nicht für sich allein, sondern auch für Mann und Kind, es ist also ein im hohen Grade tragisch angelegter Charakter. Da ich es mir versagen mufs, ein längeres Zitat hier anzuführen, so will ich doch wenigstens einige Sätze herausgreifen: A l'heure du siècle où nous sommes, et dans l'état des esprits en France, au moment où une sorte de jacquerie morale, en attendant mieux, déchaîne dans les foules populaires des appétits et des convoitises désormais sans frein, Mme de Vau-

dricourt, sans s'occuper autrement de politique, était atterrée de voir chez la partie la plus apparente des classes supérieures une si belle insouciance et une préoccupation si exclusive de se divertir. Il lui semblait être au bâtiment en perdition où les officiers, au lieu de faire leur devoir, s'enivraient avec l'équipage. Die Männer Schwächlinge, mit den Nichtigkeiten des Tages beschäftigt, ohne sittlichen Halt, die Frauen ohne jede Weiblichkeit, alle hingerissen von dem Sinnentaumel — comme en proie à une sorte de danse de Saint-Guy qui l'entraînait du berceau à la tombe dans un tourbillon épileptique — eine Gesellschaft in ihrem Verfall, dem sich auch die Besseren nicht entziehen zu können scheinen. Einer von diesen Besseren soll der Vicomte sein, wie der Verfasser will; er hat wenigstens Ehrgefühl und Achtung vor seiner Frau. Freilich steht er erst dann von seinem Versuch ab, als sie zusammenbricht. Auf einem Ausflug, der nach Saint-Germain unternommen wird, werden am Abend einige Soubretten von kleineren Pariser Theatern in die Gesellschaft eingeführt, und bald zeigt sich dieselbe unter der Wirkung des Champagners in ihrer ganzen Gemeinheit. Da ertönt plötzlich ein Schrei und ein dumpfer Fall; M[me] de Vaudricourt, die sich dem tollen Treiben fern gehalten hat, ist zusammengebrochen. Man trägt sie fort, und der Arzt konstatiert eine schwere Erschütterung der Nerven. Nur langsam erholt sie sich und zwar nur in der Hoffnung auf ein neues Leben, das ihr Gemahl ihr verspricht. Er verkauft sein Haus in Paris und zieht sich auf das Land zurück. Doch auch der Versuch scheitert: das Landleben verliert für den blasierten Edelmann bald den Reiz, wir sehen ihn schon wieder in den Strudel des Pariser Lebens hineingezogen, als plötzlich eine Wendung eintritt. Bei einem kurzen Besuch in Paris, zu dem ihn seine Frau selbst ermuntert hat, ruft ihn eine Depesche zurück: sein Kind ist gefährlich an der Diphtheritis erkrankt, nur der Kehlkopfschnitt kann es retten. Der Arzt aber erklärt sich seines Alters wegen aufser stande, die schwere Operation zu unternehmen. In dieser Not hilft ein in der Nähe wohnender Mediziner, M. Tallevant, der sich zwar von der Praxis zurückgezogen hat, um sich ganz seinen Studien zu widmen, aber stets bereit ist, seinen Mitmenschen zu helfen. Wirklich gelingt diesem die Operation und zwar durch die Beihülfe seiner Nichte Sabine, eines wunderbaren Mädchens, das er bei sich aufgezogen hat, um aus ihr seine Lebensgefährtin und seine Mitarbeiterin zu machen. Nachdem die Gefahr beseitigt

ist, führt die Dankbarkeit zu den freundlichsten Beziehungen, und besonders wird Sabine der Gegenstand der Aufmerksamkeiten im Schlosse des Vicomte. Doch nur zu bald mufs die arme Vicomtesse in Mlle Tallevant einen weit gefährlicheren Feind erkennen und bekämpfen, als es alle Lockungen von Paris gewesen waren. «Le désœuvrement de la campagne, la personalité de Mlle Tallevant, sa beauté originale, sa force d'âme, son mystère» sind zu gefährliche Reize für den blasierten Edelmann. Freilich hält ihn von der Untreue der leidende, gröfster Schonung bedürftige Zustand seiner Frau zurück, und vielleicht noch mehr die Rücksicht auf den edlen Retter seines Kindes, dem er die Braut nicht verführen kann. Er bewundert auch den Doktor, den Mann der Wissenschaft, dessen Schaffenstrieb zwar mit dem vornehmen Nichtsthun in geradem Gegensatz steht, mit dem er sich aber in der Verneinung der positiven Religion begegnet. Freilich ist M. Tallevant ein Idealist: Il avait été amené, par le cours de ses études, à cette conviction que l'œuvre divine de la création se poursuit indéfiniment dans l'univers; que tout être intelligent peut contribuer et collaborer en quelque sorte pour sa part à cette œuvre de perfection d'harmonie progressive; que c'est son devoir de le faire et qu'il doit trouver dans le pur accomplissement de ce devoir et dans la conscience de servir à un but supérieur la récompense et la joie de sa vie. Wenn er auch zugestehen mufs, dafs diese hohe Auffassung des Lebens nimmermehr bei den niederen Klassen des Volkes die Religion ersetzen kann, so tritt er doch für eine Geistesaristokratie ein, die die Massen beherrschen soll. Von diesem Standpunkt hat er auch seine Nichte erzogen; mit seinen Prinzipien glaubt er ihr eine den Bedürfnissen der Zeit angemessenere Erziehung gegeben zu haben, indem er an die Stelle des christlichen Ideals ein neues, sein eigenes, setzte. Doch hat er ebensowenig wie der Vicomte, der ihm gegenüber seine Ehe als «divorce moral», die Ehe als solche mit «institution périmée» bezeichnet, das Richtige getroffen. Ja der edle Mann hat sich weit mehr getäuscht; der Zusammenbruch seiner Hoffnungen ist um so schrecklicher, je tiefer sein Charakter angelegt ist. Seine Nichte ist durch seine Erziehung zur Nihilistin geworden, die dem krassesten Materialismus und Egoismus nicht blofs das Wort redet, sondern diese ihre Lebensanschauung auch in Thaten umsetzt. Schlau ihre Pläne verbergend und ihre Kenntnisse sicher benutzend, bringt sie die Vicomtesse durch ein schleichendes Gift, das sie ihr in ihrer Eigenschaft als Pflegerin reicht, zu einem schnellen Ende; ihr väterlicher

Freund stirbt, als er seinen furchtbaren Irrtum einsieht und sich sagen mufs, dafs er sich eine Mörderin erzogen hat. Nun steht Sabine's Verbindung mit dem Vicomte kein Hindernis mehr im Wege. Als ihr dieselbe gelungen ist, erklärt sie ganz offen, dafs sie die Ehe nur deshalb erstrebt habe, um das Leben in vollen Zügen zu geniefsen. Die Ehe ist für sie nur: une simple association en vue d'avantages communs généraux; eine andere Auffassung, so erklärt sie, sei unter Materialisten nicht möglich. Sie ist nahe daran, den Vicomte in Unehre zu stürzen, als er durch eine alte Dienerin die Schuld Sabine's erfährt. Noch furchtbarer fällt aber die Enthüllung auf ihn, dafs die arme Gemordete in dem Glauben gestorben ist, er habe ihr selbst im Einverständnis mit Sabine das Gift gereicht. Die Wirkung auf ihn, der an kein Wiedersehen im Jenseits mehr glaubt, der den väterlichen Gott seiner Kindheit verloren hat, ist gewaltig: als er bald darauf infolge der furchtbaren Erregungen stirbt, stirbt er in der Religion Aliette's, seiner ersten Frau: Vivante, la pauvre enfant avait été vaincue; morte, elle triomphait.

Damit schliefst der Roman. Es ist klar, Feuillet will den Gedanken durchführen, dafs nur in der geoffenbarten Religion die Einigung zweier Herzen möglich ist: weder der blasierte Freigeist noch der hochgebildete Forscher kommen zum Ziele. Die Frage aber bleibt unbeantwortet: giebt es denn keinen Mittelweg, giebt es nicht eine Religion, die, frei von dogmatischem Beiwerk, in dem Bestreben, Gott und seinen Geschöpfen zu leben, das höchste Ziel sucht? Zwar könnte man einwenden, dafs der Doktor Tallevant diese Richtung vertrete, dafs sein Untergang die Berechtigung derselben in Zweifel stelle. Dem ist aber nicht so. Seine Pläne scheitern und zeigen damit, dafs die Einführung der Frau in die exakten Wissenschaften nicht die Lösung dieses grofsen sozialen Problems sei. Darin aber, dafs die Frage nach jenem Mittelweg nicht behandelt, nicht einmal gestellt wird, liegt die Schwäche von Feuillet's Roman. Feuillet ist dem audiatur et altera pars nicht gerecht geworden, und daher ist zu wünschen, er fände wieder eine George Sand, die den Kampf mit ihm aufnähme. Feuillet hat eben die grofse Frage nur negativ beantwortet; alle seine Charaktere sind Träger eines tragischen Konflikts. Der Vicomte ist mit dem Antonius des Shakespeare zu vergleichen:

O then we bring forth weeds,
When our quick winds lie still.

Unthätigkeit und das Fehlen des Lebenszwecks sind die Ursachen seines Untergangs. Die Vicomtesse hält starr an dem

alten Glauben fest; da sie sich den Anforderungen der neuen Zeit nicht beugen kann und will, so mufs sie zusammenbrechen. Auch des Doktors Wissenschaft ist machtlos, das grofse Problem zu lösen. Was bleibt? Die gemeinsame Arbeit des Weibes und des Mannes für die Familie, das Streben nach Erhebung derselben zu der höchsten sittlichen und geistigen Höhe ist die einzig mögliche Grundlage der glücklichen Ehe. Dies ist die positive Seite der von Feuillet vertretenen Idee, die sich aus der Darstellung der negativen leicht ergiebt. Auch die Frage, wie das Weib für eine solche Aufgabe zu erziehen sei, die mit der anderen in engster Wechselwirkung steht oder vielleicht mit ihr zusammenfällt, ist daher nur negativ behandelt. Weder die einseitig religiöse Erziehung noch die einseitig verstandesmäfsige können dem weiblichen Charakter genügen; das Rechte liegt eben in der Mitte: Ora et labora.

Diese Fragen in so fesselnder Weise angeregt zu haben, bleibt jedenfalls das grofse Verdienst des vorliegenden Romans, ist auch des Verfassers ausgesprochene Absicht: l'union de deux êtres d'élite, parfaitement unis d'ailleurs, que toutes leurs qualités rapprochent et que sépare seulement la question de foi, nous a semblé offrir dans le développement de ses conséquences une étude de quelque intérêt, sinon de quelque utilité.

«La Morte», als Kunstwerk betrachtet, vereinigt alle Vorzüge der früheren Werke Feuillet's in sich: treffliche Zeichnung der Charaktere und eine klare Diktion. Doch die teilt der Verfasser mit anderen, sein gröfster Vorzug bleibt seine sittliche Reinheit, die ihn von allen naturalistischen Verirrungen fern hält.

Lüneburg. O. Lohmann.

Ergänzungen zu dem französischen Wörterbuch von Sachs-Villatte.

(Fortsetzung.)

I. Wörter, welche bei Sachs fehlen.

flambade (in Languedoc) Kuchen von Brotteig. — Aux jours de fournée, on lui donne une toute mince part de ce gâteau de pâte de pain plus connu là-bas sous le nom de flambade. — Journ. ill. 1885, n° 32, p. 266.

flanc-garde = Flankenwache. — Marche du corps d'armée sur une seule colonne, protégée à gauche par des flanc-gardes et par la cavalerie. — Petit Journal 3. sept. 1885.

foussou (in Languedoc) = eine Art Spaten. — ... le manche d'une de ces bêches qu'on nomme foussou au pays du Languedoc. — Journ. ill. 1885, nº 32, p. 266.

franc-fileur = Ausreifser, Drückeberger. — ... l'on ne tarissait pas en railleries sur les hommes qui, pris de peur, ou par des raisons personnelles, se sauvaient de Paris, sans espoir de retour. On les avait nommés ... les francs-fileurs de la Seine. — F. Sarcey, Le Siège de Paris p. 51. — Steht bei Rigaud, Larchey Suppl., Villatte Par.

frétage = ? — Scheint zu bedeuten: Verteilung der Last, Belastung. — En réalité, grâce au système de frétage qui en constitue principalement le mérite et l'originalité, la pièce de Bange remplit toutes les conditions non seulement de sécurité et de légèreté relative, mais encore d'économie ... — P. J. 18 mai 1885.

gallinière (in Languedoc) = Hühnerstall. — ... les poules grimpées sur les perchoirs des gallinières dorment la tête sous l'aile. — Journ. ill. 1885, nº 32, p. 266.

garrottement = garrottage. — P. J. 22 sept. 1885.

gazouillage = gazouillement. — Journ. ill. 1885, nº 31, p. 254.

gondoleux = ? — Vive la France! Par un sous-entendu que je constate, sans essayer de l'expliquer, ce cri se traduit, pour les initiés du parti conservateur par: Vive le roi, et même: Vive le roy, avec un y, ce qui est, paraît-il, beaucoup plus „gondoleux". — P. J. 10 oct. 1885.

gouapeuse a. f. blouse ∽ = Bluse, wie sie ein Bummler, Stromer trägt. — Deux des acolytes du mulâtre portaient une blouse gouapeuse déteinte, tombant sur les épaules. — P. J. 18 juin 1885. — Sachs hat nur gouapeur; Larchey und Villatte Par. gouapeuse s. f.

graphologue = Jem., der aus der Handschrift einer Person auf den Charakter derselben schliefst. — Le Figaro s'est procuré un échantillon de l'écriture des principaux candidats, et il a fait juger cette écriture par un graphologue. — P. J. 27 sept. 1885. — Littré Suppl.: Celui qui se livre à la graphologie.

grappelette = kleine Traube. — Les grappelettes qui étaient déjà formées sont noircies ou jonchent la terre, détachées par la gelée. — P. J. 15 mai 1885.

greffage = das Pfropfen. — Instruments pour le greffage de la vigne. — P. J. 26 mars 1885. — Littré Suppl.: Action de greffer.

grezale = grofse Schüssel. — Il faut noter cependant l'émotion et le trouble d'une des filles Rivals, en voyant devant elle le grand plat, dit grezale, qu'elle a vu rempli de sang. — P. J. 7 sept. 1885.

grignotement = Geknabber. — C'était une souris qui grignotait une noix en la faisant rouler sur le plancher. — . . . Mon Journal 1885, n° 9, p. 134.

grivoiserie = Lustigkeit, Munterkeit. — L'esprit d'opposition que j'ai signalé comme la caractéristique du poète [Béranger] se trouve dans ses premières chansons, ayant un caractère autre que la grivoiserie pure. — P. J. 14 juill. 1885.

Guatémalien = Bewohner von Guatemala. — P. J. 21 avril 1885.

guyanais, e = von Guyana. — P. J. 13 mai 1885.

hache-maïs = Mais-Schneidemaschine. — On le coupe dès qu'il fleurit, on le hache au hache-maïs et on l'ensile. — P. J. 21 août 1885.

hebridais = von den (Neuen) Hebriden. — P. J. 2 oct. 1885.

héliogravure = Lichtdruck. — . . . La reproduction, malheureusement insuffisante, par l'héliogravure. — P. J. 23 juill. 1885. — Littr. Suppl. Gravure faite à l'aide de la photographie.

imblaguable = unempfindlich gegen Hänseleien. — Le pêcheur à la ligne m'apparaît mystérieux, insondable, imblaguable. — Jour. ill. 1885, n° 25, p. 206.

incubateur = Brütofen. — . . . il faut . . . confier aussi souvent que possible à des poules le soin d'être les nourrices des poussins, même lorsqu'elles ont été remplacées par les incubateurs dans leur rôle naturel de couveuses. — P. J. 29 déc. 1884. — Littré Suppl. nur: adj. Qui opère l'incubation artificielle.

insectifuge = Mittel gegen Insekten. — Il avait imaginé . . . l'Insectifuge Pel, „chassant les mouches et tous les insectes, préservant de leur piqûre, très hygiénique pour la chevelure," qui se vendait chez les principaux épiciers. — P. J. 10 juin 1885.

insolidaire = der Solidarität ermangelnd. — A ces époques de mœurs insolidaires et brutales, où les infirmités étaient considérées comme un signe de la malédiction divine, ces malheureux [les sourds-muets] ne rencontraient aucune sollicitude, aucune pitié. — P. J. 3 juill. 1885. — Littré Suppl.: Où manque la solidarité.

intentionnisme = école de peinture incohérente autant qu'humoristique (Delvau Suppl.) — . . . qui sait si nous n'aurons pas

aussi, quelque jour, l'intentionnisme? — P. J. 22 oct. 1883. — Vgl. Zschft. f. nfr. Spr. u. Litt. VI, 244 s. v. impressionnisme.

internationalisme = Internationalismus. — Après avoir démontré que l'internationalisme est de plus en plus une nécessité, quand il s'agit de sciences, d'études, de progrès ... — P. J. 26 déc. 1884. — Littré Suppl.: I° État des relations internationales.

intrapéritonéal, e = innerhalb des Darmfells. — ... Injection intraveineuse ou intrapéritonéale. — P. J. 5 sept. 1885.

intraveineux, se = innerhalb der Blutadern. — Cf. ad intrapéritonéal. — Littré Suppl.: Qui est à l'intérieur des veines.

iodler = jodeln. — La chanson des paysans qui iodlent une tyrolienne. — Journ. ill. 1885, n° 28, p. 231: Robert Caze, Catherine. (Schauplatz: Jura.)

jacquez = ? — Vielleicht Weinrebenart. — ... le redoutable champignon se développa tout à coup à Hyères dans les pepinières de jacquez de M. le docteur Vidal ... — P. J. 12 août 1885.

jadéite (ein kostbarer Stein). — ... les pierres précieuses: topazes, ... saphirs, jadéites, ... — Alm. du P. J. 1885, p. 46. — Littré Suppl.: Sorte de pierre.

jéromiste — Anhänger des Prinzen Jérôme Napoléon; hier adj. — ... une fraction du parti bonapartiste, dite jéromiste, ... — P. J. 5 sept. 1885. — In Delvau Suppl.

joculateur = montreur de singes. — Un Joculateur (montreur de singes), payant son droit d'entrée gratuite au péager du Petit-Châtelet, en faisant jouer son singe, ainsi que le prescrivait une ordonnance de saint Louis. — P. J. 6 juill. 1885.

kaléidoscopique = kaleidoskopisch. — ... Le même bariolage kaléidoscopique ... — P. J. 12 oct. 1885.

lance-torpilles = Torpedos werfend. — ... un autre compartiment dans lequel passent les tubes lance-torpilles; — P. J. 9 mai 1885.

ligottage = Fesselung. — ... un autre procède au ligottage des mains fortement maintenues derrière le dos. — P. J. 26 avril 1885. — Vgl. Kreſsner in Zschft. f. nfz. Spr. u. Litt. III, 548. — Rigaud u. Villatte Par. geben eine andere Bedeutung.

lorcha = Art chines. Schiff. — On télégraphie de Shanghaï ... — Des lorchas (sorte d'embarcation) ont attendu plusieurs semaines ... — P. J. 19 nov. 1884. — Littré Suppl.: Sorte de navire chinois.

loubet = ? — ... un spécimen de la race des chiens comestibles du Tonkin. C'est une sorte de loubet à museau pointu, aux oreilles droites, à la queue de renard et au poil fauve. — P. J. 9 oct. 1885.

mahonia = Pflanzenname. — ... elle remarqua que des branches d'un mahonia avaient été récemment coupées. — P. J. 28 juin 1885.

mail-coach = Wagen, bespannt mit vier Pferden. — Après le Grand Prix, un mail-coach, placé sur la pelouse et rempli d'Anglais ... — P. J. 16 juin 1885.

mandatement = Zahlungsanweisung. — ... les commandants de corps d'armée sont autorisés à acquitter, sur mandatement par les sous-intendants de chaque place, les secours accordés aux personnes habitant leur région. — P. J. 26 avril 1885, Bulletin etc. — Littré Suppl.: Action de mandater, de délivrer un mandat, d'ordonnancer un payement. — A. Darmest. p. 57.

Manillais = Bewohner von Manila.... — P. J. 3 avril 1885.

masch ist wohl engl. mash = Mengfutter. — Les éleveurs de poulains doivent diviser la ration d'avoine en quatre repas égaux. Au repas de midi, l'avoine se donne sous forme de masch. — P. J. 22 oct. 1885.

meldois, e = aus Meaux (lat. Meldi). — Meaux. ... concert par la fanfare du 23e dragons, la lyre meldoise et la fanfare de Meaux. — P. J. 16 mai 1885.

mildew (engl.) = Schimmelpilz, der eine Krankheit der Weinreben bewirkt. — ... une note très détaillée sur le mildew (peronospora vitis, moisissure des vignes) ... — P. J. 6 sept. 1883.

milla (in Languedoc) = ? — Vielleicht millée = Hirsebrei. — Il s'emplit également la bedaine de milla grillé et saupoudré de gros sel. — Journ. ill. 1885, nº 32, p. 266.

ministresse = Frau, die das Amt eines Ministers verwaltet. — Il serait en effet fâcheux, au nom de la dignité de ces assemblées, que la ministresse de demain ayant à defendre son budget. ... — Journ. ill. 1885. nº 36, p. 294.

modernisation = Umänderung nach neueren Grundsätzen. — La vraie solution du problème me paraît être la transformation complète de l'instruction, sa modernisation, si je puis m'exprimer ainsi. — P. J. 13 mars 1885. — Littré Suppl.: Action de moderniser.

mondial = auf der ganzen Erde stattfindend. — L'équilibre, aujourd'hui, n'est plus européen, il est mondial. ... — P. J. 17 juin 1885.

monnayable = in bare Münze umzusetzen. — ... les gens à courtes vues, qui ne savent s'émouvoir que des entreprises promettant un bénéfice immédiatement monnayable ou négociable... — P. J. 2 oct. 1885.

monobromé = ein Atom Brom enthaltend. — Cf. ad éthylène. — éthylène monobromé = Aethylenbromür. — Littré Suppl.: Terme de chimie. Camphre monobromé etc.

monométallisme = Monometallismus. — La réhabilitation de l'argent, sa rentrée officielle dans le monde où l'on paye, le bimétallisme [fehlt auch; cf. Herrig's Archiv 68, p. 119 u. Gallia I, p. 120] reprenant sa place, le monométallisme rendu responsable... — P. J. 9 mars 1885. — Cf. Herrig's Archiv 68, p. 121.

monte-courroies = Vorrichtung, um die Riemen auf die Scheiben zu bringen. — Le maniement des courroies sera toujours fait par le moyen de systèmes, tels que monte-courroies, porte-courroies, évitant l'emploi direct de la main. — P. J. 17 août 1885. — Littré Suppl.: monte-courroie s. m. Engin destiné à monter, disposer les courroies qui transmettent les mouvements dans les appareils mécaniques.

montmartrois = montmartrais. — Grand festival montmartrois... — P. J. 28 sept. 1885.

moustahfiz = Landsturm (Türkei). — D'après le nouveau plan élaboré en 1880, l'armée turque se compose dé l'armée active nizam, de deux bans de rédifs, sorte de réservistes et des moustahfiz ou mobilisés. — P. J. 27 sept. 1885.

muret = Blaubeere. — L'airelle-myrtille (vulgairement brindelle, muret, raisins de bois ... suivant les pays) ... — Alm. du P. J. 1886, p. 3. Littré Suppl. hat muret, aber = petit mur, mur bas.

mycologique = auf die Lehre von den Schimmelpilzen bezüglich. — Ce rapport a été reproduit dans la Revue mycologique qui paraît à Toulouse. — P. J. 20 août 1885. — Littré Suppl.: Qui appartient à la mycologie ou histoire des mucédinées.

mycologue = Kenner der Schimmelpilze. — M. Vidal faisait appel au savant mycologue, M. le docteur Tulasne. — P. J. 12 août 1885. — Vgl. Zschft. f. nfz. Spr. u. Litt. VI, 249.

niaisot, te, = etwas unerfahren, albern. — C'est une petite niaisotte qui ne sait rien du monde, qui n'a rien vu, rien entendu, qui ne se méfie de rien, qui n'aime personne et qui, par conséquent, ne demande qu'à aimer le premier beau garçon qui se présentera! — P. J. 18 sept. 1885. — Littré Suppl.: s. m. et f. Diminutif de niais.

nicotinisé = nicotisé. — ... tant que fumer est un plaisir sans mélange; tant que la femme n'éprouve pas de dégout à cause de l'haleine nicotinisée, je ne vois pas d'inconvénient à ce plaisir ... — P. J. 15 avril 1885.

nizam = Liniensoldat (Türkei). — P. J. 29 sept. 1885. — Littré: Nouveau système militaire créé par le sultan Sélim III à l'effet d'exercer des troupes turques à l'européenne, pour remplacer les janissaires.

non-commerçant = Nichtkaufmann. — Un abîme sépare le commerçant du non-commerçant. — Le débiteur non-commerçant... P. J. 1 sept. 1885.

non-complicité = Nichtmitschuld. — Toute la controverse du procès se concentre sur ce point: la complicité ou la non-complicité du receleur. — P. J. 12 oct. 1885.

non-conductibilité = Nichtleitungsfähigkeit. — N'y serais-je pas entraîné d'ailleurs par cette succession de déductions hygiéniques basée sur la non-conductibilité des tissus ... — P. J. 24 juin 1885.

non-distribution = Nichtverteilung. — Le peu de consistance des bandes sous lesquelles sont placés les journaux, revues et paquets d'imprimés ... est signalé ... comme ... une cause de non-distribution. — P. J. 31 août 1885.

non-élu = Nichtgewählter. — Le premier des non-élus était M. Clémenceau ... — P. J. 22 oct. 1885.

non-officier = nicht dem Offizierrange angehörend. — La proposition de loi tendant à l'unification des retraites du personnel non-officier ... — P. J. 7 août 1885.

non-production = Nichthervorbringung. — Nous avons une armée permanente de terre et de mer qui nous coûte un milliard, sans compter la perte résultant de la non-production des hommes sous les drapeaux. — P. J. 2 oaût 1885. Les deux politiques.

norolle = brioche. — ... c'est qu'à Rouen, et dans les environs, on est très friand de bonne brioches, de norolles, comme en les appelle le plus souvent. — P. J. 16 oct. 1885.

Nouvelle-Grenade = Neu-Granada. — Journ. ill. 1885, nº 39, p. 318.

Nouvelles-Hébrides = Neue Hebriden. — ... Une série de livres, de tableaux et de documents sur la Nouvelle-Calédonie, l'Indo-Chine et les Nouvelles-Hébrides. — P. J. 20 nov. 1884.

odontophage = die Zähne zerstörend. — Il obtint que la domestique versât, tous les soirs, dans l'eau de toilette de la bonne dame, je ne sais quel acide odontophage: passez-moi ce néologisme. — Journ. ill. 1885, nº 34, p. 281.

opportunisme = Opportunismus. — L'opportunisme est un système, qu'il ne faut ni dédaigner ni proscrire; — ... l'opportunisme

a besoin d'agir au lieu de parler. — P. J. 19 sept. 1885. — Vgl. Herrig's Archiv 66, p. 401; Fleckeisen's Neue Jahrbücher 1885, Heft 4, p. 208; Villatte Par.

paillados (in Languedoc) = Feste der neuen Ernte. — Aux paillados, qui sont les fêtes de la moisson nouvelle, Jean Roucoules apporta une mine sévère ... — Journ. ill. 1885, nº 33, p. 271.

panka = grofser Fächer (in Indien). — A l'hôtel comme à son bureau, un immense panka s'agite au-dessus de sa tête et lui rend la chaleur supportable. — P. J. 11 janv. 1885. — Littré Suppl.: Nom donné, dans l'Inde, à de grands éventails.

Waldenburg i. Schlesien. B. Uber.

I. Philologie.

A. Mahn, Grammatik und Wörterbuch der Altprovenzalischen Sprache. Erste Abteilung: Lautlehre und Wortbiegungslehre. Köthen 1885, Schettler. VII. 315 S. gr. 8°. M. 6.

Der Verfasser, dessen Name jedem, der irgendwie mit Provenzalisch sich abgegeben hat, wohl bekannt ist, hat sich länger als ein Menschenalter mit dieser Sprache und ihrer Litteratur beschäftigt und durch vielfache wertvolle Publikationen sowie durch öffentlichen Unterricht (Ref. genofs denselben an der höchst bedauerlicherweise eingegangenen Akademie für moderne Philologie in Berlin) für die Förderung seines Lieblingsfaches gearbeitet. Nun bietet er als eine Frucht seiner Studien dem Publikum seine Grammatik und Wörterbuch der altprovenzalischen Sprache, ein Werk, das in jeder Beziehung der Beachtung der Fachgenossen wert ist. Es soll im ganzen vier Bände umfassen; der erste, hier vorliegende, giebt die Lautlehre und Wortbiegungslehre, der zweite wird die Wortbildungslehre und einen umfassenden Index zu Band I und II bringen, der dritte ein auf die Grammatik und ihre Principien beständig hinweisendes, vollständiges Wörterbuch enthalten, der vierte und letzte aber eine allgemeine Einleitung in die provenzalische Sprache und Litteratur bilden. Wenn sich nun auch für die lexicalischen und litterarhistorischen Teile schon wertvolle Vorarbeiten (ich erinnere nur an Raynouard, Fauriel und Bartsch) vorfinden, so ist es Mahn's grofses Verdienst, dafs er zum ersten Male, nach Diez' selbstverständlich nur kurzem Abrifs in der Grammatik der romanischen Sprachen, die Lautlehre und Grammatik jener eigen-

tümlichen und nicht leichten Sprache dargelegt hat. Zunächst wird uns (1—117) die Lautlehre in ihren kleinsten Details vorgeführt, dann werden die allgemeinen Gesetze der Lautveränderung angegeben (117—146), hierauf von Prosodie und Betonung gehandelt (146—157), während den Rest des Bandes (157—313) die Wortbiegungslehre einnimmt; und zwar befolgt Verf. durchweg die analytische Methode, nach welcher Formen, Flexionen und Wörter innerlich begriffen und sicherer und fester im Gedächtnis behalten werden, als wie dies bei der von Raynouard befolgten empirischen Methode der Fall ist; er hat daher die provenzalische Sprache in der Grammatik und im Wörterbuche historisch und vergleichend dargestellt, wobei ihm seine Kenntnis nicht nur der anderen romanischen Sprachen, sondern auch des Keltischen und Baskischen trefflich zustatten kamen. Dagegen müssen wir als grofsen Mangel hervorheben, dafs die neueren und neusten Arbeiten über Provenzalisch vom Verfasser so gut wie gar nicht berücksichtigt sind, was sich besonders im Abschnitt über Prosodie peinlich bemerkbar macht; so z. B. wird die Grammatik des Uc Faidit noch nach der veralteten Ausgabe von Guessard citiert, die Artikel der Romania und Revue des langues romanes werden mit Stillschweigen übergangen, Chabaneau's und Paul Meyer's Namen wohl kaum erwähnt. Statt der sehr allgemeinen Einleitung wäre eine kurze Geschichte der provenzalischen Sprache (jedenfalls im IV. Bande zu finden) erwünscht gewesen. Trotz der hier kurz erwähnten Mängel bietet das Werk aber so viel des Lehrreichen und bildet eine solche Fundgrube für grammatische und etymologische Studien, dafs es warmer Anerkennung sicher sein darf. Möge es dem Verfasser vergönnt sein, die andern Teile recht bald folgen zu lassen.

Die Dichtungen des Mönchs von Montaudon. Neu herausgegeben von **O. Klein.** (Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie, veröffentlicht von E. Stengel, VII). Marburg 1885, Elwert'sche Verlagsbuchhandlung. 146 S. 8°. M. 3,60.

Die Gedichte des Mönchs von Montaudon wurden zum ersten Male 1873 von E. Philippson publiziert; da aber die Ausgabe nicht frei von zahlreichen Mängeln und Fehlern ist und auf den Namen einer kritischen Ausgabe durchaus keinen Anspruch

machen kann, so ist eine dem Standpunkt des seitdem bedeutend entwickelteren Studiums des Provenzalischen entsprechende Neuausgabe als ein nicht unverdienstliches Unternehmen zu bezeichnen. Wir können mit Freude konstatieren, dafs Klein sich seiner Aufgabe gewachsen gezeigt und sich derselben mit grofsem Geschick erledigt hat. Zunächst giebt er, was Philippson nicht gethan hatte, den kritisch gesichteten Text der provenzalischen Biographie des Trobadors, der eine so eigentümliche Stelle in der Litteratur seines Landes einnimmt, der mit beifsender Satire die Gebrechen seiner Zeit angreift und vor dessen scharfer Zunge weder Hoch noch Niedrig, weder Mann noch Weib sicher ist. Es folgen dann die 16 dem Mönch mit Zuverlässigkeit zuzuschreibenden Gedichte, darauf 6 nicht mit Sicherheit von ihm herrührende. Zu der Feststellung des Textes — der unbedingtes Lob erteilt werden mufs — werden fast sämtliche Handschriften in Betracht gezogen, eine Klassifikation derselben bei jedem Gedichte versucht und dem so konstruierten Texte der Varianten-Apparat beigegeben. Die bei dieser Arbeit, die nur derjenige recht zu würdigen versteht, der sich selber mit Edieren und Kommentieren beschäftigt hat, aufgewandte Mühe verdient reiche Anerkennung und das für dergleichen Arbeiten gut beanlagte und gut geschulte Talent eindringliche Ermunterung, in gleicher Weise auch andere Trobadors zu bearbeiten, so z. B. ist eine Ausgabe der Gedichte des Marcabrus sehr wünschenswert. Die dem Text beigefügten erläuternden Noten hätten etwas reichlicher ausfallen können. Die dritte Abteilung des Werkes enthält Metrische Notizen, die vierte ein leider nur auf die echten Gedichte sich beziehendes Glossar.

P. Zeller, Die täglichen Lebensgewohnheiten im altfranzösischen Karlsepos. Marburg 1885, Elwert. 80 S. 8°. M. 1,80. (Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie, veröffentlicht von E. Stengel. XLII.)

Der Verfasser, der eine stattliche Anzahl von Chansons de geste durchgesehen hat, liefert mit dieser Arbeit ein Gegenstück zu Ch. Krick's Abhandlung: Les données sociales et privées des Français au 12me siècle (Kreuznach 1885), beschränkt sich jedoch nur auf folgende Punkte: I. Schlafengehen und Nachtruhe; II. Aufstehen am Morgen; III. Messen und religiöse Gebräuche;

IV. Essen und dabei vorkommende Gebräuche; V. Belustigungen und Vergnügungen. Mit der durch fliefsenden Stil gerade nicht ausgezeichneten, immerhin aber kulturhistorisch beachtenswerte Momente genug bietenden Darstellung kann man sich im allgemeinen einverstanden erklären, wenngleich der Schlufs, dafs, da einmal in einer Chanson de geste diese oder jene Thatsache vorkommt, nun diese Thatsache als allen Chansons de geste oder gar der Zeit eigentümlich zu bezeichnen ist, doch sehr gewagt sein möchte (vgl. unsere Besprechung von Krabbes, Die Frau im altfranzösischen Karlsepos, Franco-Gallia II, 129). Der Druck der Abhandlung ist sehr flüchtig.

F. Koch, Leben und Werke der Christine de Pizan. Goslar 1885, L. Koch. 82 S. 8⁰.

Über Christine de Pizan besitzen wir zwar eine ganze Reihe von Schriften, unter denen erwähnt zu werden verdienen die von Boivin in den Mémoires de l'Académie des Inscriptions. II. (1736), von Petitot in Mémoires relatifs à l'histoire de France. V. (1824), von Paulin Paris in Les Manuscrits français de la Bibliothèque du Roi. V/VI. (1842); dieselben weisen aber zahlreiche Irrtümer auf und berücksichtigen nicht immer genügend der Dichterin Werke, mit denen das Leben und die Lebensschicksale der eigentümlichen Frau so eng verbunden sind, dafs man beide kaum von einander trennen kann; denn überall finden sich in ihren Werken Andeutungen über ihre äufseren Verhältnisse, ganze Teile ihrer Biographie aber im 1. Buch der Mutacion de Fortune, in Le Chemin de long Estude und im 3. Teil der Vision, während dagegen Mitteilungen ihrer Zeitgenossen über sie nur recht spärlich vorhanden sind. Der Verf. hat nun noch einmal die Schriften der Dichterin inbezug auf ihre biographischen Notizen geprüft und kommt zu folgenden Resultaten: Sie wurde 1364 zu Venedig geboren als Tochter des Thomas de Pezano (woraus entstellt Pizan), der, zum Hofastrologen Karl's V. von Frankreich ernannt, nach Paris übersiedelte und dort während der Regierungszeit dieses Königs in grofsem Ansehen stand. 1379 vermählte sie sich mit einem pikardischen Edelmann, Estienne du Castel, mit dem sie in äufserst glücklicher Ehe lebte, wie viele ihrer Gedichte bezeugen. Nachdem ca. 1385 ihr Vater, der nach dem Tode seines hohen Gönners in grofse Bedrängnis ge-

kommen war, gestorben, hatte sie den Schmerz, 1389 unerwartet ihren Gemahl zu verlieren. Nun stand sie allein und hatte nicht nur für sich und ihre Kinder, sondern auch für ihre greise Mutter und eine entfernte Verwandte zu sorgen, eine schwierige Aufgabe für eine schwache Frau von 25 Jahren, die bis dahin in „delices et mignotement“ dahingelebt hatte. Es begann nunmehr eine Zeit voll Kummer und Elend für sie; von allen Seiten bedrängt und angegriffen, von den Freunden ihres Vaters und ihres Gatten im Stich gelassen, mufste sie, ihrer ruhigen und friedfertigen Natur zuwider, ihr gutes Recht durch langwierige Processe zu wahren suchen; von Gerichtshof zu Gerichtshof wurde sie getrieben und verlor durch ungerechte und bestechliche Richter allmählich ihr ganzes Hab und Gut. Vierzehn Jahre dauerten diese Plagen, bis sie, der endlosen Quälereien müde, sich in die Stille ihres Studierzimmers zurückzog, um dort Ruhe und Frieden zu suchen und zu finden. Schon lange hatte sie sich mit der Dichtkunst beschäftigt und zahlreiche kleinere, meist Gelegenheitsgedichte verfafst; jetzt aber warf sie sich eifrig auf das Studium der alten Klassiker (Lateinisch verstand sie gründlich), der Profan- und Kirchengeschichte, und suchte die daraus gewonnenen Schätze zum Nutzen ihrer Landsleute poetisch zu verwerten. Ihre Bestrebungen blieben nicht unbemerkt; der Graf von Salisbury, Herzog Galeazzo Visconti von Mailand, Philipp von Burgund schätzten sie sehr hoch und unterstützten sie, so dafs sie, wenn sie auch kein behagliches Leben führen konnte, doch vor Sorgen geschützt war. Im Jahre 1418 trat sie in ein Kloster und beschlofs mit diesem Schritt ihre schriftstellerische Laufbahn; nur ein Gedicht schrieb sie noch, 1429, einen Triumphgesang auf die Jungfrau von Orleans. Sie starb wahrscheinlich 1430. — Im zweiten Teil seiner Abhandlung liefert Verf. eine Übersicht über die Werke Christine's, zugleich mit Angabe der jedesmaligen Handschriften und etwaigen Drucke, sowie Mitteilungen aus den ungedruckten Gedichten Le Livre de la Mutacion de Fortune und La Vision (nach der Brüsseler Hs.) und eine kurze Inhaltsangabe des für die Fixierung der Daten des Lebens Christine's höchst wichtigen Livre du Chemin de longue Estude. Wir haben somit eine gut geschriebene, auf eingehender Beschäftigung mit der Dichterin beruhende und gewissenhaft gearbeitete Biographie erhalten, für welche alle Freunde der französischen Litteratur dem Verfasser dankbar sein werden.

A. Bettelheim, Beaumarchais. Eine Biographie. Frankfurt a. M. 1886, Literarische Anstalt (Rütten und Lœning). X. 659 S. gr. 8. M. 10.

Wenngleich man behaupten kann, dafs der Dichter des „Tollen Tages“ in Deutschland durch Gœthe's Clavigo und Mozart's Hochzeit des Figaro auch dem gröfseren Publikum bekannt ist, so mufs man andererseits doch gestehen, dafs das durch jene Werke gewonnene Bild von Beaumarchais durchaus nicht der Wahrheit entspricht, dafs man vielmehr geneigt ist, ihn als den idealen Helden aufzufassen, wie ihn Brachvogel in seinem historisch durchaus unwahren Roman gezeichnet resp. verzeichnet hat. Der Wahrheit viel näher kommen die französischen Biographen des Dichters, unter denen Laharpe im Cours de littérature, Gudin in den Einleitungen, Erläuterungen und Nachworten der ersten Gesamtausgabe der Werke Beaumarchais' (Paris 1809) und vor allen Louis de Loménie in seinem bedeutenden Buche Beaumarchais et son temps zu nennen sind. Des letzteren Werk ist von allen deutschen Litterarhistorikern, die sich mit Beaumarchais und seiner Zeit beschäftigt haben (Hettner, Scherr, Kreifsig), ausgiebig benutzt worden, ist aber trotzdem nicht als abschliefsende Leistung anzusehen; *il a,* sagt Taine darüber, *laissé un peu dans l'ombre le faiseur et le charlatan, le gamin et le polisson;* dazu kommt, dafs seit den fünfziger Jahren, in denen sein Buch entstand, viel Material zu tage gefördert wurde, das über eine ganze Anzahl von Punkten neues Licht verbreitete. Das Erscheinen einer neuen deutschen Monographie über Beaumarchais ist somit vollkommen gerechtfertigt. Der Verfasser, dem unermüdlicher Fleifs, feiner litterarischer Geschmack, grofse Belesenheit und elegante, fesselnde Darstellungsgabe zu gebote stehen, hat, um ein möglichst vollkommenes Bild seines Helden zu geben, nicht nur das bisher bekannte Material sorgfältig durchgearbeitet, sondern auch das Archiv des Auswärtigen Amtes und das der Comédie française zu Paris, das British Museum zu London, das Archiv von Alcala de Henares, das Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv nach ungedruckten Papieren und Briefen Beaumarchais' durchsucht und zwar mit reichem Erfolg; über den Procefs Goezmann hat er zum ersten Male die betreffenden Akten des Parlement de Paris, zur Geschichte der Kehler Voltaire-Ausgabe zum ersten Male die Korrespondenz zwischen Markgraf Karl Friedrich von Baden und seiner Regierung mit Beaumarchais herangezogen; vor allem aber hat ihm die ungedruckte Histoire de Beaumarchais (handschrift-

lich in zwei Exemplaren vorhanden) von Gudin, dem intimen Freunde des Dichters, eine Fülle von neuem Stoff geliefert. Auf diesen umfassenden Studien hat Bettelheim seine Beaumarchais-Biographie aufgebaut und damit ein Werk geschaffen, das in jeder Weise als abschliefsend zu betrachten ist; wir stehen nicht an zu erklären, dafs sie die beste Arbeit auf biographischem Gebiete ist, welche die letzten Jahrzehnte hervorgebracht haben, und dafs sie nicht nur dem Fachmann von gröfstem Werte ist, sondern dafs sie — unterstützt durch einen behaglichen und doch eleganten Stil (der nur hin und wieder einige wie es scheint Austricismen aufweist) — auch von den Laien mit dem gröfsten Interesse gelesen werden wird. Auf den Inhalt gehen wir nicht näher ein, da einerseits eine detaillierte Darstellung desselben weit über den Raum einer kritischen Anzeige hinausgehen würde, und da andererseits wir das Werk voll und ganz auf den Leser wirken lassen möchten. Wir schliefsen mit der Notiz, dafs dem trefflichen Inhalt das Äufsere des mit Beaumarchais' Bildnis geschmückten Buches im vollsten Mafse entspricht; Druck und Ausstattung sind geradezu als Triumph der deutschen Typographie zu bezeichnen.

Cassel. A. Krefsner.

Aus Zeitschriften.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen.

LXXV. Heft 1/2. H. Isaac, Die Hamletperiode in Shakespeare's Leben; K. Biltz, Die neuste Schrift über die Zeit der Abfassung von Luther's Lied: Eine feste Burg ist unser Gott; W. Schwartz, Volkssage und Volksglaube; L. Wirth, Johann Fischart's religiös-politisch-satirische Dichtungen; E. Eickershoff, Über die Verdoppelung der Konsonanten im Altnormannischen; K. Engelcke, die Lieder des Hugues de Bregi. — Beurteilungen und kurze Anzeigen (J. Verne, Le Tour du Monde, herausgegeben von K. Bandow — besprochen und empfohlen von R. Scherffig). — Zeitschriftenschau. — Programmenschau (Peters, Einige Kapitel der französischen Grammatik in tabellarischer Übersicht — empfohlen von P. Junker; O. Schanzenbach, Französische Einflüsse bei Schiller — warm empfohlen von Köster). — Miscellen. — Bibliographischer Anzeiger.

Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Litteratur.

VII. 7. W. Weifsgerber, Der Konjunktiv bei den französischen Prosaikern des 16. Jahrhunderts, mit Ausschlufs des Konjunktivs im adverbial determinierenden Nebensatze; Ph. Plattner, Nachträge zu Sachs' Wörterbuch; B. Uber, Nachträge.

Litteraturblatt für germanische u. romanische Philologie. 1886.

N. 3. C. Neuhaus, Adgars Marienlegenden. Heilbronn 1886. Besprochen von Mussafia [der zahlreiche Besserungsvorschläge der an vielen Gebrechen leidenden Ausgabe giebt]. — L. Kirchrath, Li Romans de Durmart le Galois in seinem Verhältnis zu Meraugis de Portlesguez und den Werken Chrestiens de Troies. Marburg 1884. Empfehlend besprochen von Zingerle. — Molière's Werke, herausgegeben von Laun-Knörich. XIV. Sganarelle und La Princesse d'Elide. Leipzig 1885. Besprochen R. Mahrenholtz [sehr gerühmt].

Revue critique d'histoire et de littérature. 1886.

Nr. 6. Wendelin Fœrster, Li Sermon Saint-Bernart, Erlangen, Deichert 1885, gerühmt. — Simon de Bullandre, Le Lièvre, poème, avec une notice et des notes par Jullien. Paris, Jouaust 1885: ein Jagdgedicht des Dichters, der von 1544 bis 1614 gelebt hat. — Nr. 7. Pradel, Huit lettres inédites de Mme Maintenon 1675—1679. Toulouse, Douladoure-Privat 1885, für wichtig erklärt.

Litterarisches Centralblatt. 1886.

N. 12. Die Lais der Marie de France, herausgegeben von K. Warnke. Mit vergleichenden Anmerkungen von R. Köhler [eine kritische Ausgabe, die in jeder Hinsicht den jetzigen Anforderungen entspricht].

Deutsche Litteraturzeitung. 1886.

N. 12. R. Mahrenholtz, Voltaire's Leben und Werke. II. Oppeln 1885. Empfehlend besprochen von F. L.

Grenzboten. 1886.

N. 11. Guglia, Beaumarchais.

Central-Organ für die Interessen des Realschulwesens. 1886.

Nr. 6. Karl Kaiser, Französisches Lesebuch für höhere Lehranstalten. Erster Teil. Unterstufe. Leipzig und Berlin, Bufleb 1884. Empfohlen von Gust. Schneider. — Nr. 7. A. Mahn, Grammatik und Wörterbuch der altprovenzalischen Sprache. Erste Abteilung: Lautlehre und Wortbiegungslehre. Köthen, Schettler 1885. Sehr gerühmt von W. Buchholtz. — Nr. 8. Q. Steinbart, Das französische Verbum. Zum Gebrauch für Schulen. 5. Auflage. Berlin, H. W. Müller 1886. Sehr empfohlen von O. Werner.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung. 1886.

N. 66. Zur französischen Romanlitteratur (O. Feuillet's La Morte). — N. 77. Margarete von Navarra. — N. 83. Der neuste Roman Ohnets.

Mélusine.

III. 2. H. Gaidoz, Un dictionnaire de mythologie classique; A. Orain, Formules magiques pour savoir qui l'on épousera; Mœurs et usages de la Haute-Bretagne (Suite); Le Plongeur (Suite); Les verrues (Suite); La Courte-paille, chanson populaire (Suite); Bibliographie.

II. Belletristik.

G. Ohnet, Les Dames de Croix-Mort. Paris 1886, Ollendorff. Frs. 3,50.

Frau von Croix-Mort hatte nach kurzer Ehe ihren Gatten verloren; mit ihrem einzigen Kinde, Edmée, zog sie sich, um ihre durch das tolle Leben des Grafen, den sie nicht aus Liebe geheiratet hatte, und von dem sie unverantwortlicherweise vernachlässigt worden war, zerrütteten Finanzen wieder aufzurichten, auf das fern von dem Getriebe der Weltstadt gelegene Stammgut zurück, und ihrer Umsicht und Sparsamkeit gelang es im Laufe von zwölf Jahren, sich wieder zu standesgemäſsem Vermögen emporzuarbeiten. In beschaulicher Einsamkeit, nur im Verkehr mit ihrer Tochter und dem Pfarrer des Dorfes, war ihr die lange Zeit verstrichen, ohne daſs sie wirklich Langeweile gefühlt hätte; da sie nie die Vergnügen der groſsen Gesellschaft kennen gelernt hatte, so vermiſste sie dieselben nicht. Da macht sie die Bekanntschaft ihres Gutsnachbarn, des Herrn Fernand d'Ayères, eines abgelebten viveur, der aber durch seine weltmännischen, feinen Manieren der einsamen Frau imponieren muſste. Der schöne Fernand bemerkt bald den Eindruck, den er auf Régine de Croix-Mort macht und beschlieſst, sich die Zeit, die er, von Schulden bedrängt, auf dem Lande zuzubringen gezwungen ist, durch eine liaison zu verkürzen. Er wird bald beständiger Gast in Croix-Mort, und, erfahren in allen Künsten der Liebe, weiſs er in Régine's Herzen eine tiefe Neigung zu ihm zu erwecken. Auf einem Spazierritt, wie sie deren oft allein unternehmen, verirren sie sich, von einem furchtbaren Regen und Nebel überrascht; nach vielen Mühseligkeiten und bis auf die Haut durchnäſst gelangen sie endlich vor Fernand's Gut. Wenn auch in Rücksicht auf den äuſseren Schein und infolge des natürlichen weiblichen Schamgefühls Régine zaudert, die Wohnung des allein stehenden Mannes zu betreten, so ist sie doch schon so in seinen Schlingen, daſs nach kurzem Sträuben alle ihre Bedenken vor seinen lockenden Worten, die allerdings durch körperliche Ermattung und Durchnässung erfolgreich unterstützt werden, zurückweichen. Wie man sich denken kann, fällt sie der Lust d'Ayères zum Opfer. Durch Zufall hört der Verführer, der durchaus nicht die Absicht hatte, sich noch weiter mit Frau von Croix-Mort zu beschäftigen, daſs sie im Besitze eines hübschen Vermögens sei, das gerade genügen würde, ihm wieder auf die Beine

zu helfen. Er beschliefst daher, seine Lust mit dem Schein unzügelbarer Leidenschaft zu bemänteln, Régine's Verzeihung zu erbitten und um ihre Hand anzuhalten; und in der That, sie läfst sich wiederum durch seine gleifsnerischen Worte dupieren und tritt mit ihm vor den Traualtar. — Hatte aber Régine sich durch äufseren Schein und lügnerische Redensarten in unverzeihliche Nachsicht gegen sich und Fernand einlullen lassen, so war mit ihrer Tochter Edmée gerade das Gegenteil der Fall gewesen; von anfang an hatte ihr eine unbestimmte Ahnung gesagt, dafs der Eindringling die Ruhe ihres Hauses stören würde, und kalt, ja abstofsend war sie ihm entgegengetreten. Ihre Abneigung hatte noch zugenommen, als sie merkte, dafs er wirklich um ihrer Mutter Gunst buhlte, und dafs diese sich bethören liefs; sie zog sich immer mehr von dem Salon zurück, widmete sich ganz ihrem Lieblingsstudium, der Malerei, und durchstreifte sich selbst überlassen die Wälder, nur von einem treuen Diener, dem Waldhüter Billet, begleitet, der, eine derbe, aber durchaus biedere Natur, gleichfalls den schönen Fernand mit schelem Auge ansah. Letzterer hatte sich schon öfter bei Régine über das unhöfliche Benehmen ihrer Tochter beklagt, im grunde aber dem unbeholfenen, eckigen Geschöpf keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Jedenfalls war es für alle drei beteiligten Personen eine Erlösung von ungemütlichem Zwang, als nach der Trauung Régine mit ihrem Gatten nach Paris reiste. Hier stürzen sie sich nun in den Strudel der Vergnügungen, die Régine um so begieriger auskostet, als sie sie in ihrer Jugend nie kennen gelernt hat; aber diesen beständigen Taumel auszuhalten, dazu gehörte eine kräftigere Natur, als die Régine's, und so kommt es, dafs sie nach und nach immer mehr zu Hause bleibt, während ihr Mann, gewöhnt an das Pariser Treiben, das sein eigentliches Lebenselement ausmacht, den geselligen Vergnügungen unbeirrt nachjagt und bald wieder, wie vor Jahren, durch Eroberungen die Welt des high life in Erstaunen setzt. Mitleidige Seelen halten Régine von allen Triumphen ihres Mannes auf dem Laufenden, und die immer neu geschürten Qualen der Eifersucht reiben ihre zarte Natur auf. Körperlich und geistig gebrochen kehrt sie nach dem in Trouville verlebten Sommer nach Croix-Mort zurück, woselbst Edmée die Zeit über still gewaltet hat. Das junge Mädchen hatte inzwischen sich zu einer frisch aufblühenden Jungfrau entwickelt, und wenn sie auch während der Herbstsaison, während welcher das Schlofs von eleganten Gästen schwärmte,

nicht auffiel, so macht ihre eigentümliche Schönheit in der auf den Jagdjubel folgenden Stille und in dem jetzt auf den Salon beschränkten Leben der Schlofsbewohner einen desto gröfseren Eindruck auf Fernand. Edmée ahnt instinktiv, dafs er unter seinem vertraulichen, fast kameradschaftlichen Umgang mit ihr böse Pläne berge; aber sie wird von ihrer eignen Mutter, die Ruhe und zufriedene Gesichter um sich sehen will und ihr beständig mit Vorwürfen über ihr unerklärliches Betragen gegen ihren Stiefvater in den Ohren liegt, dem Verräter in die Arme geliefert, der nunmehr nach der Tochter eben so lüstern ist, als im vorigen Jahre nach der Mutter. Auf einem gemeinschaftlichen Spazierritt wagt er es, sie in seine Arme zu schliefsen und leidenschaftliche Worte stammelnd zu küssen; an Ärgerem wird er durch Billet's Dazwischentreten gehindert. Nun beginnt eine aufregende Zeit für Edmée; einerseits will sie ihrer Mutter die Infamie verheimlichen, andererseits aber auch Fernand in den gebührenden Schranken halten, der ganz den Kopf verliert und ihr beständig auf den Fersen ist, ja sogar des Nachts vor ihrem Zimmer liebeheischend kauert. Die Sache kann natürlich Régine nicht auf die Dauer verborgen bleiben; es kommt zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen ihr und Fernand, infolge deren derselbe am nächsten Morgen nach Paris abdampft. Hier sucht er seine unglückselige Leidenschaft im Spiel und in den Armen von Hetären zu vergessen; vergebens, Edmée's Bild verfolgt ihn inmitten seiner Orgien. Seinem gegebenen Versprechen zum Trotz kehrt er nach Croix-Mort zurück und lebt im Hause eines Gärtners verborgen, nur zur Abendzeit um das Schlofs schleichend und durch die Fenster spähend. Eines Morgens bringt Edmée einer Kranken jenseits des Waldes Stärkungen und Medizin, als sie ein verdächtiges Geräusch im Gebüsch vernimmt und bald darauf Fernand's unheimliche Gestalt auf sich stürzen sieht. Von namenloser Angst ergriffen flieht sie vor ihm; aber immer kleiner wird die Distanz, immer näher hört sie die Stimme des Wahnsinnigen, da gleitet sie auf dem schlüpfrigen Boden aus, stürzt nieder und ist verloren. „Billet, Billet," ruft sie in höchster Angst, und ihr Ruf wird beantwortet; der treue Waldhüter fliegt herbei und stöfst Herrn d'Ayères zurück, als derselbe gerade triumphierend sein Opfer erfassen will. Ein wütendes Ringen beginnt zwischen den beiden Männern, beide stürzen zu Boden, und das Unglück will es, dafs Billet unten zu liegen kommt; mit höhnischem Lachen prefst ihm Fernand die Kehle zu, so dafs

nur noch ein schwaches, hilferufendes Röcheln hörbar wird. Da kracht ein Schufs, und Fernand wälzt sich in seinem Blute; Edmée hatte die Flinte Billet's, die dieser beim Ringen von sich geschleudert, ergriffen und ihren treuen Diener vom nahen Tode befreit. Ein heftiges Nervenfieber ist die Folge dieser aufregenden Ereignisse, aber ihre kräftige Natur siegt. Als sie zum ersten Mal das Krankenlager verlassen, erfährt sie aus der Zeitung, dafs in wenigen Tagen die Gerichtsverhandlungen gegen Billet wegen Ermordung des Herrn d'Ayères stattfinden würden. Der Redliche, dessen Büchse man neben der Leiche gefunden, hatte jede Schuld auf sich genommen und sich als Mörder angegeben. Ohne Zaudern und ohne Rücksicht auf ihre körperliche Schwäche eilt Edmée zu dem Richter, macht ihn mit der wahren Sachlage bekannt und bewirkt Billet's Freilassung; das Verfahren gegen sie selbst wird niedergeschlagen (?). Nun sind die beiden Damen wieder die alleinigen Bewohner von Croix-Mort; kalt und schweigsam leben sie neben einander hin, der Schatten des schönen Fernand steht zwischen ihnen. — Ohnet hat mit diesem Roman seinen Cyclus: Batailles de la vie um eine tüchtige Leistung vermehrt, und Les Dames de Croix-Mort schliefsen sich in jeder Weise würdig den mit Recht beliebt gewordenen früheren Bänden an (Serge Panine liegt in der 142. Auflage, Le Maître de forges in der 218., La Comtesse Sarah in der 152., Lise Fleuron in der 104., La grande Marnière in der 136. vor). Wenn auch das Sujet kein ganz neues ist, so ist doch die Durchführung der einzelnen Charaktere meisterhaft; der Kontrast zwischen dem feinen und gewandten, aber nichts hochachtenden, raffinierter Sinnenlust nachgehenden Weltmann und dem treuherzigen, rauhen Waldhüter, zwischen der schwankenden, oberflächlichen Régine und der entschlossenen, sich des rechten Weges wohl bewufsten Tochter ist vortrefflich geschildert; ebenso gelungen ist die Zeichnung einiger nur eine zweite Rolle spielenden Personen, z. B. des Abbé, des „petit noir", wie ihn Billet nennt. Dafs Ohnet ein Meister der Sprache ist, ist bekannt.

Cassel. A. Krefsner.

Une famille princière. Mémoires intimes par la veuve du prince Louis de Sayn-Wittgenstein-Sayn née Amélie Lilienthal. Paris, Ollendorff 1886.

Eine langausgedehnte Beschwerde, welche die Witwe des

Fürsten Louis von Sayn-Wittgenstein-Sayn erhebt, der die fürstliche Familie sowie die preufsischen Gerichte ihren Titel und die von ihrem Mann in seinem Testament ihr ausgesetzte Erbschaft als einer nicht Ebenbürtigen aberkannt kaben — eine angebliche Unbill, gegen welche, weil sie auf veralteten feudalen Anschauungen beruhe, sie zum Schlufs die Abhülfe der Gesetzgebung anruft. Das Verhältnis, in welches der Feldmarschall Wittgenstein, der Führer des russischen Heeres 1812 bis 1814 zu den Kaisern Alexander und Nicolaus geraten war, die Stiftung des Fideicommisguts Sayn durch seinen Sohn, die Beschreibung der Reise, welche die junge Frau mit dem Prinzen Louis nach Palästina gemacht hat, und des Elendes der dortigen Horde von Aussätzigen, zu dessen Abwendung sie die ganze Christenheit auffordert, Schilderungen, welche sie in ihre Erzählung einflicht, werden die Mehrzahl der Leser in höherem Grade fesseln als die Zerwürfnisse der Witwe mit der Mutter und den Brüdern ihres Mannes, bei welchen es sich hauptsächlich nur um Geldangelegenheiten handelt; Teilnahme allerdings erweckt die Frau, welche nach einer kurzen höchst glücklichen Ehe sich so vielen trüben und unerwarteten Enttäuschungen ausgesetzt sehen mufste.

In Deutschland hätte aus verschiedenen Gründen das Buch, welches doch teilweise ein Pamphlet ist, nicht gedruckt werden können. Die aus Berlin stammende Verfasserin hat es schwerlich selbst in die Form gebracht, in der es vorliegt; sie wird einen französischen Schriftsteller als faiseur benutzt haben, von dem die aus ihrer Hand gelieferten Materialien verarbeitet worden sind. Die mangelhafte Angabe genauer Jahreszahlen macht den Verlauf der Begebenheiten stellenweise unklar. Sonst ist das Werkchen gut geschrieben, hier und da in den Beschreibungen, wahrscheinlich infolge des Einflusses der Dame, etwas überschwenglich.

Berlin. H. J. Heller.

Henry Gréville, Cléopâtre. Paris, Plon 1886. Frs. 3,50.

Als Irène Bakhtof, die jüngere, kleinere und unbedeutendere von zwei Schwestern, eben aus einer Provinzpension ausgetreten, sich mit dem Fürsten Charamirof verheiratet, überlegt die um drei Jahre ältere, stattlichere, schönere und geistreichere Cléopâtre, die eben durch den Einflufs ihres Schwagers Hofdame geworden ist, nach der Rückkehr vom Hochzeitsfest, wie sie selbst

am liebsten heiraten werde: ein Fürst ist ihr zu gering, ein bloſs sehr reicher Mann zu armselig; sie will in der Welt eine hervorragende Stellung einnehmen, um angesehen zu bleiben, auch wenn ihre auſserordentliche Schönheit durch das Alter in Verfall geraten sollte, genug, sie ist, an Huldigungen schon von der Petersburger Erziehungsanstalt her gewöhnt, ehrgeizig. Wie schwer es ist, so ein vorher entworfenes Programm durchzuführen, zeigt das Buch.

Die Bewerbung des armen, sehr häſslichen, aber drolligen Gardeoffiziers Kamoutzine lehnt sie ab, weiſs ihn aber, da er Adjutant des Groſsfürsten Borris ist, sich zum Freunde zu erhalten; sie nimmt auch die Huldigungen des sehr alten, grotesken, von Gicht geplagten, aber tapfern Generals Grafen Néoutof willig in den Kauf, weil er bei Borris in hoher Gunst steht, alles in der Absicht, die Aufmerksamkeit des Groſsfürsten, der Witwer ist, auf sich zu lenken. Dies gelingt ihr: in Sarskoe-Selo hat sie mit ihm eine vertrauliche Unterredung, die ihr groſse Hoffnung einflöſst. Aber die scharfen Vorwürfe ihrer Schwester, in deren Haus sie ein Unterkommen gefunden hat, über ihre auffallende Freundlichkeit gegen Néoutof, veranlassen sie, dem General ihre unglückliche Lage zu schildern, der, um sie daraus zu befreien, ihr seine Hand anbietet; während der Bedenkzeit, die sie von ihm erbittet, setzt er den Groſsfürsten von seinem Antrage in Kenntnis, der sofort Cleopatra ein reichverziertes Evangelienbuch als Hochzeitsgeschenk schickt; sie sieht dadurch, daſs ihre hochfliegenden Hoffnungen eitle Träume gewesen sind, und heiratet den Grafen, der nur in ein rein väterliches Verhältnis zu ihr tritt. Vier Jahre hat sie sein Alter und seine Krankheit erheitert, fleckenlos in ihrem Benehmen und in ihrem Ruf, als sie, unterdessen zur Palastdame befördert, an einem Osterfest Ulric d'Alsen kennen lernt, der ihr von seinem Onkel, dem schwedischen Gesandten, empfohlen wird; der schöne junge Mann besucht sie bald täglich; beide werden von leidenschaftlicher Neigung zu einander erfaſst; aber beide sind gewissenhaft genug, um keine Schuld auf sich laden zu wollen. Sie erfährt an sich, daſs sie den Groſsfürsten nur mit dem Kopf, den jungen Attaché mit dem Herzen liebt. Nach langem Widerstand läſst sie sich von ihm bereden, ihren Mann um die Ehescheidung anzugehen; nach langem Zögern willigt der Graf ein, erst, nachdem sie ihn davon zurückgehalten hat, sich zu vergiften. Sie erträgt die Demütigung, den Groſsfürsten ersuchen zu müssen, die Trennung

von ihrem Mann bei der Kaiserin zu befürworten, ein zweites Mal, die Beschleunigung derselben herbeizuführen. Diese Herzenskämpfe untergraben ihre Gesundheit. Als sie endlich mit ihrem Geliebten durch die Trauung vereinigt ist, stirbt sie vor der Brautnacht. Der Groſsfürst, der das Evangelienbuch zurückerhält, sagt dabei: „Sie war nicht für die Liebe geschaffen; die Liebe hat sie getötet.“ Der Leser des Buchs sagt sich wahrscheinlich, sie sei im letzten Teil des Romans durch die Liebe eine ganz andere geworden, als sie anfangs erschien. Und wer das Buch, das als einfach und anständig geschrieben empfohlen werden kann, noch nicht gelesen hat, begreift die Schluſsentwicklung nicht, wenn sie ihm nicht in allen Einzelheiten, wie ich es hier versucht habe, vorgeführt wird; nach dem Eingang muſs man die junge Dame eigentlich für widerstandsfähiger gehalten haben.

Die Verfasserin hat schon mehrere russische Erzählungen geschrieben; es ist sogar behauptet worden, daſs diese ihr besser gelingen als die auf französischem Boden spielenden. Wenigstens zeigt sie sich mit den Lokalitäten, den Gebräuchen und der Lebensweise der Russen sehr vertraut, und manche ihrer Beschreibungen sind recht anziehend.

Icone (*εἰκών*) ist nicht bloſs ein Bild (une icone byzantine, S. 124), sondern speziell ein Heiligenbild, ein Bild der Jungfrau Maria, S. 299, wo es abwechselnd mit une image gebraucht wird.

Berlin. H. J. Heller.

Revuenschau.

Revue des deux mondes. 1886.

1 mars. E. Renan, Les origines de la Bible. I; G. Ohnet, Les Dames de Croix-Mort. III; E. Burnouf, Tirynthe et les fouilles en pays classique; P. d'Estournelles de Constant, Les Sociétés secrètes chez les Arabes et la conquête de l'Afrique du Nord; P. de Witt, Une invasion prussienne en Hollande en 1787; C. Bellaigue, Un siècle de musique française. II. D'Herold à Bizet; G. Valbert, M. de Bismark et les Polonais; F. Brunetière, Revue littéraire. — 15 mars. E. Renan, Les origines de la Bible. II; A. Theuriet, Hélène. I; A. Bardoux, La bourgeoisie française sous le directoire et le consulat; H. Blaze de Bury, Le poète Grillparzer et Beethoven; E. Lavisse, Études sur l'histoire d'Allemagne: La foi et la morale des Francs; G. Rothan, Souvenirs diplomatiques: Les relations de la France et de la Prusse de 1867 à 1870. IV. La Prusse et l'Autriche; C. de Varigny, Louis Riel et l'insurrection canadienne; C. Bellaigue, Revue musicale; L. Ganderax, Revue dramatique.

La Nouvelle Revue. 1886.

15 févr. Michelet, L'Allemagne, sa dualité géographique et morale; J. Adam, La question commerciale entre la France et la Roumanie; La responsabilité dans l'armée; Wodzinski, Les trois romans de Chopin; d'Orcet, Le premier livre de Rabelais; Troubetzkoi, Amour effleuré; Renard, Croquis champêtres; Parodi, Le déclin de la vie. — 1 mars. Ramus, La question financière devant la nouvelle Chambre; Manier, Paris port de mer; Stiegler, Coup d'œil sur l'Égypte contemporaine; Wodzinski, Les trois romans de Chopin. II; H. de C***, Pensées; Rod, Romanciers italiens; Biart, Lola Lopez (Mémoires du docteur Bernagius).

Revue politique et littéraire. 1886.

N. 9. G. Bergerat, Le roi de Carolie; E. Lavisse, La question du grec et du latin; E. de Pressensé, La vie de Luther; M. Gaucher, Causerie littéraire; ***, Notes et impressions. — N. 10. P. Lafitte, Ouvriers allemands et ouvriers français; ***, La nouvelle politique française à Madagascar; Ch. Payne, Les mariages par agence, mœurs anglaises; Mme Michelet, L'histoire et la géographie, leur association dans les œuvres de Michelet; L. Quesnel, L'érudition au Chili: Andrès Bello; H. Le Roux, Théâtres; M. Gaucher, Causerie littéraire. — N. 11. J.-J. Weiſs, La République et les princes; M. Bréal, Comment on apprend les langues étrangères; A. Dreyfus, Le juif au théâtre; L. Quesnel, Voyages; M. Gaucher, Causerie littéraire; P. D., Notes et impressions; H. Le Roux, Théâtre. — N. 12. G. de Peyrebrune, Une décadente, modernité; Sorbonne: Histoire de la Révolution française (Cours de M. Aulard); E. Meyer, Irlande: La question agraire; R. de Bonnières, Souvenirs de voyage; M. Gaucher, Causerie littéraire; P. Desjardins, Notes et impressions.

La Revue nouvelle d'Alsace-Lorraine.

V. N. 10. A. Müntz, Louis XIV et les Fürstenberg en Alsace; A travers la cathédrale de Fribourg; Les Bohémiens de Béranger et le Chant du voyageur de F. Rückert; Louise Michel, écrivain et poète; J. Mary, L'ami du mari; Landschaftsbild; Chronique littéraire et artistique; Bibliographie.

La Bibliothèque universelle. 1886.

Février. Les élections françaises en 1885 par Maurice Vernes; Connais-ça, nouvelle, par Châtelain (seconde et dernière partie); Poètes américains: Walt Whitman, par Léo Quesnel; Les armes comblattantes en France et en Allemagne. I. L'infanterie, par Abel Veuglaire; Le père du docteur Li. Récit de mœurs chinoises, par A. Glardon; L'industrie du pétrole en Pensylvanie et au Caucase, par G. Van Muyden; Le dernier edelweiſs, nouvelle, par Herm. Chappuis; Chronique parisienne, allemande, anglaise, suisse; Chronique scientifique; Chronique politique; Bulletin littéraire et bibliographique.

Revue générale. 1886.

Février. Catherine II et Mme Geoffrin, d'après des publications récentes et des documents inédits (deuxième article), par Charles de Larivière; Étude sur quelques points de la musique dramatique, à propos de l'œuvre de Richard

Wagner (troisième article), par Mme Henriette Fuchs; Monsieur X***, de l'Académie française, roman (quatrième partie), par Paul Morel; Chronique théâtrale, par Champairol; Notes et Souvenirs: Un cliché: l'Armée du crime augmente; Comment Bressant devint acteur? Les conséquences imprévues d'un plat de fraises, par Ed. Hémel.

Magazin für die Litteratur des In- und Auslandes. 1886.

N. 14. R. Gosche, Émile Zola; A. Büchner, Feuillet's La Morte.

Neue Publikationen.

I. Philologie und Pädagogik.

Altfranzösische Dramen in deutschem Gewande. Wien, Manz. M. 1,20.

Baluffe, A., Molière inconnu. Sa vie. T. I 1622—1646. Paris, Didier. Frs. 3,50.

Burgatzcki, O., Das Imperfect und Plusquamperfect des Futurs im Altfranzösischen. Greifswalder Dissertation.

Daudet, A., Ausgewählte Erzählungen. Für den Schulgebrauch erklärt von E. Gropp. Leipzig, Rengersche Buchhandlung. M. 0,90.

Droz, E., Étude sur le scepticisme de Pascal considéré dans le livre des Pensées. Paris, Alcan. Frs. 7,50.

Ebener, G., Französisches Lesebuch. *Neu bearbeitet von A. Meyer. Erste Stufe. 18. Aufl. Hannover, Meyer. M. 1,20.

Estienne, Henri, Deux dialogues du nouveau langage françois italianizé et autrement desguizé, principalement entre les courtisans de ce temps. Avec introduction et notes par P. Ristelhuber. 2 vol. Paris, Lemerre. Frs. 20.

Gaidoz, H., Études de Mythologie gauloise. I. Le Dieu gaulois du Soleil et le symbolisme de la Roue. Paris, Leroux. Frs. 4.

Günther, H., Über die Ausdrucksweise des altfranzösischen Kunstromans. Hallenser Dissertation.

Jäger, O., Die Elemente der französischen Lautlehre. Cannstadt, Bosheuyer. M. 0,30.

Kaiser, K., Précis de l'histoire de la littérature française depuis la formation de la langue jusqu'à nos jours. Jena, Bufleb. M. 1,60.

Kluge, F., Über die von Samson de Nantuil benutzten Werke. Hallenser Dissertation.

Molière, Œuvres complètes avec notices par Charles Louandre. Paris, Marpon. Vol. I. II. à Fr. 1.

Pünjer, J., Lehr- und Lernbuch der französischen Sprache. Hannover, Meyer. M. 2,40.

Quellien, N., L'argot des nomades en Basse-Brétagne. Paris, Maisonneuve. Frs. 2.

Rohleder, A., Zu Zorzi's Gedichten. Hallenser Dissertation.

Saure, H., Französisches Lesebuch für höhere Mädchenschulen. II. 2. Auflage. Cassel, Kay. M. 3,20.

Souvestre, E., Confessions d'un ouvrier. Für den Schulgebrauch bearbeitet von O. Josupeit. Leipzig, Renger. M. 1,05.

Wershoven, J., Hilfsbuch für den französischen Unterricht an höheren Lehranstalten. Cöthen, Schulze. M. 2,25.
Witzel, C., Praktischer Lehrgang der französischen Sprache nach dem Oral-System. Grofsenhain, Baumert und Ronge. M. 1,60.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

Albalat, A., La Faute d'une mère. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Aragon, G., Jacques Kerdraint. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Aubineau, L., Au Soir. Récits et souvenirs. Paris, Palmé. Frs. 3.
Balzac, H. de, Le Colonel Chabert. Paris, C. Lévy. Frs. 5.
Bentzon, Th., Une Conversion. Exotique. La Dot de Katel. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Bergerat, E., Vie et Aventures du sieur Caliban, 1884-1885 (décadence française). Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Bonhomme, P., Deux Mariages. Paris, F. Didot. Frs. 2,50.
Bourget, P., Un Crime d'amour. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Bruneau, G., Nouvelles sentimentales. Paris, Cerf. Frs. 1,50.
Carmen Sylva, Nouvelles. Traduites de l'allemand par Félix Salles. Paris, Hachette. Frs. 3.
Cassot, C., Honorée. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Caze, R., Dans l'intimité. Paris, Tresse. Frs. 3,50.
Condillac, Jeanne de, Régénérée. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Courteline, G., Les Gaietés de l'Escadron. Paris, Marpon et Flammarion Frs. 5.
Danay, H., Les Deux amours de René. Paris, Ollendoff. Frs. 3,50.
Daryl, Ph., La Vie partout. Wassili Samarin. Paris, Hetzel. Frs. 3.
Delaville, C., La Femme jaune. Paris, Librairie des Bibliophiles. Frs. 3,50.
Delpit, A., Mademoiselle de Bressier. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Du Boisgobey, F., Porte close. 2 vol. Paris, Plon. Frs. 7.
Du Vallon, G., Le Mari de Simone. Paris, F. Didot. Frs. 2,50.
Ennery, A. d', Martyre! Paris, Rouff. Frs. 3,50.
Feuillet, O., La Morte. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Fischbach, G., Au hasard de la plume. Chroniques et causeries. (Strasbourg.) Paris, Fischbacher. Frs. 3.
Fulber, F., L'Échéance. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Galdos, D. B. Perez, Doña Perfecta. Traduit par Julien Lugol. Paris, Giraud. Frs. 3,50.
Gastyne, J. de, Le Secret de Daniel. Paris, Dentu. Frs. 3.
Gay, J. B., Frère et Sœur. Histoire d'hier. Paris, Haton. Frs. 3.
Gerard, A., Poésies (1861-1885). Paris, Fischbacher. Frs. 2,50.
Gerfaut, Ph., Pensées d'un sceptique. Paris, Ollendorff. Frs. 4.
Girette, M., Johannès fils de Johannès. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Glouvet, J. de, Le Père. Paris, Havard. Frs. 3,50.
Goethe, Hermann et Dorothée. Traduit de l'allemand par L. Boré. Paris, Perrin. Fr. 1.
Grandfort, M. de, Confessions féminines. Illustrations de F. Fau. Paris, Monnier. Frs. 3,50.

Gréville, H., Cléopâtre. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Grosclaude, Les Gaietés de l'année. Illustrées par Caran d'Ache. Paris, Laurent. Frs. 3,50.
Guilbaud, T., Patrie. Espérances et Souvenirs. Paris, Cerf. Frs. 3,50.
Houssaye, A., La Comédie au coin du feu. 2e édition. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Icres, F., Le Justicier (Mœurs pyrénéennes). Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.
Lalaing, S. de, Mademoiselle Bréval. Paris, F. Didot. Frs. 2,50.
La Landelle, G. de, Sans-Peur, le Corsaire. Paris, Haton. Frs. 4.
Lange, F. de, Fleurs d'automne. Poésies diverses. Paris, Ghio. Frs. 2.
Lapointe, A., L'Enjôleuse. Paris, Dentu. Frs. 3.
Lepelletier, E., Les Morts heureuses. Paris, Tresse. Frs. 3,50.
Leroy-St-Aubert, Amour mort. Variations tristes. (Vers.) Paris, Ghio Fr. 1.
Lesclide, R., Contes extra-galants. Paris, Dentu. Frs. 6.
Luska, S., C'était écrit! Paris, Decaux. Frs. 3.
Mahalin, P., Mesdames de Cœur-Volant. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Mairet, J., Une Folie. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Malot, H., Baccara. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Marchand, A., Les Poètes lyriques de l'Autriche. Nouvelles études biographiques et littéraires. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Mari, le, d'Ianthe. Imité de l'anglais par Mme B. Neulliès. Paris, F. Didot. Frs. 2,50.
Maupassant, G. de, Toine. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 5.
Mendès, C., Les Trois chansons: la Chanson qui rit, la chanson qui pleure, la chanson qui rêve. Paris, Frinzine. Frs. 3,50.
Mendès, C., Toutes-les-Amoureuses. Paris, Dentu. Frs. 3.
Merlet, Ch., Le Monologue. Paris, P. Robert. Fr. 1.
Mie d'Aghonne, Les Amours d'une femme honnête. Paris, Dentu. Frs. 3.
Morin, L., Histoires d'autrefois. Le Cabaret du Puits-sans-Vin. Paris, Decaux. Frs. 5.
Mouchot, L., Les Plaies et les Baumes. Lise consolatrice. (Vers.) Paris, Ghio. Frs. 2.
Muller, E., Nizelle, souvenirs d'un orphelin. Paris, Hennuyer. Frs. 3,50.
Nervo, le baron de, Notes d'album. 1886. Paris, C. Lévy. Frs. 3.
Pagès, A., Grondache et Ce. (Articles de piété.) Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.
Pailleron, E., Discours académiques. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Péladan, J., La Décadence latine. Ethopée II. Curieuse! Paris, Laurent. Frs. 3,50.
Pont-Jest, R. de, Sang-Maudit. La Comtesse Iwacheff. Paris, Dentu. Frs. 3.
Richepin, J., La Mer (Poésies). Paris, Dreyfous. Frs. 20.
Rod, E., Tatiana Leïlof. Roman parisien. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Rostand, E., Les Sentiers unis (Poésies). Paris, Hachette. Frs. 3.
Sand, M., La Fille du Singe. (Roman humoristique.) Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Scholl, A., Les Fables de La Fontaine, filtrées. Illustrations de E. Grivaz. Paris, Dentu. Frs. 10.
Schubin, Ossip, L'Honneur. Roman traduit de l'allemand par R. Armand. Paris, Hachette. Frs. 1,25.
Sfenosa, A cœur ouvert (Poésies). Paris, Ghio. Fr. 1.
Soubies, A., et Ch. Malherbe, L'Œuvre dramatique de Richard Wagner. Paris, Fischbacher. Frs. 4.

Stolz, Mme de, Diamant, bronce et or. Paris, Haton. Frs. 3.

Tcheng-Ki-Tong, le général, Les Chinois peints par eux-mêmes. Le Théâtre des Chinois. Étude de mœurs comparées. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Vast-Ricouard, Le Diable à quatre. Roman parisien, précédé d'un chapitre par A. Belot. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Zénon-Fière, Le Livre des âmes (Poésies). Paris, Lemerre. Frs. 3.

Aron, J., Les Deux républiques sœurs: France et États-Unis. Grant. Bancroft, Bismarck. Textes français et anglais. Paris, C. Lévy. Frs. 3.

Audebrand, Ph., Nos Révolutionnaires. Pages d'histoire contemporaine. 1830-1880. Paris, Frinzine. Frs. 7,50.

Aumale, le duc d', Histoire des princes de Condé pendant les XVIe et XVIIe siècles. Tomes III et IV. Avec 2 portraits. 2 vol. Paris, C. Lévy. Frs. 15.

Barbou, A., La Vie de Victor Hugo (Victor Hugo et son temps). Édition illustrée de nombreux dessins inédits et des dessins de V. Hugo, gravés par Méaulle. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 6,50.

Biré, E., Victor de Laprade, sa vie et ses œuvres. Paris, Perrin. Frs. 3,50.

Bouché-Leclerq, A., Manuel des institutions romaines. Paris, Hachette. Frs. 15.

Bourdais, P., Le Berceau de l'humanité. Paris, Leroux. Frs. 3.

Bourde, P., Le Patriote. 3e édition. Paris, Hachette. Frs. 1,25.

Bourelly, J., Cromwell et Mazarin. Deux campagnes de Turenne en Flandre. La Bataille des Dunes. Avec 2 planches. Paris, Perrin. Frs. 4.

Chuquet, A., La Première invasion prussienne (11 août-2 septembre 1792). Paris, Cerf. Frs. 3,50.

Creux, J. H., Pitt et Frédéric-Guillaume II. L'Angleterre et la Prusse devant la question d'Orient en 1790 et 1791. Paris, Perrin. Frs. 3.

Daniel, A., L'Année politique 1885. 12e année. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Du Camp, M., La Charité privée à Paris. 2e éd. Paris, Hachette. Frs. 3,50.

Eze, G. d', et A. Marcel, Histoire de la coiffure des femmes en France. Aves 242 gravures par J. Rocault. Paris, Ollendorff, Frs. 3,50.

Fabre, E., Biographies et Récits maritimes. Voyages et Combats. 2e série: Le Contre-amiral Bouvet. Nos Corsaires. Paris, Berger-Levrault. Frs. 7,50.

Fidus, Souvenirs d'un impérialiste. Journal de dix ans. Tome II. Paris, Fetscherin et Chuit. Frs. 3,50.

Forneron, H., Louise de Kéroualle, duchesse de Portsmouth, 1649-1734. Avec portrait d'après P. Lely. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Gagnière, A., La Reine Marie-Caroline de Naples (Lady Hamilton et Nelson), d'après des documents nouveaux. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Germain, H., Discours parlementaires sur les finances. 2 vol. Paris, Guillaumin. Frs. 15.

Grasset-Morel, Les Bonnier, ou Une famille de financiers au XVIIIe siècle. Paris, Dentu. Frs. 5.

Houssaye, Arsène, Les Grandes dames. Édition définitive. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Houssaye, Henry, Les Hommes et les idées. Paris, C. Lévy, Frs. 3,50.

Imbert de Saint-Amand, Les Femmes des Tuileries: Marie-Louise, l'Ile d'Elbe et les Cent jours. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Legouvé, E., Soixante ans de souvenirs. Première partie: Ma jeunesse. Paris, Hetzel. Frs. 7,50.

Lévrier, A., Histoire des Deux-Sèvres. (Niort.) Paris, E. Lechevalier. Frs. 3.

Michel, Louise, Mémoires, écrits par elle-même. T. I. Paris, Roy. Frs. 3,50,

Mignaty, M. A., Catherine de Sienne, sa vie et son rôle dans l'Italie du XIVe siècle. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.

Montluc, Les Guerres d'Italie. Texte établi par A. Baudrillart. Paris, Librairie de la Société bibliographique. Frs. 3.

Moreau, Ch., Une Mystique révolutionnaire, Suzette Labrousse, d'après ses manuscrits et des documents officiels de son époque. Paris, F. Didot. Frs. 6.

Mougeolle, P., Les Problèmes de l'Histoire. Relation des faits dans l'espace et dans le temps, etc. Préface par Yves Guyot. Paris, Reinwald. Frs. 5.

Moussoir, G., Six mois au Mont-Valérien. 1870-1871. Paris, Cerf. Frs. 3.

Nourrisson, Trois révolutionnaires: Turgot, Necker, Bailly. 2e édition. Paris, Perrin. Frs. 3,50.

Prioux, A., Les Russes dans l'Asie centrale. La Dernière campagne de Skobelev. Avec carte. Paris, Baudoin. Frs. 4,50.

Ribeyre, F., La Nouvelle Chambre (1885—1889). Biographie des 584 députés. Paris, Dentu. Frs. 4.

Thureau-Dangin, P., Histoire de la monarchie de Juillet. Tome III. Paris, Plon. Frs. 8.

Vasili, le comte Paul, La Société de Madrid. Édition augmentée de lettres inédites. Paris, Aux bureaux de la Nouvelle Revue. Frs. 6.

Bigot, Ch., Grèce, Turquie, Le Danube. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Champion, P., Le Canada. Avec une carte. Paris, Libraire de la Société bibliographique. Fr. 1.

Francus, le D., Voyage au pays helvien. (Privas.) Paris, E. Lechavalier. Frs. 3,50.

Javelle, E., Souvenirs d'un alpiniste. Avec une notice biographique et littéraire, par Eug. Rambert. (Lausanne) Paris, Fischbacher. Frs. 4.

Narjoux, F., En Angleterre. Angleterre, Écosse, (les Orcades, les Hébrides,) Irlande. Le pays. Les habitants. La vie intérieure. Paris, Plon. Frs. 5.

Rousset, Léon, A travers la Chine. Paris, Hachette. Frs. 4.

Simon, G., Voyage en Abyssinie et chez les Galles-Raïas. L'Éthiopie, ses mœurs, ses traditions, le Négouss Johannès, les églises monolithes de Lalibéla. Paris, Challamel. Frs. 10.

Vaujany, H. de, Description de l'Égypte (2e partie). Alexandrie et la Basse-Égypte. Paris, Plon. Frs. 4.

Binet, A., La Psychologie du raisonnement. Recherches expérimentales par l'hypnotisme. Paris, Alcan. Frs. 2,50.

Bourquin, A., Le Panthéisme dans les Védas. Exposition et critique du panthéisme védique et du panthéisme en général. Paris, Fischbacher. Frs 6.

Burckhardt, G. E., et R. Grundemann, Les Missions évangéliques depuis leur origine jusqu'à nos jours. Asie. Avec 4 cartes. Traduit de l'allemand. (Lausanne) Paris, Fischbacher. Frs. 6.

Franck, Ad., Philosophie du droit civil. Paris, Alcan. Frs. 5.

Imitation de Jésus-Christ. Traduction nouvelle par M. N. de Wailly. Paris, Champion. Frs. 5.

Jouet, P., De l'Idée religieuse et du laïcisme dans le monde. Le Patriarche. Genèse de la famille. 2 vol. Paris, Dentu. Frs. 12.

Litterarische und Personalnachrichten.

Am 17. März starb im 72. Lebensjahre zu Monte-Carlo der berühmte Verleger Jules Hetzel, als Schriftsteller bekannt unter dem Pseudonym P. J. Stahl (cf. Franco-Gallia II, pg. 31).

Nachtrag zu dem Vorlesungs-Verzeichnis.

Graz. Schuchardt, Erklärung von Calderon's La dama duende; Romanische Übungen.

Halle. Suchier, Historische Grammatik der französischen Sprache; Übungen des romanischen Seminars. — Elze, Geschichte der englischen Litteratur von der Restauration bis zum Ende des 18. Jahrhunderts; Übungen im Englischen Seminar. — Gering, Elemente der angelsächsischen Sprache; Geschichte der angelsächsischen Litteratur. — Aue, Erklärung von Shakespeare's King Richard III.; Übersetzung von Hauff's Lichtenstein ins Englische; Englisches Seminar. — Wardenburg, Die Syntax der französischen Pronomen; Übersetzung von Schiller's Der Neffe als Onkel ins Französische; Romanisches Seminar.

Innsbruck. Demattio, Altfranzösische Übungen; Storia della letteratura italiana nel secolo XIV.; Esercizii sulla sintassi italiana; Übersetzungsübungen aus dem Deutschen ins Italienische. — Zingerle, Esercizii di traduzione e di conversazione (Lessing's Hamburgische Dramaturgie; Maffei, Merope).

Zürich. Breitinger, Stücke aus Swift's Gulliver; La vie publique en Angleterre I; Société et littérature du second empire. IV; Cours français; Franceschi's Florentiner Gespräche (Città e campagna) übersetzt und erklärt; Italienische Übungen zur Syntax. — Ulrich, Provenzalische Grammatik und Lektüre; Rolandslied in Verbindung mit litterarhistorischen Übungen; Historische Syntax der französischen Sprache I; Histoire de la littérature française depuis 1300 jusqu'à 1550; Altitalienische Übungen. — Ziesing, La renaissance en France: Rabelais. II; Le romantisme en France: Les origines.

Abgeschlossen am 25. März 1886.

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Krefsner, Cassel, Kölnische Allee 87, zu senden. An dieselbe Adresse sind Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, dafs alle neuen die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Anzeigen.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Cassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel.

III. Jahrg. Heft 6. Juni 1886.

Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

Dr. Adolf Krefsner

in Cassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester Mk. 4.

Inhalt.

Trancher.

Littré führt in seinem Dictionnaire (1863) trancher bekanntlich auf truncare zurück; als Beweis für diese Ansicht bringt er hauptsächlich die Form troncher bei, welche allerdings, da sie im Reim mit broncher steht, nicht bezweifelt werden kann.

Seine Auseinandersetzung hat, so weit ich es übersehe, die meisten unsrer Sprachforscher nicht überführt. In dem Etymologischen Wörterbuch der romanischen Sprachen von Diez (1878) heifst es S. 328 unter trinciare: „truncare, transcindere, transsecare sind formell nicht damit (d. h. mit trancher) zu einigen. — Neuerlich hat Langensiepen in Herrig's Archiv XXV auf interimere, interimicare (ein Zeitwort, bemerke ich dazu, das gar nicht vorkommt und lediglich für diese Etymologie erst erfunden ist) als ein mögliches etymon hingewiesen, womit freilich der Begriff des Schneidens nicht gewahrt ist; aber vielleicht war brechen, zerstören der Hauptbegriff. Näher noch läge das vorhandene internecare, dessen sich Prudentius in der Bedeutung von zu grunde richten bedient; prov. entrencar, welches daraus entstanden sein könnte, kommt vor: entrencar lo cim den Wipfel

brechen oder zerstören vergleicht sich dem lat. culmum internecare sehr wohl."

Sachs weifs sich nicht zu entscheiden; er fügt dem französischen Zeitwort hinzu: lat. truncare, interimere und läfst somit dem Benutzer seines Lexikons die beliebige Auswahl zwischen diesen beiden Ableitungen.

Bei Prudentius heifst es in der Praefatio zur Apotheosis 49. 50 (Obbarius S. 53):

Ne forte culmum fibra inanis spiceum
Simul revulsa internecet.

d. h. damit nicht etwa das Ausreifsen eines unnützen Grasstengels gleichzeitig auch das Absterben eines Ährenhalms herbeiführe. Wie die durch Ausgäten des Unkrauts veranlafste Schädigung der Wurzel eines Getreidehalms mit dem Einknicken des Wipfels (oder der Krone) eines Baums in Vergleich gestellt werden könne, ist schlechterdings nicht ersichtlich. Diez kann schwerlich die Stelle eingesehen, er mufs sich mit der Anführung der Redensart in irgend einem Lexikon begnügt haben.

Überhaupt, wo necare und perimere (interimere selbst kommt zufällig, so viel ich weifs, in Verbindung mit planta nicht vor) in bezug auf Pflanzen gesagt werden, ist niemals von dem Zerreifsen, von dem gewaltsamen Auseinandertrennen derselben, immer nur von dem durch irgend welche Ursache bewirkten allmählichen Ausgehen, Verwelken oder Verfaulen derselben die Rede. So bei Columella II, 4 Radices herbarum vomere perruptae necantur; Plinius, Hist. nat. XXXI, 4, 29 Salsi imbres necant frumenta, XVII, 12, 18 Necat gramina pinus; Columella II, 11 Ne alterius generis herba invalidam Medicam (herbam) perimat, etc. Vom Absicheln der Stoppeln brauchten die Alten tondere stipulam, Verg. Georg. I, 289; häufig brannten sie dieselben zur Düngung der Felder ab; so sagt derselbe Dichter Georg. I, 84

Atque levem stipulam crepitantibus urere flammis.

Nirgends werden die von den deutschen Etymologen für trancher herangezogenen Verba in einem Sinne gebraucht, der an brechen oder gar schneiden nur im entferntesten erinnerte.

Hierdurch ist für die Heranziehung von interimere oder internecare als Stammwort von trancher die Bedeutung völlig abgewiesen; es bleibt demnach nur noch die Buchstabenähnlichkeit.

Nun ist es jedoch äufserst mifslich, den blofsen Silbenbefund ohne jede Rücksicht auf den Sinn zur Begründung einer Etymologie zu machen. Auf diese Weise könnte jemand auf den Ein-

fall geraten, wie aimer von amare, so traîner von tranare herleiten zu wollen; für den Circumflex würde er ohnehin die Länge des a im lateinischen Zeitwort anführen können.

Aber ist denn das Buchstabeninventar für die Annahme der Abstammung des französischen trancher sei es aus interimicare oder aus internecare so einleuchtend?

Neben dem auch „vorkommenden“ entrencar ist das eigentliche provenzalische Zeitwort, welches dem französischen trancher entspricht, trencar, auch trenchar (s. Diez); es ist gar nicht abzusehen, wie die Anfangssilbe en, wenn organisch, von dem Worte losgetrennt sein sollte; vielmehr ist entrencar als eine Zusammensetzung des ursprünglichen trencar anzusehen. Dann schwindet aber jede Möglichkeit, für jenes entweder interimicare oder internecare in Betracht zu nehmen.

Was spricht gegen truncare als Grundlage von trancher?

In erster Linie, daſs unzweifelhaft aus demselben schon, und ganz regelmäſsig in Form und Sinn, tronquer gebildet worden ist.

Aber wie es in einzelnen wenigen Fällen vorkommt, daſs aus zwei lateinischen Wörtern ein einziges französisches entstanden ist, louer loben aus laudare, louer mieten oder vermieten aus locare, so sind ungleich häufiger die Beispiele zweier oder mehrerer verschiedener Wortformen, welche einen und denselben Ursprung haben. So Aix und eaux aus aquae, bien aimé und très amé, côte und côté; auffallende Verschiedenheit zeigen, trotz des gleichen Urworts, escouade, escadre, escadron; stable, stabilité, établir; échelle, escalier, escale; fleur, floraison, effleurir, efflorescent und mit verschiedener Bedeutung effleurer; der ganz verschiedene Sinn hat auch in défleurir und déflorer zwei verschiedene Wörter hervorgerufen, eben so in dégoûter und déguster. Dasselbe könnte mithin in tronquer und trancher der Fall gewesen sein.

In zweiter Linie wird der Vokal von trancher gegen seine Herkunft von truncare ins Feld geführt.

Und hier muſs ich denn zuerst daran erinnern, daſs im Altfranzösischen jenes Zeitwort trenchier (s. Diez) lautete. Die Orthographie *an* ist in demselben erst ziemlich spät an die Stelle von *en* getreten; das Dictionnaire royal des Jesuiten Pomai von 1740 verzeichnet noch trenchant, trencher etc., aber nur mit Verweis auf das längst üblich gewordene tranchant, trancher etc. Im Englischen hat sich to retrench so erhalten. Zwischen *an* und *en* schwankte man überhaupt lange in vielen Wörtern: Abel Matthieu empfiehlt noch in seinem Devis de la langue française

1572 (s. Lamprecht im Programm des grauen Klosters Berlin 1875, S. 12) aprandre (statt apprendre), commancer und anderes der Art.

Wir haben es also hier mit der Silbe en, nicht mit an, zu thun.

Nun giebt es allerdings wohl kaum ein Beispiel, in dem nicht vor n oder m mit einem andern Konsonanten aus dem lateinischen u im Französischen ein o geworden wäre. Brindes aus Brundusium kann nicht eingewendet werden, weil es aus dem italienischen Brindisi entlehnt ist.

Wohl aber ist innerhalb des Lateinischen selbst der Übergang von u in e sehr gewöhnlich. Aus dem ursprünglichen faciundus ist im Lauf der Zeit faciendus geworden, oriundus als Adjektiv ist neben dem Particip oriendus immer im Gebrauch geblieben; während man schon allgemein mit einem e repetendus sagte, behielt man das u immer in der Formel repetundarum accusare, de repetundis postulare. Wegen der Verschiebung des Accents wurde aus juro dejero und pejero neben perjurus.

Es ist daher sehr wohl denkbar, daſs in der gewöhnlichen Sprache, besonders der Provinzen, wenn nicht im Substantiv truncus selbst, doch in den Ableitungen mit Tonversetzung wenigstens in der Mehrzahl der Formen, wie im Zeitwort, neben truncare auch trencare gesprochen wurde.

Damit erklärt sich von selbst das provenzalische und catalonische trencar und das altfranzösische trenchier, so wie neben diesem bei etwas abweichender Bedeutung die gleichzeitige Entstehung von tronquer aus dem gleichfalls üblich gebliebenen truncare; im Italienischen muſste man dagegen aus dem allein beibehaltenen truncare in der dort gewöhnlichen Weise trinciare machen. Umgekehrt führen trencar und trenchier unwiderstehlich auf jenes plattlateinische trencare zurück; denn *en* bleibt bei dem Übergang aus dem Lateinischen ins Französische unverändert: aus dens wird dent, aus rara mente rarement.

Aus dem Schwanken zwischen truncare und trencare erklärt sich ferner auch das von Littré beigebrachte troncher für trencher oder trancher.

Entrencar kommt danach von intruncare oder intrencare, wie retrancher und to retrench von retruncare oder retrencare, obgleich sich im mittelalterlichen Latein die beiden Wörter nicht vorfinden.

Was Littré noch nicht gelungen war, glaube ich durch diese seinen knappen Nachweis ergänzende und vervollständigende

Auseinandersetzung erreicht zu haben: ich darf hoffen, dadurch die abenteuerliche Ableitung des trancher von interimere oder internecare fortan und für immer aus den etymologischen Wörterbüchern verbannt zu sehen.

Berlin. H. J. Heller.

I. Philologie.

P. Tjaden, Untersuchungen über die Poetik Rutebeufs. Marburger Inauguraldissertation, 1885. 73 S. 8°.

Rustebuef hat bis jetzt — trotz des gewaltigen Stromes neuphilologischer Dissertationen — nicht die gebührende Berücksichtigung gefunden. Und doch mufs jeder, der sich je mit ihm beschäftigt hat, anerkennen, dafs er den bedeutendsten und vielseitigsten Dichtern der altfranzösischen Litteratur beizuzählen ist, er, der mit kühnen Strichen den Klerus, den Ritterstand, das Bürgertum kritisiert, der die grofsen Ereignisse des 13. Jahrhunderts poetisch feiert und mit ungewöhnlichem Mut für reformatorische Gedanken eintritt, der, der Mode gehorchend, allegorische Gedichte und Heiligenlegenden resp. Miracle-Spiele verfertigt, der in frommen Liedern die Mutter Gottes feiert, der endlich aber auch das cynische Lachen des Fableldichters aufweist — und dies alles in einer Sprache, der es an Gewandtheit durchaus nicht fehlt, und die uns einen ziemlich hohen Begriff von seiner poetischen Mache giebt. Die vorliegende Abhandlung beschäftigt sich mit der Poetik (nicht etwa Metrik) Rustebuef's; der Verfasser betrachtet 1) die Vergleichungen, 2) die Metaphern, 3) die bildlichen Anspielungen, 4) Metonymien, 5) Sprüche und Sprichwörter. Wir erkennen mit Vergnügen an, dafs die Arbeit zu den besten und sorgfältigsten ihrer Art gehört, dafs sie auf gründlichem Studium des Dichters beruht und einen emsigen Sammelfleifs dokumentiert; man bekommt durch sie einen tiefen Einblick in die Werkstatt des Dichters und wird — wenn man dies noch nicht gewufst hat — zu dem Geständnis genötigt, dafs die altfranzösische Poesie doch nicht so kunstlos und schmucklos ist, wie gewisse Leute sie hinzustellen belieben.

O. Josupeit, Französisches Unterrichtswerk für Gymnasien und Realgymnasien. I. Teil. Französische Schulgrammatik. 84 S. 8°.

II. Teil. Elementarbuch für Quinta u. Quarta. 97 S. 8°. III. Teil. Lesebuch für Untertertia und Übungsbuch für Tertia und Secunda. 132 S. 8°. Berlin 1885, Grote.

Es ist nunmehr die 26. Grammatik, die in der Franco-Gallia seit ihrem Bestehen besprochen wird, es kommt mithin auf jeden Monat eine neue, und jede behauptet, den allein richtigen Weg zu weisen und den Schüler am kürzesten und bequemsten zum Ziele zu führen. Dafs dem nicht so ist, beweist eben der Umstand, dafs kaum vier Wochen hernach ein anderer Grammatiker auftritt, das Werk seiner Vorgänger in Trümmer schlägt und sich wohlgefällig auf die Ruinen hinpflanzt, bis er dann seinerseits wieder gestürzt wird. Das Spiel ist für einen ruhigen Zuschauer wahrhaft belustigend. — Auch Josupeit's Unterrichtswerk dürfte bald wieder im Strome der Grammatiken verschwinden, trotz seiner Vorzüge, die der Verfasser selbst in den Vorreden preist, und die, was den I. Teil anbetrifft, bestehen 1) in der Kürze und Faſslichkeit der Regeln, mit Aussonderung alles Nebensächlichen, 2) in der wissenschaftlichen Anordnung, wonach die Grammatik als Lehre vom Laut, vom Wort, vom Satz dargestellt wird. Nun, nach diesen Zielen haben schon Dutzende von anderen Grammatiken getrachtet und haben es auch so ziemlich erreicht; freilich, in so beschnittener Form wie hier haben wir die französische Grammatik noch nicht gefunden, und dem Lehrer dürfte, wenn er Josupeit benutzt, noch eine Menge zu thun übrig bleiben, um die einzelnen sprachlichen Erscheinungen klar zu machen und richtig zu stellen. Um nur ein Beispiel anzuführen, wie schädlich allzu grofse Kürze wirken kann, wollen wir die Regel 58, über die Bildung des féminin der Adjektiva, herausgreifen; Verf. sagt: Bei allen anderen Adjektiven (als denen mit einer Endung) bildet man das fém., indem man an das masc. ein stummes e hängt: grand, -e; étranger, étrangère; complet, complète; pareil, -eille; heureux, -euse; doux, -ce; neuf, neuve; faux, fausse; blanc, blanche; long, longue. Trotz des fetten Druckes dürfte die Sache dem Schüler nicht klar sein; wird ihm nur das Beispiel complet, complète gegeben, so wird er natürlich muet muète bilden und ebenso falsch caduc caduche nach Analogie von blanc blanche; malin, favori, gras, épais, aigu, das fém. der Wörter auf eur u. a. fehlen gänzlich. Auch Ref. ist für möglichst kurze, prägnante Regeln, aber hier dürfte in der Knappheit doch zu viel geleistet werden. — Recht hübsch sind andererseits die Pronomina behandelt, ein Gegenstand, der bei

Ploetz zu grofse Ausdehnung gefunden hat (nur dürfte zu fragen sein, ob Verf. quelque und chaque nicht als unbestimmte Pronomina ansieht, zumal er in seinem Verzeichnis chacun und quelqu'un aufzählt); auch der syntaktische Teil verdient Anerkennung, wenngleich man da eine ziemlich starke Desideratenliste aufstellen könnte. Aber nach der neuen Methode, der der Verf. anhängt, und die, falls sie richtig gehandhabt wird, auch unsere Billigung hat, soll die Lektüre in den Mittelpunkt des Unterrichts treten, und die Grammatik sich an sie anschliefsen; es ist also jedem Lehrer überlassen, nach Gutdünken das ihm gebotene grammatische Gerippe auszufüllen. — Einige Ungenauigkeiten sind zu rügen; pg. 19 heifst es: Die Endungen des imparfait du subj. sind -e -es -e -ions -iez -ent, also ebenso wie im présent; demnach hiefse es also qu'il fusse? Solche Nachlässigkeit dürfte in einem Schulbuche doch nicht passieren. § 37 ist unklar ausgedrückt; fällt denn etwa Dauer und Vollendung nicht unter den Begriff Zeit? Eine andere Flüchtigkeit findet sich in demselben §: das erste Futur wird im Konjunktiv durch das Präsens und Imperfectum ersetzt, statt: ...... und das Conditionnel durch das Imperfectum ersetzt. In dem Verzeichnis der unregelmäfsigen Verben sind aus pädagogischen Gründen (welchen?) u. a. fortgelassen cueillir, bouillir, gésir, asservir, coudre, moudre, cuire, répartir, Verben, die doch wohl so oft vorkommen, dafs sie eine Stelle in der Schulgrammatik beanspruchen können. Druckfehler: § 105 apprendons statt apprendrons; § 116 mufs die Ergänzung lauten ne peuvent travailler, cf. § 146. Übrigens macht sich der Einflufs der Plœtz'schen Grammatik recht oft geltend, besonders bei der Annahme von vier Konjugationen (auf er ir oir re) und bei der Aufstellung derjenigen Klassen von Verben, welche den subjonctif nach sich haben. Als eine Neuerung dagegen ist der Anhang zu bezeichnen, der ein Verzeichnis derjenigen französischen Wörter enthält, welche von dem Schüler bekannten lateinischen Wortstämmen hergeleitet werden. Es soll vor allen Dingen zur Erweiterung und Befestigung des Vokabelschatzes dienen; später können auch die Gesetze, welche bei dem Übergang aus dem Lateinischen gewaltet haben, daran klar gemacht werden. Diesem Verfahren glauben wir unsere Billigung nicht versagen zu dürfen, da in ihm der Keim zu einer guten, wissenschaftlichen Schulung in der Etymologie enthalten ist; doch würde der Verfasser gut gethan haben, mittellateinische Wörter, z. B. batuere, caballus, die dem Latein lernenden Schüler

nicht geläufig zu werden brauchen, fortzulassen; dann aber wäre auch eine bessere logische Anordnung der abgeleiteten Vokabeln am Platze gewesen; z. B. sagt er: *rota*—rotation, rôder, rouer, roue, rouler, roulette, arronder, arrondissement, statt roue, rouer, rouler, roulette, rôder, rotation, arronder, arrondissement, oder *trahere* — train, traire, traîner, abstrait, contract, entraîner, extrait, portrait, soustraire, statt traire, abstrait, attrait, extrait, portrait, soustraire, train, traîner, entraîner, contract. Zu verwundern ist, dafs der Verfasser, der durch dieses Verzeichnis zeigt, dafs er dem Verständnis der Entstehung des Französischen eine Bahn brechen will, die Etymologie in der Grammatik gänzlich vernachlässigt und zu den alten, trivialen Ableitungsregeln seine Zuflucht nimmt. Da er nur für Gymnasien schreibt (denn abgesehen davon, dafs er nur die lateinische Terminologie anwendet: an einer Stelle wird der griechische Accusativ des inneren Objekts als Gegenstück zu coûter cher, parler français etc., erwähnt, wohl nicht ganz übereinstimmend, falls Verf. unter Acc. des inneren Objekts Ausdrücke wie *μαχὴν μάχεσθαι* versteht), so wäre ein Zurückgehen auf das Lateinische wohl angebracht gewesen. Der Vollständigkeit halber sei noch bemerkt, dafs die Lautphysiologie keine Berücksichtigung gefunden hat, und darin hat Verf. recht gethan.

Einen bessern Eindruck als die Schulgrammatik macht das Elementarbuch (Pensum für Quinta und Quarta), das wohl empfohlen werden kann. Mit Recht führt Verf. möglichst bald in die regelmäfsige Konjugation und in den Gebrauch der Personalpronomina ein (bei Ploetz bekanntlich zu lange verschoben) und baut auf diesen Grundlagen die Grammatik nach und nach auf, wobei ziemlich genau ein Fortschritt vom Leichteren zum Schwereren beobachtet wird. Französische und deutsche Beispiele dienen zur Einübung. In der Quarta soll dann sofort mit der Lektüre begonnen werden, und der Verf. hat zu diesem Zweck eine den Schüler gewifs fesselnde Erzählung, eine Robinsonade, gewählt, welche, richtig behandelt, zur Befestigung der Grammatik und zur Erwerbung eines Vokabelschatzes nicht wenig beitragen dürfte. Einzelne Sätze zur Einübung der bis dahin vorgekommenen unregelmäfsigen Verben machen den Beschlufs. Die Fortsetzung zu diesen Übungen bildet der III. Teil des Unterrichtswerkes, das Lesebuch für Untertertia, ein Stück aus Ségur und zwei aus Galland's Mille et une nuits enthaltend, sowie das Übungsbuch für Tertia und Secunda, welches zum Übersetzen

ins Französische eingerichtete Stücke bietet (nach Michaud, Ségur, Galland, Florian, Voltaire, Souvestre) nebst einigen Briefen — eine Auswahl, die an und für sich und in ihrer Bearbeitung sich des Beifalls jedes Schulmanns erfreuen möchte.

Cassel. A. Krefsner.

Dumas, Histoire de Napoléon (de 1769 à 1814). Herausgegeben von **Friedr. Augustiny.** Berlin 1886, Friedberg & Mode. 139 S. kl. 8°. M. 1. Wörterbuch sep. M. 0,20.

Der Name Dumas auf einem Schulbuch möchte im ersten Augenblick befremden. Denkt man doch zunächst an den Fabrikanten der endlosen Mousquetaires und des Monte-Christo, die vor einem Menschenalter wohl jeder heranwachsende Jüngling mit Gier verschlang, an den fruchtbaren Produzenten einer Leihbibliothek von etwa einem halben Tausend Bände. Indes hat Dumas auch in der ernsteren Litteratur seine Rolle gespielt: ist er doch mit Hugo und Vitet der Hauptvertreter des historischen Tendenzdramas, hat doch sein „Antony" die Leidenschaften Jungfrankreichs ebenso mächtig erregt, wie René und Hernani.

Auch als Historiker hat der vielseitige Mann sich versucht. Auf wissenschaftliche Selbständigkeit macht natürlich seine „Histoire de Napoléon" keinen Anspruch. Sie enthält eine klar ausgeführte, lebendig geschriebene Skizze des Lebens des gewaltigen Schlachtenkaisers, die bei allem patriotischen Schwung doch niemals den Gegner verletzt. Darum gehört in einzelnen Teilen Norddeutschlands das Büchlein seit 40 Jahren zum Repertoire der Schullektüre (vgl. die Ausgaben von Hoche, Hauschild, Goebel).

Der neue Herausgeber hat, um den Umfang des handlichen Bändchens nicht allzu stark anschwellen zu lassen, an mehreren Stellen Kürzungen vorgenommen. So ist z. B. der ägyptisch-syrische Feldzug, sowie derjenige von 1812 weggelassen. Ferner bricht die Ausgabe mit der Abdankung (1814) ab. Obschon die Rücksicht auf die Separatausgaben der betreffenden Abschnitte aus Thiers und Lanfrey, sowie auf Ségur's Histoire de la grande Armée auf den ersten Blick gerechtfertigt erscheint, so glaubt doch Ref., dafs das Gesamtbild unter diesen Kürzungen leidet. Ratsamer wäre gewesen, alles abzudrucken und zwei Bändchen zu edieren. Die Lücke pag. 123, wo von der Geburt des Königs von Rom plötzlich ein Sprung geschieht bis zum

18. Dez. 1812 wird bei der Klassenlektüre stets unangenehm empfunden werden.

Die Zuthaten des Herausgebers verdienen eher Anerkennung als die Textgestaltung. Die Einleitung ist recht ansprechend verfafst. Die Fufsnoten halten im ganzen das richtige Mafs inne, — das Buch wird auf der Mittelstufe zu lesen sein, spätestens in II^b. Die Synonymik würde man da leichten Herzens vermissen; Gründe dafür hat Dickmann im Prospekt der Renger'schen Schulbibliothek gebracht. Die sachlichen Noten dürften hin und wieder präziser sein: so ist für Schüler, die in der Revolutionsgeschichte nicht versiert sind, die Angabe, dafs der 9te Thermidor dem 27. Juli entspricht, kaum genügend. Bei der Note zu Bernadotte fehlt eine nähere Angabe über seine Carrière als Kriegsmann (37, 1): vom Advokatensohn rückt er sofort zum König Karl XIV. auf. Überhaupt wäre ein Namensverzeichnis sehr wünschenswert gewesen. Auch heifst es wohl die Pietät gegen den französischen Text zu weit treiben, wenn offenbare aus Ignoranz hervorgegangene Verketzerungen wie *Odenval* (= Odenwald, pag. 56) beibehalten sind. Die Anmerkung S. 75 zu *donner* = charger ist durch die Note zu S. 68 überflüssig gemacht.

Auffallend an dem gefälligen Büchlein ist die ungewöhnliche Anzahl allerdings unbedeutender Druckfehler: Ref. hat auf den ersten 80 Seiten 16 gezählt (15, 20, 22, 27, 35, 38, 58, 61, 62, 64, 68, 70, 80). Ungeachtet dieser Desiderien bezeichnet Augustiny's Ausgabe einen Fortschritt gegen die Goebel'sche.

Galland, Histoire de Sindbad le Marin. Herausg. von **H. Löwe.** Berlin 1886, Friedberg & Mode. IV, 79 S. kl. 8° M. 0,60; Wörterbuch sep. M. 0,20.

Ob Märchen und dergl. ein passender Lesestoff für Mittelklassen höherer Lehranstalten sind, möchte Ref. stark bezweifeln. Die Rücksicht auf die anderen Sprachfächer verbietet an Gymnasien geradezu einen derartigen Stoff. Man könnte indessen, wenn der Kommentar geschickt gearbeitet wäre, allenfalls über den seichten Inhalt hinweggehen. Dafs dies aber bei Löwe's Ausgabe nicht der Fall ist, zeigt ein Blick auf die ersten Seiten. Von dem reichlichen Dutzend Noten, mit denen im Anfang die Textseiten gesegnet sind, sind drei Viertel als überflüssig zu erklären, wenn man nicht den Kommentar zur Eselsbrücke degra-

dieren will. Welchen geistigen Gewinn hat z. B. der Lernende von der am Fuſse der Seite schlankweg angegebenen Übersetzung zu *sans tenir de route assurée* (4, 7), die er leicht von selbst findet? Man erwartet doch eher vom Kommentator eine Erklärung des von *sans* abhängigen Partitivus. Soll das lateinische *balaena* (2, 15), das kein Tertianer und selten ein Primaner kennt, etwa die Übersetzung von *la baleine* erleichtern? Geradezu Falsches lehrt 1, 7: im Satze *c'était la dernière . . . misères que d'être pauvre* soll *c'était que* das Subjekt, den nachgestellten Infinitiv h e r v o r h e b e n! — Weiter zu blättern, fehlte Ref. der Mut.

Das Wörterheft ist nur um ein Drittel kleiner als das Textbuch, weil der Herausgeber sich bemüſsigt gesehen hat, 16 Seiten Extemporalien aus dem Text des Sindbad (lies nach Löwe: Ssängdbadd!) drucken zu lassen, um ja dem überbürdeten Kollegen die Arbeit zu sparen.

Baden-Baden. Joseph Sarrazin.

Alphonse Daudet, Ausgewählte Erzählungen. Für den Schulgebrauch erklärt von **E. Gropp**. Leipzig 1886, Renger'sche Buchhandlung. XV. 91 S. 8°.

Émile Souvestre, Confessions d'un Ouvrier. Für den Schulgebrauch erklärt von **O. Josupeit.** Leipzig 1886, Renger'sche Buchhandlung. VIII. 107 S. 8°.

Es ist das Verdienst der Friedberg-Mode'schen Sammlung, zuerst Daudet in die Schule eingeführt zu haben (Lundehn's Ausgaben von Lettres de mon moulin und Contes du lundi), ein Verdienst, das in diesen Blättern gebührend gewürdigt worden ist (cf. II pg. 4, III pg. 121). Nun hat auch die rührige Renger'sche Buchhandlung in der Dickmann'schen Sammlung soeben ein Bändchen Daudet'scher Erzählungen herausgegeben, die zum Teil den Lettres de mon moulin, zum Teil den Contes du lundi, zum Teil Robert Helmont entnommen sind. Wie in seinen groſsen Romanen zeigt sich Daudet auch hier als Meister der Darstellung und Charakterzeichnung, und niemand dürfte es bereuen, seine Schüler mit dem liebenswürdigen Dichter bekannt gemacht zu haben, zumal der Herausgeber es verstanden hat, einen Strauſs von solchen Erzählungen zu binden, die den Leser bald nach Paris, bald nach der Provence, bald nach Algier, bald nach Korsika versetzen und so ein farbenreiches, unterhaltendes und belehrendes Bild vor

seinen Augen entrollen. Eine längere Biographie Daudet's sowie ein ihm gewidmetes Gedicht des Schweizers Godet sind den Geschichten vorgedruckt. Die Noten am Ende des Buches und unter dem Text halten sich, wie bei den übrigen Bändchen der Sammlung, in den von gesunder Pädagogik vorgeschriebenen Grenzen und machen den Eindruck wohlbedachter, sorgfältiger Arbeit (46, 7 mettre Cayenne au bout de Sartory heifst nicht: Cayenne nach Sartory verlegen (?), sondern einen, der im Staatsgefängnis Sartory sitzt, schliefslich nach Cayenne deportieren). — Bietet dieses Bändchen Daudet nun eine nicht unpassende Lektüre für Secunda, so möchten Souvestre's Confessions d'un Ouvrier eine solche für Obertertia abgeben. Das Werk eignet sich wohl, wie der Herausgeber mit Recht hervorhebt, am meisten von Souvestre's Schriften für die Schule; es findet sich in ihm durchweg der wahre und ungekünstelte Ausdruck edler Gefühle und besonders das Streben, den Wahn zu bekämpfen, dafs äufsere Glücksgüter das wahre Glück des Menschen ausmachen, während dasselbe vielmehr in der treuen Erfüllung der Berufspflichten, in dem freundlichen Wohlwollen und in der thätigen Liebe zum Nächsten zu finden ist. Das Werk ist zwar nicht frei von vulgären, familiären und technischen Ausdrücken, doch erhält dadurch die Darstellung ein lebhafteres und charakteristisches Colorit, und der Herausgeber tritt da helfend ein, wo die Wörterbücher im Stich lassen; die Anmerkungen und Erklärungen hätten freilich immerhin eine gröfsere Ausdehnung haben können. Druck und Ausstattung beider Werkchen ist vortrefflich.

Cassel. A. Krefsner.

Aus Zeitschriften.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen.

LXXV. Heft 3. Th. Thiemann, Deutsche Kultur und Litteratur des 18. Jahrhunderts im Lichte der zeitgenössischen italienischen Kritik. II; H. Isaac, Die Hamletperiode in Shakespeare's Leben (Schlufs); E. Eickershoff, Über die Verdoppelung der Konsonanten im Altnormannischen (Schlufs). — Beurteilungen und kurze Anzeigen: N. du Puitspelu, Très humble essai de Phonétique lyonnaise. Lyon 1885 [eine der besten Arbeiten auf dem Gebiete der französischen Dialektkunde]; S. Gräfenberg, Beiträge zur französischen Syntax des XVI. Jahrhunderts. Erlangen 1885 [die mit Fleifs und Sorgfalt gefertigte Arbeit verdient im ganzen wohl empfohlen zu werden]; O. Dolch, Elementarbuch der französischen Sprache u. O. Dolch, Schulgrammatik. Leipzig 1885 [als Ganzes zwar brauchbar, aber der Verbesserung im einzelnen noch bedürftig]. — Miscellen. — Bibliographischer Anzeiger.

Heft 4. Th. Thiemann, Deutsche Kultur und Litteratur des 18. Jahrhunderts im Lichte der zeitgenössischen italienischen Kritik (Schlufs); R. Brandstetter, Die Technik der Luzerner Heiligenspiele; G. Michaelis, Über die Aussprache der Dentallaute in den alten Sprachen. — Sitzungen der Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen. — Beurteilungen und kurze Anzeigen: K. Thiem, Repetitionen zur französischen Syntax, Berlin 1885. Besprochen von Lenk [weder fleifsig gearbeitet noch sorgfältig]. — Miscellen. — Bibliographischer Anzeiger.

Zeitschrift für romanische Philologie.

IX. 4. Heft. V. Crescini, Idalagos; A. Horning, Zur Kunde des Neuwallonischen; ders., Zur Kunde der romanischen Dialekte der Vogesen und Lothringens; L. Hirsch, Laut- und Formenlehre des Dialects von Siena; A. Gaspary, Zu dem III. Bande der Antiche rime volgari pubblicate per cura di A. D'Ancona e D. Comparetti; H. Tiktin, Zur Stellung der tonlosen Pronomina und Verbalformen im Rumänischen; W. Meyer, Franco-italienische Studien I. — W. List, Register.

Deutsche Litteraturzeitung. 1886.

N. 16. La Fontaine, Oeuvres. Nouvelle édition p. H. Regnier. III. Paris 1885 [empfehlend]; A. Netter, La Fontaine et Descartes, ou Les deux rats, le renard et l'œuf. Nancy 1886 [unklar].

Revue des langues romanes 1886.

Heft 10/12. Chabaneau: Le Romanz de saint Fanuel etc. (Schlufs) S. 157—258. — Chabaneau: Deux lettres inédites (?) de Pierre de Chasteuil-Gallaup; sie sind an Lebret, den Sohn des ersten Präsidenten des Parlaments der Provence, wahrscheinlich vor 1697 gerichtet; der erste, eigentlich eine Abhandlung, bespricht die cours d'amour, der zweite kürzere die Troubadours. — Fourès: Gedichte, an die Brüder Montgolfier, ein humoristisches Sonett, Grufs an die Einwohner von Jersey mit einer Widmung an den (übrigens schon 1879 auf Jersey gestorbenen) Fortuné Calmels, endlich an Balzac, den Verfasser der Comédie humaine. — Gleizon: Soupet et resoupet (d. i. souper et réveillon), alle mit neufranzösischer Übersetzung. — Clédat: Besserungsvorschlag im Text der Serments de Strasbourg. — Anzeige von Constans, Supplément à la Chrestomathie de l'ancien français (X—XV. siècles) à l'usage des classes; soll den Schülern den Gebrauch der für zu schwierig erklärten Stellen der Chrestomathie erleichtern. — Die Société ariégeoise des sciences, lettres et arts eröffnet einen Concurs für Vorträge in der romanischen Philologie und Litteratur zu Foix, Mai 1886.

Revue critique d'histoire et de littérature. 1886.

Nr. 8. L'Abbé Pierre de Besse, prédicateur du roi Louis XIII, Étude littéraire par Fage. Tulle, Crauffon 1885. Der Abbé gilt als ein Vorgänger Bossuet's und seine zahlreichen Werke sind noch jetzt sehr anerkannt. — Nr. 10. Desjardins, Le Petit-Trianon; der Berichterstatter Flammermont lobt das Werk des gelehrten Archivars und Geographen, erhebt aber Einspruch gegen die von

ihm der Mad. Campan nacherzählten Umstände der Entzweiung Marie Antoinette's mit Besenval; er urteilt überhaupt sehr wegwerfend über die Memoiren der Dame, welche er Gouvernantengeklätsch nennt.

II. Belletristik und Geschichte.

Hector Malot, Baccara. Paris, Charpentier 1886.

Vor einiger Zeit hat die Polizei in Paris einige Spielklubs aufgehoben. Der alle Gelegenheiten benutzende Verfasser gewinnt durch diesen Umstand gleich Stoff zu einem Roman.

Adeline, Tuchfabrikant in Elbeuf und Deputierter, erleidet einen grofsen Rückgang in seinen Geschäften; ein ihm freiwillig angebotenes Darlehen nimmt er an, in der Voraussicht, durch Beteiligung an bisher vermiedenen Handelsspekulationen es zurückzahlen und zugleich seiner Tochter, die einen Heiratsantrag von einem jüdischen Fachgenossen bekommen hat, eine Mitgift erwerben zu können; er findet aber kein anderes Mittel, sich einmal seiner Schuld zu entledigen, als besoldeter Präsident eines Spielcercles zu werden, ohne zu merken, dafs jenes Darlehen von einer ehemaligen Cocotte durch ihren amant de cœur, den Vicomte de Mussidan, nur zu dem Zweck gegeben worden ist, durch den einflufsreichen Abgeordneten die Erlaubnis zur Eröffnung des Klubs und durch seinen ehrenvollen Namen einen Deckmantel für verbrecherische Pläne zu erhalten.

Der Verfasser ist in einer glücklichen Lage: er braucht nicht knapp zu sein bei seiner Auseinandersetzung, wie so ein Klub gegründet wird; er weifs, sein Buch wird trotz aller Weitschweifigkeit doch gekauft und gelesen. Der „Grand International" oder, abgekürzt, das grofse I ist endlich gestiftet: den Verlauf sieht man voraus. Trotz seiner eignen Rechtlichkeit und beim besten Willen kann Adeline es nicht verhindern, dafs im Cercle falsch gespielt und sonst noch betrogen wird; ungeachtet seines festen Vorsatzes, selbst keine Karte anzurühren, spielt er hier und da und wird Schuldner der Gesellschaftskasse. Die Vorsicht seiner Frau zieht ihn aus der Klemme, so dafs er in Stand gesetzt wird, den Vorsitzposten niederlegen zu können. Ehe er jedoch diese Absicht ausführt, übernimmt er zum Abschied noch einmal die Bank und thut dies mit einem durch den Vicomte, der ihn an der Spitze des Klubs behalten möchte, betrügerisch ins Werk gesetzten Glück, welches allgemeinen Verdacht erregt, einen Verdacht, der durch Erpressungsjournale zu seiner Kennt-

nis gelangt. So bleibt ihm nichts übrig als, nachdem er noch die Heirat seiner Tochter gegen die religiösen Bedenken seiner Mutter durchgesetzt hat, auf einer Kaninchenjagd, dem Anschein nach aus Versehen, sich durch einen Schufs zu töten.

Der eingeflochtene Liebesroman tritt sehr zurück, die Hauptsache bleibt die Schilderung des ehrlichen Provinzialfabrikanten im Kampfe gegen die unlauteren Elemente der Pariser Boulevards: die Angst, in welche er durch den ohne seine Schuld und dennoch durch Betrug gemachten Gewinn versetzt wird, ist das einzige Packende in der Erzählung, welche in erster Linie einen Einblick gewähren will in die Vorgänge, welche sich in einem Pariser Spielklub zuzutragen pflegen.

Daher denn auch — aufser einigen bei Malot üblichen und im Buch selbst erklärten Normandismen — manche auf das Spiel bezügliche neue Ausdrücke wie affranchir ins Falschspielen einweihen; étouffer un jeton der Spielkasse (cagnotte) betrüglicherweise eine Wertmarke zuwenden; portée ou séquence (suite) c'est-à-dire cartes préparées à l'avance et ajoutées au talon; chef de partie du cercle, c'est-à-dire caissier prêteur auquel le joueur décavé fait des emprunts pour continuer le jeu. — Sonst ist neu das Abstractum le gâtisme (S. 195), gänzliche Nervenschwächung, von dem längst gebräuchlichen Concretum un gâteux „nom qu'on donné à une personne dangereusement malade qui ne peut se déranger ou quitter le lit pour satisfaire aux besoins excrémentitiels“ Raymond.

Ich habe früher nachgewiesen (De la suppression de l'article devant les substantifs joints aux verbes S. 32. 33), in welchen Fällen man im Partitivsinne bei dem vor dem Substantivum befindlichen Adjectivum du, de la, des (nicht das blofse de) gebraucht; nämlich wo die Qualitätsbezeichnung die Quantitätsbezeichnung überwiegt und ein besonderer Gattungsbegriff gebildet werden soll. Daher ist, wie ich zu meinen früheren Ausführungen jetzt noch hinzufüge, bei einem Gegensatze der ganzen Gattungen diese Ausdrucksweise erforderlich, z. B. il y a des bonnes et des mauvaises séries, S. 238, d. h. glückbringende und unglückbringende Aufeinanderfolgen überhaupt; dagegen würde ein Spieler sagen: Aujourd'hui en jouant, j'ai eu de bonnes et de mauvaises chances, d. h. einige Erfolge und einige Mifserfolge.

Berlin. H. J. Heller.



A. Asseline, Victor Hugo intime. Mémoires, Correspondances, Documents inédits. Paris 1885. pp. III und 316.

Das verflossene Jahr hat die Hugo-Litteratur fast lawinenartig anschwellen lassen, eine natürliche Folge des 22. Mai und der darauf folgenden Ereignisse. Hunderte von Federn, innerhalb und aufserhalb Europas, setzten sich damals dem Entschlafenen zu Ehren in Bewegung und trugen seinen Namen bis in Kulturwinkel, denen er vorher fremd geblieben war. Nicht nur die Tagespresse widmete ihm lange Spalten, es gab auch kaum eine bedeutendere litterarische Revue, die sich nicht eingehend mit ihm beschäftigte, und so kurz der Zeitraum seit dem Tode Victor Hugo's auch sein mag, sind doch seitdem schon eine nicht unbeträchtliche Reihe selbständiger Schriften erschienen, die von dem erhöhten Interesse zeugen, das man jetzt dem Dichter zuzuwenden beginnt, sogar in einem Lande wie England, das ihm bis dahin unsympathisch gegenüber zu stehen schien. England hat im vergangenen Jahre zur selbständigen Hugo-Litteratur mehr beigesteuert als z. B. Deutschland. Am stärksten ist in dieser Reihe natürlich Frankreich vertreten, denn dort versetzte ja der Tod des Dichters die Geister in eine ganz aufserordentliche Bewegung, nachdem die Wogen der Begeisterung, die sein letzter Geburtstag hervorgerufen, kaum sich geglättet hatten. Das oben angezeigte Werk erschien noch im Februar 1885, es war, wenn wir nicht irren, die letzte litterarische Huldigung, die Victor Hugo als Lebenden gebracht wurde.

Ohne Frage verdient es von allen denen berücksichtigt zu werden, die dem Dichter näher zu treten wünschen. Der Verfasser ist ein warmer, verständnisvoller Verehrer desselben und hatte als naher Verwandter seiner Frau reiche Gelegenheit zu persönlichem Verkehr mit der Familie Hugo, besonders stand er in engem Freundschaftsverhältnis zu dem jungen Franz Hugo, dem Shakespeare-Übersetzer. Sein Buch zeigt uns den Dichter besonders von seiner rein menschlichen Seite, in seiner Häuslichkeit als liebenden Gatten und Vater, als unermüdlichen Arbeiter an seinem Stehpult, im Verkehr mit Freunden als liebenswürdigen und gemütvollen Plauderer. Nur einen von vielen Belegen greifen wir heraus, einen Brief, den er im Jahre 1836 auf einer Reise durch die Normandie an seine Frau schrieb, und in dem es folgendermafsen heifst:

„Dis à Didine et à Dédé (d. h. Leopoldine und Adele, die zwei Töchter Victor Hugo's) que j'ai pensé aujourd'hui à elles

dans la chapelle Notre-Dame de la Délivrande. Il y avait de pauvres femmes de marins, qui priaient à genoux, pour leurs maris risqués sur la mer. J'ai prié aussi moi, à la vérité sans m'agenouiller, sans joindre les mains, avec l'orgueil bête de notre temps, mais du plus profond du cœur. J'ai prié pour mes pauvres petits chers enfants embarqués vers l'avenir que nul de nous ne connaît. Il y a des moments où la prière me vient; je la laisse venir et je remercie Dieu." Man vergleiche damit das aus demselben Jahre und demselben Monate stammende Gedicht A quoi je songe? (Voix intér. 23), in dem ein ähnlicher Gedanke angeschlagen wird, und man überzeuge sich davon, dafs die Gefühle, die Victor Hugo in seinen Gedichten ausströmen läfst, keineswegs eine für das Publikum berechnete Parademaske sind.

Dans sa création le poète tressaille;
Il est elle, elle est lui.

Diese Worte kann man auf ihn selbst anwenden. Beiläufig bemerkt erhält der Ausdruck „seuil verdoyant" in dem erst citierten Gedichte V. 8, über dessen wirkliche Bedeutung man bisher in Zweifel sein konnte, durch die Mitteilungen Asseline's eine befriedigende Erklärung. Im Sommer 1836 nämlich brachte die Familie Hugo mehrere Monate auf dem Lande zu, in dem kleinen Dörfchen Fourqueux bei Saint-Germain, und dorthin ist die poetische Epistel: A quoi je songe? gerichtet.

Von einer ganz anderen Seite zeigt sich der Dichter in einigen kleinen, von Asseline mit einer Ausnahme zum ersten Male veröffentlichten Gedichten, von denen wir hier nur eins mitteilen wollen, einen satirischen Ausfall auf die weiland königliche Residenz Yvetot, wo der Dichter bei seiner normannischen Reise augenscheinlich sehr üble Erfahrungen gemacht hatte.

A Yvetot.

Que le passant te raille!
Qu'en voyant ta muraille
Le voyageur s'en aille
Sur son cheval rétif!
Que, sans entrer, le coche
A ta porte s'accroche!
Que le diable à la broche
Mette ton roi chétif!
Que toujours un blé maigre,
Qu'un raisin à vinaigre

Emplisse tes paniers!
Yvetot la Normande,
Où l'on est à l'amende
Chez tous les taverniers!
Logis peuplés de singes,
Où l'on voit d'affreux linges
Pendre aux trous des greniers!
Où le poing d'un bélître
Croit casser une vitre,
Et crève un vieux papier!
Où l'on a pour salade
Ce qu'un lapin malade
Laisse dans son clapier!
Ville bâtie en briques,
Triste amas de fabriques,
Qui sentent le ranci!
Qui n'as que des bourriques
Et du cidre en barriques
Sur ton pavé moisi!
Groupe d'informes bouges,
Où les maisons sont rouges
Et les filles aussi!

Es ist bezeichnend für die natürliche Herzensgüte des Dichters, daſs er sich nicht hat entschlieſsen können, diese in einer Anwandlung von schlechter Reiselaune niedergeschriebenen Verse, die bei den biederen Yvetotesen natürlich sehr böses Blut gemacht hätten, selbst der Öffentlichkeit zu übergeben. Mögen sie auch nur eine Kleinigkeit sein, immerhin verdienen sie Beachtung, weil sie bei dem Dichter eine Ader verraten, die sich in der ersten Hälfte seines Lebens nur ganz selten zeigt. Die niederschmetternden Verse auf den Verräter Deutz — A l'Homme qui a livré une Femme — dürften wohl das einzige sein, was man, wenigstens aus den dreiſsiger Jahren, hier anführen kann. Die Fähigkeit V. Hugo's zur satirischen Invektive gleicht einem lange unsichtbar flieſsenden Strome, dessen Wasser zuerst nur ganz vereinzelt zu Tage tritt, bis es in der gewaltigen Flut der Châtiments voll zum Durchbruche kommt.

Das eben citierte Gedicht hat sich in einem von Asseline mitgeteilten Familienbriefe erhalten. Solcher Briefe druckt er eine groſse Reihe ab, teils von dem Dichter selbst herrührend, teils von seinem Schwiegervater Pierre Foucher, teils von Frau

Adele Hugo, und endlich sehr interessante von Franz Hugo. Dieses reiche Material, das bis ziemlich an das Ende des Exils reicht, läfst uns manchen Blick in das Haus des Dichters werfen, vervollständigt nach manchen Seiten sein Charakterbild, und giebt Aufschlufs über eine Reihe nicht unwichtiger persönlicher Beziehungen, so dafs man wohl sagen darf, unsere Kenntnis des Dichters wird durch dieses Werk in vielfacher Beziehung gefördert.

Nicht mit Stillschweigen dürfen wir einen andern Teil des Asseline'schen Buches übergehen. Es werden darin nämlich mehrere Kapitel aus einem ziemlich umfangreichen handschriftlichen Memoirenwerke von Victor Hugo's Schwiegervater mitgeteilt, das wir hier zum ersten Male überhaupt kennen lernen. Allerdings hatte es schon Frau Hugo bei Abfassung der Biographie ihres Mannes als Quelle benutzt, aber man konnte nach ihren kurzen Andeutungen darüber nicht annehmen, dafs dasselbe einen so reichen Inhalt hätte, dafs es überhaupt ein Memoirenwerk im wirklichen Sinne des Wortes sei. Denn sie spricht nur von den „notes“, die ihr Vater hinterlassen habe. Dies Werk reicht von dem letzten Jahrzehnt des achtzehnten bis in die dreifsiger Jahre unseres Jahrhunderts, und ist, wie es scheint, kurz vor der Aufführung des Le Roi s'amuse begonnen worden. Bekanntlich war Pierre Foucher ursprünglich durchaus gegen eine Heirat seiner Tochter mit Victor Hugo, weil ihm die Schriftstellerlaufbahn eine zu unsichere Existenz zu bieten schien. Wie konnte er freilich auch ahnen, dafs der Dichter, der als Bräutigam mit einer ärmlichen Dachkammer fürlieb nahm und seine kärgliche Portion Fleisch selbst einkaufte, sich einmal lediglich durch seine Feder in einem Zeitraum von kaum dreifsig Jahren ein Vermögen von fünf Millionen erwerben würde? Als er sich jedoch von der Willenskraft des Dichters überzeugt hatte, gab er seinen Widerspruch auf, um bald ein warmer Bewunderer V. Hugo's zu werden, und seinen Ruhmeslauf mit teilnehmendem Verständnis zu begleiten. Dies giebt seinen „Souvenirs“ natürlich ein besonderes Interesse, und man mufs daher dringend wünschen, dafs das Werk recht bald allgemein zugänglich gemacht werde. Zunächst müssen wir Asseline für seine Mitteilungen daraus, wie für so vieles andere, dankbar sein. Wenn auch in dem Texte, mit dem er die Verbindung zwischen den einzelnen Briefen und sonstigen Belegstücken herstellt, gelegentlich einige thatsächliche Irrtümer in bezug auf das Leben Victor Hugo's mit unterlaufen, so will das

doch nicht viel sagen. Das Buch hat seinen unverkennbaren Wert.

Leipzig. K. A. Martin Hartmann.

De Janzé, Les Huguenots, cent ans de persécution. Paris 1886, Grassart.

Der Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, die Geschichte jenes Kreuzzuges im Innern Frankreichs, den Kampf gegen die Hugenotten, zu zeichnen. Der Schlufs, den man aus dieser traurigen Geschichte ziehen kann, ist der, dafs brutale Gewalt ohnmächtig ist gegen die Idee, dafs die scheufslichsten Mafsregeln eine philosophische oder religiöse Überzeugung nicht zu unterdrücken vermögen. Wenn man diese Zeilen liest, die uns eine noch gar nicht ferne Vergangenheit schildern, fragt man sich mit Schrecken, ob es etwas Fürchterlicheres giebt, als religiösen Fanatismus. Ärger haben die schlimmsten römischen Kaiser die Christen nicht verfolgt, als Ludwig XIV. die Reformierten; auf die Folter gespannte Männer, beschimpfte Frauen, vor Mattigkeit auf den Landstrafsen sterbende Flüchtlinge, die Kerker mit Gefangenen gefüllt, die Galeeren mit Sträflingen bevölkert, tausende von Opfern des Galgens, des Scheiterhaufens, des Rades, nackte und blutige Leichen auf dem Schindanger: das ist das Schauspiel, welches Frankreich bietet unter dem Roi Soleil, das ist die schauerliche Kehrseite jener glänzenden von Bossuet gefeierten Epoche. Man wird sagen, dafs jene Zeiten nicht wiederkehren werden, und dafs es unnütz ist, an sie zu erinnern. Vielleicht; der Fanatismus stirbt nicht, und Unduldsamkeit wird in Glaubenssachen stets bestehen.

Bremen. K. Wilhelmi.

Revuenschau.

Revue des deux mondes. 1886.

1 avril. A. Theuriet, Hélène. II; Duc de Broglie, Souvenirs. I. Les cent jours et la Restauration; E. Müntz, L'origine du réalisme: L'art flamand et l'art italien au XVe siècle; V. Duruy, Étude d'histoire religieuse: Le développement de l'idée religieuse en Grèce; L Wuarin, Le socialisme anglo-saxon et son nouveau prophète; A. Fouillée, Le plaisir et la douleur au point de vue de la sélection naturelle; G. Valbert, Henri Heine et ses derniers biographes allemands; F. Brunetière, Revue littéraire: La jeunesse de Condé. — 15 april. A. Theuriet, Hélène. III; G. Rothan, Souvenirs diplomatiques: Les relations de la France et de la Prusse de 1867 à 1870. V; G. de Saporta, Les vicissitudes d'une région française: La Pro-

vence primitive; A. Leroy-Beaulieu, Études politiques et religieuses: La séparation de l'église et de l'état; J. Rochard, L'alcool, son rôle dans les sociétés modernes; E. Daireaux, Les grands pays d'élevage: La production et la consommation des viandes exotiques; L. Ganderax, Revue dramatique: Chamillac, de M. Octave Feuillet.

La Nouvelle Revue. 1886.

15 mars. Forgues, Le radicalisme en Angleterre; Ferron, Les servantes des pauvres: Religieuses et laïques; Dollfus, Prévisions financières: L'Italie, 1864—1870—1886; Lafargue, Le matriarcat: Étude sur les origines de la famille; Wodzinsky, Les trois romans de Chopin. III; Roustan, Visite à Loti (Souvenirs de Rochefort); Mancini, Une leçon sur le Talmud; Grandmougin, Cain.

Revue politique et littéraire. 1886.

N. 13. Les débuts d'une nouvelle Université de Paris — Réunion de l'Association des étudiants — Discours de E. Lavisse et M. Bréal; G. de Peyrebrune, Une décadente. II; J. Barbey d'Aurevilly, Sensations d'art: Mozart; P. Laffitte, Les «Prévoyants de l'avenir»; H. Le Roux, Théâtres; M. Gaucher, Causerie littéraire; P. Desjardins, Notes et impressions, — N. 14. Fr. Paulhan, Études morales: Le libre arbitre dans la littérature contemporaine; J. Lemaître, La jeunesse du grand Condé, d'après M. Le duc d'Aumale; J. Reibrach, La secret de Salvayre, nouvelle; E. de Pressensé, Les synodes du désert, d'après E. Hugues; R. de Bonnières, Souvenirs de voyage: Le grand bonze; M. Gaucher, Causerie littéraire; Notes et impressions. — N. 15. E. de Laveleye, Les troubles en Belgique; H. Becque, Molière et «L'École des femmes», conférence; H. Bernard, Par téléphone, nouvelle; Queux de Saint-Hilaire, Souvenirs de Sorbonne: M Egger, ses dernières leçons; L. Q., Histoire contemporaine: Les mémoires de Lord Malmesbury; R. de Bonnières, Souvenirs de voyage: Une journée à Lahore; M. Gaucher, Causerie littéraire; P. Desjardins, Notes et impressions. — N. 16. J. Lemaître, «L'Oeuvre» de M. É. Zola; F. Picavet, Victor Cousin et la philosophie du XIX[e] siècle, d'après P. Janet; C. de Varigny, Miss Diana, souvenir de Californie; C. Coignet, Littérature et histoire: François I, d'après P. Paris; H. Le Roux, Théâtres; P. Desjardins, Notes et impressions.

La Bibliothèque universelle. 1886.

1 mars. V. de Floriant, L'île de Malte; A. Veuglaire, Les armes combattantes en France et en Allemagne: L'artillerie; M[me] H. Menta, Hortense, nouvelle; N. Droz, Un magistrat républicain. Le landamman Heer. II; M. Vernes, Les élections françaises en 1885, (seconde et dernière partie); Chronique parisienne, allemande, anglaise, suisse; Chronique politique; Bulletin littéraire et bibliographique.

Revue générale. 1886.

15. févr. A. Mouzin, Mademoiselle la Sous-Préfète, nouvelle; A. de B., La politique dans l'armée; P. Morel; Monsieur X***, de l'Académie française, roman. V; Poésies: L'Université, p. Sully Prudhomme.

Nuova Antologia.

XXI, 3. sér. Vol. 2. Fasc. 8. G. Mazzoni, Carlo Agostino Sainte-Beuve (1804—1830). Cont.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung. 1886.

N. 100. H. Klein, Die nachgelassenen Werke Victor Hugo's. I. Das befreite Theater.

III. Theater.

Chamillac, pièce en cinq actes, de **Octave Feuillet** (Comédie-Française).

Noch kurz vor dem Schlufs der Saison überraschte der gefeierte Romancier das Publikum mit einem neuen Drama, das von den Künstlern des Théâtre-Français vorzüglich dargestellt, einen grofsartigen Erfolg errungen hat.

Chamillac gilt als Original; nachdem er einige Zeit in Afrika gedient, hat er um seine Entlassung gebeten und lebt nun in Paris, einzig damit beschäftigt, Gutes zu thun; besonders wendet er den Gefallenen und entlassenen Zuchthäuslern seine Aufmerksamkeit zu: seine Bedienten sind ehemalige Verbrecher und Galeerensträflinge, und er selber geht damit um, eine frühere Tänzerin, die er vom Selbstmord gerettet und zu sittlichem Leben veranlafst hat, zu heiraten. Seine wahre Neigung freilich besitzt eine junge Witwe, Madame de Tryas, die Tochter des Generals de La Bartherie, unter dem er ehedem in Afrika gedient hat; allerdings mufs er das Geheimnis seiner Liebe in seiner Brust verschliefsen, denn Jeanne de Tryas ist mit dem Dragoneroffizier Robert d'Illiers verlobt. Nun hat Jeanne's jüngerer Bruder, der Lieutenant de La Bartherie, im leichtsinnigen Spiel eine bedeutende Summe verloren, und zwar gröfstenteils an Chamillac, der mit einer seinem bekannten Wohlwollen direkt widersprechenden Härte die Zahlung der Summe am nächsten Tage verlangt; würde der Termin nicht eingehalten, so droht er mit schimpflicher Ausstofsung aus dem Klub. Der junge Mann sieht keine Möglichkeit, das Geld zu schaffen und denkt bereits daran, durch eine Kugel der Schande zuvorzukommen, als seine Schwester ihm das Geständnis entlockt und ihn zu retten beschliefst. Im Begriff auf einen Ball zu fahren, begiebt sie sich noch um Mitternacht zu Chamillac und bittet um Aufschub. Er beruhigt sie; er habe ihrem Bruder durch die ausgestandene Angst nur eine, wenn

auch harte, so doch nützliche Lehre geben und ihn von seiner Leidenschaft für das Spiel heilen wollen. Schon will Madame de Tryas sich entfernen, als man Lärm im Vorzimmer hört; es ist Herr d'Illiers, der auf eine nichtswürdige Denunziation hin seine Verlobte bei Chamillac überrascht. Er verlangt von ihr eine Erklärung, worauf sie ihm sagt, dafs hier ein Geheimnis obwalte, das ihr nicht allein gehöre, und ihn bittet, sich mit der Versicherung ihrer Unschuld zu begnügen. Als er trotzdem auf seiner Forderung besteht, verläfst sie beleidigt das Zimmer, nachdem sie Chamillac gebeten, die nötige Aufklärung zu geben. Ein Duell am nächsten Morgen ist die Folge. Noch kennt man den Ausgang desselben nicht, als Robert d'Illiers sich bei dem General La Bartherie einfindet und ihn bittet, ihm sein Wort zurückzugeben. Der General, der mit der Ehre nicht scherzt, will wissen, was vorgefallen ist. Er vernimmt es durch das freiwillige Geständnis seines Sohnes. Von jedem Verdacht gereinigt, erklärt nunmehr Jeanne, dafs sie es Herr d'Illiers nie verzeihen würde, an ihr gezweifelt zu haben, und hebt die Verlobung auf. Dieser schnelle Bruch und der Schmerz seiner Tochter, als die Nachricht von der schweren Verwundung Chamillac's gebracht wird, geben dem General zu denken; sollte seine Tochter Chamillac lieben! Um diese Neigung, noch ehe sie tiefere Wurzeln fafst, zu beseitigen, zwingt der General den jungen Mann, das Geheimnis seines Lebens, das unüberwindliche Hindernis ihrer Vereinigung, vor Madame de Tryas zu enthüllen. Dasselbe ist schrecklich in der That. Chamillac stand im zwanzigsten Lebensalter; er war Offizier in Afrika, tapfer, pflichttreu, aber ein waghalsiger Spieler. Eines Tages verlor er sechstausend Francs; der Gegner verlangte, dafs die Hälfte der Summe am nächsten Morgen gezahlt würde. Chamillac borgte hier und da, und das Geld wurde zusammengebracht; aber statt es dem Gewinner einzuhändigen, spielte er von neuem und verlor von neuem; fünfzehntausend Francs schuldete der Unglückliche, und keine Möglichkeit, die Schuld zu tilgen. Seine Schande vor Augen eilte er zu seinem Oberst, dem Freunde seines Vaters, um ihm alles zu gestehen und ihm einen Degen auszuliefern, den zu tragen er jetzt unwürdig wäre. Der Oberst war nicht in seinem Kabinet, und da, auf dem Schreibtisch, lag ein Brief mit fünfzehntausend Francs, den der Oberst soeben gesiegelt hatte. Ohne sich bewufst zu werden, welch Verbrechen er beging, zerrifs er das Couvert und wollte das Geld zu sich stecken, als die Thür

sich öffnete, und der Oberst ihn überraschte. Er gab ihm eine Viertelstunde Zeit, um sich zu erschiefsen; aber auf des jungen Mannes Bitten liefs er eine Änderung der Strafe eintreten: im nächsten Kampfe mit den Arabern sollte er den Tod suchen. Wenn er ihn nicht gefunden, so war es nicht seine Schuld; mit Wunden bedeckt war er vom Schlachtfeld zurückgebracht worden, und nach zehn Monaten Hospital hatte seine kräftige Natur gesiegt. Inzwischen hatte eine Erbschaft ihn reich gemacht, und der Oberst hatte ihm verziehen, unter der Bedingung, dafs er sein Vermögen anwenden würde, um Gutes zu stiften; und dies Versprechen hat er redlich gehalten. Jeanne de Tryas kennt jetzt seine Vergangenheit voll Schmach und Gewissensbisse; aber ihr edles Herz verdammt ihn nicht, und sie reicht ihm vergebend ihre Hand.

Cassel. A. Krefsner.

Neue Publikationen.

I. Philologie und Pädagogik.

Baetgen, L., Zur Neugestaltung des französischen Unterrichts. Programm des Realgymnasiums zu Eisenach.

Bretschneider, H., Auswahl und Betrieb der französischen Lektüre an Realschulen. Programm der Realschule zu Rochlitz.

Bibliothek, altfranzösische, herausgegeben von W. Förster. Band VII. Das altfranzösische Rolandslied, Texte von Paris, Cambridge, Lyon und den sog. lothringischen Fragmenten mit R. Heiligbrodt's Concordanztabelle zum altfranz. Rolandslied, Herausgegeben von W. Förster. Heilbronn, Henniger. M. 10.

Cancun, la, de Saint-Alexis. Photographie der Hildesheimer Handschrift zu E. Stengels Abdruk im 1. Heft der von ihm veröffentlichten Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie. Hildesheim, Lax. M. 8.

Förster, W., und E. Koschwitz, Altfranzösisches Übungsbuch. 1. Zusatzheft. Rolandmaterialien. Zusammengestellt von W. Förster. Heilbronn, Henniger. M. 3.

Gröber, G., Grundrifs der romanischen Philologie. 1. Lieferung. Strafsburg, Trübner. M. 4.

Koch, J., Li Rei de Engleterre. Ein anglonormannischer Geschichtsauszug. Berlin, Gärtner. M. 1.

Kunze, A., Das Formelhafte in Girart de Viane, verglichen mit dem Formelhaften im Rolandsliede. Hallenser Dissertation.

Mahn, A., Commentar zu Girartz de Rossilho. 1. Lieferung. Berlin, Dümmler. M. 1.

Pfau, C., Gebrauch und Bildungsweise der Adverbien bei Joinville, mit Ausschlufs der Adverbien der Verneinung. Jenenser Dissertation.

Rahn, Lehrbuch der französischen Sprache für höhere Mädchenschulen. I. Leipzig, Fues. M. 1,60.

Schoepke, P., Ph. Néricault Destouches et son théâtre. Programm der Städtischen Realschule zu Leipzig.

Schwob, J., Chrestomathie française ou Livre de lecture, de traduction et de récitation. Ie partie. 4e éd. p. p. Th. Droz. Zürich, Meyer und Zeller. M. 2,40.

Steinbart, Q., Elementarbuch der französischen Sprache. 3. Auflage. Berlin, W. Müller. M. 2.

Trebe, H., Les trouvères et leurs exhortations aux croisades. Leipzig, Hinrichs. M. 1.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

Aimard, G., Le Roi des Placères d'or. Paris, Dentu. Frs. 3.

Alis, H., Petite ville. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.

Améro, C., Sans nom. Paris, Decaux. Frs. 3.

Ancey, G., Autres choses. (Poésies diverses.) Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Bentzon, Th., Pierre Casse-Cou. Paris, Hetzel. Frs. 3.

Bergerac, C. de, Histoire comique des États et Empires de la Lune et du Soleil. Avec appendice contenant 1⁰ Ant. Diogène: Choses vues au-delà de Thulé; 2⁰ Histoire véritable. Paris, Delagrave. Fr. 1.

Buet, Ch., Madame la Connétable. Paris, Giraud. Frs. 3,50.

Busquet, A., La Comédie du renard. Comédie in 2 actes. Paris, Hachette. Frs. 3,50.

Case, J., La Fille à Blanchard. Paris, Havard. Frs. 3,50.

Champsaur, F., Entrée de clowns. Paris, J. Lévy. Frs. 5.

Charley, Mes nuits blanches. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Chennevières, H. de, Contes sans «Qui» ni «Que». Paris, Frinzine. Frs. 3,50.

Chincholle, Ch., Le Vieux général. Paris, Dentu. Frs. 3.

Claretie, J., La Vie à Paris. 1885. 6e année. Paris, Havard. Frs. 3,50.

Collin, P., Poèmes musicaux. Paris, Tresse. Frs. 3,50.

Cordier, A., La Bague noire. Origine, instruction judiciaire, péripéties d'un crime. Paris, Fischbacher. Frs. 7,50.

Craven, Mme A., Le Valbriant. Paris, Perrin. Frs. 3,50.

Crawford, F. M., Le Docteur Claudius. Histoire vraie. (Traduit de l'anglais.) Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Daudet, A., Oeuvres. Numa Roumestan. Paris, Lemerre. Frs. 6.

Destournelles, A., Le Loup dans la bergerie. Paris, Perrin. Frs. 3.

Dubarry, A., L'Amour au monastère. Paris, Dentu. Fr. 3.

Edwardes, Mrs., Brune aux yeux bleus. Traduction de Mme C. Du Parquet. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Fortin, G., Les Rhénanes. Poésies alsaciennes. Paris, Berger-Levrault. Frs. 3.

Fulbert Dumonteil, Contes jaunes. Paris, Dentu. Frs. 3.

Gastyne, J. de, L'Abandonné. Paris, Giraud. Prs. 3,50.

Gastyne, J. de, Le Séquestré. Paris, Frinzine. Frs. 3.

Gaulot, P., L'Illustre Casaubon. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Ginisty, P., L'Année littéraire 1885. Paris, Giraud. Frs. 3,50.

Girodon-Pralon, F. de, Une Femme. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Gourmont, R. de, Merlette. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Heylli, G. d', Foyers et coulisses. Histoire anecdotique des théâtres de Paris. T. 14. Opéra-Comique. Avec 2 photographies. Paris, Tresse. Frs. 1,50.
Jullien, J., Trouble-Cœur. Paris, Tresse. Frs. 3,50.
Karr, A., Le Règne des champignons. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Lacombe, L., Dernier amour. Poésies posthumes. Paris, Lemerre. Fr. 3.
Lamartine, de, Graziella. Avec une préface par L. de Ronchaud. Dessins de Bramtot. Paris, Librairie des bibliophiles. Frs. 25.
Lemonnier, C., Happe-Chair. Paris, Monnier. Frs. 3,50
Lettres d'amour d'Henri IV, publiées, avec une préface, par M. de Lescure. Paris, Librairie des bibliophiles. Frs. 4.
Lix, T., Les Neveux de la chanoinesse. Roman patriotique. Paris, Bloud et Barral. Frs. 3.
Maryan, M., Petite reine. Paris, Bloud et Barral. Frs. 3.
Matthey, A., Marcelle Mauduit. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Montépin, X. de, P.-L.-M. Les Yeux d'Emma-Rose. Tomes I-II. 2 vol. Paris, Dentu. Frs. 6.
Narrey, Ch., L'Éducation d'Achille. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Nouveau, le, décaméron, 6e journée: Les plus tristes, par Guy de Maupassant, L. Cladel, G. de Peyrebrune, etc. Paris, Dentu. Frs. 6.
Ohnet, G., Les Batailles de la vie. Les Dames de Croix-Mort. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Piedagnel, A., Jadis. Souvenirs et Fantaisies. Avec 6 eaux-fortes de Marcel d'Aubépine. Paris, Liseux. Frs. 24.
Pont-Jest, R. de, Sang-Maudit. La Louve. Paris, Dentu. Frs. 3.
Privat d'Anglemont, A., Paris inconnu. Avec une étude sur la vie de l'auteur par Alfred Delvau. Paris, Rouquette. Frs. 12.
47, Chaussée-d'Antin. Récits, contes et nouvelles. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Recueil de contes populaires de la Sénégambie, recueillis par L. J. B. Bérenger-Féraud. Paris, Leroux. Frs. 5.
Renan, E., 1802. Dialogue des morts. Paris, C. Lévy. Fr. 1.
Robidou, B., La Dame de Coëtquen. Avec une eau-forte. Paris, Lemerre Frs. 3,50.
Sacher-Masoch, Sascha et Saschka. La Mère de Dieu. Nouvelles traduites de l'allemand par Mlle Strebinger. Paris, Hachette. Frs. 3.
Saint-Victor, P. de, Anciens et modernes. Paris, C. Lévy. Frs. 7,50.
Sienkiewicz, Bartek vainqueur. Traduit du polonais par Neyroud. Introduction par T. de Wyzewa. Paris, Laurent. Frs. 3,50.
Sirven, A., Au Pays des roublards. Études parisiennes. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Stenger, G., Maître Duchesnois. Roman parisien. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Talmeyr, M., Les Gens pourris. Avec une préface par R. Maizeroy. Paris, Dentu. Frs. 3.
Taraine, D., Une attaque d'apoplexie. Roman de mœurs. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Tarbé, E., Bernard l'assassin. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Tatiana, par Mme V. de G. Paris, Delagrave. Frs. 3.
Théo-Critt, Le Sénateur Ignace. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Theuriet, A., Nos Oiseaux. Avec aquarelles de Giacomelli. Première partie. Avec 9 planches hors texte et gravures dans le texte. Paris, Launette. Fr. 80.

Thomin, L., Mémoires d'un instituteur. Paris, Palmé. Frs. 2.

Tillier, C., Mon oncle Benjamin. Avec une préface de Ch. Monselet. Nouvelle édition. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Tolstoï, le comte L., Les Cosaques. Souvenirs de Sébastopel. Traduits du russe. Paris, Hachette. Frs. 3.

Tolstoï, le comte L., Katia. Traduction de M. le comte d'Hauterive. Paris, Perrin. Frs. 3.

Toursky-Strebinger, K., et Sacher-Masoch, Nouvelles slaves. Préface de V. Cherbuliez. Paris, Westhausser. Frs. 3,50.

Trézenik, L., Proses décadentes. Paris, Giraud. Frs. 3.

Ulbach, L., Amants et maris. Paris, Monnier. Frs. 5.

Valaoritis, A., Athanase Diakos, poème en 6 chants. Dame Phrosyne, poème dramatique en 4 chants. Traduits pour la première fois en français par J. Blancard. Paris, Leroux. Frs. 5.

Verne, J., et A. Laurie, L'Épave du Cynthia. Dessins de G. Roux. Paris, Hetzel. Frs. 3.

Weill, A., Mes Romans. 2 vol. Paris, Cohen frères. Frs. 15.

Bourgoing, F. de, Histoire diplomatique de l'Europe pendant la Révolution française. Troisième partie: Deuxième coalition. Tome IV. Paris, C. Lévy Frs. 3,50.

Carton, H., Histoire de la critique littéraire en France. Paris, Dupret. Frs. 3.

Cora Pearl, Mémoires. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.

Des Houx, H., Souvenirs d'un journaliste français à Rome. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Dictionnaire universel illustré, biographique et bibliographique de la France contemporaine, par une société de gens de lettres et de savants, sous la direction de J. Lermina. Paris, Tresse. Frs. 20.

Ducéré, E., Études sur la vie privée bayonnaise au XVI[e] siècle. (Pau.) Paris, E. Lechevalier. Frs. 3,50.

Lagrèze, G. B. de, La Société et les mœurs en Béarn. (Pau.) Paris, E. Lechevalier. Frs. 5.

Mémoires sur les règnes de Louis XV et Louis XVI et sur la Révolution par J. N. Dufort, comte de Cheverny (1731-1802), publiés avec une introduction et des notes par Robert de Crèvecœur. 2 vol. Paris, Plon. Frs. 16.

Merklen, P. A., Philosophes illustres. Antiquité et temps modernes. Paris, Bloud et Barral. Fr. 5.

Pascal, Ch., Étude sur l'armée grecque pour servir à l'explication des ouvrages historiques de Xenophon, d'après F. Vollbrecht et H. Köchly. Avec 20 figures et 3 planches. Paris, C. Klinksieck. Frs. 2,50.

Quinze mois de régime libéral en Roumanie. Paris, Aux bureaux de la Nouvelle Revue. Frs. 6.

Stark, le colonel, La République et l'Armée. Service de deux ans. Paris, Ghio. Frs. 2.

Tyball-Wachsam, La Prochaine restauration monarchique. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.

Wallon, H., La Révolution du 31 mai et le Fédéralisme en 1793, ou la France vaincue par la Commune de Paris. 2 vol. Paris, Hachette. Frs. 15.

Weiss, N., La Sortie de France, pour cause de religion, de Daniel Brousson et de sa famille 1685-1693, publiée pour la première fois, avec une introduction et des notes. Paris, Fischbacher. Frs. 4.

Andalousie et Portugal, par l'auteur des «Horizons prochains». Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Bertie-Marriott, C., Un Parisien au Mexique. Paris, Dentu. Frs. 3.

Ferrand, C., Autour du Pelvoux. Le Tour de Pelvoux. De la Grave au Pelvoux. (Grenoble.) Paris, Fischbacher. Frs. 2,50.

Houdas, O., Ethnographie de l'Algérie. Avec 6 gravures. Paris, Maisonneuve· Frs. 1,50.

Hübner, le baron de, A travers l'empire britannique (1883-1884). Avec 1 carte. 3 vol. Paris, Hachette. Frs. 15.

Jupilles, F. de, La Moderne Babylone (Londres et les Anglais). Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Vigier, R., Un Parisien à Constantinople. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Droz, E., Étude sur le scepticisme de Pascal, considéré dans le livre des «Pensées». Paris, Alcan. Frs. 6.

Gabriac, le marquis de, L'Église et l'État. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Lenval, le bar., Quelques pensées sur l'éducation morale. Paris, Plon. Frs. 5

Miscelle.

Während meines letzten Aufenthalts in Paris war es mir interessant, zu erfahren, dafs mehrere Fabeln von Lafontaine von den Franzosen in sangbare Verse gebracht worden sind. Folgende Fabel, die ich aus dem Munde eines Franzosen habe, zeigt, wie gemütlich man mit dem guten Lafontaine umspringt und seinen Humor weiter zu spinnen versteht.

Le corbeau et le renard.

Un jour maître corbeau, sur un arbre perché,
Tenait en son bec un fromage glacé,
Lorsque maître renard, attiré par l'odeur,
L'accoste poliment par ce propos flatteur:
(Refrain: Sur l'air de tra dira etc.)

Bon jour, maître corbeau, comment vous portez-vous?
Merci, maître renard, ça n'va pas mal; et vous?
Et mes petits aussi, hors mon petit dernier né,
Lui par ces derniers froids s'est très fort enrhumé.
Sur l'air etc.

Peste! mon cher corbeau, vous êtes joliment mis;
Vous vous faites sans doute habiller à Paris.
Mais oui, dit le corbeau à ce propos flatteur,
Il lui donne à l'instant l'adresse de son tailleur.
Sur l'air etc.

Peste! si votre ramage ressemble à vot' paletot,
Vous enfoncez Lublache, Desprez et Mario.
Chantez-moi donc quelqu'chose, une ariette, un rien,
Car dans votre famille on est bon musicien.
Sur l'air etc.

Alors maître corbeau, sans se faire prier,
Entonne sans façon le grand air du Barbier.
Or, comme il faut ouvrir la bouche pour chanter,
Il laisse tomber par terre son fromage glacé.
Sur l'air etc.

Alors maître renard, qui comptait là-dessus,
Saute sur le fromage et rit comme un bossu;
Puis il dit au corbeau: Je vous ai fait poser:
Vous n'êtes pas bien mis, vous ne savez pas chanter.
Sur l'air etc.

En entendant cet mots, le corbeau confondu
S'écria: quel malheur! Le duel est défendu.
Je suis volé, dupé. Maudit soit le destin!
Être doyen des corbeaux et passer pour un serin!
Sur l'air etc.

Rochlitz. H. Bretschneider.

Litterarische und Personalnachrichten.

Prof. Vietor (Marburg) wird demnächst eine Zeitschrift herausgeben: Phonetische Studien (Marburg, Elwert). Dieselbe will vor allem dem Bedürfnis des Sprachforschers und Sprachlehrers entgegenkommen und wird aufser allgemein-phonetischen Fragen insbesondere solche aus der praktischen Phonetik der modernen Kultursprachen, Deutsch, Englisch, Französisch etc., behandeln: individuelle, örtliche etc. Lautlehre (Aussprache) der Mundarten sowie der Schriftsprache; Geschichte der Aussprache; Aussprache-Statistik; Orthoepisches (Bühnensprache; „das beste Deutsch" etc.); Behandlung fremder Laute bei Fremdwörtern sowie im Unterricht; vergleichende Phonetik etc. Arbeiten über die Phonetik fernerstehender lebender sowie die toter Sprachen sind nicht ausgeschlossen. Aufser selbständigen Aufsätzen wird die Zeitschrift auch Rezensionen, eine Zeitschriftenschau, Notizen etc. enthalten. Die Zeitschrift wird in zwanglosen Heften von je 4—5 Bogen erscheinen. — Der Ver-

ein für neuere Sprachen zu Hannover ladet alle neuphilologischen Kollegen zu einer Gesamtvereinigung auf den 4., 5. und 6. October d. J. nach Hannover ein. Der Zweck dieser Vereinigung soll sein 1) Beratung über einen wenn auch nur losen Verband aller Lehrer der neueren Sprachen in Deutschland, 2) Besprechung wissenschaftlicher und besonders methodischer und pädagogischer Fragen auf dem Gebiete der neueren Sprachen, 3) Pflege geselligen Verkehrs. Erklärungen zur Teilnahme nebst Einsendung von 1 Mark in Briefmarken sind zu richten an Oberlehrer A. Ey in Hannover, Körnerstrafse 26. — Am 20. April starb zu Paris der bekannte Publicist und Schriftsteller Gabriel Charmes, im Alter von 35 Jahren.

Berichtigung.

Im Maiheft d. J. pg. 160 s. v. grignotement muß die Belagstelle heißen: C'était une souris qui grignotait une noix en la faisant rouler sur le plancher. Vous est-il arrivé, par hasard, de passer la nuit dans un grenier? Ce sont des grignotements, des portes qui battent avec obstination, de petites pattes qui trottent à terre. — Ebenda steht hebridais statt hébridais.

Franco-Gallia II pg. 328 Z. 3 v. o. lies: das dies dramatische Erzeugnis Adam nicht zum Verfasser hat.

Nachtrag zu dem Vorlesungs-Verzeichnis.

Czernowitz. Gartner, Historische Grammatik der französischen Sprache. II; Die altprovenzalische Liederdichtung; Mistral's Mireille. — Schröckenfux, Lectures choisies mit grammatikalischen Erläuterungen.

Lemberg. Amborski, Französische Sprache, I. Kursus; Methodischer Vortrag mit praktischen Übungen.

Prag. Cornu, Provenzalisch und Franco-provenzalisch; Französische Übungen (Sem.). — Brandl, Chaucer's Leben und Dichtungen, mit Interpretation; Shakespeare-Übungen (Sem.). — Vielmetti, Italienische Grammatik mit praktischen Übungen; Continuazione della storia della letteratura italiana. — Ricard, Elementargrammatik; Lecture de V. Hugo, Marion Delorme; Exercices de style. — Holzamer, Englische Grammatik; Stilistische Übungen; Lektüre und Interpretation von Thackeray's Lectures on the English humorists; Conversatorium über schwierigere Partien der englischen Syntax.

Wien. Mussafia, Lektüre und Erklärung des Rolandsliedes; Über französische Wortbildung; Interpretation eines Stückes von Alexandre Hardy (Sem.). — Schipper, Geschichte der englischen Litteratur von Milton bis Addison; Erklärung der kleineren Gedichte Milton's; Fortsetzung der Übungen nach Zupitza's Lesebuch (Sem.). — Lotheifsen, Geschichte der romantischen Litteratur in Frankreich; Erklärung von V. Hugo's Hernani; Studien zu Boileau's Art poétique (Sem.); Praktische Übungen (Sem.). — Alton, Morphologie im Altfranzösischen. — Zingerle, Altfranzösische Roman- und Novellenlitteratur. — Bagster, Mündliche und schriftliche Übungen im Englischen. — Cornet, Italienische Sprache und Litteratur.

Abgeschlossen am 25. April 1886.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Cassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel.

III. Jahrg. Heft 7. Juli 1886.

Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

Dr. Adolf Krefsner

in Cassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester Mk. 4.

Inhalt.

I. Philologie.

Das Rondel in den französischen Mirakelspielen und Mysterien des XV. und XVI. Jahrhunderts von Ludwig Müller. (Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der Romanischen Philologie, veröffentlicht von E. Stengel XXIV.) Marburg, 1884. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung. 71 S. 8o.

Die vorliegende Abhandlung bezweckt eine genauere Untersuchung des dramatischen Rondels, da die bisherigen Werke wohl das Vorhandensein derartiger Rondels in den mittelalterlichen Dramen konstatieren, aber den Bau derselben wenig berücksichtigen.

Der Verfasser giebt zuerst eine klare Übersicht der Litteratur über das lyrische Rondel, indem er zugleich die wenigen Stellen erwähnt, welche das dramatische Rondel berühren.

Bevor er sich dem rhythmischen Bau dieses Rondels zuwendet, läfst er einige Bemerkungen über den Ursprung und die Ableitung des Rondels folgen, woraus wir entnehmen, dafs jede Überlieferung über den Ursprung fehlt, und auch Adam de la Halle nicht als sein Schöpfer angesehen werden kann, obwohl

es sich zuerst bei ihm findet. Doch habe Adam ihm ein mehr künstliches Gepräge verliehen und es aus dem einfachen Volksliede zu einer beliebten Form der Kunstlyrik ausgebildet.

Nach der Untersuchung der Texte Adams wendet er sich folgenden Werken zu: 1. den Miracles de Nostre Dame, 2. der Passion Christi, 3. dem Mystère du Viel Testament, 4. der Vie et passion de Monseigneur Sainct Didier, 5. dem Miracle de Monseigneur Sainct Nicolas, 6. dem Mystère du siège d'Orléans, 7. der Destruction de Troye, 8. dem Mystère inédit de Saint Louis p. Gringore.

Die Werke, welche nicht mehr dem Interesse der Kirche dienen, sondern der heiteren Muse gewidmet sind, bergen wie die Mysterien viele uns interessierende Formen, von denen der Verfasser einige erwähnt, so aus Viollet le Duc's Ancien théâtre français, aus Fournier's Théâtre français avant la renaissance, aus Recueil de farces p. p. Jacob und aus Le testament de Pathelin.

Hierauf giebt er eine kurze Geschichte des dramatischen Rondels. Die Periode der dramatischen Rondeldichtung beginnt mit der bekannten Mirakelsammlung, doch ist ihre Methode in der späteren Rondeldichtung nicht befolgt worden. Arnould Greban ist der Schöpfer zweier neuen Formen, des sechszehn- und einundzwanzigzeiligen Rondels. Diese neue Form bürgert sich schnell ein und hat sich mit wenigen Ausnahmen unverändert bis zum gänzlichen Verfall dieser Formen erhalten. Aus dem Kreise der Miracles und Mystères dringt das Rondel schon früh in andere dramatische Erzeugnisse ein; neben der Moralité und Sottie sind es besonders die Farces, in denen es zur Verwendung gelangt. Der Zersetzungsprozeſs des Rondels beginnt ziemlich früh und ist in der Mitte des 16. Jahrhunderts zu völliger Auflösung fortgeschritten.

Nun geht der Verfasser zur Betrachtung der einzelnen Rondelformen über, nämlich des acht-, elf-, dreizehn-, sechszehn-, einundzwanzig- und vierundzwanzigzeiligen Rondels. Im II. Teile der vorliegenden Arbeit werden der Vortrag und Inhalt des dramatischen Rondels berührt, indem auch hier sehr interessante Untersuchungen angestellt werden.

Obwohl an manchen Stellen eine klare Übersicht fehlt und die äuſsere Anordnung manchmal zu wünschen übrig läſst, so muſs der Fleiſs und die Mühe anerkannt werden, mit welcher diese Arbeit verfaſst wurde; dieselbe kann wegen ihres interessanten

Inhaltes jedermann anempfohlen werden, der die frühen Erzeugnisse der dramatischen Muse berücksichtigt.

Leitmeritz. A. Mager.

R. Peters, Der Roman de Mahomet von Alexandre du Pont, eine sprachliche Untersuchung. Göttingen, Dietrich'sche Verlagsbuchhandlung. (Erlanger Inaugural-Dissertation.)

Fr. Michel hat im Jahre 1831 den Roman de Mahomet nach der einzigen auf uns gekommenen Handschrift No. 7595 der Nationalbibliothek zu Paris veröffentlicht. Die Schlufsverse des Romans nennen als Verfasser Alexandre du Pont, über dessen Leben uns gar nichts bekannt ist. Als Ort der Abfassung wird im Gedicht Laon genannt, was die Resultate der sprachlichen Untersuchung bestätigen, als Zeit das Jahr 1258. Auch die Quelle, aus der du Pont schöpfte, wird dort bezeichnet. Zu Sens in Burgund lebte nämlich ein bekehrter Muhamedaner im Dienst des Kanonikus Adam. Derselbe erzählt seinem Herrn, was er über den arabischen Propheten erfahren hat. Durch Adam kommt das Gehörte zur Kenntnis des Abtes Gavier zu Sens, und Gavier teilt es einem Mönche seiner Abtei namens Gautier mit, welcher den Stoff zu einem lateinischen Gedicht verarbeitete. Diese Verse hat du Pont benutzt, um darnach seinen Roman zu verfassen. Die Lebensgeschichte Muhameds, die Gründung des Islam, und einige kleinere Episoden zur Veranschaulichung allgemeiner Wahrheiten, bilden den Inhalt des Romans.

Das lateinische Gedicht scheint verloren und damit die Möglichkeit einer Prüfung, in wie weit du Pont seiner Vorlage gefolgt ist.

Die vorliegende sprachliche Untersuchung des Romans zerfällt in die Laut- und Flexionslehre, Metrik und Syntax. Die Flexionslehre hat mehrere Lücken und die Konjugation besonders giebt uns ein unklares Bild über die Verbalformen in diesem Roman. Sonst ist die Arbeit gut abgefafst und würde mit mehreren Ergänzungen auf der einen Seite und Hinweglassung von Bemerkungen über die Sprache des 15. und 16. Jahrhunderts auf der andern, sicher eine viel deutlichere Einsicht in dieses Denkmal gewähren, das von grofsem Interesse für den Philologen ist.

Leitmeritz. A. Mager.

F. J. Wershoven, Hilfsbuch für den französischen Unterricht an höheren Lehranstalten. Cöthen 1886, Schulze. M. 2,10.

Das „Hilfsbuch“ ist veranlafst worden durch Münch's treffliche Schrift „Zur Förderung des französischen Unterrichts etc.“, in welcher S. 98 die an ein französisches Lesebuch zu stellenden Anforderungen erörtert werden. Dieses soll nicht etwa die Lektüre der Autoren ersetzen, es soll überhaupt nicht eigentlich den Stoff für die Schullektüre darbieten; es soll vielmehr den Schüler durch die ganze Schulzeit (und wohl auch noch darüber hinaus) begleiten, ähnlich dem deutschen Lesebuch. Der Inhalt mufs sich demnach wesentlich von dem der landläufigen Chrestomathien unterscheiden. Es soll enthalten „Materialien zu Sprechübungen, ... ferner Aufsätze zur Geschichte, Geographie, Volkskunde, Kulturgeschichte und Litteraturgeschichte von Frankreich, nebst gewissen litterarhistorischen Proben. Hieran wären zugleich Stoffe zu Vorträgen gegeben. Einige Musteraufsätze von unmittelbar vorbildlichem Charakter wären sehr erwünscht.“ Nachdem Wershoven bereits ein „Hilfsbuch für den englischen Unterricht“ hat erscheinen lassen, hat er durch das vorliegende Werk den Plan Münchs zu verwirklichen gesucht, und dies ist ihm — um es gleich zu sagen — vortrefflich gelungen. Der reiche Inhalt gliedert sich folgendermafsen: I. Materialien zu Sprechübungen, bestehend aus 1. Connaissances utiles (15 Nrn.), 2. Histoire de France (11 Nrn.). II. Musteraufsätze und litteraturhistorische Proben; wir erhalten da die prosaische Wiedergabe von Gedichten, Briefe, kurze Erzählungen, moralische Abhandlungen, litterarische Analysen und Kritiken (Le Cid, Athalie, Corneille et Racine, l'œuvre de Molière), historische Erzählungen und Charakterbilder, Reden, darunter eine äufserst charakteristische von Léon Gambetta; dann 15 Nrn. über „La France et les Français“, 2 über die französische Sprache, nämlich Géographie et histoire de la langue française und La langue verte (letztere von Delvau); sowie 12 Stücke aus der französischen Litteraturgeschichte. Den Beschlufs macht ein Anhang: Synonyma.

Die Auswahl ist mit grofsem Geschick getroffen und bietet eine Fülle des Anregenden und Belehrenden. Besonderen Wert lege ich auf den Abschnitt über Frankreich und die Franzosen, in welchem der Schüler bekannt gemacht wird mit dem Lande und seinen Bewohnern, mit Sitten, Charakter, Unterricht, Gerichts- und Militärverhältnissen, Volksspielen und dergl. mehr. Gerade dies sind Punkte, welche die Schüler bisher nur durch

gelegentliche Mitteilungen des Lehrers erfuhren, die aber für jeden, der die französische Sprache erlernt, nicht nur interessant, sondern notwendig sind. Dafs W. die rednerische Prosa reich bedacht hat, ist dankbar anzuerkennen, indes wenn er in der Vorrede sagt, abgesehen von Fritsche's trefflicher Mirabeau-Ausgabe fehle es an guten Schulausgaben französischer Reden, so ist das glücklicherweise doch nicht ganz richtig. Es ist noch zu bemerken, dafs die Artikel des 2. Abschnittes durchweg den besten französischen Schriftstellern entnommen sind. In Verlegenheit bin ich jedoch, was mit dem Anhang anzufangen ist. Derselbe besteht aus einer Zusammenstellung von Synonymen nach Schmitz, Koldewey, Meurer und Klöpper. Will man überhaupt systematische Synonymik in der Schule treiben, wozu in derartig ausgedehnter Weise wohl kaum zu raten ist, so würde man doch besser eins der angeführten Werke zur Hand nehmen, da ohne Beispiele die Begriffe gar nicht zu erläutern und zu behalten sind. Belege fehlen nun in dem „Anhang“ vollständig, auch sind die Begriffsbestimmungen nicht etwa präziser als bei den Genannten, und ob ein Schüler z. B. die Unterschiede zwischen babiller, jaser, bavarder, caqueter zu wissen braucht, scheint mir doch recht fraglich. Der Anhang erhöht also den Wert des Buches nicht, kann demselben jedoch auch keinen Abtrag thun. An sich ist das „Hilfsbuch“ in hohem Grade empfehlenswert und wird hoffentlich die verdiente Verbreitung finden.

Weilburg. A. Gundlach.

Erckmann-Chatrian, Histoire d'un conscrit de 1813, herausgegeben von A. v. d. Velde. Berlin 1886, Friedberg & Mode. VI und 218 S. 12⁰.

Gegen die Aufnahme der Volksromane von Erckmann-Chatrian in den Kanon sind mehrere Gründe vorgebracht worden. Man fand z. B. die Darstellung der Ereignisse der Freiheitskriege zu französisch gefärbt, den ganzen Ton der Erzählung gar zu spiefsbürgerlich und kindisch. Gerade die letztere Eigenschaft sollte das Werk für die Lektüre in Sekunda empfehlen: nachdem der Schüler im Geschichtsunterricht die Kriegsereignisse gelernt hat, soll er aus der Lektüre des Erckmann-Chatrian'schen Romans erfahren, wie der Mann aus dem Volke damals über den Krieg dachte, und welch unsägliches Elend die Soldaten zu erdulden

hatten. Solche Lektüre bewahrt die Jugend vor dem einseitigen Chauvinismus, der hin und wieder seit den glorreichen Kämpfen von 1870—71 in Deutschland sich breit macht. Ferner sind alle Gestalten Erckmann-Chatrian's aus dem Leben gegriffen und ungemein ansprechend gezeichnet. Es sind durchweg gute, herzensgute Menschen, die uns vorgeführt werden.

Dafs die Sprache der litterarischen Zwillingsbrüder mit Germanismen durchsetzt sei, (Einl. p. VI) hatte Referent noch nicht gewufst. Die erneute Lektüre der Histoire d'un Conscrit hat diesen Vorwurf als unbegründet, oder mindestens sehr übertrieben erscheinen lassen. Man mufs vielmehr die Lektüre Erckmann-Chatrian's allen Anstalten warm empfehlen, deren Lehrziel auch die Kenntnis der heutigen Umgangssprache ist.

Ob aber das Buch dort in den obersten Klassen zu lesen ist, scheint besonders nach der Beschaffenheit des Kommentars höchst fraglich. Die allereinfachsten, jedem Tertianer geläufigen Dinge findet man sorgsam erläutert, aber nicht nur ein- oder zweimal, sondern so oft sie eben vorkommen. So kann man wohl ein Dutzend Noten zusammenstellen, aus denen hervorgeht, dafs *aller* Ersatz sein kann für Futur und Konditional; Partizipialkonstruktionen, *le voilà, faire taire, les bois,* alles wird als unbekannt vorausgesetzt. Welche Anforderungen an die Denkarbeit gestellt werden, zeigt die sechsmal wiederholte Verdeutschung der Redensart *finir par* (68.1, 87.1, 101.3, 112.2, 149.5, 154.1), sowie der Konstruktion *je l'entendis qui, je le vis qui* (80.2, 121.5, 123.4, 136.3, 140.2, 149.3). Viermal wird *tout de même* übersetzt (33.1, 59.1, 150.1, 153.4), ebenso *ne plus que* (43.6, 47.1, 196.4, 171.2), *il me semble* (105.4, 114.6, 133.1, 215,2). So oft das distributive *par* vorkommt, ist es aufs neue erläutert (*par douzaines, par familles, par détachements, par milliards, par grappes* etc.). Daneben will es wenig bedeuten, dafs technische Ausdrücke wie *déployer en tirailleurs, renouveler les amorces, le 10ᵉ hussards* etc. doppelt, oder gar wie *ventre à terre, l'arme au pied, bras en écharpe* etc. dreifach erklärt sind. So müfste denn der Kommentar, um den pädagogischen Anforderungen zu genügen, auf die Hälfte des jetzigen Umfangs reduziert werden. Unrichtigkeiten dürfte selbst ein scharfer Beobachter keine entdecken, selbst wenn er Ungenauigkeiten hierzu rechnet wie: „*un vieux soldat qui m'ajuste,* zu ergänzen *son fusil*“ (178.5); *raconter de toutes sortes* statt *en raconter d. t. s.* (86.6); *infirmes* = zu schwach statt krüppelhaft, untauglich (53.7). Würden solche überflüssige oder unge-

naue Noten getilgt, so wäre für notwendigere Bemerkungen Raum geschaffen. Namentlich vermifst Ref. bei manchen Ausdrücken, die den schlichten Personen des Romans in den Mund gelegt sind, einen Hinweis auf deren Volkstümlichkeit und eine Warnung vor etwaiger Nachahmung. So im Briefe Catherines *„cette lettre est afin de te dire“* (154), oder aus den Redensarten des Kanonier Zimmer die bekannten vulgären Wendungen *si c'était un effet de votre bonté* (158), *faites excuse* statt der Bejahung (157) etc. etc.

Rechnet man zu diesen Desiderien den Umstand hinzu, dafs mindestens zwanzig Druckfehler sich nachweisen lassen (15, 20, 42, 56, 62, 63, 70, 72, 90, 98, 108, 113, 126, 135, 146, 156, 158, 174, 175, 204, 206), so wird man trotz der sehr gefälligen und handlichen Ausstattung das verbesserungsbedürftige Büchlein kaum als einen wesentlichen Fortschritt gegen die Velhagen-Klasingsche Ausgabe bezeichnen dürfen.

Baden-Baden. Joseph Sarrazin.

R. Frary, La Question du Latin. Paris 1885, Cerf.

Das Streben unserer Zeit geht bekanntlich dahin, das Griechische und Lateinische durch brauchbareren Unterrichtsstoff aus dem Gebiete des modernen Wissens zu ersetzen, ja, man kann sogar behaupten, dafs eine gewisse Feindseligkeit gegen das Studium der klassischen Sprachen sich geltend macht. Man hebt mit Recht hervor, dafs unsere Schüler auf den Gymnasien mit viel zu viel Ballast beladen werden, dafs sie mit bedeutendem Kräfteaufwand und nicht geringen materiellen Opfern eine Summe rein formalen Wissens sich aneignen, das sie gegen das moderne Leben und seine Interessen völlig abstumpft und für den Kampf ums Dasein untauglich macht. — Unter den Schriften, die in letzter Zeit nach dieser Richtung hin Aufsehen erregten, ist eine der radikalsten die Raoul Frary's. Sie wird in Frankreich und anderen Ländern lebhaft diskutiert, und eine kurze Inhaltsangabe dürfte daher wohl erwünscht sein. Ein Moment, das man bei der Betrachtung der Vorschläge Frary's nicht aufser Acht setzen darf, ist, dafs der Verfasser spezifisch französische Verhältnisse vor Augen hat, und dafs die Überlegenheit, die Deutschland im letzten Kriege über Frankreich gezeigt, den stärksten Impuls zur Abfassung des Buches gegeben hat. Es ist also nicht die Frage der Bildung allein, der Verfasser verbindet

damit die der Volkswirtschaft aufs Engste. Um nun die wirtschaftlichen Verhältnisse zu heben und Frankreich mit England und Deutschland konkurrenzfähig zu machen, müsse man dem Studium der Jugend eine andere Grundlage geben, als den klassischen Unterricht. Der ganze Sekundär-Unterricht müsse ein anderer werden, vor allem aber sei Griechisch und Lateinisch ganz aus dem Lehrplan zu streichen. Über das Griechische fafst sich Frary kurz, da die Nutzlosigkeit desselben, wenn so betrieben, wie es jetzt geschähe, auf der Hand läge; entweder müsse man ihm mehr Zeit gönnen, was bei den Anforderungen des modernen Lebens nicht möglich ist, oder man müsse stets bei der allgemein anerkannten Erfolglosigkeit bleiben, da die Schüler nie so weit gebracht werden könnten, dafs sie die Schönheit der griechischen Klassiker erfassen. Anders liege die Sache mit dem Lateinischen, zumal in Frankreich, wo man glaubt, die französische Sprache nicht ohne gründliche Kenntnis der lateinischen verstehen zu können. Was zunächst diesen Punkt anbetrifft, so weist Frary darauf hin, dafs weder Homer etwas vom Sanskrit, noch Cicero etwas vom Ursprung des Römischen gewufst haben; man möge nur die Kenntnis im Französischen eines Gymnasialabiturienten mit der einer geistreichen Frau vergleichen und man werde sehen, dafs man auch ohne eine Ahnung vom Lateinischen zu haben das Französische ausgezeichnet verstehen kann. Man behaupte ferner, das Studium einer klassischen Sprache sei eine vortreffliche geistige Gymnastik für den Schüler; mit Recht antwortet Verf. darauf, dafs die Grammatik den Schüler langweile und ermüde; es sei sehr zu bezweifeln, ob auch nur ein Einziger dadurch geschickter und kräftiger an Verstand geworden sei; aber selbst zugegeben, dafs das Studium einer fremden Sprache eine treffliche Schule für den Geist ist, so bliebe doch immer noch zu erwägen, ob nicht eine moderne Sprache denselben Zweck und mit weit gröfserem Nutzen erfüllen könnte. Die Verfechter des alten Unterrichtswesens weisen sodann auf die bildende Kraft hin, welche die Beispiele der grofsen Männer des Altertums auf die Jugend ausüben. Das, sagt Frary, ist ein gewaltiger Irrtum; denn auch in Rufsland werden die Klassiker studiert, und in den schlimmsten Zeiten der französischen Gesellschaft, unter der Herrschaft des korruptesten Absolutismus, stand das Studium der Klassiker in höchstem Ansehen. Denen endlich, welche glauben, den künftigen Generationen die antike Litteratur als Bildungsquelle überliefern zu

müssen, sei zu erwidern, dafs die französische Litteratur ebenso viel Erhebendes biete. So kommt denn Frary zu der Schlufsfolgerung, dafs man ohne jeden Verlust die modernen Sprachen an die Stelle der klassischen setzen könne, weist auf die Schätze der englischen, spanischen, deutschen und italienischen Litteratur hin und meint, beim Studium derselben werde die Jugend nicht nur genügenden Bildungsstoff in sich aufnehmen, sondern auch praktischen Nutzen ziehen. Hierauf giebt er seine Meinung ab, wie nach den modernen Anforderungen der Unterricht in den Naturwissenschaften, der Geschichte und Geographie einzurichten ist, und schliefst mit der Prophezeiung einer Zeit, in welcher man eine Revolution gegen die Herrschaft des Bureaukratismus im Unterrichtswesen mit demselben Feuer anregen werde, wie einst gegen den politischen Despotismus.

Bremen. K. Wilhelmi.

Aus Zeitschriften.

Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Litteratur.

VII, Heft 8. H. Semmig, Die Jungfrau von Orléans und ihre Zeitgenossen. Leipzig 1885. Besprochen von R. Mahrenholtz [Verf. urteilt so naiv und kindlich, wie nur denkbar, ohne eigene Kritik]; C. Humbert, Lustige Puppentragödie vom sich selbst entleibenden (Paul) Lindau. Bielefeld 1886. Beurteilt von R. Mahrenholtz [witzige Bekrittelung der kritischen Thätigkeit des geist- und verdienstvollen Lindau]; H. Jürging, Voltaire's dramatische Theorien. Münsteraner Dissertation. Besprochen von R. Mahrenholtz [fleifsig und gründlich]; Beaumarchais, Le Barbier de Séville. Edited by A. Dobson. London 1884. Besprochen von A. Lüder [jüngeren Fachgenossen empfohlen]; J. Sarrazin, Victor Hugo's Lyrik und ihr Entwickelungsgang. Baden 1885. Besprochen von K. Hartmann [empfohlen als gewissenhafte und wohldurchdachte Arbeit]; F. Leiffholdt, Etymologische Figuren im Romanischen. Erlangen 1884. Besprochen von G. Willenberg [mit grofsem Fleifs angelegte Materialiensammlung, leider oft ohne psychologische, innere Begründung der bezüglichen Erscheinungen]; A. Haase, Zur Syntax Robert Garnier's. Heilbronn 1885, und A. Jensen, Syntaktische Studien zu Robert Garnier. Kiel 1885, beide besprochen und empfohlen von A. Stimming; Wörterbücher, Vokabularien, Synonymik, Konversation (neun kleinere oder gröfsere Hilfsbücher werden besprochen von Ph. Plattner); P. Pierson, Métrique naturelle du langage. Paris 1884. Besprochen von H. Klinghardt [sehr empfohlen]; L. Grangier, Histoire abrégée et élémentaire de la littérature française. Leipzig 1885. Besprochen von E. v. Sallwürk [angenehm geschrieben und fleifsig gearbeitet, aber oft ungenau]; Boileau's Art poétique, erklärt von O. Lubarsch. Leipzig 1885. Besprochen von W. Knörich [wer den Art poétique für eine geeignete Schullektüre hält, kann sich unbesorgt des Herausgebers Führung anvertrauen]; Nicomède von P. Corneille, erklärt von

Th. Weischer. Leipzig 1885. Besprochen von W. Knörich [Ausstattung gut Kommentar verfehlt]; Mahomet von Voltaire, erklärt von K. Sachs. Berlin 1884. Besprochen von R. Mahrenholtz [sehr gerühmt]; Béranger, Auswahl von 50 Liedern, herausgegeben von J. Sarrazin. Leipzig 1885. Warm empfohlen von W. Knörich. — Zeitschriftenschau durch Th. Lion. — Miscellen. Jean Baudry, drame en 4 actes de Auguste Vacquerie, besprochen von H. Enkel — Systematisches Verzeichnis durch H. Ascheberg.

VIII, Heft 1. E. Hönncher, Die litterarische Satire Le Sage's; R. Mahrenholtz, Voltaire und Grasset; W. Mangold, L'Illustre Théâtre; W. Knörich, Die Quellen des Avare von Molière; M. Hartmann, Zu Victor Hugo's «Choix entre les deux nations»; W. Scheffler, Professor Dr. Louis Struve über das praktische Studium des Französischen zu Paris und die Errichtung eines Seminars für Studierende daselbst.

Romania.

55/56. E. Müntz, La légende de Charlemagne dans l'art du moyen âge; Le conte du Mantel, texte français des dernières années du XIIIe siècle, édité d'après tous les mss. par F. A. Wulff; P. Meyer, Notice d'un ms. de la bibliothèque Phillipps, contenant une ancienne version française des fables d'Eude de Cherrington; P. Rajna, Contributi alla storia dell' epopea e del romanzo medievale; E. Langlois, Un nouveau ms. de la chanson d'Anseïs, fils de Gerbert; N. Zingarelli; La fonte classica di un episodio del Filocolo; Poème moralisé sur les propriétés des choses, p. p. G. Raynaud; P. Meyer, Notice de quelques mss. de la collection Libri à Florence; L. Clédat, Le patois de Colligny et de Saint-Amour; Cloetta, Crenu; A. Thomas, Mélanges étymologiques; A. Thomas, Guillaume de Brioude; P. Meyer, L'enfant gâté devenu criminel; A. Mussafia et P. Meyer, Sulle Vies des anciens pères; A. Taverney, A. D. Xenopol, une énigme historique. Les Roumains au moyen âge; Recensionen.

Litteraturblatt für germanische u. romanische Philologie. 1886.

N. 4. Ph. Kaufmann, Die Geschichte des konsonantischen Auslauts im Französischen. Lahr 1886. Besprochen von W. Meyer [interessante und gediegene Arbeit]. — H. Chardon, La vie de Rotrou mieux connue. Paris 1884. Besprochen von A. L. Stiefel [empfohlen].

Litterarisches Centralblatt. 1886.

N. 18. A. Kemnitz, Französische Schulgrammatik. I [im ganzen empfehlend].

Deutsche Litteraturzeitung. 1886.

N. 20. Auswahl französischer Gedichte. Herausgegeben von Gropp und Hausknecht. Leipzig 1886. Empfohlen von Koschwitz.

Fleckeysen-Masius' Jahrbücher f. Philologie u. Pädagogik. 1885.

Heft 12. G. Völker, Französischer Elementarunterricht nach Perthes, pag. 575 bis 587. Anknüpfend an Lattmanns und Lichtenhelds Abhandlungen zum lat. Unterricht, sowie an Perthes' Reformen zeigt V. den Unterschied zwischen dem Betrieb des lat. und des franz. Unterrichts. Für den letzteren ist nicht die gram-

matistische, sondern die sog. **analytische** Methode zu wählen, für die teilweise Schmitz bereits eintrat. Nachdem V. die Lehrbücher von Klötzsch als nicht ganz ansprechend verworfen, bespricht er eingehend den von Sarrazin in dieser Zeitschrift rezensierten „Lehrgang“ von H. Löwe (Berlin, Friedberg u. Mode) und empfiehlt ihn zur praktischen Erprobung.

Revue critique d'histoire et de littérature. 1886.

Nr. 11. Berger, La Bible française au moyen-âge, étude sur les plus anciennes versions de la Bible écrites en langue d'oïl. Paris, Imprimerie nationale 1884. Die erste vollständige Übersetzung stammt aus dem 13. Jahrhundert, aus dem Zeitalter des heiligen Ludwig; sie hat Spuren bis in die Übersetzungen des 16. Jahrhunderts hinein hinterlassen. — Nr. 12. Humbert, Englands Urteil über Molière, den einzigen Nebenbuhler Shakespeare's und den gröfsten Komiker aller Zeiten. 2. Aufl. Leipzig, Krüger 1884. Sehr gerühmt. — Anzeigen von Les manuscrits de Diderot conservés en Russie par M. Tourneux. Paris, Imprimerie nationale 1885. — Nr. 13. P. Corneille, Le Cid, par Gust. Larroumet. Paris, Garnier frères 1885 „kann nicht genug empfohlen werden.“ — N. 14. Godefroy, Dictionnaire de l'ancienne langue française, lettres i et j, mit Ergänzungen von Jacques angezeigt.

II. Belletristik.

Émile Zola, L'Œuvre. Paris 1886, Charpentier. Frs. 3,50.

Das gewaltige Epos der „Rougon-Macquart“ ist wieder um einen Teil reicher geworden, der sich den besten Schöpfungen des Meisters der naturalistischen Schule ebenbürtig anreiht, in vielen Punkten sie noch übertrifft; denn das Schwelgen in naturalistischen Scenen, das in L'Assommoir, Nana, Pot-bouille oft widerwärtig berührt, ist in den drei letzten Romanen, La Joie de vivre, Germinal, L'Œuvre, und zwar speziell in L'Œuvre, durch eine, künstlerisch höchst bedeutsame, decente Behandlung gedämpft, die wohlthuend auf den beständig im Atem gehaltenen, bis ins tiefste Herz aufgeregten Leser wirkt. Neben dem Inhalt des Romans aber fesselt noch vor allem der Umstand, dafs Zola uns einen Einblick in die Werkstatt seines Strebens und Schaffens gewährt; er hat in der Person des Schriftstellers Sandoz offenbar sich selbst gezeichnet: durch Sandoz' Mund setzt er seine Theorien auseinander, belehrt uns, wie er seine Romane concipiert und schreibt, welches seine Bestrebungen sind, wie und was er hat schaffen wollen. Man lese folgende Stelle (pg. 209):

Étudier l'homme tel qu'il est, non plus leur pantin métaphysique, mais l'homme physiologique, déterminé par le milieu, agissant sous le jeu de tous ses organes . . . N'est-ce pas une

farce que cette étude continue et exclusive de la fonction du cerveau, sous le prétexte que le cerveau est l'organe noble! . . . La pensée, la pensée, ah! tonnerre de Dieu! la pensée est le produit du corps entier. Faites donc penser un cerveau tout seul, voyez donc ce que devient la noblesse du cerveau, quand le ventre est malade! . . . Non, c'est imbécile, la philosophie n'y est plus, la science n'y est plus, nous sommes des positivistes, des évolutionnistes, et nous garderions le mannequin littéraire des temps classiques, et nous continuerons à dévider les cheveux enmêlés de la raison pure! Qui dit psychologue, dit traître à la vérité. D'ailleurs, physiologie, psychologie, cela ne signifie rien: l'une a pénétré l'autre, toutes deux ne sont qu'une aujourd'hui, le mécanisme de l'homme aboutissant à la somme totale de ses fonctions . . . Ah! la formule est là, notre révolution moderne n'a pas d'autre base, c'est la mort fatale de l'antique société, c'est la naissance d'une société nouvelle, et c'est nécessairement la poussée d'un nouvel art, dans ce nouveau terrain . . . Oui, on verra, on verra la littérature qui va germer pour le prochain siècle de science et de démocratie! — — J'ai trouvé ce qu'il me fallait, à moi. Oh! pas grande chose, un petit coin seulement, ce qui suffit pour une vie humaine, même quand on a des ambitions trop vastes . . . Je vais prendre une famille, et j'en étudierai les membres, un à un, d'où ils viennent, où ils vont, comment ils réagissent les uns sur les autres; enfin, une humanité en petit, la façon dont une humanité pousse et se comporte . . . D'une part, je mettrai mes bonshommes dans une période historique déterminée, ce qui me donnera le milieu et les circonstances, un morceau d'histoire . . . Hein? tu comprends, une série de bouquins, quinze, vingt bouquins, des épisodes qui se tiendront, tout en ayant chacun son cadre à part, une suite de romans à me bâtir une maison pour mes vieux jours, s'ils ne m'écrasent pas.

Solcher Stellen liefsen sich noch viele excerpieren, doch würde dies den uns zugemessenen Raum ungebührlich in Anspruch nehmen. Jedenfalls verdienen sie die volle Beachtung des einstmaligen Biographen Zola's, dem diese Selbstcharakteristik zahlreiche Fingerzeige geben wird.

Wie die meisten Zola'schen Romane, so hat auch der letzte eine verhältnismäfsig dürftige Handlung: Der Maler Claude Lantier (der Sohn jenes Lantier im Assommoir) findet, als er eines Nachts bei einem fürchterlichen Gewitter nach Hause zurück-

kehrt, ein junges Mädchen an der Hausthür kauernd, das nach einer vierstündigen Verspätung des Zuges zum ersten Male nach Paris gekommen ist, die betreffende Person, die sie nach Passy bringen sollte, woselbst sie für eine alte Dame als Vorleserin engagiert ist, nicht mehr auf dem Bahnhofe getroffen hat, darauf von dem trunkenen Droschkenführer brutalisiert und mitten in Paris abgesetzt worden ist. Claude nimmt sie mit in sein Atelier und gewährt ihr Obdach. Die beiden jungen Leute finden an einander Gefallen, ohne jedoch sich näher zu treten; Christine besucht den Maler alle Monat einmal, später so oft sie sich von Passy fortstehlen kann, erweist ihm auch den Gefallen, in ganzer unverhüllter Natur ihm zu seinem Gemälde Modell zu stehen. Mit diesem Gemälde hofft Claude einen nachhaltigen Schlag gegen die alte, akademische Richtung in der Malerei zu führen und dem Realismus in der Kunst Bahn zu brechen; allerdings war er auf das Seltsame des von ihm gewählten Sujets von seinen Freunden aufmerksam gemacht worden (pg. 32. Dans un trou de forêt, aux murs épais de verdure, tombait une ondée de soleil; seule, à gauche, une allée sombre s'enfoncait, avec une tache de lumière, très loin. Là, sur l'herbe, au milieu des végétations de juin, une femme nue était couchée, un bras sous la tête, enflant la gorge; et elle souriait, sans regard, les paupières closes, dans la pluie d'or qui la baignait. Au fond, deux autres petites femmes, une brune, une blonde, également nues, luttaient en riant, détachaient, parmi les verts des feuilles, deux adorables notes de chair. Et, comme au premier plan, le peintre avait eu besoin d'une opposition noire, il s'était bonnement satisfait, en y asseyant un monsieur, vêtu d'un simple veston de velours. Ce monsieur tournait le dos, on ne voyait de lui que sa main gauche, sur laquelle il s'appuyait, dans l'herbe), aber hartnäckig besteht er auf seinem Willen und schickt das Bild zur Ausstellung. Es wird von der Jury zurückgewiesen und von Claude, der der Überzeugung ist, dafs der Neid die junge Schule nicht aufkommen lassen wolle, im Salon des Refusés, der dies Jahr zufällig zum ersten Male eröffnet wurde, ausgestellt. Das Abweichen von allen hergebrachten Regeln der Kunst, die bläulich schimmernden Bäume, vor allem das seltsame Sujet erregen allgemeines Aufsehen, und Claude hat den Schmerz, selbst zu sehen und zu hören, wie sein Gemälde ausgelacht wird. Als er am Abend des verhängnisvollen Tages in sein Atelier zurückkehrt, gebrochen durch den Mifserfolg und erschöpft durch die Anstrengung,

seinen Freunden gegenüber seine Fassung zu bewahren, findet er Christine, die ihn schon seit Stunden angstvoll erwartet; und als nun sein Schmerz losbricht, da nimmt sie ihn in ihre Arme, gesteht ihm, dafs sie ihn liebt und nie von ihm lassen werde und ergiebt sich ihm zum ersten Male. In dem Wunsche, nun ganz einander anzugehören, giebt sie ihre Stelle auf, und er verläfst mit ihr Paris, um in ländlicher Stille ganz und voll sein Glück zu geniefsen und Kraft zu neuer Arbeit zu schöpfen. Selig verfliefsen ihnen einige Jahre in Bennecourt, woselbst sie sich schliefslich definitiv niedergelassen haben; aber nach und nach erkaltet die Leidenschaft, trotzdem ihnen ein Sohn, Jacques, geboren wird; die so lange arg von ihm vernachlässigte Kunst nimmt wieder von ihm Besitz, und Paris, wo alle seine Freunde arbeiten und streben, ruft ihn sirenengleich mit lockendem Kosen zurück. Christine, welche die Unruhe und die Thatenlosigkeit Claude's tief schmerzt, dringt selbst in ihn, wieder zurückzukehren, was nach einigem nicht vom Herzen kommenden Sträuben Claude's geschieht. Sofort macht er sich wieder an ein Kolossal-Gemälde: die Cité von Paris, von einer Brücke aus gesehen; dasselbe gelingt in den Einzelheiten vortrefflich, doch hat er die korrupte Idee, mitten auf die Seine ein Boot hinzuzeichnen, in dem — bei hellem Mittag — drei nackte Frauen sich befinden, die eine aufrecht stehend. Diese letztere ist es besonders, welche ihm zu schaffen macht; jeden Tag kratzt er sie aus, um doch nie zu stande zu kommen; um sie dreht sich seine ganze Existenz, sein ganzes Sinnen und Trachten, ohne dafs er vermag, das ihm vorschwebende Ideal zum Ausdruck zu bringen. Diese Ohnmacht bringt ihn zur Verzweiflung, und nach verschiedenen Demütigungen und Kränkungen, nach den gröfsten materiellen Entbehrungen erhängt er sich vor dem unvollendeten Bilde. — Dies ist, abgesehen von den nur eine zweite Stelle einnehmenden, aber mit bewunderungswürdiger Kraft gezeichneten Personen und Episoden, in kurzen Zügen der Inhalt des Romans; aber mit welch souveräner Meisterschaft hat der Dichter es verstanden, dem knappen Stoff warm pulsierendes Leben einzuhauchen! Wahrhaft grandios ist die Scene, welche uns das Treiben im „Salon“, die Qual Claude's vor seinem nur aus Barmherzigkeit aufgenommenen, vom Publikum gar nicht beachteten Bilde seines kleinen toten Jacques vorführt; mit welchem Feuer und welcher Leidenschaft schildert Zola die Nacht vor Claude's Tode, wie er, den Schlaf nicht findend, aufspringt, an die Staffelei eilt

und bei Kerzenlicht an dem Bilde arbeitet, wie seine Frau ihm nachstürzt, ihn dem Leben wiederzugewinnen sucht, wie seine Leidenschaft zu ihr noch einmal aufflackert, und er sich ihren glühenden Umarmungen hingiebt, um dann doch schliefslich der mysteriösen Stimme, die ihn aus dem Atelier ruft, zu folgen, und sich den Tod zu geben; wie düster, schwermutgetränkt, erschütternd ist die Darstellung des Begräbnisses des unglücklichen Malers auf dem tristen, vom Dampf verbrannter Särge umwölkten Kirchhof! Und dann wieder, wie reizend idyllisch ist das erste Begegnen mit Christine, der Beiden Liebestraum in Bennecourt; wie anziehend die männliche Gestalt des Schriftstellers Sandoz, des einzigen aus einer Zahl von Freunden aus dem Süden, der durch Fleifs und Energie sich eine angesehene Stelle in der Gesellschaft erworben und der als wahrer und wohlthätiger Freund unter den gebrochenen und verfehlten Existenzen wandelt, die um Claude sich schaaren! Und das alles in jener wuchtigen, kernigen Sprache, in jener epischen, von uns anderenorts charakterisierten Auffassung, die die Dinge personifiziert und einen warmen Hauch von Leben durch die tote Natur ziehen läfst. Zola ist der unerreichte Dichter des wirklichen Lebens, inmitten dessen wir stehen, das uns rings umklammert und beschäftigt; daher auch sein Erfolg; nicht der romantische Schwindel, nicht die Behandlung philosophischer oder theologischer Probleme, nicht die Darstellung farbloser Schemen mit gezierter Sprache und in unnatürlichen Positionen, sondern die Enthüllung unserer eignen Natur und der Triebfedern unseres Herzens, die Schilderung des Lebens, wie es ist, das ist die Aufgabe, die sich Zola's Kunst gesteckt und erreicht hat.

Cassel. A. Krefsner.

Ch. Mérouvel, Thérèse Valignat. Paris 1886, Cohen frères. 343 S. 8⁰. Frs. 3,50.

Therese Valignat ist die illegitime Tochter des Herrn de Sorbes; derselbe hatte die Tochter eines alten Freundes, als sie einige Zeit sich zum Besuch bei ihm aufhielt, auf schmähliche Weise zu Falle gebracht und dann im Einverständnis mit seiner gutmütigen Frau das in Italien geborene Kind Marie's zu sich genommen. Therese entwickelte sich zu einem schönen Mädchen, das mit den körperlichen Reizen auch eine feine Bildung des Geistes verband; aber ganz unerfahren wie sie ist reicht sie auf

Wunsch des sterbenden de Sorbes, der sie zu seiner Universalerbin gemacht hat, ihrem Gutsnachbarn, dem schleichenden, berechnenden, habsüchtigen Valignat ihre Hand, es ihm hoch anrechnend, dafs er sich an dem Makel ihrer Geburt nicht stöfst. Das Testament des Herrn de Sorbes wird von seinen Verwandten mit Hilfe eines verschmitzten Advokaten angegriffen; derselbe forscht eifrig nach der Mutter Thereses, unterstützt durch einige Briefe, welche die Verwandten de Sorbe's ihm einhändigen, und findet heraus, dafs jene Marie, die Therese in Italien geboren hat, jetzt die allgemein geachtete Frau des Gerichtspräsidenten in Alençon ist. Wie nun die Chicanen beginnen, wie das häusliche Glück des Präsidenten durch den Advokaten, der sich bei der Tochter desselben einen Korb geholt hat, unterminiert wird, wie Marie und Therese sich wiederfinden und zusammen kämpfen, und Therese durch freiwilligen Tod den verworrenen Knoten der Verhältnisse löst, das alles ist geschickt und spannend erzählt und verdient in dem Roman selbst nachgelesen zu werden; jedenfalls ist das Buch als eins der besseren Erzeugnisse der neusten Belletristik zu empfehlen.

Emmanuel Gonzalès, La Servante du Diable. Paris 1886, Dentu. 311 S. 8°. Fr. 1.

Dieser Roman behandelt das nicht gerade neue Thema der „Feindlichen Brüder“, von denen der eine Diodato de Campo-Forte, legitim geboren, aber mit allen Lastern ausgestattet ist, der andere, Giovanni, ein Bastard, aber der Inbegriff von Tugend, Treue und Tapferkeit ist. Letzterer wird von seiner Mutter, die das Volk als „strega“ (Hexe, Servante du Diable) verehrt, in übernatürlicher Weise beschützt und setzt mit deren Hilfe schliefslich die Bestrafung und Verstofsung des Bösewichts durch; wenn er auch sein Vaterland Sicilien verlassen mufs, so findet er reichen Ersatz in der treuen Liebe der schönen Jüdin Judith, die mit ihm gastlicheren Gestaden zueilt. — Die Handlung im einzelnen wiederzugeben, würde zu weit führen: jedenfalls mufs man die fruchtbare Phantasie des Verfassers bewundern, der die Leser beständig durch aufregende und grausige, aber höchst unwahrscheinliche Scenen im Atem zu halten weifs, d. h. solche Leser, die die Feuilletongeschichten der kleinen Zeitungen lieben, und die, je toller es in dem Roman zugeht, ihn desto mehr schätzen; jemand, der höhere Forderungen an einen Roman stellt, der an

Charakter- und Sittenstudien in Romanform gewöhnt ist, wird das Buch unbefriedigt bei Seite legen. Wenn auch die Sprache nicht ungeschickt ist, so stört — neben der Ungeheuerlichkeit der Handlung — besonders der falsche Pathos, in dem sämtliche Personen in diesem Roman zu reden belieben.

R. Maizeroy, Bébé Million. Paris 1886, Ollendorff. 303 S. 8°. Frs. 3,50.

Der Band enthält eine Sammlung von siebenzehn mehr oder weniger langen Erzählungen, welche von recht beachtenswertem Darstellungstalent Zeugnis ablegen, elegant geschrieben sind und nie langweilen. Sie behandeln alle das unerschöpfliche Thema der Liebe, aber der depravierten Liebe des Pariser high life, und sind reichlich mit erotischen Scenen gewürzt, die manchmal über das Maſs hinausgehen dürften. Die erste und längste Erzählung, Bébé Million, hat dem Buch den Titel gegeben, gehört aber meines Erachtens zu den schwächeren: es ist die Geschichte eines einfachen Landmädchens, das in die Stadt kommt, Schänkmädchen wird, Dutzenden von Personen ihre Gunst zu teil werden läſst, einen Bauunternehmer heiratet, der sie zur Millionärin macht, nach dessen Tode von einem kindisch gewordenen Baron zur Gemahlin erhoben wird, einem ihrer Galane, einem russischen Grafen, ihre Tochter giebt, aber an der Verachtung, die das junge Paar ihr erweist, moralisch zu Grunde geht. — Das Buch ist keine Lektüre für Damen.

E. Faivre, Mariés. Paris 1886, Frinzine. 303 S. 8°. Frs. 3,50.

Claudine Dausias hatte den Einflüsterungen Lamarche's nur zu sehr Gehör geliehen; sie war der Verführung unterlegen, ohne daſs eine Rehabilitation durch die Ehe stattfinden konnte, da Lamarche schon verheiratet, wenn auch unglücklich verheiratet, war. Das diesem Verhältnis entsprossene Kind wird in Mantes untergebracht, Lamarche geht auf Reisen nach Afrika. Bald verbreitet sich das Gerücht von seinem Tode, und nun giebt Claudine den dringenden Bitten ihres Vaters und der aufrichtigen Bewerbung des Ingenieurs Bragier nach und reicht letzterem ihre Hand. Lamarche ist aber nicht tot; eine Zeitungsnotiz, die ihn über die Verlobung seines Freundes Bragier unterrichtet, läſst ihn nach Paris eilen, um die Ehe zu verhindern;

er kommt zu spät. Durch verschiedene Umstände wird Bragier's Mutter über das Vorleben ihrer Schwiegertochter beunruhigt, und für das Glück ihres heifs geliebten Sohnes besorgt, sucht sie den Schleier zu lüften; das gelingt ihr auch durch viele, gerade nicht sehr anständige Manipulationen, und sie zerstört die erst wenige Tage dauernde Ehe durch ihre Enthüllung. Claudine ersticht sich mit ihrer Haarnadel. Dies ist in kurzen Worten das Sujet des vorliegenden Romans, den der Verfasser weit auszuspinnen und durch viele spannende Episoden auszudehnen verstanden hat, ohne dafs er den Leser dadurch ermüdet; die Charaktere sind ziemlich lebenswahr gezeichnet, auch in den Claudine's kann man sich hineindenken, wenngleich sie im Anfange sympathischer erscheint als am Schlufs. Eine kleine Novelle, Un cas d'amour, schliefst den Band.

A. Wolff, L'Écume de Paris. Paris 1885, Havard. 349 S. 8o. Frs. 3,50.

Dieses Werk des bekannten Pariser Feuilletonisten ist nicht ein Roman, sondern besteht aus einzelnen Skizzen, welche der Verfasser nach eigner Erfahrung gezeichnet hat, und welche uns einen tiefen Blick in das Treiben der untersten Schichten des Pariser Volkes werfen lassen. Düstere und den Menschenfreund schmerzlich berührende Bilder sind es, welche da vor unserem geistigen Auge entrollt werden; und das strahlende, lachende Paris wird uns in seiner häfslichen Kehrseite geschildert, die der nimmer ahnt, der die glanzerfüllten Boulevards und den von Eleganz und Pracht beredtes Zeugnis ablegenden Bois de Boulogne lebensfroh durchwandelt. Jede Weltstadt birgt ja schauerliche Schlupfwinkel des Lasters und der Armut, aber solche Konstraste, wie Paris, weist, London ausgenommen, wohl keine auf. Mit der Belehrung über diese dunklen Punkte des glanzvollen Bildes verbindet der Verfasser noch den Zweck, auf zahlreiche Fehler in der Verwaltung und in der Gerichtspflege aufmerksam zu machen und die ganze Gesellschaft zur Abhilfe aufzufordern. Dabei freilich will es uns scheinen, dafs er sich manchmal von falschgeleitetem Mitgefühl für die Verbrecher fortreifsen läfst und die verderblichen Elemente der Bevölkerung durch die Lage zu entschuldigen sucht, in welche Geburt und Erziehung sie gebracht haben. Wie weit solch thörichtes, übel angebrachtes Mitleid führen kann, das haben wir alle in letzter

Zeit mannigfach erlebt, und die zivilisierte Welt hat oft genug Grund gehabt, über die Urteilssprüche der Pariser Geschworenen den Kopf zu schütteln. Wie dem auch sein mag, das fliefsend geschriebene Buch ist jedenfalls lesenswert; es birgt eine Fülle von Notizen, die dem künftigen Verfasser einer Geschichte der Zivilisation in Europa im 19. Jahrhundert von grofsem Wert sein werden.

Cassel. A. Krefsner.

Gustave Fortin, Le Chant de la Cloche, de Schiller, en vers français. Paris 1884, Ollendorff. Fr. 1.

Diese Übersetzung von Schillers „Glocke" verdient auch in Deutschland nicht unbeachtet zu bleiben. Der junge Dichter, nach seiner Angabe ein geborener Strafsburger*), hat bereits einen Band von Poesien (Primevères et violettes) veröffentlicht, der seinerzeit mit Beifall aufgenommen wurde. Gegen dieses Erstlingswerk zeichnet sich der Chant de la cloche durch gröfsere Formvollendung vorteilhaft aus: einige Stellen der keineswegs leichten Übertragung sind geradezu mustergiltig, z. B., p. 14:

Car joyeuse est son harmonie,
En saluant l'enfant vermeil,
Qui paraît au seuil de la vie,
Bercé dans les bras du sommeil;
Pour lui dans le sein des années
Se reposent les destinées;
L'amour maternel veille encor
A la paix de ses rêves d'or .....

und weiter, p. 15:

O doux espoir! pure tendresse!
Où le cœur entrevoit le ciel,
Et croit au bonheur éternel.
Dans l'âge d'or de la jeunesse,
Pourquoi vous faner sans retour,
Chastes fleurs du premier amour?

Man sieht, gerade diejenigen Stellen, welche das junge Gemüt mächtig ergreifen, sind von dem talentvollen Übersetzer

*) La langue allemande m'est familière, parce que je suis Strasbourgeois; je connais le Chant de la Cloche depuis mon enfance, et j'ai traduit ce chef-d'œuvre avec enthousiasme (Préface).

mit Vorliebe behandelt worden und tragen daher den Stempel wahrer Poesie. Wer könnte den folgenden Versen tiefe Empfindung und warme Nachdichtung absprechen (p. 24?)

Voire, c'est l'épouse, la chère,
C'est elle, cette tendre mère,
Elle que la mort en courroux
Arrache aux bras de son époux;
A cette famille, à laquelle
Jadis elle donna le jour,
Et qui grandit à sa mamelle,
La mort la ravit sans retour.
Ah! maintenant dans ces lieux sombres,
Adieu les souris adorés!
Elle est au royaume des ombres,
Cette mère que vous pleurez.

und auf der folgenden Seite:

Les bœufs rentrent de la pâture,
Les brebis passent en bêlant,
Avec la moisson la voiture
S'avance en chancelant;
Sur les gerbes une guirlande
Étale ses couleurs.
Au bal déjà vole la bande
Des jeunes moissonneurs ....

Diese kurzen Citate werden genügen, um das, abgesehen von einigen leicht zu beseitigenden Härten, darunter einige gewagte enjambements, in fließendstem Stile übertragene Werkchen bestens zu empfehlen. Es eignet sich der Chant de la cloche nicht bloß etwa zu Schülervorträgen, sondern dürfte auch als passendes Geschenk von jedermann gern verwendet werden. Die Ausstattung ist elegant, der Preis trotzdem sehr niedrig.

Altkirch i. E. Th. Krafft.

Revuenschau.

Revue des deux mondes. 1886.

1 mai. A. Theuriet, Hélène (dern. part.); Duc de Broglie, Souvenirs: Le parti doctrinaire sous la Restauration; Th. Bentzon, Les poètes américains; G. Rothan, Souvenirs diplomatiques: Les relations de la France et de la Prusse de 1867 à 1870. VI; L. Carrau, La sophistique et Socrate, d'après Ed. Zeller; A. Duruy, L'instruction publique et la démocratie; G. Valbert, Sir Henry Sumner Maine et son livre sur le gouvernement popu-

laire; C. Bellaigue, Revue musicale; F. Brunetière, Revue littéraire: Le Théâtre en liberté, de Victor Hugo. — 15 mai. É. Pouvillon, Jean-de-Jeanne. I; E. M. de Vogüé, De la littérature réaliste, à propos du roman russe; A. Sorel, La fuite de Louis XVI et les essais d'intervention en 1791: Varennes et Pillnitz; G. Larroumet, Un bourgeois de Paris au XVII[e] siecle: Jean Poquelin; P. Leroy-Beaulieu, La baisse des prix et la crise commerciale dans le monde; G. Rothan, Souvenirs diplomatiques: Les relations de la France et de la Prusse de 1867 à 1870. VII; J. Breton, Poésie: Les premières communiantes; C. Bellaigue, Revue musicale; L. Ganderax, Revue dramatique.

La Nouvelle Revue. 1886.

15 avril. Duval, La préparation du Budget; Wickersheimer, Le canal maritime de l'Océan à la Méditerranée; Palat, Voyage au Soudan: Journal du 16 octobre 1885 au 7 janvier 1886; Bibesco, Une ancienne lettre; Schuré, Les initiés antiques (Roma et le Cycle aryen); Muteau, Asado con cuero (Scènes du Campo); Masseras, La réforme administrative; Chantavoine, Aux jeunes gens (poésie). — 1 mai. Vasili, La société de Saint-Petersbourg; de Loménie, Mirabeau et Talleyrand; Lombroso, L'anthropologie criminelle et les délits politiques; Dally, De l'éducation et de l'instruction corporelle; Loti, Pêcheur d'Islande; Vereschagin, Le progrès dans l'art; Mereu, Illusions allemandes; de Fonterpuis, Le Maroc; d'Ottenfels, Sapho.

Revue politique et littéraire. 1886.

N. 17. Bérard-Varagnac, Gabriel Charmes; P. Janet, Les principes de 1789: Les déclarations des droits de l'homme en Amérique et en France. I; C. de Varigny, Miss Diana, souvenir de Californie. II; L. Pillaut, Les concerts de M. Rubinstein; H. Le Roux, Théâtres: Le Songe d'une nuit d'été à l'Odéon; M. Gaucher, Causerie littéraire; P. Desjardins, Notes et impressions. — N. 18. P. Janet, Les principes de 1789: Les déclarations des droits de l'homme en Amérique et en France. II; Mark Twain, Par téléphone, fantaisie américaine; P. Laffitte, Le drame de la misère, d'après M. le comte Othenin d'Haussonville; L. Pillaut, Les concerts de M. Rubinstein; M. Gaucher, Causerie littéraire; P. Desjardins, Notes et impressions. — N. 19. G. de Nouvion, Le congrès des Sociétés savantes à la Sorbonne, son histoire; L. Say, Histoire des impôts: Les impôts démocratiques du XIV[e] au XVI[e] siècle à Florence; P. Dys, Miska la bohémienne, nouvelle; L. Quesnel, Voyages et voyageurs; L. Q., Un cours de littérature portugaise; P. Desjardins, Notes et impressions. — N. 20. G. Berger, L'exposition universelle de 1889; E. de Pressensé, Le duc Victor de Broglie, d'après ses souvenirs; A. Barine, Critique contemporaine: Émile Montégut; Fr. Paulhan, Littérature et science, à propos d'un roman de George Eliot; P. Dys, Miska la bohémienne, nouvelle. II; H. Le Roux, Théâtres; M. Gaucher, Causerie littéraire. — N. 21. P. Stapfer, Deux grands poètes ennemis: Victor Hugo et Racine; E. Desjardins, Épigraphie et antiquités romaines; Sacher Masoch Mon tailleur Abrahamek, souvenir du ghetto galicien; P. Laffitte, Le mouvement de la population dans les campagnes, d'après H. Baudrillart; F. Ra-

vaisson, L'art à l'Exposition de 1889; H. Le Roux, Théâtres; M. Gaucher, Causerie littéraire; P. Desjardins, Notes et impressions.

La Revue nouvelle d'Alsace-Lorraine.

V. 11. A. Benoit, Le buste de saint Adolphe jadis à Neuwiller. Observations sur une notice faite par B. de Montault; A. Müntz, Louis XIV et les Fürstenberg en Alsace (Suite); A travers la cathédrale de Fribourg (Suite); Une grande industrie nationale: L'usine Krupp; Le protectorat allemand sur les îles Marshall; J. Mery, L'ami du mari (Suite); Club des Vosges: Section de Guebwiller; Appel; Chronique littéraire et artistique.

Die Gegenwart. 1886.

N. 20. Th. Zolling, Zola's Künstlerroman. — N. 21. K. Vollmöller, Ein Spielmannsbuch.

Westermann's Illustrierte Deutsche Monatshefte.

XXX. Mai. F. Grofs, Sully Prudhomme, eine Skizze.

Nuova Antologia.

XXI 3. ser. Vol. 3. Fasc. 9. C. Mazzoni, Carlo Agostino Sainte-Beuve (1804—1830). Fine.

Neue Publikationen.

I. Philologie und Pädagogik.

Bernardin, N. M., Morceaux choisis des classiques français du XIXe siècle (prosateurs et poètes) et précédés d'un tableau de la littérature française au XIXe siècle. Paris, Delagrave. Frs. 2,25.

Brauns, J., Über Quelle und Entwickelung der altfranzösischen Cançun de saint Alexis, verglichen mit der provenzalischen Vida sowie den altenglischen und mittelhochdeutschen Darstellungen. Kieler Dissertation.

Cloetta, W., Poème moral. Altfranzösisches Gedicht aus den ersten Jahren des XIII. Jahrhunderts, nach allen bekannten Handschriften zum ersten Male vollständig herausgegeben. Erlangen, Deichert. M. 8.

Constans, L., Supplément à la Chrestomathie de l'ancien français (IXe—XVe siècles). Paris, Vieweg.

Delavenne, H., Grammaire historique de la langue française. Paris, Baltenweck. Frs. 2,50.

Follioley, L., Histoire de la littérature française au XVIIe siècle. 5e éd. 3 vols. Paris, Larcher.

Franke, F., Phrases de tous les jours. Heilbronn, Henniger. M. 0,80. (Ergänzungsheft dazu, ebenda, M. 0,80.)

Gaidoz, H., et P. Sébillot, Bibliographie des traditions et de la littérature populaire des Francs d'outremer. Paris, Maisonneuve. Frs. 2,50.

Gallert, F., Über den Gebrauch des Infinitivs bei Molière. Hallenser Dissertation.

Gehant, Grammaire euphonique, analytique et syntaxique de la langue française: Le Maître de langue éducateur. Paris, E. Belin. Frs. 2.

Merlin, L., La Langue verte du troupier. Dictionnaire d'argot militaire. Paris, Lavauzelle. Frs. 2.

Neuhaus, C., Die lateinischen Vorlagen zu den altfranzösischen Adgar'schen Marienlegenden. 1. Heft. Heilbronn, Henniger. M. 0,80.

Odin, A., Phonologie des Patois du Canton Vaud. Leipziger Dissertation.

Ohlert, A., Die fremdsprachliche Reformbewegung mit besonderer Berücksichtigung des Französischen. Königsberg, Gräfe u. Unzer. M. 1,20.

Passy, P., Le Français parlé. Morceaux choisis à l'usage des étrangers avec la prononciation figurée. Heilbronn, Henniger. M. 2.

Paul, E., Die Zukunft des Französischen. Leipzig, Grefsner u. Schrimm.

Procop, U., Syntaktische Studien zu Robert Garnier. Erlanger Dissertation.

Rahn, Der französische Unterricht in der höheren Töchterschule. Programm der höheren Töchterschule zu Dresden.

Schmidt, A., Über das Alexanderlied des Alberic von Besançon und sein Verhältnis zur antiken Überlieferung. Bonner Dissertation.

Seeger, H., Phraseologie zur Einübung des Gebrauchs der französischen unregelmäfsigen und archaischen Konjugation. Wismar, Hinstorff. M. 1,20.

Vogel und Dapper, Übungen zum Übersetzen ins Französische und Englische für die oberen Klassen. Programm des Realgymnasiums zu Perleberg.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

Améro, C., La Lutte pour la vie. Paris, Decaux. Frs. 3.

Augu, H., Un Bandit amoureux. Paris, Dentu. Frs. 3.

Bataille, A., Causes criminelles et mondaines de 1885. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Bayeux, Marc., Les Amours de jeunesse. Paris, Dentu. Frs. 3.

Bazin, R., Ma Tante Giron. Paris, Retaux-Bray. Frs. 2.

Beauclair, H., Le Pantalon de Madame Desnou. Paris, Tresse. Frs. 2.

Bérenger-Féraud, Traditions et réminiscences populaires de la Provence. Coutumes, légendes, superstitions, etc. Paris, Leroux. Frs. 7,50.

Bernard, A. de (A. de Calonne), La Foire aux écus. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Berr de Turique, J., Un Homme aimé. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Beyra, A., Scènes de la vie militaire. Mademoiselle Providence. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Bladé, J. F., Contes populaires de la Gascogne. 3 vol. Paris, Maisonneuve. Frs. 22,50.

Blandy, S., Trois Contes de Noël. Paris, F. Didot. Frs. 2,50.

Bonhomme, P., Charades en action pour salon. 2e série. Paris, Librairie théâtrale. Frs. 3,50.

Bonnières, R. de, Le Baiser de Maïna. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Borin, A., Contes orientaux (Daniel, la Peau de léopard, l'Hospitalité). Paris, Quantin. Frs. 3,50.

Cantacuzène-Altieri, la princesse Olga, Irène. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Cauvain, H., La Main sanglante. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Caze, R., Les Femmes: Grand'mère. Paris, Tresse. Frs. 3,50.

Cummins, Miss, Les Cœurs hantés. Roman traduit de l'anglais par Mme de Marche. Paris, Hachette. Frs. 1,25.

Daudet, Alph., Œuvres. Tartarin de Tarascon. La Défense de Tarascon. Paris, Lemerre. Frs. 6.

Defoë, D., Lady Roxana, ou l'heureuse maîtresse. Traduit de l'anglais par B. H. G. de Saint-Heraye. Édition illustrée. Paris, Librairie générale illustrée. Frs. 7,50.

Delcourt, P., Le Dernier des Parthenay. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.

Drack, M.. Le Pavé de l'enfer. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Ducret, E., La Vie qui tue. Chignon d'or. Mœurs parisiennes. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Dumas, Paul, Les Sœurs ennemies. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.

Étincelle, L'Impossible. Roman parisien. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Flammarion, C., Dans le ciel et sur la terre. Tableaux et harmonies. Avec 4 eaux-fortes. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 5.

Forsan, La Duchesse Ghislaine. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Fusco, J., Mademoiselle Corvin. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Gagnebin, Mme, Elle ou point d'autre. Nouvelle. (Vevey) Paris, Monnerat. Frs. 2.

Gaidoz, H., et P. Sébillot, Bibliographie des traditions et de la littérature des Francs d'outre-mer. Paris, Maisonneuve. Frs. 2,50.

Gauthier, P., Les Voix errantes. Poésies (1879-1885). Paris, Lemerre. Frs. 3.

Goncourt, E., et J. de, Pages retrouvées. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Gozal, J., et P. Verdun, Les Luttes intimes. Pour vivre. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.

Grousset, R., Oeuvres posthumes. Essais et poésies recueillis et publiés par M. R. Doumic et M. P. Imbart de la Tour. Paris, Hachette. Frs. 3,50.

Hugo, V., Théâtre en liberté. Paris, Hetzel. Frs. 7,50.

James, H., Daisy Miller. Un épisode international. Quatre rencontres. Trois nouvelles traduites de l'anglais par Mme F. Pillon. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.

Japy, George, L'Éducation d'un mari. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Kraszewski, J. I., Sur la Sprée. Roman traduit du polonais par A. H. Paris, Hachette. Frs. 1,25.

La Landelle, G. de, Le Roi des Rapaces. Paris, Dentu. Frs. 3.

Lightone, R., Séduite. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.

Loth, A., Le Chant de la Marseillaise, son véritable auteur. Avec fac-similé original du manuscrit. Paris, Palmé. Frs. 4.

Madden, J. P. A., Lettres d'un bibliographe, suivies d'un Essai sur l'origine de l'Imitation. 6e et dernière série. Paris, Leroux. Frs. 15.

Mailhan, E., Jean Mérien. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.

Marcel, Ét., Elle et moi, suivi de la Vengeance d'une reine. Paris, F. Didot. Frs. 2,50.

Mary, J., Les Vaincus de la vie. L'Ami du mari. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Matthey, A., La Fête de Saint-Remy. Paris, Dentu. Frs. 3.

Matthey, A., Thérèse Buisson. Paris, Dentu. Frs. 3.

Melvil, Fr., Marcel Campagnac. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Mérouvel, C., Thérèse Valignat. Paris, Cohen frères. Frs. 3,50.

Microsthenes, D. F. Z., Missolonghi (vers). Paris, Ghio. 60 cent.

Montagne, E., Les Affamés de Londres. Paris, Frinzine. Frs. 3,50.

Monteil, E., Études humaines. La Bande des Copurchics. Paris, Frinzine. Frs. 3,50.

Moreau, E., Le Gant de Conradin: Manfred (drame). Paris, F. Didot. Frs. 3,50.

Moron, A., Autour de la roulette. Paris, Ollendorff. Frs. 3.

Pensées d'un pape (Clément XIV) publiées par Mme la marquise de Blocqueville. Paris, Librairie des bibliophiles. Frs. 2.

Pisemsky, A. Th., Mille âmes. Traduction de V. Derély. 2 vol. Paris, Plon. Frs. 7.

Poésies diverses du chevalier de Boufflers. Avec une notice bio-bibliographique par O. Uzanne. Paris, Quantin. Frs. 10.

Poli, O. de, Mariola. Paris, Gautier. Frs. 2.

Rambaud, Yveling, Le Vertu de Mlle Drichet. Paris, Cohen frères. Frs. 3,50.

Rameau, Jean, La Vie et la mort. Paris, Giraud. Frs. 3,50.

Rétif de La Bretonne, Le Paysan perverti. Fidèlement réimprimé sur l'édition d'Amsterdam (1776). 2 vol. Paris (Bruxelles), Marpon et Flammarion. Frs. 25.

Rochefort, H., La Lanterne. Paris 1868. 2e édition. Paris, Havard. Frs. 3,50.

Rouquette, F., Madame la Vierge. Paris, Ghio. Frs. 3,50.

Saint-Juirs, Madame Bourette. Paris, Havard. Frs. 3,50.

Sand, George, Mauprat. Avec 10 gravures à l'eau-forte. Paris, Quantin. Frs. 25.

Silvestre, A., Contes de derrière les fagots. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 5.

Stapleaux, L., Histoires d'hier. Une Victime du krach. Paris, Dentu. Frs. 3.

Stinde, J., La Famille Buchholz. Roman allemand, traduit par Jules Gourdault. Paris, Hachette. Frs. 3.

Tabaraud, Ch., La Leçon d'Amour. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.

Théo-Critt, Le Régiment où l'on s'amuse. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 5.

Theuriet, A., Bigarreau. La Pamplina. Marie-Ange. L'Oreille d'ours. La Saint-Nicolas. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.

Thiébault, H., Chants d'un Français. Patrie. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.

Toutlemonde, J., Le Candidat du vingt-et-unième arrondissement. Paris, Lemerre. Frs. 3.

Trézenik, L., Les Gens qui s'amusent. Paris, Giraud. Frs. 3, 50.

Uzanne, O., Nos Amis les livres. Causeries sur la littérature curieuse et la librairie. Paris, Quantin. Frs. 6.

Vard, A., Vernon. Vingt minutes d'arrêt. Heures noires et nuits blanches. Poésies d'un ouvrier. Paris, De Brunhoff. Frs. 3,50.

Vast-Ricouard, La Négresse. Paris, Dentu. Frs. 3.

Willia, Le petit marquis. Paris, Perrin. Frs. 3,50.

Wolff, A., Mémoires d'un Parisien. La Gloire à Paris. Paris, Havard. Frs. 3,50.

Zaccone, P., Les Drames du demi-monde. 2 vol. Paris, Dentu. Frs. 6.

Zola, Émile, L'Œuvre. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Anderson, R. B., Mythologie scandinave. Légende des Eddas. Traduction (de l'anglais) de M. J. Leclerq. Paris, Leroux. Frs. 4.

Armaillé, la comtesse d', Madame Élisabeth, sœur de Louis XVI. Paris, Perrin. Frs. 3,50.



Avant la bataille, par***. Préface de Paul Déroulède. Paris, A. Lévy et Ce. Frs. 5.

Barthélemy, Ch., Les Quarante fauteuils de l'Académie française (1634-1886). Paris, Gautier. Frs. 2,50.

Bossard, l'abbé E., Gilles de Rais, maréchal de France, dit Barbe-Bleue (1404-1440), d'après des documents inédits. Paris, Champion. Frs. 10.

Buet, Ch., Études historiques pour la défense de l'Église. Christophe Colomb. Paris, Gautier. Frs. 3.

Chassaing, A., Spicilegium Brivatense. Recueil de documents historiques relatifs au Brivadois et à l'Auvergne. Paris, Picard. Frs. 18.

Cherest, A., La Chute de l'ancien régime (1787-1789). Tome III (et dernier). Paris, Hachette. Frs. 7,50.

Courbe, Ch., Les Rues de Nancy du XVIe siècle à nos jours. Tableau, histoire, moral, etc. 3 vol. Paris, E. Lechevalier. Frs. 30.

Delaplace, le R. P., La R. M. Javouhey, fondatrice de la congrégation de Saint-Joseph de Cluny. Histoire de sa vie, des œuvres et missions de la congrégation. Avec 2 portraits. 2 vol. Paris, Lecoffre. Frs. 10.

Démocratie, la, par un socialiste. Paris, Ghio. Frs. 3,50.

Ducros, Louis, Henri Heine et son temps (1790-1827). Paris, F. Didot. Frs. 3.

Ernouf, le baron, Paulin Talabot, sa vie et son œuvre (1799-1885). Avec 1 portrait. Paris, Plon. Frs. 3.

Feillet, A., La Misère au temps de la Fronde et saint Vincent de Paul. 5e édition. Paris, Perrin. Frs. 4.

Gambetta, L., Dépêches, circulaires, décrets, proclamations et discours (4 sept. 1870—6 février 1871), publiés par J. Reinach. Édition définitive. Tome I. Paris, Charpentier. Frs. 7,50.

Kurth, G., Les origines de la civilisation moderne. 2 vol. (Louvain) Paris, Lecoffre. Frs. 12.

Lettres inédites de la reine Marie Leckzinska et de la duchesse de Luynes au président Hénault, publiées avec portraits, fac-similé et introduction par V. Des Diguères. Paris, Champion. Frs. 10.

Maindron, M., L'Œuvre de Jean-Baptiste Dumas. Avec 1 portrait. Paris, Masson. Frs. 3.

Nos fautes. Lettres de province (1879-1885), par un républicain. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Oursel, Mme N. N., Nouvelle biographie normande. Tome I. Paris, Picard. L'ouvrage complet en 2 vol. Frs. 30.

Pontmartin, A. de, Mes Mémoires. Seconde jeunesse. Tome II. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Porret, J. A., L'Insurrection des Cévennes, 1702-1704. Esquisse historique accompagnée de notes et d'appendices. (Lausanne) Paris, Monnerat. Frs. 1,50.

Pougin, A., Verdi, histoire anecdotique de sa vie et de ses œuvres. Avec un portrait. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Saint-Thomas, H., Le Rêve de Paddy et le Cauchemar de John Bull. Notes sur l'Irlande. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Thiverçay, R. de, Les Chroniques de Bas-Poitou, 1885, précédées d'une introduction par M. de la Marsonnière. Paris, E. Lechevalier. Frs. 3.

Tikhomirov, L., La Russie politique et sociale. Paris, Giraud. Frs. 7,50.

Vallée, O. de, Nouvelles études et nouveaux portraits. Paris, C. Lévy. Frs. 7,50.
Valson, C. A., La Vie et les trauvaux d'André-Marie Ampère, avec 1 photographie. (Lyon) Paris, Lecoffre. Frs. 6.
Vingtrinier, Aimé, Soliman-Pacha — Colonel Sève — généralissime des armées égyptiennes ou Histoire des guerres de l'Égypte de 1820 à 1860. Avec un portrait. Paris, F. Didot. Frs. 10.

Bouchet, E., Souvenirs l'Espagne. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Laveleye, Émile de, La Péninsule des Balkans. (Vienne, Croatie, Bosnie, Serbie, Bulgarie, Roumélie, Turquie, Roumanie.) 2 vol. Paris, Alcan. Frs. 10.
Michelet, J., Notre France, sa géographie, son histoire. Avec 2 cartes. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.
Montet, Joseph, De Paris aux Karpathes. Paris, Hachette. Frs. 2.
Spenser St John, sir, Haïti ou la République noire. Traduit de l'anglais par J. West. Avec un carte. Paris, Plon. Frs. 5.
Zsigmondy, le Dr E., Les Dangers dans la montagne. Indications pratiques pour les ascensionnistes. Traduit de l'allemand. Paris, Fischbacher. Frs. 6.

Actes, les, des martyrs de l'Égypte, tirés des manuscrits coptes de la Bibliothèque vaticane et du Musée Borgia. Texte copte et traduction française, avec introduction et commentaires par H. Hyvernat. Volume I, fascicule 2. Paris, Leroux. Frs. 6.
Rosny, L. de, Les Religions de l'Extrême Orient. Leçon d'ouverture faite à l'École pratique des hautes-études. Paris, Maisonneuve. Fr. 1.

Litterarische und Personalnachrichten.

Prof. Max Koch in Marburg wird eine Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte herausgeben; sie soll enthalten 1. Größere selbständige Abhandlungen; 2. Neue Mitteilungen, ungedruckte Briefe etc.; 3. Vermischtes (kleinere Beiträge und einzelne Bemerkungen); 4. Besprechungen. Der Umfang der Zeitschrift soll zwischen 30 und 36 Bogen per Band betragen, das erste Heft bereits diesen Herbst erscheinen (Verlag von A. Hettler in Berlin; Preis Mk. 14 pro Jahrgang). — Der a. o. Professor Kölbing in Breslau ist zum ordentlichen Professor ebenda ernannt worden.

Neuphilologentag in Hannover
am 4., 5. und 6. Oktober 1886.

Nachdem der vom „Verein für neuere Sprachen zu Hannover“ im März d. J. erlassene Aufruf zu einer Versammlung aller deutschen Neuphilologen bei den Professoren wie Lehrern des Englischen und Französischen lebhaften Anklang gefunden hat und den bisher eingelaufenen Meldungen zufolge das Zustandekommen des Tages als gesichert erscheint, fordert der Hannoversche Verein, der auch das Deutsche mit in den Bereich seiner Verhandlungen zieht, nochmals die Herren Germanisten und alle bisher noch nicht beigetretenen Herren Professoren und Lehrer des Französischen und Englischen ergebenst auf, **bis zum 1. Juli d. J.** ihre Adresse, etwaige Vortragsthemata und Wünsche in Bezug auf die Verhand-

lungen, sowie den Beitrag von 1 Mark an den „Oberlehrer Ad. Ey, Hannover, Körnerstraße 26", einzusenden und damit ihre Teilnahme an der jetzt endgültig auf den 4., 5. und 6. Oktober d. J. festgesetzten Versammlung zu erklären. Alle auf dieselbe bezügliche Schriftstücke, auch der Verhandlungsbericht werden den Teilnehmern seinerzeit zugestellt werden.

Für den „Allgemeinen Verband der deutschen neuphilologischen Lehrerschaft" beabsichtigt der Hannoversche Verein folgende Punkte vorzuschlagen:

1. Der Zweck des Verbandes ist: die Pflege der neueren Sprachen, insbesondere will er eine stete Wechselwirkung zwischen Universität und Schule, zwischen Wissenschaft und Praxis fördern.
2. Diese Aufgabe erstrebt er:
   a) durch alljährlich wiederkehrende Versammlungen, auf denen wissenschaftliche und pädagogische Fragen aus dem Gebiete des Deutschen, Englischen und Französischen erörtert werden.
   b) durch Gründung von Vereinen, welche wieder unter einander durch Austausch ihrer Jahresberichte etc. in Verbindung treten und welche die vereinzelt wohnenden Vertreter und Freunde der neueren Sprachen durch wissenschaftliche Lesezirkel an sich anschließen, und zuletzt
   c) durch gemeinsame Unterstützung aller auf die Hebung des neusprachlichen Studiums gerichteten Bestrebungen im In- und Auslande.
3. Mitglied wird jeder Lehrer und Professor der neueren Sprachen, sowie auch die einem neusprachlichen Vereine angehörenden Nichtfachmänner gegen Entrichtung eines jährlichen Beitrages von 1 Mark.
4. Den Verband vertritt ein Vorstand von drei Personen, die zugleich am Verbandstage Vorsitzende sind, und zwar soll derselbe bestehen aus einem Universitätslehrer, einem Schulmann und dem Vorsitzenden desjenigen Vereins für neuere Sprachen, an dessen Wohnort die nächste allgemeine Versammlung stattfindet. Der Ausschuß dieses Vereins steht dem Vorstande des Verbandes in der Geschäftsführung zur Seite.

Hoffentlich zeigt ein zahlreicher Besuch der Versammlung zu Hannover am 4., 5. und 6. Oktober d. J., daß die Berufung derselben für die junge mächtig aufblühende Wissenschaft eine durchaus zeitgemäße war. Der „Verein für neuere Sprachen zu Hannover", allein von dem Wunsche beseelt, das Studium der neueren Sprachen zu fördern, erwartet, daß die Versammlung eine Vereinigung aller Vertreter der neueren Sprachen zu gemeinsamer Thätigkeit anbahnen wird.

Abgeschlossen am 25. Mai 1886.

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Kreßner, Cassel, Kölnische Allee 87, zu senden. An dieselbe Adresse sind Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, dafs alle neuen die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Cassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel.

III. Jahrg. Heft 8. August 1886.

Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

Dr. Adolf Krefsner

in Cassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester Mk. 4.

Inhalt.

Das Genus der französischen Substantiva auf ule.

Die von Mätzner in seiner „Franz. Grammatik mit besonderer Berücksichtigung des Lateinischen“ (§ 44) aufgestellte Behauptung, dafs es unmöglich sei, das Genus der franz. Substantiva auf ule durch Regeln zu bestimmen, beruht auf Irrtum. Da diesen Wörtern, deren Anzahl sich auf ca. 100 beläuft, teils lateinische Substantiva auf ula, teils solche auf ulus und ulum zu Grunde liegen, so sind nicht weniger als ca. 44% derselben masc; nichtsdestoweniger lassen sich Anhaltspunkte für die Auffindung ihres Geschlechtes angeben. Hierbei kommen nicht in Betracht: a) Namen von Personen oder Tieren wie le monocule der Einäugige, la mule die Mauleselin, b) neutrale Begriffe wie le ridicule das Lächerliche, weil das Genus dieser Wörter selbstverständlich ist; c) Ausdrücke wie la fonticule = la fontanelle, Fontanelle, la filicule = sauve-vie Mauer-Raute (eine Pflanze), weil die Nebenformen fontanelle u. s. w. gebräuchlicher sind; d) Wörter auf ule mit vorhergehendem Vokal wie boule, épaule, gueule u. s. w., weil dieselben, wenige Ausnahmen abgerechnet, sämtlich fem. sind. (Vergl. hierüber mein bei Pohl in Amberg

erschienenes Werkchen über das „Genus der franz. Substantiva.") Aufserdem beschränken sich die nachstehenden Erörterungen im allgemeinen auf die im Dictionnaire de l'Académie française enthaltenen Substantiva auf ule. Die im encyklopädischen Wörterbuche von Sachs verzeichneten Wörter auf ule dürften allerdings die Zahl 100 noch bedeutend übersteigen. Letzteres umfafst alle Archaïsmen, Neologismen, Gaunerausdrücke, familiäre und pöbelhafte Bezeichnungen, die seltensten wissenschaftlichen termini technici etc., während ersteres verhältnismäfsig nur wenige derartiger Vokabeln aufführt. Da das mühsame Zusammensuchen aller Wörter mit einer gleichen Endung die Augen nicht wenig anstrengt, so verdient schon allein aus diesem Grunde zu einer Untersuchung wie vorliegender das Lexikon der Académie seines grofsen schönen Druckes wegen vor anderen Wörterbüchern den Vorzug. Auch der Wortschatz dieses Werkes an Substantiven dürfte zu genanntem Zwecke vollständig genügen.

§ 1. Das Genus eines Deminutivums auf ule richtet sich nach seinem entsprechenden Grundworte.

Beispiele: a) *masculina:* animalcule Tierchen: animal Tier; appendicule (lat. appendicula) kleines Anhängsel, Läppchen: un appendice (lat. appendix) ein Anhang; calicule*) (lat. caliculus) Kelchlein: calice m. (lat. calix) Kelch; conciliabule (lat. conciliabulum) Winkel-Konzil: concile (lat. concilium) Konzil; conventicule (lat. conventiculum) kleine Versammlung: couvent (lat. conventus) Kloster; corpuscule (lat. corpusculum) Urkörperchen, Atom: corps (lat. corpus) Körper; draconcule Dragun (eine Pflanze; lat. dracunculus kleiner Drache): dragon (lat. draco) Drache; globule (lat. globulus) Kügelchen: globe m. (lat. globus) Kugel; granule (lat. granulum) Körnchen: grain (lat. granum) Korn; indicule (lat. indiculus) kleines Register: index Register;

*) Nach Littré m.; von Sachs fälschlich als fem. verzeichnet. — Bei einer nicht geringen Anzahl von Wörtern, namentlich bei selten gebräuchlichen, stimmen selbst die Angaben der besten Lexikographen hinsichtlich des Genus nicht überein. Da die Etymologie allein in solchen Fällen keinen genügenden Anhalt zur Feststellung des Geschlechtes bietet (vgl. z. B. appendicule m. und lat.: appendicula f.; mutule f. und mutulus m. etc.), so können derartige Streitfragen nur durch Aufstellung von Gesetzen entschieden werden. Wenn also Genusregeln wie z. B.: „Alle chemischen Salze auf ute und ite sind masc., alle Blumennamen auf aire sind fem., alle Namen von Krankheiten auf cèle sind fem." etc. für den Schüler nur geringen Wert haben, so sind sie dennoch für den Philologen, insbesondere für den Lexikographen, von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

lobule Läppchen: lobe m. (griech. λοβός) Lappen; module (lat. modulus) Einheitsmafs: le mode (lat. modus) die Art und Weise, Form; monticule (lat. monticulus) kleiner Berg, Hügel: mont (lat. mons) Berg; nodule (lat. nodulus) Knötchen: nœud (lat. nodus) Knoten; ovicule eirunder Zierrat und ovule kleines Ei: œuf Ei und ove m. (beide vom lat. ovum) eirunde Verzierung; pédicule (lat. pediculus) Stiel, Füfschen, und pédoncule (lat. pedunculus = pediculus) Blumenstiel: pied (lat. pes) Fufs; réticule (lat. reticulum) Haarnetz der römischen Frauen: rets (lat. retum) Netz; tubule (lat. tubulus) Röhrchen: tube (lat. tubus) Röhre; ventricule (lat. ventriculus) Ventrikel, Kämmerchen (anatomischer Ausdruck): ventre m. (lat. venter) Bauch; versicule (lat. versiculus) Verschen: vers (lat. versus) Vers.*)

b) *feminina:* canicule**) (lat. canicula kleine Hündin) Hundsstern: chienne (lat. canis) Hündin; canule (lat. cannula) Röhrchen: canne f. (lat. canna) Rohr; campanule (lat. campanula) Glockenblume: campane f. (lat. campana Glocke) 1. Kapitälsrumpf, (der glockenförmige Körper des korinthischen und römischen Kapitäls, 2. Troddel, Quaste; capsule (lat. capsula) Kapsel: capse f. (lat. capsa) Wahlzettelbüchse; caroncule (lat. caruncula Stückchen Fleisch) Fleischwärzchen: chair f. (lat. caro) Fleisch; clavicule (lat. clavicula Schlüsselchen) Schlüsselbein: la clef (lat. clavis) der Schlüssel; cédule (mittellat. cedula, lat. schedula) Zettelchen: schède f. (lat. scheda, abgerissener Papierstreifen) Schriftstück, Urkunde; cellule (lat. cellula) kleine Zelle: celle f. (lat. cella) Zelle, Kämmerchen; cupule (lat. cupula) Näpfchen: coupe f. (lat. cupa) Pokal; denticule (lat. denticulus) 1. Zähnchen, 2. Zäckchen, 3. denticules***) Kälberzähne (Ausdruck der Baukunst): la dent (lat. dens m.) der Zahn; fécule (lat. faecula) Bodensatz: fèces f. pl. (lat. faex) Hefe; formule (lat. formula): forme f. (lat. forma) Form; glandule kleine Drüse (lat. glandula kleine Eichel): glande f. Drüse (lat. glans Eichel); guttule (lat. guttula) Tröpfchen: goutte

---

*) Opuscule m. zu œuvre fem. würde demnach als Ausnahme zu bezeichnen sein. Überhaupt sind wir mit Spelthahn's Art und Weise der Genusbestimmung nicht ganz einverstanden. Anm. d. Redaktion.

**) Wer der Ansicht ist, dafs das Genus dieses Wortes nach chien und nicht nach chienne zu bestimmen sein würde, mufs canicule zu den Ausnahmen zählen.

***) Nach Sachs in allen Bedeutungen fem. Nach Littré in den beiden ersten Bedeutungen masc. und in der dritten Bedeutung fem. Die Académie verzeichnet nur den Plural und zwar als masc.

(lat. gutta) Tropfen; lunule (lat. lunula) Halbmond: lune (lat. luna) Mond; matricule (lat. matricula) Matrikel: matrice f. (lat. matrix) 1. Gebärmutter, 2. Mutter-Stammrolle, Matrikel; notule (lat. notula) kleine Note, Anmerkung: note (lat. nota) Note; nubécule (lat. nubecula) Wölkchen: nue (lat. nubes) Wolke; panicule (lat. panicula) Rispe: pènes f. pl. (lat. panus) um die Sommerdecken und Fliegennetze der Pferde herunterhängende Fäden; particule (lat. particula) Teilchen: la part der Anteil (lat. pars); pellicule (lat. pellicula) Häutchen: la peau (lat. pellis) die Haut; pilule (lat. pilula) kleiner Haufen, Kügelchen: pile f. (lat. pila) Haufen; pinnule (lat. pinnula) kleine Floſsfeder: pinne*) (lat. pinna**) Floſsfeder; plantule keimende Pflanze: plante (lat. planta) Pflanze; plumule (lat. plumula) Flaumfederchen: plume (lat. pluma) Feder; radicule (lat. radicula) Würzelchen: racine (provenzalisch: racina, lat. radix) Wurzel; rotule Kniescheibe (eigentlich: das Rädchen, lat. rotula): roue (lat. rota) Rad; silicule (lat. silicula) Schötchen: silique f. (lat. siliqua) Schote; spatule = spathule (lat. spathula) Spatel, Rührlöffel: spathe f. (lat. spatha) Blumenscheide, Balg der Gräser; sportule (lat. sportula) Speisekörbchen, Bettelkörbchen, Sportel: sporte f. (lat. sporta) Bettelkorb; sporule Sporenhülle (botanischer Ausdruck): spore f.***) (griech. ἡ σπορά der Sproſs) Keimkorn; valvule (lat. valvolae die Schoten der Hülsenfrüchte) kleine Fruchtklappe: valve f. (lat. valva Thürflügel) Fruchtklappe; veinule (lat. venula) Äderchen: veine (lat. vena) Ader; vésicule (lat. vesicula) Bläschen: vessie (lat. vesica) Blase; virgule (lat. virgula) kleine Rute: verge (lat. virga) Rute.

§ 2. Mehrere Wörter, welche von ein und demselben lateinischen Deminutivum oder von verschiedenen Deminutivformen mit gleicher Bedeutung stammen, haben übereinstimmendes Genus****).

Beispiele: le capitule 1. das Schluſskapitel (bei einzelnen Teilen des Gottesdienstes), 2. das Köpfchen (an Schwämmen und Moosen): le chapitre das Kapitel (capitule und chapitre, beide vom lat. capitulum Dem. von caput, franz. chef); fascicule m.

---

*) häufiger: nageoire.

**) verwandt mit penna (la penne) die Schwungfeder.

***) Von Bescherelle und Landais fälschlich als masc. verzeichnet.

****) Schüler, welche des Lateinischen unkundig sind, müssen das Genus der Wörter aus § 2 in ähnlicher Weise wie bei denjenigen aus § 1 bestimmen; faisceau, rameau u. s. w. werden in diesem Falle nicht als Deminutiva, sondern als Grundwörter behandelt.

(lat. fasciculus) kleines Bündel: faisceau m. (mlat. fascellus = lat. fasciculus Dem. von fascis) Bündel; muscule m. Schutzdach der Belagerer: muscle m. Muskel (muscule und muscle beide vom lat. musculus Mäuschen, Dem. von mus Maus); ramule*) m. Ästchen (lat. ramulus), ramuscule m. (lat. ramusculus) kleiner Zweig: rameau (lat. ramellus Dem. von ramus) Zweig; ranule f. (lat. ranula Fröschchen) Froschgeschwulst, renoncule f. (lat. ranunculus Fröschchen) Ranunkel (Pflanze): grenouille (altfranz.: renouille, italienisch: ranocchia lat. ranunculus, Dem. von rana) Frosch.

Ausnahmen: molécule f. (mittellat. molecula, Dem. von moles 1. Masse, 2. Damm) Molekül: môle m. (lat. moles f.) Hafendamm; utricule m. (lat. utriculus) kleiner Schlauch: outre f.**) (lat. uter) Schlauch. Littré bemerkt zu utricule: „C'est à tort que quelques botanistes le font féminin.“ (?)

Doppelten Geschlechtes ist nach Sachs: follicule (lat. folliculus kleiner Sack oder Schlauch, Dem. von follis m. Schlauch) 1. m. Drüsenbläschen, 2. f. Samenhülle, Balgkapsel. Die Académie (1879) betrachtet dagegen follicule in beiden Bedeutungen als masc., was nach meiner Ansicht das einzig Richtige ist.

§ 3. Von allen übrigen Wörtern auf ule sind die zweisilbigen fem. und die mehr als zweisilbigen masc.

Beispiele: a) *masculina:* acétabule altrömisches Maſs für Flüssigkeiten: (eigentlich: Essigbecher, von acetum Essig); adminicule (lat. adminiculum) Hülfsmittel; crépuscule (lat. crepusculum) Dämmerung; ergastule (lat. ergastulum) Arbeitshaus, Zuchthaus (bei den Römern); manipule (lat. manipulus eine Handvoll, von manus Hand und pleo fülle,) Manipel; opercule (lat. operculum) Kapseldeckel der Moose u. dgl.; perpendicule (lat. perpendiculum) Perpendikel; picucule Baumpicker (südamerikanischer Vogel; von picus Specht und cuculus Kukuk); préambule (lat. praeambulum) Eingang, Vorrede, Einleitung; tentacule (mittellat. tentacula) Fühlfaden; testicule (lat. testiculus Dem. von testis***) Hode; tubercule (lat. tuberculum, Dem. von tuber) Höckerchen; véhicule (lat. vehiculum) Vehikel, Fuhrwerk; vestibule (lat. vestibulum) Hausflur.

---

*) Von Littré fälschlich als fem. vezeichnet.

**) Kommt bei Voltaire und Rousseau auch als masc. vor.

***) Testicule ist nicht unter die Deminutiva eingereiht worden, weil das lat. Grundwort testis nicht in das Französische übergegangen ist. — Vergl. tubercule, scrupule etc.



b) *feminina:* bascule (Abstammung unbekannt) Schaukel; copule (lat. copula) Kopula; crapule (lat. crapula) Völlerei; férule (lat. ferula) Zuchtrute; fistule (lat. fistula) Hohlgeschwür, Fistel; inule (lat. inula) Alant (Pflanze); macule (lat. macula*) Fleck, Makel; mutule (lat. mutulus) Sparrenkopf, Dielenkopf (am dorischen Säulen-Gesims); papule (lat. papula) Blatter, Bläschen; pustule (lat. pustula) Pustel, Eiterblatter; régule (lat. regula) Richtgewicht der Uhren; spergule (mlat. spergula) Spergel (Pflanze); stipule (lat. stipula) Nebenblatt, Blattansatz.

Ausnahmen: mandibule f. (lat. mandibola) Kinnbacken der Insekten; pécule m. (lat. peculium, in Vieh bestehendes Eigentum) kleines Eigentum; scrupule m. (lat. scrupulus, Dem. von scrupus spitziger Stein) Skrupel; tarentule f. Tarantel (= araignée tarentine.)

Unechte Substantiva auf ule sind: majuscule (adj. fem. scl. lettre) grofser und minuscule kleiner Anfangsbuchstabe; sextule m. (neutrales Adj.) Sechstel-Unze**).

Doppelten Geschlechtes ist pendule 1. masc. Perpendikel (vom lat. Adj. pendulus, also eigentlich: das Herabhängende) 2. fem. = horloge à pendule Pendel-Uhr.

Ein Kompositum behält das Genus seines entsprechenden Simplex.

Beispiele: immatricule f. = matricule; péninsule (lat. paeninsula) Halbinsel: île (lat. insula) Insel.

Voranstehende Genusregeln haben insgesamt ca. 6% Ausnahmen. Dafs sich das Genus aller gebräuchlichen französischen Substantiva auch ohne Hülfe des Lateinischen durch Gesetze bestimmen läfst, werde ich seiner Zeit in einer besonderen, für den Schulgebrauch verwendbaren Schrift nachweisen.

Amberg. Spelthahn.

I. Philologie.

Grundriß der Romanischen Philologie. Unter Mitwirkung von fünfundzwanzig Fachgenossen herausgegeben von G. Gröber. 1. Lieferung. Strafsburg 1886, Trübner. 280 S. Lex.-Format. Mk. 4,—.

---

*) Von macula 1. Fleck, 2. Masche eines Netzes, stammt auch macle f. engmaschiges Fischnetz. Wenn mehrere franz. Wörter aus ein und demselben lat. Substantiv entstanden sind, so haben sie in der Regel übereinstimmendes Genus. Vergl. régule und règle etc.

**) Vergl. sexte 1. a. f. (scl. prière) Gebet zur sechsten Tagesstunde, 2. a. m. (scl. livre) sechstes Buch der Dekretalen.

Mit diesem Werke wird zum ersten Male der Versuch gemacht, den gesamten Inhalt der romanischen Philologie, an deren Ausbau seit dem Erscheinen von Diez' epochebildenden Werken Hunderte von Gelehrten nach den verschiedensten Richtungen hin thätig gewesen sind, nach ihrem heutigen Stande zusammenzufassen. Der Herausgeber, Professor Gröber, ist allen romanischen Philologen als gewissenhafter Gelehrter und Meister seines Faches bekannt; ihm haben sich fünfundzwanzig der namhaftesten Vertreter der Wissenschaft zur Seite gestellt, um im Verein mit ihm die gewaltige Aufgabe nach jeder Richtung hin zu lösen. Und dafs ihnen diese Lösung gelingen wird, dafs wir ein Werk bekommen werden, auf welches die romanische Philologie wird stolz sein können, das den Ruhm deutschen Fleifses und deutscher Gelehrsamkeit in alle Länder verbreiten wird, in denen wissenschaftliche Bestrebungen in Ansehen stehen, das können wir schon aus der uns vorliegenden Lieferung schliefsen. Es wird eine Fundgrube, ein Nachschlagewerk ersten Ranges für jeden Romanisten werden, für den Studierenden sowohl, dem eine zuverlässige Orientierung über seine Wissenschaft gewährt wird, als für den schon praktisch thätigen Lehrer, dem dadurch ermöglicht wird, mit seinem Fachstudium in Fühlung zu bleiben. — Die erste Lieferung enthält I. Einführung in die romanische Philologie. 1. Geschichte der romanischen Philologie von G. Gröber. Der Verfasser führt die Entwickelung der rom. Phil. von ihren ersten Anfängen im 13 Jahrhundert bis auf unsere Zeit vor, mit der jedesmaligen Betonung des Landes, welches in den verschiedenen Jahrhunderten die Führung übernahm (Südfrankreich im 13—15. Jahrh., Italien im 16—17., Frankreich im 18., Deutschland im 18—19. Jahrh.), eine Darstellung, deren Schwierigkeiten glänzend überwunden sind und die an Durchsichtigkeit und Vollständigkeit kaum*) zu wünschen übrig läfst. 2) Aufgabe und Gliederung der romanischen Philologie von G. Gröber, ein des Studiums werter, wenn auch nicht der Flüssigkeit des Stils sich erfreuender Abschnitt. II. Anleitung zur philologischen Forschung. 1. Die Quellen der romanischen Forschung, a. die

*) So hat z. B. die Franco-Gallia und ihre Bestrebungen, über neue Erscheinungen der französischen Philologie und Belletristik monatlich zu orientieren, ein Ziel, das keine andere dem Französischen gewidmete Zeitschrift verfolgt, vor dem Verf. keine Gnade gefunden — wahrscheinlich, weil der Herausgeber und seine Mitarbeiter nicht zur Universitätszunft gehören.

schriftlichen Quellen von W. Schum, ein für die Handschriftenkunde wichtiger, mit anschaulichen epigraphischen und paläographischen Tafeln versehener Teil, b. die mündlichen Quellen von G. Gröber, worin auf den philologischen Wert der Volksdichtungen aufmerksam gemacht wird. 2. Die Behandlung der Quellen, a. Methodik und Aufgaben der sprachwissenschaftlichen Forschung von G. Gröber, ein vortrefflicher, höchst lehrreicher Abschnitt über empirische, historische und genetische Sprachforschung, der eine vertiefte, würdigere Auffassung von dem Studium der romanischen Philologie anzubahnen wohl geeignet ist, und b. Methodik der philologischen Forschung von A. Tobler, worin dieser trefflichste Schüler des trefflichen Diez goldene Worte über Textkritik, Litterarhistorische Kritik und Hermeneutik spricht und auf jeder Seite den besonnenen, von der Wichtigkeit seiner Aufgabe ganz erfüllten Gelehrten erblicken läſst. — Das gut ausgestattete und verhältnismäſsig sehr billige Werk, das einen Umfang von sechs Lieferungen erhalten wird, sei allen Fachgenossen, besonders aber den Öffentlichen- und Schulbibliotheken zur Anschaffung dringend empfohlen.

Cassel. A. Kreſsmer.

K. Kaiser, Précis de l'histoire de la littérature française depuis la formation de la langue jusqu'à nos jours. Jena und Leipzig, 1886, Bufleb. VIII. 143 S. 8°. Mk. 1.

Wir haben schon mehrfach, z. B. II., 298 bei Gelegenheit der Besprechung des Asmus'schen Abrisses, über die Berechtigung und den Wert solcher „Précis“ uns geäuſsert und können daher uns hier kurz fassen. Auch Kaiser's Büchlein ist für Schulen bestimmt und eigentlich nur ein erweiterter Abdruck des Aperçu historique de la littérature française, den Verf. dem 3. Teile seines Lesebuches beigegeben hat. Aus dieser Bestimmung erklärt es sich auch — ohne daſs es zu entschuldigen wäre —, daſs die ersten Jahrhunderte der Litteratur gar dürftig behandelt werden, und daſs erst von Corneille an ziemliche Vollständigkeit angestrebt und wohl auch erreicht wird. In der Zusammenstellung aus bekannten französischen Litterarhistorikern (Demogeot, Géruzez, Nisard u. a.) hat Verf. groſses Geschick bewiesen; mit richtigem Blick hat er das Wichtigste aus jedes Schriftstellers Leben und Werken hervorgehoben und seine Stellung in der

Litteratur gebührend charakterisiert. Aufgefallen ist uns, daſs er Alfred de Musset zu den Dichtern zweiten Ranges zählt, daſs Lyriker wie Sully-Prudhomme und François Coppée ganz totgeschwiegen werden (daſs er Zola und die naturalistische Richtung nicht erwähnt, nehmen wir ihm, als für Schulen schreibend, nicht übel), und daſs eine Anzahl von Schriftstellern als noch lebend aufgeführt werden, die bereits der Natur den Tribut gezahlt haben, so Mme Amable Tastu, Jules Sandeau, Edmond About; davon müſste doch wohl ein Litterarhistoriker unterrichtet sein. Dem Büchlein eigentümlich ist die Berücksichtigung der Schriftsteller, welche für die Jugend geschrieben haben; ob sie aber in einen Grundriſs der Litteratur gehören, möchte diskutierbar sein. Druck und Ausstattung sind gut.

Cassel. A. Kreſsner.

C. Witzel, Praktischer Lehrgang der französischen Sprache nach dem Oral-System. Groſsenhain, Baumert und Ronge, o. J. — geb. Mk. 1,60.

Das wäre die 27. französische Grammatik, die dieser Zeitschrift vorliegt. Sie ist ziemlich harmloser und naïver Natur. Das Motto „peu de règles et beaucoup d'exercises (sic!)“ wäre schon ganz recht; aber der Verf. hat keine Ahnung von wissenschaftlicher Grammatik und zeigt im Übungsstoff Anklänge an jene Ollendorffschen Sätze, nach denen man die Handlungslehrlinge in die Geheimnisse der französischen Sprache einzuweihen pflegt. Er kennt noch v i e r regelmäſsige Konjugationen, spricht allen Ernstes von Verben auf mir, frir, vrir, uire etc., ohne jemals um den Präsens-Stamm sich zu kümmern: so trennt er d o r - m o n s etc. Eine Musterregel (S. 204): „Es werden im Französischen e i g e n t ü m l i c h e R e d e n s a r t e n mit *venir de,* soeben etwas gethan haben, *aller,* im Begriff sein etwas zu thun, und *devoir* müssen, und darauf folgendem Infinitiv gebildet.“ Miſslich ist bei einem Lehrbuch, daſs ein Druckfehlerverzeichnis von über 40 Errata beigegeben werden muſs. Wie aber, wenn dasselbe mindestens verdoppelt werden könnte? —

Das Fazit aus dem oben gesagten mag der geneigte Leser selbst ziehen.

Baden-Baden. Joseph Sarrazin.

J. Pünjer, Lehr- und Lernbuch der französischen Sprache. Hannover 1886, Carl Meyer. 311 S. 8°. Mk. 2,40.

Lehr- und Lernbuch! Dieser Titel kündigt etwas Besonderes an. Das Buch will zur Erfüllung des Wunsches nach einer Reform des französischen Unterrichts beitragen und ist zunächst für „höhere Mädchenschulen, Mittelschulen, verwandte Anstalten und entsprechende Stufen“ bestimmt. In der Vorrede setzt der Verf. die leitenden „methodischen Gesichtspunkte“ auseinander: 1. Bedeutende Beschränkung des zu erlernenden Stoffes. 2. Anknüpfung der Übungen an bestimmte Anschauungskreise, die, im wesentlichen vom Nahen und Konkreten zum Ferneren und Abstrakteren fortschreitend, ein relativ abgeschlossenes Sprachganze bilden und möglichst in zusammenhängenden Lesestücken vorgeführt werden. 3. Freie schriftliche und mündliche Wiedergabe, also freies Sprechen des Französischen, von der ersten Stunde an. Von den bekannten, auf den letzten Philologen-Versammlungen angenommenen Thesen weicht besonders die zweite Pünjersche ab. Lektion 2 (über Lekt. 1 später) bringt nämlich eine Beschreibung eines Baumes, nicht aber in zusammenhängender Darstellung, sondern ganz nach bekannten Mustern in Einzelsätzen: Nous avons deux arbres dans le jardin. L'arbre a des feuilles et des fruits. La branche a des feuilles. Les branches ont des feuilles. Vous avez trois arbres dans le jardin. Les arbres ont des feuilles; ils ont aussi des fruits. La branche a des feuilles (wie oben!). Les branches ont des feuilles; elles ont aussi des fruits. Vous avez trois arbres. L'arbre a des feuilles; il a aussi des fruits. Nun kommt dasselbe wörtlich deutsch, nur dafs da der Zweig 5 Blätter und 3 Früchte hat. So wird der Baum durch die Formen von avoir, fragend, verneinend, fragend-verneinend, in 5 Lektionen verarbeitet, dann kommt der Garten, das Haus, die Familie, später erst auch einige Anekdoten und Erzählungen. Von Ploetz unterscheidet sich soweit die Methode also nur dadurch, dafs die Einzelsätze einen gemeinsamen Gegenstand behandeln; sie weicht aber, wie man sieht, von der Forderung des Beginnes mit (zusammenhängender) Lektüre bedeutend ab. Ebenso ist gerade im Anfang von induktivem Betreiben der Grammatik gar keine Rede, vielmehr mufs der Schüler von vornherein, in Lekt. 1, sämtliche Formen von avoir mit allen zusammengesetzten Zeiten auf einmal auswendig lernen. In den einzelnen Lektionen werden nun die verschiedenen Formen „ge-

übt," und zwar avoir bis Lekt. 23, dann geht es ebenso mit être: erst alle Formen systematisch auswendig gelernt, dann verarbeitet bis Lekt. 40. Nun folgt nicht etwa das Verbum, sondern Substantiv und Adjektiv bis Lekt. 50, darauf die vier Plötzschen Konjugationen, bei jeder die sog. unregelmäfsigen Zeitwörter mit der entsprechenden Infinitiv-Endung. Zu diesen „unregelmäfsigen Verben" gehören u. a. auch dormir, battre, fuir. — Doch ehe ich auf Einzelnes eingehe, komme ich zu dem dritten „methodischen Gesichtspunkte": Freie schriftliche und mündliche Wiedergabe. Da heifst es nach Lekt. 6: „Schreibe frei wieder, was du über den Baum weifst! Trage frei vor!" Besonderen Wert legt Verf. darauf, dafs diese Anweisungen, welche sich regelmäfsig wiederholen, gesperrt gedruckt sind. Die Art nun, erst niederzuschreiben und dann frei vorzutragen, ist meiner Ansicht nach nicht die richtige; vielmehr ist der umgekehrte Weg zu wählen: zuerst mündlich, dann schriftlich, da auf diese Weise eine viel gröfsere Selbstständigkeit im mündlichen Ausdruck erreicht und die Auffassung mit dem Ohre gefördert wird. Freilich wird die Schulung des Ohres immer eine unvollkommene bleiben, wenn nicht auch von vornherein das Wort, der Satz, das ganze Lesestück zuerst dem Schüler vor- und von diesem nachgesprochen wird, ehe das Wortbild mit dem Auge erfafst wird. Die Unselbstständigkeit des Schülers (und des Lehrers) wird ganz besonders gefördert dadurch, dafs nach jeder Lektion die Anweisung „Schreibe frei nieder — trage frei vor!" wiederholt wird. Diese in echt Zillerschem Pädagogentone gehaltene Pedanterie macht schliefslich einen geradezu einschläfernden Eindruck. Dieselbe Elementarschulmanier findet sich auch in den Regeln: z. B. L. 45: „Das Adjektiv kann attributiv und prädikativ stehen. Mache dir ganz klar, was dies bedeutet!" L. 66: „Du sollst jetzt lernen etc." L. 84: „Du sollst jetzt die unregelmäfsigen Verben der 2. Konj. kennen lernen. Wiederhole L. 83. Merke:" u. s. f. Auch zur Novellistin wird die Schülerin vorgebildet; so heifst es nach L. 86, in welcher mentir vorkommt: „Mache eine kleine Erzählung mit der Überschrift: Ne mens pas"! Köstlich ist auch die Anleitung zum „Greifen der Schmetterlinge" Seite 177.

Die grammatische Behandlung schliefst sich recht eng an Ploetz an, nur ist sie z. T. noch viel unwissenschaftlicher. Die Pluralbildung L. 41 nebst dazu gehörigem Anhange ist fast wörtlich aus Ploetz entnommen. (Auch le pou findet sich noch; ob

das Beschränkung des zu erlernenden grammatischen Stoffes ist?) Celui ist noch immer Demonstrativum, desgl. steht nach Ploetz l'empereur de la Chine, die Regeln über Pâques, gens und mehr. Ebenso erfährt man nicht, wann demi vorsteht, wann nach. Ganz ungenügend ist die Regel von der Adverbialbildung L. 129. S. 168 findet sich die schöne Pluralbildung „von den Bröten", S. 179 die klassische Bemerkung: „Pourquoi ne me vous fiez-vous pas ist sehr falsch!" Das stimmt! Die Regeln über lequel und dont sind z. T. unrichtig, ebenso manches bei den Pron. indéf. L. 155 bei der Behandlung des Subjonctif heifst es: „Wann die Infinitiv-Konstruktion steht, ergiebt sich aus der Beschaffenheit des Satzes." Wie der Satz dazu beschaffen sein mufs, das behält der sonst so umständliche Verf. für sich. L. 166 spuken noch (nach Ploetz) die unpersönlichen Ausdrücke. Doch genug davon!

Zum Schlufs noch ein paar Worte zu den „Vorbemerkungen über die Aussprache", „zum Nachsehen und Üben, nicht zum Lernen!" Aus diesem Zusatze scheint Verf. für sich das Recht herzuleiten, die Aussprache möglichst oberflächlich zu behandeln und geradezu Falsches zu bieten. Er beginnt mit den Digraphen; von Diphthongen wird nur erwähnt oi = o͡a. Offene und geschlossene Laute werden nicht unterschieden; eu und œu lautet wie ein kurzes ö. Beisp. Leur, peur, bœuf! In leur und peur ist der Vokallaut doch wahrlich nicht kurz; den Beispielen nach zu schliefsen scheint Verf. unter kurzen Lauten die offenen zu verstehen; dafs übrigens eu auch Zeichen für geschlossenen, langen Laut ist, scheint ihm unbekannt zu sein. § 8: „G lautet wie (deutsches) „g" vor a, o, u und den Konsonanten." Wie lautet denn das deutsche „g"? „G lautet wie ein leichtes (deutsches) „j" vor e, i, y". § 11: j lautet wie ein ganz weiches „j". § 12: „Il am Ende und ill in der Mitte des Wortes hat oft einen erweichten Laut, d. h. das l(!) klingt wie ein sehr weiches j" (also geradeso wie frz. j?), „jedoch im In- und Auslaut etwas verschieden". § 13: gn = nj, wieder mit Unterschied im In- und Auslaut. Das Wesen der Bindung ist vollständig verkannt.

Wenn auch das Buch einiges Gute hat, indem es Wert auf den freien schriftlichen und mündlichen Ausdruck legt, so ist doch die ganze Anlage und Behandlung des Stoffes derart, dafs es unmöglich empfohlen werden kann. Was Verf. sonst als eigentümlich bezeichnet, wie die Anlegung von Listen, ist nicht

gerade neu und wird wohl von jedem, der die Grammatik von Anfang induktiv betreibt, schon immer gehandhabt worden sein.

Weilburg. A. Gundlach.

J. Schwob, Chrestomathie française ou livre de lecture, de traduction et de récitation à l'usage des écoles allemandes. Première partie, quatrième édition, revue, corrigée et augmentée par Th. Droz, professeur à l'école polytechnique fédérale. Zürich 1885, Meyr u. Zeller (librairie Reimann). 308 S. 8°.

In Fachkreisen wird ein Buch, welches den Schülern und den Freunden der französischen Sprache einzelne Stücke aus der französischen Litteratur auf leichte Weise zugänglich macht, immer mit Freude begrüfst werden, sobald die Anforderungen, welche an ein solches Buch von seiten des Lehrers und des Schülers gestellt werden müssen, vollständig erfüllt sind. Dieses ist bis zu einem gewissen Grade bei der vorliegenden Chrestomathie der Fall. Der Verfasser hat in seinem Werke die Anordnung getroffen, dafs Prosa und Poesie abwechselnd den Stoff zu einer geistreichen und auch unterhaltenden Lektüre liefern. Im allgemeinen wird die Litteratur des 18. und 19. Jahrhunderts berührt, ohne das Zeitalter Ludwigs XIV. aufser Acht zu lassen. Doch wäre es erwünschenswert, wenn der Verfasser der IV. Auflage einige Stücke mehr aus diesem Zeitalter gesammelt hätte, um den Schülern den Aufschwung der französischen Litteratur unter Ludwig XIV. klarer darlegen zu können.

Es mufs hervorgehoben werden, dafs es gut war, jedem Verfasser der einzelnen Stücke das Geburts- und Sterbejahr beizufügen. Den Schlufs der Chrestomathie bildet ein übersichtliches Vokabular, sodafs der Schüler kein weiteres Lexikon zu verwenden braucht. Doch zeigt das Vokabular den Übelstand, dafs das Genus der Vokabel nicht angeführt ist. Die Lektüre soll in der Schule auch dazu dienen, den Vokabelschatz des Schülers zu bereichern. Die Aufgabe ist aber kaum halb erfüllt, wenn der Schüler die Vokabeln ohne Genus auswendig lernt. Oder soll er die im Vokabular enthaltenenen Wörter noch einmal in einem andern Lexikon nachschlagen, um das Genus zu erfahren?

Ich bin überzeugt, dafs der Verf. bei der V. Auflage dem abhelfen wird, um seine Chrestomathie allen Anforderungen entsprechend zu machen.

Leitmeritz. A. Mager.

Aus Zeitschriften.

Litteraturblatt für germanische u. romanische Philologie. 1886.

N. 5. Lotheissen, F., Königin Margarete von Navarra. Berlin 1885. Besprochen von Joret [vortreffliche Arbeit]; Johannsen, H., Der Ausdruck des Concessivverhältnisses im Altfranzösischen. Kiel 1885. Besprochen von A. Schulze [beachtenswerter Beitrag zur Syntax des Französischen]; Mangold, W., und D. Coste, Lese- und Lehrbuch der französischen Sprache. Berlin 1886. Besprochen von Kräuter [eine treffliche Grammatik]; Mahn, A., Grammatik und Wörterbuch der altprovenzalischen Sprache. I. Köthen 1885. Besprochen von Stengel [durchaus verfehlt]. — N. 6. Mahrenholtz, R., Voltaire's Leben und Werke. II. Voltaire im Ausland. Oppeln 1885. Besprochen von v. Sallwück [empfehlend]; L. Perey et G. Maugras, La vie intime de Voltaire aux Délices et à Ferney. 2e édition. Paris 1885. Empfohlen von Morf.

Litterarisches Centralblatt. 1886.

N. 27. Peters, B., Französische Schulgrammatik in tabellarischer Darstellung. Leipzig 1886. Empfohlen; Koch, F., Leben und Werke der Christine de Pizan. Goslar 1885. Empfohlen.

Deutsche Litteraturzeitung. 1886.

N. 22. A. Mahn, Grammatik und Wörterbuch der altprovenzalischen Sprache. I. [Verfasser hat die Erscheinungen der letzten 25 Jahre nicht beachtet; am besten ist die reichhaltige Beispielsammlung, sonst ist das Buch demjenigen, der Provenzalisch lernen will, nicht zu empfehlen.] — N. 26. B. Vadier, Henri-Frédéric Amiel, étude biographiqne. Paris 1886. Besprochen von A. Tobler [im ganzen empfehlend].

Blätter für höheres Schulwesen. 1886.

N. 6. Jäckel, Der Wert der neueren Sprachen.

Correspondenzblatt für die Gelehrten- und Realschulen Würtembergs.

XXXIII 3/4. Jäger, Über den Gebrauch des französischen Futurums mit Beziehung auf die Vergangenheit.

Englische Studien.

IX, 3. Krummacher bespricht Bierbaum, Die Reform des fremdsprachlichen Unterrichts; F. Körnig bespricht A. Rambeau, Der französische und englische Unterricht in der deutschen Schule.

Die Gegenwart. 1886.

N. 17. v. Thaler, Lotheissen's Margarete von Navarra.

Journal des Savants. 1886.

März. Mémoires de Saint-Simon, nouvelle édition collationnée sur le manuscrit autographe, augmentée des Additions de Saint-Simon au Journal de Dangeau et de notes en appendice par A. de Boislisle. Paris, Hachette 1879

bis 1884. 4 vol. in 8⁰. Es werden etwa 30 Bände werden. Sehr gerühmt von H. Wallon, den nur die Angabe der Varianten, bisweilen nur orthographischer Änderungen, unter dem Text stört.

Revue critique d'histoire et de littérature. 1886.

N. 20. Voizard, Étude sur la langue de Montaigne. Paris, Léopold Cerf; unvollständig: es werden ganze Reihen von Ausdrucksweisen, die der Verfasser nicht aufgeführt hat, angegeben. — Dubois de Saint-Gelais, Histoire journalière de Paris 1716—1717. Paris, pour la société des bibliophiles françois 1885; viel Interessantes über Law, die erste Aufführung der Athalie in Paris etc. enthaltend.

Mélusine.

III. N. 4. Mœurs et usages de la Haute-Bretagne (Suite); L. Decombe, La mort et les revenants en Haute-Bretagne; E. Rolland, Chansons populaires de la Basse-Bretagne; H. Gaidoz, Devinettes de la Météorologie; E. Ernault, Une prétendue inscription contre les Loups-Garous; S. Gatschet, Croyances et superstitions indiennes; H. Gaidoz, Mélusine en Hongrie; H. Gaidoz, La théorie Max-Mullérienne en Angleterre. — N. 5. H. Gaidoz, Deux livres récents de M. W. Schwartz; ib., Les contes populaires de la Gascogne de M. Bladé; J. Tuchmann, La fascination; F. Sauvé, Oraisons, conjurations et Gardes des paysans; E. Rolland, Les gestes; ib., Les chicarots; La courte-paille, chanson populaire.

II. Belletristik.

Alphonse Daudet, Tartarin sur les Alpes. Paris 1886, Calmann Lévy.

Als Alphonse Daudet seinen Tartarin de Tarascon, mehr noch, als er Numa Roumestan veröffentlicht hatte, nahm man es ihm in Südfrankreich übel, daſs er seine eigne Heimat und ihre Bewohner nicht allzu gut hatte wegkommen lassen. Der Graf A. de Pontmartin, welcher ihm in den Anfängen seiner schriftstellerischen Thätigkeit förderlich gewesen war, zeigte sich darüber sehr unzufrieden: er nannte, Souvenirs d'un vieux critique III S. 109. 110, 1883 Numa Roumestan un livre odieux; es sei, meinte er, voll von malices sournoises non seulement contre les royalistes et les frères chrétiens, mais encore contre la Provence, cette pauvre Provence, qui a le droit de s'écrier: Tu quoque, mi fili! Und das Journal amusant lieſs einen seiner Landsleute sagen: Voyez donc ce méchant Alphonse! qui peut abandonner sa bonne petite Provence pour cette grande coquine de Paris parce qu'elle lui fait des rentes! Das hat ihn aber nicht abgehalten — denn andererseits war er auch den Nordfranzosen

wieder eine kleine Genugthuung schuldig für die selbstbewufste Äufserung, dafs die lateinische Race zum zweiten Male Gallien erobere — die ergötzliche Figur Tartarins noch einmal auf Reisen zu schicken und ihn dabei alle seine südfranzösischen Aufschneidereien begehen, seine provenzalischen Ausdrücke und Interjectionen gebrauchen zu lassen.

Diesmal sind es die Alpen, nach denen er seinen Ausflug richtet. Er ist nämlich Präsident des Alpenklubs, den er selbst, wie weiland Pickwick den seinigen, gegründet hat; allerdings ist dieser Klub nur zur Besteigung der kleinen Hügel um Tarascon, die Alpines genannt, welche alle die furchtbarsten Namen führen, wie Mont Terrible, Pic-des-Géants, zusammengetreten; aber als ein hämischer Neider des Ruhms, den Tartarin sich durch seine (angeblichen) Löwenjagden in Algier durch die ganze Welt erworben hat, der Waffenschmied Costecalde, diese Heldenthaten in Abrede zu stellen sich erdreistet, um ihn, der ja auch zu den Spaziergängen auf die Anhöhen um die Stadt zu bequem geworden sei, aus dem Vorsitz zu verdrängen, beschliefst er, die Mifsgunst und die Verleumdung durch eine Fahrt nach den wirklichen Alpen ein für alle Male zum Schweigen zu bringen. Zu diesem Zweck studiert er erst heimlich alle Reisebücher, die er auftreiben kann, bestellt sich im grofsartigsten Mafse allen Zubehör, darunter, nach eigner Angabe, eine Sicherheitsleine mit eingeflochtenem Eisendraht, übt sich, um die Schwindelanfälle zu überwinden, auf dem Mauerrand des kleinen Bassins in seinem Garten entlang zu gehen, und macht selbst, was sonst in Tarascon nicht üblich, sein Testament, dabei zu Thränen gerührt, das alles wegen der drei Buchstaben P C A (président club Alpin). Das Testament legt er am späten Abend, um sein Vorhaben nicht lautbar werden zu lassen, in die Hände des Apothekers Bézuquet, dem er die strengste Verschwiegenheit auferlegt.

Bei seiner innerlichen Feigheit sich stets kühn ja verwegen benehmend, bald, wie Daudet ihn charakterisiert, un lapin de garenne, bald un lapin de choux, verschmäht er am Fufs des Rigi, weil die garenne die Oberhand gewinnt, die Drahtseilbahn und klimmt lieber mit Beschwerde hinauf. So erscheint er in schlimmem Aufzuge und in seiner ganzen staunenerregenden Ausrüstung im Hôtel, und nimmt gleich an der table d'hôte teil zusammen mit 800 Personen, welche alle während des Mittagsessens in tiefem Schweigen verharren, nur in Gedanken beschäftigt, wer unter ihnen beim Dessert zu den Reiskuchen, wer

zu den Prünellen greifen werde. Tartarin, der vergebliche Versuche macht, mit Nachbarn zu plaudern, und durch ein provenzalisches Lied, das er anstimmt, Entsetzen erregt, bringt die ganze Gesellschaft zum Aufbruch, als er sowohl die Prünellen, als die Reisspeise zurückweist und sie dadurch in Ungewifsheit über sein augenblickliches körperliches Befinden läfst. Er sieht sich allein, steht sodann auch auf und irrt durch das Café, durch das Billardzimmer, durch den Salon, aber er trifft überall auf eisige Stille. Da ertönt auf dem Flur Musik, Harfe, Flöte und Violine; er umfafst die runde Gattin eines berühmten Wiener Professors und fängt mit ihr zu walzen an; sein Beispiel findet allgemeine Nachahmung. Seines Werks, die Gesellschaft aufgetaut zu haben, froh, begiebt er sich auf sein Zimmer, ganz erstaunt, dafs die Schweizerin, die ihm das Wirtshausbuch vorlegt, über den von ihm bisher noch geheim gehaltenen Namen Tartarin und über die hochbedeutenden Buchstaben P C A nicht vor Bewunderung aufser sich gerät.

Am Morgen wird er durch starkes Geräusch von eiligen Schritten und laut durcheinander rufenden Stimmen aufgeschreckt: er kleidet sich schnell an, in der Besorgnis, dafs Feuer ausgebrochen ist, stürzt hinaus und spricht den andern Herankommenden, die auf die abenteuerlichste Weise und nur ganz flüchtig angekleidet sind, hauptsächlich aber sich selbst Mut ein; erst allmählich wird er seinen Irrtum gewahr: man läuft nur zum Sonnenaufgang. Er hat noch das Vergnügen, einer jungen Dame, welche seine Tischnachbarin gewesen war, den verloren gegangenen Schuh wiederzufinden und anzuziehen. Vom Sonnenaufgang sieht er so wenig wie die Andern auch nur eine Spur, obgleich er zuletzt mit dem Kuhreigenbläser allein auf dem Platze ist.

Wegen eines Führers läfst er von Rigi-Kulm nach Kaltbad telephonieren. Als er ihn antrifft, erkennt er in ihm einen Landsmann Bompard, den ausgesuchtesten Aufschneider der ganzen Provence, früheren Redakteur des Forum, des Klubblatts von Tarascon. Dieser kann seine Führung nicht unternehmen, weil er augenblicklich Kourier einer peruanischen Familie ist, redet ihm aber ein, dafs die ganze Schweiz von einer Aktiengesellschaft in Pacht gehalten wird, die überall für Überraschungen und für Sicherheit sorgt, so dafs ein Besteigen auch der höchsten Berge selbst ohne Führer mit gar keiner Gefahr verbunden sei.

Bei einer Fahrt auf den Brünig befindet sich, zu seiner

grofsen Überraschung, Tartarin in einem und demselben Wagen mit seiner Tischnachbarin auf dem Rigi, der er den Schuh angezogen hatte; sie ist von mehreren Herren begleitet; wegen eines anonymen Zettels, den er diesen zuschreibt und der Drohungen gegen ihn ausspricht, traut er ihnen nicht recht; aber das kindliche und freundliche Wesen der jungen Dame hat es ihm bald wieder vollständig angethan; nicht wenig jedoch ist er erstaunt, als er nach und nach erfährt, dafs sie Sonia von Wassilieff — eine wirkliche Vera Wassiliewitsch hat dazu als Modell gedient — die Mörderin des Generals Felianine ist, einer ihrer Begleiter ihr brustkranker Bruder, den der General für die Lebenszeit zu den sibirischen Bergwerken verurteilt hatte und der sich von dort geflüchtet hat, ein anderer Manilof, derjenige Nihilist, von dem der Winterpalast in Petersburg teilweise in die Luft gesprengt worden war. Nichtsdestoweniger rasend in das junge Mädchen verliebt, bringt er Wochen lang mit ihrer Gesellschaft zusammen in Interlaken zu, schreibt auch an den Apotheker Bézuquet über diese seine Herzensangelegenheit. Dieser aber, um die Ehre und die Stellung des Klubpräsidenten zu retten, giebt vor, dafs er in dem Briefe das Banner des Klubs verlangt habe, um es auf einem der höchsten Berge der Schweiz wehen zu lassen. Eine Deputation von drei Personen macht sich auf und überrascht Tartarin in Interlaken. So ist er denn genötigt, sich ohne Abschied von Sonia zu trennen und begleitet von dem Wirt einer Alpenherberge, macht er sich mit den Abgeordneten auf den Weg, um die Jungfrau zu erklimmen. Auf seinen Wunsch, eine Gemse zu erlegen, führt ihn der Wirt nach dem Standort einer solchen; er kann sie aber nicht treffen, weil sie zu weit entfernt ist; und als die Reisenden, von einem Gewitter überfallen, zurückkehren und sich im Wirtshause trocknen, erfahren sie, dafs die Gemse, eine zahme, sich auch in der Küche trocknet und sogar Glühwein trinkt. Nun ist Tartarin mehr als je überzeugt, Bompard habe ihm recht berichtet, dafs in der Schweiz alles truc sei und dafs jede Bergbesteigung ohne Schwierigkeit bewerkstelligt werden könne. Seine Begleiter, durch die Erlebnisse des vorigen Tages zurückgeschreckt, sind nicht derselben Ansicht und lassen ihn die Fahrt auf die Jungfrau allein unternehmen. Und hier läfst denn, wie das nicht anders sein konnte, die Schilderung der Grofsartigkeit der Alpenscenerie den Schriftsteller bisweilen aus dem humoristischen Ton heraustreten, den er nur in einzelnen Zügen einflechten kann.

Eine Beschreibung des Aufsteigens wird von Tartarin, der mehrere Tage das Bett hüten mufs, für das Forum diktiert.

In Montreux trifft Tartarin, im Begriff sich Chillon anzusehen, Sonia wieder, die ihm das Grab ihres Bruders zeigt, ihn, dessen Sicherheit im Schiefsen sie früher zu beobachten Gelegenheit gehabt hat, auffordert, mit nach Rufsland „zum Tyrannenmord“ zu gehen, und als er sich weigert, ihn mit dem blofsen Wort bavard! stehen läfst. Das Gefängnis Bonnivards bekommt er aber doch, und mehr als ihm lieb ist, zu sehen, denn er wird in das identische Kellergewölbe des Gefangenen von Chillon eingesperrt, und in einen andern Raum desselben Schlosses seine drei Begleiter, von denen er sich Sonia's wegen getrennt hatte; ja, er wird sogar von einer leichtfertigen Französin, die mit einem vornehmen Herrn reist, als beide sich das Verliefs ansehen, für Bonnivard selbst gehalten. Aber seine und seiner Begleiter Unschuld stellt sich bald heraus: ein als italienischer Tenor verkappter russischer Spion, den man mit der von Tartarin dem Bolibine, einem der Begleiter Sonia's, geliehenen mit Eisendraht durchflochtenen Leine erhängt gefunden, aber noch rechtzeitig abgeschnitten hatte, war durch die früher, auf der Fahrt nach dem Brünig bei ihm gesehene Leine zu dem Irrtum verleitet worden, ihn als den gesuchten Bolibine oder Manilof zu bezeichnen, einem Irrtum, den er bei der Konfrontation sofort eingesteht.

Auf dem Punkt, nach Tarascon zurückzukehren, liest Tartarin, noch in Genf, in dem ihm zugeschickten Forum aufser der Beschreibung seiner Besteigung der Jungfrau eine kurze Nachricht, der zufolge Costecalde, um ihn auszustechen, sich aufmachen wolle, den Montblanc zu ersteigen. Er entschliefst sich, seinem Nebenbuhler in der Präsidentschaft zuvorzukommen. Bompard, augenblicklich ohne Beschäftigung, mufs die Reise mitmachen. Ein junger Schwede, der durch das Studium Schopenhauers und Hartmanns lebensüberdrüssig geworden ist, will an einer steilen Stelle sich und natürlich zugleich seine Reisegefährten, um sie von dem Elend dieses Daseins zu befreien, in den Abgrund stürzen, aber Tartarin, mit ihm an derselben Leine befestigt, stellt ihm vor, dafs er das besser auf der Höhe des Montblanc haben kann. Als ein Schneesturm losbricht, erklären die Führer das Aufsteigen für gefährlich; infolgedessen kehren Tartarin und Bompard um, aber der Schwede zwingt die Führer durch die Beschuldigung der Feigheit weiter zu gehen; sie nehmen das

Banner des Tarasconer Klubs mit, und so tröstet sich der Präsident desselben denn damit, dafs es dennoch auf der Spitze des Berges entfaltet werden wird. Beim Hinuntersteigen befinden sich Tartarin und Bompard durch eine Eiskante getrennt, ohne einander sehen zu können; beide schneiden, jeder auf seiner Seite, den Strick durch, mit dem sie verbunden sind, um sich, mit Preisgebung des andern, zu retten, trotzdem dafs sie tags zuvor ein solches Verfahren höchlich gemifsbilligt haben. Bompard kommt, ganz erschöpft, nach einer Alpenhütte; Tartarin ist verschwunden und wird auch durch den jungen Schweden, der sich nicht von der Spitze des Montblanc hinuntergestürzt hat, ungeachtet langen Suchens nicht aufgefunden. So kehrt denn Bompard mit der Deputation nach Tarascon zurück. Hier wird für Tartarin eine feierliche Messe veranstaltet. Am Abend ist aufserordentliche Klubsitzung, zu der sich nicht nur die Mitglieder, sondern auch die Notabilitäten der Stadt einfinden. Bompard erzählt mit vielen Ausschmückungen die Montblancbesteigung, dreist behauptend, dafs sie auf der einen Seite hinauf, auf der italienischen hinuntergegangen seien, und zeigt in einem gläsernen Pokal eine Kinnlade und einige Haare als alles, was man von Tartarin entdeckt habe. Vor den Fenstern spielt die Fanfare einen Trauermarsch. Da öffnet sich die Thür: Tartarin tritt ein; er war nach einer andern Alpenhütte gekommen, hatte lange Zeit gebraucht, um sich von der Anstrengung zu erholen, auch durch den Vorwurf gepeinigt, an Bompard's Tode schuld zu sein. Auf der letzten Station vor der Stadt war er ausgestiegen, um sich nicht öffentlich in seinem bedauernswürdigen Zustande zu zeigen, hatte sich in sein Haus geschlichen, sich umgekleidet und war in den Klub geeilt. Grofse Freude, aber geringes Erstaunen: man war an die Lügen Bompard's zu gewöhnt, um sich über seine letzte sehr zu verwundern. Natürlich mufste der neidische Costecalde den Präsidentenstuhl, den er schon eingenommen hatte, wieder räumen.

Dies ist nur das hauptsächliche Gewebe der Erzählung; eingeflochten sind manche andere spafshafte Episoden, wie die Ausschmückung der Kapelle auf der Tellsplatte zum Andenken an den Helden, an den niemand glaubt, mit Frescobildern, zu denen der Maler bedauert, Tartarin nicht zum Modell gehabt zu haben; die Begegnung mit einer Schar der Heilsarmee, die sich der Verfasser von L'Evangéliste natürlich nicht entgehen lassen durfte, u. s. w.

Man liest alle diese mit sichtbarer Lust niedergeschriebenen Reisegeschichten, welche freilich mehr die Schatten- als die Lichtseiten der Schweiz aufweisen, mit Behagen; die vielen zum teil kolorierten, in den Text eingefügten komischen und mit leichter Hand hingeworfenen Illustrationen sind sehr wohl geeignet, die spafshafte Laune der Schilderungen zu unterstützen.

Wer darauf ausgeht, die Wörterbücher zu bereichern, wird eine ganze Anzahl neuer Ausdrücke und Redewendungen auftreiben können.

Berlin. H. J. Heller.

Judith Gautier, Iskender, histoire persane. Paris 1886, Frinzine. 285 S. 8°. Frs. 3,50.

Es ist bekannt, dafs das Andenken an Alexander den Grofsen und seine Thaten noch bei den Orientalen fortlebt, dafs der Dichter Firdusi in seinem Schah Nameh (Buch der Könige) dieser orientalischen Tradition Ausdruck gegeben hat. Die Verfasserin, welche mit dem Osten und seiner Sprache wohl vertraut zu sein scheint, hat diese Überlieferungen in französischer Bearbeitung weiteren Kreisen zugänglich gemacht und das fremdartige Kolorit so vorzüglich getroffen und den doch dem modernen Menschen fern liegenden wunderlichen Begebenheiten ein so fesselndes Gewand verliehen, dafs der Leser sich von ihr mit Vergnügen auf ein paar Stunden der banalen Wirklichkeit entrücken läfst und durch diese märchenhaften, aber doch tiefen Sinn bergenden Geschichten sich von der Lektüre der neuesten, meist recht faden und unflätigen Romanerzeugnisse erholt. Dazu kommt das geschichtliche Interesse, welches durch die wunderbar gefärbten Berichte von der Schlacht bei Issus, von dem Tode des Darius, von dem Kampfe mit Porus geweckt wird; der historische Kern ist deutlich sichtbar, aber die Phantasie des Orientalen hat sich in der Ausschmückung der Thatsachen aufs glänzendste bethätigt; nebenbei sei bemerkt, dafs Aristoteles eine recht klägliche Rolle spielt. Das Buch ist von reinem Geiste durchweht und kann in jede Hand gegeben werden.

Guy de Maupassant, La Petite Roque. Paris 1886, Havard. 324 S. 8°. Frs. 3,50.

Der fruchtbare Verfasser hat das Publikum schon wieder

mit einem Bande Erzählungen bedacht, welche wiederum von der bekannten Mannigfaltigkeit seines Talentes und seiner fesselnden Darstellungsweise beredtes Zeugnis ablegen. Die erste Erzählung, welche zugleich dem Bande den Titel gegeben hat, La petite Roque, und die letzte, Le père Amable, sind zwei Dorfgeschichten, jene die Gewissensfoltern des Maire Renardet schildernd, der die kleine Roque im Bade angetroffen, vergewaltigt und erdrosselt hat, und sich nach schriftlicher Selbstanklage von einem Turm herabstürzt, diese den habsüchtigen, niedrigen Charakter eines normannischen Bauern vorführend, der aus Ärger darüber, dafs seine Schwiegertochter nach seines Sohnes Tode wieder heiraten will, Selbstmord begeht. Neben diesen mittelmäfsigen Geschichten sind aber auch Perlen der Erzählungskunst in dem Buche zu finden, so der Bericht über den Besuch, den der Verfasser einer alten Schauspielerin abstattet, die Geschichte von der stillen Liebe der Madame Perle, und vor allem die höchst pikante, über die Grenze des Erlaubten hinausgehende, aber mit echt Pariser Verve erzählte Skizze: Sauvée. Dafs Maupassant es vortrefflich versteht, Naturschilderungen in seine Erzählungen einzuflechten, ist bekannt, und Freunde von dergleichen werden dieselben hier zur Genüge finden.

Gyp et Trois Étoiles, Sac à papier. Paris 1886, C. Levy. 247 S. 8° Frs. 3,50.

Reizende Plaudereien der unseren Lesern wohlbekannten Schriftstellerin Gyp und eines Pariser Journalisten, der gewöhnlich mit *** zeichnet. Ihr Neufundländer hat einen Postbeutel aus dem Wasser gefischt, und sie teilen nun die verschiedenen Korrespondenzen, soweit sie noch lesbar sind, mit. Diese treffliche Idee giebt ihnen Anlafs, ihr Talent in der Schilderung von allen möglichen Situationen zu bethätigen: da haben wir pikante Briefe nebst höchst sentimentalen Ergüssen, politische Schreiben neben den ersten an die Mama gerichteten Stilübungen eines Schülers; vor allem aber lassen die Verfasser ihrer humoristisch-satirischen Ader freien Lauf und hecheln die grofse Sparsamkeit, welche im Hause des Präsidenten der Republik herrscht, durch, indem sie eine ganze Anzahl Schreiben von Künstlern und Lieferanten mitteilen, die sämtlich erklären, für die angebotenen Preise nicht singen, spielen oder liefern zu können. Höchst belustigend sind auch etwa ein halbes Dutzend Briefe

von verschiedenen Theaterdirektoren an junge Dichter, in denen ihnen zwar Elogen über ihre eingereichten Stücke gesagt werden, ihnen aber doch geraten wird, sich an den bekannten Bühnenschriftsteller Herrn Gondinet zu wenden, der ihren Produkten erst den rechten theatralischen Schick geben würde; von einem dieser Briefe sind nur folgende Silben zu entziffern: Théâtre . . . . ais . . . . Gondinet . . . . Recevez . . . . ssion, vom letzten gar nur: Th . . . . dinet . . . . Die Satire ist von überwältigender Komik. Am meisten Stoff liefert den Verfassern das nichtige Treiben des Pariser high life, das Gyp ja auch schon anderweitig gegeifselt hat, und das Abnehmen des Glanzes, des Geschmackes und der Höflichkeit in der französischen Hauptstadt, woran einzig und allein die Republik schuld sei. Wenn irgend ein Buch, so ist Sac à papier geeignet, ein paar müfsige Stunden angenehm zu verkürzen.

Cassel. A. Krefsner.

Dr. Rommel, Au pays de la Revanche. 3e édit. Genève 1886, Stapelmohr. Frs. 3.

Vorliegendes Buch ist vielfach, aber mit Unrecht, als Gegenstück zu Tissot's Voyage au pays des milliards angesehen worden; bei genauerer Einsichtnahme erweist es sich bald als etwas anderes. Nicht, wie es bei Tissot für Deutschland der Fall, ergeht es sich in ungerechter und verläumderischer Persiflage bestehender Zustände und Sitten, nein — in einsichtsvoller und wohlmeinender, wenn auch öfter nur in zu scharf geifselnder Weise sucht es die Schäden und Gebrechen Frankreichs in allen seinen Einrichtungen und Gebräuchen aufzudecken, nachzuweisen und darzulegen, um dadurch, wenn thunlich, eine Änderung und Besserung zu erzielen, wofür es selbst erforderliche Mittel und Wege anzugeben hier und da nicht verabsäumt.

Obwohl der Name des Verfassers, sowie auch die Form der Darstellung und die Anlage des Werkes den Leser zuerst derart täuschen, dafs er vorliegendes Buch von einem Deutschen und nach deutschem Urteil und nach deutscher Auffassung geschrieben glaubt, so überzeugte man sich bei unbefangener Würdigung der Schrift doch bald, dafs hinter diesem angeblichen Dr. Rommel ein gewandter französischer Publizist verborgen ist, der allerdings zur Parteinahme neigt, indem er an Frankreichs

gegenwärtiger Regierungsform nicht viel Gutes läfst, und deshalb auch seine Darstellungen, wiewohl sie im Grunde genommen durchaus wahr sind, in etwas zu scharf kritisierender und abweisender Form hat auftreten lassen.

Dafs die Absicht des Verfassers nur die gute war seine Landsleute auf die vielen Mängel und Gebrechen in ihren Staatseinrichtungen, wie auch Sitten und Charakteranlagen aufmerksam zu machen, damit sie, zur Einsicht gekommen, dieselben abzuändern und zu bessern versuchen, soweit dies möglich ist, liegt klar auf der Hand; ob aber dieses Buch so ganz die vom Verfasser beabsichtigte Wirkung hervorrufen wird, dürfte daher etwas zweifelhaft erscheinen, dafs demselben neben dem ewig herben Tadel eben das psychologisch so notwendige bischen Liebe abgeht, welches den wahren Vaterlandsfreund kennzeichnet, und das allein nur die Herzen zu erheben vermag und selbige für die guten Absichten des Vorschlagenden zu gewinnen imstande ist.

Für Deutsche besonders dürfte nun dieses Werk noch um so interessanter zu lesen sein (und wir gewifs haben uns bei mancher Schilderung auch wohl zu fragen: „Könnte diese oder die andere Kritik nicht selbst auch auf dein eigenes Vaterland noch angewendet werden?“), als es auch in bestem Französisch und in höchst gewandtem Stil geschrieben ist.

Eine zweite Schrift:

Jean Boillot, Le pays de la revanche et le pays des milliards (Réponse au Dr. Rommel). Neuchâtel 1886, Delachaux & Niestlé.

ist ganz kürzlich nun noch als Pendant zu vorstehendem Buche erschienen. Boillot, der den Dr. Rommel zum Deutschen stempelt, beurteilt dessen Schrift auch nur ganz in diesem Sinne. Er selbst erweist sich als Chauvinist erster Klasse und Germanophobe reinsten Wassers. Nirgends weifs er dem Dr. Rommel, der, wiewohl er herb ist, doch überall anständig bleibt und nirgends beleidigt, mit dem Gewichte unanfechtbarer Thatsachen entgegenzutreten. Er seinerseits gefällt sich nur darin seinen Lesern in wahrhaft kindischer Weise eine Reihe altersschwacher und nach dem Anti-Prussien riechender Anekdoten aufzutischen, auch ist seine Arbeit so voller Invectiven gegen alles Deutsche, dafs sie für einen gebildeten Leser dadurch jeden Wert verliert.

Genf. Chr. Vogel.

Loir-Mongazon, Fleurs et peinture de fleurs. Paris 1885, Em. Perrin., 231 Seiten.

Dem keineswegs neuen Thema hat der offenbar noch jugendliche, hochbegabte Autor neues Interesse abzugewinnen gewuſst, indem er statt einer gelehrten Kompilation einen flüchtigen Überblick über die Entwickelung der künstlerischen Darstellung von Blumen zu geben versucht. Sachliche Irrtümer sind zwar hin und wieder unterlaufen, — so wird die Einführung der Platane den Römern zugeschrieben, während nach V. Hehn (Kulturpfl., 3. Auf. 255) die Griechen dieselbe dem iranischen Kulturkreise entlehnt haben, u. a. m.; — aber der ungemein fesselnde Stil des Verfassers läſst uns darüber hinwegsehen. Er versteht es, seinen Leser mit fortzureiſsen, obgleich dieser oft widerstrebend folgt und hart an die Grenzen des Manierierten zu streifen sich dünkt; man höre z. B. folgende Stelle: „Les unes semblent fuir nos yeux et se plaire à être ignorées. D'autres, au contraire, ne donnent leur beauté que par notre culture; elles grandissent dans nos parterres; elles s'y doublent, elles nous y font largesse de nuances nouvelles et paraissent reconnaître notre puissance en se laissant embellir par nous. Il est vrai que les fleurs sont extrêmement fragiles; elles passent avec une rapidité qui nous touche, mais c'est d'une émotion qui n'a rien de pénible; nous ne souffrons pas à voir les pétales d'une anémone ou d'un lis couler sur l'herbe et leur mort est aussi délicieuse, aussi légère, aussi caressante que l'a été leur vie."

Die Probe giebt zugleich Zeugnis von der naiven Begeisterung und der warmen Liebe, mit welcher Loir-Mongazon seine dankbare Aufgabe in Angriff genommen. Die Lektüre seines Buches ist darum erfrischend für Freunde der Natur.

Baden-Baden. Joseph Sarrazin.

Revuenschau.

Revue des deux mondes. 1886.

1 juin. É. Pouvillon, Jean-de-Jeanne (dern. part.); Duc de Broglie, Souvenirs: Le ministère Martignac; A. Barine, Psychologie d'une sainte: Sainte Thérèse; G. Lafenestre, Le Salon de 1886. I. La peinture; A. Desjardins, Le jury et les avocats; A. Moireau, La question de l'argent aux États-Unis; G. Valbert, La correspondance de Lord Beaconsfield avec sa sœur; F. Brunetière, Revue littéraire: La France juive, de Éd. Drumont. — 15 juin. H. Rabusson, Le stage d'Adhémar. I; Duc de Broglie, Souvenirs:

Le révolution de juillet 1830; H Germain, L'état politique de la France en 1886; G. Charmes, Une ambassade au Maroc. I; Du Pin de Saint-André, La question des torpilleurs. I; E. Lavisse, Notes prises dans une excursion en Allemagne; C. Bellaigue, Revue musicale; L. Ganderax, Revue dramatique.

La Nouvelle Revue. 1886.

15 mai. Vasili, La société de Saint-Pétersbourg; de Brotonne, L'Église, l'État, le Concordat; Astruc, La paix religieuse; Loti, Pêcheur d'Islande. IV; Deschanel, Le romantisme des classiques: Tancrède; Leroyer de Chantepie, Un amour d'autrefois; Monteil, L'Exposition de 1889; Dufour, La réforme des finances espagnoles: Les projets de M. Comacho; de Boutarel, Salon de 1886; Blémont, Églogue chinoise (poésie).

Revue politique et littéraire. 1886.

Nr. 22. Ch. Bigot, Le Salon de 1886. I. La sculpture; J. Reinach, M. Gladstone et le bill sur l'Irlande; E. M. de Vogüé, Littérature russe: Pouchkine; G. Boissier, La poésie alexandrine à Rome: Properce et Tibulle; H. Gomot, A la Roche Vindex, souvenir d'Auvergne; H. Le Roux, Le Fruit défendu, de C. Doucet (Théâtre Français); P. Desjardins, Notes et impressions. — Nr. 23. G. d'Eichthal, La déclaration des droits de l'homme et l'Être suprême, étude posthume; J. Lemaître, M. Gaston Paris et la poésie française au moyen âge; L. Barracand, Secondes noces, nouvelle; Bérard-Varagnac, De la colonisation; M. Gaucher, Causerie littéraire; P. Desjardins, Notes et impressions. — N. 24. C. Coignet, La question irlandaise; Ch. Bigot, Le Salon de 1886. II. La peinture; Ch. Epheyre, Les enfants de M. Guillaume, récit; M. Gaucher, Causerie littéraire; P. Desjardins, Notes et impressions. — N. 25. E. Mouton, Fusil chargé, récit militaire. I; L. Quesnel, Le mouvement littéraire en Espagne; E. Pouvillon, Heures printanières; Chronique musicale; M. Gaucher, Causerie littéraire; P. Desjardins, Notes et impressions.

La Revue nouvelle d'Alsace-Lorraine.

V, 12. Un pamphlet politique Strasbourgeois au XVI[e] siècle. L'épître au Tigre de la France; A. Benoit, Une sculpture lorraine à Strasbourg avant 1870; A. Müntz, Louis XIV et les Fürstenberg en Alsace (Suite); A travers la cathédrale de Fribourg (Suite); Construction d'une nouvelle chapelle à Pairis; J. Mary, L'ami du mari (Suite); Chronique littéraire et artistique.

VI, Heft 1. A. Benoit, La ville de Saint-Hippolyte de 1555 à 1816. La pierre d'Olry de Widranges; A travers la cathédrale de Fribourg (Fin); A. Müntz, Louis XIV et les Fürstenberg en Alsace (Suite); Le dauphin Louis (XI) en Alsace en 1444. Observations sur un travail publié par Ulysse Chevalier; La vérité sur l'origine de la «Marseillaise»; J. Mary, L'ami du mari; Bibliographie; Chronique littéraire et artistique.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung. 1886.

N. 159. Zur französischen Romanlitteratur (Gyp et ***, Sac à papier).

Gegenwart. 1886.

N. 23. Zola, Die Rundreise.

Nord und Süd. 1886.

Juni-Heft. P. Lindau, Molière und die beiden Béjart.

Deutsche Rundschau. 1886.

Juni-Heft. F. Cohn, Jean Jacques Rousseau als Botaniker.

Neue Publikationen.

I. Philologie und Pädagogik.

Behrens, D., Beiträge zur Geschichte der französischen Sprache in England. (Französische Studien V, 2). Heilbronn, Henniger. M. 7,60.

Bibliothèque française du moyen âge. Tomes V. VI. Alexandre le Grand, par Paul Meyer. Paris, Vieweg. [Inhalt: I. Alberic de Besançon in den verschiedenen Redaktionen; Thomas de Kent in den verschiedenen Redaktionen; Glossar. — II. a) Pseudo-Kallisthenes. — b) Versions latines. 1. Julius Valerius; 2) L'Epitome de Julius Valerius; 3) Lettre d'Alexandre à Aristote; 4) Correspondance entre Alexandre et Dindimus; 5) L'Historia de prœliis; 6) Poème abécédaire sur Alexandre. — c) L'Iter ad Paradisum. — d) Compilations historiques: 1) La compilation de Saint-Alban; 2) Compilation du ms. Douce. — e) Alberic de Besançon: 1) Observations préliminaires; 2) Versification; 3) Langue; 4) Sources d'Albéric. — f) La rédaction en vers décasyllabiques: 1) Préliminaires bibliographiques; 2) Auteur, style, versification, langue; 3) Sources. — g) Le roman en alexandrins. Analyse et recherche des sources. — h) Le roman en alexandrins. Distinction des branches: 1) 3e branche; 2) 4e branche; 3) 1e branche; 4) 2e branche; 5) la 1e branche dans le ms. fr. 789. — i) La vengeance de la mort d'Alexandre: 1) La Vengeance Alexandre de Gui de Cambrai; 2) La Vengeance Alexandre de Jean le Névelois; 3) Suites diverses. — k) Eustache ou Thomas de Kent, Le Roman de toute chevalerie. — l) Les rédactions en prose: 1) Traduction de l'Epitome et de la lettre à Aristote; 2) Traduction de l'Historia de prœliis; 3) Histoire d'Alexandre de Wauquelin. — m) La légende d'Alexandre dans les compilations historiques. 1) Compilations latines; 2) Le Contrefait de Renart; 3) Histoire ancienne jusqu'à César; 4) La Bouquechardière. — n) Épisodes empruntés à la légende d'Alexandre. — o) Témoignages divers. Conception variée du caractère d'Alexandre selon les temps. — Appendice I. Les suppléments à Quinte-Curce du ms. 82 de Corpus Christi College Oxford. II. Gog et Magog dans le roman en alexandrins.]

Brunetière, F., Nouvelles études critiques sur l'histoire de la littérature française. 2e éd. Paris, Hachette. Frs. 3,50.

Ciala, O., Französische Schulgrammatik mit Übungs- und Lesestücken. Untere Stufe. 3. Auflage von H. Bihler. Leipzig. Teubner. M. 1,20.

Demattio, F., Raccolta di poesie e prose provenzali. Wagner, Innsbruck. M. 2,60.

Deschanel, E., Le théâtre de Voltaire. Le romantisme des classiques. 5e série. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Gengnagl, K., Elementarbuch der französischen Grammatik und Konversation. Halle, Kämmerer. M. 1,20.

Greif, W., Die mittelalterlichen Bearbeitungen der Trojanersage, ein neuer Beitrag zur Dares- und Dictys-Frage. I. Benoît de Sainte-More. Marburger Dissertation.

Henry, V., Contribution à l'étude des origines du décasyllabe roman. Paris, Maisonneuve. Frs. 2,50.

Hunziker, J., Französisches Elementarbuch. II. 2. Abschnitt. Aarau, Sauerländer. M. 1,20.

Jeu d'amour. Französisches Wahrsagebuch des XV. Jahrhunderts, herausgegeben nach einer Hs. der k. russ. öffentl. Bibliothek zu Petersburg von Graf A. Bobrinskoj. Petersburg [nicht im Buchhandel].

Lenient, C., La Satire en France, ou la littérature militante au XVI[e] siècle. 3[e] éd. Paris, Hachette.

Lincke, K., Die Accente im Oxforder und Cambridger Psalter sowie in anderen altfrz. Hss. Erlangen, Deichert. M. 0,80.

Molière, L'Avare, erklärt von H. Fritsche. Berlin, Weidmann. M. 1,80.

Müller, Th., Zur Geographie der älteren chansons de geste. Göttinger Inauguraldissertation.

Procop, W., Syntaktische Studien zu Robert Garnier. Erlanger Dissertation.

Roland, la chanson de, Traduction nouvelle en vers. Par A. Jubert. Paris, Librairie des bibliophiles. Frs. 3,50.

Ronsard, P. de, Poésies choisies. Publiées avec notes et index concernant la langue et la versification de Ronsard, par L. Becq de Fouquières. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Rothenbücher, A., Französische Schulgrammatik. 2 Teile. Kottbus, Differt. M. 3,50. [1. Hauptregeln der französischen Formenlehre. M. 2; 2. Hauptregeln der Syntax. M. 1,50.]

Schäfer, C., Französische Schulgrammatik für die Oberstufen. I. Teil. Formenlehre. 2. Aufl. Berlin, Winkelmann. M. 1.

Schmidt, A., Über das Alexanderlied des Alberic von Besançon und sein Verhältnis zur antiken Überlieferung. Bonner Dissertation.

Schuchardt, H., Romanisches und Keltisches. Berlin, Oppenheim.

Schumacher, E., Zur Syntax Rustebuef's. Kieler Dissertation. Kiel, Lipsius. M. 1,60.

Swinburne, A. C., A Study of Victor Hugo. London, Chatto and Window.

Tobler, A., Vermischte Beiträge zur Französischen Grammatik. Leipzig, Hirzel. M. 5.

Tüchert, A., John Dryden als Dramatiker in seinen Beziehungen zu Madeleine de Scudéry's Romandichtung. Programm der Studienanstalt zu Zweibrücken.

Weil, R., Schwierige Übungsstücke zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische. 3. Aufl. Berlin, Langenscheidt. M. 1,50.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

Adam, P., Soi. Paris, Tresse. Frs. 3,50.

Alexandre, A., Sire Olaf, scènes fantastiques (en vers). Paris, Ollendorff. Frs. 2.

Assolant, A., Désirée. Paris, Dentu. Frs. 3.

Barracand, L., Les Hésitations de Madame Planard. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Bernès, H., Les Ailes du rêve. (Poésies.) Paris, Lemerre. Frs. 3.



Berthezène, A., La Révolution. Poème universel. 3e édition, revue. Avec 2 eaux-fortes et portraits. Paris, Leroux. Frs. 5.

Bien, le, d'autrui, Étude de mœurs américaines. Roman traduit de l'anglais par Hephell. Paris, Hachette. Frs. 1,25.

Blache, Noël, Melcy. Roman. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Bouvier, A., L'Armée du crime. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.

Busnach, W., et H. Chabrillat, La Fille de M. Lecoq. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Cadol, E., Le Meilleur monde. Roman parisien. Paris, Dentu. Frs. 3.

Chaillé-Long-Bey, Les Trois prophètes. Paris, Dentu. Frs. 3.

Chaperon, Ph., Argine Lamiral. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.

Chincholle, Ch., Femmes et Rois. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.

Clarens, J. P., Écrivains et penseurs. Essais critiques. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Colombier, M., On en meurt. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.

Confessions, les, d'une Comédienne, publiées par Louis de Hessem. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Darc, D., Joyeuse vie. Polygamie parisienne. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Delpit, E., Les Fils du siècle, Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Du Boisgobey, F., La Bande rouge. 2 vol. Paris, Dentu. Frs. 6.

Egly, Job d', La Cravache de Mademoiselle. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.

Fabié, F., La Poésie des bêtes. Paris, Lemerre. Frs. 3.

Faure, E., Les Grandes viveuses. Paris, Dentu. Frs. 3.

Floux, J., Les Maîtresses. Poésies. Paris, De Brunhoff. Frs. 10.

France, H., Sous les burnous. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Gautier, Judith, Iskender. Histoire persane. Paris, Frinzine. Frs. 3,50.

Gérald, Tout près d'une faute. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Germont, L., [Rose-Thé] Belle-Amie. Paris, Dentu. Frs. 3.

Gontcharof, Marc le nihiliste. Traduit du russe et adapté par E. Gothi. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Gozlan, L., Aristide Froissart. Nouvelle édition. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Grenier, E., Penseroso. Réflexions et maximes. Paris, Lemerre. Frs. 3.

Gyp et Trois Étoiles, Sac à papier. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Harel, P., Aux Champs. (Poésies.) Paris, Lemerre. Frs. 3.

Hayem, A., Le Don Juanisme. Paris, Lemerre. Frs. 3.

Hugot, E., Histoire littéraire, critique et anecdotique du théâtre du Palais Royal. 1784-1884. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Labarrière-Duprey, Amour d'Allemand. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Lacombe, L., Dernier amour, poésies posthumes. Paris, Lemerre. Frs. 3.

Lavedan, H., Reine Janvier. Paris, De Brunhoff. Frs. 5.

Légé-Bersœur, E., Célérité et discrétion. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Lemoyne, A., Œuvres. (Une Idylle normande. Le Moulin des Près. Alix d'Evran.) Paris, Lemerre. Frs. 6.

Leroy, Ch., La Foire aux conseils. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 5.

Lévy, R. G., Poésies (1867-1886). Paris, Lemerre. Frs. 3.

Lheureux, P., Disons des monologues. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Lorrain, J., Très russe. Paris, Giraud. Frs. 3,50.

Louis-Lande, L., Récits d'un soldat. Avec une introduction sur L. Louis-Lande, par E. Faguet. Paris, Lecène et Oudin. Frs. 3.

Lubomirski, le prince J., Tzar, archiduchesse et burgraves. Fantaisies historiques. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Magherini-Graziani, J., Le Diable; mœurs toscanes. Paris, Plon. Frs. 4.

Mantegazza, P., L'Amour dans l'humanité. Essai d'une ethnologie de l'amour. Traduit par E. Chesneau. Paris, Fetscherin et Chuit. Frs. 4.

Mariages, les, d'aujourd'hui. Un cas de divorce par la Baronne B***. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Maupassant, Guy de, La Petite Roque. (Nouvelles.) Paris, Havard. Frs. 3,50.

Mayet, Ch., Le Dernier caprice. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Morandini-d'Eccatage, F., Grand Dictionnaire des rimes françaises, enrichi des nouveaux termes de la langue, etc. Paris, A. Ghio. Frs. 10.

Noël E., et E. Stoullig, Les Annales du théâtre et de la musique. Préface par M. Ch. Gounod. 11e année (1885). Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Nordau, Max, Les Mensonges conventionnels de notre civilisation. Ouvrage traduit sur la 12e édition allemande, par A. Dietrich. Paris, Hinrichsen. Frs. 6.

Œxmelin, A. O., Histoire des flibustiers — aventuriers américains au XVIIe siècle. Paris, Delagrave. Fr. 1.

Paria Korrigan [Mme Emile Lévy] Une Passion. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Parisis [Emile Blavet] La Vie parisienne, 2e année, 1885. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Paulhaguet, Boris Trofimoff. Scènes de la vie russe contemporaine. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.

Pène, H. de, Trop belle. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Pigeon, A., La Confession de Mme de Weyre. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Pinard, A., Pile-de-Pont. Paris, J. Lévy. Frs. 5.

Richard, Ch., Malingreux. Paris, De Brunhoff. Frs. 5.

Rodenbach, G., La Jeunesse blanche. (Poésies.) Paris, Lemerre. Frs. 3.

Rollinat, M., L'Abîme. (Poésies.) Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Rouanet, Léo, Chambre d'hôtel. Paris, Giraud. Frs. 3,50.

Saint-François, L., Bibi. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.

Shelley, Œuvres poétiques complètes, traduites en prose par F. Rabbe, précédées d'une étude historique et critique sur la vie et les œuvres de Shelley. Tome I. Paris, Giraud. Frs. 3,50.

Soulié, Fr., Le Lion amoureux. Eaux-fortes de A. Robida. Paris, Arnould. Frs. 3.

Sylvane, Sônes et visions. (Poésies.) Paris, Lemerre. Frs. 2,50.

Tinchant, A., Sérénités. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.

Trolliet, E., Les Tendresses et les cultes. (Poésies.) Paris, Ghio. Frs. 3,50.

Ulbach, L., Papa Fortin. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Vacquerie, A., Tragaldabas. Paris, Chamerot. Frs. 30.

Varet, A., Anna et Loïc. Poème breton. Avec 2 dessins. Paris, Librairie des bibliophiles. Frs. 3,50.

Vaucaire, M., Effets du théâtre. (Poésies.) Paris, Lemerre. Frs. 3.

Véron, P., Paris vicieux. L'Amour de Babel. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Vidal, J., Blanches mains. Paris, Giraud. Frs. 3,50.

Villiers de l'Isle-Adam, le comte de, L'Eve future. Paris, De Brunhoff. Frs. 3,50.

Altemeyer, J. J., Les Précurseurs de la Réforme aux Pays-Bas. 2 vol. (Bruxelles.) Paris, Alcan. Frs. 12.

Belloc, Alexis, Les Postes françaises. Recherches historiques sur leur origine, leur développement, leur législation. Paris, F. Didot. Frs. 12.

Bonnemère, E., Histoire des guerres de religion, XVIe siècle. Paris, Martin. Frs. 3,50.

Broglie, Souvenirs (1785-1870) du feu duc de Broglie. Tome I. Paris, C. Lévy. Frs. 7,50.

Correspondance inédite entre Lamennais et la baron de Vitrolles, publiée, avec des notes, par E. Forgues. 1819-1853. Paris, Charpentier. Frs. 7,50.

Delaville Le Roulx, J., La France en Orient au XIVe siècle. Expéditions du général Boucicaut. 2 vol. Paris, Thorin. Frs. 25.

Drumont, E., La France juive. Essai d'histoire contemporaine. 2 vol. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 7.

Dubosc de Pesquidoux, La République et l'Avenir. Paris, Palmé. Frs. 2.

Durrieu, Paul, Les Archives angevines de Naples. Étude sur les registres du roi Charles Ier (1265—1285). Tome I. Paris, Thorin. Frs. 8,50.

Hamilton, La Logique parlementaire, traduite en français pour la 1re fois, avec une introduction, par J. Reinach. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Janzé, la vicomtesse Alix de, Les Financiers d'autrefois. Fermiers généraux. Paris, Ollendorff. Frs. 7,50.

Joret, Ch., Jean-Baptiste Tavernier, écuyer, baron d'Aubonne, chambellan du grand électeur, d'après les documents nouveaux et inédits. Paris, Plon. Frs. 7,50.

Laugel, A., Fragments d'histoire (Philippe II. Catherine de Médicis. Coligny. Don Juan d'Autriche. Alexandre Farnèse. Gustave Adolphe et Richelieu) Paris, C. Lévy. Frs. 7,50.

Le Charpentier, H., Mélanges historiques sur Pontoise. (Pontoise.) Paris, E. Lechevelier. Frs. 6.

Lémann, l'abbé Joseph, L'Entrée des israélites dans la Société française et les États chrétiens d'après des documents nouveaux. Paris, Lecoffre. Frs. 7,50.

Lepage, A., Nos frontières perdues. Formation du territoire français. Avec 80 gravures et 13 cartes. Paris, Jouvet. Frs. 2,25.

L'Épinois, le comte H. de, La Ligue et les Papes. Paris, Palmé. Frs. 7,50.

Lonlay, Dick de, Les Marins français depuis les Gaulois jusqu'à nos jours. Avec 110 dessins par l'auteur. Paris, Garnier. Frs. 3,50.

Maugras, G., Querelles de philosophes: Voltaire et J. J. Rousseau. Paris, C. Lévy. Frs. 7,50.

Mendès, C., Richard Wagner. Paris, Charpentier. 3,50.

Metivier, J. de, Chronique du parlement de Bordeaux, publiée par A. de Brezetz et J. Delpit. Tome I. (Bordeaux.) Paris, Champion. Frs. 25.

Monceaux, P., Les Proxénies grecques. Paris, Thorin. Frs. 8.

Neukomm, E., Fêtes et spectacles du vieux Paris. Paris, Dentu. Frs. 3.

Novicow, J., La Politique internationale. Avec une carte ethnographique de l'Europe. Paris, Alcan. Frs. 7.

O'Meara, K., Un Salon à Paris. Madame Mohl et ses intimes. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Osman-Bey, le major, Révélations sur l'assassinat d'Alexandre II. Publié à

l'occasion du 5e anniversaire de l'assassinat d'Alexandre II. (Genève.) Paris, Fischbacher. Frs. 4.

Pas encore! Réponse à «Avant la bataille». sans aucune préface de Paul Deroulède; par le commandant . . . Z. Paris, Dreyfous. Frs. 2.

Question, la, de Chambord, par un Patriote. Paris, Ollendorff. Frs. 2.

Raffalovich, Mlle Sophie, John Bright et Henry Fawcett. Paris, Guillaumin. Frs. 2.

Schulz, Alb., Bibliographie de la guerre franco-allemande (1870-71) et de la Commune de 1871. Paris. Le Soudier. Frs. 3.

Spoelberch de Lovenjoul, le vicomte de, Histoire des œuvres de H. de Balzac. 2e édition revue, corrigée et augmentée d'un appendice. Paris, C. Lévy. Frs. 7,50.

Sybel, H. de, Histoire de l'Europe pendant la Révolution française. Traduit de l'allemand par Mlle M. Dosquet. Édition revue par l'auteur. Tome V. Paris, Alcan. Frs. 7.

Valori, le prince de, Don Carlos dans les Indes. Avec 4 portraits. Paris, C. Lévy. Frs. 15.

Wolf, Mes Souvenirs militaires. (En Algérie, Expédition du Mexique, etc.) Paris, Aux bureaux du Spectateur militaire. Frs. 7,50.

Dictionnaire universel illustré de la géographie et des voyages, par une Société de gens de lettres, de touristes et de savants, sous la direction de C. Lucien-Huard. 2 vol. Paris, Tresse. Frs. 25.

Furrer, Conrad, En Palestine. Traduit de l'allemand par G. Revilliod. 2 vol. Paris, Fischbacher. Frs. 7.

Hue, F., et G. Haurigot, Nos grandes colonies. Amérique. Avec illustrations et carte. Paris, Lecène et Oudin. Frs. 3,50.

La Chaume, H. de, Terre-Neuve et les Terre-neuviennes. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Leclercq, J., La Terre des merveilles. Promenades au Parc national de l'Amérique du Nord. Avec 40 gravures et 2 cartes. Paris, Hachette. Frs. 4.

Paris, de, à Constantinople. Avec 8 plans, 3 cartes et 1 panorama. Paris, Hachette. Frs. 15.

Pontevès-Sabran, J. de, L'Inde à fond de train. Avec 9 dessins de l'auteur, 6 phototypies et un itinéraire. Paris, Librairie de la Société des publications périodiques. Frs. 10.

Bonifas, Fr., Histoire des dogmes de l'Église chrétienne. Ouvrage posthume rédigé, d'après les notes du professeur, par un de ses anciens élèves et précédé d'une préface sur la théologie de Fr. Bonifas par Ch. Bois. 2 vol. Paris, Fischbacher. Frs. 15.

Issaurat, C., La Pédagogie, son évolution et son histoire. Paris, Reinwald. Frs. 5.

Mosso, A., La Peur. Étude psycho-physiologique. Traduit de l'italien sur la 3e édition par F. Hément. Paris, Alcan. Frs. 2,50.

Neuphilologentag in Hannover

am 4., 5. und 6. Oktober 1886.

Nachdem der vom „Verein für neuere Sprachen zu Hannover" im März d. J. erlassene Aufruf zu einer Versammlung aller deutschen Neuphilologen bei den

Professoren wie Lehrern des Englischen und Französischen lebhaften Anklang gefunden hat und den bisher eingelaufenen Meldungen zufolge das Zustandekommen des Tages als gesichert erscheint, fordert der Hannoversche Verein, der auch das Deutsche mit in den Bereich seiner Verhandlungen zieht, nochmals die Herren Germanisten und alle bisher noch nicht beigetretenen Herren Professoren und Lehrer des Französischen und Englischen ergebenst auf, **bis zum 1. Juli d. J.** ihre Adresse, etwaige Vortragsthemata und Wünsche in Bezug auf die Verhandlungen, sowie den Beitrag von 1 Mark an den „Oberlehrer Ad. Ey, Hannover, Körnerstraße 26", einzusenden und damit ihre Teilnahme an der jetzt endgültig auf den 4., 5. und 6. Oktober d. J. festgesetzten Versammlung zu erklären. Alle auf dieselbe bezügliche Schriftstücke, auch der Verhandlungsbericht werden den Teilnehmern seinerzeit zugestellt werden.

Für den „Allgemeinen Verband der deutschen neuphilologischen Lehrerschaft" beabsichtigt der Hannoversche Verein folgende Punkte vorzuschlagen:

1. Der Zweck des Verbandes ist: die Pflege der neueren Sprachen, insbesondere will er eine stete Wechselwirkung zwischen Universität und Schule, zwischen Wissenschaft und Praxis fördern.
2. Diese Aufgabe erstrebt er:
   a) durch alljährlich wiederkehrende Versammlungen, auf denen wissenschaftliche und pädagogische Fragen aus dem Gebiete des Deutschen, Englischen und Französischen erörtert werden.
   b) durch Gründung von Vereinen, welche wieder unter einander durch Austausch ihrer Jahresberichte etc. in Verbindung treten und welche die vereinzelt wohnenden Vertreter und Freunde der neueren Sprachen durch wissenschaftliche Lesezirkel an sich anschließen, und zuletzt
   c) durch gemeinsame Unterstützung aller auf die Hebung des neusprachlichen Studiums gerichteten Bestrebungen im In- und Auslande.
3. Mitglied wird jeder Lehrer und Professor der neueren Sprachen, sowie auch die einem neusprachlichen Vereine angehörenden Nichtfachmänner gegen Entrichtung eines jährlichen Beitrages von 1 Mark.
4. Den Verband vertritt ein Vorstand von drei Personen, die zugleich am Verbandstage Vorsitzende sind, und zwar soll derselbe bestehen aus einem Universitätslehrer, einem Schulmann und dem Vorsitzenden desjenigen Vereins für neuere Sprachen, an dessen Wohnort die nächste allgemeine Versammlung stattfindet. Der Ausschuß dieses Vereins steht dem Vorstande des Verbandes in der Geschäftsführung zur Seite.

Hoffentlich zeigt ein zahlreicher Besuch der Versammlung zu Hannover am 4., 5. und 6. Oktober d. J., daß die Berufung derselben für die junge mächtig aufblühende Wissenschaft eine durchaus zeitgemäße war. Der „Verein für neuere Sprachen zu Hannover", allein von dem Wunsche beseelt, das Studium der neueren Sprachen zu fördern, erwartet, daß die Versammlung eine Vereinigung **aller** Vertreter der neueren Sprachen zu gemeinsamer Thätigkeit anbahnen wird.

Deutscher Einheitsschulverein. Soeben ergeht, von einer großen Zahl namhafter Universitätslehrer und Schulmänner unterzeichnet, ein allgemeiner Aufruf an alle Universitäten und Schulen Deutschlands, einen „Deutschen Einheitsschulverein" zu begründen. Dieser Verein darf allgemeines Interesse beanspruchen; denn er verfolgt den Zweck, durch eine maßvolle, beson-

nene Reform des Gymnasiums die so oft beklagte Zweiteilung unseres höheren Schulunterrichts wieder zu beseitigen und an Stelle des jetzigen Gymnasiums und Realgymnasiums wieder eine höhere Lehranstalt, die Einheitsschule, zu setzen, welche sich den Kern der alten humanistisch-gymnasialen Bildung bewahrt, dieselbe aber durch Rücksichtnahme auf die berechtigten Forderungen der Gegenwart neu kräftigt und verjüngt. Alle diejenigen, welche dem Vereine beitreten, bezw. die konstituierende Versammlung desselben am 5. Okt. l. J. in Hannover besuchen wollen, werden gebeten, dieses dem mitunterzeichneten Gymnasiallehrer F. Hornemann in Hannover, Marschnerstraße 51, schriftlich bis zum 15. August l. J. mitzuteilen Derselbe erteilt auch jede Auskunft in Sachen des Vereins.

Abgeschlossen am 25. Juni 1886.

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Kreßner. Cassel, Kölnische Allee 87, zu senden. An dieselbe Adresse sind Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, dafs alle neuen die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Cassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel.

III. Jahrg. Heft 9. September 1886.

Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

Dr. Adolf Krefsner

in Cassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester Mk. 4.

Inhalt.

I. Philologie.

A. Ohlert, Die fremdsprachliche Reformbewegung mit besonderer Berücksichtigung des Französischen. Königsberg i. P., 1886. Gräfe und Unger. 69 S. 8⁰

Während ununterbrochen neue Grammatiken, Lese-, Lehr- und Lernbücher, Unterrichtswerke u. s. w. erscheinen, die einer Reform des fremdsprachlichen Unterrichts dienen wollen, sind die Ansichten über die Art dieser Reform noch keineswegs geklärt. Einig sind die meisten darüber, dafs es anders werden mufs. Am weitesten gehen diejenigen, deren Ansichten auf der Giefsener Philologen-Versammlung ihren Ausdruck gefunden haben. Diese verlangen, wie bekannt, Ausgehen von der Lektüre, induktive Behandlung der Grammatik, Verwendung der Lautphysiologie, und verwerfen das Übersetzen aus dem Deutschen in die fremde Sprache. Gemäfsigtere Richtungen thun von diesen Forderungen allerlei ab: die einen wollen das Übersetzen beibehalten, andre wollen kein Übersetzen, sträuben sich aber gegen die Phonetik in der Schule, wieder andere schliefsen sich den Reformern nur in den ersten zwei Punkten an. Alle diese suchen

zu vermitteln, da ein zu plötzlicher Sprung von dem Althergebrachten zum Neuen auf Schwierigkeiten stoſsen würde. Einer solchen Vermittelung soll auch die Ohlertsche Schrift dienen.

Das Büchlein zerfällt in drei Teile: der erste giebt eine kurze Übersicht über den geschichtlichen Gang der Methodik des fremdsprachlichen Unterrichts, der zweite bringt eine Zusammenstellung der Forderungen der Reformer und Abgrenzung ihrer zum teil widersprechenden Tendenzen gegen einander; im dritten legt der Verf. seinen eignen Standpunkt dar. Dazu ein Anhang betreffend die Behandlung des Verbums im französischen Unterricht.

Der erste Teil, auf dessen geschichtlichen Inhalt ich nicht weiter einzugehen brauche, enthält eine wenn auch in durchaus gemäſsigtem Tone gehaltene Polemik gegen Kares' Äuſserungen in der Jahresversammlung des Rhein. Prov.-Vereins für das höhere Mädchenschulwesen am 13. Mai 1885 (cf. Ztschr. f. weibl. Bild. 1885, p. 445), gegen die Plötzschen Bücher und — gegen das Gymnasium. Die Kritik der Gymnasialpädagogik in Beziehung auf den Sprachunterricht ist indes zum mindesten einseitig, da letzterer auf den Realanstalten doch gewiſs nicht nach wesentlich andrer Methode betrieben wird. Verf. erörtert bei dieser Gelegenheit auch die Gründe, aus denen die Reformvorschläge bei den vorgesetzten Behörden noch keinen rechten Anklang gefunden haben, und er hat da gewiſs das Richtige getroffen.

Das Beispiel über den Anfangsunterricht in Quinta (S. 12) ist leider nicht vereinzelt, da in der That noch mehrfach die Ansicht besteht, gerade der erste Unterricht könne von jedem erteilt werden, man müsse sich nur hineinarbeiten. Es kann gar nicht genug darauf gedrungen werden, daſs gerade der Anfangsunterricht in die Hände eines fachwissenschaftlich vorgebildeten Lehrers gelegt wird, der selbst im Besitz einer durchaus korrekten Aussprache und mit den Resultaten der Phonetik vertraut ist; auch für diesen ist der erste Unterricht gewiſs schwieriger als z. B. der in Quarta und Tertia. Daſs Vorkommnisse wie das erwähnte bei einem nach den neuen Grundsätzen bearbeiteten Lehrbuche von selbst wegfallen, habe ich bereits bei anderer Gelegenheit ausgesprochen.

Die bisherige Methode besteht nun in einer „systematisch geordneten Durchnahme des grammatischen Stoffes, der durch Erklärung und Erlernung der einzelnen Regeln, durch Übersetzung von Sätzen, die den Regeln gewissermaſsen auf den Leib geschrieben sind, möglichst eingeprägt wird.“ Für diese Methode

wird von den Anhängern derselben besonders ins Feld geführt, daſs die Hauptsache des Schulunterrichts die formale Schulung des Geistes sei, die sie nur auf diese Weise erreichen zu können glauben. Gerade darin sind nun die Vertreter der Reformideen einig, daſs die Grammatik induktiv zu behandeln sei, daſs ihr „die richtige Stelle als dienendes Glied des Sprachunterrichts angewiesen werde." Vorauszugehen hat selbstverständlich ein gründlicher Unterricht in der Grammatik der Muttersprache; ohne diesen läſst sich ein ersprieſslicher fremdsprachlicher Unterricht nicht denken, weder in den neuen noch in den alten Sprachen. Der Schüler lernt sonst wohl amabo, weiſs auch, daſs es das Futurum ist, verbindet aber keinen rechten Begriff damit. — Im Einzelnen bespricht Verf. als Beispiel der grammatischen Behandlung Lückings Darstellung der Lehre vom Konjunktiv, die er mit Recht als die beste Systematisierung des Stoffes bezeichnet, an der er aber gerade das zu Systematische tadelt. Nun kommt der vielumstrittene Punkt der Phonetik. Die Grundlage jedes sprachlichen Unterrichts ist die Erzielung einer guten Aussprache. Besser gar keine Aussprache als eine falsche, da eine solche gar nicht oder doch nur mit allergröſster Mühe wieder auszutreiben ist. Erste Bedingung ist natürlich, daſs der Lehrer, wie schon gesagt, selbst richtig ausspricht. Einig sind auch alle darüber, daſs zu einer tüchtigen Schulung „unausgesetzte Übung, Vorsprechen von seiten des Lehrers, sorgfältiges Nachsprechen der gehörten Laute von seiten des Schülers" gehört. Dazu wird von den meisten Vertretern der Reform theoretische Unterweisung über das Wesen der Laute verlangt. Hier wendet sich Verf. speciell gegen Breymann und Franke, deren Forderungen er für entschieden zu weitgehend und praktisch unausführbar hält. Wenn indes Verf. meint, ein Schüler wäre nicht im Stande, nach der Erläuterung des Lehrers die Entstehung der Sprachlaute an seinen eignen Sprachorganen zu erkennen, so ist dies doch wohl nur mit groſser Einschränkung wahr. Gewiſs wird nach lediglich theoretischer Erklärung kaum ein kleinerer Schüler im Stande sein, den betreffenden Laut hervorzubringen, wohl aber kann er, da das ungeübte Ohr den fremden Laut nur unvollkommen zu erfassen vermag, durch Beschreibung der Lage und Stellung der in Betracht kommenden Sprachorgane wesentlich unterstützt werden. Dies habe ich selbst in der Praxis zur Genüge erprobt. So hatte ich einen Quintaner, dessen Vater, selbst Lehrer, mir mitteilte, sein Sohn könne wegen eines organischen Fehlers kein s

aussprechen. Alles Vorsprechen führte zu keinem Resultate. Indes war ich der Überzeugung, dafs kein organischer Fehler, sondern nur unrichtige Zungenstellung die Ursache des falschen Lautes sei, indem er die Zungenspitze an den Gaumen legte und einen Reiblaut zwischen den Zungenrändern und den oberen Backenzähnen hervorbrachte. Nachdem ich ihm die zur Hervorbringung des Lautes erforderliche Zungenstellung beschrieben hatte, kam nach geringer Mühe ein tadelloses s zum Vorschein und wird seitdem von ihm richtig gesprochen. Und das war ein höchstens mittelmäfsig beanlagter Schüler.

Weiterhin spricht sich Verf. für eine im Wörterbuch durchzuführende phonetische Transscription aus, wobei er die Bezeichnung durch Accente verwirft; auch die Vietorsche Bezeichnung durch Punkte scheint ihm zu Verwechselungen Anlafs zu geben, weshalb, sehe ich nicht recht ein. Er empfiehlt dagegen, die offenen Laute durch schrägen, die geschlossenen durch fetten Druck wiederzugeben. Im weiteren äufsert er seine Bedenken gegen die besonders von Vietor und Kühn gestellte Forderung, dafs die Lautphysiologie die einzige Grundlage auch der Flexionslehre sein soll. Allerdings läfst sich nicht verkennen, dafs sich der praktischen Durchführung dieses Gedankens nicht unbedeutende Schwierigkeiten entgegenstellen, allein es ist zu berücksichtigen, dafs die Versuche zur Lösung dieser Aufgabe erst in ihren Anfängen stehen. Dieser Methode steht die historische gegenüber, die freilich ihrerseits wieder Etymologie voraussetzt, deren Betrieb nur in beschränkter Weise in die Schule gehört. In Beziehung auf diesen Punkt fafst Verf. sein Urteil dahin zusammen, dafs „die historische Grammatik zwar die Grundlage für die moderne bilden soll, dafs ihre Resultate in Gestalt gelegentlicher vergleichender Bemerkungen von grofsem Nutzen für den Unterricht sein können, dafs aber eine systematische Einführung in die Lautgesetze nicht in die Schule gehört. Ebenso ist die Betreibung der Etymologie als zusammenhängende Unterrichtsgruppe in der Schule vom Übel.“

Nachdem die Ausführung hier schon mehrfach in den dritten Teil übergegriffen hat, sucht dieser selbst folgende Fragen zu beantworten: „Wie ist der Hauptgrundsatz: die Lektüre in den Mittelpunkt des Unterrichts zu stellen, praktisch durchzuführen? Wie hat die Übermittelung des notwendigen grammatischen Materials an der Hand der Lektüre zu geschehen? Wie ist der Lektüre, die doch Substrat der grammatischen Behandlung

werden soll, ihre wahre Aufgabe, die Schüler in die Eigentümlichkeit des fremden Geistes einzuführen, zu wahren?" Verf. kommt nach eingehender Besprechung der einschlägigen Litteratur zu folgenden Resultaten: 1) In der Aussprache ist durch Artikulationsübungen und sorgfältige Schulung an der Hand der Lektüre eine richtige Erfassung der einzelnen Laute zu erstreben und schon hier ein zusammenhängendes, fliefsendes Lesen und sinngemäfser Ausdruck anzubahnen. Dazu sollen später „unter Zuhilfenahme des naturwissenschaftlichen Unterrichts" die theoretische Erkenntnis der Lautbildung und dann die feineren Anforderungen eines guten Lesens treten (hier kann ich nicht verhehlen, dafs mir eine Zuhilfenahme des naturwissenschaftlichen Unterrichts für die Phonetik aus verschiedenen naheliegenden Gründen nicht ausführbar erscheint). 2) Die Grammatik soll im Sinne der historischen Sprachforschung betrieben und zunächst induktiv behandelt werden; doch soll die Behandlung des Verbums auf der Mittelstufe selbständig auftreten. 3) Die Lektüre dient zunächst als Mittel zur Aneignung der Formen und der syntaktischen Verhältnisse, später besonders zur Einführung in den Geist des fremden Volkes. Daneben verlangt er eine umfangreiche Privatlektüre, für die übrigens bei den gegenwärtigen Verhältnissen keine Zeit bleiben dürfte.

In dem Anhange fordert Verf., der Unterricht im französischen Verbum müsse erteilt werden a) im Sinne der historischen Forschung; b) unter Zugrundlegung der allgemeinen in der Sprache wirksamen Lautgesetze. Die Einteilung und Behandlung der Verba erfolgt im ganzen nach Kühn, nur sollen dessen Lautgesetze vereinfacht und allgemeiner gefafst werden.

Das von grofser Belesenheit des Verf. zeugende Büchlein ist durchaus gemäfsigt und vorurteilslos geschrieben, orientiert gut über die gesamte Reformbewegung und bringt sehr beachtenswerte selbständige Gedanken. Daher kann es, wenn man auch im einzelnen anderer Meinung sein kann, jedem, nicht nur den speciellen Fachgenossen, sondern auch den klassischen Philologen, zu eingehender Lektüre bestens empfohlen werden.

Weilburg. A. Gundlach.

J. H. Spelthahn, Französisches Vokabular im Anschlusse an die Formen und Gesetze der Grammatik nebst einer kurzgefafsten Syntax der französischen Sprache. München 1884, Seitz. 132 S. 8°. M. 2.

Derselbe: Die französische Aussprache. München 1884, Seitz. 22 S. 8°. M. 0,50.

Das zuerst genannte Werk, insbesondere für die vier oberen Kurse der bayrischen Realschulen bestimmt, soll dem Mangel eines geeigneten Anschlusses an das französische Elementarbuch von B. Schmitz abhelfen, da die französische Grammatik desselben nur für den Lehrer geschrieben ist. Durch das an zweiter Stelle genannte Werk hat der Verfasser auch das französische Elementarbuch von Schmitz unnötig gemacht, denn seine beiden Arbeiten sollen eine vollständige Grammatik, die zugleich Vokabular ist, bilden. Spelthahn's Streben nach Kürze, Übersichtlichkeit und Klarheit ist jedenfalls anerkennenswert, da m. E. unsere meisten Schulgrammatiken an dem Übelstande leiden, daſs sie zu viel Stoff bieten, der, mehr lexikalischer oder phraseologischer Natur, besser der Gelegenheit bei der Lektüre überlassen würde. So führt Spelthahn seine Syntax, indem er sie eine kurzgefaſste nennt, gut ein. Indessen wird auch sein Werk noch viel Auszumerzendes für den bieten, der sich dem glücklicherweise immer mehr bahnbrechenden Grundsatz, daſs die Lektüre im Mittelpunkt des Unterrichts stehen müsse, anschlieſst. Bleiben wir gleich bei dem ersten Kapitel der allgemeinen Syntax stehen (der Verfasser teilt die Syntax in eine allgemeine und in eine solche der einzelnen Redeteile ein), so begegnet doch das, was er über die Konstruktion sagt, besonders über die Inversion, in der Lektüre so oft, daſs der Schüler die Regel besser selbst findet, was ja auch mit des Verfassers in der Einleitung S. IV ausgesprochenen Ansicht übereinstimmt. Noch überflüssiger erscheint mir Nr. 8 des § 1, die Inversion im Zwischensatz der direkten Rede betreffend, da ich meine, daſs das Gemeinsame der Sprachen nicht weiter zum Ausdruck zu bringen nötig sei.

Das II. Kapitel behandelt die Kongruenz. § 2 betreffend, scheint es mir nicht passend: il eut la jambe emportée par un boulet de canon mit où sont les lettres que j'ai écrites zusammenzustellen; im ersteren Falle ist das Particip prädikativ, also ein Satzglied, im zweiten gehört es zu der periphrastischen Verbalform. In § 5 gefällt mir die Fassung: „die Apposition steht im Französischen im Nominativ“ nicht. Warum nicht einfacher und bestimmter: ohne Präposition und Artikel? (die Fälle, in denen der Artikel gebraucht wird, sind mit Recht übergangen). Der Ausdruck „Nominativ“ sollte überhaupt nicht in der französischen Grammatik gebraucht werden. Derselbe führt, wie der

Gebrauch der den alten Sprachen entlehnten Kasusbezeichnungen, zu schiefen Auffassungen. Daher möchte ich auch das III. Kapitel — die Rektion — in mancher Beziehung anders gestaltet sehen; ich möchte für „Accusativ" lieber „Objektskasus", für „Genetiv" „präpositionales Objekt mit de", für „Dativ" „präpositionales Objekt mit à". Ganz ungehörig, weil nur durch Zweckmäſsigkeitsrücksichten geboten, scheinen mir die Ausdrücke: „Accusativ des Raumes und der Zeit, des Preises u. s. w." Sind das nicht einfach adverbiale Bestimmungen auf die Frage: wie breit? wie lang? wie viel? u. dgl.? Dann: warum wiederholt hier der Verfasser den Fall des prädikativen Adjektivs und Substantivs, den er bereits Kap. II, § 2 behandelt hat? Ist nicht Dieu a fait les hommes égaux und on le déclara coupable u. ä. genau derselbe Fall? Wozu hier die Ausdrücke „doppelter Accusativ im Aktiv, doppelter Nominativ im Passiv", wo die Bezeichnung „Prädikatsergänzung" viel sicherer ist? Was über den Genetiv und die Präposition de gesagt ist, gehört ebenso wie das übrige dieses Kapitels in die Darlegung des Gebrauchs der betreffenden Präpositionen. Auch kann man Beispiele wie Il est mort d'apoplexie und Il sait jouir de la vie nicht zusammenstellen.

Die zweite Abteilung der Syntax — die einzelnen Redeteile betreffend — behandelt im I. Kapitel das Verb und im § 1 die einzelnen Arten der Verbalformen. Rezensent möchte hier als Einteilungsprincip das Verhältnis zum Objekt zu Grunde legen und gruppieren: 1) transitive Verben d. h. solche, deren Thätigkeit auf ein direktes Personen- oder Sachobjekt (Wen? oder Was?) übergeht; 2) intransitive Verben d. h. solche, deren Thätigkeit auf indirektes Personen- oder Sachobjekt übergeht (Wessen? Wovon? Wozu? Woran? u. ä.); 3) subjektive Verben d. h. solche, deren Thätigkeit auf das Subjekt sich beschränkt*)

Ein anderes Einteilungsprincip — das Verhältnis zum Subjekt — ergiebt persönliche und unpersönliche. Die reflexiven und reciproken Verben sowie die passiven und aktiven Verben würde ich als Zusätze behandeln und, dem Personen- und Sachobjekt entsprechend, bei den letzteren zwischen einem persönlichen und einem auf die dritten Personen beschränkten Passiv unterscheiden. Auch ist hier der Unterschied zwischen dem Deutschen und Französischen zu zeigen, daſs das erstere nämlich ein unpersön-

*) Vielleicht wäre hier der vom Verfasser (Kap. III, § 1, 2) behandelte Accusativ des Raumes zu erwähnen.



liches Passiv kennt: es wird getanzt, das letztere in diesem Falle die aktive Wendung on danse vorzieht. Anzumerken bleibt das persönliche Passiv von obéir, désobéir und répondre.

Im § 2 dieses Kapitels — die Tempuslehre — möchte ich die gruppenweise Behandlung der Zeiten vorziehen, also Präsens und Perfekt (P. indéfini), die sich verhalten wie das historische Perfekt (P. défini) und Imperf. zu den beiden Plusquamperf., wie das I. Fut. zum II. Fut., das I. Condit. zum II. Cond. (oder besser: wie das Imperf. des Fut. zum Plusquamperf. des Fut.). Nachdem das Gemeinsame gezeigt ist, dafs nämlich die erste Zeit jedesmal eine Handlung bezeichnet, die der durch die zweite bezeichneten vorangeht, fafst man wieder die ersten beiden Gruppen nach Lücking's Vorgang als „reale“, die beiden letzten als „ideale“ zusammen und zeigt, welche von den letzteren durch die ersteren infolge des Vergegenwärtigungsvermögens des Menschen vertreten werden können.

Bis soweit behandelt die Tempuslehre das den Sprachen Gemeinsame. Der dem Französischen eigentümliche Unterschied zwischen dem historischen Perfekt und Imperf. und zwischen den beiden Plusquamperfekten wird am besten durch die fortgesetzte Beobachtung der prosaischen Lektüre zur Anschauung gebracht.

In dem § 3 (Moduslehre) hat der Verfasser den Indikativ und Imperativ der Vollständigkeit halber mit Recht nur genannt. Die Lehre von dem Konjunktiv oder besser wohl dem Subjonctif geht am besten, wie es in der Schulgrammatik von Steinbart geschieht, von den Grundbedeutungen des Subjonctif aus — Annahme, Hervorhebung — und zeigt dann an den einzelnen Satzarten, wobei Subjekt- und Objektsätze unter dem Begriff Substantivsätze zusammengefafst werden können, die von dem Deutschen abweichende Auffassung des Französischen. Auch hier ist von der eigentlichen Grammatik keine erschöpfende Darstellung zu verlangen, vielmehr ist auch hier jedesmal der Inhalt des Satzes als solcher ins Auge zu fassen, woraus sich eine stete Übung ergiebt.

Kap. II vom Nomen, § 1 vom Substantiv und Artikel, behandelt die bekannten Einzelheiten. a) der Artikel le, das deutsche „derjenige“ übersetzend, würde ich im Kapitel über die determinativen Fürwörter erwähnt haben. § 3 giebt die Pronomina. Auch hier finden sich manche Punkte, die in einer „kurzgefafsten“ Syntax fehlen könnten, z. B. Nr. 10, die „vorausdeutenden“ Wörter*)

*) Von Steinbart besser „Vorschlagswörter“ genannt.



es, daran etc. behandelnd. Bei dem Possessivum wird unter 1 der Unterschied von son und leur damit angedeutet, dafs das erstere mit Bezug auf einen vorangehenden Singular, das letztere mit Bezug auf einen vorangehenden Plural gebraucht wird. Ist es nicht einfacher zu sagen: in Bezug auf einen, bezw. mehrere Besitzer und damit auf den Unterschied der Sprachen aufmerksam zu machen, dafs das Deutsche auch das Geschlecht des einzelnen Besitzers unterscheidet? Nr. 2 „Relativsatz statt eines Possessivums“ ist unnötig; auch die übrigen Punkte würde ich getrost der Lektüre überlassen.

Das III. Kapitel „Von den Partikeln“ giebt mir zu folgenden Ausstellungen Veranlassung. Dafs in § 1 aucun, personne und rien unter die Adverbien geraten sind, ist jedenfalls verwirrend. In 7 soll das Adjektiv statt des Adverbs stehen z. B. vivre heureux, „denn heureusement hiefse: glücklicherweise“. Hier ist doch ebenfalls nur prädikatives Adjektiv zu bezeichnen; ein ähnliches Verhältnis liegt in 9 vor: il fut trompé le premier. Wenn der Verfasser meint, dafs in „le malade est bien maintenant“ das Adverb statt des Adjektivs steht, so irrt er: être ist Begriffsverb vergl. das englische I am well. Nr. 12 „Umschreibung von Adverbien durch Verben“ gehört besser in die Lektürestunde. § 2 behandelt die Präpositionen und zwar zunächst de. Bei dieser geht Sp. von der Bedeutung der „Herbewegung“ aus; ich meine, daran wäre gleich die des Ursprungs und der Ursache anzuschliefsen gewesen, z. B. das vom Verfasser an andrer Stelle angeführte: Il est mort d' apoplexie. Es folgt dann die Präposition à, und dieser Redensarten zu den übrigen Präpositionen d. h. Übersetzungen deutscher durch entsprechende Wendungen im Französischen.

Die Syntax wird abgeschlossen mit § 3, die Konjunktionen; unter 4 werden oui und non in elliptischen Sätzen nach que erwähnt, während beide Worte doch hier auch nur Adverbien sind.

Der Syntax, die den II. Teil des vorliegenden Buches bildet, geht als erster Teil „das Vokabular“ voran. Dasselbe bietet in dem ersten Kapitel die vollständige Konjugation der Hülfsverben und dann die der 3 regelmäfsigen Konjugationen, d. h. der Verben auf -er, -ir (mit erweitertem Stamm) und -re, und im Anschlufs daran eine Reihe von Verben.

§ 9 zeigt dann die Rückführung der Verbalformen auf die bekannten 4 Ausgangsformen, und im § 10 folgen 50 „unregelmäfsige“ Verben mit Angabe dieser Formen. Hier scheint es

mir die leichte Übersicht zu erschweren, wenn Défini und das Part. des Perfekts in einer Rubrik stehen. Im § 11 folgen Komposita und Verba mit analoger Abwandlung. Das II. Kapitel gruppiert die Substantiva nach dem Genus und zwar nach Voranstellung neutraler Begriffe d. h. substantivierter Verbalformen, Adverbien, Pronomen u. s. w. in Substantiva auf -e und solche auf „nicht e"; dieser Sammlung, die über 20 Seiten umfafst, folgt eine Zusammenstellung der sich daraus ergebenden Genusregeln. Der Verfasser folgt hier also dem Grundsatz vom Beispiel zur Regel, und dem Schüler wird hier die Gelegenheit geboten, über das Geschlecht der Substantiva zu ziemlicher Sicherheit zu gelangen, was immerhin als ein Vorzug zu bezeichnen ist. Nun folgt die Deklination, die Pluralbildung, dann — § 4 — die Bildung des Femininums der Adjektiva, der Komparation. In dem folgenden § 6 werden die Fürwörter aufgezählt und § 7 die Zahlwörter.

Das III. Kapitel handelt von den Partikeln d. h. den Adverbien, den Präpositionen, zu denen der Verfasser unter c) solche in der Form von Präfixen für die höhere Stufe des Unterrichts stellt, endlich Konjunktionen und Interjektionen.

Der zweite Teil des Vokabulars schliefst sich an die Syntax an, behandelt also im I. Kapitel das Verb, im II. das Nomen und im III. die Partikeln.

Kann man auch über den Wert von Vokabularien streiten, so mufs man doch zugestehen, dafs Sp. seine Aufgabe mit Fleifs und Umsicht gelöst hat. Wenn auch seine Gruppiernng oft nur nach äufserlichen Gesichtspunkten geschieht, so ist sie doch fast überall als den Bedürfnissen des Unterrichts entgegenkommend zu bezeichnen. In der Fassung der Regeln, also im zweiten Teil des Werkes, wäre vielleicht nach gröfserer Klarheit und festeren Einteilungsprincipien, wie sie hier zu geben versucht wurden, zu streben gewesen. Der Druck scheint im ganzen korrekt zu sein; einige Druckfehler, die mir aufgefallen sind, mögen hier folgen: boeuf statt bœuf, Seite 129. In Ne remettez pas à demain, ce que vous pouvez faire aujourd'hui mufs das Komma fehlen. Seite 116 Qui statt Oui. Seite 93 und 115 Notre-père. Seite 97 Je suis suiv*is* d'une personne u. s. w.

Das an zweiter Stelle genannte Werk behandelt die französische Aussprache. Sp. enthält sich hier jeder phonetischen Umschrift, giebt aber z. B. bei den nasalen Vokalen (B) eine Beschreibung der Hervorbringung der Laute, ebenso bei den

Schmelzlauten. Nicht zu billigen scheint mir C „die Monophthonge“ z. B. ai und ei=è (ä) und in Verbalendungen =é (ee) u. s. w., da es sich doch hier nur um Schreibungen von Lauten handelt, die teils schon unter A (einfache Vokale) vorgekommen sind, teils mit diesen zusammen zu behandeln waren, z. B. geschlossenes und offenes ö und u; es liegen hier doch überall einfache Laute vor. Die Diphthonge D hätten einfach als steigende bezeichnet werden können. Zu den Konsonanten bemerke ich, daſs h nicht „immer im Französischen stumm ist“, wie der Verfasser will (Seite 13). Der Behandlung der Laute folgt dann G das Alphabet und endlich H ein Verzeichnis von Wörtern „mit unregelmäſsiger oder besonders zu beachtender Aussprache“, unter denen m. E. manche hätten fehlen können. Noch eins möchte ich zu den am Schluſs des Büchleins gegebenen Lesestücken zur Einübung der Aussprache bemerken. Der Verfasser giebt die wörtliche Übersetzung derselben; ich halte es für bedenklich, den Schülern, besonders den jüngern, für die das Buch bestimmt ist, solche undeutsche Wendungen vor die Augen zu bringen wie: „Jupiter leidend ein heftiges Weh von Kopf“ u. dgl. mehr.

Im übrigen zeigt aber auch dies Büchlein den erfahrenen Lehrer, der sich bestrebt, den Anforderungen des Unterrichts überall entgegenzukommen. Daſs Recensent nicht überall mit ihm übereinstimmen kann, ist selbstverständlich; ich glaube, fast jeder Lehrer macht sich seine eigene Grammatik zurecht, wenn auch nicht jeder Lehrer — was der Himmel verhüten möge — eine solche schreibt.

Kiel. Otto Lohmann.

1) **Lanfrey, Expédition d'Égypte,** ed. **E. Paetsch,** B.-Ausgb., 84 S. und 24 S. Noten. Preis Mk. 0,75. 1886.

2) **Rollin, Biographies d'Hommes célèbres I.** ed. **G. Franz,** B.-Ausgb. 119 S. und 31 S. Noten. Preis Mk. 0,80. 1886.

3) **Scribe, Le Verre d'Eau,** ed. **Rauch.** 144 S. Preis Mk. 0,60. 1884.

Sämtlich bei Velhagen und Klasing in Leipzig.

1) Da Thiers' lebendige Darstellung des groſsartigen romantischen Eroberungszugs ins Land der Pharaonen längst dem Kanon der fremdsprachlichen Lektüre einverleibt ist, (die Ausgabe von Foth, Rengersche Schulbibl. Bd. 14 verdiente wohl

vor allen andern den Vorzug), so lag die Versuchung nahe, auch den entsprechenden Abschnitt aus Lanfrey's ganz anders gearteten Geschichtswerk der Schule zugänglich zu machen. Denn Lanfrey's Darstellung ist gedrungener und schärfer, und seine prägnante Sprache mutet dem Vorgerückteren eine bedeutendere geistige Anstrengung zu.

E. Paetsch war, wie schon die beiden Einleitungen vermuten lassen, seiner Aufgabe gewachsen. Er hat sich in die Lanfrey'sche Diktion gründlich eingearbeitet und greift niemals fehl, wo er dem Lernenden eine Erleichterung giebt. Auf das sachliche Element ist, wie in den neueren Bänden der Velhagen-Klasing'schen Sammlung überhaupt, völlig genügend eingegangen worden. Nur will dem Ref. der Umfang des Notenanhangs (24 Seiten Petit für 72 Seiten Text) immer noch zu grofs erscheinen. Der Leiter des Unternehmens sollte doch den wiederholten Mahnungen der Kritik Gehör geben und nicht allein die Mehrzahl der grammatischen Noten, sondern vor allem jede Verweisung auf seine gewifs ausgezeichnete französische Grammatik, und nebenbei überflüssige Erklärungen ausmerzen wie die folgenden: 13, 15 *bientôt:* mit gröfserem Nachdruck treten Orts- und Zeitadv. vor das Subjekt; 17, 27 *lois organiques;* 22, 29 *jouer qch;* 35, 20 *choquant;* 55, 9 *en finir avec.* Ferner hätte die Synonymik, die sich allerdings auf *œuvre* und *ouvrage* beschränkt (13, 23, worauf dann in späteren Noten dreimal verwiesen ist), ganz wegbleiben und ein Namensverzeichnis angelegt werden sollen. Letzteres hätte häufige Verweisungen überflüssig und das Versehen unmöglich gemacht, dafs z. B. über den biederen Arzt Desgenettes zweimal eine Notiz sich findet (30, 11 u. 74, 32). Dafs Desgenettes, Denon, Gros u. a. als Barone, die Generäle Mathieu Dumas und Bertrand als Grafen verzeichnet wurden, beruht wohl auf unvollständiger Kenntnis des Napoleonischen Adelsystems. Denn die oben Genannten sind keineswegs als Barone und Grafen geboren, wie ihre zum teil recht plebeischen Namen zeigen, sondern erst vermöge ihrer Dienste in den persönlichen Adelstand erhoben worden. War dies dem Hrsgbr. bekannt, dann hätte bei den übrigen Generälen, die die grofse Ämter- und Ehrenausteilung 1804 erlebten, die Adelspartikel nicht weggelassen werden sollen. Den Fürsten-, bezw. Herzogs- und Grafentitel vermifst man ferner bei Talleyrand, Berthier und Monge (Graf v. Pelusium).

Diese relativ sehr geringfügigen Ausstellungen mögen be-

weisen, welche Fortschritte die umfangreiche Sammlung seit 3 bis 4 Jahren in qualitativer Hinsicht gemacht hat.

2) Ebenso günstig kann unser Urteil über G. Franz' Rollinauswahl ausfallen. Auch hier ist die Opportunitäts- und Bedürfnisfrage entschieden zu bejahen, wie die weite Verbreitung der entsprechenden Auszüge von Goebel und J. Sarrazin (Berlin 1885, Friedberg & Mode) erwarten liefs.

G. Franz ist in der Auswahl durchaus selbständig vorgegangen, während der Unterzeichnete einzelne Stücke mit Goebel gemeinsam hat: Cyrus, Cimon, Plutarch, Porsenna, die Gracchen und Iugurtha, von dieser bunten Gesellschaft erzählt die breite und behagliche Darstellung 112 Seiten lang, ohne den Leser zu ermüden. Insofern wird diese Lektüre in Obertertia, abgesehen davon, dafs Cyrus an die Xenophonlektüre sich anschliefst, auf den historischen Unterricht der Sekunda vorbereiten. (Für Sekunda nämlich dürfte Rollin allzuleicht sein.) Für diesen Standpunkt kann ein reichlicher Notenanhang begründet erscheinen, doch ist nirgends ein Zuviel zu vermerken. Auch in dieser Ausgabe loben wir die eingehendere Berücksichtigung der Geschichte und Geographie im Gegensatz zu den früheren Bändchen der Prosateurs, deren Kommentar hin und wieder stark an Eselsbrücken erinnerte (vgl. z. B. die Rollinausgabe von Bandow). Die Hinweise auf veraltete Ausdrücke hätten vielleicht vermehrt werden können: 9, 31 il pouvait boire et *porter* plus de vin; 21, 32 *à nuit fermée;* ferner *pour lors* = alors und avant *que* de. Überflüssig ist dagegen, wie so manches aus der Grammatik, die Anm. 9, 11 über den allbekannten Konjunktiv der geforderten Eigenschaft. Zu streng ist der Hrsgbr., wenn er behauptet, *trompe* = trompette komme nur in der Redensart *à son de trompe* vor. Ungenau ist die Anm. 12, 7 zu *hautement,* die richtige Erklärung findet sich 59, 19. Bei *sans* avoir pris *de* nourriture (22, 6) hätte auf *jamais de capitaine* (29, 6) hingewiesen und eine Begründung beigefügt werden können.

Wir dürfen also auch diese Arbeit als eine erfreuliche und tüchtige Leistung auf dem vielangebauten Gebiet der Schulausgaben bezeichnen.

3) Von Rauch's Ausgabe des Verre d'eau kann das Gegenteil behauptet werden. Alle Fortschritte der letzten Jahre scheinen an diesem Machwerk spurlos vorübergegangen zu sein. Schlägt man aufs Geratewohl auf, so findet man I, 2 zu dem Infinitiv l'ambassadeur de Louis XIV *ne pouvoir* obtenir die hochweise

Anmerkung: statt d. Inf. nehme man deutsch : der Gesandte L.'s kann ...! Findet Rauch, dafs ein Ausdruck wie *en pays de connaissance* sprichwörtlich ist, so fügt er zur Bemerkung sorglich die französische Übersetzung locution proverbiale hinzu (8, 8 und 9, 1). Pag. 13, 2 wird *que je puisse soupçonner* wörtlich übersetzt „den ich im Verdacht haben könnte"; gleich dahinter (14, 17) das Substantiv *soupçon* verdeuscht! Da eine Erklärung von *dussé-je m'attirer* (25, 1) umständlich wäre, so hilft der freundliche Kommentar lakonisch mit der Note nach „auf die Gefahr hin". Historische Erläuterungen zu *triple alliance* (27, 1) wären zu weitläufig, daher einfach die Übersetzung Tripelallianztraktat! Kommt einmal ein Personalpronomen vor, dessen Beziehung nicht sofort erkennbar ist, so tritt der Kommentar mit einem gütigen „nämlich" oder einer Klammer ein (53, 6; 107, 2; 112, 2; 131, 3). Wie gütig überhaupt der Hrsgbr. es mit dem vielgeplagten Schüler meint, zeigt z. B. die Notiz zu *à merveille.* Pag. 18 findet sie sich zum erstenmal, pag. 26 wird sie für unnötig gehalten; aber pag. 109 darf sie der Schüler vergessen haben; *je n'en reviens pas* übersetzt R. pag. 92 und 94, also zweimal hintereinander, weil seit dem Lesen von 68 einige Zeit verstrichen; *à la bonne heure* viermal 44, 71, 76, 77, allerdings mit Variationen; *allons donc* dreimal 55, 60, 90; *aussi* = daher 24 und 122; doppelte Erklärungen sind noch 16, 8 = 55, 1; 97, 5 = 102, 1; 101, 3 = 123, 3 etc. etc.

Mit welcher Oberflächlichkeit Rauch gearbeitet, möge folgendes beweisen. Die Anmerkung zu *Examinateur* steht pag. 26, statt 11; zu *grande dame* 60 statt 13; *voilà pourquoi* 24 statt 21; *bill* 70 statt 43; *c'est bien cela* (60) ist keiner Erklärung gewürdigt, dagegen c'est cela même (103) etc. etc.

Für Hinweise auf Gallicismen wie je ne demande pas mieux, n'est-ce que cela?, un prétexte de plus, für Fingerzeige, dafs *je l'espère* mit „hoffentlich", *à regret* und *malheureusement* mit „leider" zu geben sind, ist kein Raum übrig gewesen, wohl aber für sur le champ (79), en vouloir à qn. (41) etc. und andere Schwierigkeiten dieser Art. Ungeschickt oder geradezu falsch sind die Anmerkungen 10, 2 j'ai *mangé* mon patrimoine; 22, 1 *devinée* (= erkannt!); 32, 5 *me remettre en vogue;* 34, 2 *c'est de bonne guerre*; 37, 4 *présenter leurs hommages;* 91, 1 cela *ne fait qu'*augmenter (das läfst sie nur wachsen!) etc. etc.

Der einzige Vorzug des fabrikmäfsig zusammengeschriebenen Büchleins ist, dafs der Text wie bei allen Velhagen-Klasing-

schen Ausgaben fast fehlerfrei ist (vgl. dagegen pag. 53, 86, 109, 137).

Baden-Baden. Joseph Sarrazin.

H. Bretschneider, La France, Premier livre de Lecture à l'usage des écoles secondaires, accompagné d'un choix de thèmes en texte suivis. Altenburg 1884, Pierer. 258 S. 8°.

«Der Hauptzweck der fremdsprachlichen Lektüre ist vor allem, den Schüler in der Gedanken- und Gemütswelt, wie in dem Bau der Sprache der fremden Völker heimisch zu machen und ihn dadurch zu nötigen, aus seiner sittlichen, ästhetischen, religiösen und politischen Auffassungsweise zeitweise herauszugehen. Hierdurch erfährt der Schüler eine Modifikation seiner Begriffe, Gefühle und Urteile, die seinem Gedankenkreise, wie seinem Fühlen und Wollen eine Erweiterung und Vertiefung sichern. Erscheint dieser Zweck als ein sehr hoher und nicht ganz erreichbarer, so möge man bedenken, daſs die fremdsprachliche Lektüre auch darauf berechnet ist, dem Schüler Anregung zu geben zur Beschäftigung mit der fremden Litteratur, auch nach dem Abgange von der Schule.» — Diese beachtenswerten Worte Klöpper's (Franco-Gallia I 258) würden zu Gunsten des bisher in Fachkreisen wenig berücksichtigten Bretschneider'schen Lesebuchs reden. Aber ein gewichtiges Bedenken gegen die Einführung solcher Lehrmittel auf der Unterstufe stützt sich darauf, daſs das volle Verständnis von Lesestücken, die ausschlieſslich auf Frankreich und die Franzosen Bezug haben, Spezialkenntnisse erfordert, die zumeist unsern Schülern abgehen. Bei Bretschneider's Lesebuch wird auſserdem die eigenartige, streng chronologische Anordnung der Stücke 1—146 nicht überall gebilligt werden, da doch das Fortschreiten vom Leichteren zum Schwierigeren in einem Lehrbuch oberstes Prinzip sein sollte. Von 146 an *(Mort de Louis XVI,* par Thiers) scheint das rein Kulturhistorische und Geographische zu überwiegen.

Sieht man von der Anordnung besonders von den nur infolge einer gezwungenen Ideenassociation zwischen Prosastücke eingefügten Gedichten ab, — es ist z. B. die Fabel vom Fuchs und der Traube (No. 187) wegen des einen Wortes *gascon* an zwei Lesestücke über die Gascogne und ihre Bewohner, ebenso die Fabel *La Mort et le Bûcheron* und das *Béranger'sche* Lied *Jacques* an die Darstellungen von Frondienst und Steuerlast nach

Lacombe angereiht (No. 45—49), — so kann man den dargebotenen Stoff als geschickt ausgewählt bezeichnen, aber nur nicht für Anfänger. Bretschneider hat sich nicht, wie andere Lesebuchautoren, darauf beschränkt, Stücke von litterarisch hervorragendem Interesse zu wählen, bei denen der Name des Schriftstellers oft das wertvollste ist, sondern er hat mit vollen Händen aus den gangbarsten französischen Schulbüchern geschöpft und sich gegebenen Falles nicht gescheut, Kürzungen und Änderungen anzubringen, was jedenfalls gutzuheifsen ist. Denn, sind auch *Renaudin, Belèze, Fleury, Lacombe, Duruy,* keine Namen von litterarhistorischer Bedeutung, so sind doch die Schriften dieser Männer für die Schule von gröfstem Wert.

Auf 196 Stücke der ersten Abteilung, von denen zuweilen 6—8 ein Ganzes bilden (169—175 ist das bekannte *Intérieur d'une diligence* von Souvestre, 133—141 die Geschichte der Wahlbewegung im Amtsbezirk Quingey [Doubs] bei den 1789er Abgeordnetenwahlen) folgen 48 Gedichte, pag. 172—203. Zählt man zu diesen noch die 29 Poesiestücke hinzu, die unter No. 1—196 eingestreut sind, so wird man sich über Vernachlässigung der poetischen Lektüre nicht beklagen dürfen. Auch in dieser Abteilung ist das Streben nach Originalität unverkennbar. Doch geht diese zu weit, wenn z. B. von dem wunderschönen Gedichte *Lorsque l'enfant paraît* von *Victor Hugo* nur drei, sage drei von neun Strophen gegeben und die schönsten weggelassen sind. Der nämlichen Verstümmelung hat übrigens Br. in seiner recht mangelhaften Übersetzung des gleichen Gedichts in der von ihm herausgegebenen Sammlung Franco-Anglia sich schuldig gemacht (a. a. O. pag. 88).

Pag. 204—237 folgen zu jedem Lesestücke Anmerkungen sachlicher und sprachlicher Natur von verschiedenem Werte. Wozu z. B. *aller devenir*, (3), *se mettre en campagne* (14), wozu einfache Worterklärungen, wenn wirkliche grammatische und idiomatische Schwierigkeiten meist unerklärt bleiben? Falsch ist z. B. *la grand' messe* Mitternachtsmesse (No. 14, 9), *c'est au procureur,* es ist Sache des Bevollmächtigten (?? No. 144) etc. Überflüfsig ist die Angabe, in welchem Arrondissement der Weltstadt Paris sich die und die Strafse befindet (No. 155). Es bedarf also dieser Abschnitt ganz gründlicher Revision. Noch besser wäre es, wenn er für die ersten Stücke durch eine gründliche Präparation, für die anderen durch ein zuverlässiges Wörterverzeichnis ersetzt würde.

Den Schlufs bilden dreifsig zusammenhängende Übersetzungsaufgaben im Anschlufs an die Lektüre, eine ganz willkommene Beigabe.

Unser Urteil können wir dahin formulieren: Bretschneider's Lehrbuch ist ein beachtenswertes, aber verbesserungsbedürftiges Hilfsmittel für die Mittelstufe, ja nicht für Anfänger.

Baden-Baden. Joseph Sarrazin.

Aus Zeitschriften.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen.

76. Band, Heft 1/2. H. Löschhorn, Zum Andenken an Wilhelm Grimm; K. Biltz, Die neuesten Schriften über die gedruckte vorlutherische Bibelübersetzung; The lyf of saint Katherin of Senis. Nach dem Drucke W. Caxtons (c. 1493) mitgeteilt von C. Horstmann; K. Huber, Über die Sprache des Roman du Mont Saint-Michel von Guillaume de Saint-Paier; J. Zupitza, Kleine Bemerkungen zu Skeats Etymological Dictionary. — Beurteilungen und kurze Anzeigen. - Miscellen. — Bibliographischer Anzeiger.

Litteraturblatt für germanische u. romanische Philologie. 1886.

N. 7. Nyrop, Kr., Adjektivernes könsböjning i de romanske sprog. Kopenhagen 1886. Besprochen von W. Meyer [im ganzen empfehlend]; Christian von Troyes sämtliche Werke, herausgegeben von W. Förster. I. B. Cliges. Halle 1884. Angezeigt von G. Baist; Engwer, Th., Über die Anwendung der Tempora perfectae statt der Tempora imperfectae actionis im Altfranzösischen. Rühmend angezeigt von A. Schulze.

Romania.

N. 57. G. Paris, Études sur les romans de la Table Ronde: Guinglain ou le Bel inconnu; A. Thomas, Les Proverbes de Guylem de Cervera, poème catalan du XII[e] siècle; E. Rolland, L'Escriveto, chanson populaire du midi de la France; L. Havet, Le décasyllabe roman; A. Mussafia, Alcuni appunti sui «Proverbi volgari del 1200» éd. Gloria; P. M., Un nouveau manuscrit du roman de Jules César par Jacot de Forest; E. Pasquet, Quelques particularités grammaticales du dialecte wallon au XIII[e] siècle; J. Cornu, L'adjectif possessif féminin en lyonnais; G. P., La poétique de Baudet Herenc.

Revue critique d'histoire et de littérature. 1886.

Nr. 22. Œuvres de J. de La Fontaine, 3[e] volume, par Regnier. Paris, Hachette 1885; wird sehr gerühmt, mit einigen Zusätzen zu den Anmerkungen von Delboulle. — Nr. 23. Lettres de Grimm à l'impératrice Catherine II publiées par Grot. Petersburg (eine Fortsetzung der Lettres de Catherine II à Grimm, welche eben da von demselben Herausgeber schon 1878 erschienen sind); wichtig für das politische und litterarische Leben und Treiben der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts; mit verschiedenen Verbesserungen des Textes und der Noten gerühmt von Chuquet. — Nr. 24. Lotheissen, Königin Margarethe von Navarra. Berlin, Allgemeiner Verein für deutsche Litteratur 1885. Dem Verfasser ist manches, was zur Sache gehört, nicht bekannt geworden;

dies Buch wird daher, meint der Berichterstatter Desjardins, nur wenig das Ansehen vermehren, welches Lotheissen sich in Frankreich durch einige gute Werke erworben hatte. — Nr. 25. Henri Estienne, Deux dialogues du nouveau Langage français italianizé et autrement desguizé, principalement entre les courtisans de ce temps (16e siècle, 1578), avec Introduction et Notes par Ristelhuber. Paris, Lemerre 2 vol. in-8. Wichtig für die Geschichte der Sprache, auch bedeutsam durch die zahlreichen Berichtigungen, welche besonders in etymologischer Beziehung die Wörterbücher (Littré, Godefroy, Diez etc.) in den Anmerkungen erfahren. — Bernardin, Morceaux choisis des classiques français, prosateurs et poètes, du XIXe siècle, précédés d'un tableau de la littérature française au XIXe siècle. Paris, Delagrave. Eine Einleitung in die Litteraturgeschiche des 19. Jahrhunderts; von dem Berichterstatter werden viele der darin besprochenen Schriftsteller (zum teil wohl mit Unrecht, wie z. B. Picard, Mme Cottin, Jouy etc.) für völlig veraltet und gänzlich vergessen erklärt.

Revue des langues romanes 1886.

Januar. Castets: Recherches sur les rapports des chansons de geste et de l'épopée chevaleresque italienne. — Donnadieu: Las nossos d'or de l'Academio bezieirenco (Goldene Hochzeit der Akademie in Béziers). — Fesquet: Villanelles; Super flumia Babylonis. — De Gagnaut: Lou Vauvenargo d'Enri Pountié, auf die Statue Pascal's von Henry Pontier in Aix. — Chassary: Sonnets amoureuses; alle diese Gedichte mit neufranzösischer Übersetzung. — Fesquet: Etymologie des Worts houle, das er von undula ableitet. — Espagne: Nekrolog des Melchior Barthès. — Anzeige von Leroux, Molinier et Thomas, Documents historiques bas-latins, provençaux et français, Limoges 1885. — Auszüge aus Zeitschriften.

Litterarisches Centralblatt. 1886.

N. 30. Brinkmann, F., Syntax des Französischen und Englischen in vergleichender Darstellung. 2. Bd. Braunschweig 1885. Besprochen von A. St. [fleifsige Arbeit, aber nicht ohne Mängel]. — N. 31. Morley, J., Voltaire. London 1885. Besprochen von H. K. [ablehnend].

Deutsche Litteraturzeitung. 1886.

N. 27. Adgars Marienlegenden. Herausgegeben von C. Neuhaus. Heilbronn 1886. Besprochen von E. Weber [die Ausgabe ist, besonders durch die Mitwirkung Förster's, gut, Einleitung und Analysen in einem geradezu entsetzlichen Deutsch]. — N. 30. Die Dichtungen des Mönchs von Montaudon. Neu herausgegeben von O. Klein. Marburg 1885. Besprochen von C. Appel [getadelt].

Beilage zur Allgemeinen Zeitung. 1886.

N. 179. K. Saar, Das altfranzösische Volkstheater.

Central-Organ für die Interessen des Realschulwesens. 1886.

N. 20. Raumbeau, A., Der französische und englische Unterricht in der deutschen Schule, mit besonderer Berücksichtigung des Gymnasiums. Hamburg

1886. Besprochen von Nölle [für Lehrer reich an brauchbaren besonnenen Vorschlägen]; Schäfer, Curt., Die vermittelnde Methode. Ein praktischer Vorschlag zur Reform des französischen Sprachunterrichts unter Berücksichtigung der Zirkularverfügung des Königl. preufsischen Unterrichts-Ministeriums vom 31. März 1882, nebst Anleitung zum Gebrauch des Elementarbuchs von demselben Verfasser. Berlin 1885. Besprochen von T. Merkel [enthält aufserordentlich wenig Neues, einiges Bedenkliche und zum teil Unverständliches]; Saure, Heinr., Französisches Lesebuch für Realgymnasien, Oberrealschulen und verwandte Anstalten. I. II. III. Teil (der letztere eine Auswahl französischer Gedichte enthaltend). Berlin 1885; Derselbe, Auswahl französischer Gedichte für Schule und Haus. Ebenda; Derselbe, Das Klassische Drama der Franzosen. Für Schulen bearbeitet und mit Anmerkungen versehen. I. II. Teil. Ebenda [empfohlen von T. Merkel, der auch die in letzterem Buche vorgenommene Abkürzung der Dramen für die gelungene Ausführung eines glücklichen Gedankens erklärt]. — N. 22. H. Breymann, Wünsche und Hoffnungen, betreffend das Studium der neueren Sprachen an Schule und Universität. München und Leipzig 1885. Besprochen von Gutersohn [die Forderungen des Verfassers, dafs an der Universität das Neufranzösische, nicht die geschichtliche Entwicklung der Sprache, die Hauptsache sein müsse, wie auch, dafs im Gymnasium das Französische und das Englische mehr als bisher getrieben werden sollte, werden gebilligt]; N. 23/24. Sitzung des Kasseler Realschulmännervereins am 27. März. Vortrag des Dr. Kühn-Wiesbaden: Über den Anfangsunterricht im Französischen an der Hand eines Lesestücks, sowie über die Reform des Schulwesens, welche einen gemeinsamen sechsjährigen Unterbau für die beiden Arten der Gymnasien bezweckt; Dolch, O., Elementarbuch der französischen Sprache und Schulgrammatik der französischen Sprache. I. Teil: Formenlehre. Leipzig 1885 [empfohlen von Gutersohn, der es billigt, dafs „der Unterricht streng systematisch auf Grundlage einer sorgfältigen Aussprache aufgebaut ist“, es aber für besser hält, vom Buchstaben statt vom Laut auszugehen, sich mit dem Verfasser gegen die zusammenhängenden Stücke beim Beginn des Unterrichts ausspricht und es tadelt, dafs im Elementarbuch wie in der Grammatik dem Anfänger viele seltene Wörter und eine Menge von Gallicismen vorgeführt werden]. — N. 26. Rothenbücher, Hauptregeln der französischen Syntax nebst Übungsbeispielen. Cottbus 1885. Besprochen von O. Werner [die knappe Fassung beeinträchtigt bisweilen die Verständlichkeit der Regeln]; Zauritz, Übungsaufgaben aus dem Deutschen ins Französische. Berlin 1885. Besprochen von O. Werner [mit Ausnahme einiger Stücke gebilligt]; Schmitz, B., Anleitung zu den ersten Sprechübungen. Leipzig 1885. Besprochen von demselben [brauchbar]; Hornemann, Zur Reform des neusprachlichen Unterrichts. Hannover 1885. Besprochen von demselben [die Einleitung in die Phonetik in der hier verlangten Ausdehnung ist schädlich]. — N. 27. Körbitz, F. W., Lehr- und Übungstoff der französischen Sprache für Real- und Bürgerschulen. I. Kursus. 10. Aufl. II. Kursus. 6. Aufl. Dresden, 1885. Angezeigt von O. Werner [für höhere Mädchen- und für Mittelschulen sehr brauchbar]; Gutersohn, J., Französische Leseschule, zur Einführung in die französische Aussprache und Orthographie (Vorstufe zu Körbitz, Lehr- und Übungsbuch). Dresden 1886 [sehr empfohlen von O. Werner].

II. Belletristik.

L. de Tinseau, Madame Villeféron jeune. Paris 1886, C. Lévy. Frs. 3,50.

Der Doktor Villeféron liebt ein junges, reizendes, in jeder Beziehung der Liebe wertes Mädchen; sein Vater jedoch, ein berühmter Arzt, verweigert hartnäckig seine Einwilligung zur Ehe, da Helene's Mutter im Irrenhause gestorben ist, und er somit berechtigt ist, für die Nachkommen seines Sohnes alles zu fürchten. Nun aber findet es sich, dafs die mutmafsliche Mutter Helene's nur ihre Tante, und dafs die angebliche Tante, welche im vollen Besitz ihrer geistigen Kräfte gestorben ist, ihre Mutter war. Wie ist diese Vertauschung der Rollen zu erklären? Helene's Mutter, die bei der Geburt ihrer Tochter das Leben verlor, hatte das väterliche Haus mit einem türkischen Offizier heimlich verlassen; letzterer war vor der Geburt seines Kindes getötet worden. Madame de Rennefort nahm die Waise zu sich, erzog sie als ihre Tochter und hatte ihr niemals das Geheimnis ihrer Geburt mitgeteilt, das in der Familie als Schandfleck empfunden wurde, trotzdem dafs auf die Entführung eine Heirat gefolgt war. Was die weitere Entwickelung anbetrifft, die der Leser wohl — schon aus dem Titel — erraten kann, so verweisen wir auf das Buch selbst; man wird es nicht bereuen, die Bekanntschaft des liebenswürdigen Schriftstellers und unterhaltenden Erzählers gemacht zu haben.

Le Comte de Villiers de l'Isle-Adam, L'Ève future. Paris 1886, Brunhoff.

Dieser seltsame Roman führt den berühmten Elektriker Edison, den „Zauberer von Menlo Park", wie ihn die Amerikaner nennen, als eine der Hauptpersonen vor. Edison ist mit einem jungen Engländer, Lord Ewald, befreundet, der sich in eine Künstlerin von grofser Schönheit, Alicia Clary, sterblich verliebt hat. Alicia ist der Liebe nicht zugänglich, und der junge Mann beschliefst in seiner Verzweiflung, durch Selbstmord sein Leben zu beenden. Um ihn zu retten, schafft Edison eine künstliche Frau, Alicia gleichend, aber sie noch an Schönheit überstrahlend, eine Frau, welche geht, spricht, jeden Anschein von Leben und Vernunft hat, ein ideales Wesen voll mächtigen Zaubers. Der Verfasser läfst dies fantastische Geschöpf vor unseren Augen ent-

stehen und zeigt uns, wie das künstliche Weib durch die Wunder der Wissenschaft, durch die grofsartigen Wirkungen der Elektricität, des Phonographen, der Mechanik, der Physik, der Chemie hervorgebracht wird. Wir werden in eine traumhafte Welt versetzt, wo die Wissenschaft an das Wunderbare grenzt, und wo das Wunderbare auf die natürlichste Art sich erklärt. Man interessiert sich für Hadaly, die künstliche Frau, als ob Leben sie durchströmte, als ob ihre phonographische Sprache das Resultat eines denkenden Gehirns wäre, und man begreift die Verzweiflung des Lord Ewald, als sie ihm geraubt wird. „Das Weib der Zukunft“ verdient einen aufmerksamen Leserkreis zu finden, sowohl wegen des Sujets als wegen der Behandlung desselben.

Cassel. A. Krefsner.

Pierre Véron, Paris vicieux. L'Amour de Babel. Paris, Dentu. 1886.

Der Verfasser hat schon 4 Bände kleiner den im Journal amusant erscheinenden Geschichtchen ähnlicher Schnurren meist ziemlich heikler Art mit Illustrationen veröffentlicht. Dies ist die fünfte Sammlung unter dem oben vorangestellten Gesamttitel.

Wer unter die Boulevardiers der gewöhnlicheren Art gehen will, nicht derer, welche im Café anglais oder im Club der Rue Royale, sondern etwa solcher, wie sie im Café des princes, bei Lucien im Café américain und bei Bullier verkehren, findet hier ihre Lebens- und Sprechweise, so wie die Anschauungen und die Schliche der zu ihnen gehörigen Halbwelt verzeichnet, nebenbei auch die augenblicklich in diesen Kreisen üblich gewordenen Ausdrücke. So erfährt man, dafs, neben une horizontale, für une cocotte jetzt une momentanée von der gewöhnlichsten Sorte dieser Frauenzimmer gesagt wird; le persil quotidien heifst le tour des lacs; on revient du persil quotidien, wenn man bei der Rückfahrt aus dem Bois de Boulogne in die Avenue des Champs Élisées gekommen ist, und zwei der angesehensten Hetären se partagent les honneurs du persil.

Wenn indessen der Verfasser in seinem satirischen Geplauder nicht zugleich ernstlich auf manche Schäden der unteren Gesellschaftsklassen aufmerksam machte, wie in Duo und Les Mères interlopes, würde das Buch für eine Besprechung in einem litterarischen Blatt nicht geeignet sein.

Berlin. H. J. Heller.

Victor Hugo, Le Théâtre en Liberté. Paris 1886, Hetzel & Quantin.

Victor Hugo hat zahlreiche Manuscripte hinterlassen, welche nach einander an von ihm selbst bestimmten Daten erscheinen sollen, gleichsam als ob er nach dem leiblichen Tode durch das periodische Erscheinen neuer Werke die unverwüstliche Lebenskraft seines Genius zu beweisen beabsichtigte. Der erste Band dieser posthumen Dichtungen ist soeben unter dem Titel: Théâtre en Liberté erschienen; er enthält einen Prolog, 1869 in Hauteville-House geschrieben, La Grand'mère, eine einaktige Komödie, L'Épée, ein Drama in fünf Aufzügen, das zweiaktige Lustspiel Mangeront-ils?, La forêt mouillée, eine fantastische Blüette in einem Akt, und drei sog. Saineten: Sur la lisière d'un bois, Les Gueux, Être aimé. Von diesen kurzen Stücken, sagt er selbst in der Vorrede, könnte La Grand'mère auf unseren modernen Bühnen dargestellt werden, die anderen aber wären nur aufführbar in jenem „Théâtre idéal que tout homme a dans l'esprit“ (daher wohl der eigentümliche Titel der Sammlung). Das jüngste der Stücke datiert von 1873, alle anderen sind früher geschrieben.

Die bedeutendste unter den hier zum ersten male gedruckten Poesien, diejenige, in welcher Hugo seiner mächtigen Phantasie und seinem überströmenden Schwunge freien Lauf läfst, diejenige, welche alle Vorzüge der Hugo'schen Muse, mit Anmut gepaarte Kraft des Ausdruckes, erstaunliche Erfindungsgabe, bewunderungswürdige Kunst im Rhythmus, nebst allen Fehlern, seltsame und verwirrte Bilder, sibyllinische Ausdrücke, groteske Späfse, aufweist, ist Mangeront-ils?, worin uns der Dichter auf die Insel Man führt, zur Zeit des Mittelalters. Der König, ein grausamer und abergläubischer Tyrann, verfolgt seine Cousine, die schöne Janet, welche mit ihrem Vetter Slada entflohen ist und ihn geheiratet hat. Sie haben in einem alten Kloster einen Zufluchtsort gefunden. Da der König sie nicht durch Gewalt in seine Hand bekommen kann, beschliefst er sie auszuhungern; doch widerstehen die Liebenden lange, da sie der Wilddieb Aïrolo heimlich mit Speise versorgt. Aber Aïrolo wird ertappt und soll den Tod erleiden, als eine Zauberin dem König mitteilt, dafs sein Leben mit dem des Wilddiebs verknüpft sei, und dafs an demselben Tage, an welchem dieser stürbe, auch er seines Todes gewärtig sein müsse. Aïrolo wird sofort in Freiheit gesetzt und mit Aufmerksamkeiten überhäuft; aber als er erfährt, weshalb, und sich als Herrn der Situation sieht, trotzt er dem Tyrannen,

beschimpft ihn, bewirkt, dafs Janet und Slada, die dem Hungertode nahe sind, sich an die königliche Tafel setzen dürfen, und setzt schliefslich die Abdankung des Königs zu Gunsten Slada's durch.

In La Grand'mère erfährt eine deutsche Markgräfin, dafs ihr Sohn seit mehreren Jahren heimlich mit einer Frau von niederem Stande verheiratet ist und dafs er in einem kleinen Hause, im Dickicht des Waldes verborgen lebt. Über diese Mifsheirat aufser sich und tief gekränkt, sich von ihrem Sohne wegen eines niederen Weibes so vernachlässigt zu sehen, will sie ihn festnehmen lassen; sie begiebt sich mit Soldaten zu dem Häuschen, sieht in dem Garten drei spielende Kinder, lauscht auf ihr kindliches Geschwätz, fühlt sich von plötzlicher Rührung ergriffen und öffnet ihr, die sie in ein Kloster zu stecken beabsichtigte, ihre Arme mit den Worten: Nenne mich Deine Mutter!

La Forêt mouillée ist eine fantastische Schöpfung in Shakespeare'scher Manier; der Dichter belebt die ganze Natur, den Baumzweig, die Rose, den Schmetterling, den Sperling, den Bach, den Kieselstein, und leiht ihnen menschliche Rede, um sie den Frühling und die Liebe feiern zu lassen.

Eine ganz bizarre Dichtung ist der Prolog, eine verblüffende Anhäufung von Antithesen und Wortspielen, durch welche wir unter anderem belehrt werden, dafs die Tragödie das Imperfectum des Lebens besingt, das Lustspiel aber den Subjonctif (!). Das Stück dürfte schwerlich zum Ruhme des Dichters beitragen.

Cassel. A. Krefsner.

Revuenschau.

Revue des deux mondes. 1886.

1 juillet. H. Rabusson, Le stage d'Adhémar. II; G. Boissier, Études d'histoire religieuse. II. La conversion de Constantin; Ch. Richet, La peur, étude psychologique; G. Charmes, Une ambassade au Maroc. II; R. de Récy, La critique musicale au siècle dernier: Rameau et les encyclopédistes; G. Lafenestre, Le Salon de 1886. II. Architecture, gravure, sculpture; G. Valbert, Le roi Louis II de Bavière; F. Brunetière, Revue littéraire. — 15 juillet. H. Rabusson, Le stage d'Adhémar. III; A. Filon, Le parlement irlandais, étude rétrospective; G. Perrot, Une civilisation retrouvée: Les Hétéens, leur écriture et leur art; Du Pin de Saint-André, La question des torpilleurs. II; A. Maury, Une conspiration républicaine sous Louis XIV: Le complot du chevalier de Rohan et de Latréaumont. I; G. Charmes, Une ambassade au Maroc. III; É. Blanchard, Les araignées; Ganderax, Revue dramatique,

La Nouvelle Revue. 1886.

1 juin. Vasili, La société de Saint-Pétersbourg (Fin); La torpille et le droit des gens; Davis, La question d'Irlande; Bouvier, Les héros oubliés (La défense de Rambervillers en 1870); G. de Villenoisy, Un homme d'état, historien et philosophe, au XIVe siècle; Loti, Pêcheur d'Islande; D'Orenzoff, Féline; De Boutarel, Salon de 1886. — 15 juin. F. de Lesseps, Souvenirs de trente ans; Courcelle-Seneuil, De l'inégalité des conditions sociales; Meunier, L'esprit scientifique à travers les âges; De Bordey, La Marie bleue, nouvelle basque. I; Hémon, Les races vivaces: La Provence; Renault, Métilde Zaïna; Peyrot, Les Princes de Condé. — 1 juillet. De Mouy, Lettres athéniennes: Le vieux Parthénon et Érechthéion; Courcelle-Seneuil, De l'inégalité des conditions sociales (Fin); Meunier, L'esprit scientifique à travers les âges (Fin); De Bordey, La Marie bleue (Fin); Vereschagin, Scobeleff; Badin, Madame Le Vasseur; Monteil, L'Exposition de 1889. II.

Revue politique et littéraire. 1886.

N. 26. C. de Varigny, Les grèves et le socialisme allemand aux États-Unis; E. Mouton, Fusil chargé, récit militaire. II; P. Lafitte, Un manuel du parfait politicien: William Hamilton, d'après J. Reinach; H. Le Roux, Théâtre-Français: Reprise de Zaïre, La Sortie de Saint-Cyr de M. Verconsin; P. Desjardins, Notes et impressions. — II. N. 1. J.-L. de Lanessan, L'Indo-Chine française, son avenir agricole, industriel et commercial; J. Lemaître, Romanciers contemporains: Henry Rabusson; E. Mouton, Fusil chargé, récit militaire. III; H. Le Roux, Théâtre-Français: Reprise des Fâcheux et du Malade imaginaire; M. Gaucher, Causerie littéraire; P. Desjardins, Notes et impressions; J. Normand, Chronique rimée. — N. 2. G. de Peyrebrune, La duquesa Rafaela, aventure espagnole; J. de Crisenoy, Questions financières: La démocratie et l'impôt, d'après Léon Say; M. Pellet, P.-L. Courier et Matthieu de Lesseps à Livourne en 1808, d'après des documents inédits; J. Lemaître, Chroniqueurs parisiens; M. Gaucher, Causerie littéraire; P. Desjardins, Lamartine. — N. 3. F. Fabre, Ma vocation. I. Avant-propos nécessaire; F. Paulhan, De la description pittoresque, essai de psychologie littéraire; E. Caro, Un Français aventureux: Léon Roques; Lévy-Bruhl, L'évolution et la vie; L. Quesnel, Littérature espagnole contemporaine: José Zorrilla; P. Desjardins, Notes et impressions. — N. 4. A. Barine, M. Eugène-Melchior de Vogüé; F. Fabre, Ma vocation. II. Avant le Grand Séminaire; C. de Varigny, Les Mormons en 1886: La polygamie aux États-Unis; E. Courtois, Villégiature: Honey-Suckle Place; L. Quesnel, Littérature espagnole contemporaine: Gaspar Nunez de Arce; M. Gaucher, Causerie littéraire.

La Revue nouvelle d'Alsace-Lorraine.

VI, N. 2. A. Benoit, Les ouvriers de la faïencerie de Niederwiller en 1787; A. Müntz, Louis XIV et les Fürstenberg en Alsace (Suite); Ch. Grad, Étude et observations sur l'Alsace: Un tour à travers la Hart; J. Mary, L'ami du mari; Bibliographie; Chronique littéraire et artistique.

Gegenwart. 1886.

N. 27. M. Richter, Die letzten Romane von Georges Ohnet.

Neue Publikationen.

I. Philologie und Pädagogik.

Apel, H., Grammatische Bemerkungen im Anschlufs an die Schulgrammatik von K. Ploetz. Programm der Höheren Bürgerschule zu Erfurt.

Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie. Veröffentlicht von E. Stengel. Marburg, Elwert. — XLI. Mann, P., Das Participium praeteriti im Altprovenzalischen (nach den Reimen der Troubadours). M. 2,80. — XLV. Winter, M., Kleidung und Putz der Frau nach den altfranz. Chansons de geste. M. 1,60. — XLVI. Keutel, G., Die Anrufung der höheren Wesen in den altfranzösischen Ritterromanen. M. 1,20. — XLVII. Kühne, H., und Stengel, E., Maître Elie's Überarbeitung der ältesten franz. Übertragung von Ovid's Ars Amatoria. Nebst Elie's de Wincestre, eines Anonymus und Everarts Übertragungen der Disticha Catonis, von E. Stengel. M. 3,60. — XLVIII. Sternberg, A., Die Angriffswaffen im altfranz. Epos. M. 1,20. — XLIX. Kadler, A., Sprichwörter und Sentenzen der altfr. Artus- und Abenteuerromane. M. 2,40. — L. Pleines, A., Hiat und Elision im Prov. M. 2. — LI. Sauerland, E., Ganelon und sein Geschlecht im afr. Epos. M. 1,60. — LII. Collischonn, G. A. O., J. Grévin's Tragödie „Cäsar“ in ihrem Verhältnisse zu Muret, Voltaire und Shakespeare. Im Anhang der Text von Grévin's und Muret's Caesar. M. 2. — LIII. Schnell, H., Über den Abfassungsort der Miracles de Nostre Dame par personnages. M. 1. — LIV. Meybrinck, E., Die Auffassung der Antike bei Jacques Milet, Guido de Columna und Benoît de St.-More, mit besonderer Berücksichtigung der Kampfscenen und religiösen Gebräuche. M. 2.

Baïf, J. A. de, Euvres en rime de Jan Antoine de Baïf. Avec une notice biographique et des notes par Ch. Marty-Laveaux. T. 3. Paris, librairie Lemerre.

Bladé, J. F., Contes populaires de la Gascogne. Paris, 1886. 3 volumes. Paris, libr. Maisonneuve frères et Leclerc. Frs. 22,50. [Inhalt: Tome I: I. Traditions gréco-latines. II. Châtiments et vengeances. III. Les belles persécutées. IV. Aventures périlleuses. — Tome II: I. Contes mystiques (fées, ogres, nains, les morts, contes divers). II. Superstitions (le bon Dieu, la Vierge, les saints, le diable, les sorciers, esprits et fantômes, êtres bienfaisants, êtres malfaisants, les animaux, les pierres). — Tome III: I. Contes familiers (les gens avisés, les niais, le loup, le renard, animaux divers, randonnées). II. Récits (moralités, les gens d'église, divers).]

Burgatzcky, O., Das Imperfect und Plusquamperfect des Futurs im Altfranzösischen. Greifswald, Abel.

Busse, G., Der Konjunctiv im altfranzösischen Volksepos. Kieler Dissertation.

Dupuy, Th., Un moraliste sceptique et un poète satirique du XVI[e] siècle: Michel Montaigne et Mathurin Régnier. Milan, Lombardi. L. 4.

Ellinger, J., Syntax der Pronomina bei Crestien de Troyes. Programm der Oberrealschule im 2. Bezirk zu Wien.

Englich, Die französische Grammatik im Gymnasium. Bemerkungen über Inhalt, Umfang und Unterricht. Programm des Kgl. Gymnasiums zu Danzig.

Goehling, Die Satzverbindung im altfranzösischen Rolandsliede. Programm des Gymnasiums zu Brandenburg a. d. H.

Heune, W., Die Caesur im Mittelfranzösischen. Greifswalder Dissertation.

Körting, G., Encyklopädie und Methodologie der romanischen Philologie mit besonderer Berücksichtigung des Französischen und Italienischen. III. Die Encyklopädie der romanischen Einzelphilologien. Heilbronn, Henniger. M. 10.

Kunze, A., Das Formelhafte im Girard de Viane, verglichen mit dem Formelhaften im Rolandsliede. Hallenser Dissertation.

La chaire française au moyen âge. Spécialement au XIIIe siècle, d'après les manuscrits contemporains par A. Lecoy de la Marche. Paris, Renouard. Ouvrage couronné par l'Institut. Deuxième édition revue et augmentée. Frs. 8.

Loiseleur, J., Molière: Nouvelles controverses sur sa vie et sa famille. (Fanatiques et Détracteurs; la Belle-mère de Molière: Infortunes conjugales; l'Affaire Guichard; l'Histoire de la Guérin, etc.) Orléans, Herluison.

Pfau, C., Gebrauch und Bildungsweise der Adverbien bei Joinville, mit Ausschlufs der Adverbien der Verneinung. Jenaer Dissertation.

Philippsthal, Rob., Die Wortstellung in der französischen Prosa des 16. Jahrhunderts. Hallenser Dissertation.

Robert, C. M., Questions de Grammaire et de langue françaises élucidées. Amsterdam, C. L. Brinkmann. M. 2,50. [Remarques sur la prononciation française; L'article; Le substantif et l'adjectif (Genre et nombre); Le Pluriel des noms propres en franç. moderne; La Place de l'adjectif; Des degrés de comparaison et de la proposition comparative; Les adjectifs-adverbes; Le pronom; Le verbe; L'imparfait et le passé défini; Le Futur et le conditionnel; Remarques sur l'emploi du subjonctif; Le nom de nombre; L'Adverbe; La préposition; La conjonction; L'interjection; Les doublets; Les familles de mots; Les comparaisons; Les locutions adverbiales; Les métamorphoses du fat; Prononciation de quelques noms propres.]

Schugt, Zur Methode des französischen Unterrichts, insbesondere auf der höheren Bürgerschule. Programm der Höheren Bürgerschule zu Cöln.

Seibt, W., Einflufs des französischen Rittertums und des Amadis von Gallien auf die deutsche Kultur. Programm der Adlerflycht-Realschule zu Frankfurt a. M.

Süpfle, Th., Geschichte des deutschen Kultureinflusses auf Frankreich mit besonderer Berücksichtigung der litterarischen Einwirkung. I. Von den ältesten germanischen Einflüssen bis auf die Zeit Klopstock's. Gotha, Thienemann. M. 7.

Ten Dyk, Französische Wortkunde auf Grund der Lautgesetze. Programm des Gymnasiums an den Aposteln zu Cöln.

Vasen, Réflexions sur la poésie lyrique de Victor Hugo. Programm des Gymnasiums zu Bedburg.

Voizard, E., Étude sur la langue de Montaigne. Paris, Cerf. Frs. 7,50.

Willers, B., Essai sur la formation et l'emploi syntaxique du conditionnel français. Programm des Gymnasiums zu Emmerich.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

Allemandes, grandes et petites dames — par ***. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Arûss, A., Sottisier. Paris, De Brunhoff. Frs. 3,50.

Banville, Th. de, Scènes de la vie. Dames et demoiselles, et Fables choisies, mises en prose. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Belot, A., Les Cravates blanches. Paris, Dentu. Frs. 3.
Belot, A., Le Chantage. Paris, Dentu. Frs. 3.
Bonnetain, P., L'Opium. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Boubée, Simon, Mlle Rébus. Paris, Dentu. Frs. 3.
Boutelleau, G., Américaine. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Burnett, F. H., Entre deux présidences. Roman américain, traduit par A. Hédouin. 2 vol. Paris, Hachette. Frs. 2,50.
Champsaur, F., Le Cerveau de Paris. Esquisses de la vie littéraire et artistique. 2e série. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Chauvigny, L. de, Amours défunts. (Poésies.) Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Chavette, Le Procès Pictompin et ses 18 audiences, recueillies et mises en ordre par E. Chavette, qui passait là par hasard en 1853. Nouvelle édition. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.
Chavette, E., Si j'étais riche! 2 vol. Paris, Dentu. Frs. 6.
Coppée, Fr., Œuvres. Théâtre (1881-1885). Severo Torelli. Les Jacobites. Paris, Lemerre. Frs. 5.
Des Armoises, O., Les Millions du beau-père. Paris, Fetscherin et Chuit. Frs. 3.
Deschaumes, E., Joujou brisé. (Nouvelles.) Paris, Dentu. Frs. 3.
Dugué, F., Les Ressouvenirs. Poésies. Paris, Ollendorff. Frs. 7,50.
Duvauchel, L., La Moussière. Roman forestier. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Edwards, Miss M. B., La Fortune de Kitty. Traduit de l'anglais par C. Montorient. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Elzéar, P., L'Oncle d'Australie. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.
Fabre, F., Monsieur Jean. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Fleuriot-Kerinou, F., De Fil en aiguille. Nouvelles. Paris, Hachette. Frs. 2.
Fontaine de Rambouillet, La Régence et le cardinal Dubois. Relations anecdotiques. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Fremine, A., La Légende de Normandie. Poésies. Paris, Lemerre. Frs. 3.
Goncourt, E. et J. de, Germinie Lacerteux. Paris, Quantin. Frs. 25.
Guérin, J., La Petite Poniska. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.
Hesbert, G., Larmes et Sourires. Poésies. Paris, Ghio. Frs. 3,50.
Houssaye, A., Les Comédiens sans le savoir. Paris, Decaux. Frs. 3,50.
Hugo, V., La Fin de Satan. Paris, Quantin. Frs. 7,50.
Imbault-Huart, C., La Poésie chinoise du XIVe au XIXe siècle. Extraits des poètes chinois, traduits pour la première fois, avec notes et notices. Paris, Leroux. Frs. 2,50.
Laboulaye, E., Derniers discours populaires. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Lagrillière-Beauclerc, E., La Dame d'Espargys. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.
Lancelot, J., Les Amours de Blaise. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.
L'Angle-Beaumanoir, R. de, La Correspondance de Harper's Ferry. Paris, De Brunhoff. Frs. 3,50.
La Villehervé, R. de, Le Gars Perrier. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Leloir, L., L'Art de dire. Paris, Lecène et Oudin. Frs. 2,50.
Lemaître, J., Les Contemporains. Étud s et portraits littéraires. 2e série, Paris, Lecène et Oudin. Frs. 3,50.
Le Roux, H., Un de nous. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.

Le Senne, C., En commandite. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Lesueur, D., Un mystérieux amour. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Lion, A., Le Castélou. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Longus, Daphnis et Chloé. Traduction de P. L. Courier. Avec deux eaux-fortes. Paris, Arnould. Frs. 3.
Mancini, Riola, Le Manuscrit de grand'mère. Préface et traduction par A. J. Boyer d'Agen. Paris, Lemerre. Frs. 2.
Mariotte, E., Les Déchirements. Poésies (1878-1884). Paris, Lemerre. Frs. 3.
Marsolleau, L., Les Baisers perdus. Poésies. Paris, Lemerre. Frs. 3.
Maire, J., Mi aime à vous, suivi de: Dans le midi. Fanfreluche et Beaucouset, Paris, Lavauzelle. Frs. 3,50.
Maisonneuve, Th., Amours de fauves. Paris, De Brunhoff. Frs. 5.
Maizeroy, R., Les Parisiennes. Le Boulet. Paris, Havard. Frs. 3,50.
Mariéton, P., La Viole d'amour. (Poésies.) Paris, Lemerre. Frs. 3.
Mary, J., La Marquise Gabrielle. Paris, Decaux. Frs. 3,50.
Mendès, C., Contes choisis. Avec 2 eaux-fortes. Paris, Charpentier. Frs. 4.
Mendès, C., Pour les belles personnes. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Moinaux, J., Le Bureau du Commissaire. Préface par A. Dumas fils. Paris, J. Lévy. Frs. 5.
Montépin, X. de, La Voyante. Blanche Vaubaron. 2 vol. Paris, Dentu. Frs. 6.
Morel, P., Monsieur X***, de l'Académie française. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.
Mousk, Le Monde qui fait la fête. Nouvelles. Paris, Decaux. Frs. 3,50.
Muston, A., Poésies vaudoises, extraites de la «Valdésie». Poème sur les événements de 1686. (Torre Pellice.) Paris, Fischbacher. Fr. 1.
Narjoux, F., Le Ministère de Martial Ravignac. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Normand, J., La Madone. Roman parisien. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Oselma, Le Sire de Dorches. Drame en 3 actes. Paris, Sarlit. Fr. 1.
Oswald, Fr., Le Trésor des Bacquancourt. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Pierre Loti, Pêcheur d'Islande. Roman. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Pollonnais, Mme A., A travers les mansardes et les écoles. Paris, Perrin. Frs. 3.
Pont-Jest, R. de, Grain de beauté. Paris, Dentu. Frs. 3.
Pontsevrez, Tête rousse. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Pradels, O., Chansons. Monologues. Chansons à dire. Fantaisies. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Prudhomme, S., Le Prisme. Poésies diverses. Paris, Lemerre. Frs. 3.
Quellien, N., Loin de Bretagne. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Racot, A., La Conquête de Floriane. Paris, Dentu. Frs. 3.
Regnault, Alice, Mademoiselle Pomme. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Ricard, J., Pacha. Roman parisien. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Rowcroft, Ch., Aventures d'un émigrant. A la recherche d'une colonie. Traduction R. Bourdier. Paris, Fetscherin et Chuit. Frs. 1,25.
Rowel, M., Lettres de l'Enfer. Confessions d'un damné. Traduites par G. Ducros. Premier envoi. Paris, Westhausser. Frs. 3,50.
Salicis, G., Jeanne et Jean. Histoire bretonne. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Scholl, A., Le Roman de Follette. Choix de Nouvelles. Paris, Havard. Frs. 3,50.
Sébillot, P., Légendes, croyances et superstitions de la mer. Première série: La Mer et le rivage. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Silvestre, A., La Vie pour rire, 8e série. Les Veillées de Saint-Pantaléon. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Spengler, Fr. de, Le Secret de Herta. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Stenger, G., Une Fille de Paris. Paris, Dentu. Frs. 3.

Tarbé, E., Monsieur de Morat. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Tessier, H., Sa Majesté le Printemps. Paris, Dentu. Frs. 10.

Théo Critt, L'Ami des jeunes filles, d'après B. C. G. D. G. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.

Theuriet, A., Nos enfants: Hélène. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Tinseau, L. de, Madame Villeféron jeune. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Toudouze, G., Le Ménage Bolsec. Paris, Havard. Frs. 3,50.

Tourguéneff, Un Bulgare. A la veille. Traduction par E. Halpérine. Paris, Hetzel. Frs. 3.

Troubetzkoï, Mme M., Amours. Avec une préface par Mme Adam. Paris, Aux bureaux de la Nouvelle Revue. Frs. 3,50.

Valandré, Marie de, Au bord de la vie. Poésies. Paris, Lemerre. Frs. 3.

Vallès, J., Jacques Vingtras: L'Insurgé. 1871. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Vast-Ricouard, La Femme de chambre. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.

Vautier, G., Le Salon des refusés. Paris, Ghio. Frs. 3,50.

Verhaeren, É., Les Moines. Poésies. Paris, Lemerre. Frs. 3.

Vigneaux, S., Le Baron Jéhova. Paris, Dentu. Frs. 3.

Vitu, A., Les Mille et une nuits du Théâtre, 3e série. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Vogüé, le vicomte E.-M. de, Le Roman russe. Paris, Plon. Frs. 7,50.

Vrai, le, coupable, Simple histoire, par l'auteur de l'École de la Prairie. Paris, Fischbacher. Frs. 1,50.

Aguesse, L., Histoire de l'établissement du protestantisme en France, contenant l'histoire politique et religieuse de la nation, depuis François Ier juqu'à l'Edit de Nantes. Tome IV (dernier). Paris, Fischbacher. Frs. 15.

Belleval, le marquis de, Souvenirs de guerre. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Boulay de La Meurthe, le comte, Les dernières années du duc d'Enghien (1801-1804). Paris, Hachette. Frs. 3,50.

Campou, L., Un Empire qui croule. Le Maroc contemporain. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Challamel, A., Histoire de la liberté en France, depuis les origines jusqu'en 1789. Paris, Jouvet. Frs. 7,50

Chantelauze, R., Portraits historiques: Philippe de Commynes, le Grand Condé, Mazarin, Frédéric II, Louis XV et Marie-Thérèse. Paris, Perrin. Frs. 7,50.

Chirac, A., La prochaine révolution. Code socialiste. Paris, Arnould. Frs. 2,50.

Courcy, le marquis de, La Coalition de 1701 contre la France. 2 vol. avec portraits. Paris, Plon. Frs. 16.

Daudet, E., Histoire de l'émigration. Les Bourbons et la Russie pendant la Révolution française. Paris, Decaux. Frs. 6.

Debidour, A., Études critiques sur la Révolution, l'Empire et la période contemporaine. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Grin, F., Charles Gordon, un héros. Avec 3 cartes et 21 gravures. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.

Imbert de Saint-Amand, Les Femmes des Tuileries. Marie-Louise et le duc de Reichstadt. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Maulde, M. de, Les Juifs dans les États français du Saint-Siège au moyen âge. Documents pour servir à l'histoire des Israélites et de la Papauté. Paris, Champion. Frs. 6.

Mourot, l'abbé V., Jeanne d'Arc en face de l'Eglise romaine et de la Révolution. Paris, Palmé. Fr. 1.

Noailles, le duc de, Cent ans de République aux États-Unis. Tome I. Paris, C. Lévy. Frs. 7,50.

Picard, E., Discours parlementaires. Les Cinq (1859-1860). Paris, Plon. Frs. 3,50.

Puaux, F., et A. Sabatier, Études sur la Révocation de l'Édit de Nantes. Paris, Grassart. Frs. 3,50.

Quentin Bauchart, E., Les Femmes bibliophiles de France (XVIe, XVIIe et XVIIIe siècles). Avec 43 planches d'armoiries et 25 reproductions d'anciennes reliures. 2 vol. Paris, Damascène Morgand. Frs. 60.

Russie, la, et l'Angleterre en Asie centrale, d'après la brochure de M. Lessar, par M. H. L. Paris, Baudoin. Frs. 4.

Sébillot, P., Coutumes populaires de la Haute-Bretagne. Paris, Maisonneuve. Frs. 7,50.

Spuller, E., Figures disparues. Portraits contemporains, littéraires et politiques. Paris, Alcan. Frs. 3,50.

Stepniak, Le Tzarisme et la Révolution. Traduit de l'anglais. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Teissier, O., La Maison d'un bourgeois au XVIIIe siècle. Paris, Hachette. Frs. 3,50.

Uri, J., Un Cercle savant au XVIIe siècle. François Guyot (1575-1655), d'après des documents inédits. Paris, Hachette. Frs. 6.

Vasili, le comte Paul, La Société de Saint-Pétersbourg. Édition augmentée de lettres inédites. Paris, Aux bureaux de la Nouvelle Revue. Frs. 6.

Villeneuve, H. de, La République et la vérité. Paris, Guillaumin. Frs. 6.

Vraie situation, la. Conflit anglo-russe. Paris, Ghio. Fr. 1.

A travers Paris. Paris, Decaux. Frs. 2.

Cermoise, H., Deux ans à Panama. Notes et récits d'un ingénieur au canal. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.

Frescaly, M. (lieutenant Palat), Journal de route et correspondance. Avec portrait et carte. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Garneray, L., Voyages, aventures et combats. Ire partie. Paris, Fetscherin et Chuit. Frs. 1,25.

Rambaud, A., La France coloniale: Histoire, Géographie, Commerce. Avec 12 cartes en couleur. Paris, Colin. Frs. 8.

Rosny, L. de, Les Coréens, Aperçu ethnographique et historique. Paris, Maisonneuve. Frs. 1,50.

Weiſs, J. J., Au Pays du Rhin. Metz. Hombourg-les-Bais. Autour de Hombourg. Francfort. Strasbourg et l'Alsace. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Assier, A. d', Essai de philosophie naturelle. Le Ciel, la Terre, l'Homme. Première partie. 2e édition, entièrement refondue. Paris, Pedone-Lauriel. Frs. 3,50.

Avoine, l'abbé H., Du sentiment moral et religieux. Droits et devoirs du cœur dans l'ordre des croyances. Paris, Perrin. Frs. 7,50.

Barbier, L., Nos Devoirs sociaux et nos destinées terrestres et d'outretombe présumables. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.

Clay, E. R., L'Alternative. Contribution à la psychologie. Traduit de l'anglais par A. Burdeau. Paris, Alcan. Frs. 10.

Lauret, H., Philosophie de Stuart Mill. Paris, Alcan. Frs. 6.

Miscelle.

Die Interpreten der französischen Armee.

Welche Anstrengungen die französische Regierung dermalen aufwendet, um die aktiven und Reserveoffiziere zur Erlernung fremder Sprachen anzuspornen und welche Anforderungen an die neu eingeführten „officiers-interprètes" gestellt werden, mag folgender Brief eines französischen Reservelieutenants zeigen, den uns ein Mitarbeiter zur Verfügung stellt. Wir drucken ihn wörtlich ab, da er in seinem Ausdruck naiver Genugthuung charakteristisch ist, und bemerken, dafs der Briefschreiber ein süddeutsches Realgymnasium absolviert, dann in einem grofsen Hause einer rheinischen Handelsstadt seine Lehrzeit durchgemacht hat, ehe er nach Frankreich zurückkehrte.

Mon vieux frère,

Depuis le mois d'avril de l'année dernière, époque à laquelle on commença dans nos sphères supérieures à s'apercevoir qu'il fallait faire de plus grands efforts pour mettre l'instruction de nos officiers au niveau de celle des nations voisines, on travaillait à un projet de loi tendant à créer, dans l'armée de réserve, un corps d'individus ayant le faible mérite de connaître une autre langue que le français. Je dis faible mérite. Mais ici dans nos pays munis d'une instruction piteuse, c'en est un immense. Quand on est bi-voire même tri- ou quadriglotte, —passe-moi l'expression, — on passe pour la septième incarnation de Vichnou. Tristissime dictu!

Or, il faut dans chaque corps d'armée un certain nombre d'interprètes. Aux examens d'août 1885 il s'est présenté dans le 8ème Corps qui est le nôtre, six candidats dont aucun ne fut reconnu apte. Tu sauras, mon vieux, qu'il faut être fort en allemand d'abord, puis en anglais ou en espagnol etc.

Aux examens de mai, j'eus vent de la chose. Je me présente pour les trois langues. Pyramidale Frechheit, was? Il faut me rendre à Bourges, siège de l'état-major, soit une journée de voyage aux frais de bibi. Nous sommes 31 candidats pour les 8 circonscriptions du 8ème Corps. Un jeune capitaine nous lit sommairement, dans un allemand très pur — j'en étais surpris — la version que nous allons avoir. Vingt-quatre se retirent, nous restons sept comme les 7 Souabes de l'histoire. Au cours du travail, cinq autres camaros désertent, de façon que nous restons deux comme les héros dans la salle des Nibelungen.

Je ne puis t'exprimer la satisfaction que j'éprouvai de voir combien cet examen était sérieux. Cela marque un grand progrès dans l'instruction de notre pauvre armée. Le matin, nous faisons donc notre thème, i. e. traduction d'un traité de tactique tiré des publications du Grand État-Major allemand, puis, comme version, un extrait du service en campagne des troupes allemandes.

Le jeune homme qui était resté avec moi est un Dijonnais dont la famille est

originaire d'Alsace. Il voyage continuellement en Allemagne, en Angleterre et en Espagne. Nous nous présentions donc pour les mêmes langues. Seulement j'avais acquis par le travail ce que l'usage lui avait appris. Notre travail écrit fut examiné le matin. L'après-midi nous nous présentâmes devant la commission présidée par le général pour subir l'examen oral. On nous appela séparément. Le général, flanqué de trois officiers d'état-major, me félicita du succès des épreuves écrites et exprima le désir de voir l'examen oral produire un résultat analogue. On me fit traduire à livre ouvert un passage assez difficile de *l'Histoire de la guerre de 1870—71* par l'État-Major Allemand. Un capitaine d'artillerie eut à relever un lapsus linguae qui m'arriva. Puis nous passâmes à la traduction d'un article du *Army and Navy Gazette,* ensuite à la Revue espagnole *El Correo Militar* et enfin à la conversation. Ces messieurs parlaient correctement les trois langues.

Les épreuves terminées, le général se leva, les officiers idem, et le général me félicita en termes chaleureux de l'heureux résultat de mon examen. Le soir, il m'envoya à l'hôtel un certificat attestant que j'avais passé avec succès les examens d'interprète pour l'allemand, l'anglais et l'espagnol.

De retour à Dijon, je recueillis les félicitations des camarades. Le général m'a fait demander: il désirait connaître le rara avis. Ma proposition est faite. Elle va passer au Ministère et de là au Président de la République qui fait la nomination. Ceci n'est du reste qu'une formalité. Le général m'a parlé du 14 juillet comme date probable.

Le rôle d'officier-interprète est nul en temps de paix: on ne paraît pas. En cas de guerre, il consiste en tous les services que peut rendre un drugman, très pacifiques en somme. Mais voici pour moi les grands avantages: 1° je ne fais ni 28 jours, ni 13 jours, 2° je touche en temps de guerre une grasse solde d'officier et je suis attaché à l'État-Major. Puis il y a l'honneur en plus! . . je serai seul de tout notre corps d'armée puisque le jeune homme qui a passé avec moi habitera Strasbourg.

Je ne te dissimulerai pas — je le répète — la vive satisfaction que j'ai ressentie à voir que nous avons, dans l'État-Major, de véritables valeurs et que la ganache traditionnelle tend à disparaître. Les deux généraux en face desquels je me suis trouvé, sont des savants en même temps que des soldats de valeur. —

Litterarische und Personalnachrichten.

M. Zola travaille à un roman qui s'appellera *la Terre,* où il prendra «l'amour du paysan pour la terre, la passion du plus de terre possible», puis, élargissant le sujet, «l'amour de la terre nourricière». Il lui restera ensuite à faire un roman sur les chemins de fer, pour lequel il réunit déjà des documents; un autre sur l'armée; un autre sur la finance et le journalisme; un autre encore, enfin un livre qui sera la conclusion des *Rougon-Macquart.* (Notiz der Revue politique et littéraire, N. 3.)

Abgeschlossen am 25. Juli 1886.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Cassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel.

III. Jahrg. Heft 10. Oktober 1886.

Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

Dr. Adolf Krefsner

in Cassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester Mk. 4.

Inhalt.

Zur Neugestaltung des französischen Unterrichts*).

Drei Fragen aus dem Gebiete des höheren Schulwesens haben in den letzten Jahren zu fortgesetzten Erörterungen Veranlassung gegeben, haben zu den entgegengesetztesten Meinungsäufserungen geführt und hier und da heftige Angriffe auf der einen, und desgleichen Verteidigungen auf der andern Seite im Gefolge gehabt. Diese Fragen betreffen das sogenannte Monopol der humanistischen Gymnasien, die Überbürdung der Schüler unserer höheren Unterrichtsanstalten und die Neugestaltung des Sprachunterrichts. Beteiligt haben sich an der Lösung der Fragen, beziehungsweise an der Ausfechtung des entbrannten Kampfes nicht allein die Vertreter des Schulfaches, son-

*) Da mir aus den Kreisen der Fachgenossen mannigfache zustimmende Auslassungen zugegangen sind über meine Abhandlung „Zur Neugestaltung des franz. Unterrichts“ (Programm des Realgymnasiums zu Eisenach. Ostern 1886), so glaube ich es verantworten zu können, wenn ich, den Vorschlag des Herausgebers dieser Zeitschrift annehmend, die Arbeit durch Abdruck in der Franco-Gallia weiter bekannt zu machen suche. L. B.

dern auch Männer aus andern Kreisen der Gesellschaft. Allen Teilnehmern gemeinsam zu sein scheint die reine Liebe zur Jugend und die ernste Sorge um deren Gedeihen zu Nutz und Frommen des Vaterlandes.

Von den genannten drei Fragen hat nun, wie ein Blick auf die ganz ungemein reiche Litteratur zeigt, diejenige, welche die Neugestaltung des Sprachunterrichts betrifft, entschieden die zahlreichsten Bearbeiter gefunden, sei es nun, weil sie eine besondere Wichtigkeit in sich birgt, insofern ihre gründliche und endgültige Lösung die Überbürdungsklage mehr als zur Hälfte aus der Welt schaffen mufs, sei es, weil eine Neugestaltung des Sprachunterrichts vorgenommen werden kann, ohne dafs im Schulwesen Ordnungen und Forderungen des Staates in wesentlichen Punkten geändert werden müfsten.

Anlangend die Beteiligung an der Arbeit zur Lösung dieser Frage, so mufs gesagt werden, dafs, obwohl eine grundsätzliche Scheidung im Unterrichtsbetrieb der alten und der neueren Sprachen durchaus nicht überall verlangt wird und, wie mir scheinen will, psychologisch nicht einmal zulässig ist, so dafs man demnach von den zahlreichen Vertretern der alten Philologie eine besonders eifrige Teilnahme am Kampfe, sei es für oder wider, erwarten sollte, doch von den Vertretern der neueren Sprachen bei weitem die umfangreichsten und gewichtigsten Arbeiten geleistet worden sind. Denn abgesehen von den bahnbrechenden Arbeiten eines Perthes, dem vor allen Meurer in der Praxis gefolgt ist, und abgesehen von einigen Schriften allgemeineren Inhaltes, die für beide Sprachgebiete bestimmt sind, beziehen sich die zahlreichsten und gröfseren Arbeiten, die in den letzten sechs Jahren erschienen sind, auf die Umgestaltung des neusprachlichen Unterrichtes, und hier ganz besonders wieder des französischen.

Ganz unbegreiflich ist dieser Umstand ja nicht. Nachdem sich nämlich zunächst die neuphilologische Wissenschaft wie selbstverständlich ins Schlepptau der alten Philologie begeben hatte, betrat auch der neusprachliche Unterricht unbesehens den Weg, den die alten Sprachen im Laufe dieses Jahrhunderts eingeschlagen und immermehr ausgetreten hatten. Es fehlten aber die rechten Erfolge, während dagegen die Belastung der Schüler durch die Forderungen des Unterrichts in ungemessener Weise sich steigerte. Diesen Mifsständen konnte man sich in den beteiligten Kreisen nicht mehr verschliefsen, und dieselben sind

denn auch schonungslos, vielleicht nicht immer ganz sine ira ac studio bloſsgelegt (Quousque tandem, Kühn, Graf Pfeil) und als in der Methode begründet erkannt worden. Hierüber herrscht eine weitgehende Übereinstimmung, und es gehört schon ein ziemlich hoher Grad schulmeisterlicher Verstocktheit dazu, die bisher übliche Methode des Sprachunterrichts ohne Einschränkung zu verteidigen. Nachdem nun einmal die Verkehrtheit des Bestehenden offenbar geworden ist, versteht es sich, daſs gerade von seiten der Neusprachler die thätigsten Versuche gemacht werden, Neues, Besseres zu finden und an des Alten Platz zu setzen. Daſs unter der Unmasse von Arbeiten theoretischen und praktischen Inhaltes, die zu Markte gebracht werden, nicht wenig Spreu sich befindet, soll freilich nicht geleugnet werden, schadet aber auch nicht; ein Verdienst wird am Ende auch die geringste Arbeit in dieser Angelegenheit für sich in Anspruch nehmen können, nämlich das: Zeugnis abgelegt zu haben, daſs die Frage nach der Umgestaltung des neusprachlichen Unterrichts immer mehr in Fluſs gerät und die Beteiligten in stets wachsender Anzahl beschäftigt. Und das ist schon sehr viel; denn es ist am meisten geeignet, die Vorkämpfer anzuspornen zum Vorwärtsschreiten. Auch ist so allein Aussicht, daſs gemachte Vorschläge einer allgemeinen Erörterung unterzogen werden, daſs etwa Unbrauchbares zurückgewiesen, Gutes aber angenommen, gestützt, verbreitet wird, und so einer allgemeinen Einführung desselben in die Schulen — dem eigentlichen Ziele der ganzen Bewegung — die Wege geebnet werden. Auch die nachfolgenden sich vorzugsweise auf den französischen Unterricht beschränkenden Zeilen wollen diesem Zweck in bescheidenem Maſse dienen und zwar dadurch, daſs sie orientierend und kritisch die hauptsächlichsten Forderungen, welche bei den Neuerungsbestrebungen aufgestellt worden sind, erörtern.

Der bisherigen, noch immer gewiſs weitverbreiteten Methode des Sprachunterrichts, die man die grammatische, grammatisierende, auch Übersetzungsmethode u. s. w. genannt hat, sind zwei Grundfehler zum Vorwurfe gemacht worden, aus denen alle übrigen Verkehrtheiten und alle Mängel des Erfolges sich ableiten lassen: diese beiden Grundfehler liegen in dem falschen Ziel, das erstrebt wird, und dem falschen Wege, auf dem man es zu erreichen trachtet. In ersterer Beziehung wird sich nicht leugnen lassen, daſs der Sprachunterricht als seine eigentliche Hauptaufgabe eine möglichst vollständige grammatische Durchbildung des

jugendlichen Geistes betrachtet hat, neben der alle sonst noch bei diesem Unterricht auftretenden wissenswerten Dinge untergeordneter Bedeutung erscheinen, höchstens noch im Dienste der Grammatik einen gewissen Wert beanspruchen dürfen. Mag dies auch nicht überall so geradezu ausgesprochen worden sein, und scheinen auch die staatlicherseits erhobenen Forderungen an den Sprachunterricht, wie sie in Lehrplänen und Prüfungsordnungen ihren mehr als dehnbaren Ausdruck gefunden haben, noch andre Ziele als zu erstreben aufzustellen, so ist doch thatsächlich die Grammatik das Alpha und Omega alles Sprachunterrichts gewesen. Eines Beweises bedarf diese Behauptung wohl nicht: dafs es so ist, wissen alle diejenigen, welche eine höhere Schule, sei es Gymnasium, sei es Realschule, besucht haben. Dieser Zustand des Sprachunterrichts findet sich bestätigt in allen Schriften, die seit fast 15 Jahren in Sachen desselben und gegen seine falsche Methode erschienen sind: von jenem Anonymus an, der 1872 die Broschüre über nationale Erziehung schrieb, bis auf eine mir eben jetzt zu Gesicht kommende Schrift über die Reform des neusprachlichen Unterrichts von einem Dr. Bierbaum in Baden, haben Männer wie Graf Pfeil, der Anonymus „Quousque tandem“*), Kühn, Münch, selbstverständlich alle Herbartianer, unter denen Ackermann und Günther in erster Linie zu nennen sind, die verderbliche Einseitigkeit des Sprachunterrichts hervorgehoben und als ungehörig zurückgewiesen. Schärfer noch als bei dem Unterrichte in den alten Sprachen ist das fehlerhafte dieser nach grammatischer Schulung strebenden Methode im neusprachlichen, besonders im französischen hervorgetreten. Denn bei den alten Sprachen findet sich doch immerhin, bei der gewaltigen Zeitmasse, die ihrem Unterrichte zur Verfügung steht, Gelegenheit, die Mangelhaftigkeit des Zieles ein wenig zu verdecken, ja auszubessern, wenn die Lehrer der obern Klassen Mut und Kraft haben, sich aus den Banden der Methode loszumachen; aber im französischen Unterrichte mit seiner bescheidenen Stundenzahl kann nur ein ungenügender Bruchteil der letzteren auf andres verwandt werden, wenn einmal die grammatische Bildung der Schüler im Mittelpunkt steht.

Die Ursache nun für diese so merkwürdige Erscheinung, dafs der grammatischen Schulung ein so grofses Übergewicht über alle andern Seiten des Sprachunterrichts verliehen worden ist, hat

*) Professor Vietor in Marburg.

sich bekanntermaßen gefunden in der Meinung, daß ein gründliches Erfassen und Begreifen der grammatikalischen Verhältnisse einer Sprache eine wunderbare Bildung formaler Art dem menschlichen Geiste angedeihen lasse, kraft deren er nun imstande sei, in andere beliebige Gebiete menschlichen Wissens einzudringen, sich hier leichter zurecht zu finden und selbstthätiger zu bewegen. Diese formale Bildung, die anfangs den klassischen Sprachen vorzugsweise innewohnend angenommen wurde, dann aber auch von gewissenhaften Nachtretern der Altphilologen für die modernen, wenn auch nicht ganz so wirksam wie dort, behauptet wurde, spukte und spukt noch heute in vielen Köpfen als eine Art Wunderblume, welche alle Reichtümer des Geistes ihren glückseligen Besitzer schauen und gewinnen läßt, sobald er nur will. Was für eine Götzendienerei mit dem Begriff der formalen Bildung getrieben wird, kann ich hier des näheren nicht ausführen; wer weiteres wünscht, mag die Schrift Schmeding's: „Die klassische Bildung in der Gegenwart“ lesen, dort finden sich Quellenangaben zu reichem Material.

Unter der scharfen Lupe wissenschaftlicher Kritik ist nun freilich der Begriff von der formalbildenden Kraft des grammatikalischen Sprachstudiums bedenklich zusammengeschmolzen und auf seinen wahren Umfang zurückgeführt worden. Schon Herbart sagt einmal (vgl. Herbart's pädagog. Schrift von Wilmann 104, 465, 470): „Mögen die Philologen ihre alte bekannte Ausrede von der formalbildenden Kraft des Sprachstudiums in die neusten Phrasen kleiden, das sind leere Worte, durch die niemand überzeugt werden wird, der die weit größeren bildenden Kräfte anderer Beschäftigungen kennt, und der die Welt mit offenen Augen ansieht, worin nicht wenige und nicht unbedeutende Menschen leben, die ihre geistige Existenz keiner lateinischen Schule verdanken.“ (Man vgl. auch Ziller Grundlegung S. 71, 76). Am gründlichsten hat den Begriff von der formalen Bildung untersucht und seinen Wert bestimmt Direktor Ackermann in seiner Abhandlung „Der französische Unterricht in der höheren Mädchenschule“ (Zeitschrift für weibliche Bildung XI., 175 f.). Bei der Wichtigkeit der Sache und besonders wegen der Thatsache, daß dieser Begriff noch immer einen nicht gewöhnlichen Einfluß übt, und auf seine Rechnung, unter seinem Schilde noch fortgesündigt wird am Geiste unserer Schuljugend, kann ich mir nicht versagen, die Hauptstelle aus der Ackermann'schen Schrift hier anzuführen und auf diese Weise weiter zu verbreiten und

so zur Vernichtung des falschen Begriffs mitzuhelfen. Ackermann sagt: „Als Hauptzweck — des fremdsprachlichen Unterrichts — bezeichnet man gewöhnlich die formale Bildung. Man meint, und das ist seit Pestalozzi eine weitverbreitete Annahme, das geistige Leben unterliege denselben Gesetzen wie das leibliche. Wie der Körper, so besitze auch die Seele mannichfache Kräfte, die durch konsequent fortgesetzte Übung gestärkt und den verschiedensten Zwecken dienstbar gemacht werden können. Solche Kräfte seien das Gedächtnis, die Phantasie, der Verstand, das Gefühl, der Wille, und man könne diese Kräfte rein formal bilden. Natürlich sei dazu ein geistiger Gehalt nötig, aber wie der Körper durch Anstrengung und zwar ganz unabhängig von etwaigen sonstigen Zwecken dieser Übung gekräftigt werde, so auch die Seele. Nur darin bestehe ein Unterschied, dafs der Inhalt, an dem man solche Übungen vornehme, dem Zwecke der formalen Kraftbildung mehr oder weniger günstig sei. Als das geeignetste Material für solche Kraftbildung erschien das sprachliche und namentlich das fremdsprachliche, und die Thatsache, dafs gründliche Sprachstudien einen geistigen Zustand erzeugen, den man als formale Kraft wohl fassen kann, schien das zu bestätigen. Weil nun aus naheliegenden Gründen das Studium der klassischen Sprachen den höheren Mädchenschulen fern bleiben mufs, so will man hier die formale Bildung durch das Betreiben der modernen Sprachen, der französischen und englischen, erreichen und preist den formalen Gewinn, diese geistige Gymnastik, wie man die formale Bildung gern nennt, als den sichersten und wichtigsten. Leider beruht nun aber die ganze Theorie von der rein formalen Bildung auf einer Täuschung. Das ist die bei einer sorgfältigen Analyse des geistigen Lebens unhaltbare Trennung von Form und Inhalt, die Annahme einer geistigen Kraft an sich. Wäre diese Annahme richtig, dann sieht man nicht ein, warum die an einem beliebigen Gegenstande gewonnene Kraft nicht ohne weiteres für jeden beliebigen andern dienstbar gemacht werden könne. Das ist aber, wie die Erfahrung lehrt, nicht der Fall. Wer für sprachliche Dinge ein gutes Gedächtnis hat, merkt deshalb noch nicht auch leicht geschichtliche Daten und geographische Namen. Wer in der Analyse syntaktischer Regeln den Verstand geübt hat, findet sich deshalb noch nicht auch leicht zurecht in verwickelten ethischen Verhältnissen. Wer in die logischen Verhältnisse der Sprachen eingedrungen ist, ist deshalb noch nicht tüchtig in den mathematischen Disziplinen.

Wer in mathematischen Kombinationen die Phantasie übt, stärkt dadurch noch nicht die Einbildungskraft, die beim Aufsatzschreiben nötig ist. Wessen Gefühl empfänglich gemacht worden ist für sprachliche Schönheiten, der hat damit noch nicht die Fähigkeit erlangt, die Schönheit eines plastischen Kunstwerks zu empfinden. Das sind alles Thatsachen, und man könnte dieselben leicht um viele vermehren, welche die Unhaltbarkeit von der Annahme einer geistigen Kraft an sich, möge sie das Gedächtnis oder der Verstand oder Gefühl oder Wille sein, darthun. Ist aber diese Annahme eine irrige, dann wird man auch auf den formalen Gewinn der Betreibung fremder Sprachen als das vornehmste Ziel derselben einen so hohen Wert nicht legen dürfen.“ Ackermann führt dann weiter aus, dafs dieser Theorie trotzdem etwas Wahres zu Grunde liege, und dafs der Gewinn, den man allerdings nur in einer gewissen Beschränkung einen formalen nennen könne, der aber auch gerade wegen der Beschränkung einen geringeren Wert habe als die formale Bildung nach der landläufigen Auffassung, immerhin noch ein beachtenswerter sei. Dann heifst es auf Seite 179: „Giebt es auch keine formale Bildung, die, an dem einen Stoffe gewonnen, ohne weiteres an einem beliebigen andern Stoffe sich wirksam erweist, so ist doch richtig, dafs die in einem Kreise gewonnene allgemeine Bildung, die dort gewonnenen allgemeinen Gesichtspunkte, Mafsstäbe, Gesetze und Fertigkeiten an verwandten, jenem Kreise ähnlichen Gebieten und zwar um so wirksamer sich verwerten lassen, je inniger diese mit jenen zusammenhängen. Fehlt zwischen den Gebieten des Wissens und Könnens jede Ähnlichkeit und jeder Zusammenhang, dann läfst sich auch die an dem einen gewonnene allgemeine Bildung nicht auf die anderen anwenden. Der Grund ist der, dafs das Allgemeine, sei das nun Einsicht oder Fertigkeit, die man wohl, weil die an dem einen Vorstellungsinhalt gewonnene Einsicht oder Fertigkeit die Durchdringung und Erfassung ähnlicher, verwandter Gedankenkreise erleichtert, als psychische Kräfte fassen und, wenn auch nur in dieser ausdrücklichen Beschränkung auf solche in Beziehung zu einander stehende Gebiete, formale Bildung nennen kann, an dem Boden haftet, auf dem es sich entwickelt hat, von dem Vorstellungsinhalt, an dem es gebildet ist, sich nicht trennen läfst.“

Man ersieht, dafs der Begriff von der formalen Bildung also keineswegs ein ganz leerer ist, aber sein Umfang und sein

Wirkungskreis ist auf ein Mafs zu beschränken, dafs er keinesfalls noch als Ziel und Aufgabe des sprachlichen Unterrichts, also auch des französischen, hingestellt zu werden verdient. Hiergegen liefse sich vielleicht noch ein andres anführen, wodurch der Wert der formalen Bildung noch bedenklicher erscheinen könnte, wenn man nämlich unter der formalen Bildung, auch in ihrem beschränkten Begriff, etwa eine gewisse logische Schulung verstehen wollte. Denn nach Steinthal hat die Logik eigentlich nichts in der Grammatik zu thun; man könnte in dieser höchstens eine unverständige, phantastische Logik finden. Bei Lichte betrachtet sei die Grammatik aber nicht einmal eine schlechte, sondern gar keine Logik. „Was sie mit dieser gemeinsam hat, ist blofs die freie geistige Thätigkeit des Formens, also das eigentlich Menschliche im Gegensatze zum blofs mechanischen Seelenleben des Tieres; aber sowohl der Stoff, als das Ziel der Formung, also natürlich auch die Weise und das Ergebnis desselben, also überhaupt die grammatische Form in jeder Beziehung ist von der logischen verschieden.“ (Steinthal, Charakteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaues.)

Der zweite Grundfehler, der dem seitherigen Betrieb des Sprachunterrichts anhaftet, besteht darin, dafs er zur Erreichung seines Hauptziels einen falschen Weg einschlägt. Durch die verkehrte Methode sind die aus der falschen Zielstellung entsprungenen bedenklichen Folgen erst geradezu verhängnisvoll geworden, durch sie ist eigentlich diesem hervorragendsten Unterrichtszweig nicht nur von vornherein die Möglichkeit genommen, sein eignes Ziel wirklich ganz zu erreichen, sondern auch die Fähigkeit, dem Geiste und dem Gemüte der Schüler irgend einen dauernden Gewinn zu gewähren, eine Gabe, fruchtbar und erspriefslich für das ganze Leben, zu verschaffen. Für das Gebiet des französischen Unterrichts ist Plötz der Vater und das Urbild dieser schlimmen Methode, dem ungezählte Nachahmer gefolgt sind, zwar oft, ja meistens, mit der Behauptung, eine neue Methode zu bringen, im Prinzip aber kein Haar breit von ihrem Vorbilde abweichend.

Worin besteht denn nun das Vorgehen dieser Methode? War es naturgemäfs, d. h. gemäfs der Natur des Geistes der Lernenden? Wäre das der Fall gewesen, dann hätte man sich wohl vor Beginn Rats erholen müssen bei derjenigen Wissenschaft, die sich mit dem Wesen des menschlichen Seelenlebens beschäftigt, nämlich bei der Psychologie; dann hätte man deren Gesetze be-

folgen, deren Vorschriften zur leitenden Richtschnur machen müssen. Dafs dies nicht geschehen, dafür ist eben die in Rede stehende Methode der schlagendste Beweis. Denn ihr Vorhandensein schon thut dar, dafs man sich bei ihrer Anwendung der psychologisch ganz unhaltbaren Meinung hingegeben hat, der Sprachunterricht habe seine Schuldigkeit gethan, indem er den Schülern einfach den jeweilig ins Auge gefafsten Wissensstoff übermittle. Darauf darf sich aber der Unterricht durchaus nicht beschränken, „vielmehr müssen wir uns von der Psychologie darüber belehren lassen, wie der Schüler am richtigsten und leichtesten jenen Wissensstoff in sich selbst erzeugt und findet, wie er ihn am sichersten behält und in selbstthätiges Können umsetzt.“ (Günther, der Lateinunterricht etc. Jahrbuch für wissenschaftl. Pädagogik XIII. Jahrgang.) Wie ist aber statt dessen vorgegangen worden und wie geht man leider noch heute in den meisten Schulen vor im französischen Unterricht? Schnurstracks aller Psychologie entgegen! Nachdem zunächst etwas gesagt ist über die fremden „Buchstaben“, folgt die Darbietung der grammatischen Regeln aus der Formenlehre und Syntax, darauf marschieren eine Anzahl Vokabeln auf zum Auswendiglernen, die in ihrer Vereinzelung natürlich in der Seele des Schülers allerhöchstens die eignen, sicher keine andern Vorstellungen lebendig machen; endlich treten dann zwecks Einübung der Regeln und Vokabeln, aus diesen zusammengebacken, die Übungsbeispiele auf, eine gröfsere oder geringere Anzahl deutscher oder französischer Sätze, völlig zusammenhangslos unter einander, und nur zu oft trivialen Inhaltes. Dieser Weg aber läuft dem psychologischen Vorgange beim Lernen genau entgegen. Psychologisch richtig wäre vielmehr, entsprechend der Wahrheit, dafs die Grammatik später da ist, als die Sprache, auch beim Erlernen der Sprache dem Schüler zuerst den konkreten Stoff darzubieten, daraus so viel wie möglich den Schüler selbst die Regeln suchen und finden und so erwerben, endlich hieraus auch den Wortvorrat gewinnen zu lassen. Dieser Grundsatz des Vorgehens im Unterricht ist doch der, den man in naturwissenschaftlichen Fächern so nachdrücklich aufgestellt und mit dem besten Erfolg zur Geltung gebracht hat, nicht etwa weil es eine dieser Wissenschaft anhaftende Eigentümlichkeit wäre, auf diese Weise am sichersten erfafst, behalten und verarbeitet zu werden, sondern weil es ein Grundgesetz der Psychologie ist. Alles, was wir aus eigner Kraft erarbeiten, hat für uns einen ungemein viel höheren Wert, ist

ein Besitz, von dem wir mehr halten, den wir thatkräftiger zu wahren suchen, als einen, der uns ohne unser Zuthun, ohne Arbeit in den Schofs fiel. Einem solchen Besitze haftet noch der frohe Eifer an, womit wir um ihn gearbeitet, die spannende Aufmerksamkeit, mit der wir nach ihm gesucht, und die freudige Überraschung, mit der wir ihn gefunden haben. Solcher Eifer, solche Aufmerksamkeit und solche Freude über den Erfolg sind die sichersten, unter allen Umständen notwendigen Stützen im Lernprozefs, allein diejenigen, welche einen rechten und ganzen Erfolg auch in jedem Sprachunterricht gewährleisten. Dafs die bisherige Unterrichtsweise im Französischen dieser unersetzlichen Vorzüge entbehren mufste, ergiebt sich von selbst, da sie ja dem Schüler die eigene Arbeit abnahm, ihm die Regeln als etwas Gemachtes, Fertiges auf dem Präsentierteller darbot: es wurde dadurch von vornherein auf ein Interesse an den Regeln verzichtet. Ganz ähnlich geht es bei der Darbietung der Vokabeln. Der Schüler gewinnt dieselben ja nicht an dem interessanten Inhalt einer Lektüre, sondern sie treten ihm nackt, unverständlich, gegenstandslos entgegen, erregen nach keiner Seite hin irgend wie sein Interesse und können es nicht, „weil sie“, wie Günther richtig bemerkt, „in ihrer Isoliertheit dem Schüler nicht als Träger von Urteilen und zusammenhängenden Gedanken entgegentreten, weil sie ihm nicht untereinander verbundene Vorstellungen und Vorstellungsgruppen bieten, durch deren Verlauf die Erwartung des Schülers in Spannung gesetzt und wieder befriedigt werden könnte.“ Also auch hier, gerade wie bei Darbietung der Regeln, ist die seitherige Methode nicht imstande, das Interesse des Lernenden zu erregen, und dieser Mangel an Interesse stört hier die Gedächtnisthätigkeit, tritt dem festen, dauerhaften Aneignen der Vokabeln hindernd in den Weg. Was endlich die vielen Übungssätze anlangt, die ja aus eben den Vokabeln gebildet sind, welche, wie wir eben gesehen haben, auf eine psychologisch so unzulässige Weise den Schülern zugeführt wurden, so mufs aufs neue und noch nachdrücklicher gesagt werden, dafs auch sie gänzlich ungeeignet sind, das Interesse des Schülers nur im geringsten zu erregen, ja dafs sie deshalb nicht einmal ausreichen, ihren nächsten und vornehmsten Zweck zu erfüllen, nämlich, die grammatischen Regeln zu üben und zu befestigen. Und wie sollte das anders sein können! Diese Sätze hängen untereinander gar nicht zusammen, von Satz zu Satz mufs die Seele des Schülers irgend einen gewaltigen Sprung thun, ohne doch

beim neuen Satze einen Augenblick der Ruhe, der Besinnung zu bekommen, „denn fort muſs sie wieder, muſs weiter — springen“ könnte man mit geringer Änderung dem Dichter nachsprechen. Dazu sind, wie schon erwähnt, die Sätze doch durchgehends gar trivialen Inhaltes, was ja am Ende nicht zu verwundern ist; denn so einige tausend inhaltsreiche Sätze finden sich nicht so gar leicht. Würde überdies auch nicht viel helfen. Denn wenn ja die Sätze einmal historisch oder ethisch wertvollen Inhalts sind, so haben die Schüler doch nichts davon. Bei der Eile, mit welcher die massenhaften Sätze „durchgenommen“ werden müssen, bleibt für ein Überdenken und Festhalten des Inhalts doch keine Zeit, und so können inhaltsreiche Sätze schlieſslich noch dazu führen, die Schüler zu gewöhnen, über Ernstes, Würdevolles, Hohes mit Gleichgültigkeit und Blasiertheit hinwegzugehen.

So hat denn diese Unterrichtsweise nichts, gar nichts, was dem Interesse des Schülers auch nur ein klein wenig entgegenkommt. Die Folge davon ist aber notgedrungen, daſs dieser, sobald die Teilnahme verflogen ist, die etwa beim Beginn des Unterrichts aus der Neuheit des Gegenstandes in ihm erwachsen ist — und wie bald ist die erstickt — daſs der Schüler, sage ich, in Gleichgültigkeit und durch nichts mehr zu scheuchende Gedankenlosigkeit versenkt wird. Mechanisch paukt er nur noch und der bittern Not gehorchend — wenn er sich nicht etwa ganz auf den passiven Widerstand verlegt — die Regeln und Vokabeln und zwängt sie günstigenfalls in irgend welchen Schrein seines aller Frische entbehrendes Hirns, ist dann aber meist gar nicht, oder nur mangelhaft befähigt, sie zu einem praktischen Gebrauche, zu einem verlangten Können aus ihrer Haft zu lösen und zu verwenden, ohne erst die Grammatik zu Hülfe zu rufen und die meist wieder zu Verkehrtheiten verführenden Bände des Wörterbuchs zu wälzen, wobei dann gewöhnlich ein heilloser Wirrwarr unter Regeln und Vokabeln entsteht in Bezug auf Redeteil, Satzteil, Zahl, Person, Geschlecht u. s. w., daſs dem Lehrer angst und bange werden kann. So ist es denn kein Wunder, wenn trotz aller schönen Zeit, die der Unterricht verschlungen hat, am Ende derselben Schüler wie Lehrer vor dem denkbar kümmerlichsten Erfolg stehen. Daſs hier nicht übertrieben ist, werden alle bestätigen, welche in den obern Klassen unterrichtet oder die Klagen der Kollegen angehört haben, immer und immer wiederkehrend, daſs selbst Schüler der obersten Klassen oftmals in den elementarsten Dingen der Formenlehre

oder Syntax unsicher und unwissend sind, dafs der Wortvorrat nicht ausreicht, die einfachsten Stücke Prosa zu lesen, und dabei alles Pauken und Wiederholen verlorene Liebesmühe ist. Und wie erschrickt man oft in den Abgangsprüfungen über den fast unglaublichen Mangel an Übung in der Auffassung und an innerm Verständnis irgend eines schriftstellerischen Erzeugnisses, das im übrigen inhaltlich doch ganz im geistigen Gesichtskreis des Prüflings liegt! Doch genug hiervon. Ich weifs zu genau, dafs mit allem Vorstehenden eigentlich nichts Neues gesagt worden ist. Aber ich weifs auch, dafs viele Dinge nicht oft genug gesagt werden können, um solche Leute, die sie angehen, die aber glauben mit einem vornehmen Nasenrümpfen darüber hinwegkommen zu können, endlich zu einer ernsthaften Prüfung zu veranlassen; ich weifs endlich auch, dafs es gar viele giebt, die zwar vollkommen die Verkehrtheit der alten Methode begriffen zu haben meinen, auch wirklich hier und da in einem Punkte nachgeben und dem Bessern die Thür öffnen, aber im übrigen, bei Lichte besehen, noch immer — ganz harmlos — den alten verrotteten Schlendrian wandeln. Auch solchen, erst halben Freunden, zuliebe, schadet es nicht nur nicht, sondern ist es durchaus notwendig, dafs das neue Licht immer von frischem emporgehoben wird zu weitem Leuchten, damit auch sie endlich nicht nur in der rechten Richtung, sondern auf dem rechten Wege einherschreiten.

Eisenach. (Fortsetzung folgt.) L. Baetgen.

I. Philologie.

1. **Seeger, H.**, Direktor, **Bemerkungen zur Syntax; Erzgraeber**, Oberlehrer, **Bemerkungen zur Formenlehre**, als Einleitung zu einem neuen, für den französischen Unterricht der mittleren Klassen bestimmten grammatischen Lehrbuche. Programm des Realgymnasiums zu Güstrow, Ostern 1886.
2. **Seeger, H.**, Direktor, **Phraseologie zur Einübung des Gebrauchs der französischen Verba unregelmäfsiger oder archaischer Konjugation.** Wismar, Hinstorff'sche Hofbuchhandlung 1886.
3. **Seeger, H.**, Direktor, **Französische Schulgrammatik.** I. Formenlehre von Dr. G. Erzgräber, Oberlehrer am Realgymnasium zu Güstrow. II. Syntax vom Herausgeber (in einem Bande). Wismar, Hinstorff'sche Hofbuchhandlung 1886.

Das Programm, so weit es von Seeger herrührt, tritt mehr-

fachen Ausstellungen, welche von verschiedenen Recensenten gegen die (auch in der Franco-Gallia 1884 Nov. Dez. angezeigte) Syntax desselben Verfassers erhoben worden sind, mit grofser Ausführlichkeit und nicht ohne Schärfe entgegen. Den auch von mir nur nebenbei gemachten Vorwurf, in ein für Schüler bestimmtes Lehrbuch eine Menge neuer Benennungen eingeführt zu haben, von denen noch dazu einige ihm eigentümlich sind, dürfte der Wunsch und die Absicht, sie dadurch in das Verständnis wissenschaftlicher die Grammatik behandelnder Werke, speziell Mätzner's, einzuleiten, nicht hinreichend entkräften: von der Schule ist eben alles, was nicht dem Zweck dient, die Sprache selbst in den Besitz des Zöglings zu bringen, fernzuhalten, die theoretische Reflexion darüber mufs für das Universitätsstudium aufgespart bleiben. Die praktische Grammatik, und unter möglicher Erleichterung, für die Schule, die strengwissenschaftliche für die Universität; ohne diese Teilung wird die Arbeit auf beiden Stufen nicht gut geleistet. Unterscheidungen und Einteilungen, welche nicht die Sicherheit und die Fertigkeit des Gebrauchs fördern, sollten billig vermieden werden; auch habe ich, trotz meiner Anerkennung der Leistung des Verfassers, nicht umhin gekonnt, mich gegen das Übermafs derselben zu erklären, und mufs es, ungeachtet seiner Verteidigung, auch jetzt, und bei einem für die Mittelklassen bestimmten Buch sicherlich mit noch mehr Recht, wieder thun, da manche derselben weder eine Erkenntnis vermitteln, noch zur Erlangung der richtigen Ausdrucksweise nötig sind. Denn auch in der jetzt vorliegenden Schulgrammatik sind diese nutzlosen Unterscheidungen beibehalten worden. Unter drei verschiedenen Rubriken (Prädikatsgenitiv, adnominaler Genitiv, subnominaler Genitiv) die Fälle tu es de Bruxelles, un homme de Bruxelles, un homme de notre temps zu sondern, bringt weder für den Schüler eine schnellere Auffassung, noch irgendwelche Einsicht in das Wesen der Sprache und den von der Form vertretenen Ausdrucksinhalt hervor. In allen diesen Beispielen und einigen andern noch, die unter weiteren zum teil nicht benannten Rubriken vorgebracht werden, curé de campagne, nuit d'été etc. ist der Genitiv Qualitätsbestimmung und kann daher oft eben so gut durch ein Adjectivum oder ein das Adjectivum vertretendes Wort ersetzt werden, im Französischen wie im Deutschen: les auteurs contemporains ist dasselbe wie les auteurs de notre temps; la bataille de Prague ist unser „die Prager Schlacht“, das denn doch bei uns, wenn

auch nicht so häufig wie die Schlacht bei Prag, gesagt wird. Im Lateinischen wird zwischen esse magni ingenii und vir magni ingenii in betreff des Genitivs nicht unterschieden. Warum nennt Seeger alle diese Fälle nicht Qualitätsgenitive? Oder noch besser wäre es freilich, Qualifikationsgenitive; mit dieser Bezeichnung hätte er auch den nuncupativen Genitiv entbehren können; in den Zusammenstellungen le mois de juin, le titre de roi, la dignité d'évêque etc. erhalten mois, titre, dignité etc. ihre Qualifikationen durch die zugefügten Genitive. Dann würde die Terminologie, was er doch selbst wünschen mufs, in Übereinstimmung geblieben sein mit der lateinischen Grammatik; und aufserdem würde dadurch — und das ist ja, wie ich in meiner Besprechung seiner Syntax anerkannt habe, sein Streben — der Gedankenbereich dieser Wortfügungen angegeben worden sein, während durch die Benennungen prädikativ, adnominal, subnominal nur der äufserliche Anschlufs der Formen, sei es an das Verbum être, sei es an ein Substantivum, ausgedrückt wird.

Erzgräber's Aufsatz, wie auch das der Schulgrammatik beigegebene Begleitschreiben erklärt sich gegen die Einführung der Lautphysiologie in den Elementarunterricht und gegen die möglichst weit gehende Zurückschiebung der Grammatik, welche von den Reformern gefordert wird, die den Schüler die grammatischen Regeln sich selbst beim Lesen entwickeln lassen wollen. Ich selbst habe mich für den ersteren Punkt in gleichem Sinne ausgesprochen, bin auch sehr eingenommen für einen gründlichen Unterricht in der Grammatik, nur dafs er auf der Schule nicht Selbstzweck werden darf, sondern nur, bei möglicher Klarlegung der Begriffe und unter Vermeidung aller Schwierigkeiten, aller unnützen Weitläufigkeiten, auf die Richtigkeit des Ausdrucks hinzuarbeiten hat.

In der Formenlehre hat man natürlich nicht neue Thatsachen zu erwarten, nur eine neue Anordnung; diese beschränkt sich bei Erzgräber's Arbeit auf die Einteilung der Konjugationsformen. In den meisten Kapiteln bleibt demjenigen, der eine neue Grammatik entwirft, nichts übrig, als von früheren die Anweisungen und die Beispiele zu entnehmen. Der Verfasser fängt, dem Schema der lateinischen Grammatik folgend, mit dem Substantivum, als dem Leichteren, an. Bei der Pluralbildung hat er, wohl mit Unrecht, weggelassen, dafs bétail den Plural bestiaux von dem Adjektiv bestial entlehnt, wenngleich Lafaye das erstere der Gattung, das letztere den Einzelwesen zuweist: eine

Bemerkung, die jedoch wenigstens teilweise auch auf andere Substantiva paſst, die im Singularis nebenbei als Sammelnamen gebraucht werden, wie matière, monnaie, vent und manche andere. Wenn man, der Ableitung von caprifolium gemäſs, wie es das Dict. de l'Ac. thut, chèvrefeuille ohne Bindestrich schreibt, erspart man dem Schüler die Schwierigkeit der Pluralbildung. — In dem Verzeichnis der gebräuchlichsten nur in der Mehrheitsform üblichen, oder doch nur so in gewissen Ausdrucksweisen vorkommenden Wörter hat, was sehr zu billigen ist, Erzgräber diejenigen, welche nur mit Präpositionen, oder doch fast nur so, und in bestimmten Redensarten vorkommen, gleich in dieser Form aufgeführt, wie être aux aguets, être aux écoutes; genau genommen, gehört rire aux éclats nicht dahin, denn man sagt, ohne Präposition, les éclats de la foudre, de grands éclats de rire; auch nicht par les ordres de qlq., denn eben so häufig ist par ordre oder par (sur) l'ordre, eher dagegen être aux ordres de qlq., je suis à vos ordres. Auch être sur les brisées de qlq. hätte ich nicht hierher gesetzt, denn man sagt auch suivre les brisées de qlq. etc., und, mit der Präposition, aller, courir (nicht être) sur les brisées de qlq. Dagegen hätte être sur les dents, ganz erschöpft sein, und der Jagdausdruck être sur ses fins beigebracht werden können, weil in diesem Sinne die Wörter nur in den angegebenen Formen gebraucht werden.

Unter den Substantiven, welche als masc. und als fém. verschiedene Bedeutung haben, vermisse ich hier, wie in manchen andern Grammatiken, merci Dank als masc. und merci Gnade als fém., und doch sind die Redensarten grand merci, à la merci des flots weit gebräuchlicher als viele der unter dieser Rubrik verzeichneten Wörter.

Die Genusregeln halte ich nicht für vollständig genug, um, wenn auch nicht in allen Fällen, denn das würde zu übergroſser Weitläufigkeit führen, doch in den wesentlichsten, den Schülern Sicherheit und Gewiſsheit zu verschaffen. Wenn auch unter den Ausnahmen, bei der Endung ège, la rège, die Reihe der Weinspaliere (von riga) Rev. d. d. m. 1877, wonach Sachs zu berichtigen ist, der es für gleichbedeutend mit ligne, Angelschnur, erklärt, nicht erwähnt zu werden braucht, so doch, des leicht möglichen Irrtums wegen, la Norvège. Und warum nicht besonders anführen, daſs die Wörter auf ence, deren Zahl Gruner auf 134 angiebt, fém. sind, wäre es auch nur der einzigen Ausnahme le silence wegen? Ebenso würde die Bemerkung, die Wörter auf

ée sind fém, wegen der Ausnahmen le musée, le mausolée, le lycée, le camée, l'apogée, le borée, le colisée, le scarabée, le spondée, oder der wichtigsten unter ihnen, sicherlich am Platze sein; und von den masc. auf té hätten doch le côté, le comté, le comité, le pâté, le précipité, un aparté nicht weggelassen werden dürfen; die Anführung nur der beiden un arrêté, un traité muſs die Schüler verleiten zu glauben, daſs diese allein eine Ausnahme machen. Auch hätte, der Orthographie wegen, der Verfasser wohl hinzufügen können, daſs die Femininendung té kein stummes e hat, und daſs mit einem stummen e nur la portée und la jetée zu merken sind, etc. etc.

Bei der Anarchie, welche jetzt in der Darstellung der Konjugationen überhand genommen hat, beschränke ich mich darauf, die Einteilung der Verba, die Erzgräber vornimmt, anzugeben. Er unterscheidet die herrschenden Konjugationen: I. die mit dem Infinitiv auf er und II. die im part. prés. auf issant bildenden Inchoativa auf ir; alle übrigen Konjugationen sind archaische, (d. h. solche, in welchen Neubildungen nicht mehr vorkommen können); diese geben ihm die Konjugationen II^{b} (dormir und die ähnlichen Verben); III. passé déf. auf is, part. passé auf u (wie vendre); IV. passé déf. auf us, part. passé u, also auſser allen Zeitwörtern auf oir (mit Ausnahme von voir) und einigen auf oire (wie croire), die Zeitwörter auf aître und oître, ferner einzeln mourir (mit unregelmäſsigem part. passé), lire, plaire, taire etc.; aus der Konjugation III sondert er unter der nachträglichen Bezeichnung III^{b} diejenigen aus, welche im passé défini is, im part. passé t haben, also die Verba auf —indre, die (regelmäſsigen) auf uire, wie zwei unregelmäſsige derselben Endung und das einzelne écrire; die in diese Paradigmata noch nicht untergebrachten bilden die starke Konjugation: venir, voir, faire und 18 andere, welche durch ihre Formen sich sehr von einander unterscheiden. Ob durch diese Verteilung wirklich, wie der Verfasser im Programm S. 44 meint, „die unregelmäſsigen Zeitwörter, welche durch einen ganzen Jahreskursus hindurch die Arbeit des Schülers in Anspruch nehmen, am besten des Schreckens, den sie einflöſsten, entkleidet werden“, darüber kann allein der Versuch entscheiden; ich möchte es eher bezweifeln als zugeben; ich fürchte, die regelmäſsigen werden so ein Gegenstand des Schreckens werden. Kraus genug ist der Bart: ob er den Riegel heben wird? Man sieht aus dem Obigen, daſs die Infinitivendung für die Erkennung der Konjugation, nach welcher das Verbum

abzuwandeln ist, nicht mafsgebend bleibt. Bemerken mufs ich noch, dafs Erzgräber ein Femininum résoute des part. passé résous anführt, welches das Dict. de l'Ac. nicht anerkennt; auch dafs er angiebt: „Vor y und en hängt der impér. va ein s an; gehört das y oder en zu einem folgenden Infinitiv, so ist der Gebrauch schwankend“; das ist ungenau abgefafst, denn en kann überhaupt nur mit folgendem Infinitiv hinter va stehen; dagegen fehlt va-t'en von s'en aller ganz; auch auf den gewöhnlich hervorgehobenen Unterschied der Formenbildung von s'en aller und s'enfuir wird nicht aufmerksam gemacht; in andern Lehrbüchern, welche keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben, pflegt es, um Irrtümern vorzubeugen, zu geschehen. Der Gebrauch der Hülfszeitwörter avoir und être wird erst in der Syntax Kap. II § 8, und etwas kurz, abgefertigt, und doch ist ohne Anweisung darüber die Sicherheit der Bildung der zusammengesetzten Formen nicht erreichbar. Das ist besser eingerichtet in dem vielverschrieenen Lehrbuch von Plötz.

Zur Einübung des Gebrauchs der Verba unregelmäfsiger oder archaischer Konjugation hat Seeger eine eigene Phraseologie aufgestellt, zu der er die Stellen aus Schiller-Régnier verwertet hat, welche in der Syntax nicht haben Platz finden können, sonst aber eine Menge anderer Beispiele aus dem Dict. de l'Ac. und neueren Schriftstellern beibringt, links das Französische, rechts das Deutsche. Die Reihenfolge schliefst sich nicht an Erzgräber's Konjugationslehre an: das Buch kann also nur zur Anwendung kommen, wenn dieser ganze Abschnitt der Grammatik durchgearbeitet ist, nicht während der Einübung desselben, denn es fängt mit aller an und läfst gleich darauf venir und voir folgen. Wie der Titel Phraseologie auch schon angiebt, handelt es sich mehr um die Erlernung der mit den Zeitwörtern und ihren Zusammensetzungen gebildeten Redensarten als um die Befestigung der Konjugationsformen; und da das Verbum denn doch in der Sprache die Hauptsache ist, so möchte eine solche Sammlung von Gesprächswendungen für die Erzielung der mündlichen wie schriftlichen Ausdrucksfertigkeit wirksamer sein als die nach Substantiven angefertigten Satzbildungen; schon Schmitz hat in seiner deutsch-französischen Phraseologie, Greifswald 1872, wenigstens in ihrem ersten Teil das Gleiche versucht.

Die Entlehnung der Sätze aus Régnier hat hier den Übelstand, dafs aus der poetischen oder rhetorischen Ausdrucksweise leicht etwas mit einfliefst, was in der schlichten Prosa nicht ver-

wendbar ist. Père, voici la pomme, Vater, hier ist der Apfel, hätte der Verfasser wohl ändern können; im gewöhnlichen Leben sagt man immer mon père; es wird hier also etwas gelernt, was so nicht nachgebraucht werden darf. Neubrunn aussi a disparu statt mademoiselle Neubrunn sollte auch nicht eingeübt werden. Die Reformer werden allerdings nicht blofs gegen die einzelnen zusammenhanglosen Sätze Einspruch thun — ich thue es nicht —, aber mit mehr Recht, dafs einzelne derselben, aus Romanstellen herausgerissen, dem Schüler unerklärlich vorkommen müssen, z. B. Catherine n'osa l'immoler avant de tenir son frère Damville; für tenir, in der Gewalt haben, hätte sich wohl ein anderes Beispiel finden lassen, etwa il ne faut pas vendre la peau de l'ours avant de le tenir. Auch Je séduis le dormeur et l'attire au sein, Ich locke den Schläfer, ich zieh' ihn herein, bleibt dem Schüler, von dem Gedicht abgetrennt, unverständlich und kann ihm keinen Fingerzeig für die Übersetzung des „herein" geben. Dasselbe mufs von dem S. 29 unübersetzt gebliebenen Wort routier gesagt werden.

Sonst sind die Beispiele sehr mannigfaltig und durchaus zuverlässig; wer sie sich eingeübt hat, wird sich gute Kenntnisse erworben haben. Aber wird sich auch alles einüben lassen? Der Druck ist so korrekt, dafs die wenigen (6) Druckfehler, welche gemacht worden waren, im Anhang verbessert worden sind; stehen geblieben ist nur on statt ou S. 73 Z. 3 v. o. und der Bindestrich zwischen parce que S. 80 Z. 4 v. u. Wo das Buch nicht eingeführt werden kann, werden doch die Lehrer es mit grofsem Nutzen zu Exerzitien und Extemporalien zu Grunde legen.

Die Syntax der Schulgrammatik folgt in ihrer Anordnung, sogar im Wortlaut, völlig der ausführlichen Syntax desselben Verfassers, und das wird man gerechtfertigt finden, wenn man weifs, dafs jene den Primaner auf die Selbstbenutzung dieser vorbereiten soll. Es ist ein Auszug aus dem gröfseren Werk, enthält aber doch zur Einführung in die Sache Erläuterungsbeispiele, welche in diesem fehlen. Sonst sind die Belegstellen dieselben geblieben, selbst eine oder die andere, gegen welche gegründete Einwendung erhoben worden war. Deshalb hebe ich nur einige Einzelheiten hervor, und vorzugsweise solche, welche vielleicht manchem Leser nützlich scheinen möchten.

S. 149 wird unter Participe présent angeführt: Cette femme en délire, nur weil es dem deutschen Diese Rasende entspricht.

Das gehört unter Anweisungen zum Übersetzen, nicht zum Gebrauch des französischen Partizips. Mit demselben oder gröfserem Recht hätte bei dem Adjektiv beigebracht werden können, dafs unsre Zusammensetzungen mit —los meist durch ein Substantivum mit sans ausgedrückt werden: un horizon sans bornes, ein schrankenloser Horizont, und vieles Andere, was dem Wörterbuch zugewiesen werden mufs.

S. 150. In allen Grammatiken fehlt die Bemerkung, dafs ein participe passé für sich allein nur gebraucht werden darf, wenn als Hülfszeitwort être hinzugedacht werden mufs. Die wichtigste Ausnahme möchte sein un livre paru cette année.

S. 201 scheint es mir nötig, statt der kurzen Anweisung: Mit dem subjonctif attendre que warten bis, attendre que erwarten dafs zu setzen:

Immer mit dem subjonctif attendre que warten bis, weil es eine Zweckbestimmung enthält.

Mit dem subjonctif attendre que erwarten dafs, wofern es einen Befehl enthält, z. B. j'attends que vous me teniez parole. — In demselben Sinne steht bekanntlich der subjonctif auch hinter entendre que; j'entends que vous restiez avec moi.

Mit dem indicatif attendre que (nicht verneint) erwarten dafs, da wo es nur eine Hoffnung ausdrückt, z. B.

J'attends de votre complaisance
Que désormais partout vous fuirez ma présence. (Racine.)

Immer mit dem indicatif (vorausgesetzt, dafs es nicht verneint ist) s'attendre que erwarten dafs, weil es nur ein Glauben bedeutet, z. B. Je m'attends qu'il me manquera de parole.

Es ist anerkennenswert, dafs der Verfasser in mehreren Fällen, dem Sprachgebrauch der guten Schriftsteller folgend, dem Ausdruck die nötige Freiheit läfst und ihn nicht der schulmeisterlichen Regel unterwirft: bei il semble (ohne Dativ), sagt er, wechselt der Konjunktiv mit dem Indikativ. Der Indikativ ist sogar erforderlich — neben dem von Hölder § 193 hervorgehobenen Fall, wo aller mit einem Infinitiv darauf folgt: il semble que l'âge d'or va renaître —, wenn der abhängige Satz die Erzählung enthält, welche durch il semble nur eingeleitet wird, als durch ein blofses Formwort, das dann ebensogut auch fehlen könnte: Volt. Charles XII, liv. V. Il semble que ce prince fit dans cette campagne tout ce qu'il fallait pour être perdu; der Schriftsteller hätte für il semble auch après tout, tout bien considéré, ce prince fit sagen können, nur wäre das hier nicht ge-

schmackvoll gewesen. In ähnlichem Falle braucht Voltaire, eben da, auch nach il est surprenant mit vollem Recht den Indikativ: Il est surprenant que le czar ne disputa point le passage de la rivière, ou du moins qu'il ne répara pas cette faute etc.; die Hauptsache liegt im Nebensatze; es soll erzählt werden: A la surprise de tout le monde, le czar ne disputa point le passage de la rivière. Natürlich beschränkt sich nach beiden Ausdrücken der Indikativ auf das passé défini.

Die consecutio temporum ist in der Schulgrammatik ebenso wenig wie in der Syntax besonders berücksichtigt. Das ist bedauerlich, da der Verfasser sowohl an der beobachteten concordance des temps als auch an den Abweichungen von derselben, die ich in der Gallia 1883 Nr. 8 (Februar) zusammengestellt habe, hätte zeigen können, dafs nicht eine sinnlose und erstarrte Regel, sondern das Zeitverhältnis des im abhängigen Satze enthaltenen Gedankens zu der im Hauptsatze ausgesprochenen Thatsache für die Wahl des tempus mafsgebend ist.

Der Einführung in Schulen wird, wie ich schon zu der Syntax bemerkt habe, die zum teil nicht übliche Terminologie entgegenstehen, so wie das Bedürfnis, das man an den meisten Anstalten empfindet, mit den grammatischen Anweisungen sogleich Übungsbeispiele verbunden zu sehen. Wo der grammatische Unterricht mit Ernst betrieben werden soll, wo die Schüler darauf hingeleitet werden sollen, den durch die grammatischen Formen und Fügungen vertretenen Gedankeninhalt zu erfassen, kann ich auch die Schulgrammatik, wie früher die Syntax, trotz kleiner Mängel, die ihr anhaften und von denen ich einige herausgegriffen habe, der Beachtung der Fachgenossen empfehlen. Nicht jeder wird freilich alles so finden, wie er es haben möchte; gäbe es überhaupt so ein Buch, und hätte nicht jeder Lehrer seine besonderen Wünsche und Ansprüche, würden die französischen Lehrbücher nicht so massenhaft in die Welt gesetzt werden.

Berlin. H. J. Heller.

C. Schäfer, Französische Schulgrammatik für die Oberstufen. I. Teil: Formenlehre. Zweite, völlig umgearbeitete Auflage. Berlin 1886, Winckelmann und Söhne. 104 S. 8°. M. 1.

Der durch seine gemäfsigte Stellung in der Reformbewegung den Lesern dieser Zeitschrift wohlbekannte Verfasser übergiebt in obigem, völlig umgearbeiteten Buche der Fachwelt ein

wertvolles Unterrichtsmittel. Er hat danach gestrebt, die Errungenschaften der romanischen Sprachwissenschaft der Schule dienstbar zu machen, insoweit als dieselben der formalen Ausbildung des Schülers förderlich sind und dazu dienen, ihn in den Geist der Sprache einzuführen und ihm den organischen Bau derselben zu veranschaulichen, und sein Streben darf als wohlgelungen bezeichnet werden. Er beginnt naturgemäſs mit dem Verbum, teilt die regelmäſsigen in die auf —er und auf —ir a) mit erweitertem Stamm, b) ohne Stammerweiterung, und geht dann zu den unregelmäſsigen Verben über, bei denen er schwache (vendre), starke (faire) und gemischte (craindre) Konjugation unterscheidet. Vor der Tabelle der unregelmäſsigen Verben giebt er in 126 Nummern die wichtigsten, für die Formenlehre inbetracht kommenden Lautgesetze, nicht etwa, damit der Schüler sie auswendig lerne, sondern damit er durch häufige Benutzung und durch wiederholtes Nachschlagen selbst auf die Form gebracht wird und einsehen lernt, daſs Gesetze auch die scheinbaren Unregelmäſsigkeiten regieren. Es ist dies eine Neuerung, die wir durchaus billigen; dabei möchten wir aber fragen, warum Verf., der doch auf die lateinische Grundform *) zurückzugehen sich nicht scheut (seine Grammatik ist also für Latein lernende Schüler bestimmt), nicht mit den alten Ableitungsregeln der Tempora gebrochen hat und noch immer die 2. Person Sing. des Imperativs von der 1. Person des Präsens, que je donne von ils donnent etc. herleiten läſst. Auf die Darstellung der regelmäſsigen und unregelmäſsigen Konjugation folgt dann die Lehre von dem Gebrauch der Hilfsverben, der reflexiven und unpersönlichen Verben. Den zweiten Hauptteil des Buches bildet das Substantivum, dessen Deklination, Numerus und Genus besprochen wird; gegen die Genusregeln in Versen glauben wir aber protestieren zu müssen. Daran reiht sich dann das Adjektiv, nebst Feminin- und Pluralbildung, sowie Komparation (einziger von uns bemerkter Druckfehler jume statt jumel § 260), ferner die Lehre von den Pronomen und Zahlwörtern; ein Anhang (warum Anhang?) berichtet über die Adverben und Interjektionen. Die Präpositionen und Konjunktionen werden mit Recht der Syntax überlassen. — Wir empfehlen die Grammatik, die sich Tobler's Mitwirkung zu erfreuen gehabt hat, der Beachtung der Fachgenossen; sie ist

*) Für aller nimmt er eine lateinische Grundform allare an; die Etymologie von aller steht bekanntlich noch nicht fest, in einem Schulbuche sollte sich doch nur sicher Erwiesenes vorfinden.



logisch, im ganzen mafsvoll und nach den Gesetzen gesunder Pädagogik gearbeitet.

Zur Einübung der Formenlehre hat der Verf. in demselben Verlage ein Übungsbuch (179 S. 8°. M. 1,20) erscheinen lassen, das als notwendige Ergänzung der Grammatik anzusehen ist und gleichfalls durch seinen methodischen Aufbau und seine geschickte Anordnung den denkenden und erfahrenen Lehrer verrät.

Cassel. A. Krefsner.

Programm-Abhandlungen.

O. Schmager, Zur Methodik des französischen Anfangs-Unterrichts. Programm des Realgymnasiums zu Gera. 1886. 18 S. 4°.

Der Verf. ist ein Anhänger der Lautphysiologie und wünscht daher Berücksichtigung der Phonetik nebst Anwendung der phonetischen Umschrift. Er erörtert seine Methode an mehreren Beispielen, welche zeigen, dafs er Breymann's Anschauungen teilt. Im allgemeinen mag erwähnt werden, dafs die Arbeit einige recht brauchbare Fingerzeige für jüngere Lehrer enthält.

Englich, Die französische Grammatik im Gymnasium. Bemerkungen über Inhalt, Umfang und Unterricht. Programm des Kgl. Gymnasiums zu Danzig. 1886. 42 S. 4°.

Eine mafsvolle Arbeit, welche für Vereinfachung des grammatischen Lernstoffes plädiert und an der Knebel'schen Grammatik zeigt, wieviel Unnützes und Unbrauchbares sich noch immer in den besten Schulgrammatiken vorfindet. Des Verfassers Vorschläge beruhen auf langjähriger Praxis, und man kann denselben fast durchweg beistimmen.

Schugt, Zur Methode des französischen Unterrichts, insbesondere auf der Höheren Bürgerschule. Programm der Höheren Bürgerschule zu Köln. 1886. 30 S. 4°.

Nachdem Verf. ziemlich ausführlich (in zwei Dritteln der Arbeit) die Forderungen der in der Reformbewegung mit selbstständigen Schriften hervorgetretenen Fachmänner dargelegt hat, giebt er seine Ansichten über den französischen Unterricht mit Beschränkung auf die Höhere Bürgerschule kund. Er steht auf seiten der gemäfsigten Reformer und schliefst sich im ganzen an Münch an, verlangt in der Unterstufe eine kurze Behandlung der Lautlehre und gleich von vornherein zusammenhängende

Lektüre, die in allen Klassen Hauptsache zu bleiben hat, betont aber — verschiedenen Neuerern gegenüber — mit Recht die Notwendigkeit der Durchnahme einer systematischen Grammatik und die Nützlichkeit fortwährender schriftlicher Übersetzungsübungen, die, verständig betrieben, die Sicherheit in den Formen und den syntaktischen Verhältnissen fördern. Auch Sprechübungen sind möglichst bald vorzunehmen und zwar zunächst im Anschlufs an die Lektüre.

L. Baetgen, Zur Neugestaltung des französischen Unterrichts. Programm des Grofsherzoglichen Realgymnasiums zu Eisenach. 1886. 30 S. 4°.

Diese Arbeit stellt sich den besten an die Seite, welche die Reformbewegung hervorgebracht hat. In ruhiger, sachgemäfser Weise, sine ira et studio, werden die Mängel der bis jetzt beliebten Unterrichtsmethoden blofsgelegt, die Reformvorschläge besprochen, gezeigt, dafs sie viel Beherzigenswertes enthalten, oft aber auch — und zwar besonders inbezug auf die Phonetik — über ihr Ziel hinausgehen, und dann in besonnener Weise das für die Schule brauchbare Fazit aus den Neuerungsbestrebungen gezogen.

H. Apel, Grammatische Bemerkungen im Anschluß an die Schulgrammatik der französischen Sprache von K. Plötz. Programm der Höheren Bürgerschule zu Erfurt. 1886. 36 S. 4°.

J. Zelle, Bemerkungen und Verbesserungen zur Schulgrammatik der französischen Sprache von Plötz. Programm des Kgl. Gymnasiums zu Cöslin. 1886. 23 S. 4°.

Gleichfalls aus der Praxis hervorgegangene Zusätze und Verbesserungen, und zwar zu der Schulgrammatik von Plötz; Apel's Arbeit kann schon mehr eine Umarbeitung jenes Schulbuchs genannt werden, das ja immer noch verbesserungsbedürftig ist, aber von solchen Leuten, die es nicht verstehen sich über den gedruckten Leitfaden hinwegzusetzen, wütend angefeindet wird, während Zelle sich in kurzen, oft überflüssigen Bemerkungen gefällt. Das Übel, das solche Zusätze mit sich zu führen pflegen, dafs nämlich der grammatische Lernstoff unnötig vergröfsert wird, scheint uns auch die Folge dieser Programmarbeiten sein zu werden.

P. van de Kamp, Konjugation der französischen Verben nach der beschreibenden Methode. Programm des Realgymnasiums zu Münster i. W. 1886. 32 S. 4°.

Man hat für die Behandlung des Verbs vier Methoden: 1) die historische oder rein wissenschaftliche, 2) die formale, welche vermittelst einer Anzahl von Lautgesetzen die französischen Verbalformen selbständig zu bilden sucht, 3) die mechanische, welche die Verbformen einfach als Vokabeln lernen läſst, 4) die beschreibende, welche die Verbformen nicht erklärt, sondern sie beschreibt. Verfasser ist Anhänger der letzteren, von Lücking begründeten Methode und giebt in seiner Abhandlung eine Darstellung des Verfahrens derselben: die Sache nimmt sich gar nicht übel aus.

Kohlschein, Formation du pluriel des substantifs dans la langue française ancienne et moderne. Programm des Realgymnasiums zu Schalke. 1886. 22 S. 4°.

Eine im ganzen brauchbare und übersichtliche Darstellung der Gesetze, welche bei der Pluralbildung der Substantiva in der altfranzösischen, mittelfranzösischen und modernen Sprache gewaltet haben. Zu berichtigen ist pag. 9, daſs im Altfranzösischen x Abbreviatur für us ist, und daſs dann später fälschlich das x statt s eintrat.

Herford, Leitfaden der französischen Litteraturgeschichte, zunächst für die Prima eines Realgymnasiums. Programm des Kgl. Gymnasiums und Realgymnasiums zu Thorn. 1886. 20 S. 4°.

Eine dürftige Arbeit, deren Mängel sich aber aus dem Zweck, Primanern die erste Kunde von der französischen Litteratur zu übermitteln, erklären und entschuldigen lassen. Verf. bespricht zunächst die Entstehung der französischen Sprache, teilt die Straſsburger Eide mit, berichtet in wenigen Worten über die altfranzösischen Epen (woselbst die Klasse: Normannische Romane zu streichen und dafür Normannische Reimchroniken zu setzen ist), von denen nur dem Rolandslied längere Besprechung zu teil wird, das übrigens durchaus nicht in j a m b i s c h e n Versen abgefaſst ist, und giebt dann eine kurze Geschichte des altfranzösischen Dramas, ohne jedoch die Possen und das Meisterwerk vom Pathelin zu erwähnen. Hierauf geht er sofort auf das 17. Jahrhundert ein, handelt über die Hauptvertreter dieser Epoche und giebt kurze Analysen ihrer Meisterwerke. (Racine's Athalie wird das Meisterwerk der französischen Tragik genannt; wann wird diese Ansicht endlich verschwinden?). Aus dem 18. Jahrhundert werden erwähnt Montesquieu, Voltaire und Rousseau, aus dem 19. Chateaubriand, Madame de Staël, Béranger,

Lamartine, Hugo, De Vigny, A. de Musset, Fr. Coppée — Scribe, A. Dumas (NB. der Vater), G. Sand — Guizot, Thiers, Mignet, Lanfrey. Wie man sieht, ist der Inhalt der Arbeit dürftig und bietet — von den Analysen abgesehen — etwa das, was jede bessere Chrestomathie in den Personalnotizen bringt.

v. Karwowsky, Die altfranzösische Geschichtsschreibung in ihren vier Vertretern: Ville-Hardouin, Joinville, Froissard und Comines. Programm des Gymnasiums zu Leobschütz. 1886. 22 S. 4°.

Eine gut geschriebene Charakteristik der vier ältesten französischen Historiker nebst Inhaltangabe ihrer Werke; die Arbeit bringt nichts Neues, kann aber vorzüglich zur Orientierung über diesen Zweig der altfranzösischen Litteratur dienen.

P. T. Schoepke, Ph. Néricault Destouches et son théâtre, avec l'analyse et l'examen critique de ses deux meilleures comédies. Programm der Realschule zu Leipzig. 1886. 29 S. 4°.

Nach einer kurzen Geschichte der französischen Komödie seit Molière präzisiert Verf. die Stellung Destouches' seinen Vorgängern gegenüber, giebt die Biographie des Dichters und läſst dann eine allgemeine Beurteilung seines Theaters folgen, worin er ihn gegen geringschätzende Urteile französischer Litterarhistoriker in Schutz nimmt. Hierauf folgt die Analyse und kritische Beurteilung der beiden besten Stücke des Dichters, Le Philosophe marié und Le Glorieux. So anerkennenswert auch das Streben des Verfassers ist, die Bedeutung des auch von Lessing hochgestellten Dichters in das rechte Licht zu setzen, so hat er sich doch eine unangenehme Fessel dadurch angelegt, daſs er seine Schrift in französischer Sprache veröffentlichen zu müssen geglaubt hat; die Leichtigkeit der Darstellung ist dadurch oft verloren gegangen. Wann wird diese unselige Sucht aufhören!

Vasen, Réflexions sur la poésie lyrique de Victor Hugo. Programm der Rheinischen Ritter-Akademie zu Bedburg. 1886. 23 S. 4°.

Der Verfasser sieht in Hugo nur ein Meteor, das in seinem hellsten Glanze am Himmel der Poesie erschienen ist, aber gleich nach seinem Auftauchen zu fallen anfängt, in tausend funkelnde Splitter zerplatzt und in düsterem Nebel verschwindet; er erklärt, daſs die Schönheit der Diktion, die Pracht seiner Bilder, sein sprü-

hender Geist stets grofsen Eindruck auf ihn gemacht habe, dafs er aber durch den ewigen Zwiespalt zwischen dem, was der Dichter sagt und dem, was er hat sagen wollen, d. h. durch den Mangel an Wahrheit des Gefühls, zurückgeschreckt worden sei. Das ist des Verfassers specielles Malheur; anderen Leuten geht es anders. Vor allem scheint ihn gegen den Dichter dessen Schwanken in politischer und religiöser Beziehung eingenommen zu haben; er hat sich nicht klar gemacht, dafs jeder Mensch, wenigstens jeder denkende Mensch, verschiedene Phasen in dieser Hinsicht durchmacht, ja sogar durchmachen mufs. Wie er urteilt, möge folgender Passus über die letzten Werke des Dichters zeigen: Lecteur! Connaissez-vous l'olla potrida? L'Espagnol jette dans le même pot les restes des repas de toute la semaine, d'un mois entier, remue ce chaos, le cuit et le recuit, et si ce pêlemêle sent un peu le pourri, il l'assaisonne par une poignée de piment. Voilà les dernières poésies de Victor Hugo: dans une rimaille éternelle il entasse un tantinet de Dieu, un peu d'homme, une miette de sentiment, un brin d'histoire, beaucoup de nature — et pour assaisonnement il y jette bien de la sensualité.

H. Trebe, Les Trouvères et leurs exhortations aux croisades. Programm des Städtischen Realgymnasiums zu Leipzig. 1886. 23 S. 4°.

Ein interessantes, noch nicht behandeltes Thema, das in anziehender Form vorgeführt wird, zwar in französischer Sprache, aber doch in erträglichem Französisch. Der Verfasser geht die altfranzösische Litteratur durch und schildert die Bemühungen der Trouvères zu verschiedenen Zeiten, die Gemüter der Gläubigen zum Kampf gegen die Muhamedaner anzufeuern. Die provenzalischen Trobadors werden kurz erwähnt, doch durfte unter ihnen doch wohl Bertrand de Born nicht fehlen.

Cassel. A. Krefsner.

Aus Zeitschriften.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen.

Band 76, Heft 3. M. Krummacher, Zu Scott's Lady of the Lake; C. Horstmann, The lyf of saint Katheryn of Senis. Nach dem Drucke W. Caxton's (c. 1493); K. Huber, Über die Sprache des Roman du Mont Saint-Michel von Guillaume de Saint-Paier (Schlufs). — Beurteilungen und kurze Anzeigen (Saure, Histoire grecque et romaine par époques tirée des meilleurs

historiens français. Berlin 1886. Mustergültige Leistung; Saure, Théâtre français classique. Das klassische Drama der Franzosen. Für Schulen bearbeitet. Berlin 1885. Die Bearbeitung ist geschickt, die Anmerkungen zu ausgedehnt; B. d'Oradour, Album poétique illustré. Stuttgart, o. J. Empfohlen; Hummel, Auswahl französischer Gedichte in stufenmäfsig aufsteigender Folge. Gotha 1882. Empfohlen). — Miscellen. — Bibliographischer Anzeiger.

Zeitschrift für romanische Philologie.

X, Heft 1. V. Crescini, Idalagos. II; W. Meyer, Franko-italienische Studien. I; L. Hirsch, Laut- und Formenlehre des Dialekts von Siena; P. Scheffer-Boichorst, Noch einmal Dino Compagni; G. Caviezel, Spass e tours sur dal Chantun Grischun; K. Bartsch, Zum Girart de Rossilho; E. Stengel, Die zwei provenzalischen Gedichte, das Glaubens- und das Beicht-Bekenntnis der Par. Hs., fonds lat. 11312. — Miscellen: E. Stengel, Peire Espagnol's Alba; A. Tobler, Zu Joinville; ders., Zu den lais der Marie de France; F. Settegast, Zu den ältesten französischen Sprachdenkmälern; W. Meyer, Romanische Etymologien; G. Gröber, Ital. anzi, frz. ains.

Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Litteratur.

VIII, Heft 2. Referate und Recensionen: Luigi Morandi, Voltaire contro Shakespeare, Baretti contro Voltaire. 2. Aufl. Città di Castello 1884. Empfohlen von R. Mahrenholtz als wertvoller Beitrag zur Kenntnis Baretti's und seines Verhältnisses zu Voltaire; G. Martinozzi, Il Pantagruele di Francesco Rabelais. Città di Castello 1885. Empfohlen von R. Mahrenholtz als sorgfältige und gediegene Schrift; A. Elliot, Contributions to a History of the French Language of Canada. I. Baltimore 1885. Inhaltsangabe von A. Lüder; H. Schmidt, Das Pronomen bei Molière. Kiel 1885. Als fleifsige und verständige Arbeit empfohlen von A. Haase; H. Kayser, Zur Syntax Molière's. Kiel 1885. Anerkennend angezeigt von A. Haase; Mangold u. Coste, Lese- und Lernbuch der französischen Sprache für die untere Stufe. Berlin 1886. Besprochen von A. Klotzsch [beachtenswerte Novität]; Ehretsmann und Schmidt, Übungsbuch für den französischen Anfangsunterricht. I. Strafsburg 1885. Besprochen von O. Ulbrich [unpädagogisch und für preufsische Schulen unbrauchbar]; Dolch, Elementarbuch und Schulgrammatik der französischen Sprache. Leipzig 1885. Besprochen von K. Kühn [die Bücher können nicht als Fortschritt in unserer Unterrichtslitteratur bezeichnet werden]; H. Spelthahn, Die französische Aussprache und Französisches Vokabular nebst einer kurzgefafsten Syntax der französischen Sprache. München 1884. Besprochen von K. Kühn [in der Anlage verfehlt]; Fr. d'Hargues, Lehrbuch der französischen Sprache. Mittel- und Oberstufe. Berlin 1885. Im ganzen ablehnend besprochen von E. v. Sallwürk; H. Breymann, Französische Grammatik für den Schulgebrauch. I. München 1885. Mit zahlreichen Aussetzungen angezeigt von A. Lange; K. Schäfer, Elementarbuch für den französischen Unterricht. Berlin 1885. Ausführlich besprochen und als wirklich brauchbar empfohlen von A. Lange; Ducotterd u. Mardner, Lehrgang der französischen Sprache. I. Frankfurt a./M. 1885. Besprochen von A. Lange [die Fortschritte der neueren Methodik werden vornehm ignoriert]; E. Filek, Französische Schulgrammatik. Wien 1885. Besprochen von O. Schulze [höher als Plötz stehend, aber immer noch sehr verbesserungsbedürftig]; A. Herting,

Der Versbau Étienne Jodelle's. Kiel 1884. Besprochen von W. Ricken [mühsame Arbeit, durch deren Schlufsergebnis die Wissenschaft nicht gefördert wird]; A. Rambeau, Der französische und englische Unterricht in der deutschen Schule. Hamburg 1886. Empfohlen durch W. Münch; J. Bierbaum, Die Reform des fremdsprachlichen Unterrichts. Cassel 1886. Besprochen von W. Münch [schneidig, aber nicht neu]; W. Heims, Wie erlernt man fremde Sprachen? Gera 1885. Anerkennend angezeigt von W. Münch; F. Hornemann, Zur Reform des neusprachlichen Unterrichts auf höheren Lehranstalten. Hannover 1885. Empfehlend besprochen von E. v. Sallwürk; Breymann, Wünsche und Hoffnungen. München 1885. Besprochen und empfohlen von H. Klinghardt; E. Koschwitz, Zu Knörich's Ausgabe von Molière's Sganarelle und La Princesse d'Élide. — Österreichische Programme, besprochen von F. Zverina. — Zeitschriftenschau. — Miscellen.

Heft 3. F. Perle, Die historische Lektüre im französischen Unterricht an Realgymnasien und Realschulen; A. Lange, Artikulationsgymnastik im französischen Elementarunterricht.

Litteraturblatt für germanische u. romanische Philologie. 1886.

N. 8. Lotz, E., Auslassung, Wiederholung und Stellvertretung im Altfranzösischen. Marburg 1885. Besprochen von A. Schulze [enthält nichts Neues]; Hildebrand, J., J.-J. Rousseau vom Standpunkt der Psychiatrie. Cleve 1884. Besprochen von v. Sallwürk [fleifsig gearbeitet und gut geschrieben, aber nicht immer überzeugend]; Hornemann, F., Zur Reform des neusprachlichen Unterrichts. Hannover 1885; und Bierbaum, Die Reform des fremdsprachlichen Unterrichts. Cassel 1886. Beide Schriften, besonders die letztere, empfohlen von H. Klinghardt.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. 1886.

Heft 6. Mahrenholtz, Voltaire's Leben und Werke. I. Oppeln 1885. Besprochen von C. Humbert [empfehlend]; C. Humbert, Voltaire ein Bewunderer Shakespeare's (gelegentlich des zweiten Bandes von Mahrenholtz's Voltairebiographie).

Deutsche Litteraturzeitung. 1886.

N. 32. R. Schröder, Glaube und Aberglaube in den altfranzösischen Dichtungen. Erlangen 1886. Besprochen von A. Tobler [mangelhaft]. — N. 34. Kr. Nyrop, Adjektivernes Könsböjning i de romanske sprog. Kopenhagen 1886. Besprochen von H. Schuchardt [nichts Neues bietend, aber wegen des reichen Details wertvoll].

Mélusine.

III, 7. H. Gaidoz, Un mot sur Guionvach; A. Barth, Le barattement de la mer; J. Tuchmann, L'animisme de la mer; Folklore juridique des enfants; Chansons populaires de la Basse-Bretagne; Complaintes du département du Cher; Les Gestes; Le Jeu de la Belle-Mère.

Revue critique d'histoire et de littérature. 1886.

Nr. 27. Godefroy, La Lettre L du Dictionnaire de l'ancienne langue française, mit Ergänzungen von Jacques angezeigt. — Nr. 28. Constans, Supplé-

ment à la Chrestomathie de l'ancien français. Paris, Vieweg 1886. Anmerkungen, welche allgemein für erforderlich gehalten worden sind, und welche bei dem Neudruck des Buchs vermutlich demselben werden eingefügt werden. — Nr. 30. Ernest Roy, Poésies diverses tirées de la Muse Chrestienne de Pierre Poupo. Paris, Jouaust. Dieser Dichter (1552—1583) war ganz vergessen; es gab nur noch ein Exemplar seiner Gedichte, das sich in der Bibliothek des Arsenal befindet. „Vieles davon ist recht wertvoll und wird mit Vergnügen gelesen werden von den amateurs de cette langue savoureuse du XVI[e] siècle.“

The Academy. 1886.

17. Juli. Breymann, Über Lautphysiologie; Breymann und Moeller, Zur Reform des neusprachlichen Unterrichts; Breymann, Wünsche und Hoffnungen betreffend das Studium der neueren Sprachen an Schule und Universität. München, Oldenbourg 1885. Der Berichterstatter glaubt nicht, dafs es den Deutschen bis jetzt gelungen ist, die ungeheure Kluft zwischen Grammatik und Lektüre zu überbrücken, oder die Formenlehre und die Syntax in ihre richtige Beziehung unter einander zu bringen; er meint jedoch, dafs sie einen Anfang gemacht haben, und dafs die Engländer von ihnen lernen können. Die Phonetik scheint ihm in Deutschland, bei der jüngeren Lehrerwelt wenigstens, für unumgänglich zur Erzielung einer richtigen Aussprache gehalten zu werden.

II. Belletristik.

André Theuriet, Hélène. Paris 1886, Charpentier.

Nicht wir vermögen unsere Verhältnisse zu gestalten, wohl aber führen die Umstände uns oft nach ihrem Gebot und gegen unsere Absicht, wenn wir ihnen nicht eine aufsergewöhnliche Willenskraft entgegenzusetzen haben. Das trifft mehr noch bei Frauen als bei Männern zu; Hélène des Réaux sollte es an sich erfahren.

Ihre Eltern hatten sich, als sie noch Kind war, von einander getrennt; ihre durchaus verschiedenen Charaktere wollten ein längeres Zusammenleben nicht gestatten. Helenens Mutter, die Tochter eines aus Spanien geflüchteten Edelmannes, der in Tours eine Französin geheiratet hatte, besafs alle Eigenschaften und Neigungen einer Weltdame; ihr Vater, ein Edelmann aus sehr alter Familie und dilettantischer Gelehrter, war von dem Ehrgeiz ergriffen, durch wissenschaftliche Schriftstellerei zu glänzen, ohne in irgend einem Fache Erfolge zu erzielen, was den alten Herrn verdriefslich macht. Nach Verabredung ist sie bei der Mutter in Tours geblieben, bringt aber regelmäfsig zwei Monate auf dem Gute des Vaters zu; dort verhätschelt und auf ihre Schönheit eitel gemacht, von der Mutter wie vom Grofs-

vater, wird sie hier rauh behandelt und fühlt sich von der ganzen Umgebung des grämlichen Gelehrten stark angewidert. Bei einer in der Nähe vom Grafen Boiscoudray veranstalteten Jagd, bei deren Aufbruch sie, erst 14 Jahre alt, als Zuschauerin unter den Bauern steht, regt sich ihr Neid gegen die Damen, welche sie mitmachen; zugleich verliebt sie sich in den jungen de Préfaille, der durch seine Erscheinung und sein feines Benehmen alle andern Reiter aussticht. Seit der Zeit richten sich alle ihre Gedanken darauf hin, in die gute Gesellschaft zu kommen; denn die Verehrung eines jungen Nachbars Descombes, der noch die Schule besucht und Musiker werden will, entspricht ihrer durch das Lesen alter Memoiren aus der Zeit Ludwig's XIV und XV angeregten Einbildungskraft ganz und gar nicht. Einzig und allein, um ihren Vater zu ihrer Mutter zurückzuführen, die wegen der Trennung von ihm aus allem Umgang herausgekommen ist, macht sie ihm zwei Jahre später wieder den früher üblichen Besuch; aber nur um bei seinem Tode zugegen zu sein. Dadurch wieder gesellschaftsfähig geworden, wird, nach dem Ende des Trauerjahrs, ihre Mutter mit ihr öfter zu der Gräfin Boiscoudray, die gleichfalls Witwe geworden ist, im Sommer auch auf ihr Schlofs, eingeladen; hier macht ein sehr reicher Richter, de la Roche Élie, ihr einen Heiratsantrag; aber noch immer in Préfaille verliebt, den sie hier wiedersieht, schlägt sie ihn aus, weist auch seinetwegen Descombes, der ihr nicht reich und elegant genug ist, ab. Als sie sich jedoch etwas später überzeugt, dafs Préfaille der Liebhaber der Gräfin ist, nimmt sie aus Verdrufs die gerade damals erneuerte Bewerbung des Richters an, obgleich sie ihn nicht liebt und es ihm deutlich genug zu verstehen giebt. Ihr häusliches Leben wird durch die ältere Schwester ihres Mannes, welche ihre Wohnung teilt, sehr getrübt; diese bringt es zuletzt heraus, dafs Helene mit Préfaille Spaziergänge macht, und weifs es zu veranstalten, dafs ihr Bruder den jungen Mann bei ihr antrifft, der sich zum Fenster hinaus rettet, und den er für Descombes hält. Obgleich noch ohne Schuld, wird die junge Frau, welche allen Vorhaltungen Trotz und Schweigen entgegenstellt, zur Nachtzeit von ihm und seiner Schwester auf die Strafse hinausgejagt; ihre Kammerjungfer Susanne, die das gleiche Los hat, setzt durch einen Vorschufs sie in den Stand mit dem nächsten Zuge nach Paris zu reisen. Da Herr de la Roche Élie so ehrenhaft ist, ihr sofort das Erbteil ihrer Mutter und ihre Mitgift auszuzahlen, kann sie sich eine ganz stattliche Wohnung einrichten, in der sie

Préfaille, der als Abgeordneter nach Paris kommt, empfängt; nach kurzem Zusammenleben wird sie von ihm, der angeblich seinen Geschäften nachgehen muſs, verlassen. Durch frühere Bekannte eingeführt, genieſst sie eine Zeitlang alle Vergnügungen des gesellschaftlichen Lebens, um ihren Kummer zu betäuben; macht dann, da ihre Gesundheit darunter gelitten hat, im Sommer eine Badereise nach Cauterets. Hierher kommt zufällig auch Descombes, der sich bereits durch seine Kompositionen einen Namen gemacht hat; ihren Vorschlag, zusammen eine kleine Reise zu unternehmen, weist er, unter dem Vorwande nach Paris zurückreisen zu müssen, brieflich ab, weil er fürchtet, seiner Zukunft eine Last aufzubürden, erklärt sich aber sonst zu jeder Gefälligkeit bereit. Durch diese Ablehnung gedemütigt und niedergeschlagen, tritt sie allein eine gröſsere Reise durch den Süden Frankreichs an, ihre schon stark angegriffenen Geldmittel und ebenso untergrabene Gesundheit vollends erschöpfend. Nach Paris zurückgekehrt, muſs sie ihre eigene Wohnung aufgeben und Zuflucht bei Susanne suchen, die sich verheiratet hat, und bei der sie das Bett nicht wieder verläſst. Ihr Mann, der zu der Einsicht gebracht ist, daſs die Trennung von seiner Frau ihm in seiner amtlichen Carrière schadet, sucht sie vergebens in sein Haus zurückzuführen; sie stirbt, von allen verlassen, durch die Habsucht ihrer früheren Kammerjungfer und des Mannes derselben in ihren letzten Tagen noch schwer gepeinigt und erniedrigt. De la Roche Élie veranstaltet ihr zwar eine glänzende Bestattung, das Andenken an sie, die er einst wirklich geliebt, wird ihm aber durch groſsen Unwillen verbittert, als er erfährt, daſs sie ihre letzten Zeilen an Descombes, ihren vermeintlichen Verführer, gerichtet hat.

So ist von den Träumen, die sie einst hegte, kein einziger in Erfüllung gegangen; bis auf kurze Augenblicke ist ihr übriges Dasein trübe, noch trüber ihr Tod gewesen; bis zum letzten Seufzer hat sie alle Bitterkeiten durchgekostet; je höher ihre Ansprüche, desto tiefer ihr Fall.

Aber eine pessimistische Weltanschauung darf man, trotz der Schilderung dieses Unglücks, Theuriet nicht zuschreiben. Ohne lehrhaft zu werden und ohne ein besonders ins Auge gefaſstes Thema, wie es in letzter Zeit Feuillet liebt, zu behandeln, führt uns der Verfasser ein Stück Leben und Vorkommnisse vor, wie sie sich aus dem Charakter der Personen und aus der Lage, unter deren Druck sie stehen, naturgemäſs entwickeln: — daſs

ein solches Bild nicht immer ein erfreuliches werden kann, ist, wie das so oft eintritt, die Schuld der Personen und ihrer mehr anerzogenen als angeborenen Charakterschwäche ebensosehr wie der Schicksale, die sie nicht zu bemeistern verstehen. Der Gesamttitel Nos enfants, unter dem dies Buch mit drei früheren versehen ist, soll auf die Pflichten hindeuten, welche die Eltern ihren Kindern gegenüber haben, und welche sie nicht selten bei ihren eigenen Bestrebungen aufser Acht lassen.

Aufser einigen in der Touraine üblichen Ausdrücken erfährt man, dafs le chat nicht blofs bei dem Spiel chat et rat, sondern auch beim colin-maillard von der Person gesagt wird, der die Augen verbunden sind, S. 103.

Berlin. H. J. Heller.

E. Tarbé, Monsieur de Morat. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Der neue Roman Edmond Tarbé's ist eine Studie über die Sitten der höheren Gesellschaft, einen Gegenstand, der gerade nicht neu ist, aber doch immer interessiert, und der in der hier gebotenen Form eine höchst angenehme Lektüre gewährt. M. de Morat ist ein egoistischer Lebemann, der ein schönes und ehrbares junges Mädchen heiratet, aber durch die Ehe nicht bekehrt wird und sein wildes Leben nach wie vor fortsetzt. Vergebens bemüht sich Germaine, ihren Mann an sich zu fesseln; lange erträgt sie stillschweigend die Qual, von der ihre Umgebung nichts ahnt, bis sie endlich, empört über das Betragen ihres Mannes, mit ihm bricht. Eine neue Liebe sprofst in ihrem Herzen, aber sie wird vor dem Fall bewahrt durch die Achtung vor sich selbst, und ein tragisches Ereignis erlaubt ihr schliefslich, einen ihrer würdigen Mann zu heiraten.

Daniel Lesueur, Un mystérieux amour. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.

Daniel Lesueur ist das Pseudonym für Mlle Jeanne Loiseau, die sich schon durch verschiedene Romane, Le mariage de Gabrielle, L'amant de Geneviève und Mérielle, sowie durch einen Band Gedichte, Fleurs d'avril, bekannt gemacht hat, ja sogar im vorigen Jahre den Preis für Poesie von der Französischen Akademie erhalten hat. Ihr letztes Werk scheint uns nicht ganz durchgearbeitet und mutet etwas blaustrümpfig an. Octave de B..., ein Gelehrter ersten Ranges, dazu reich, schön, verführerisch, hat

vergebens nach einer Frau gesucht, die durch ihre Schönheit, ihren Verstand und ihr Herz dem von ihm gewünschten Ideale entspräche. Vollkommen enttäuscht, steht er auf dem Punkte nach Indien zu reisen, als er endlich eine Frau kennen lernt, die in jeder Weise seiner Liebe wert ist. Um seine Neigung auf die Probe zu stellen, führt er seine lange Reise aus, kehrt dann zurück, verbirgt den Gegenstand seiner Liebe vor aller Augen und stirbt während einer neuen Expedition in die chinesischen Meere. Vor seinem Ende hat er einem Freunde ein Manuskript anvertraut, welches die Gedichte seiner Frau enthält. Diese Verse füllen den zweiten Teil des Bandes; jedenfalls soll man aus ihnen sich ein Bild machen von dem Charakter jener geheimnisvollen Frau, die Octave lieben gelernt hat, denn eine nähere Bekanntschaft mit ihr wird dem Leser nicht ermöglicht.

G. Japy, L'Éducation d'un mari. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Die Heldin des Romans ist eine Waise, welche auf eine excentrische Art von ihrem Grofsvater, einem adligen, aber vorurteilsfreien General erzogen ist. Schon als Kind hatte sie einem armen Burschen ihre Zuneigung geschenkt, und, herangewachsen, setzt sie alles ins Werk, um Lucien seinen schlechten Gewohnheiten und bösen Instinkten zu entreifsen und ihn ihrer Hand würdig zu machen. Das nicht neue Thema ist geschickt und fesselnd behandelt.

F. de Jupilles, Au Pays des Brouillards. Librairie illustrée, Rue du Croissant.

Ein Buch über die Sitten der Engländer, wie Verfasser deren schon zwei, Jacques Bonhomme chez John Bull und La Moderne Babylone, veröffentlicht hat. Es enthält eine Reihe amüsanter Kapitel über das englische Leben, über die Fehler und Laster eines Volkes, welches es in Selbstberäucherung ziemlich weit gebracht hat. In pikanter und lebendiger Form werden die verschiedenartigsten Sujets berührt; wir führen als beste Abschnitte die folgenden an: Comment on s'anoblit en Angleterre, Mœurs aristocratiques, J'ai faim (mit Bezug auf die von den irischen Katholiken erduldeten Leiden), La Légende du Monument. Hector France, der ähnliche Studien veröffentlicht hat, hat dem Buche eine geistvolle Vorrede mit auf den Weg gegeben.

Bremen. K. Wilhelmi.

Revuenschau.

Revue des deux mondes. 1886.

1 août. H. Rabusson, Le stage d'Adhémar (Fin); Ch. de Mazade, Un chancelier d'ancien régime. I; A. Fouillée, L'homme automate; G. Charmes, Une ambassade au Maroc. IV; J. Bourdeau, L'Allemagne au XVIIIe siècle, H. Baudrillart, Les populations rurales de la France: La Touraine; L. Pallu de la Barrière, Le batiment de combat et la guerre sur mer; G. Valbert, Un historien allemand: Léopold Ranke. — 15 août. M. Uchard, Joconde Berthier. I; A. Maury, Une conspiration républicaine sous Louis XIV. II; G. Charmes, Une ambassade au Maroc. V; P. Janet, Bossuet moraliste; E. Michel, Un historien de l'art flamand au commencement du XVIIe siècle; A. de Saporta, Les corps simples de la chimie; F. Brunetière, Revue littéraire: La Poésie de Lamartine.

La Nouvelle Revue. 1886.

15 juillet. H. Spencer, Les facteurs de l'évolution organique. II; Bourgeois, La guerre de course, la grande guerre et les torpilles; Jamais, La question des canaux dérivés du Rhone; Gallus, La France et les Fellahs égyptiens; De Castellane, Les mémoires d'un mort. I; Rambaud, Lettres d'un proscrit; Slavsky, Vichgorod: La Ville haute. I; Duquet, L'armée du Tonkin. — 1. août. Astruc, Associations libérales républicaines; Bourgeois, La guerre de course: la grande guerre et les torpilles (Fin); Ney, Les Musées commerciaux et la crise industrielle et commerciale; De Castellane, Les mémoires d'un mort (Suite); Quinet, Ce que dit la musique; Slavsky, Vichgorod: La ville haute. II.

Revue politique et littéraire. 1886.

II. N. 5. G. Depping, Origine des expositions françaises de l'industrie: La première exposition à Paris en 1798, son histoire; F. Fabre, Ma vocation. III. Avant le Grand Séminaire (Suite); J. Lemaître, Chroniqueurs parisiens. II. Henry Fouquier; M. Gaucher, Causerie littéraire; P. Desjardins, Notes et impressions. — N. 6. E. Scherer, Le duumvirat; F. Fabre, Ma vocation. IV. Avant le Grand Séminaire (Fin); H. Chantavoine, Histoire littéraire: Le théâtre de Voltaire, d'après Émile Deschanel; E. Rabier, Du rôle de la philosophie dans l'éducation; A. R., Publications historiques; P. Desjardins, Notes et impressions; J. Normand, Chronique rimée. — N. 7. E. de Pressensé, L'orléanisme d'autrefois, d'après le duc Victor de Broglie; A. Rambaud, Français et Russes, d'après L. Pingaud et E. Daudet; Ch. Moreau-Vauthier, César Dombet; L. Quesnel, Littérature espagnole contemporaine: M. Campoamor; J. Simon, Souvenirs personnels: Le collège de Vannes en 1830; M. Gaucher, Causerie littéraire; P. Desjardins, Notes et impressions. — N. 8. J. Lemaître, Chroniqueurs parisiens. III. Henri Rochefort; G. Boissier, Les fouilles archéologiqnes à Rome; Julien Berr de Turique, Il faut qu'une robe soit ouverte ou fermée, conversation conjugale; M. Guyau, Études sociologiques: Les religions et l'irréligion de l'avenir; L. Q., Voyages et voyageurs; M. Gaucher, Causerie littéraire; P. Desjardins, Notes et impressions.

Revue d'art dramatique.

15 juin. H. de Pène, L'Été et les théâtres; M. Pellisson, Les hommes d'argent; J. Ballieu, Mahomet, Voltaire et La Noue; Becq de Fouquières,

De la Réforme de l'enseignement dramatique au Conservatoire; E. Morlot, Critique dramatique; Bibliographie. — 15 juillet. Dramaturges et romanciers. II; Gramont, Les personnages sympathiques; Got, Notes de jeunesse; Lefranc, L'École des femmes et son nouveau critique; Copin, Origine des relations entre Bonaparte et Talma; De la Ville de Mirmont, Le théâtre de Louis Bouilhet; Baluffe, Le Petit Beauchasteau; Bibliographie; Notes et faits divers.

Blätter für litterarische Unterhaltung. 1886.

N. 32. A. Krefsner, Eine Biographie von Beaumarchais.

La Revue nouvelle d'Alsace-Lorraine.

VI, N. 3. Une lettre de Dom Calmet sur le prieuré de Thierbach; Ch. Grad, Étude et observations sur l'Alsace: Un tour à travers la Hart (Suite); A. Müntz, Louis XIV et les Fürstenberg en Alsace; Une lettre de cachet du roi Louis XVI en 1785; Une bénédiction de Pie IX; Bibliographie; Chronique littéraire et artistique.

Neue Publikationen.

I. Philologie und Pädagogik.

Barthélemy, Ch., Histoire de la Comédie en France depuis les origines jusqu'à nos jours. Paris, Dupret. Frs. 2.

Breymann, H, Französische Grammatik für den Schulgebrauch. 2. Teil: Satzlehre. München u. Leipzig, Oldenbourg. M. 1,25.

Corneille, Le Cid, p. p. F. Hémon. Paris, Delagrave.

Corneille, Le Cid. Nouvelle édition par Gustave Larroumet. Paris, Garnier.

Demogeot, J., Histoire de la littérature française depuis ses origines jusqu'à nos jours. 22e édition. Paris, Hachette. Frs. 4.

Gropp, E., Abrifs der französischen Verslehre. Leipzig, Renger'sche Buchhandlung. M. 0,40.

Körting, H., Geschichte des französischen Romans im 17. Jahrhundert. I. Der Idealroman. Oppeln, Franck. M. 10.

Passy, P., Le Français parlé. Morceaux choisis à l'usage des étrangers avec la prononciation figurée. Heilbronn, Henniger. M. 1,80.

Perle, F., Die historische Lektüre im französischen Unterricht an Realgymnasien und Realschulen. Oppeln, Franck. M. 1,20.

Quousque Tandem (W. Vietor), Der Sprachunterricht mufs umkehren! Ein Beitrag zur Überbürdungsfrage. 2. Auflage. Heilbronn, Henniger. M. 0,60.

Schwan, E., Die altfranzösischen Liederhandschriften, ihr Verhältnis, ihre Entstehung und ihre Bestimmung. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung. M. 8.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

About, Ed., Le Nez d'un notaire. Nouv. édition. Paris, C. Lévy. Frs. 5.

Allombert, Fr., L'Amant de sa femme. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.

Blondel, A., Le Bonheur d'aimer. Paris, Havard. Frs, 3,50.

Bouvier, A., Lolo. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.
Briois, Jul., La Tour Saint-Jacques. Nouv. édit. 2 vol. Paris, J. Lévy. Frs. 7.
Buguet, H., et E. Benjamin, Paris enragé. Dessins de Choubrac. Paris, J. Lévy. Frs. 5.
Cadol, Ed., Lucette. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Chabrillat, H., La Filliotte. Paris, Dentu. Frs. 3.
Cherville, G. de, Les Mois aux champs. Préface de M. Jules Claretie. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.
Claretie, J., Le Drapeau. Paris, C. Lévy. Frs. 5.
Claretie, J., Œuvres: Robert Burat. Avec portrait. Paris, Lemerre. Frs. 6.
Contes d'Alsace sur les âges de la pierre et du bronze, par un professeur des anciennes Facultés de Strasbourg. Paris, Berger-Levrault. Frs. 7,50.
Contes de Gil-Blas, par P. Arène, Th. de Banville, L. Cladel et P. Ginisty. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 2.
Daryl, Ph., La Vie partout: La Petite Lambton. Scènes de la vie parisienne. Paris, Hetzel. Frs. 3.
Dépret, L., Le Premier ami. Paris, Decaux. Frs. 3,50.
Dépret, L., Vous et Moi. Paris, Ollendorff. Frs. 4.
Diguet, Ch., Contes du moulin joli. Paris, Dentu. Frs. 3.
Dostoïevsky, Th., Souvenirs de la maison des morts. Traduits du russe par M. Neyroud. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Du Boisgobey, F., Rubis sur l'ongle. Paris, Decaux. Frs. 3,50.
Dubut de Laforest, Contes pour les baigneuses. Paris, Dentu. Frs. 3.
Du Cleuziou, H., La France artistique et pittoresque: Bretagne. Tome I: Le Pays de Léon. 1re partie. Paris, De Brunhoff. Frs. 5.
Ducros, E., Reliques d'amour. Poème moderne. Paris, Lemerre. Frs. 10.
Edwards, Miss A. B., Mystérieuse disparition de Lord Brackenbury. Imité de l'anglais par Mme Ch. Poncet. Paris, F. Didot. Frs. 2,50.
Eliot, G., Adam Bede. Roman traduit de l'anglais par F. d'Albert-Durade. Nouvelle édition. 2 vol. Paris, Hachette. Frs. 2,50.
Éthampes, Gabrielle d', Une Petite fille de Cendrillon. Paris, Gautier. Frs. 2.
Étiau, J., Les Prétendants de Viviane. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Fouquier, H., La Sagesse parisienne. Paradoxes féminins. Paris, Havard. Frs. 3,50.
Frary, R., Mes Tiroirs. Paris, Havard. Frs. 3,50.
Franzos, K. E., Pauvre Moschko! Mœurs galliciennes. Traduction de Louis de Hessem. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Ginisty, P., Les Belles et les Bêtes. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 5.
Guinand, E., Les Chants du foyer. Stances, contes et sonnets. Paris, Fischbacher. Frs. 5.
Halévy, L., Trois coups de foudre. Paris, Conquet. Frs. 12.
Heulhard, A., Bravos et sifflets. Aggravés d'une préface. Paris, Dupret. Frs. 3,50.
Jourdain, Fr., Beaumignon. (Nouvelles.) Paris, J. Lévy. Frs. 5.
Kraszewski, J. J., Le Juif. Traduction du polonais par A. Holynski. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Lagrillière-Beauclerc, Eug., Les Contes à l'ombre. Paris, J. Lévy. Frs. 2,50.
Laurent-Pichat, L., La Païenne. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Laurianne, la duchesse, Pour être aimée. Conseils d'une coquette. Secrets féminins. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Leverdier, H., La Guillotine. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.
Lorenz, O., Catalogue général de la Librairie française depuis 1840. Tome IX. Premier fascicule. A—Cremieux. Paris, Chez l'auteur. Frs. 15.
Maurel-Dupeyré, Le Procès-verbal de la vie. Paris, Quantin. Frs. 5.
Mayne Reid, le capitaine, Le Gantelet blanc. Traduit de l'anglais par Marie Guerrier de Haupt. Paris, F. Didot. Frs. 2,50.
Ménard, L., Rêveries d'un païn mystique. Paris, Lemerre. Frs. 3.
Mérouvel, Ch., Dos à dos. Paris, Dentu. Frs. 3.
Méténier, O., La Grâce. Paris, Giraud. Frs. 3,50.
Metton de la Perrière, J., Confidences d'une modiste ou la Petite Fille des châtelains. Paris, Giraud. Frs. 3,50.
Molènes, E. de, et C. **Delisle**, La Baron. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.
Montégut, M., L'Arétin. Drame. Préface: Histoire d'un ours. Paris, Dentu. Frs. 3.
Montépin, X. de, La Voyante. L'Agence Rodille. Tomes I-II. 2 vol. Paris, Dentu. Frs. 6.
Moret, E., Une Étoile parisienne. Histoire de haute vie. 2e édition. Paris, Dentu. Frs. 3.
Oswald, Fr., Jeu mortel. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Peyrebrune, G. de, Les Roses d'Arlette. Paris, Decaux. Frs. 3,50.
Pisemsky, A., Les Faiseurs (Miéchtchanié). Traduit du russe par V. Derély. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Pouvillon, É., Jean-de-Jeanne. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Pradel, G., L'Histoire Coutenceau. Paris, Dentu. Frs. 3.
Pressensé, Mme E. de, Pauvre petit. Paris, Fischbacher. Frs. 2,50.
Qui Vive? France! Contes, récits, nouvelles, par Ph. Audebrand, J. Bernard, Fr. Coppée, Alph. Daudet, Droz, H. Malot etc. Préface de Jules Claretie. Paris, Frinzine. Frs. 3,50.
Rachilde, A mort. Paris, Monnier. Frs. 3,50.
Ricard, X. de, La Conversion d'une bourgeoise. Thélaire Pradon. 2e éd. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.
Rivière, H., La Marquise d'Argantini. Edith. Madame de Ferlon. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Rochefort, H. (Grimsel), Farces amères. Paris, Havard. Frs. 3,50.
Sales, P., La Comédie parisienne. Jeanne de Mercœur. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Scholl, A., L'Esprit du boulevard. Paris, Havard. Frs. 3,50.
Scott, **Walt.**, La Fiancée de Lammermoor, suivie du Nain noir. Traduction de M. Daffry de La Monnoye. Paris, F. Didot. Frs. 10.
Sémézies, M., L'Étoile éteinte. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Sirven, A., et A. **Lafrique**, Le Valet assassin. Paris, Giraud. Frs. 3,50.
Stapleaux, L., Histoires d'hier. La Capitaine rouge. Paris, Dentu. Frs. 3.
Vacaresco, H., Chants d'aurore. (Poésies.) Paris, Lemerre. Frs. 3.
Vento, Cl. (Violette), Couronne d'épines. Paris, Dentu. Frs. 3.

Bailly, A., Notice sur Émile Egger, professeur à la Faculté des lettres de Paris, membre de l'Institut, sa vie et ses travaux. Avec 1 portrait. Paris, Pedone-Lauriel. Frs. 3.
Bardon, X., Histoire nationale de l'Algérie. Paris, Leroux. Frs. 5.



Benoit, D. P., La Cité antichrétienne au XIXe siècle. II. La Franc-Maçonnerie. 2 vol. Paris, Palmé. Frs. 8.

Biez, J., La Question juive. La France ne peut pas être leur terre promise. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.

Boillot, J., Le Pays de la revanche et le pays des milliards. Réponse au docteur Rommel. (Neuchâtel.) Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Bourciez, Éd., Les Mœurs polies et la littérature de cour sous Henri II. Paris, Hachette. Frs. 6.

Broglie, Souvenirs (1785-1870) du feu duc de Broglie. Tome II-III. 2 vol. Paris, C. Lévy. Frs. 15.

Brunet, R., Histoire militaire de l'Espagne. Paris, Baudoin. Frs. 7.

Carton, H., Histoire des femmes écrivains de la France. Avec 6 portraits. Paris, Dupret. Frs. 3,50.

Communay, A., Le Parlement de Bordeaux. Notes biographiques sur ses principaux officiers. (Bordeaux.) Paris, Champion. Frs. 6.

Degeorge, L., La Maison Plantin à Anvers. 3e éd. Paris, F. Didot. Frs. 4.

Dessailles, L., Histoire du Périgord. Précédé d'une étude de M. Georges Escandre. Tomes II-III. (Libourne.) Paris, E. Lechevalier. Frs. 7,50.

Du Casse, le baron, Souvenirs de Saint-Cyr et de l'École d'État-major. Paris, Dentu. Frs. 3.

Dussieux, L., Étude biographique sur Colbert. Paris, Lecoffre. Frs. 3,50.

Egger, É., Essai sur l'histoire de la critique chez les Grecs. Introduction à l'étude de la littérature grecque. 2e édit. revue, corrigée et augmentée. Paris, Pedone-Lauriel. Frs. 8,50.

Fernay, J., Georges Washington, fondateur de la République des États-Unis. Paris, Charavay. Frs. 3,50.

Jullien, É., Les Professeurs de littérature dans l'ancienne Rome et leur enseignement depuis l'origine jusqu'à la mort d'Auguste. Paris, Leroux. Frs. 7.

Jurien de La Gravière (le vice-amiral), Doria et Barberousse. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Kano, Y., Les Populations bretonnes. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Lagrange, l'abbé F, Vie de Mgr Dupanloup, évêque d'Orléans, membre de l'Académie française. 5e édition, revue et abrégée. 3 vol. Paris, Poussielgue. Frs. 10,50.

Landau, O.-L., Notes abrégées d'histoire. (Louis XIV, Louis XV, Louis XVI, Révolution, Empire.) Paris, Lemerre. Fr. 0,75.

Lang, A., La Mythologie. Traduit de l'anglais par Léon Parmentier. Paris, Dupret. Frs. 3,50.

Lecoy de la Marche, A., La Chaire française au moyen âge, spécialement au XIIIe siècle, d'après les manuscrits contemporains. 2e éd., corrigée et augmentée. Paris, Renouard. Frs. 8.

Leger, L., Nouvelles études slaves. 2e série. Paris, Leroux. Frs. 3,50.

Leroux, A., La Franc-Maçonnerie sous la 3e République, d'après les discours maçonniques prononcés dans les loges. 2 vol. Paris, Letouzey et Ané. Frs. 7.

Lettres du R. P. H.-D. Lacordaire à Théophile Foisset, précédées de la notice dictée par le Père sur son lit de mort, publiées par M. Joseph Crépon. Tome I-II. 2 vol. Paris, Poussielgue. Frs. 12,50.

Louis-Paul, Réformes. (Genève.) Paris, Fischbacher. Frs. 5,

Mandrot, B. de, Ymbert de Barnay, seigneur du Bouchage, conseiller des rois Louis XI, Charles VIII, Louis XII et François Ier. (1438-1523.) Avec une gravure. Paris, Picard. Frs. 8.

Mas Latrie, le comte de, Relations et commerce de l'Afrique septentrionale ou Magreb avec les nations chrétiennes au moyen âge. Paris, F. Didot. Frs. 3.

Mermeix, La France socialiste. Notes d'histoire contemporaine. Paris, Fetscherin et Chuit. Frs. 3,50.

Paul, E., L'Avenir de la France. Traduit de l'allemand et augmenté d'une postface par ***. Paris, Welter. Frs. 1,50.

Picaud, A., La Veille de la Révolution. Paris, Charavay. Frs. 3,50.

Pigot, Ch., Georges Bizet et son œuvre. Avec une lettre préface d'Ernest Guiraud. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Pontbriant, le comte A. de, Guerres de religion Le capitaine Merle, baron de Lagorce, gentilhomme du roy de Navarre, et ses descendants. Avec lettres et documents inédits. Paris, Picard. Frs. 7.

Roselly de Lorgues, le comte, Christophe Colomb. Édition populaire, ornée de 86 gravures choisies dans la grande éditon. Paris, Palmé. Frs. 6.

Saint-Cère, J., L'Allemagne telle qu'elle est. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Simon, Ed., L'Empereur Guillaume et son règne. Paris, Ollendorff. Frs. 7,50.

Souvenirs d'un bourreau de Paris, par M. H***. Paris, Chez tous les libraires. Frs. 3,50.

Toussenel, A., Les Juifs, rois de l'époque. Histoire de la féodalité financière. 3e édition, précédée d'une préface, d'une notice biographique sur l'auteur etc., par l'éditeur Gabriel de Gonet. 1846-1886. 2 vol. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 7.

Weill, Alex., La France catholique et athée. (Réponse à «La France juive».) Paris, Dentu. Fr. 1.

Witt, P. de, Une Invasion prusienne en Hollande, en 1787. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Cambon, V., De Bône à Tunis, Sousse et Kairouan. Paris, Challamel. Frs. 2,50.

Campagne, la, de l'«Iphigénie», par un aspirant de marine. 1884-1885. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Castets, E., Mexique et Californie, souvenirs et descriptions. Paris, Challamel. Frs. 3.

Frédolin, John Bull sur le Nil. Croquis de l'occupation anglaise (1885). Préface de Henri Le Verdier. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.

Jupilles, F., Au Pays des brouillards (mœurs britanniques). Avec préface par Hector France. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Landau, O.-L., Notes abrégées de géographie, pour servir de mémoire aux aspirants au baccalauréat ès lettres. Paris, Lemerre. Fr. 1.

Rollet de l'Isle, Au Tonkin et dans les mers de Chine. Souvenirs et croquis (1883-1885). Paris, Plon. Frs. 15.

Rosny, L. de, Les Antilles. Étude d'ethnographie et d'archéologie américaines. Ouvrage posthume publié par Mme V. Devaux. Paris, Maisonneuve. Frs. 10.

Vachon, M., La Russie au soleil. Paris, Havard. Frs. 3,50.

Allain, l'abbé E., La Question d'enseignement en 1789, d'après les cahiers, Paris, Renouard. Frs. 4,

Chavannes, A.-C., Essai sur l'éducation intellectuelle. 1787. Nouvelle édition publiée par quelques amis de la réforme scolaire. Paris, Fischbacher. Frs. 2,50.
Herzen, A., De l'enseignement secondaire dans la Suisse romande. Nouvelle édition. (Lausanne.) Paris, Fischbacher. Frs. 1,50.
Kergomard, Mme P., L'Éducation maternelle dans l'école. Paris, Hachette. Frs. 3,50.
Perez, B., La Psychologie de l'enfant. L'Enfant de trois à sept ans. Paris, Alcan. Frs. 5.

Miscelle.

Zu den Heidelberger Jubiläumsfestlichkeiten

hatten die gelehrten Körperschaften Frankreichs auch ihre Vertreter gesandt, eine Thatsache, die in der gesamten Presse mit Genugthuung verzeichnet wurde. Die zahlreichen Vertreter der europäischen und amerikanischen Hochschulen erwiesen dem Führer der französischen Deputation Jules Zeller, dem letzten Rektor der Strafsburger Universität unter französischer Herrschaft, die Ehre, ihn zum Kollektivsprecher zu wählen, da man die illustre Versammlung nicht durch 20—30 Ansprachen in fremden Zungen ermüden wollte. Wir sind in der Lage, die geistvolle Ansprache des ausgezeichneten Gelehrten, die vielfach mifsverstanden und mifsdeutet worden ist, im ungefähren Wortlaute — sie war extemporiert — wiederzugeben. Der Kronprinz, der bekanntlich vortrefflich französisch versteht, dankte Herrn Zeller durch herzlichen Händedruck.

J'étais arrivé à Heidelberg investi d'un grand honneur, mais exposé à un certain péril.

J'étais chargé, comme président de l'Institut de France, d'apporter à l'Université de Heidelberg ses félicitations et ses souhaits. Hier au soir, les Universités et les Académies étrangères ont bien voulu me désigner comme interprète de leurs sentiments dans cette cérémonie.

Pour bien accomplir, messieurs, cette tâche délicate et difficile, il m'a semblé que je devais me contenter de rappeler brièvement les services rendus, à différentes époques, au progrès de l'esprit humain, par les corps savants des nations représentées par l'élite de leurs membres dans cette enceinte. Personne ne me reprochera sans doute de commencer par la Grèce, présente ici — par son délégué de l'Université d'Athènes. On pourrait presque dire que cette «institutrice du genre humain», comme on l'a appelée, a été dans l'antiquité la première Université et la première Académie de l'Europe.

C'est avec un plaisir peut-être un peu personnel que je m'exprime au nom de l'Italie, qui a été la première élève de la Grèce. Sur cette terre féconde, faite, a-t-on dit, «pour ressusciter les choses mortes», l'Université de Bologne a, la première, ressuscité le droit et l'École de Salerne la médecine.

En Italie, au seizième siècle, s'est épanoui ce renouveau de l'esprit humain qui a créé chez elle et ensuite ailleurs les Académies, et qui a, de proche en proche, sous le beau nom de *Renaissance*, restauré chez toutes les nations de l'Europe, les Lettres et les Arts.

Je ne vous parlerai pas longtemps, messieurs, de notre France. Comment ne pas rappeler, cependant, Messieurs, que notre antique Université de Paris a donné ses statuts aux premières des anciennes Universités faites sur son

modèle? C'est cette Université, renouvelée et reconstituée, aujourd'hui même, par l'union intime de toutes ses Facultés, pour lui donner plus de force et de vie, que vous avez invitée.

Comment ne pas rappeler aussi que nos Académies, fondées au dix-septième siècle, ont été aussi reconstituées dans ce siècle pour former l'Institut de France, dont vous avez le président devant vous? J'aime mieux, Messieurs, vous parler des Universités et des Académies des autres nations, dont je suis l'interprète. Quels services n'a pas rendus aux Lettres et aux Arts cette entreprenante race anglo-saxonne qui n'a pas seulement semé d'États nouveaux le sol de l'Amérique du Nord, mais l'a éclairé aussi par des lumières empruntées aux riches foyers d'Oxford et de Cambridge?

Je n'aurai garde d'oublier, Messieurs, les invitations adressées, il n'y a pas bien longtemps encore, au monde lettré et savant de l'Europe par l'Université d'Édimbourg et par celle d'Upsal, qui nous a fait connaître toutes les hautes écoles de la Scandinavie.

Qui sait, Messieurs, si ceux qui ont assisté au Nord à ces fêtes de la science ne seront pas invités dans un avenir prochain par les Universités et les Académies russes à de semblables cérémonies, dans les villes de Saint-Pétersbourg et de Moscou? Ne croyez pas que j'oublie tous ces corps savants qui se pressent dans les Pays-Bas, en Hollande et en Belgique, en proportion de la densité même de leur population. Des rivalités séculaires y tournent au profit de leur indépendance et de leur savoir. Pour donner une idée de leur vie, qui date de loin, je ne veux nommer qu'un de leurs représentants, justement parce qu'il ne fit partie d'aucune Université et d'aucune Académie. Je veux parler de cet homme de la Renaissance du Nord, qui, né en Hollande, instruit à Louvain, à Paris et en Angleterre pour finir à Bâle, ne voulut subir aucun lien universitaire ou académique, parce qu'il avait la conscience d'avoir un ressort plus étendu et d'appartenir à un plus vaste diocèse, celui de la philosophie.

Telles sont les Universités et les Académies dont j'offre les souhaits à l'Université d'Heidelberg.

Heureuse Ruperto-Carola! Fondée au quatorzième siècle, elle a été, à travers combien de vicissitudes, reformée au quatorzième siècle, et reconstituée au dix-huitième siècle par les actes réitérés d'une haute autorité qui s'est toujours montrée et se montre encore aujourd'hui aussi généreuse que protectrice.

Elle s'est trouvée, Messieurs, si souvent à la tête des progrès de l'esprit humain et toujours à leur niveau! Aussi a-t-elle fourni jusqu'aujourd'hui sa brillante carrière. Il serait trop long, Messieurs, d'énumérer ses gloires récentes et actuelles. L'Institut ne pardonnerait pas cependant, si je ne rappelais ceux d'entre vous qui sont inscrits dans ses fastes, comme membres libres, associés et correspondants, l'historien de la philosophie ancienne que je ne nommerai pas, parce que vous pensez tous à lui, et MM. Bunsen, Helmholtz et Kirchoff, dont les admirables découvertes n'honorent pas seulement votre Université, mais notre temps tout entier.

Et ne voyez-vous pas comme moi, Messieurs, dans cet empressement des corps les plus illustres des nations les plus civilisées à accourir à votre appel, une nouvelle preuve que les sciences et les lettres ont le privilège particulier de ne connaître point les frontières?

Oui, Messieurs, elles s'élèvent heureusement au-dessus d'elles pour arriver dans ces régions sublimes, pacifiques et idéales, où toutes les vérités, niées de partout, se reconnaissent, et où tous les grands génies de toutes les nations se saluent et se donnent la main. Puisse, dans cette pensée, l'Université de Heidelberg jouir dans l'avenir de la prospérité que son dévouement séculaire aux sciences et aux lettres lui a justement méritée dans le passé!

Je n'ai plus, Messieurs, qu'à remercier, grâce à M. le Recteur, les délégués des Universités et des Académies, d'avoir bien voulu me prendre pour interprète.

Vous avez, Messieurs, écarté le péril de cette mission délicate.

Quant à l'honneur, Messieurs, je crois répondre à votre pensée en le reportant tout entier à l'Institut de ma chère et bien-aimée patrie, à l'Institut de France!

Verzeichnis der Vorlesungen über romanische und englische Philologie und Litteratur, welche an den deutschen Hochschulen im Wintersemester 1886/87 werden gehalten werden.

Basel. Soldan, Grammaire historique du français; La littérature au XVII[e] siècle; Byron's Childe Harold; Romanisches Seminar.

Berlin. Tobler, Laut- und Formenlehre des Französischen; Ausgewählte provenzalische Sprachproben; Romanisches Seminar. — Schwan, Geschichte der altfranzösischen Litteratur bis zum 16. Jahrhundert; Altfranzösische Grammatik für Anfänger. — Rossi, Italienische Grammatik für Anfänger; Dante's Inferno; Ugo Foscolo's Ultime lettere di Jacopo Ortis; Italienisches Seminar. — Muret, Französisch Sprechen und Schreiben; Französisches Seminar. — Hoffory, Molière und Holberg; Allgemeine Phonetik. — Geiger, Geschichte des französischen Dramas. — Zupitza, Geschichte der englischen Laute; Shakespeare; Grammatische Übungen (Seminar). — Horstmann, Geschichte der alt- und mittelenglischen Litteratur. — Bashford, Lord Byron; Übungen im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der englischen Sprache (Seminar); Grammatische und stilistische Übungen.

Bern. Morf, Geschichte der französischen Litteratur im 18. Jahrhundert (die Aufklärungslitteratur seit 1748); Molière's Leben und Werke; Lektüre der Rime des Francesco Petrarca; Einführung in die spanische Sprache (Cervantes' Novelas ejemplares); Im Sem.: a) Neufranzösische Interpretations-Übungen; b) sprachvergleichende Übungen. — Künzler, Lektüre und Erklärung von Shakespeare's King John; Abrifs der englischen Litteraturgeschichte zu Anfang des 19. Jahrhunderts; Einführung in die englische Sprache.

Bonn. Förster, Provenzalisch; Ausgewählte Kapitel aus der historischen französischen Syntax; Älteste französische Sprachdenkmäler (Seminar). — Delhorbe, Übungen in der französischen Grammatik und Aussprache, nebst Übersetzung eines leichteren französischen Prosaikers (Seminar); Französische Stilübungen; Die Französische Komödie nach Molière. — Piumati, Geschichte der italienischen Litteratur im 16. Jahrhundert; Italienische Übungen für Anfänger und Geübtere. — Delius, Erklärung von Dante's Divina Commedia. — Bischoff, Englische und französische schriftliche und

mündliche Übungen. — Trautmannn. Einführung in das Studium der englischen Sprache und Litteratur; Über Byron's Leben und Werke; Byron's Vision of judgement (Seminar). — Morsbach, Erklärung von Chaucer's Canterbury Tales.

Breslau. Gaspary, Provenzalische Grammatik; Erklärung der ältesten französischen Sprachdenkmäler; Französische Übungen (Seminar). — Freymond, Syntax des Artikels und des Adjektivs, mit mündlichen und schriftlichen Übungen; Über Rousseau, Diderot und die Encyklopädisten; Lektüre und Interpretation aus „Recueil de Farces et de Soties“ von P. L. Jacob. — Kölbing, Geschichte der englischen Litteratur von Milton ab; Geschichte der altfranzösischen Litteratur (Fortsetzung); Über Chaucer's Leben und Werke nebst Erklärung des Prologs der Canterbury Tales; Englisches Seminar.

Dorpat. Masing, Italienisch. — Saget, Elementarkursus der französischen Sprache; Einiges von Augier und Feuillet; Praktische Übungen.

Erlangen. Varnhagen, Abrifs der provenzalischen Grammatik und Metrik; Erklärung provenzalischer Texte; Chaucer's Leben und Werke; Romanisch-englische Gesellschaft.

Freiburg. Neumann, Über das Vulgärlatein und die romanischen Sprachen (Einleitung in die romanische Grammatik); Geschichte der französischen Litteratur im Mittelalter; Altfranzösische Übungen (Interpretation altfranzösischer Lyriker); Provenzalische und altfranzösische Übungen (Seminar). — Levy, Dante's Leben und Werke; Über Anglonormannisch mit Übungen. — Merkel, Neufranzösische Übungen; Pädagogische Übungen (Einführung in die Praxis des französischen Unterrichts). — Rolef, Französische Diktier- und Sprechübungen und Lektüre einer Komödie; Englische Grammatik und Lektüre; Italienische Grammatik; Lektüre von Silvio Pellico's Le mie prigioni; Spanische Grammatik und Lektüre. — Schröer, Neuenglische Grammatik mit Übungen; Modernenglische Sprechübungen nach Sweet's Elementarbuch; Alt- und Mittelenglische Sprachproben; Englisches Seminar (Altenglisch).

Giefsen. Birch-Hirschfeld, Historische Syntax der französischen Sprache; Chaucer's Leben und Werke; Romanisch-engl. Seminar. — Pichler, Französische Lektüre und Interpretation; Shakespeare's Henry VI; Stilistische Übungen im Französischen und Englischen.

Göttingen. Vollmöller, Geschichte der französischen Litteratur im 18. Jahrhundert; Französische Wortbildung; Übungen in der französischen Sprache; Italienische Übungen. — Andresen, Französische Metrik; Romanisches Seminar. — Kœune, Französische Litteratur; Lecture et récitation; Exercices de style et de composition; Grammatische Übungen. — Wagner, Shakespeare's Romeo und Juliet; Englische Übungen; Ausgewählte Gedichte Tennyson's.

Graz. Schuchardt, Historische Grammatik des Französischen; Romanische Übungen.

Greifswald. Koschwitz, Übungen des romanischen Seminars; Französische Verslehre. — Behrens, Erklärung des altfranzösischen Rolandsliedes; Übungen über Rabelais. — Konrath, Geschichte der altenglischen Litteratur nebst Erklärung ausgewählter kleinerer Dichtungen.

Halle. Suchier, Romanische Verslehre; Über Dante's Leben und Werke mit

Erklärung der göttlichen Komödie. — Wardenburg, Die Syntax des französischen Verbs; Übertragung von Schiller's Parasit ins Französische nebst Versuchen französischer Konversation. — Gering, Lektüre des Beowulf. — Elze, Einleitung in die englische Philologie; Lektüre von Macaulay's Lord Clive und Warren Hastings. — Aue, Übertragung von Hauff's Lichtenstein ins Englische; Praktische Übungen.

Heidelberg. Freymond, Französische Metrik; Geschichte der altfranzösischen Litteratur; Altfranzösische und neufranzösische Übungen (Sem.). — Ihne, Geschichte der englischen Litteratur von Milton bis Byron; Englische Übungen.

Jena. Thurneysen, Erklärung des Rolandsliedes; Provenzalische Grammatik; Altirische Übungen; André Chénier's Gedichte (Seminar). — Kluge, Alt- und mittelenglische Texte; Neuenglisch (Seminar).

Kiel. Stimming, Geschichte der französischen Sprache und historische Lautlehre des Französischen; Übungen im Altfranzösischen (Seminar). — Sterroz, Die ersten französischen Grammatiker; Erklärung der Posse vom Pathelin; Übungen im Neufranzösischen (Seminar). — Sarrazin, Geschichte der englischen Litteratur von Chaucer bis Shakespeare; Erklärung von Shakespeare's Macbeth; Altenglische Übungen (Seminar). — Heise, Geschichte der englischen Litteratur von der Thronbesteigung der Königin Victoria an; Shakespeare's Merchant of Venice; Übungen im Englischen.

Königsberg. Kifsner, Historische Grammatik der französischen Sprache (Laut- und Formenlehre) und Erklärung der ältesten französischen Denkmäler; Erklärung des altfranzösischen Gedichts von der Reise Karl's des Grofsen nach Konstantinopel (Sem.). — Favre, Erklärung der französischen Syntax und Synonymik anlehnend an Diktate; Lektüre eines Lustspiels aus der neueren Zeit; Übersetzung eines deutschen Werks ins Französische; Geschichte der französischen Litteratur des 19. Jahrhunderts.

Leipzig. Ebert, Einleitung in das vergleichende Studium der romanischen Sprachen; Romanische Gesellschaft. — Wülker, Historische Grammatik der englischen Sprache; Erklärung von Cynewulf's Elene. — Settegast, Italienische Grammatik mit Lektüre; Neufranzösische Übungen. — Körting, Interpretation des Chevalier au lyon, nebst einer Einleitung in das Leben und die Werke des Dichters; Französische Stilistik nebst einer Anleitung zum schriftlichen Gebrauch der französischen Sprache.

Marburg. Stengel, Provenzalische Grammatik; Die ältesten Denkmäler der französischen Sprache (Seminar). — Vietor, Geschichte der mittelenglischen Litteratur; Einleitung in die englische Philologie (Seminar). — Feist, Französische Syntax.

München. Hofmann, Altfranzösisch und Provenzalisch; Romanische Übungen. — Breymann, Historische Grammatik der französischen Sprache (Lautlehre); Anleitung zu wissenschaftlichen Arbeiten (Seminar); Aussprache-Übungen und leichtere Aufsätze im Französischen und Englischen (Próseminar); Byron's Leben und Werke nebst Interpretation des Childe Harold. — Brenner, Angelsächsisch. — Köppel, Interpretation von Shakespeare's Hamlet.

Münster. Körting, Geschichte der französischen und englischen Litteratur des 19. Jahrhunderts; Encyklopädie der englischen Philologie; Geschichte der Troja-Sage; Interpretation des Girartz de Rossilho (Sem.). — Storck,

Louis de Camoens' Leben and Dichten. — Einenkel, Über Shakespeare's Leben und Werke; Lektüre und Erklärung des Beowulf (Seminar).

Prag. Cornu, Altfranzösisch; Französische Übungen. — Ricard, Französische Elementargrammatik; Lecture du Cid de Corneille; Grammatische und Übersetzungsübungen. — Brandt, Geschichte der mittelenglischen Litteratur; Altenglische Litteratur (Sem.). — Holzamer, Englische Grammatik; Lektüre von Goadby's England of Shakespeare; Lektüre von Tennyson's Enoch Arden. — Vielmetti, Italienische Grammatik; Storia della letteratura italiana.

Rostock. Bechstein, Erklärung ausgewählter Stücke aus Karl Bartsch's Chrestomathie de l'ancien français, mit vorausgehender grammatischer Einleitung. — Robert, Cours pratique de français; Histoire de la littérature française; Variations du langage français depuis le 12e siècle. — Lindner, Erklärung der ältesten französischen Sprachdenkmäler.

Strafsburg. Gröber, Französische Grammatik; Romanisches Seminar. — Wetz, Die wichtigsten neueren Definitionen der Tragödie in ihrer Anwendbarkeit auf Shakespeare; Übungen über spanisches Drama. — Baragiola, Einführung in die italienische Sprache; Ariosto's Orlando Furioso; Canti popolari toscani (Seminar). — Röhrig, Unterricht der französischen Sprache nebst Interpretation von Augier's Philiberte; Übersetzungen aus dem Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe; Die französischen Prosaiker des ersten Kaiserreichs. — Ten Brink, Historische Grammatik der englischen Sprache; Shakespeare; Altenglische Übungen. — Levy, Shakespeare's Hamlet; Englische Syntax; Stilistische Übungen (Seminar).

Tübingen. Holland, Geschichte der italienischen oder spanischen Litteratur; Romanzen vom Cid; Italienischer oder spanischer Kursus. — Pfau, L'Étourdi de Molière; Französische Syntax (Seminar). — Schuler, Englische Grammatik; Addison, Selections from Papers in the Spectator; Englisches Seminar.

Wien. Mussafia, Geschichte der altfranzösischen Litteratur; Historische Grammatik der italienischen Sprache; Übungen über das Rolandslied (Sem.). — Lotheisen, Geschichte der französischen Litteratur der Neuzeit; Erklärung ausgewählter Gedichte von André Chénier; Studien zu Corneille's Horace (Sem.); Praktische Übungen (Sem.). — Alton, Über die wichtigsten Artusromane; Über altfranzösische Lautlehre. — Cornet, Italienische Grammatik für Anfänger; Lektüre aus Manzoni's Werken mit Übersetzungsübungen. — Schipper, Geschichte der angelsächsischen und altenglischen Litteratur; Erklärung von Shakespeare's Tempest; Erklärung von Chaucer's Canterbury Tales (Seminar); Leitung philologischer Arbeiten (Seminar). — Bagster, Formenlehre des Englischen; Übersetzung von Heine's Harzreise; Lektüre von Elliot's Silas Marner; Englische Syntax.

Würzburg. Mall, Historische Grammatik der französischen Sprache; Erklärung älterer englischer und spanischer Texte.

Zürich. Breitinger, Repetition der neuenglischen Grammatik; Lektüre von Dickens Pickwick-Papers; Cours français; Littérature et société françaises de 1700 à 1789; Italienische Übungen; Erklärung von Pietro Cossa's Nerone. — Ulrich, Historische Syntax der französischen Sprache; Interpretation von Crestien's Cliges; Interpretation des provenzalischen Romans Flamenca; Romanisches Seminar; Geschichte der italienischen Litteratur. I. — Ziesing,

Littérature française: Études et portaits romantiques. — Meyer, Erklärung des altfranzösischen Epos Huon de Bordeaux; Geschichte der altfranzösischen Litteratur; Erklärung von Cervantes' Las dos doncellas als Einführung in das Spanische.

Abgeschlossen am 25. August 1886.

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Kreßner, Cassel, Kölnische Allee 63, zu senden. An dieselbe Adresse sind Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, dafs alle neuen die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Cassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel.

Hierzu eine Beilage von der Hofbuchhandlung Gustav Neugebauer in Prag.

III. Jahrg. Heft 11-12. November-Dezember 1886.

Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

Dr. Adolf Krefsner

in Cassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester Mk. 4.

Inhalt.

Zur Neugestaltung des französischen Unterrichts.

(Schlufs.)

Ich komme nun zum zweiten Teil meiner Aufgabe, zur Betrachtung der Vorschläge, die gemacht worden sind, um den französischen Unterricht neu zu gestalten.

Wenn der französische Unterricht wirklich umgestaltet werden soll, dann thut natürlich vor allen Dingen not, dafs die soeben des weiteren besprochenen Grundfehler seiner Methode abgestellt werden. Stand bisher im Vordergrund des Unterrichts die formale Bildung durch grammatische Schulung, so hat ein andres Ziel an ihre Stelle zu treten; hat der Unterricht bisher zur Erreichung seines einseitigen und falschen Ziels einen Weg gewählt, der psychologisch und pädagogisch keine Berechtigung hat, so mufs ein neuer Weg eingeschlagen werden, um das neue Ziel zu treffen. Was den ersteren Punkt, die Aufstellung eines andern Ziels für den Sprachunterricht, anbetrifft, so dächte ich, dasselbe liefse sich nur bestimmen aus dem allgemeineren Begriff

des Zwecks und des Ziels, dem unsere höheren Schulen überhaupt zustreben. Denn es scheint mir doch gar nicht zu bezweifeln zu sein, dafs jeder einzelne Unterrichtszweig diesem allgemeinen Zwecke gegenüber und neben ihm gar keine Sonderzwecke verfolgen darf, sondern sich ihm unterordnen, sich ihm einfügen mufs. Das oberste Ziel aber, auf das der gesamte Schulunterricht es abgesehen haben kann — und in diesem Punkte herrscht Übereinstimmung unter den hervorragendsten Kulturvölkern (vgl. unter andern für Frankreich die letzte Nummer der Revue des deux mondes von 1885) — ist eine möglichst gleichmäfsige Ausbildung aller geistigen Kräfte des Zöglings, sowohl nach der ethischen als auch nach der intellektuellen Seite. Gleichwie der Bauersmann sein Land bearbeitet, es düngt, pflügt, eggt, um es gleichmäfsig herzurichten, den Samen verschiedener Fruchtarten aufzunehmen und möglichst unterschiedslos gut zur Entwickelung und zur Reife zu bringen, so will auch die Schule den jugendlichen Geist ihrer Schüler vermittelst der mannigfachen Unterrichtsgegenstände in ebenmäfsiger Weise bearbeiten, damit er geschickt werde, alle Samen und Keime, die das Leben aus dem reichen Gebiete des Denkens, Fühlens, Wollens etwa über ihn ausstreue, aufzunehmen und zum besten Wachstum und Gedeihen zu bringen. Ist das aber der Zweck alles Unterrichts überhaupt, so ist es die Aufgabe des einzelnen Unterrichtsgegenstandes, also auch des französischen Sprachunterrichts, an seinem Teile und in seiner Weise mitzuarbeiten an der Erreichung dieses einen Ziels. Und damit ist dann von selbst ausgeschlossen, dafs der französische Unterricht irgend welche Zwecke für sich verfolgen könne und dafs er etwa dieser oder jener Forderung nachzukommen bestrebt sein dürfe, die das praktische Leben an den einen oder den andern Schüler vielleicht einmal stellen könnte, aber nicht regelmäfsig und an alle stellt. Dieser Aufgabe hat der französische Unterricht mit seiner bisherigen Methode nicht genügen können, da er bei der einseitigen Betreibung der Grammatik keine hinreichende Gelegenheit fand, die ethische Seite des Geistes zu bilden, aber auch die intellektuelle nur in einer Richtung entwickelte und glücklichen Falles eine passende Vorbereitung für Sprachstudien war. Vielmehr mufs der Unterricht im Französischen, soll er den echt erziehlichen Anforderungen gerecht werden, die an ihn als einen Schulunterricht herantreten, sich darauf verlegen, die Schüler einzuführen in die Gedanken- und Gemütswelt des französischen Volkes; denn durch solche Bekannt-

schaft wird das eigene Denken, Fühlen und Wollen des Schülers auf das segensreichste beeinflufst, geklärt und erweitert. „Dadurch" sagt Waitz in seiner allgemeinen Pädagogik, S. 375, „eröffnet sich dem Schüler eine durchaus neue Art des Umgangs; sie setzt den darin sich Vertiefenden in Verkehr mit einem fremden Nationalgeist und Nationalcharakter, dessen Verständnis seinem Gedankenkreise wie seinem Gemütsleben zu einer Erweiterung und Vertiefung verhelfen mufs, wie sie sich innerhalb derselben Nationalität gar nicht erwerben lassen." Ähnlich drückt sich Ackermann in seiner schon vorhin angeführten Schrift aus; es heifst bei ihm: „Die Vertiefung in eine fremde Anschauungs- und Denkweise modifiziert die eigene Anschauungs- und Denkweise, und nicht zum wenigsten, wenn sie mit dieser im Kontrast steht: sie bringt durch die Nötigung zu bestimmter begrifflicher Erfassung fremdartiger Gedanken in die eigene Begriffswelt Klarheit und Bestimmtheit; sie öffnet, indem sie die richtige Auffassung der religiösen, politischen, sozialen Zustände eines fremden Volkes ermöglicht, erst vollständig das Auge für die richtige Auffassung dieser Zustände im eignen Volke."

Wie nun eine solche Einführung in den fremden Geist zu bewerkstelligen sei, ist unschwer zu sagen. Geist und Gemüt eines Volkes sind niedergelegt in seiner Litteratur, erscheint in ihr gleichsam krystallisiert. Sie, die Litteratur, dieser Speicher des geistigen Besitzes eines Volkes, ist es, in welche die Schüler zu führen sind, und zwar vermittelst umfangreicher, eingehender, auf das Verständnis des Inhaltes gerichteter Lektüre.

Ich habe die vorstehenden Ausführungen über die Aufgabe des französischen Unterrichts in der Schule besonders deshalb ausführlicher abzuleiten versucht, um meinen Standpunkt in dieser Frage genau zu bestimmen, und verständlich erscheinen zu lassen, warum ich mit manchen Ansichten, die in den bisher gemachten Verbesserungsvorschlägen zu Tage getreten sind, durchaus nicht einverstanden bin. Die obigen Erwägungen scheinen diesen Verbesserungsvorschlägen nur in der Minderzahl der Fälle zu Grunde gelegt worden zu sein, wiewohl die allermeisten, und das ist unter allen Umständen ein Fortschritt und ein verheifsungsvolles Zeichen für die Möglichkeit einer Einigung, den Gedanken vor allem zum Ausdruck bringen, dafs der Lektüre in Zukunft eine überwiegende Stelle im französischen Unterricht zukommen müsse, sei es nun, dafs man der Grammatik daneben eine ganz bedeutungslose Stelle anweist, sie am liebsten ganz und gar aus dem

Unterrichte vertreiben möchte, sei es, dafs man die schriftlichen Übersetzungsübungen entfernen oder auf ein geringes Mafs beschränken, dagegen der Aussprache und dem mündlichen Gebrauche der Sprache eine weit gröfsere Aufmerksamkeit zuwenden will, als bisher geschehen sei, dabei in seinen Ansprüchen hier und da soweit geht, dafs die mündliche Beherrschung als Ziel- und Endpunkt des Unterrichts erscheint. Gemeinsam ist allen diesen Bestrebungen aber, dafs der Unterricht „gewinnen soll an Lebendigkeit, an Freiheit, Frische; es soll die Arbeit als gemeinsame mehr anregen und weniger ermüden, es soll das persönliche Element zu fruchtbarerer Geltung kommen — — — und so erhofft man bei minderer Unfreiheit echtere Geisteserziehung und bei minderer Mühsal echtere Bildung.“ (Münch, Zur Förderung des französischen Unterrichts, Heilbronn 1883.)

Man könnte nun versucht sein, einen geschichtlichen Überblick zu entwerfen über das, was seit Beginn der Reformbewegung zu Gunsten einer stärkeren Betonung, einer zentralen Stellung der Lektüre geschrieben worden ist. Indessen, eine solche Arbeit würde einerseits für den mir zugemessenen Raum viel zu weit führen, andrerseits keinen Gewinn abwerfen, der zu der aufzuwendenden Mühe im rechten Verhältnis stünde. Dahingegen mufs ich einige Streitpunkte einer Besprechung unterziehen, die im Zusammenhang mit der Lektürefrage aufgetaucht sind; ihre Bedeutung ist eine sehr grofse, und jenachdem man sich in bezug auf sie entscheidet, wird der Charakter des neuzugestaltenden Unterrichts ein beträchtlich anderer sein. Die Punkte, welche ich im Auge habe, sind die Grammatik, die Übersetzungsübungen, besonders die schriftlichen, in die fremde Sprache, endlich die mündliche Sprachfertigkeit und damit im Zusammenhang stehend die Einführung der Lautphysiologie in den Unterricht.

Um mit der Grammatik zu beginnen, so versteht sich ja von selber, dafs bei einer wirklichen Neugestaltung des französischen Unterrichts die Grammatik vor allem darauf verzichten mufs, dafs sie um ihrer selbst willen betrieben werde, dafs sie Selbstzweck sei; aber auch darüber kann kein Zweifel bestehen, dafs der grammatische Stoff in dem Umfange, wie er bisher gelehrt wurde, nicht bestehen bleiben kann, sondern dafs er wesentlich, ja auf das Notwendigste beschränkt werden mufs, wenn man ernsthaft eine nennenswerte und fruchtbare Vermehrung der Lektüre ermöglichen will. Über diesen Punkt herrscht denn auch eine lobenswerte Einigkeit unter den Mitkämpfern an der

Reform — wenigstens soweit mir Neuerungsvorschläge und praktische Versuche, sie auszuführen, zu Gesicht gekommen sind. Ich bin nur einer Ausnahme begegnet, die aber genau betrachtet nur eine scheinbare ist, nämlich in „Die vermittelnde Methode“ von Schäfer, die durchzuführen versucht worden ist in desselben Verfassers „Elementarbuch für den französischen Unterricht“ (beides Berlin 1885). Diese Ausnahme ist aber, wie gesagt, nur eine scheinbare. Schäfer will nämlich durch seine Neuerungen im französischen Unterrichte die Grammatik gar nicht von ihrem allbeherrschenden Thron herunterstürzen, er will vielmehr nur ein neues Mittel versuchen, um sie erst recht nachdrücklich darauf zu befestigen. Daher stellt Schäfer die Lektüre nur in den unteren Klassen in den Mittelpunkt des Unterrichts, offenbar um durch dieselbe ein lebhafteres Interesse zu erwecken für Lautlehre und Grammatik, die auf diese Weise sicherer begriffen und angeeignet werden sollen. Auf der Oberstufe wird die Grammatik besonders behandelt — in diesem Punkte stimmt er mit Hornemann überein; zwar soll sie stofflich vereinfacht, aber die grammatische Auffassung vertieft werden; „Laut- und Sprachgesetze und der streng logische Bau der Sprache sind zur Anschauung und zum Bewufstsein zu bringen. — — — Es wird vor allem darauf ankommen, das Französische im Lichte eines formalen Bildungsmittels zu betrachten. Ich werde dann an der Hand der Grammatik für die Oberstufe den Nachweis zu liefern versuchen, dafs die französische Sprache bei richtiger Bearbeitung und methodischem (??) Unterrichte als formales Bildungsmittel dem Lateinischen ebenbürtig, in mancher Beziehung sogar ihm vorzuziehen ist. Vielleicht wird die Zeit nicht mehr fern sein, wo sich die Überzeugung trotz aller Vorurteile und Traditionen Bahn brechen wird.“ Nun, ich meinerseits hoffe, dafs die Zeit bald anbrechen wird, wo man endlich den Humbug von der formalen Bildung aus unsern Schulen verweisen wird. Schäfer's Versuch, die Neugestaltungsfrage durch eine Vermittelung zu lösen, kann nach meiner Überzeugung keinen Erfolg haben; denn diese Vermittelung bewegt sich nicht in der goldenen Mitte, wo entgegenstehende Meinungen in Gemeinsamem zusammentreffen. Schäfer bleibt auf der extremen Seite des bisherigen Unterrichts, bei der formalen Bildung durch grammatische Schulung, stehen; sie bleibt das Ziel seines Unterrichts. Dafs dabei für die Lektüre nichts Wertvolles herausspringen kann, liegt auf der Hand. Denn sobald die Lektüre

der Grammatik zuliebe gepflegt wird, geht aller andere Gewinn verloren, weil das Interesse dabei unmöglich erhalten werden kann; man könnte da ebenso gut bei der alten Satzmethode verharren.

Dieser extremen Stellung, in der sich Schäfer trotz seiner „vermittelnden Methode“ bezüglich der Grammatik befindet, stehen nun alle diejenigen gegenüber, welche die Grammatik nicht nur aus dem Mittelpunkt nehmen, sondern auch den fortan aus ihr zu verarbeitenden Stoff auf das Unentbehrliche beschränken wollen, ja, wenn es nur ginge, sie am liebsten ganz aus dem Unterricht verdrängen möchten, sie nur als ein notwendiges Übel dulden. Unter denjenigen, die diesen äufsersten Standpunkt vertreten, ist vor allem der verdiente Graf Pfeil zu nennen; ferner gehören hierher Quousque tandem, auch Kühn, dann Bierbaum, letzterer abhängig von Graf Pfeil. Ich glaube nun, dafs diesen Männern gegenüber, die von ihrem Eifer für eine gute Sache nach einer andern Seite hin allzuweit fortgerissen wurden, die bedrängte Grammatik in Schutz zu nehmen ist. Es erscheint notwendig, mit Besonnenheit abzuwägen und zu bestimmen, wie weit ein Unterricht in der Grammatik notwendig ist und auch fruchtbringend betrieben werden kann.

Ich habe weiter oben hervorgehoben, dafs die grammatische Schulung in der bisher herrschenden Absicht auf eine formale Bildung im landläufigen Sinne aufgegeben werden müsse; habe aber auch betont, dafs die formale Bildung keineswegs ein ganz leerer Wahn sei, in ihr vielmehr ein ganz gesunder, geniefsbarer Kern stecke. Dieser Kern der Wahrheit besteht eben darin, dafs diejenige formale Bildung, die ein grammatischer Unterricht z. B. im Französischen gewähren kann, ihren Wert darin hat, dafs sie in der That das Zurechtfinden in den dem Sprachunterricht benachbarten Gebieten erleichtert, d. h. dafs sie das Ergreifen und Behalten grammatischer Verhältnisse in andern Sprachen ganz ungemein fördert und unterstützt. Nun sollte aber doch kein Zweifel darüber sein, dafs unseren deutschen höheren Schulen, und zwar nicht zum geringsten aus Rücksichten für die Entwickelung und Hebung vaterländischer Gesinnung, ganz besonders die Pflege des Verständnisses unserer schönen Muttersprache und ihrer Litteraturschätze am Herzen liegen mufs, und dafs, wenn irgend ein andrer Gegenstand des Schulunterrichts geeignet ist, dieser Aufgabe des deutschen Unterrichts zu Hülfe zu kommen, diese Unterstützung doch so ausgiebig, wie die Umstände

es gestatten, anzunehmen und zu verwerten ist. Eine solche Unterstützung des deutschen Unterrichts kann nun aus dem französischen erwachsen, wenn dieser selbst eine gewisse grammatische Durchbildung gewährt. Denn nur ein derartiges Erlernen der fremden Sprache, dieses aber auch ganz sicher, hat auf die Ausbildung in der Muttersprache eine tiefgehende Einwirkung und kann zu einer Sicherheit verhelfen, die ohne die fremdsprachliche Hülfe schwer zu erreichen sein würde. Es ist aber wiederholt zu betonen, dafs diese heilsamen Folgen für das Deutsche nur durch eine grammatische Behandlung des Französischen zu erreichen sind. Denn dieser segensreiche Einflufs entspringt daraus, dafs in der fremden Sprache die grammatischen Verhältnisse viel schärfer von dem Schüler aufgefafst werden müssen, um das Rechte zu treffen, als in der Muttersprache, zumal wenn unter sachkundiger Leitung auf die in Betracht kommenden Beziehungen hingewiesen wird. Dies letztere vorausgesetzt, wird der Einflufs sogar dann am gröfsten und wirksamsten sein, wenn der grammatische Bau der fremden Sprache starke Abweichungen vom Deutschen aufweist — wie es eben das Französische thut, das besonders in bezug auf Strenge des grammatischen Baues gegenüber dem Deutschen von mächtiger Wirkung für die Beherrschung des Deutschen werden kann.

Trotz dieses so wichtigen Vorteils, der einen grammatischen Betrieb der französischen Sprache zu gebieten scheint, könnte man doch noch zweifelhaft sein, ob er schwer genug wöge, um seinetwegen eine besondere grammatische Schulung zu erstreben, wenn nämlich durch letztere der Lektüre die Lösung ihrer Hauptaufgabe in bedenklicher Weise erschwert würde. Ich habe nun schon oben gesagt, dafs das Ziel des französischen Unterrichts doppelseitig sei, dafs es eine intellektuelle und ethische Aufgabe einschliefse. Und da ist doch zunächst gleich einleuchtend, dafs, wenn der französische Unterricht in grammatischer Beziehung von so hervorragender Bedeutung für das Verständnis des Deutschen ist, wie oben angedeutet, eben diese Schärfung und Stärkung der grammatischen Auffassung unserer Sprache an sich schon einen Teil der Lösung der intellektuellen Aufgabe, wenn ich mich kurz so ausdrücken darf, des französischen Sprachunterrichts bedeutet, seiner Hauptaufgabe also nicht im Wege steht, so dafs wir aus inneren Gründen eine grammatische Betreibung des Französischen gar nicht entbehren könnten. Dazu kommt nun noch folgendes: Wenn die eben ausgeführte Be-

gründung auch nicht stichhaltig wäre, so könnte dennoch, innerhalb bestimmter Grenzen, eine ordnungsmäſsige Durchbildung in der französischen Grammatik nicht entbehrt werden, weil gar nicht abzusehen ist, wie ohne Grammatik, und sei es auch nur in ihren grundlegenden Punkten, das Ziel des französischen Unterrichts überhaupt zu erreichen wäre. Denn um es in der Sprache so weit zu bringen, daſs der Schüler durch die Lektüre so tief in ihre Litteratur eindringen kann, um am Ende der Lehrzeit wirklich das aus dem Unterricht mitzunehmen, was ich mehrfach als Forderung genannt habe, dazu bedarf es ohne Frage einer ganzen Reihe von Einzelheiten an Wörtern, Wortformen, Regeln und Gesetzen, kurz an grammatischen Dingen, die nur durch ein Eingehen auf die Grammatik gelernt werden können, und durch eine systematische Behandlung nur diejenige Ordnung und jenen klaren Zusammenhang erhalten, die erforderlich sind, um zu verhüten, daſs sie nicht anfangs als loses Neben- und Nacheinander, bald aber als ein wirres Durcheinander dem Schüler als unbrauchbarer Ballast den Kopf beschwere. Immer muſs freilich festgehalten werden, daſs die Grammatik nicht um ihrerselbstwillen eingesehen und gelernt werden soll, sondern nur, um andre höhere Ziele zu erlangen. Der Schüler muſs zu der Einsicht gebracht werden, daſs eine gewisse grammatische Bildung heilsam, ja unentbehrlich ist für die rechte Herrschaft über die Muttersprache; er muſs klar erkennen, daſs diese grammatische Bildung die Brücke ist, über welche die Straſse führt in die französische Litteratur, er soll keinen Augenblick der Meinung sein, daſs all die Formen und Regeln ihretwegen gesucht und aufgestellt werden, er muſs sie vielmehr begreifen als unumgänglich notwendige Bedingungen, die erfüllt sein müssen, bevor er durch die Sprache vordringen kann zum Verstehen des französischen Wesens und Geistes, um so dem eigenen Geiste den Stempel höherer Bildung aufzudrücken.

Ganz gewiſs ist die Behandlung der Grammatik gegenüber den bisherigen Forderungen auf ein weit geringeres Maſs zu beschränken, und dieser also beschränkte grammatische Stoff an und aus der Lektüre zu gewinnen, zu verstehen und zu üben — über das „Wie“, weiter unten bei den Übersetzungsübungen; — ganz aufzugeben ist der Unterricht in der Grammatik sicherlich nicht.

Von Gegnern dieser Methode ist nun gesagt worden, daſs sie gar nicht imstande sei, eine genügende und sichere Erlernung der Grammatik des Französischen anzubahnen. Darin kann ich

ihnen in gewissem Sinne nur recht geben, wenn mit Grammatik nämlich jener ganze grammatische Wust gemeint ist, der bisher durchgenommen und eingepaukt wurde — ein häfslich Wort —, so dafs die Schüler am Schlusse ihrer neunjährigen Schulzeit mehr von grammatischen Einzelheiten gehört hatten, als ihnen bei einer neunzigjährigen Lektüre begegnen können. Wenn man aber bescheidener ist und nur das wirklich Notwendige aus der Grammatik, das was die Schulpraxis fordert, womit auch für das praktische Leben leicht gesorgt ist, dem Schüler zu eigen machen will, so geht das ganz vortrefflich an der Lektüre; das hat sich sogar schon praktisch bewährt z. B. an der höheren Töchter-(Karolinen) Schule zu Eisenach, woselbst man — ausgenommen in der obersten Klasse, wo die bisher bestehenden mangelhaften Hilfsmittel ein andres Vorgehen forderten — nach der neuen Methode das Französische wie das Englische seit längerer Zeit lehrt und befriedigende Ergebnisse auch für die Grammatik erzielt hat. — Es mufs nun freilich bemerkt werden, dafs ja keineswegs alle zu erlernenden grammatischen Formen und Regeln einzeln in der Lektüre vorkommen müssen, wie viele Gegner, die offenbar noch eine mehr äufserliche Auffassung von der neuen Methode haben, zu glauben scheinen; wir hegen vielmehr das zuversichtliche Vertrauen zu dem frischen Geiste unserer Jugend, dafs er auch Schlufsfolgerungen zu machen imstande ist und aus der Analogie selbstthätig Formen bilden kann — natürlich geleitet und unterstützt von des Lehrers Geschick, der seinen Zöglingen die Brücken — freilich keine Eselsbrücken — zum Erfassen der Wahrheit zu bauen hat. Ja, auf des Lehrers Tüchtigkeit, Umsicht, pädagogischen Takt und Fähigkeit, auf seine anstrengende Thätigkeit kommt bei dieser Methode alles an; der Lehrer hat vor allem dafür zu sorgen, dafs Ordnung und Zusammenhang in die Einzelheiten kommt und keine „endlose Verwirrung und Unsicherheit“ erzeugt wird. In der ganzen Thätigkeit des Sprachlehrers wird damit allerdings eine wesentliche Veränderung eintreten. Bisher war die Sache ja für ihn recht bequem, wenn er Lektion für Lektion seinen Plötz durchmachen konnte, Regeln und Vokabeln auswendig lernen liefs und dann und wann alles repetierte, hübsch in der Ordnung seines grammatischen Hülfsbuches, damit keine Verwirrung entstehe! Das war freilich mit Recht mechanische Arbeit auf beiden Seiten, bei Lehrern und Schülern! Solcher naiver Schlendrian kann bei der neuen Methode nicht fortbestehen; und wenn Luppe und

Ottens in dem Prospekt zu ihrem Elementarbuche der französischen Sprache (Zürich 1885) meinen, man wolle den mitten in die Fülle der sprachlichen Erscheinungen hineingerissenen Schüler durch fortwährendes Repetieren und Memorieren den ihn anfangs verwirrenden Stoff und zuletzt auch die Regeln bemeistern lehren, so beweist das nur, dafs die Absichten der neuen Methode noch wenig tief erfafst worden sind. Denn erstens soll der Stoff, also der Inhalt der Lektüre, auf keiner Stufe des Unterrichts ein derartiger sein, dafs er den Schüler verwirre — dafs die bestehenden Lesebücher durchgängig für den Anfangsunterricht recht unbrauchbar sind, soll hier ausdrücklich anerkannt werden — und zu seiner Bemeisterung ein mechanisches Repetieren erfordere. Zweitens soll an der Lektüre als solcher ganz und gar nicht gezeigt und gelehrt werden — wie auch? — die Formen und Regeln zu bemeistern, sondern diese sollen nur, möglichst durch den Schüler selbst, gefunden werden, und zwar aus dem einfachen, aber psychologisch unumstöfslichen Grunde, weil die auf diese Weise erworbenen Formen und Regeln auch ohne „fortwährendes" Repetieren und Memorieren leichter im Besitz des Schülers festgehalten werden. Es mufs hier wieder hervorgehoben werden, dafs auch für diese Seite des Unterrichts die bestehenden Lesebücher wenig brauchbar erscheinen (für den Anfangsunterricht in Mädchenschulen sind nicht übel die Bücher von Frl. Schmitz in Karlsruhe*), da sie einen viel strengeren Plan verfolgen müfsten, wenn sie „wirklich den Unterricht tragen, nicht blofs begleiten oder anregen sollen." (Münch.) Aber wären die Hilfsbücher auch da, so bleibt es immer noch die Sache des Lehrers von Anfang an, von Stunde zu Stunde planmäfsig vorzugehen und den Unterricht so zu lenken, dafs am Ende ein systematisches Ganzes in den Köpfen seiner Schüler hergestellt ist, so dafs „die Rolle des Zufalls" gar nicht vorhanden ist, dafs die Ergebnisse des Unterrichts durchaus nicht der Schärfe ermangeln, die Sicherheit nicht zweifelhaft bleibt, sich kein Tasten und Versuchen breit macht und die geistige Bethätigung beständig eine durchaus strenge ist, so dafs endlich „alles auch für die ernstesten Erzieheransprüche befriedigend ist." So aufgefafst, so durchgeführt ist die neue Methode auch weit verschieden, ja innerlich entgegengesetzt jener Art und Weise

*) Nachdem diese Arbeit schon gedruckt war, kam mir durch die Güte der Verfasser das „Lese- und Lehrbuch der französischen Sprache" etc. von Mangold und Coste in die Hand, das nach meinen Grundsätzen bearbeitet ist; der Stoff des Lesebuchs entspricht meinem Ideal freilich noch nicht.

der Erlernung des Französischen, bei welcher, wie Münch sagt, „der Lernende in medias res geführt ward, an einem Schriftsteller und eventuell an Vorgesprochenem Anschauungsmaterial erhielt, dann aus dem vollen Materiale schöpfend zur Nachahmung überging, vorwiegend mit dem Sprachgefühl operierte und schliefslich etwas konnte, ohne dafs er viel theoretisch wufste.“ Bei dieser Methode fehlte es an präziser Denkarbeit für den Schüler und ermangelte ebenso sehr bestimmter, sicherer Ergebnisse, auf die es uns bei der neuen Methode ganz besonders ankommt.

Wie nun im einzelnen vorzugehen sei, zumal im Anfange des Unterrichts, welche Teile der Grammatik zunächst zu bearbeiten seien, was überhaupt herangezogen werden soll und in welcher Reihenfolge, alles das ist auch schon von verschiedenen Seiten — Klotsch, Kühn, Hornemann, Löwe, Breymann, Bierbaum — wenn auch noch nicht in übereinstimmender Weise aufzustellen versucht worden; ich gehe hier nicht weiter darauf ein, da ich es mehr mit allgemeineren, grundsätzlichen Punkten zu thun habe, deren Verwirklichung im einzelnen dann doch erst ganz und mit Erfolg bearbeitet werden kann, wenn über jene eine allseitige Einigung stattgefunden hat. Als sehr beherzigenswert will ich indessen doch hier jene Vorschläge nicht unerwähnt lassen, die darauf hinausgehen, die Formenlehre und ganz besonders die Konjugation von Anfang an in den Dienst der Syntax zu stellen. Vorangegangen ist in dieser Beziehung ein schweizerischer Pädagoge, Namens Grégoire Girard (am Anfange unseres Jahrhunderts); auf ihn geht Breymann zurück, nachdem auch Krefsner in seinen „Übungssätzen zur Erlernung der französischen Verben“ sich diesem Grundsatze genähert hat, und Bohm in seiner „französischen Sprachlehre“ einen entschiedenen Schritt zur Durchführung dieser Methode gethan hat; am weitesten durchgeführt scheint sie mir bei Bierbaum in seiner mehrfach angeführten Broschüre „Die Reform des neusprachlichen Unterrichts.“ Der Anschauung wegen gebe ich aus diesem Buche eine Probe. Es heifst auf S. 99: „Dem 3. Schuljahre verbleiben die sogenannten unregelmäfsigen Verben, das verbum reflexivum, die Kongruenz der mit avoir konjugierten Partizipien, das Satzgefüge und besonders der Konjunktiv; die Methode bleibt natürlich dieselbe, wie in den beiden ersten Jahreskursen. Das Konjugieren wird nun auf gröfsere Satzverbindungen ausgedehnt werden, worin der Schüler nachgerade eine ziemliche Virtuosität erlangt haben mufs: Je désire ardemment que tu finisses bientôt

ta lettre; mon père doute que tu aies appris bien ta leçon; notre professeur craint que cette tâche ne soit trop difficile pour nous; aussitôt que je serai de retour, je ne tarderai pas à venir vous voir; dès que j'eus rencontré mon ami, je lui communiquai cette nouvelle; voici la poire que j'ai cueillie avec la permission de mon père; u. s. w."

Soviel könnte genügen, um dem Bedenken entgegenzutreten, daſs die „Lektüre-Methode" keine genügenden und sichern grammatischen Kenntnisse vermitteln könnte. Bevor ich diesen Punkt jedoch verlasse, will ich noch auf eine andre Seite des Bedenkens zu sprechen kommen. Es gründet sich das Bedenken — auch bei solchen Gegnern, die mit weniger Grammatik zufrieden sind — hauptsächlich darauf, daſs man meint, der Schüler müsse, wenn der Unterricht mit der Lektüre beginne, gleich anfangs unter der Masse des Stoffs und unter der Menge des Neuen in den Vokabeln in seinem Interesse gelähmt werden. Dazu bemerke ich folgendes. Ich habe zunächst schon oben berührt, daſs allerdings eine Hauptbedingung bei der neuen Methode die ist, daſs der Stoff durchaus gar keine Schwierigkeit machen darf — nach dieser Seite scheinen mir die Meurer'schen Bücher für den Lateinunterricht durchaus nicht tadelfrei — sondern sich vielmehr nur bewegen darf auf Gebieten, die den Schülern schon bekannt sind, doch aber voll warmen Interesses für sie ist; es muſs also das Sachliche eigentlich nur in dem neuen Gewande der fremden Sprache auftreten, so daſs das dem alten Inhalte entgegengebrachte Interesse der neuen Form zum Vorteil gereicht. In bezug auf die Masse der einstürmenden neuen Eindrücke durch Fremdartigkeit und Unbekanntschaft der Vokabeln, läſst sich nicht leugnen, daſs denen gegenüber den Schüler wohl ein Gefühl der Unfähigkeit, sie zu bemeistern, und infolge davon Verzagtheit und Unlust befallen könnte, und deshalb muſs dieser möglichen Gefahr entgegengetreten werden. Das kann aber dadurch geschehen, daſs beim ersten französischen Unterrichte nach Möglichkeit solche Wörter zur Verwendung kommen, welche aus der fremden in die Muttersprache und in die Sprache des Schülers eingedrungen sind. Man mag ja vom Standpunkt der Reinheit unserer Sprache aufrichtig bedauern, daſs so ungezählte Fremdwörter im Deutschen vorhanden sind, und mag auch aufrichtig wünschen und selber dazu beitragen, daſs eine weitgehende Reinigung vorgenommen werde; alles das hindert aber nicht, daſs wir uns im französischen Anfangsunterricht dieser doch bestehen-

den Thatsache bedienen und sie zum Nutzen desselben ausbeuten, in der Weise, daſs wir an die der kindlichen Sprache geläufigen französischen Fremdwörter den Unterricht anschlieſsen. Ich habe vor, an andrer Stelle dem Gedanken eine greifbarere Gestalt zu geben und zunächst einmal möglichst vollständig alle diese Wörter, deren Zahl eine überraschend groſse, nach den verschiedenen Gegenden Deutschlands natürlich schwankende ist, zusammenzustellen und wenn möglich den Versuch zu machen, aus ihnen kleine zusammenhängende Geschichtchen zu verfassen. Hier kommt es mir nur darauf an, darzuthun, daſs die neue Unterrichtsmethode die Schwierigkeiten keineswegs verkennt, die ihrem Erfolge entgegenstehen, wenn gleich anfangs eine groſse Menge unbekannter Wörter dem Lernenden entgegentreten; daſs sie aber auch glaubt, diese Schwierigkeiten vollständig heben, ja den Erfolg erst recht gewährleisten zu können, insofern es möglich sein wird, den Anfangsunterricht im Französischen nicht allein stofflich, sondern auch bezüglich der Vokabeln an Bekanntes anzuschlieſsen. Diese letztere Auffassung bezüglich der Vokabeln scheint allerdings in weiteren Kreisen noch wenig verbreitet zu sein. Direkt angedeutet sind diese Gedanken bisher wohl nur in Kreisen Herbart'scher Pädagogen. Für den lateinischen Unterricht sind da auch hübsche Versuche gemacht worden. (Vgl. Lehrproben und Lehrgänge aus der Praxis der Gymnasien und Realschulen, 5. Heft, Okt. 1885.)

Um noch einmal zusammenzufassen, was ich der Meinung entgegenzusetzen habe, als können überhaupt an der Lektüre keine sichern grammatischen Kenntnisse erworben werden, so ist es folgendes: Der grammatische Stoff, den wir auf das Notwendigste, doch immerhin Ausreichende beschränken, kann allerdings an der Lektüre und durch dieselbe nicht so ohne weiteres in den sichern Besitz des Schülers gebracht werden. Die Absicht ist aber auch zunächst nur, die Hauptsachen des grammatischen Stoffes von dem Schüler selbst finden zu lassen. Dieses Selbstfinden ist freilich die erste und breiteste Grundlage eines sichern Behaltens, das dann eine weitere stützende und abschlieſsende Festigkeit erfährt durch mündliche Übungen — vergleiche oben die Beispiele — und schriftliche Übersetzungen, auf die ich weiterhin zu sprechen komme. Um besonders im Anfangsunterricht die Selbstthätigkeit des Schülers zu erleichtern und seine Teilnahme zu erregen und zu erhalten, handelt es sich allerdings noch darum, erst Bücher zu schaffen, die den Anschauungsstoff

an einem bekannten und anregenden Inhalte darbieten, und das in einer sprachlichen Form, die auch in lexikalischer Beziehung dem Schüler möglichst wenig Unbekanntes bringt; die ferner einen strengen Plan des zu verarbeitenden grammatischen Stoffes verfolgen müssen. Von solchen Gesichtspunkten ausgehend und mit solchen Hilfsmitteln arbeitend kann aber ein Erfolg nicht fehlen. Daſs bei diesem Unterrichtsgange, das muſs wiederholt mit Münch hervorgehoben werden, „die mindere Mühsal nicht etwa auf seiten des Lehrers ist, versteht sich. Aber wenn von ihm gröſsere Beweglichkeit, erhöhte Kraftanstrengung, emsigeres Suchen und Sorgen verlangt wird, so ist seine Stellung damit ja auch eine würdigere, seine Selbstthätigkeit eine gröſsere, seine Persönlichkeit schwerwiegender, seine Einwirkung erfreulicher. Knecht des Schulbuchs zu sein, war doch von je ein subalterner Beruf. Und erfordern belebtere Unterrichtsstunden einen gröſsern Kräfteaufwand, nun so muſs die Zukunft, wenn sie das Gute nach dieser Seite will, geringere Stundenzahl dem einzelnen Lehrer aufbürden. Wirkliche Geistesarbeit läſst sich nicht wie Kopierbeschäftigung zumessen und leisten."

Neben der Grammatik sind es die französischen Übersetzungsübungen, mündliche wie schriftliche, welche von der Mehrheit der Reformer beseitigt oder ganz wesentlich beschränkt werden sollen.

Die Schuld an dem mangelnden Ansehen, an welchem diese Übungen offenbar leiden, mag wohl nicht am wenigsten der Umstand tragen, daſs ihnen im alten grammatisierenden Unterrichte eine Stellung und ein Einfluſs in bezug auf die Beurteilung der Leistungsfähigkeit der Schüler eingeräumt wurde, der ihnen nimmermehr zukommen kann; eine Stellung und ein Einfluſs, die sich bis in die elterlichen Wohnungen der Schulkinder in der nachdrücklichsten, anhaltendsten, dabei fast ausschlieſslich in der unangenehmsten Weise geltend gemacht haben, die aber ganz besonders den mit Exerzitien und Extemporalien geplagten Schülern die Ursache unendlicher Aufregung, häufiger Verzagtheit und Niedergeschlagenheit, der Unlust, der Gleichgültigkeit, des passiven Widerstandes gewesen sind; die endlich am meisten dazu beigetragen haben, die Überbürdungsfrage in die Welt zu setzen und diese vor das Forum der Medizin, insonderheit der Psychiatrie zu bringen. Und dennoch bin ich nicht der Meinung derjenigen Neuerer, die solche Übersetzungsübungen gänzlich aus der Schule verbannen wollen. Der Verfasser der Broschüre:

„Der Sprachunterricht mufs umkehren“, hat das Wort ausgesprochen: „Das Übersetzen in fremde Sprachen ist eine Kunst, welche die Schule nichts angeht.“ Auf Grund dieses Wortes haben dann zahlreiche Gegner des Übersetzens ins Französische den Kampf gegen dasselbe geführt. Vietor und Bierbaum sind besonders zu nennen.

Gegen den Ausspruch von Quousque tandem wäre nun zunächst zu erinnern, dafs das Übersetzen ins Französische, wie überhaupt in fremde Sprachen, gar nicht als eine Kunst von den Schulen betrieben werden soll, wenn bei Übersetzungskunst an Leistungen meinetwegen eines Wieland, Herder, Schlegel, Gries u. s. w. gedacht wird. Dagegen könnte man darauf hinweisen, dafs „Kunst“ von „Können“ herkommt, und warum „Übersetzenkönnen“ die Schule nichts angehen sollte, ist mir nicht verständlich, da nach meiner Ansicht alles Können innerhalb ihrer Unterrichtszweige die Schule gar viel angeht. Ich lege natürlich kein grundsätzliches Gewicht auf den Umstand, dafs beispielsweise in Preufsen eine Übersetzung ins Französische als Prüfungsaufgabe gestellt wird, wiewohl doch auch mit einer solchen Bestimmung gerechnet werden mufs, solange sie besteht. Dagegen möchte ich die Gegner der Übersetzungsübungen fragen, ob sie auch das „Schreibenkönnen“ aus dem Kreise der Lehraufgaben verbannen wollen, welche der französische Unterricht bis zu einem gewissen Grade lösen mufs? Damit würden sie sich doch sicherlich eines der vorzüglichsten Zuchtmittel des jugendlichen Geistes begeben, einer Übung, welche die mündliche Sprachfertigkeit bei weitem übertrifft als „Kontrolle der Sicherheit in Formenlehre und Syntax“, und in letzter Linie bestimmt und gewifs auch befähigt ist, dem Schüler zu helfen, in der französischen Sprache heimisch zu werden. Wenn dem Schreiben aber ein solcher Wert innewohnt, so sehe ich nicht ein, warum das Übersetzen ins Französische, zumal das schriftliche, nicht an diesem Werte teilhaben soll, da es eine Vorstufe zum Schreiben ist. Freilich kann nicht entschieden genug betont werden, dafs den Übersetzungsübungen keinerlei selbständige Stellung zukommt. Sie sollen vielmehr nur eine Ergänzung der Lektüre in deren grammatischer Aufgabe sein, indem sie helfen, den grammatischen Stoff, welchen die Lektüre zu übermitteln hat, zu einem sichern Besitztum der Schüler zu machen, und diese anleiten, frei und selbständig über die grammatischen Kenntnisse zu verfügen. Ich denke also nicht entfernt daran, zu wünschen, dafs die Exerzitien

und Extemporalien fortfahren sollten, eine Schreckensherrschaft auszuüben, wie leider so lange geschehen, eine Schreckensherrschaft, die darauf beruht, daſs alles Wissen und Können des Schülers im Französischen allwöchentlich beurteilt und abgeschätzt wird an einigen armseligen Sätzen, welche der Schüler entweder zu Hause, und dann natürlich mit dem gesamten Hilfsapparat an Grammatik und Wörterbuch unter Beihilfe der Eltern, Geschwister und oft sogar eines Lehrers, oder in der Schule ohne Hilfsmittel unter Überwachung durch einen Lehrer übersetzt hat, wobei die französisch wiederzugebenden Sätze, abgesehen von ihrem möglichst gleichgültigen, faden Inhalte, meistens so gewählt werden, daſs sie eine rechte Musterkarte von Regeln darstellen, welche gleich Fuſsangeln umherliegen, den Schüler hier oder da zu Fall zu bringen! Freilich, solche Übersetzungsübungen können nicht scharf genug verurteilt, nicht hart genug verdammt werden! Denn die häuslichen Übersetzungen erfüllen ihren Zweck nicht wegen der geringen eigenen Arbeit des Schülers, die Extemporalien aber stellen Aufgaben, deren Lösungen Kunststücke sind, die allerdings die Schule nichts angehen; auſserdem sind sie es aber gerade, welche den Schüler jahraus jahrein mit beständiger Angst erfüllen, die ihn vor dem Schreiben oft zu wirrem Pauken der Regeln führt, die „daran kommen“, nachher in nervöser Spannung erhält, bis er den Ausfall der Arbeit erfahren hat; sie sind es, welche besonders den strebsamen Schülern oft verderblich werden, wenn sie immer und immer wieder den Anforderungen des Extemporale nicht gerecht werden können, indem deren Fortschreiten und ruhige Durchbildung durch Abnahme des Interesses an dem ganzen Unterricht bedenklich gestört wird. Darum weg mit dieser Art von Übersetzungen, die bisher gleichsam zur Krone des Unterrichts gemacht worden sind, die bei Lichte besehen nur eine Verirrung schulmeisterlichen Raffinements sind, die man vielleicht etwas hart, aber kaum mit Unrecht eine pädagogische Rohheit genannt hat. Zum Glück für die Schuljugend scheint man in den letzten Jahren doch immer allgemeiner zu einer richtigen Beurteilung des Wertes wenigstens des Extemporale gelangt zu sein, zumal da von den vorgesetzten Behörden vielfach Schritte gethan worden sind, dieses schreiende Übel zu beseitigen oder doch einzuschränken. In Preuſsen, in Baden, Hessen-Darmstadt, Sachsen, Elsaſs-Lothringen u. s. w. sind dahinzielende Verfügungen erlassen, und es steht zu hoffen, daſs sie ihre Wirkung nicht verfehlt haben, sei

es selbst gegen den Willen mancher eingefleischter Anhänger des Extemporale. Wer Näheres über diesen Punkt zu erfahren wünscht, möge im Programm des Dorotheenstädtischen Realgymnasiums die Abhandlung von Dr. Hirsch „Über schriftliche Übungen beim Unterricht in den fremden Sprachen“ (Ostern 1885) nachlesen.

Es fragt sich nun, wenn auf der einen Seite die schriftlichen Übersetzungen in ihrer bisherigen Form und Wertschätzung zu verwerfen, auf der andern Seite solche Übungen doch auch ferner noch anzustellen sind, in welcher Weise dieselben zugleich erfolgreich und verständig angestellt werden können. Ich habe schon oben darauf hingewiesen, dafs diese Übungen im Dienste der Lektüre stehen sollen und zwar so, dafs sie nicht sowohl als eine Spracherlernung, sondern vielmehr als eine Sprachbefestigung und Bethätigung erscheinen in bezug auf Grammatik und Vokabelvorrat, welche beide die Lektüre geboten hat. Daraus ergiebt sich nun zunächst ganz von selbst, dafs die Übersetzungsübungen sich auch ganz und gar an die Lektüre anzuschliefsen haben, aus ihr herauszunehmen sind. Denn dadurch wird vor allem eine bedeutende Erleichterung des Schülers geschaffen nach zwei Seiten hin, da er erstlich einen interessanten und bekannten, also keinen schwierigen Stoff zu verarbeiten, zweitens mit den Vokabeln durchaus keine Not hat, so dafs auf diese Weise die ganze geistige Thätigkeit, welche der Schüler für eine solche Übung aufwenden kann, der formalen Seite zu gute kommt, auf die es ja hier gerade ankommt. Hieraus wird sich aber ein grofser Vorteil mit Sicherheit ergeben, nämlich der, dafs bei weitem der gröfsere Teil der Schüler auch imstande sein wird, solchen schriftlichen Aufgaben zu genügen, und zwar immer zu genügen, da an Stelle der früheren Angst, Verzagtheit und Unlust eine aus dem Kraftbewufstsein entspringende Arbeitslust tritt. Eine Forderung ist dabei indessen nicht zu vergessen, nämlich die, dafs mit den schriftlichen Übersetzungsübungen nicht auf einer zu frühen, vor allem nicht auf der Anfangsstufe des französischen Unterrichts begonnen werden darf. Denn Übersetzen heifst doch auch „Anwendung der Sprache in ihrem syntaktischen Gefüge“, setzt eine Sprachkenntnis voraus, die auf der Unterstufe nicht vorhanden sein kann. Erst wenn die Hauptpunkte der Formenlehre dem Schüler geläufig geworden sind, wenn er durch reichere sprachliche Verarbeitung der Lektüre angefangen hat, ein gewisses Sprachgefühl für die französische

Satzkonstruktion in sich zu entwickeln, dann lasse man die Übersetzungsübungen beginnen; bis dahin mögen Abschriften und Diktate (diese letzteren müssen überhaupt während des ganzen Unterrichts fortgesetzt werden) als gewiſs heilsame Übungen allein herrschen.

Was die Form der Übersetzungen anlangt, so meine ich, daſs, da die Arbeit fortan keine derartige Schwierigkeit mehr bietet, um nicht recht gut ohne Hilfe irgend welcher Art in der Schule angefertigt werden zu können, die Form des Klassenexercitiums, nicht das Extemporale zu wählen sei; denn wenn auch die zentrale Stellung des Extemporale bei der neuen Begrenzung der Bedeutung der schriftlichen Übersetzungen gänzlich fortfällt, so scheinen mir die sonstigen mannigfachen Bedenken, die sich gegen dasselbe erheben lassen, doch noch groſs genug, um es fallen zu lassen. (Man vergleiche: Scheibert, Pädagogisches Archiv 1872; Programm des Berliner Leibnitz-Gymnasiums 1884; auch die oben erwähnte Arbeit von Hirsch.) Dagegen glaube ich, daſs das Klassenexercitium die richtige Form für die schriftlichen Übersetzungsübungen ist. Es wird demnach dem Schüler zunächst der vollständige Text gegeben und dann in Ruhe und mit Überlegung von ihm übersetzt und äuſserlich sauber, leserlich niedergeschrieben. Bei solchem Vorgehen ist der Lehrer leicht imstande, alle Schüler zu überwachen, so daſs eine Unredlichkeit wirklich kaum wird ausgeführt werden können. Dem Unterricht geht allerdings beim Klassenexercitium immer eine ganze Stunde verloren. Das läſst sich nicht ändern, schadet aber auch nicht, da die Zeit dem Können des Schülers sicher zu gute kommt. Auch bin ich der Meinung, daſs alle vierzehn Tage ein solches Klassenexercitium vollständig genug an schriftlichen Übersetzungsübungen ist, zumal da inzwischen ein lebhafter Betrieb mündlicher Übungen ins Werk gesetzt werden kann. Diese mündlichen Übungen sind ganz entsprechend den schriftlichen an die Lektüre anzuschlieſsen. Hauptaugenmerk ist zu richten darauf, daſs die Arbeit flott von der Hand geht, daſs die Übersetzungen von den Schülern in flieſsender, zusammenhängender Rede herausgebracht werden, damit diese Übungen der mündlichen Sprachfertigkeit vorarbeiten.

Wenn die Übersetzungen in das Französische in der vorbeschriebenen Weise betrieben werden, wenn den schriftlichen auch das Odium genommen wird, daſs nach ihnen allein die Leistungsfähigkeit der Schüler beurteilt und abgemessen, nach

ihnen allein die Reife oder Unreife für die Versetzung bestimmt wird, wenn sie gehandhabt werden so, daſs die Schüler sie mit Lust betreiben in dem Bewuſstsein, auch an ihnen ihre Kraft wirklich erproben zu können, dann werden auch sie von einer fruchtbaren Wirkung für den Gesamtbetrieb, für die Gesamtaufgabe des französischen Unterrichts sein.

Ich wende mich hiermit zu dem dritten und letzten Streitpunkte, den ich mir vorgenommen hatte, einer Erörterung zu unterziehen, zu der mündlichen Sprachfertigkeit und der damit zusammenhängenden Einführung der Lautphysiologie in den Unterricht der Schule.

Bei allen Vorschlägen und Versuchen, den französischen Unterricht neu zu gestalten, sind wenige Punkte so betont, so in den Vordergrund gestellt worden, als eine den bisherigen Erfolgen gegenüber weit zu erhöhende Leistungsfähigkeit im mündlichen Gebrauche der Sprache, und, da man die Ursache der bisher hervorgetretenen Mangelhaftigkeit in der ungenügenden lautphysiologischen Vorbildung der Schüler zu erblicken geneigt ist, die Notwendigkeit, die französische Aussprache und Sprachfertigkeit von vornherein auf der Lautphysiologie aufzubauen. Welcher Wert, welche Bedeutung der mündlichen Sprachfertigkeit hier und da beigelegt wird, möge man aus folgender Stelle bei Quousque tandem ersehen; S. 37 heiſst es: „Bringen wir den Schüler dahin, daſs er aufser in seiner Muttersprache auch in der fremden Sprache **denken** und sich ausdrücken kann, so haben wir, dächte ich, genug geleistet.“ Ähnlich, wenn auch etwas bescheidener, drückt sich Bierbaum aus (S. 127): „Nicht die Kunst des Übersetzens bleibt mehr das Endziel der Spracherlernung, sondern die Fähigkeit, seine Gedanken mündlich und schriftlich in der Fremdsprache so gut als möglich (das läſst sich noch hören) ausdrücken zu lernen.“ Diese extreme Aufstellung des Sprechens als die eigentliche Aufgabe des französischen Unterrichts findet auſser den Genannten noch manche Vertreter, wie es scheint, besonders in akademischen Kreisen der neuen Wissenschaft der Lautphysiologie. Wie ich diesen Forderungen gegenüberstehe, ist leicht zu schlieſsen aus den Ausführungen, welche ich oben gegeben habe über den Zweck des französischen Unterrichts im Zusammenhange mit der gesamten Aufgabe des Schulunterrichts überhaupt. Danach kann ich natürlich in der mündlichen Sprachfertigkeit durchaus nicht die Quintessenz des französischen Unterrichts finden. Das Sprechen des

Französischen bleibt doch mehr oder minder eine äufsere Fertigkeit, worin es der gewöhnlich am weitesten bringt, der die gewandteste Zunge hat. Wie weit es aber auf der Schule gebracht werden kann, läfst sich bestimmt kaum sagen; dafs bei der beschränkten Zeit, welche die Schule dem französischen Unterricht nur überlassen kann, es sicher nicht so weit gebracht wird, dafs wir zu jeder Zeit über das Französische frei verfügen, wie über unsere Muttersprache, das bedarf weiter keines Nachweises, darin sind auch die urteilsfähigen Fachgenossen einig. Wer für seine besonderen Zwecke eine so weitgehende Beherrschung des Französischen braucht, mufs nach Frankreich gehen und versuchen, wie bald und wie weit er durch einen Aufenthalt daselbst sein Ziel erreichen wird, die Schule kann nicht den Beruf haben, das zu leisten. Übrigens kann doch eine so vollkommene Sprachfertigkeit nur einen praktischen Zweck haben können (denn der Eitelkeit soll sie doch nicht etwa blofs dienen?); ich möchte aber nun wohl wissen, welches dieser praktische Zweck sein sollte? Man wirft zwar viel mit Redewendungen um sich wie: „das Französische sei unentbehrlich bei dem lebhaften Verkehr und den tausendfachen engen Beziehungen, die zwischen uns und Frankreich bestehen.“ Das sind aber doch nur, wie gesagt, Redewendungen, durch die nicht bewiesen wird, dafs der Sprachunterricht erst genug gethan hat, wenn er den Schüler dahin bringt, in der fremden Sprache zu denken und sich auszudrücken wie in der Muttersprache. Ich möchte wohl mal einen statistischen Nachweis haben, um zu ersehen, wie viele Schüler unserer Realanstalten in ihrem Leben in die Notwendigkeit geraten, Französisch sprechen zu müssen! Und zugleich möchte ich wissen, wie viele, selbst wenn sie bei ihrem Abgange von der Schule die beneidenswerte Vollkommenheit besessen hätten, das Französische wie das Deutsche zu reden, wie viele, sage ich, wenn sie wirklich das eine oder das andere Mal die fremde Sprache gebrauchen mufsten, nicht die einst besessene Sprachfertigkeit aus Mangel an jeglicher Übung soweit verloren hätten, um gerade nur soeben noch sich aus der Lage herausreden zu können! Das ist eben eine Eigentümlichkeit der mündlichen Sprachfertigkeit, dafs sie nur durch fortgesetzte Übung erhalten werden kann; solche Übung aber fehlt im ganzen und grofsen im Inlande, und wo sie fehlt, da geht jene, je länger je mehr, verloren.

Um nun auch meinen Standpunkt in der Frage bestimmt zu

bezeichnen, so stehe ich nicht an, zu sagen, daſs ich durchaus nicht der Meinung bin, daſs das Sprechen gar nicht geübt werden solle; ich habe auch nichts dagegen, daſs noch mehr darin gethan werde als bisher, wenn die Hauptaufgabe des Unterrichts dadurch nicht beeinträchtigt wird, und ich will mich meinetwegen sogar zu dem Ausspruch von Münch bekennen: „Das Betreiben einer fremden Sprache — es sei denn im theoretisch-wissenschaftlichen Interesse — ohne das Ergebnis des Sprechenkönnens bleibt eine sonderbare Sache, ein leiser Fluch der Lächerlichkeit haftet daran.“ Natürlich darf das Sprechenkönnen nicht auf ein floskelhaftes, seichtes Parlieren hinauslaufen — lieber garnichts; wenn dagegen das Sprechen im Anschluſs an eine inhaltreiche Lektüre betrieben wird, die freilich vorher gründlich und vollständig durchgearbeitet und in den geistigen Besitz des Schülers übergegangen sein muſs, dann bedeutet doch auch das Sprechenkönnen eine geistige Arbeit, die wertvoll genug ist, um als Nebenaufgabe im Unterricht ihr Recht zu bestehen behaupten zu dürfen. Auch kann man ja hier gewisse Nützlichkeitsrücksichten gelten lassen. Und so mag denn auch die neue Methode fortfahren, diese Seite des französischen Unterrichts zu pflegen, sind Zeit und Umstände günstig, auch noch mehr als es bisher geschehen ist. Nie darf aber die mündliche Sprachfertigkeit Hauptsache werden oder auch nur die Erreichung des Hauptzieles irgendwie behindern.

Sind nun unter den Neuerern im französischen Sprachunterricht doch nicht gar zu viele, welche das Sprechen des Französischen recht eigentlich in den Mittelpunkt der Aufgabe stellen, so ist die Zahl derer, welche mit jenen eine Einführung der Schüler in die Lautphysiologie fordern, um so gröſser, da selbst solche z. Z. die Forderung befürworten oder gutheiſsen oder wenigstens für ungefährlich halten, welche im übrigen kaum mit einem Fuſse auf dem Boden der Neugestaltung stehen. Denn alle Teilnehmer auf dem Arbeitsfelde der Reform stimmen darin überein, daſs bei Neugestaltung der bisherigen Methode von Grund auf anzufangen sei, und die Aussprache des Französischen in unsern Schulen eine gründliche Besserung erfahren muſs. Nach den Behauptungen der eifrigen Befürworter einer lautphysiologischen Grundlegung der französischen Aussprache (man vergleiche Quousque tandem, Vietor, Trautmann, dessen Urteil in dem Satze gipfelt, daſs die Schulaussprache des Englischen und Französischen grauenvoll sei) muſs ja freilich der Zustand der

französischen Aussprache ganz haarsträubender Art sein; inwieweit das richtig ist und keine Übertreibung enthält, mufs man billig dahingestellt sein lassen, da es schwer halten mag, sich ein auf Beobachtung beruhendes Urteil über die auf den deutschen Schulen herrschende Aussprache des Französischen zu bilden. Zweifeln möchte ich nur, dafs dieses ausnehmend harte Urteil auf die Lehrerwelt, soweit sie für den französischen Unterricht in Betracht kommt, ohne weiteres zutreffend sein dürfte. Für die Schüler kann man es vielleicht cum grano salis gelten lassen. Denn sobald die einmal der unmittelbaren Zucht der Lehrer entsprungen sind, und ihren Sprachorganen das bequeme Hauskleid des heimischen Dialekts angelegt haben, dann kommen allerdings die französischen Laute schlecht weg, und für solche Fälle mag Körting (Gedanken und Bemerkungen) gewifs recht haben, wenn er mit lustigem Spott die Verlegenheit des Deutschen schildert, der sich verleiten läfst mit einem Franzosen eine Unterhaltung in dessen Sprache zu versuchen, da er weder ordentlich versteht, noch verstanden wird. Die Schuld nun für diese zum teil gewifs nichts weniger als erfreulichen Zustände hat man der alten Methode des Unterrichts — wie sie fast jedes Lehrbuch aufzeigt — angehängt, welche die Gleichgültigkeit, die Geringschätzung und nicht zum geringsten die Unfähigkeit der Lehrer gegenüber einer richtigen und guten Aussprache des Französischen auf das beste unterstützte. Und um nun all den unhaltbaren, grauenhaften Zuständen – die, ich wiederhole es, behauptet, nicht bewiesen sind — ein gründliches Ende zu machen, wird eine Darbietung der Grundlehren der Lautphysiologie verlangt. Dies Verlangen ist ausgegangen von den in- und ausländischen Lautphysiologen selbst. Daraus mag sich manches Übereifrige erklären. Vielleicht ist es sogar statthaft anzunehmen, dafs die Herren Vertreter dieser noch so jungen Wissenschaft, in sich weder abgeschlossen noch einheitlich, sogar a priori jede Aussprache für schlecht und fehlerhaft erklären, die nicht auf Grund vorangegangener Studien der Lautphysiologie angeeignet worden ist, und dafs demnach, da allerdings die Mehrheit der fremdsprachlichen Lehrer in Deutschland zur Zeit ihrer Studien keine Gelegenheit hatte, sich mit der Lautphysiologie zu befassen, ihr also fremd, meinetwegen unwissend gegenübersteht, die Lautphysiologen daraus schon auf einen grauenvollen Zustand der Schulaussprache des Französischen schliefsen. Um aber nicht den Schein zu erwecken als hätten die Behauptungen gar keinen

faſsbaren Boden unter den Füſsen, gar keine Berechtigung des Bestehens, so muſs ich doch sagen, daſs auch ich in der That glaube, die Aussprache sei keineswegs so betrieben worden, wie nötig, und es gebe gerade auf diesem Gebiete noch vieles, was ein Verlassen der alten Wege bedingen könnte. Dafür sprechen persönliche Erfahrungen, dafür sprechen die landläufigen Lehrbücher des Französischen in ihrer sogenannten „Aussprachlehre". Und ich bin durchaus der Meinung, daſs auf diesem Felde viel mehr Sorgfalt verwandt werden darf, daſs hier nachdrücklicher, tiefer gearbeitet werden muſs. Etwas anderes ist es nun freilich, ob man deshalb auch schon denjenigen beistimmen muſs, welche behaupten, eine richtige Aussprache sei den Schülern nur beizubringen durch die Lautphysiologie, und deshalb müsse diese Wissenschaft, solange eine gute Aussprache ein unerläſsliches Ziel des französischen Unterrichts sei, zur Erreichung dieses Zieles in die Schule hereingezogen werden. Dagegen ist doch zunächst — abgesehen von allen andern Bedenken — mit Fug und Recht zu fragen, ob denn die Lautphysiologie schon eine so fertige, so abgeschlossene Wissenschaft sei, daſs ihre Ergebnisse durchweg als sicher und damit überhaupt als befähigt anzusehen wären, in die Praxis hereingezogen zu werden und beim Erlernen fremdsprachlicher Laute als Grundlage verwendet zu werden, als Wegweiser zu dienen. Die Herren Vertreter dieser Wissenschaft müssen darüber ja selbst die bündigste Antwort geben können. Diese Antwort, ehrlich gegeben, müſste aber, meine ich, eine verneinende sein. Denn um nur einzelnes anzuführen, so sind die verschiedenen Vertreter der Lautphysiologie sich doch durchaus nicht einig in bezug auf die Behandlung der Vokale: es stehen sich die Vertreter der englischen und der deutschen Schule schroff gegenüber. Der englischen Schule, ausgegangen von Bell und Sweet, haben sich angeschlossen der Schwede Storm, der Norweger Western, in Deutschland vor allem der ausgezeichnete Sievers in Tübingen; wesentlich gehört auch Vietor hierher, obwohl derselbe eine vermittelnde Stellung einzunehmen sucht; einen eignen Weg schlägt der Engländer Evans ein. Zu den Hauptvertretern der deutschen Schule gehören Trautmann und Techmer. Wie tiefgehend hier aber noch die Unterschiede sind, möge an einer Bemerkung von Western nachgewiesen werden, die derselbe in seiner englischen Lautlehre für Studierende und Lehrer (deutsche vom Verfasser selbst besorgte Ausgabe, Heilbronn 1885) macht. Es heiſst daselbst, S. 3,

Anmerk. 1: „Von den Gegnern des Systems (Bell-Sweet) hat sich wohl niemand so deutlich ausgesprochen wie Dr. M. Trautmann (in Artikeln in der Anglia und besonders in seinem Buch „Die Sprachlaute“ etc.), der seine Meinung in den Worten zusammenfaſst: Solange Bell und seine Freunde ihre Vokale nicht auch nach den Tonhöhen bestimmen, kann ihr System für die strenge Wissenschaft überhaupt nicht in Betracht kommen. Ganz abgesehen davon, daſs das Bell'sche System von anerkannten Forschern wie Storm und Sievers angenommen und daher für die strenge Wissenschaft wohl schon in Betracht gekommen ist, möchte man fragen, ob ein solches Urteil auch mit den Forderungen derselben strengen Wissenschaft vereinbar sei. Oder sollen die Worte bedeuten, daſs nur Trautmann und seine Freunde die strenge Wissenschaft erobert haben, und daſs jedes von dem ihrigen abweichende System eo ipso unwissenschaftlich ist? In seiner Besprechung der Phonetik von Sievers (Anglia IV, S. 66) findet dann Trautmann ganz konsequent den Abschnitt über die Vokale ohne allen Wert. Schade um alle diejenigen, die aus dem Sievers'schen Buche, sowie aus den Werken der englischen Phonetiker etwas gelernt zu haben glauben! Wir müssen wohl alle von vorne anfangen.“ Soweit Western. Höchst bezeichnend für den Stand der lautphysiologischen Ergebnisse und deren Verwendbarkeit für die Schulpraxis scheint mir auch eine Auslassung Sweet's zu sein, die er macht über Vietor's Besprechung des Systems von Bell. Ich nehme diesen Passus aus: „Elemente der Phonetik und Orthoepie des Deutschen, Englischen und Französischen etc.“ von W. Vietor. Heilbronn 1884. Nachdem zunächst Vietor sich geäuſsert, daſs seine Auffassung von Bell's System höchst wahrscheinlich eine unvollkommene und in manchen Punkten irrige sein werde, da er allerdings keine mündliche Unterweisung darin gehabt habe, folgt Sweet's Auslassung folgendermaſsen: — — — — „Bell's pronunciation of English is Scotch modified strongly by purely artificial elocutionary habits, and differs totally from mine. He was very careless about his authorities for foreign languages. Like every one else, too, he made mistakes. I have made many mistakes, and have been quite as often misled by the mis-statements of natives, both phonetic and unphonetic. — — — Even you are too much inclined to set up an artificial standard instead of first describing facts. — — The difficulties of Bell's system lie in the vowels themselves. The discrimination of 36 vowelsounds is really

equivalent to pronouncing perfectly at least six languages — and how many can pronounce a single language besides their own?“ Soviel möge genügen, um meine Bedenken zu rechtfertigen gegen die Verwendbarkeit der Lautphysiologie, sofern sie aus der Schwierigkeit und Unabgeschlossenheit der Wissenschaft selber entspringen.

Aber sehen wir einmal ab von diesen Bedenken. Nehmen wir an, die Lautphysiologie verfüge schon über lauter sichere, allgemein angenommene Regeln und Gesetze, und man beginne mit einer möglichst einfach gehaltenen Lautlehre des Französischen den Unterricht in dieser Sprache, sollten unsere Schüler damit wirklich, wie die Anhänger der Lautphysiologie behaupten, bei geringerer Mühe eine bessere Aussprache erlangen, als auf dem bisher eingeschlagenen Wege? Ich bezweifle das in beiden Beziehungen. Zunächst läfst sich nun einmal nicht wegdisputieren, dafs, mögen die Lautphysiologen sagen, was sie wollen, ein solcher Betrieb der Lautlehre eine sehr wesentliche Mehrbelastung für die Schüler bedeutet, denn wenn Breymann die grundlegende Behandlung der allgemeinen Lautlehre in 4—5 Stunden, Trautmann sogar in einer einzigen meint abthun zu können, so kann das doch nicht mehr beweisen, als dafs die genannten Herren vom Unterricht in der Schule keine deutliche Vorstellung mehr haben. Handelte es sich um nicht mehr Zeit und Arbeit, so wäre es ja lächerlich, noch darum zu streiten, soviel könnte man am Ende auch daran wenden, wenn es nichts hülfe. Nein, daran ist durchaus nicht zu denken, dafs man so leichten Kaufs davon kommt. Mag man sich immer auf das Notwendigste beschränken, was bleibt da noch für eine Masse von Einzelheiten, die von den Schülern begriffen, gelernt und geübt werden müssen, wenn auch nur von einem aufdämmernden Verständnisse der lautphysiologischen Gesetze für die Praxis der französischen Aussprache die Rede sein soll. Beispielsweise reicht doch das von Kühn in seiner französischen Grammatik auf den fünf ersten Seiten Gebotene aus der allgemeinen Lautlehre noch lange nicht aus, um mit Erfolg die Bildung der französischen Laute vor den Schülern zu behandeln. Es müfste doch notwendig eine Auseinandersetzung vorhergehen über Sprachorgane im allgemeinen, dann im besondern über Atmungs-, Artikulations und Resonanzorgane und zwar an Anschauungsmitteln etwa aus Papiermaché; Zeichnungen reichen da keineswegs aus; nähere Angaben sehe man nach bei Vietor in der Zeitschrift für neufran-

zösische Sprache und Litteratur, II, 1880. Nachdem so die notwendigen Vorarbeiten vollendet wären — was gründlich weder in einer noch in 4—5 Stunden möglich ist — so dafs jeder Schüler genau über Lage und Amt seiner Sprachorgane im klaren ist, auch schon geübt hat, über diese zu beliebigem Gebrauche zu verfügen, so kann es an die eigentliche Arbeit gehen, an die Bildung der französischen Laute, das heifst auf seiten des Lehrers die Beschreibung der Bethätigungen der Sprachorgane beim Hervorbringen, auf seiten der Schüler Erfassen und Nachahmen eben dieser Bethätigungen und dadurch Nachbilden der einzelnen französischen Laute. Diese Arbeit ist nicht nur für das französische Lautsystem, sondern überhaupt eine schwierige, die viele Ausdauer erfordert; das habe ich erfahren, als ich anfang der siebziger Jahre in Jena unter Professor Sievers' Leitung lautphysiologische Übungen betrieb. Natürlich wird die Sache nicht erleichtert dadurch, dafs sie im Massenunterricht vorgenommen wird. Die Schulbücher, welche sich ernsthaft mit der Verwertung der Lautphysiologie im Unterricht abgeben und einen Gang ihrer Benutzung verzeichnen, beweisen auf das schlagendste die Schwierigkeit und Umständlichkeit der beabsichtigten Neuerung. Man nehme z. B. Breymann und Möller her (zur Reform des neusprachlichen Unterrichts S. 32), um sich zu überzeugen; da heifst es: „Um den Schülern den Unterschied zwischen den beiden Hauptgruppen der Konsonanten klarzumachen oder vielmehr sie diesen Unterschied selber finden zu lassen, beginne der Lehrer diesen Abschnitt damit, erst ein p, dann ein f deutlich vorzusprechen und knüpfe daran die Fragen, die wahrscheinlich sofort von den aufgeweckteren Schülern richtig beantwortet werden: „Was verhindert, wenn ich p aussprechen will, den Luftstrom am Entweichen?" Schüler: „Die Lippen". L.: „Was bilden die Lippen beim Aussprechen des p oder des b?" Sch.: „Einen Verschlufs". L.: „Wie kann man daher wohl solche Laute nennen?" Sch.: „Verschlufslaute". L.: „Wie bricht bei dem p der Luftstrom hervor, plötzlich oder in längerer Dauer?" Sch.: „Plötzlich". L.: „Wie nennt man daher wohl solche plötzlich entstandene Laute?" Sch.: „Plötzliche" . . . . Der Lehrer fällt verbessernd ein: „oder momentane Laute. Und bilde ich bei dem f auch einen Verschlufs?" Sch.: „Nein". L.: „Nun, wenn ich den Mund nicht so weit aufmache wie bei a, e etc., sondern ihn wie beim f mehr schliefse, was bildet dann die Mundhöhle?" Sch.: „Eine Verengung oder eine Enge". L.: „Daher nennt man diese Laute

Engelaute" u.s.w. u.s.w. In dieser Art geht es noch eine ganze Weile fort! „Diese Weitläufigkeiten um die richtige Aussprache des p und b zu erzielen!" ruft Heller, mit recht unwillig, in seiner Besprechung der Breymann'schen Bücher aus. Ja, wenn das alles wäre! Sicherlich aber wird sich in der Schulpraxis dies noch lange nicht so glatt abwickeln, wie Breymann-Möller die Sache denken und uns vormachen. Es ist im ganzen gar nicht zu erwarten, dafs die Schüler wirklich so pünktliche Antworten auf die Breymann'schen Fragen bereit haben werden, wie sie ihnen oben in den Mund gelegt werden. Denn so deutlich ist dem, lautphysiologisch noch gänzlich ungebildeten, Ohre der Schüler doch, um nur eins herauszuheben, der Unterschied zwischen stimmhaften und stimmlosen Verschlufslauten nicht so ohne weiteres, dafs die Schüler ihn aus dem Vorsprechen des Lehrers einfach heraushören und definieren könnten; auch das Gehör bedarf einer gründlichen Schulung, ehe es zur scharfen Auffassung fremder Leute geschickt wird. (Man vergleiche hierüber die Einleitung zu „Sievers' Grundzüge der Lautphysiologie.") Will man sich aber recht überzeugen, wie zeitraubend das lautphysiologische Vorgehen wird, mufs man das bezügliche Kapitel in Breymann's französischer Elementargrammatik für Realschüler nachlesen. Ich setze einen Abschnitt zur Beleuchtung her. Auf S. 68 soll dem Schüler die Verschmelzung von l, n mit nachfolgendem j klar gemacht werden; das geschieht, indem man zuerst so langsam als möglich a-n-i dann ãn sprechen und dabei den Vorgang der einzelnen spezifischen Artikulationen beobachten läfst, d. h. also folgende Vorgänge: bei a-n-i 1) die a-Stellung, 2) Verschlufsstellung des n, 3) i-Stellung; bei ãn mufs der Schüler dann merken, dafs auch zunächst die a-Stellung angenommen wird, dafs sich dann aber die Zunge nicht zur Verschlufsstellung des n nach vorne in die Höhe hebt, sondern dafs sie noch während des Tönens von a anfängt, in die für i (j) notwendige Artikulation einzusetzen, ohne sie ganz auszuführen, während ihr hinterer Teil den gutturalen n-Verschlufs bildet. Ich möchte wissen, wie lange es wohl dauert, bis alle Schüler einer Klasse hinter diese Vorgänge kommen, sich dieselben zum Bewufstsein bringen; und wie schwierig und zeitraubend mufs es für den Lehrer sein, sich zu überzeugen, dafs die Schüler wirklich alle die einzelnen spezifischen Artikulationen beobachtet haben! Durchaus nicht einfacher geht es bei der Lehre von den Vokalen zu (dazu vergleiche man Breymann in der französischen Elementar-Grammatik; auch

Schäfer in seiner Broschüre: Die vermittelnde Methode; Hornemann: Zur Reform des neusprachlichen Unterrichts). Aus alle dem mufs man notwendigerweise zu der Überzeugung kommen, dafs eine Belehrung der Schüler über die französische Aussprache auf Grund der Lautphysiologie eine schwierige und äufserst langwierige Sache sei.

Aber möge dem denn so sein, könnte man einwerfen, wenn nur ein der geopferten Zeit entsprechender Gewinn sich herausstellt, indem die Schüler wirklich eine gute, vielleicht gar vortreffliche Aussprache des Französischen sich aneignen. Bevor ich über diesen Einwurf meine Meinung äufsere, mufs ich noch einmal zurückkommen auf die im Anfange dieses Kapitels berührten Behauptungen der Lautphysiologen über die heutige Schulaussprache des Französischen. Ich habe da schon gesagt, dafs die Vorwürfe wohl mehr den Schüler als den Lehrer träfen. In der That wird es sich schwer nachweisen lassen, dafs den Lehrern der neueren Sprachen wirklich durchgängig der Vorwurf mit Recht gemacht werden dürfte, in bezug auf die Aussprache sich so grobe Nachlässigkeit, Unfähigkeit und Unwissenheit zu schulden kommen zu lassen. Es ist doch eine feststehende Thatsache, dafs die französische Sprache in den letzten 15 Jahren Gegenstand eingehender Fachstudien geworden ist. Wenn nun auch nicht geleugnet werden soll, dafs die Studierenden dieses Faches durchgängig einen Schwall von Kenntnissen aufnehmen müssen (für die Staatsprüfung), die mit ihrem praktischen Beruf als Lehrer des Französischen oft wenig oder nichts zu thun haben, wenn ferner auch zugestanden werden mufs, dafs den Professoren der neueren Sprachen, um ein charakteristisches Beispiel anzuführen, gewöhnlich mehr daran liegt, ihren Zuhörern die Geschichte der französischen Buchstaben vorzutragen, als sie — so nahe gerade das zu liegen scheint — über das Wesen der französischen Laute aufzuklären, so ist dennoch nicht daran zu zweifeln, dafs die Beflissenen der französischen Sprache im Verlauf ihres Studiums vollständig über die Wichtigkeit der lautlichen Seite desselben klar werden, ebenso wie über die Notwendigkeit, es auf diesem Gebiete zu einer sichern Herrschaft und zu einer gewissen Vollkommenheit zu bringen. Beweis dafür scheinen mir zu sein die mannigfachen Bemühungen der Studenten, meist nicht ohne erhebliche Geldopfer, sich eine gute Aussprache anzueignen, sei es auf der Universität durch Privatstunden oder im Umgang mit Franzosen, sei es durch einen Aufenthalt in Frankreich, in der

Schweiz, in Belgien, so dafs die Mehrzahl, die ernst Strebenden auch gewifs ihr Ziel erreichen, die französischen Laute richtig sprechen und ihren Schülern vorsprechen können. Wenn so denn die Klagen über die schlechte Aussprache des Französischen nur die Schüler treffen können, so wollen wir einmal sehen, wann denn Anlässe zu diesen Klagen im einzelnen sich bieten. Doch wohl nur dann, wenn die Schüler in der Klasse einen französischen Text lesen, ein auswendig gelerntes Stück Prosa oder Poesie vortragen sollen, oder aufserhalb der Schule, wenn jemand, der auf derselben sein Französisch gelernt hat, zufällig einmal in die ihm höchst unbequeme Notwendigkeit versetzt wird, mit einem Franzosen in dessen Muttersprache reden zu müssen, also überhaupt nur in Fällen, wo jemand genötigt ist, zusammenhängend französische Rede von sich zu geben, kann die „grauenhafte" französische Schulaussprache beobachtet werden. Wer aber bei solchen Gelegenheiten nicht allein sein französisches Ohr offen, sondern auch seinen einfachen gesunden Menschenverstand bei der Hand gehabt hat, dem ist gewifs auch die Bemerkung nicht entgangen, dafs die etwa grauenhafte Aussprache nicht sowohl auf Unkenntnis der rechten Laute, oder Unfähigkeit sie hervorzubringen beruhte, sondern vielmehr darin offenbar ihren Grund hatte, dafs die Sprechenden nicht gewohnt, nicht genügend geübt waren, „über den Laut zur Silbe, über die Silbe zum Wort, über das Wort zum Satz, über das Wortsprechen zum Satzsprechen vorzudringen — denn das erst heifst aussprechen können." (Münch.) Nicht die Mangelhaftigkeit oder Verkehrtheit dieses oder jenes Lautes im einzelnen, deren Vorkommen und Mitwirken ich ja keineswegs leugnen will, bringt den Eindruck einer grauenhaften Aussprache hervor, sondern vor allem das Stottern, das Radebrechen, kurz die Unfähigkeit des Zusammensprechens. Wer das letztere meistert, der kann sicher sein, dafs ihm einzelne lautliche Unrichtigkeiten gewifs nicht als Zeichen einer grauenvollen Aussprache werden aufgemutzt werden. Und so glaube ich denn getrost behaupten zu können, dafs, mag das harte Urteil der Lautphysiologen über die Schulaussprache des Französischen auch richtig sein, doch damit keineswegs bewiesen ist, dafs Lehrer und Schüler nicht die richtigen Laute lehren und lernen, vielleicht nur, dafs die Letzteren nicht imstande sind, richtige Einzellaute im Zusammenhang der Rede auch richtig von sich zu geben. Wenn dies nun so ist, so fragt sich, was an diesem Übelstande die Betreibung der Lautphysiologie ändern und bessern

könnte? Ja, ich will noch weiter gehen und einmal einen Augenblick den Lautphysiologen recht geben, daſs die heutige Methode die Aussprache zu lehren, gar keine Richtigkeit der Einzellaute erreichen kann, und will dann fragen, ob, wenn die Lautphysiologie dem Schüler zu richtigen Einzellauten verhilft, damit die „grauenvolle“ Aussprache des Französischen im Zusammensprechen verschwinden würde? Ich kann darauf nur entschieden mit nein antworten. Denn wenn es erst mit Hilfe der Lautphysiologie auch wirklich möglich würde, vollständig scharfe und echte französische Laute hervorzubringen, so wäre damit eine Grundlage geschaffen, die ich allerdings für notwendig halte; aber weiter gar nichts; denn für die Verwertung und Verwendung der Einzellaute im Zusammenhang der Rede ist damit nichts gethan und kann auch von der Lautphysiologie ebensowenig etwas gethan werden, wie es die bisherige Methode — Erlernung der französischen Laute nur oder fast ausschlieſslich durchs Ohr — thun konnte. Das Beherrschen der Einzellaute bedeutet für das Zusammensprechen eben nicht mehr als die Kenntnis der Klaviatur und die Fähigkeit, die einzelnen Töne derselben anzuschlagen, für das Klavierspielen. Das Zusammensprechenkönnen, wie Münch es nennt, muſs auf andern Wegen erworben werden, durch beständiges Hören, durch Sprechenmüssen täglich, stündlich. So gewinnt das Kind die Aussprache der Muttersprache, beziehungsweise des heimischen Dialektes, so lernen wir eine fremde z. B. die französische Sprache durch fortgesetzten ausschlieſslichen Umgang mit Franzosen. Und weil auf unsern Schulen für das Französische gerade nach dieser Seite hin niemals auch nur annähernd ein Ersatz geboten werden kann, so ist auch nicht daran zu denken, daſs durch den Schulunterricht, wenn er auch auf noch so breiter lautphysiologischer Grundlage aufgebaut wird, das Zusammensprechenkönnen in wesentlich befriedigenderer Weise erreicht wird als bisher, und die Herren Lautphysiologen werden fortfahren müssen, über die grauenvolle Schulaussprache zu klagen. Münch, dessen Ruhe und Überlegung, sowie dessen Vorurteilslosigkeit gewiſs allgemein anerkannt werden, äuſsert sich über die Wirkung einer lautphysiologischen Behandlungsweise der Lehre von der Aussprache so: „Daſs der Unterschied zwischen dem, was bis jetzt war, und dem, was dann werden kann, so ganz fundamental sei, wie erhofft wird, glaube ich, wie schon angedeutet, nicht. Erstlich wird die Notwendigkeit des Treffens durch keine, noch so korrekte Lautbildungsanleitung

ganz beseitigt; die Nüancen sind z. B. bei den Vokallängen viel zahlreicher, feiner, eigensinniger, als dafs Theorie und System sie ganz bemeistern und sichern könnten. Dann bleibt die Gefahr des Zurücksinkens in die nächstverwandten deutschen Laute immerhin bestehen, da die fremden nicht kontinuierlich genug, sondern nur in gewissen wenigen Ausnahmestunden oder Minuten produziert werden und eine ruhige Gewohnheit nicht entsteht. Endlich wird unter allen Umständen soviel von den persönlichen Eigenschaften des Lehrers abhängig bleiben, dafs ungleiche und zum teil unerfreuliche Leistungen das Feld behalten." Auch Hornemann, im übrigen ein Anhänger der Lautphysiologie, fühlt, dafs wenn wir mit Hilfe dieser Wissenschaft in den Schülern die Fähigkeit ausgebildet haben, die französischen Worte mit dem Gehör in ihre wesentlichen Lauteinheiten zu zerlegen und dieselben genau nachzusprechen, wir sie noch lange nicht französisch aussprechen gelehrt haben. Darum will er wenigstens nicht wie Breymann erst das ganze Lautsystem durchnehmen und durchartikulieren lassen und dann erst zum Satzlesen, beziehungsweise Satzsprechen übergehen — bei welchem Verfahren er sogar für die volle Aneignung der Einzellaute fürchtet — sondern er will von vornherein vom Satz ausgehen und sobald die Analyse bis zum Einzellaute vorgeschritten ist, wieder die Synthese des Einzelnen zum Satze eintreten lassen.

Aber noch andere Bedenken lassen sich erheben gegen eine systematische Behandlung der Lautphysiologie in der Schule beim Anfangsunterricht im Französischen. Ich fürchte nämlich, dafs durch eine solche Behandlung der Lautlehre für die Reinheit und Vollkommenheit der Einzellaute nicht einmal das geleistet werden wird, was man sich verspricht. Die Schüler, zumal auf der Stufe, wo das Französische beginnt, haben zunächst gar kein Interesse für lautphysiologische Verhältnisse der Sprache und können es auch nicht bekommen durch die Art und Weise, wie z. B. Breymann und Vietor die Sache behandeln. Breymann meint, dafs man ein wirkliches Interesse für die Lehre von der Aussprache nur dadurch bei den Schülern erwecken kann, dafs man diesem Teile des Unterrichts eine auf wissenschaftlicher Grundlage ruhende, dabei aber doch elementar gehaltene Behandlung giebt. Wie das möglich sein soll, ist mir nicht klar. Warum weckt eine solche Behandlung der Grammatik denn für diese nicht das Interesse? Warum fordert gerade Breymann unter den Ersten für die Darbietung der Grammatik die Lektüre

und zwar mit anregendem Inhalte, um das hierfür erregte Interesse zu benutzen für die Erlernung der Grammatik, die in demselben Grade erleichtert wird, wie die Stärke des Interesses steigt an dem Inhalt. „Unbewufst und mühelos wird er sich gar viele Eigentümlichkeiten der fremden Sprache zu seinem geistigen Eigentum machen.“ Ganz recht. Aber warum nicht dieses „beschleichende Verfahren“ (diese Bezeichnung stammt von Bernh. Schmitz) anwenden, um dem Schüler die von der Muttersprache abweichenden französischen Laute zum Eigentum seiner Sprachwerkzeuge zu geben? Wie kann man im Ernste glauben, dafs das Interesse erregt werde oder wach bleibe bei den fortwährenden Artikulationsübungen, die Breymann anstellt an einzelnen abgerissenen Wörtern, ohne jeden Zusammenhang, deren Bedeutung die Schüler nicht einmal erfahren, so dafs eigentlich an ganz abstraktem Material herumgearbeitet wird. Eine solche Lehrmethode ist ja schlimmer als alles, was je die systematische Methode der Grammatik geleistet hat. Es ist einmal gesagt worden — ich meine von Perthes — die sprachliche Erscheinung an sich sei dem Schüler ziemlich Nebensache, sie interessiere ihn nur als Brücke, die zum Inhalt führe. Mindestens mit demselben Rechte läfst sich das von den lautlichen Erscheinungen in der Sprache sagen. Und wenn Kühn, mir aus der Seele geschrieben, sagt (Vorrede z. s. Grammatik, S. IV): „Zweifellos ist die Grammatik eine Abstraktion von der Sprache und existiert nur in und an ihr“, so sind doch sicher die französischen Laute nicht weniger nur an der französischen Sprache vorhanden; und wenn derselbe Verfasser verlangt, dafs die Grammatik nicht vor, nicht getrennt von, sondern an der Sprache gelernt werden soll, so sehe ich wahrlich nicht ein, warum dieselbe Forderung nicht für die Erlernung der französischen Laute erhoben werden müfste. Dieser Forderung werden aber die Hauptvertreter des lautphysiologischen Unterrichts nicht gerecht; auf dem Wege, den sie einschlagen, ist nicht daran zu denken, dafs die Schüler den phonetischen Belehrungen auf die Dauer Interesse entgegenbringen; mit dem Schwinden des Interesses aber wird rasch — zumal bei der Menge des Stoffes, womit der Schüler gleich anfangs überschüttet wird — die Klarheit und Sicherheit der Auffassung dahin sein und damit eine deutliche genaue Nachbildung der französischen Laute, das eigentliche Ziel der phonetischen Bebestrebungen, so dafs alle Arbeit umsonst wäre.

Freilich ist nun leicht einzusehen, dafs eine systematische

Behandlung der Lautphysiologie keine Aussicht hätte, in den Schulen aufzukommen, falls man Hornemann's Vorschlage folgend, um dem Mangel an inhaltlichem Interesse zu begegnen, nach induktiver Methode bei Gelegenheit der Lektüre erst die lautphysiologischen Einzelheiten durchnehmen und sie später zum System sammeln wollte. Denn bei einem solchen Vorgehen würde doch ein sehr sorgfältiges Lesen oder Vorsprechen der Sätze durch den Lehrer, und ebenso ein genaues Nachlesen und Nachsprechen durch die Schüler, einzeln und im Chor, erforderlich sein, selbst der Heifssporn Bierbaum fordert dies, bevor zu einer Übersetzung, Erklärung des Inhaltes und grammatischen und lautphysiologischen Besprechung geschritten werden könnte. Hierbei wird aber gleich eine Fülle Lautliches durchaus richtig durch das Ohr aufgenommen, sowohl mit der Muttersprache Übereinstimmendes als von ihr Abweichendes, zumal, wenn es vielleicht beim Beginn gelungen ist, den Schülern den Unterschied deutlich zu machen zwischen der Indifferenzlage der Sprachorgane der Franzosen und der Deutschen. Alles aber, was bei dieser Gelegenheit — und ich denke als festes Eigentum — erworben worden ist, wird dann doch niemand mehr lautphysiologisch beschreiben und begründen wollen einer systematischen Phonetik zuliebe: denn Selbstzweck soll die Lautphysiologie doch wohl in der Schule nicht sein. Demnach läfst sich also sagen, dafs eine systematische Lautphysiologie unpädagogisch, unpsychologisch betrieben, ihre Absicht verfehlen wird, dagegen pädagogisch betrieben überflüssig wird, da in letzterem Falle man die Lautphysiologie höchstens für einzelne schwierige Fälle heranzuziehen brauchte.

Ein ferneres Bedenken, das ich gegen die lautphysiologische Behandlung der Aussprache habe, entspringt aus der zugleich mit jener verlangten Übung in der phonetischen Umschrift, die einer richtigen Auffassung der Laute zu Hilfe kommen soll, nach Meinung und Forderung der Phonetiker. Diese phonetische Umschrift, welche einerseits als Übung von den Schülern vorgenommen werden, andererseits jeder neuen Vokabel behufs Sicherung ihrer Aussprache — und das nach all den lautphysiologischen Qualen! — in Grammatik und Glossar hinzugefügt werden soll, hindert ganz entschieden die Erlernung der Orthographie in bedenklichem Mafse. Wer daran zweifelt, der bedenke doch, was die sogenannten Aussprachebezeichnungen — deutsche Umschreibungen — die in vielen französischen Übungsbüchern (besonders

auch in einigen von Plötz) zur Anwendung kommen, schon für Unheil in der Rechtschreibung anrichten, obgleich den Schülern wenigstens von vorsichtigen Lehrern immer und immer wieder gesagt wird, sie sollen diese Umschreibungen ganz aufser acht lassen, da sie meist unnütz, sogar falsch seien; es hilft nichts, immer kommen die Schüler in schriftlichen Übungen an mit Wörtern im Gewande der besagten Umschreibungen. Das wird aber nach meiner Überzeugung noch schlimmer werden mit den phonetischen Umschriften, weil den Schülern doch beständig die Wichtigkeit dieser Umschriften eingeprägt und weil ihnen durch den ganzen phonetischen Lehrbetrieb möglichst klar gemacht wird, dafs diese Umschriften eigentlich die wahren, allein berechtigten Schriftbilder der Sprachlaute sind, nicht aber ihr gewöhnliches orthographisches Gewand. Was Hornemann zur Abwendung dieser Gefahr an Mitteln vorschlägt, verspricht keinen gründlichen Erfolg. Wiederholtes Lesen der orthographisch geschriebenen Wörter, orthographisches Schreiben nach dem Laute (Diktat), Auszeichnung der orthographischen Schreibung durch den Druck, sind doch Mittel, die man auch bisher schon gegen die geringere Gefahr anwandte, ohne dafs man sich durchschlagender Erfolge rühmen kann.

So erheben sich also gegen die Hereinziehung der Lautphysiologie in den französischen Schulunterricht eine Reihe schwerwiegender Bedenken, denen durchaus kein bedeutender, ja auch nur sicherer Gewinn für die Gesamthebung der französischen Aussprache gegenüber steht, und ich bin daher der Meinung, dafs die Schule diese Neuerung ablehnen und bei der bisher befolgten Methode, die französischen Laute durch das Ohr auffassen und lernen zu lassen, bleiben müsse. Die Hauptsache bleibt ja unter allen Umständen doch die praktische Übung und die gute Aussprache des Lehrers selbst. „Sogenannte phonetische Schulung“, sagt Professor Gutersohn, „halten wir, gelinde gesagt, für eine Phrase, und es wäre im höchsten Grade zu bedauern, wenn der Sprachunterricht — — — nach und nach ganz in Lautphysiologie und Lautlehre stecken bliebe. Hoffentlich erwehren sich namentlich die praktischen Schulmänner noch beizeiten dieses traurigen Formalismus.“ Ich glaube übrigens zuversichtlich, dafs ein französischer Unterricht, der die Lektüre in dem Mafse, wie ich es im Vorhergehenden verlangt habe, in den Vordergrund stellt, eine Besserung der französischen Aussprache mit herbeiführen wird, da ja bei diesem Vorgehen der

Schüler unendlich viel mehr hören mufs und dadurch, was das Entscheidende ist, sein Ohr schärfen kann, ferner aber auch durch beständiges Nachlesen und Nachsprechen seinen Sprachorganen eine ganz andere Übung angedeihen lassen kann, als bisher; aufserdem aber stimme ich Körting (Gedanken und Bemerkungen über das Studium der neueren Sprachen auf den deutschen Hochschulen) vollkommen zu, dafs man sich in die Thatsache finden mufs, dafs ein grofser Teil der Schüler die fremde Sprache mehr oder weniger mangelhaft aussprechen wird. Wer will überhaupt sagen, es sei wirklich eine vollkommene französische Aussprache für uns erreichbar? Wer mag es auch wünschen, da schon ein hoher Grad der Fähigkeit, das Französische echt zu sprechen, die Aussprache des Deutschen so verderben kann, dafs mir wenigstens eine weniger gute Aussprache des Französischen erträglicher ist. Um aber den Lautphysiologen doch nach einer Seite hin ein Entgegenkommen zu zeigen, unterlasse ich nicht, auszusprechen, dafs ich es für wichtig und notwendig erachte, dafs die Lehrer der neueren Sprachen einen weitergehenden Einblick in die Lautphysiologie und in die Lautbildung des Französischen sich verschaffen. Ein dahin gehender Nachweis mufs geradezu in der Staatsprüfung verlangt werden, die sich dafür manches unnützen, pedantischen Krams entkleiden darf.

Eisenach. L. Baetgen.

I. Philologie.

G. Körting, Encyklopädie und Methodologie der romanischen Philologie mit besonderer Berücksichtigung des Französischen und Italienischen. III. Teil. Die Encyklopädie der romanischen Einzelphilologien. Heilbronn 1886, Henniger. XX. 837 S. 8°. M. 10.

Endlich liegt er vor uns, der dritte und Schlufs-Teil des imposanten Unternehmens, dessen erste Bände eine beifällige, ja enthusiastische Aufnahme gefunden haben. Es hat damit ein Meisterwerk der romanischen Philologie seinen Abschlufs erhalten, ein Werk, das in der Bibliothek keines Romanisten fehlen darf, dem jeder Leser aufser schnellem Zurechtfinden auf dem gewaltigen Gebiete und stets bereitem praktischen Rate reiche Belehrung verdanken wird. — Wie der Titel angiebt, befafst sich Körting in diesem Bande mit der Encyklopädie der roma-

nischen Einzelphilologien, in der Weise, dafs er zunächst das Gebiet der Sprache (Französisch, Provenzalisch, Catalanisch, Spanisch, Portugiesisch, Italienisch, Räto-Romanisch, Rumänisch) begrenzt, dann die Geschichte der Sprache darstellt, die Geschichte der betreffenden Philologie skizziert, Bemerkungen über die Dialekte und den Wortschatz der Sprache einflicht, in kurzen, aber vollständig genügenden Umrissen die Flexion, Syntax und Metrik bespricht und dann besonders ausführlich die Litteraturgeschichte nebst bibliographischen Angaben behandelt. Am besten kommt selbstverständlich das Französische fort; hier Lücken zu finden, möchte, wenn man den Zweck des Buches vor Augen hat, schwer sein, während andererseits Ref. bei dem spanischen und italienischen Teile manches vermifst, was einer Erwähnung vielleicht wert gewesen wäre. Doch ist sich der Verf. dieser Mängel selbst wohl bewufst gewesen und erkennt dies mit ihm wohlanstehender Bescheidenheit an, deshalb sei es ferne von uns, uns in kleinlicher Aufzählung derselben zu ergehen. Wohlthuend berührt die freundliche, von dem üblichen Tone bornierter Kathederweisheit himmelweit verschiedene Lehrweise Körting's, auf die wir schon früher hingewiesen haben (Franco-Gallia I, pg. 33). Zu sämtlichen Teilen der Encyklopädie soll in Kürze ein Index als besonderes Heft erscheinen.

Cassel. A. Krefsner.

H. Breymann, Französische Grammatik für den Schulgebrauch. Zweiter Teil: Satzlehre. München u. Leipzig 1886, R. Oldenbourg. 108 S. 8°. M. 1,25.

Wenn ein Gelehrter wie Breymann eine Elementargrammatik zu verfassen unternimmt, darf man sicher sein, dafs sie nicht nach dem seit langen Jahren üblichen Schema angelegt ist, sondern ihre Eigentümlichkeiten hat, nicht eben in den Sachen, denn diese sind nun einmal gegeben und vorgeschrieben, wohl aber in der Methode und in der Anordnung.

Gleichwohl wird man einzelne Bemerkungen finden, die sonst in Schulbüchern vergeblich gesucht werden, wie S. 57: „Auf ein substantivisches Adjektiv kann im Französischen nie unmittelbar ein Relativsatz folgen.“ Die Ausnahmen, welche von diesem Sprachgesetz vorkommen, in sächlicher Bezeichnung etwa le beau qui —, le beau idéal qui —, le vrai qui —, le nouveau qui —, le pis qui —, und als Personenbezeichnung le nouveau venu

qui —, le nouveau né qui —, les nouveaux mariés qui — etc. können füglich dem Anfänger noch vorenthalten bleiben. Auch die Zurechtweisung S. 6, dafs in einem Satze wie il faut te défendre ein erstes te zwischen il und faut zu fehlen habe, wird nicht nur den Schülern, sondern auch manchem jüngeren Lehrer nützlich sein, wie auch S. 34 die Angabe des verschiedenen Verhaltens in der Übereinstimmung des Prädikats mit den durch ni — ni oder ou verbundenen Subjekten.

Die Forderung mancher Reformer, die Sprachregeln von den Schülern selbst aus zusammenhängenden Lesestücken in buntem Durcheinander sich entwickeln zu lassen, berücksichtigt der Verfasser selbstverständlich nicht im entferntesten; wer eine Grammatik schreibt, kann es auch gar nicht. Aber er geht von einzelnen zusammenhangslosen Beispielen aus, in welchen die Regel erkennbar ist, und durch welche auf sie hingeleitet werden soll: erst das Beispiel, dann die Anweisung. So sachgemäfs das auch sein mag, eine Erleichterung für den Schüler wird es eben nicht in allen Fällen sein. Werden ihm S. 7 neben einander vorgeführt: Je me suis tu. Il a été puni. Nous avons subvenu à ses besoins. Elle avait disparu dans la foule, so mufs die Verschiedenheit dieser Ausdrucksweisen ihn eher verwirren als sie ihn aufklären kann. Eine voraufgehende Anweisung über diese wegen ihrer Ungleichheit übrigens zu trennenden Fälle wird, sollte ich meinen, ihm eine sicherere Schulung gewähren. Es ist dies einer der Fälle, in denen ich, wenn ich nach dem Buch zu unterrichten hätte, von seiner Methode abweichen würde, wozu er übrigens auch selbst, im ersten Teil seines Elementarbuchs, dem Lehrer die Freiheit gestattet.

Ich würde, auch in betreff des Gebrauchs, gerade hier in Einzelheiten von Breymann abgewichen sein. Unter den Intransitiven, bei denen avoir die Thätigkeit, être dagegen den durch dieselbe hervorgerufenen Zustand bezeichnet, findet sich bei ihm auch périr, obgleich in den Anmerkungen hinzugesetzt wird: jetzt meist nur mit avoir. Il est péri, wiewohl noch aus Pascal, Boileau, Vertot, Fénelon, J.-J. Rousseau angeführt, ist aus dem Munde der Gebildeten seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts abgekommen; schon das Dictionnaire grammatical von La Touche verwirft diese Ausdrucksweise; sie gehört nur noch der Geschichte der Sprache, nicht mehr dem guten Gebrauch an. Dagegen würden apparaître und disparaître besser zu den Verben gestellt werden, bei denen, und zwar ziemlich unterschiedslos,

avoir und être vorkommen, wenn auch bei apparaître das erstere, bei disparaître das letztere wenig üblich ist. Diese Entscheidung beruht auf der Autorität des Dictionnaire de l'Académie und dem Gebrauch der Schriftsteller, und der Verfasser hätte, weil auch Plötz sie so getroffen hat, nicht von derselben abgehen sollen.

Breymann fängt — und darin hat er vollkommen recht — die Syntax mit dem Verbum an. Die Anweisungen zur Verwendung der Zeitformen sind deutlich und kurz abgefafst; als Folge der S. 12 unter 2. beigebrachten Regel über die im Imperfectum stehende noch im Verlauf begriffene Handlung, welche eigentlich in erster Linie stehen müfste, hätte wohl erwähnt werden dürfen, dafs pendant que stets das imparfait erfordert, tandis que nur, wenn es dem Nachsatze vorangeht, nicht aber, wenn es ihm folgt und in dieser Weise eine angefangene Erzählung fortsetzt. S. 13 unter der Überschrift Die beiden Plusquamperfekte ist es dem Verfasser begegnet, in dem Satze Le coup décisif fut frappé dans la Bourgogne die passive Form des passé défini „fut frappé" in der Übereilung für das zweite Plusquamperfektum (oder passé antérieur) anzusehen. Es hätte in demselben Paragraphen auch wohl angegeben werden können, wann nach lorsque, quand, dès que, aussitôt que das passé antérieur unbedingt erforderlich, wann dagegen das plusqueparfait üblich ist: nämlich, abgesehen von der wiederholten Handlung, das erstere im Vordersatz der Erzählung, das zweite bei einer nachträglichen oder beiläufigen Zeitangabe. So unterscheiden sich: Lorsque Annibal eut été nommé général en chef, il entreprit de subjuguer les peuples de l'Espagne que son prédécesseur n'avait pas encore soumis, und Amilcar fut tué dans une bataille, lorsqu'il avait déjà résolu d'attaquer les Romains dans l'Italie. Es ist ebenso im Lateinischen bei postquam: postquam in Hispaniam venit, populos ejus terrae subjicere aggressus est neben Hamilcar nono anno postquam in Hispaniam venerat in proelio occisus est. Ich vermisse übrigens diese für den Stil so wichtige Unterscheidung in allen französischen und lateinischen Grammatiken, die ich einzusehen Gelegenheit gehabt habe.

S. 14 würde die Fassung: „Die beiden Konditionale stehen 3. im Bedingungssatze" der Deutlichkeit wegen zu ändern sein in: 3. im Nachsatze des Bedingungssatzes.

S. 21 führt Breymann unter den Zeitwörtern, nach welchen, wie nach empêcher, éviter, prendre garde, gewöhnlich ne vor dem verbe des Nebensatzes (im subjonctif) steht, auch défendre

auf. Dies ist unbedingt zu streichen. Das Dictionnaire de l'Académie hat darüber nur den einen Satz und diesen ohne ne: J'ai défendu que vous fissiez telle chose. (Holder führt aus Delille an: Défends qu'aucun objet d'un augure sinistre Ne trouble le présage ainsi que le ministre. Aber hier steht ne wegen aucun.) Dagegen hätte il ne tient pas à moi, à quoi tient-il mit folgendem ne (entsprechend dem lateinischen quominus hinter per me stat) bei den oben angeführten Verben erwähnt werden sollen.

Nach der Wortstellung, deren Regeln hin und wieder einen klarerern Ausdruck hätten finden können, folgt der Prädikatsnominativ, das nähere Objekt, das entfernte Objekt (à und de), die Fürwörter, der Infinitiv, die Präpositionen, das Adverbium, die Stellung des Eigenschaftsworts, die Participien, die substantivischen Attribute (mit de und à), endlich die „mehrfachen Sätze“. Ich sehe wohl, welche theoretische Rücksichten den Verfasser zu dieser Anordnung geführt haben, Rücksichten, die er freilich doch nicht konsequent hat durchführen können; denn die relativen und die interrogativen Pronomina, wie die übrigen unter der Rubrik Subjekt und Objekt abgehandelt, gehören denn doch, so weit die fragenden Fürwörter eine indirekte Frage einleiten, dem Kapitel des zusammengesetzten Satzes, den Substantivsätzen an. Aber bei einem Schulbuche sollte eher die Praxis als die Theorie das leitende Prinzip sein. Die Leichtigkeit der Auffassung von seiten des Schülers und sein Bedürfnis sollten die Aufeinanderfolge der zu behandelnden Gegenstände mehr bestimmen als die wissenschaftlichen Anschauungen des Lehrers; ob jene, ich meine Erleichterung und Übersichtlichkeit, hinreichend gewahrt sind, möchte niemand, ohne mit der Satzlehre Breymann's einen Versuch gemacht zu haben, entscheiden dürfen. Theoretisch richtig mag es z. B. sein S. 41 parler à haute voix und S. 93 une lecture à haute voix getrennt aufzuführen; lernen läfst sich wohl beides leichter zusammen. Und ebenso ist es mit manchem andern. Aber der Gebrauch erst wird lehren, wie sich die Anordnung bewährt. Ich meinerseits wünsche sehr, dafs ein in jeder Beziehung den eifrigen Bestrebungen des Verfassers entsprechender Erfolg seinem Buche zu teil werden möge.

Berlin. H. J. Heller.

A. Tobler, Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik. Leipzig 1886, Hirzel. 238 S. 8°. M. 5.

Diejenigen, welche der Gröber'schen Zeitschrift für romanische

Philologie ein aufmerksames Studium widmen, werden schon oft sich an den Tobler'schen Beiträgen zur französischen Grammatik erfreut und nicht nur die Belesenheit, sondern auch den Scharfsinn dieses Gelehrten bewundert haben, mit dem er sprachliche Erscheinungen auffafst, sie auf ihren Ursprung zurückführt und ihr Wesen klarlegt. Diese Aufsätze, auf die wir auch in der Gallia hin und wieder aufmerksam gemacht haben, liegen nunmehr in einem Bande gesammelt, und somit weiterer Verbreitung fähig, vor; und zwar zahlreich mit Zusätzen versehen, die im Laufe der Zeit sei es durch eignes Erkennen sei es infolge von Besprechungen (besonders in der Romania) oder auch von neuen Publikationen nötig geworden sind. Wir können das Studium dieser vierzig, mehr oder weniger langen Artikel jedem Freunde grammatischer Erörterungen nur empfehlen; von Tobler kann auch der Bewandertste noch lernen, und wenn einmal eine Hypothese sehr gewagt erscheint (z. B. N. 26), so mufs man nach langem Hin- und Herdenken doch zugeben, dafs man besseres schwerlich finden möchte. Auch die Schulgrammatik kann gar vieles benutzen von dem, was hier geboten wird (z. B. N. 14, den Abschnitt über die Adverbialbildung); freilich dauert es bei den Herren Schulgrammatik-Autoren etwas lange, ehe die Stimme des Predigers ihnen ins Ohr dringt.

K. Gengnagel, Elementarbuch der französischen Grammatik und Konversation. Nach einer neuen Methode. Halle 1886, A. Kämmerer & Cie. VI, 100 S. 8°. M. 1,20.

Der Verfasser will in seinem in Aussicht gestellten „Lehrbuch der französischen Grammatik und Konversation“ die Prinzipien seiner neuen Methode näher erörtern; wir müssen uns also bis zum Erscheinen dieses Buches gedulden, können aber schon heute sagen, dafs sie sich von der in den sog. Konversationsgrammatiken angewandten nicht sonderlich unterscheidet: kurze Regeln, Vokabeln, Sprechübungen (französisch), Gespräche (deutsch). Begonnen wird mit dem Artikel, zugleich mit Einübung von j'ai und je suis, dem Eigenschaftswort, dem Zahlwort, den Präpositionen, dem Substantiv (Pluralbildung und Teilungsverhältnis), worauf dann erst das Zeitwort folgt, während ein umgekehrter Gang, oder wenigstens ein möglichst frühes Einüben des Zeitwortes, praktischer gewesen wäre. Zu konstatieren ist, dafs Verf. drei Konjugationen unterscheidet, auf —er —ir (Stamm iss) —re,

die auf —oir mit recht den unregelmäfsigen Verben zuerteilend, deren Hauptvertreter gleichfalls vorgeführt werden. Dann erst werden die Pronomina behandelt, die wegen ihres häufigen Vorkommens doch auch, gerade in einer praktischen Zwecken dienenden Grammatik, möglichst bald eingeübt werden sollten. Den Beschlufs machen ein Abschnitt über das Wichtigste aus der Adverbialbildung und einer über die Konjunktionen. Kann man demnach mit der Anordnung der einzelnen Redeteile nicht ganz einverstanden sein, so mufs man doch anerkennen, dafs Verf. danach gestrebt hat, den Schüler recht bald zum zusammenhängenden Sprechen und Denken in der fremden Sprache anzuhalten, und dafs die Wahl der Vokabeln und der Übungsstücke eine praktisch erfahrene Hand verraten. Leider sind Druckfehler nicht selten.

E. Meybrinck, Die Auffassung der Antike bei Jacques Milet, Guido de Columna und Benoit de Sainte-More. (Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie, veröffentlicht von E. Stengel. LIV.) Marburg 1886, Elwert. 69 S. 8°. M. 2.

Die Arbeit bespricht das Verhältnis der mittelalterlichen Bearbeitungen der Troja-Sage zu ihren Quellen Dares und Dictys einerseits, zu Homer andererseits, sowie ihr Verhältnis untereinander. Besonders ausführlich werden die Kampfscenen und die religiösen Gebräuche verglichen, aber auch andere kulturhistorische Fragen finden ihre Erledigung. Als Ergebnis der Untersuchung ist festzuhalten, dafs Milet mit seinem Mystère L'istoire de la destruction de Troye la grant in der Auffassung der Antike und dem Bestreben antike Scenen nachzuahmen und auf die Bühne zu bringen auf einer etwas höheren Stufe steht, als seine Vorgänger in der Bearbeitung der Trojasage, Benoit de Sainte-More mit seinem Roman de Troie, und Guido de Columna mit seiner Historia destructionis Troiae. Sein Stück bezeichnet die Morgendämmerung der Renaissance, auf welche ein Jahrhundert später ein prächtiger Sonnenaufgang, das Erscheinen der ersten französischen Tragödie folgen sollte. Milet ist gewissermafsen der Vorläufer von Jodelle und Garnier. — Wenn auch die Arbeit an manchen Punkten die Hand eines Anfängers verrät, so ist sie doch als interessanter Beitrag zur mittelalterlichen Litteraturgeschichte willkommen zu heifsen.

A. Kadler, Sprichwörter und Sentenzen der altfranzösischen Artus- und Abenteuerromane. (Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie, veröffentlicht von E. Stengel. XLIX.) Marburg 1886, Elwert. 104 S. 8°. M. 2,40.

Der Verfasser liefert mit dieser Arbeit ein Gegenstück zu Ebert's Die Sprichwörter der altfranzösischen Karlsepen (Ausgaben und Abhandlungen XXIII). Wir haben durch diese beiden Abhandlungen ein recht vollständiges Verzeichnis der in den altfranzösischen Epen enthaltenen Sprichwörter und Sentenzen erhalten, und ein drittes, die Fabliaux- und lyrische Poesie umfassendes Heft ist, wie Verf. mitteilt, in Vorbereitung. — Nach einer allgemeinen Einleitung über Begriffsweite, Kennzeichen, Bau und Verwendung der Sprichwörter und Sentenzen giebt der 2. Teil eine von ziemlich fleifsiger Lektüre herrührende Sammlung derselben, und zwar nach dem Inhalte geordnet: Beziehungen der Menschen zu einander — Beziehungen der Menschen zu höheren Mächten — Einzelne Stände oder Völker — Der physische Mensch — Der Mensch in psychologischer, ethischer und moralischer Hinsicht. — Das Heftchen ist Litteraturfreunden zu empfehlen.

Cassel. A. Krefsner.

Molière, L'Avare. Erklärt von H. Fritsche. Berlin 1886, Weidmann'sche Buchhandlung. XXXVI u. 126 S. 8°. M. 1,80.

Wie Fritsche seiner Ausgabe des Misanthrope eine längere biographische Abhandlung beigefügt hat, so enthält die Ausgabe des Avare auf 24 Seiten eine dankenswerte Auseinandersetzung über Molière's Bühne und ihre Einrichtung. Dieselbe behandelt die Gröfsenverhältnisse, Raumverteilung, Einrichtung der Bühne und des Zuschauerraums, ferner die Dekoration (einheitliche, geteilte Bühne, Verwandlungen), Beleuchtung, Kostüme u. a. m. Mit Hilfe der betreffenden Kapitel aus Despois, Hist. du théâtre franç. sous Louis XIV und aus V. Journel, Curiosités théâtrales konnte man sich über diese Dinge einigermafsen orientieren, aber eine so exakte und vollständige Darstellung findet man doch nicht, wie bei Fritsche. Es wäre zu wünschen, dafs Fritsche diesen verdienstlichen Aufsatz durch Behandlung der gesamten Theaterverhältnisse und Gebräuche erweiterte; jedenfalls würde diese Materie wohl kaum einen kompetenteren Bearbeiter finden können.

Infolge der Aufnahme dieser Abhandlung hat die eigentliche

Einleitung zum Avare sehr kurz gehalten werden müssen, und manche der Erörterung bedürftigen Punkte konnten entweder gar nicht berührt, oder nur kurz gestreift werden. Interessant und neu ist der Nachweis, dafs der Avare mehrere derartige Übereinstimmungen mit Lucian's Gespräch Der Hahn oder der Traum enthält, dafs sie nicht als zufällige bezeichnet werden können. Die Behandlung der übrigen Quellen befriedigt in der sonst wissenschaftlich gehaltenen Ausgabe weniger. Besonders leidet die Tabelle auf S. XXXVI an mehreren Mängeln. In der dritten Columne mufs es heifsen Akt II, 3 u. 4 statt 4 u. 5; ebenda fehlt Akt II, 2 zu Avare III, 7; in der zweiten Rubrik werden manche Angaben aus der Aulularia vermifst. Endlich sind wiederholt für ein und dieselbe Stelle des Avare zwei und mehr Quellen angegeben, z. B. zu Avare IV, 7, V, 3. Da hätte nun doch untersucht und entschieden werden müssen, welches Stück denn als die wirkliche Quelle zu betrachten ist; denn dafs der Dichter z. B. für Harpagon's berühmten Monolog (IV, 7) Plautus und Larivey gleichzeitig benutzt hat, dafs ihm Chapuzeau's Dame d'intrigue an vier Stellen neben Plautus als Grundlage diente, ist doch wohl kaum für wahrscheinlich zu halten.*)

Was sonst über Charakter und Geschichte des Stückes gesagt worden, kann allgemeiner Billigung sicher sein.

Der die sprachlichen Erscheinungen und kulturgeschichtlichen Dinge nach den besten Quellen ausführlich erläuternde Kommentar ist, wie man es bei Fritsche gewöhnt ist, klar, zuverlässig und anregend. Der Druck ist erfreulich korrekt.

So kann auch dieser neueste Band der trefflichen Molièreausgabe von Fritsche rückhaltlos empfohlen werden.

Wollin i. P. W. Knörich.

F. Franke, Phrases de tous les jours. Heilbronn 1886, Gebr. Henniger. 60 S. 8°. M. 0,80.

F. Franke, Ergänzungsheft zu Phrases de tous les jours. Heilbronn 1886, Gebr. Henniger. 56 S. 8°. M. 0,80.

P. Passy, Le Français parlé. Morceaux choisis à l'usage des étrangers avec la prononciation figurée. Heilbronn 1886, Gebr. Henniger. XI. 115 S. 8°. M. 1,80.

---

*) Vgl. des Ref. Abhandlung: Die Quellen des Avare von Molière in der Zeitschr. f. nfr. Spr. u. Litt. VIII[1], 51–67.



Die auf dem Gebiete der romanischen Sprachen ungemein thätige Verlagshandlung der Gebr. Henniger in Heilbronn hat mit den oben genannten drei Büchern eine wirklich oft empfundene Lücke ausgefüllt. Denn wieviel Lehrer giebt es, welche alle zwei bis drei Jahre eine Reise nach Frankreich unternehmen können, um das durch beständiges Hören germanischer Laute abgestumpfte Ohr wieder für die feinen Nuancen des Französischen empfindlich zu machen? Hier bieten Franke und Passy vorzügliche Mittel, um sich Rat zu holen. Franke hat die gangbarsten, alltäglichen Phrasen gesammelt, dieselben auf der linken Seite seines Buches verzeichnet und ihnen gegenübergestellt ihre Aussprache in phonetischer Umschreibung mit genauer Beobachtung der Bindung; Passy hat eine Sammlung belletristischer, oratorischer und poetischer Stücke in gleicher Weise bearbeitet. An die krausen phonetischen Zeichen gewöhnt man sich bald; angenehm wäre es freilich gewesen, wenn dieselben in beiden Werken übereinstimmten: während Franke die Aussprache von je bezeichnet mit žọ̈, so thut es Passy mit Hilfe eines besonderen Zeichens ʒọ; ch ist bei Franke š̌, bei Passy c; oi bei Franke ua, bei Passy wa (also kürzer, da w seiner Tabelle nach = w in zwar und = w im engl. wine ist); bei Passy hat inkonsequenter Weise eur bald das Zeichen ọr, bald ör (z. B. pg. 33 wird es in bonheur und meurs einmal mit diesem, das andere mal mit jenem bezeichnet) und daneben das ganz verschiedene kurze e gleichfalls das Zeichen ọ (cf. ebenda hurlemens), während Franke genau unterscheidet ö (peu), ọ (de), œ (leur); lui wird bei Franke mit lŭi, bei Passy mit lyi gegeben; ou ist bei Franke immer = u, bei Passy in unbetonten Silben = w (louait = lwæt; tout = tut); a ist bei Franke immer = a, während Passy zwischen kurzem a (a) und langem (A) unterscheidet u. a. m. Doch gewöhnt man sich an diese Unterschiede sehr bald, und sie thun dem Wert der Bücher keinen Eintrag; wenn Ref. zwischen Franke und Passy wählen sollte, so würde er dem Passy'schen Werke den Vorzug geben, einzig und allein aus dem Grunde, weil es von einem in Paris lebenden Franzosen verfaſst ist; doch möchte er bemerken, daſs für sorgfältigere Korrektur hätte Sorge getragen werden können; seltsam nimmt es sich aus, wenn pg. 80, 22 flambé mit futü pg. 81, 20 wiedergegeben wird. — Zu seinen Phrases de tous les jours hat Franke ein Ergänzungsheft gefügt, welches die deutsche Übersetzung der französischen Redensarten, Anmerkungen erklärender und synonymischer Art und einen sehr lesenswerten

Aufsatz über die Laute (meist nach Sweet) enthält. — Die hier angezeigten Hilfsmittel seien den Fachgenossen, sowie allen Gebildeten, welche eine sorgfältige Aussprache des Französischen anstreben, eindringlich empfohlen.

Cassel. A. Kreſsner.

Aus Zeitschriften.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen.

Band 76, Heft 4. C. Horstmann, The lyf of saint Katherin of Senis, Nach dem Drucke W. Caxtons (c. 1493) mitgeteilt (Schluſs); F. Ofterdinger. Erinnerungen an Ludmilla Assing; K. Boettcher, Der französische Unterricht in der Quinta und Quarta der Gymnasien und Realgymnasien, und das französische Unterrichtswerk von Josupeit [sehr lesenswerte Abhandlung, in welcher die Josupeit'schen Lehrbücher als nutzlos für Förderung des französischen Unterrichts zurückgewiesen werden]. — Beurteilungen und kurze Anzeigen: Les traductions de la Bible en vers français au moyen âge, par J. Bonnard. Paris 1884. Als mangelhaft gekennzeichnet von R. Reinsch; J. Hunziker, Französisches Elementarbuch. Aarau 1884/85. Besprochen von J. Gutersohn [der Verbesserung noch fähig]; Lamartine, Voyage en Orient, ed. Lambeck. I. Leipzig 1886. Empfohlen von J. Sarrazin. — Programmenschau: G. Dannehl, Victor Hugo. Litterarisches Portrait mit besonderer Berücksichtigung der Lehrjahre des Dichters. Berlin 1886. Empfohlen von J. Sarrazin; Vasen, Réflexions sur la poésie lyrique de Victor Hugo. Düsseldorf 1886. Besprochen von J. Sarrazin [in Durchführung und Tendenz gänzlich verfehlt].

Litteraturblatt für germanische u. romanische Philologie. 1886.

N. 9. Poème moral. Altfranzösisches Gedicht, herausgegeben von W. Cloetta. Erlangen 1886. Besprochen von A. Tobler [nach manchen Seiten hin eine recht tüchtige Leistung]; Rustebuef's Gedichte. Herausgegeben von A. Krefsner. Wolfenbüttel 1885. Besprochen von A. Gundlach [tüchtige Leistung und bedeutender Fortschritt gegenüber den Editionen Jubinal's]; A. Bettelheim, Beaumarchais. Frankfurt a./M. 1886. Besprochen von R. Mahrenholtz [eine Zierde der deutschen Litteraturforschung]; P. Sébillot, Coutumes populaires de la Haute-Bretagne. Paris 1886. Besprochen von F. Liebrecht [dankenswert und lehrreich].

Deutsche Litteraturzeitung. 1886.

N. 36. Rahstede, G., Über La Bruyère und seine Charaktere. Oppeln 1886. Besprochen von Koschwitz [Arbeit eines fleiſsigen und gewissenhaften Anfängers, dem es an Schulung und Hilfsmitteln fehlte]. — N. 39. A. Bettelheim, Beaumarchais. Frankfurt a./M. 1886. Besprochen von R. Mahrenholtz [empfehlend].

American Journal of Philology.

VII, 2. A. M. Elliot, Speech-Mixture in French Canada. External influences.



Mélusine.

III, 8. H. Gaidoz, Un livre de M. Lang; M. Dragomanov, Contes populaires de la Russie; R. Basset, La légende des Sept-dormants; A. Orain, Proverbes et Dictons de la Haute-Bretagne; Le Plongeur (Suite); Chansons populaires de la Haute-Bretagne (Suite); Folklore juridique des enfants (Suite); Léotiana (Suite).

II. Belletristik.

J. Verne, Robur le Conquérant. Paris 1886, Hetzel. Frs. 3,50.

Robur le Conquérant hat das Luftschiff Albatros erbaut, das, schwerer als die Luft, durch Schrauben in Bewegung gesetzt, sich horizontal und vertikal mit wunderbarer Geschwindigkeit durch den Äther bewegt. Er begiebt sich mit seiner Erfindung nach Philadelphia, in das Weldon-Institut, dessen Mitglieder mit der Konstruktion eines Ballon, der leichter als Luft sein soll, beschäftigt sind, und setzt daselbst seine Ansicht über die Luftschiffahrt auseinander. Man nimmt aber seine Mitteilung nicht nur ungläubig auf, sondern vergreift sich sogar thätlich an ihm. Um sich für diesen brutalen Empfang zu rächen, entführt Robur in seinem Luftschiff den Präsidenten und den Sekretär des Instituts; und nun beginnt eine wunderbare Fahrt mit den merkwürdigsten Wechselfällen, die schliefslich mit einem Kampf zwischen dem Albatros und dem Ballon Go-ahead endigt, in welchem Robur's Erfindung sich glänzend bewährt. — Dieser neue Roman des geistreichen Verfassers, der der Wissenschaft des neunzehnten Jahrhunderts kühnen Fluges vorauseilt, ist eine angenehme und empfehlenswerte Lektüre, wenngleich bemerkt werden mufs, dafs seine Phantasie sich in der Erfindung wunderbarer Begebenheiten diesmal nicht so glänzend bethätigt hat, wie anderwärts.

Gyp, Autour du divorce. Paris 1886, C. Lévy. Frs. 3,50.

Gyp (die Gräfin Sybille de Martel) hat, wie die Leser dieser Zeitschrift wissen, eine Anzahl Bände veröffentlicht, in denen sie das nichtige Treiben der Pariser vornehmen Welt in ironisch-pikanter Weise geifselt. In dem vorliegenden Werke sieht man die Heldin ihres bekanntesten Buches, Autour du mariage, die excentrische und berückende Paulette d'Alaly, welche nur heiratet, um sich desto ungenierter amüsieren zu können, wieder erscheinen. In einer Reihe von Gesprächen läfst uns Gyp der Zerrüttung

dieser Ehe, dem Kriege, den Paulette gegen ihren Mann führt, allen Phasen der Ehescheidung bis zum schliefslichen Urteilsspruche beiwohnen. Auch diese sorgfältig nach dem Leben gezeichnete Studie zeigt Gyp's gewohnte Verve, feine Ironie, echten Pariser Esprit, der vor stark gewürzten Ausdrücken und Situationen nicht zurückschreckt, und ist, wenn sie auch die ernste Moral nicht befriedigen möchte, doch als zeitgenössisches Sittenbild wohl beachtenswert.

Bremen. K. Wilhelmi.

P. Bourget, Un crime d'amour. Paris 1886, Lemerre.

Le sujet d'Un crime d'amour, comme celui de Cruelle énigme, est d'une extrême simplicité. C'est la très vieille histoire d'une femme qui ne pouvant aimer son mari malgré toutes ses qualités, sent naître en elle une folle passion pour un homme au cœur sec, un mondain égoiste et sceptique, reçu chez elle comme un ami. L'action toute entière est concentrée dans cette situation unique, dans l'analyse des sentiments et des caractères des deux principaux personnages, Hélène Chazel et Armand de Querne. M. Bourget a su rajeunir ce sujet par la façon dont il l'a traité. Psychologue subtil et profond, écrivain d'une rare souplesse, il excelle à rendre les nuances les plus délicates de l'amour, de la passion, du désenchantement, de la souffrance, du désespoir. Il y joint l'émotion et la vie.

Le caractère d'Hélène surtout est analysé de main de maître. Malgré sa double faute, elle ne cesse d'intéresser parce qu'elle aime, parce qu'elle est sincère et qu'elle souffre cruellement. Elle aime Armand de tout son cœur, mais celui-ci n'a pour elle qu'un caprice; elle va comprendre quel abîme les sépare. Alors la douleur commence. «Le martire, l'intolérable martyre était là, dans cette impuissance de son amour à se faire, non point partager, mais seulement comprendre. Elle était comme un condamné à mort qui veut bien mourir, mais pour qui le pire supplice est de ne pas crier avant de mourir: Je suis innocent. Tout se mélangeait en elle: le désespoir d'un bonheur à jamais perdu, le regret poignant de son aimé absent, la fureur d'avoir été méconnue dans le plus véridique, le plus noble de ses sentiments.»

Armand ne se borne pas à rompre, il insulte sa maîtresse en l'accusant d'une liaison qu'elle n'a jamais eue. Et alors, perdue de douleur, prise de la folie de la déchéance, Hélène commet la faute dont on l'accusait et va, ce jour même, l'annoncer à Armand.

«Ah! vous avez cru que je mentais, que je me parais pour vous plaire quand je vous disais que je n'avais jamais eu d'autre amant que vous; me croirez-vous, maintenant que je vous dis, dans la même phrase, que je suis la maîtresse de M. de Varades aujourd'hui et que je ne l'ai pas été autrefois?... De cette femme qui vous aimait, voilà ce que vous avez fait: une créature qui ne croit plus à rien, qui ne respecte plus rien, qui a pris un nouvel amant par caprice, qui en prendra un second, un troisième, une femme perdue!»

La scène entière est superbe, et M. Bourget a su rendre compréhensible, à force de talent, ce qu'il y a de choquant dans la nouvelle faute d'Hélène. Du reste, il la fait arrêter là, à cette dernière chute. Il la montre cherchant à revenir au devoir oublié et ramenant, par le spectacle de ce qu'elle a souffert, Armand de Querne à une sorte de conversion, à «la religion de la souffrance humaine».

Malheureusement on trouve dans cette œuvre distinguée quelques détails d'une brutalité voulue que l'auteur aurait bien fait de supprimer.

J. Grand-Carteret, Raphaël et Gambrinus ou L'Art dans la Brasserie. Paris 1886, Westhausser.

M. John Grand-Carteret, l'auteur d'un bel et curieux ouvrage sur les mœurs et la caricature en Allemagne, en Autriche et en Suisse, a eu l'idée de décrire les brasseries et les cafés de notre temps qui sont devenus fameux soit par leurs décorations fantaisistes, soit par leur caractère d'excentricité. Il voit dans cette tendance à introduire l'art dans les établissements de ce genre tout autre chose qu'une habile spéculation de commerçants avisés ou qu'une fumisterie de rapins.

«Sciemment ou non, dit-il, les patrons de ces établissements et les artistes du quartier se font les interprètes du mouvement très particulier à notre époque, qui, insensiblement, pousse l'art vers toutes les applications aux choses de la vie usuelle, qui le conduit aujourd'hui à la brasserie, qui demain le fera orner de ses riches polychromies les façades des maisons et les vastes salles des gares, reconstruites avec goût, dans un style plus conforme à nos besoins esthétiques.» En se plaçant à ce point de vue, on peut dire que l'ouvrage de M. Grand-Carteret restera comme un document destiné à servir à l'histoire des mœurs et des idées.

Après avoir rapidement parlé des anciens cabarets et des premiers cafés, l'auteur passe en revue les caboulots artistiques et les brasseries du Second Empire, ornés de dessins et de peintures par leurs habitués. Les plus célèbres furent le Cochon fidèle, le véritable musée de la bohème; le cabaret Génin, dont les murs étaient recouverts de portraits, de dessins, de charges et de peintures, dont l'une était due au pinceau de Flameng; le Café de Fleurus, où se réunissait tout un groupe d'artistes, pour la plupart devenus célèbres, et où l'on voyait, entre autres tableaux, la Poule de Jean Aubert; la Brasserie alsacienne, le Café Laffitte, le Buffet Germanique, les cabarets du Coup du milieu et de Cernay etc.

C'est depuis 1870 qu'on a vu s'introduire dans les brasseries les panneaux peints, les frises historiées, les revêtements céramiques, les tapisseries décoratives. Les établissements de ce genre les plus connus sont la Brasserie flamande, la Grande pinte, la Taverne Montmartre, le Lyon d'or, un chef-d'œuvre de bon goût, le Coq Rouge etc. Puis, l'on vit s'ouvrir un grand nombre de brasseries, les unes ayant un caractère artistique ou archaïque, les autres construites par des spéculateurs en scandales, cherchant à attirer la foule par des travestissements du plus mauvais goût.

Parmi celles dont M. Grand-Carteret fait la monographie, nous citerons le Chat noir, le plus artistiquement aménagé des cabarets actuels; l'Auberge des Adrets, le Château d'If, la Cigogne, la Brasserie de l'enfer, la Truie qui file, la Taverne du lapin, le Rat mort, l'Auberge du clou, le Tambourin, le Mirliton, la Taverne de l'Elysée, le Plus grand bock, le Café des Pierrots, la Palette d'or, la sinistre Taverne du bagne, le Divan japonais etc.

M. Grand-Carteret ne s'en est pas tenu aux brasseries de Paris. Il en décrit quelques-unes de province, notamment à Lyon, à Rouen, le Café des Oiseaux à Bar-le-Duc, qui méritaient d'être citées; puis, il poursuit son étude en nous conduisant en Allemagne, en Alsace, en Suisse, en Belgique, et il termine son livre en décrivant les bars anglais et américains.

Cet ouvrage, extrêmement intéressant, est plein de détails curieux. Il est, en outre, très brillamment illustré par des artistes de grand talent, parmi lesquels nous citerons: Coll-Toc, Fernand Fau, Pille, Mars et Félix Regamey. Cette illustration, à la fois documentaire et ornementale, complète admirablement l'excellente étude de M. Grand-Carteret.

Strafsburg. Jules Aymard.

Ad. Terzetti, La Grèce ancienne et moderne, considérée sous l'aspect religieux. Paris 1884, E. Leroux. (Vol. III de la Bibliothèque grecque elzévirienne).

Das vorliegende Werkchen, welches die Witwe des rühmlichst bekannten zantischen Dichters, der jahrelang der Bibliothek der griechischen Deputiertenkammer vorgestanden, zur Verfasserin hat, ist eine unterhaltende Causerie, resp. eine Art von Vortrag, in dem dieselbe ihre Ansichten, oder besser gesagt die Eindrücke, die die Lektüre und das Nachdenken über die Geschichte Griechenlands bei ihr hinterlassen, in höchst anziehender Weise ausspricht; am besten charakterisiert sich das Werkchen durch Anführung seiner einleitenden Worte, die folgendermafsen lauten: On se demande comment le temps qui a fermé l'abîme sur tant de peuples célèbres, n'a eu sur la Grèce qu'une puissance partielle; à quel titre a-t-il donc pactisé avec elle? A quel titre? personne ne l'ignore, mais on aime à se le demander pour le plaisir d'y répondre. C'est l'humanité tout entière qui, relevant la tête au seul nom de la Grèce, se glorifie en elle. La Grèce, douée d'une double vie, abandonne à la victoire du temps celle qui la constitue comme État; mais l'autre, tout intellectuelle, reste à l'humanité, et plane à ce titre sur l'abîme où s'engloutit l'existence politique, la rappelle à un moment donné, et lui dit: Prends ton sceptre et règne. Les peuples de l'Épire et de la Thessalie suivent à Rome le char de leur vainqueur, les flammes consument les riches édifices de Corinthe; Athènes elle-même est menacée de destruction et perd ses privilèges. Où est donc la Grèce? Elle est, avec les autres nations, enchaînée au char des triomphateurs romains; mais elle doit revenir: ô destinée unique! Elle doit revenir, dis-je, avec les descendants des Paul-Émile, des Mummius, des Sylla, porter Rome sur le Bosphore; le génie qui marche devant le fondateur de Constantinople, invisible à tous et visible à lui seul, est le génie tutélaire de la Grèce. Brisée enfin, dans cette seconde existence, par la force toute matérielle d'un bras jeune et vigoureux, elle passe quatre siècles recueillie en elle-même, vivant des souvenirs de son passé et de sa foi présente; elle attend dans un gémissement continuel, dans une invocation non interrompue vers le ciel, que le torrent de la force ennemie ait ralenti son cours; enfin, le moment vient, la Grèce relève la tête et demande compte à son barbare vainqueur de quatre cents ans d'esclavage. Et tandis que le monde étonné ne la regarde encore que de loin, elle, Homère d'une main et la croix de l'autre, s'élance courageusement dans l'avenir.

La Grèce! Allons là où tout d'abord ce nom nous reporte, c'est-à-dire à ce gracieux microcosme antique, tout rempli de ses divinités charmantes, animant ses mers, ses montagnes, ses vallées, y répandant toutes les beautés de la création visible et de l'invisible, à cet ensemble enfin à la perfection duquel rien n'a manqué, qui offre, sous quelque aspect qu'on l'envisage, les couleurs les plus riches, les grâces les plus variées. Ici, une pensée m'arrête soudain, et je me demande: Comment oserai-je parler de la Grèce après l'hommage que lui ont rendu tant d'auteurs illustres? Cette pensée m'ôte tout courage. Mais qu'y a-t-il de commun entre eux et moi! Dois-je traiter, en poète ou en savant, de cette reine de l'intelligence? Non, sans doute; c'est un tribut plus adapté à mon faible génie que je me propose de lui offrir, et que j'espère néanmoins lui faire agréer.

Je m'entretiendrai avec vous de la Grèce, chers lecteurs et lectrices, simplement comme le voyageur qui, surpris et charmé par un tableau splendide de la nature, fait part à ceux qui l'entourent des sensations qu'il éprouve.

Cependant, de tous les aspects sous lesquels ce beau et varié tableau peut s'offrir à nos yeux, nous nous attacherons particulièrement à celui de la religion, parce que c'est l'élément qui domine ici tous les autres et a maintenu ensuite sous diverses formes, à travers la série des siècles, l'existence de la nation etc. — Der Stil dieser Betrachtungen, wie vorstehendes Citat ergiebt, hat etwas Lyrisches, ist aber ganz dem behandelten Thema angemessen. Die Lektüre des Buches ist leicht und angenehm, man fühlt, daſs die Verfasserin mit den Thatsachen, woraus sie ihre Schlüsse zieht, wohl bekannt ist. Der erste Teil des Werkchens beschäftigt sich mit Griechenland inbezug auf seine Mythologie, der zweite führt uns in das christliche Griechenland ein, und der dritte beginnt mit der Ankunft der Türken auf hellenischem Boden. Hierbei sind viele Thatsachen auf ganz originelle und neue Weise behandelt, doch selbst nach hinreichender Überlegung kann man kaum umhin sich der Darstellungsweise und der Auffassung der Verfasserin nicht auch fast überall anzuschlieſsen. Jedenfalls trägt die Lektüre dieser kleinen Schrift dazu bei das sonst oft sterile Studium der ältern und neuern Geschichte Griechenlands mit erwünschter Befriedigung und Genuſs zum Abschluſs zu bringen.

Genf. Chr. Vogel.

Revuenschau.

Revue des deux mondes. 1886.

1 septembre. A. Uchard, Joconde Berthier. II; G. Charmes, Une ambassade au Maroc. VI; G. Larroumet, Molière et Louis XIV; E. Gebhart, Une renaissance religieuse au moyen âge: L'apostolat de Saint François d'Assise; E. Daudet, Les Bourbons et la seconde Coalition. I; M. Guyau, Les hypothèses sur l'immortalité dans la philosophie de l'évolution; G. Valbert, Le scepticisme politique; F. Brunetière, Revue littéraire: Le Théâtre de Voltaire. — 15 septembre. M. Uchard, Joconde Berthier. III; De Vogüé, Villars diplomate; Fustel de Coulanges, Le domaine rural chez les Romains. I; É. Burnouf, Les chants populaires et le plain-chant; Cucheval-Clarigny, La situation financière de la France. I; E. Daudet, Les Bourbons et la seconde Coalition. II; L. Ganderax, Revue dramatique: Don Juan à l'Odéon. — 1 octobre. M. Uchard, Joconde Berthier (Fin.); Ch. de Mazade, Un chancelier d'ancien régime. II; M. Cucheval-Clarigny, La situation financière de la France. II; V. Duruy, Le théâtre d'Athènes au Ve siècle; E. de Laveleye, La forme nouvelle du gouvernement aux États-Unis et en Suisse; J. Rochard, L'acclimatement dans les colonies françaises; G. Valbert, L'abdication du prince Alexandre de Bulgarie; F. Brunetière, Revue littéraire: La philosophie de Schopenhauer.

La Nouvelle Revue. 1886.

15 août. Général Paris, Les manœuvres d'automne en Allemagne et en France; De Poly, Campagnes sur le Haut-Niger; H. Joly, Les récentes discussions de l'Académie de Médecine; De Castellane, Les mémoires d'un mort, conte fantastique (Fin.); Charki, Une page de l'histoire ottomane; N. Slavsky, Vichgorod: La Ville haute. III; J. Adam, Lettres sur la politique extérieure. — 1 septembre. F. de Lesseps, Episodes de 1848, à Paris et à Madrid; Ange Morre, La fin d'un siècle et d'un empire; M. Zaborowski, L'emploi des métaux chez les Égyptiens et les Chaldéens; Mme Lenger-Marlet, Le Landgrave de Turovopolje. I; L. Lacour, L'évolution contemporaine au théâtre: M. Henri Becque; F. Jourdain, Marcel Desprez; De Tinseau, De mal en pis; F. Sarcey, Les livres; L. Gallet, Revue du théâtre; Chassériaud, Revue maritime; Mme J. Adam, Lettres sur la politique extérieure. — 15 septembre. C. de Moüy, Autour de l'Acropole; A. Duquet, La bataille de Noisseville. I; M. Ali, Khartoum et le Soudan d'Égypte; M. Sciama, La sélection sociale; O. Mirabeau, Le Calvaire. I; J. Laroque, Les poètes devant le pouvoir: La jeunesse de Racine; Mme Lenger-Marlet, Le Landgrave de Turovopolje. II; Mme C. Selden, L'enseignement secondaire dans les Lycées et dans les Écoles normales de jeunes filles; Mme J. Adam, Lettres sur la politique extérieure.

Revue politique et littéraire. 1886.

N. 9. G. Bergeret, Agathe et Lydie, Nouvelle; E. Ledrain, La jeunesse de Lamartine; H. Houssaye, Aspasie, étude historique; L. Q., Un slavophile: Louis Leger, ses Études slaves; M. Gaucher, Causerie littéraire; P. Desjardins, Notes et impressions. — Nr. 10. P. Dys, La Prairie, scènes rustiques; M. Pellet, Napoléon à l'île d'Elbe (3 mai 1814—26 févr. 1815); M. Guyau, Le pessimisme sera-t-il la religion de l'avenir?; Quatrelles, Audaces: L'égalité devant l'autel; P. Desjardins, Notes et impressions. — N. 11. H. Des Houx,

Souvenirs anecdotiques: I. Le Comte de Paris. II. Jules Ferry à Rome; P. Domos, Un veuvage improvisé, nouvelle; L. Q., Afrique équatoriale: Le pays des Massaï, les voyages d'exploration de M. Thomson; L. Quesnel, Les grands musiciens: Paganini; M. Gaucher, Causerie littéraire; P. Desjardins, Notes et impressions. — N. 12. A. Leroy-Beaulieu, La révolution de Bulgarie et la diplomatie européenne; J. Lemaître, Romanciers contemporains: Pierre Loti; B. Bikélas, Le pappas Narkissos, nouvelle grecque; H. Dietz, Les études classiques sans le latin: L'enseignement littéraire par les langues modernes; L. Q., Un poète espagnol du XVII[e] siècle: Francisco de Quevedo, d'après E. Merrimée; M. Gaucher, Causerie littéraire. — N. 13. E. de Laveleye, Hamlet; C. de Varigny, Hélène Darcy, Histoire d'hier; A. Barine, La famille Buchholz: Le réveil d'un Allemand; Hugues Le Roux, Théâtre du Vaudeville: *Gerfaut*, de M. Émile Moreau; M. Gaucher, Causerie littéraire; P. Desjardins, Notes et impressions. — N. 14. Ch. Bigot, Les réformes de l'enseignement secondaire; C. Coignet, Variétés historiques; Harry Alis, Les cinq sens, fantaisie; Hugues Le Roux, Théâtre-Français: *Hamlet*, adaptation en vers d'Alexandre Dumas et de M. Paul Meurice; L. Quesnel, La France au dehors. — N. 15. A. Dreyfus, Une pièce comique, lettres de l'auteur; ***, «Christian ou l'année romaine», œuvre posthume de Jean-Jacques Ampère; C. de Varigny, Un Trouville aux États-Unis: Atlantic City; Hugues Le Roux, Théâtres: *Juarez*, le scandale du Château-d'Eau; M. Gaucher, Causerie littéraire; P. Desjardins, Notes et impressions; J. Normand, Chronique rimée.

La Bibliothèque universelle. 1886.

Août. E. Naville, L'histoire de la philosophie; H. Mereu, Le terne fatal; L. Leger. Les origines russes; P. Stapfer, Victor Hugo. IV; A. Leleux, Souvenirs d'artistes. II; P. Gervais, Romans américains: Les Bostonniens, de Henry James; Chronique parisienne.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung. 1886.

N. 260. H. Semmig, Elsafs-Lothringen und seine Sprache. — N. 261. Charakterköpfe aus der neuesten französischen Litteratur: *Maurice Rollinat*, Les Névroses, L'Abîme.

Neue Publikationen.

I. Philologie und Pädagogik.

Davids, F., Über Form und Sprache der Gedichte Thibaut's IV von Champagne. Leipziger Dissertation.

Dräger, K., Le Triomphe de Pradon (Lyon 1684). Eine Kritik des Discours au Roi und der drei ersten Satiren Boileau-Despréaux'. Greifswalder Dissertation.

Franke, E., Französische Stilistik. II. Teil. Oppeln, Franck. M. 3.

Hartmann, M., Zeittafel zu Victor Hugo's Leben und Werken. Oppeln, Franck. M. 1,60.

Hossner, M., Zur Geschichte der unbetonten Vokale im Alt- und Neufranzösischen. Sprachliches und Metrisches. Freiburger Dissertation.

Lorenz, W., Der Stil in Maistre Wace Roman de Rou. Leipziger Dissertation,

Modersohn, H., Die Realien in den Chansons de geste „Amis et Amiles“ und „Jourdain de Blaivies“. Ein Beitrag zur Kultur- und eine Ergänzung der Litteraturgeschichte des französischen Mittelalters. Münster, Deitmer.

Modlmayer, H., Die Anwendung des Artikels und Zahlworts bei Claude de Seyssel. Nebst einer Einleitung über Seyssel's Leben und Werke. Münsteraner Dissertation.

Montaigne, Essais publiés d'après l'édition de 1588 par H. Motheau et D. Jouast. I. Paris, Libr. des Bibliophiles. Frs. 3.

Neumann, Fr., Die Romanische Philologie. Ein Grundrifs. Leipzig, Fues' Verlag. M. 2.

Odin, A., Phonologie des Patois du Canton de Vaud. Leipziger Dissertation.

Roitzsch, M., Das Particip bei Chrestien. Leipziger Dissertation.

Ricard, A., Hilfstabellen für die Konjugation der französischen regelmäfsigen und unregelmäfsigen Zeitwörter. Prag, Neugebauer. M. 0,20.

Ricken, W., Elementarbuch der französischen Sprache. Erstes Jahr. Oppeln, Franck. M. 1,25.

Röder, L., Elementarbuch der französischen Sprache zum Gebrauch für den Anfangsunterricht an deutschen Mittelschulen. Nürnberg, v. Ebner. M. 2,40.

Schlösser, P., Die Lautverhältnisse der Quatre Livres des Rois. Bonner Dissertation.

Schmitz-Aurbach, Th. v., Leitfaden der französischen Sprache für höhere Mädchenschulen. IV. Schuljahr. Karlsruhe, Bielefeld. M. 1,50.

Todeschini, M., Un poète lyrique à la cour de France sous Henri IV et Louis XIII: Premiers essais. Milan, Dumolard. L. 3.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

Amicis, E. de, Scènes de la vie militaire. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Ange Bénigne, La Côte d'Adam. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Audebrand, Ph., La Pivardière, le bigame. Paris, Dentu. Frs. 3.

Barbey d'Aurevilly, J., Œuvres. Une vieille maîtress. 2 vol. Paris, Lemerre. Frs. 10.

Belot, A., Courtisane. Roman parisien. Paris, Dentu. Frs. 3.

Berthet, É., La Maison du malheur. Paris, Dentu. Frs. 3.

Boussenard, L., Aventures d'un gamin de Paris au pays des bisons. Avec 8 dessins. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Boussenard, L., Aventure d'un gamin de Paris au pays des lions. Avec 8 dessins. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Boussenard, L., Aventures d'un gamin de Paris au pays des tigres. Avec 8 dessins. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Buquet, P., La Grande vie. Les Polski. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.

Conway, H., Affaire de famille, roman anglais traduit par Mary Gir. Paris, Hachette. Frs. 1,25.

Corneille, P., Théâtre. Texte de 1682, avec notice et notes par Alph. Pauly. Tome VIII (dernier). Paris, Lemerre. Frs. 5.

Crawford, F. M., Un chanteur romain. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Davyl, L., Honneur me tient. Première partie: Abel. Paris, Dentu. Frs. 3.

Debans, C., Les Duels de Roland. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Demesse, H., La Fiancée du condamné. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.

Des Houx, H., Ma Prison. La Triple alliance. Le Comte de Chambord. Le Comte de Paris. M. Jules Ferry. Capri. Pœstum. La Sicile. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Dostoïevsky, Th., Krotkaïa. Traduit du russe par E. Halpérine. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Duval, G., L'Homme à la plume noire. Paris, Dentu. Frs. 3.

Duval, G., Paris qui rit. Paris, J. Lévy. Frs. 5.

Éliot, G., Scènes de la vie du clergé. La Conversion de Jeanne. Nouvelle traduite de l'anglais par A. F. d'Albert Durade. Paris, Hachette. Frs. 1,25.

Fleming, G., Un Roman sur le Nil. Roman traduit de l'anglais par M. M. S. Paris, Hachette. Frs. 1,25.

Fuster, Ch., Essais de critique. Paris, Giraud. Frs. 3,50.

Galerita, Pensées et Fragments. (Nice.) Paris, Lemerre. Frs. 2.

Gastyne, J. de, Le Garçon de jeu. Roman d'actualité. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Gennari, A., La Jeune fille bien élevée. Traduit de l'italien, adapté et augmenté par Mlle Marie Favez. Paris, Fetscherin et Chuit. Frs. 3.

Goudeau, É., Voyages et découvertes du célèbre A'Kempis à travers les États-Unis de Paris. Dessins d'Henri Rivière. Paris, J. Lévy. Frs. 5.

Gourdon de Genouilhac, H., L'Église et la chasse. Paris, Librairie des bibliophiles. Frs. 4,50.

Gyp, Autour du divorce. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Hepp, Alex., Les Anges parisiens. Paris, Dentu. Frs. 3.

Hervieu, P., L'Alpe homicide. Deuxième édition. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.

Hervieu, P., Les Yeux verts et les yeux bleus. (Nouvelles.) Paris, Lemerre. Frs. 3,50.

Hogier-Grison, Le Monde où l'on triche. (Cercles. Casinos. Tripots et bonneteurs.) Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Inauth, Cancans de plage. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Jokaï, M., Le Nouveau seigneur. Roman historique, traduit de l'allemand par Mlle H. Heinecke. Paris, Hachette. Frs. 1,25.

Joliet, Ch., Le Capitaine Harold. Paris, Dentu. Frs. 3.

Labruyère, A. M., Physiologies parisiennes. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Lachaud, G., Cabotinage. Paris, Dentu. Frs. 3.

Lamartine, A. de, Œuvres. Poésies inédites. Paris, Lemerre. Frs. 6.

Lamothe, A. de, Jack Famine et Betsy Millions. Paris, Blériot. Frs. 2.

Lebas, Mme R., Fabien du Rouret, ou Souvent homme varie ... Paris, Fetscherin et Chuit. Frs. 3.

Lemercier de Neuville, Arrivé par les femmes. Paris, Dentu. Frs. 3.

Lorin, M., Mes Rêves. Préface de H. Carnoy. Paris, Dupret. Frs. 3,50.

Louisy, M. P., L'Ancienne France. Le Livre et les Arts qui s'y rattachent depuis les origines jusqu'à la fin du XVIIIe siècle. Avec 221 gravures et une planche en couleur. Paris, F. Didot. Frs. 4.

Malic, J., Amour, amour! ... Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Mantegazza, P., La Physiologie de l'amour. Traduit sur la 4e édition italienne. Paris, Fetscherin et Chuit. Frs. 4.

Marlitt, E, La Dame aux pierreries. Traduit de l'allemand par Mme E. Raymond. 2 vol. Paris, F. Didot. Frs. 5.



Mary, J., Le Wagon 303. Roman parisien. Paris, Dentu. Frs. 3.

Mémoires de Robert-Macaire, écrits par lui-même. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Mendès, C., Lesbia. (Nouvelles.) Paris, De Brunhoff. Frs. 3,50.

Mendès, C., Zo'har. Roman contemporain. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Michel, L., Les Microbes humains. Paris, Dentu. Frs. 3.

Moréas, J., et P. Adam, Le Thé chez Miranda. Paris, Tresse. Frs. 3,50.

Moreau, H., Nouveaux contes étranges au delà. Paris, Durlacher. Frs. 3,50.

Mouton, E., Fusil chargé. Récit militaire. Paris. Cerf. Frs. 3,50.

Nolhac, P. de, Le «Canzonière», autographe de Pétrarque. Communication faite à l'Académie des inscriptions et belles-lettres. Paris, C. Klincksieck. Frs. 2.

Nouveau, le, Décaméron, 7e journée: L'Amour au théâtre, par E. de Goncourt, A. Houssaye, Th. de Banville, C. Mendès, Guy de Maupassant, A. Maizeroy et A. Silvestre. Paris, Dentu. Frs. 6.

Nouveau scandale, le, de Londres. L'Affaire Crawford. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Ouida, Les Napraxine. Roman traduit de l'anglais par Hephell. 2 vol. Paris, Hachette. Frs. 6.

Pharaon fils, Fl., Sac de bonbons. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Pittié, Fr., A travers la vie. (Poésies.) Nouvelle édition. Paris, Lemerre. Frs. 3.

Pont-Jest, René de, Les Martyrs de la Nello. Le Roman d'une diva. Paris, Dentu. Frs. 3.

Populace, la, Poésies satiriques par Un républicain. Paris, J. Lévy. Frs. 2,50.

Rabusson, H., Le Stage d'Adhémar. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Richard O'Monroy, Coups d'épingle. Études parisiennes. Paris, Dentu. Frs. 3.

Rolland, E., Recueil de chansons populaires. Tome II. Paris, E. Lechevalier. Frs. 20.

Saint-Paul, E., Paquet de lettres. Paris, Fischbacher. Frs. 3.

Silvestre, A., Joyeusetés galantes, suivies de Laripète Citadin. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Simond, Ch., L'Agonie d'une race. Traduction et adaptation d'après J. J. Kraszewski. Paris, Blériot. Frs. 3.

Talmeyr, M., Histoires joyeuses et funèbres. Illustrations de F. Lunel. Paris, De Brunhoff. Frs. 5.

Tiercelin, L., Amourettes. Paris, Giraud. Frs. 3,50.

Tissot, V., De Paris à Berlin. Mes vacances en Allemagne. Paris, Fetscherin et Chuit. Frs. 1,25.

Tolstoï, le comte L., A la Recherche du bonheur. Traduit par E. Halpérine. Paris, Perrin. Frs. 3.

Tolstoï, le comte L., La Mort. Traduit et précédé d'une préface par M. E. Halpérine. Paris, Perrin. Frs. 3.

Ulbach, L., L'Amour moderne. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Verly, H., Les Gens de la vieille roche. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Verne, J., Robur-le-Conquérant. Paris, Hetzel. Frs. 3.

Vie de Lazarille de Tormès. Traduction de Morel-Fatio. Illustrations de M. Leloir. Paris, Launette. Frs. 30.

Vigny, A. de, Œuvres complètes. Théâtre (Quitte pour la peur. La Maréchale d'Ancre. Chatteron.) Paris, Lemerre. Frs. 5.

Villiers de l'Isle Adam, le comte de, L'Amour suprême. Paris, De Brunhoff. Frs. 3,50.

Wood, H., Le Château tragique. Traduction de A. Spoll. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Allen, Grant, Charles Darwin. Traduit de l'anglais sur l'édition de 1886, par P. L. Le Monnier. Paris, Guillaumin. Frs. 3,50.

Annuaire de l'association pour l'encouragement des études grecques en France. 19o année, 1885. Paris, Maisonneuve. Frs. 8.

Avril, Ad. d', Négociations relatives au traité de Berlin et aux arrangements qui ont suivi (1885-1886). Avec 6 cartes. Paris, Leroux. Frs. 10.

Bareille, J., Le Radicalisme de la vérité. Études contemporaines. Paris, Letouzey et Ané. Frs. 5.

Bellemer, l'abbé E., Histoire de la ville de Blaye depuis sa fondation par les Romains jusqu'à la captivité de la duchesse de Berry. (Blaye.) Paris, E. Lechevalier. Frs. 10.

Bellet, l'abbé Ch., Histoire du cardinal Le Camus, évêque et prince de Grenoble. Paris, Picard. Frs. 7,50.

Boudignon, l'abbé J. B., Saint Vincent de Paul, modèle des hommes d'action et d'œuvres. Paris, Librairie de l'Œuvre de Saint-Paul. Frs. 4.

Brun, P. Alfr., Leur Utopie et la mienne. Lettres politiques précédées d'une lettre adressée à l'auteur par H. Maret. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.

Carnegie, A., Le Triomphe de la démocratie, ou l'Amérique depuis cinquante ans. Traduit de l'anglais par Jules Combe. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Cazauran, l'abbé, Pouillé, du diocèse d'Aire. Paris, Maisonneuve. Frs. 2,50.

Challamel, A., Histoire de la liberté en France depuis 1789 jusqu'à nos jours. Paris, Jouvet. Frs. 7,50.

Christie, R. C., Étienne Dolet, le martyr de la Renaissance, sa vie et sa mort. Traduit de l'anglais, sous la direction de l'auteur, par C. Stryienski. Paris, Fischbacher. Frs. 15.

Courajod, L., Alexandre Lenoir, son journal et le Musée des monuments français. Tome II. Paris, Champion. Frs. 10.

Desprès, le Dr A., Les Sœurs hospitalières. Lettres et discours sur la laïcisation des hôpitaux. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Finot, J., Les Sires de Faucogney. Notice et documents. Paris, Champion. Frs. 5.

Genty de Bonqueval, J., Histoire de France racontée en vers français. Avec 12 gravures. Paris, E. Lechevalier. Frs. 5.

Gougenot des Mousseaux, le chevalier, Le Juif, le judaïsme et la judaïsation des peuples chrétiens. 2e édition. Paris, Wattelier. Frs. 7,50.

Greef, G. de, Introduction à la sociologie. Première partie. (Bruxelles.) Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 4.

Grisaud, l'abbé M., Tableaux d'histoire. Histoire du moyen âge. Paris, Poussielgue. Frs. 2.

Guerrier, W., L'Abbé de Mably, moraliste et politique. Étude sur la doctrine morale du jacobinisme puritain et sur le développement de l'esprit républicain au XVIIIe siècle. Paris, Vieweg. Frs. 3.

Harcourt, le duc d', Quelques Réflexions sur les lois sociales. Paris, F. Didot. Frs. 5.

Ideville, le comte H., La Comtesse de Lavalette (Émilie de Beauharnais) et l'Hôtel de la rue de La Rochefoucauld. (Vieilles maisons et jeunes souvenirs.) Paris, Champion. Frs. 5.

Kahn, L., Histoire de la communauté israélite de Paris. Le Comité de bienfaisance; l'Hôpital; l'Orphelinat; les Cimetières. Avec gravures. Paris, Durlacher. Frs. 4.

Kervyn de Lettenhove, le baron, Les Huguenots et les Gueux. Étude historique sur 25 années du XVI[e] siècle (1560-1585). Tome VI (et dernier). (Bruges.) Paris, Champion. Frs. 42,50.

Lacroix, A., Abrégé de l'histoire contemporaine de la France, accompagné de réflexions. Paris, Dupret. Frs. 7,50.

Lettre au général Boulanger, par le général T. W. Paris, J. Lévy. Fr. 1.

Lettres inédites de Marguerite de Valois, tirées de la Bibliothèque impériale de Saint-Pétersbourg, 1579-1606; publiées pour la Societé historique de Gascogne par Philippe Lauzun. (Auch.) Paris, Champion. Frs. 2,50.

Lévy, D., Les Français en Californie. (San Francisco.) Paris, Terquem. Frs. 7,50.

Maréchal, E., Histoire de l'Europe et particulièrement de la France, de 1617 à 1789. Paris, Delalain frères. Frs. 6,50.

Martin, A., Les Cavaliers athéniens. Paris, Thorin. Frs. 18.

Mérimée, E., Essai sur la vie et les œuvres de Francisco de Quevedo (1580-1645). Avec un portrait. Paris, Picard. Frs. 7,50.

Mesmes, Mémoires inédits de Henri de Mesmes, seigneur de Roissy et de Malassise, podestat de Sienne, diplomate, conseiller au parlement de Paris etc., suivis de ses pensées inédites, écrites pour Henri III, publiées d'après les manuscrits de la Bibliothèque nationale, avec notes et variantes par Edouard Fremy. Paris, Leroux. Frs. 5.

Metzger, A., La Conversion de M[me] de Warrens; son père spirituel, Mgr de Rossillon de Bernex; son séjour à la Visitation d'Annecy etc. Paris, Fetscherin et Chuit. Frs. 3,50.

Michelet, J., Œuvres. Histoire de France. Moyen âge. Tome VI. Paris, Lemerre. Frs. 6.

Mignaton, P., Histoire de la maison d'Aubusson. Paris, Picard. Frs. 3.

Müntz, E., La Bibliothèque du Vatican au XVI[e] siècle; notes et documents Paris, Leroux. Frs. 2,50.

Pellison, M., Rome sous Trajan. Paris, Librairie de vulgarisation. Frs. 2,50.

Recueil des historiens des Croisades, publié par les soins de l'Académie des inscriptions et belles-lettres. Historiens occidentaux. Tome V. Première partie. Paris, C. Klincksieck. Frs. 22,50.

Régis de l'Estourbeillon, le comte, Les familles françaises à Jersey pendant la Révolution. (Nantes.) Paris, E. Lechevalier. Frs. 15.

Ristelhuber, P., L'Alsace à Sempach. Étude historique, publiée à l'occasion du 5[e] centenaire de la bataille de ce nom. Paris, Leroux. Frs. 3,50.

Rochambeau, le marquis de, Yorktown; centenaire de l'indépendance des États-Unis d'Amérique, 1781-1881. Paris, Champion. Frs. 6.

Roserot, Alph., Le Plus ancien registre des délibérations du conseil de ville de Troyes (1429-1433). (Troyes.) Paris, Picard. Frs. 7,50.

Seignobos, Ch., Histoire de la civilisation. Tome II: Le Régime féodal. Les Temps modernes. Période contemporaine. Avec 72 figures. Paris, Masson. Frs. 5.

Stekert, A., La Bulgarie, son passé et sa renaissance. Paris, Pedone-Lauriel. Frs. 2.

Tchao-Sien-Tche. Mémoire sur la Corée, par un Coréen anonyme. Traduit pour la première fois du chinois, avec un commentaire perpétuel, par M. F. Scherzer. Paris, Leroux. Frs. 5.

Tholin, G., Ville libre et barons. Essai sur les limites de la juridiction d'Agen et sur la condition des forains de cette juridiction comparée à celle des tenanciers des seigneuries qui en furent détachées. Paris, Picard. Frs. 6.

Tuetey, A., La Sorcellerie dans le pays de Montbéliard au XVII[e] siècle, d'après des documents inédits. (Dôle.) Paris, Picard. Frs. 4.

Vattier, V., John Wyclyff, sa vie, ses œuvres, sa doctrine. Avec 1 portrait. Paris, Leroux. Frs. 10.

Baulez, J., Vingt ans dans l'Inde. Paris, Challamel. Frs. 2.

Branda, P., Çà et là: Cochinchine et Cambodge. L'Ame Khmère. Ang-Kor. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.

Canal, le, de Panama et ses gaspillages. Lettres d'un ingénieur sur six mois de séjour dans l'isthme. Paris, Ghio. Frs. 1,50.

Feyrol, J., Les Français en Amérique (Canada, Acadie, Louisiane). Paris, Lecène et Oudin. Frs. 1,70.

Garçon, A., Histoire du canal de Panama. Lettre préface de M. Ferdinand de Lesseps. Avec un panorama en couleurs. Paris, Challamel. Frs. 3.

Garin de Lamorflan, R., Grèves bretonnes. Saint-Brieuc et ses plages. Paris, Monnier. Frs. 5.

Grégoire, L., Atlas universel de géographie physique et politique. 76 cartes. Paris, Garnier. Frs. 15.

Hue, F., Voyage à travers nos colonies. Paris, Lecène et Oudin. Frs. 1,70.

Lanessan, J. L. de, L'Expansion coloniale de la France. Étude économique, politique et géographique sur les établissements français d'outre-mer. Avec 19 cartes. Paris, Alcan. Frs. 12.

Léouzon le Duc, L., Souvenirs et impressions de voyage dans les pays du Nord de l'Europe. Suède, Finlande, Danemark, Russie. Paris, Delagrave. Frs. 3,90.

Mahé de la Bourdonnais, le comte A., Un Français en Birmanie. Notes de voyage. 3[e] édition, revue et augmentée. Avec une carte. Paris, Fetscherin et Chuit. Frs. 4.

Soleillet, P., Obock, Le Choa, Le Kaffa. Récit d'une exploration commerciale en Ethiopie. Paris, Dreyfous. Frs. 2.

Thomson, J., Au Pays des Massaï. Voyage d'exploration à travers les montagnes neigeuses et volcaniques et les tribus étranges de l'Afrique équatoriale. Traduit de l'anglais par F. Bernard. Avec 54 gravures et une carte. Paris, Hachette. Frs. 4.

Leblois, L., Les Bibles et les initiateurs religieux de l'humanité. Livre quatrième, volume II, 3. Avec dessins, cartes et planches hors texte. Paris, Fischbacher. Frs. 7,50.

Letourneau, Ch., L'Évolution de la morale. Leçons professées pendant l'hiver de 1885-1886. Paris, Delahaye et Lecrosnier. Frs. 7,50.

Stolipine, D., Essais de philosophie des sciences. Programme du prix de philosophie sociale proposé par l'Université de Genève. Examen critique de la thèse d'Auguste Comte: Que les lois des phénomènes de la nature sont applicables aux phénomènes sociaux. (Genève.) Paris, Fischbacher. Fr. 1.

Miscelle.

Einweihung der Statue Lamartine's zu Paris
(8. Juli 1886).

Endlich hat auch Lamartine seine Bildsäule in Paris gefunden, und Frankreich hat somit seine seit 1869, dem Todesjahre des Dichters, bestehende Schuld abgetragen. Der Bildhauer, Marquet de Vasselot, hat Lamartine sitzend dargestellt, mit übereinander geschlagenen Beinen und geneigtem Haupte. Er trägt den Rock von 1830, mit hohem Kragen. Sein Antlitz drückt Milde und Ernst aus. Zu seinen Füfsen, unter dem Sessel, liegt sein Windhund ausgestreckt. Es dürfte unsere Leser interessieren, die Reden kennen zu lernen, welche bei der Enthüllung des Denkmals gehalten worden sind:

Discours de M. Marmottan, maire du 16e arrondissement et président du comité de la statue.

„J'ai l'honneur, messieurs, au nom du comité, de remettre à la Ville de Paris cette statue, destinée à consacrer le souvenir d'un des plus illustres enfants de la France.

Je la remets à Paris, à cette grande et noble cité qui, au milieu des luttes et des péripéties les plus diverses, a toujours conservé intact le culte du grand et du beau et qui, dans son large patriotisme, embrasse dans une égale reconnaissance tous ceux qui ont illustré la patrie.

Des voix plus autorisées que la mienne vous diront dans un instant ce que fut Lamartine comme poète et comme orateur; elles vous parleront de cette époque mémorable où son rôle fut prépondérant.

Pour moi, il me suffit de vous rappeler qu'il vécut ses derniers jours à quelques pas d'ici, dans ce chalet qui porte encore son nom et qui, dans son abandon, semble refléter les tristesses et les douleurs de ses dernières années.

C'est ce souvenir que nous avons voulu consacrer; là où il a souffert, nous avons voulu l'honorer; nous avons la conscience, messieurs, en agissant ainsi, d'avoir, dans la mesure de nos forces et de nos moyens, accompli un acte de réparation et de justice."

M. Poubelle, préfet de la Seine, a répondu en ces termes:

„Monsieur le président,

J'accepte avec reconnaissance, au nom de la Ville, cette statue de Lamartine que votre comité veut bien lui offrir.

Grâce à votre initiative, l'on ne s'étonnera plus de ne rencontrer nulle part dans Paris la figure de ce grand poète qui tient une si large place dans la littérature de notre siècle.

Grâce au talent de l'artiste que vous avez su choisir, Lamartine revit ici avec la distinction de sa personne et tous les traits de cette beauté que l'auteur de Jocelyn a lui même célébrée en des vers immortels.

Poète, historien, homme politique, Lamartine a toujours traduit dans la langue la plus pure les plus nobles idées, les plus hautes aspirations; son esprit, possédé par tous les idéals, a rejeté comme des scories ce qui était

étranger à sa conception personnelle de vérité, de justice et de beauté. Elevé dans un monde qui regrettait le passé et appréhendait l'avenir, l'évolution naturelle de sa conscience l'a amené à la démocratie; il est devenu l'un des nôtres; sans s'attarder aux rancunes et aux convoitises des partis, il a cru au progrès, à la puissance de la liberté et de la raison et, du même fonds de génie, sont sortis le grand poète et le grand citoyen.

Aussi l'hommage rendu aujourd'hui à sa mémoire est-il un acte de justice nationale... La Ville de Paris entourera de ses soins le monument que vous lui confiez; la place qu'il décore, au lieu de se nommer place Victor Hugo, se nommera place Lamartine. Il se passe ici entre ces deux génies, dont la rivalité et l'envie n'ont jamais approché, un échange fraternel, une sorte d'accord de famille.

Notre admiration, habituée à passer de l'un à l'autre, n'en sera point dépaysée et les noms de Lamartine et de Victor Hugo, distincts mais également chers, continueront à s'appeler et à se répondre pour guider notre société en marche vers l'avenir, comme ces phares dont les rayons amis promettent au navire en train de „changer de cieux" qu'il pourra voguer toujours et ne sombrera jamais."

Discours de M. Floquet, président de la Chambre, au nom du Parlement:

„Messieurs,

Je laisserai intacte, à ceux à qui elle appartient, la mission glorieuse de célébrer et d'analyser, s'il se peut, devant vous, la gloire de l'écrivain, du penseur, du poète, du sublime improvisateur, que Paris et la France honorent aujourd'hui.

Nul n'est autorisé à parler ici des œuvres littéraires de Lamartine avant le poète gracieux et puissant qui siège à l'Académie française, au même titre que Lamartine; en présense du Parisien raffiné et populaire qui peut seul traduire, dans son exquis langage, les vrais sentiments de ce Paris délicat et lettré qui a contribué à ériger ce monument; à côté du représentant choisi par la grande association des libres travailleurs de l'intelligence.

Moi, messieurs, je ne puis apporter ici que le salut d'un citoyen à la mémoire d'un des plus grands citoyens de notre chère patrie.

Je sais, d'ailleurs, quelle réserve m'impose l'honneur d'être placé à la tête des délégués de la représentation nationale. Sans distinction d'opinions, de partis, de souvenirs, tous ceux qui ont été désignés par le sort ont tenu à honneur de venir, tous les esprits réunis dans une égale admiration, tous les cœurs associés dans un patriotique orgueil. Je tiens, de mon côté, comme un devoir de ne rompre, par aucune parole discordante, cette harmonie touchante. Je m'associe ainsi à la juste pensée de l'artiste, qui n'a pas voulu donner à Lamartine l'attitude altière du tribun, ni les attributs du pouvoir révolutionnaire qu'il exerça, mais qui nous le montre prêt à saisir la plume, l'humble mais irrésistible outil de sa prodigieuse renommée, paisiblement assis dans la tranquille attente du jugement de la postérité.

Et cependant, tandis que je parle, ma pensée, débordant le cadre officiel du moment présent, ma pensée remonte vers les heures rayonnantes de la première jeunesse, vers ces lointains du passé dans lesquels plusieurs d'entre nous ont commencé de vivre, à ce jour où, selon l'expression du chansonnier,

. . . apparut la République
Dans les éclairs de Février.

Et alors, malgré moi, même quand je regarde cette image apaisée et immobile, je vois Lamartine debout, intrépide, illuminé par l'héroïsme des grandes luttes, tout resplendissant de sa virile beauté, remplissant des éclats d'une éloquence surhumaine la place de cet Hôtel de Ville de Paris où s'agitaient alors les destinées du monde, apportant au peuple le suffrage universel, la République légale, gardant à l'armée l'immortel drapeau de la Révolution française, protégeant contre les égarements des partis la représentation vivante de la souveraineté nationale.

C'est que Lamartine n'était pas seulement le grand charmeur des cœurs de femme, le poète, tendre confident et immortel traducteur des joies et des douleurs amoureuses; Lamartine était aussi, était surtout un homme d'action et il prétendait enseigner aux hommes le devoir. Il ne professait pas l'énervante doctrine de l'art pour l'art. Il pensait et il répétait sans cesse que le génie des lettres, des arts, des sciences n'est pas un jouet précieux et fragile pour la curiosité et la joie de quelques dilettanti, mais l'instrument sacré et triomphant de l'émancipation et du progrès pour l'Humanité tout entière.

Seulement, ce génie que Lamartine portait dans sa tête et dans son cœur, cette puissance d'action dont il avait fière conscience, il n'avait jamais entendu les emprisonner dans l'évangile des sectes ni dans le cercle mystérieux des coteries. Il voulait porter la politique à cette hauteur où réside l'impartialité véritable, non pas celle qui se renferme dans une dédaigneuse indifférence pour les querelles humaines, dans une neutralité passive entre les tentatives de l'esprit de liberté, mais cette impartialité active qui s'obstine à chercher les points de conciliation nécessaires entre les intérêts divergents, les aspirations multiples, les revendications ardentes d'une société progressive.

Cette politique, Lamartine lui avait donné un nom dès 1831, lorsqu'il avait introduit en scène le parti social. Et comme les plus libéraux des censitaires lui demandaient ce qu'était le parti social, il s'écriait: „On me demande ce qu'est le parti social, messieurs. Ce n'est pas encore un parti: c'est bien plus, c'est une idée."

C'était une idée, en effet, que de substituer aux vaines compétitions des joueurs de flûte ministériels ce que Lamartine appelait „la recherche de l'organisation progressive et complète de l'ordre social sur le principe de la liberté de l'action et de l'égalité des droits." C'était une grande idée, sur cette terre depuis un siècle labourée par les révolutions, de découvrir une base de travail et d'action commune entre des hommes diversement attachés au passé par la piété des souvenirs et qu'il importait, pour la prospérité et l'unité de la patrie, de ramener entre les bras de la nation.

C'est cette ambition féconde, celle de tous les politiques avisés de notre histoire ancienne et moderne et non point de misérables calculs et de petites visées, qui explique la destinée bien digne d'être méditée de ces deux grands hommes, celui que nous glorifions aujourd'hui et celui dont nous conduisions, il y a un an, le deuil triomphal.

Entrés tous les deux dans la vie, dans le succès, dans la gloire instantanée, au milieu des applaudissements d'une société monarchique, entourés de toutes les tentations que prodiguent aux privilégiés de l'intelligence les aristocraties élégantes, exaltés par les mystiques adulations de la dévotion mondaine, ils s'étaient engagés dans la croisade qui voulait restaurer les illusions du passé.

„Prends ton luth immortel," disait Victor Hugo à celui qui le précédait dans la brillante carrière,

Prends ton luth immortel, nous combattrons en frères,
Pour les mêmes autels et les mêmes foyers.
Montés au même char, comme un couple homérique,
Nous tiendrons pour lutter dans l'arène lyrique,
Toi la lance, moi les coursiers.

Mais bientôt, et à mesure qu'ils s'élèvent au-dessus des enivrements de la première heure de soleil, l'esprit du siècle s'empare de ces génies créateurs. Ils en sont les captifs, en attendant qu'ils en deviennent les maîtres et les sublimes interprètes.

Que nul ne les accuse. Ce ne sont ni des renégats ni de vils quêteurs de popularité; ce sont les prophètes mêmes de cette société qui se transforme comme ses poètes chéris.

Les pompes de la monarchie aristocratique n'ont pu cacher bien longtemps à leurs yeux de vrais artistes les splendeurs de la liberté souveraine.

Tous deux, ils ont confessé la République; l'un au milieu des orages d'une révolution périlleuse, l'autre dans la solitude de l'âpre exil.

Aujourd'hui, ces deux illustres rivaux, les voilà réunis non plus sur le char de combat, mais dans la fraternité de la récompense nationale, l'un sur cette place que Victor Hugo a cédée à Lamartine, l'autre sous cet arc de triomphe où nous le voyons toujours, tous deux unis dans l'ascension vers la démocratie militante, tous deux unis dans la reconnaissance du peuple qu'ils ont éclairé et servi, de la République dont ils ont été la glorieuse conquête!"

Discours de M. Goblet, ministre de l'instruction publique, au nom du gouvernement.

„Messieurs,

Dans la carrière illustre à tant de titres de l'homme dont nous inaugurons aujourd'hui la statue, ce qui domine et qui doit survivre à travers les âges, c'est assurément le poète. Vous l'entendrez louer tout à l'heure dans un langage digne de lui par les représentants de la poésie et des lettres.

Mais la vie de Lamartine a été consacrée aussi à la politique. A un moment redoutable de notre histoire, il a eu part au gouvernement de son pays et son action sur les événements a été toute-puissante. C'est un côté de cette glorieuse existence qui ne pouvait être oublié dans une semblable solennité. Le gouvernement républicain, que vous avez convié à y assister, croirait manquer à son devoir s'il ne rendait à l'homme public, au fondateur de la République de 1848 l'hommage qui lui est dû.

J'ai souvent entendu dire que Lamartine plaçait bien au-dessus de sa renommée littéraire le rôle qu'il avait eu comme homme d'Etat. A travers la poésie, il avait toujours eu la vocation de la politique. «A quoi sert, disait-il un jour lui-même, d'avoir été le premier poète de son pays si l'on n'en devient pas le premier homme d'action?»

Une pareille ambition est-elle légitime et réalisable? Comment imaginer que les qualités positives qu'exige l'art de la politique puissent aisément se concilier avec les pensées et les formes de langage, de sensibilité, l'excitation vers l'idéal qui font l'artiste et le poète?

Cela dépend sans doute de l'idée qu'on se fait de la politique. Lamartine n'en voyait que le but le plus élevé et, pour son noble et généreux esprit, ce

but c'était l'amélioration matérielle et morale de l'humanité. C'est pourquoi l'on a dit de lui qu'il avait donné une âme et des entrailles à la politique.

Dans les assemblées de la monarchie de Juillet, les grands débats de la politique étrangère ou intérieure, la revendication des libertés publiques, liberté de la presse, liberté d'enseignement, liberté religieuse, n'étaient pas seuls à provoquer les magnifiques développements de son éloquence; d'autres questions qu'il avait dès lors qualifiées de sociales, celles qui touchent à l'organisation du travail, à l'assistance publique, au sort des classes populaires en un mot, n'attiraient pas moins sa pensée.

Affranchi de l'ancienne monarchie par la Révolution, rebelle au faux libéralisme qui cherchait dans les souvenirs du premier empire une revanche contre la Restauration, il ne s'était pas rallié à la royauté de 1830. Il regrettait de ne trouver dans ce régime ni action grande ni idée directrice. „La France est une nation qui s'ennuie", disait-il dès 1839. Quelques années plus tard, il menaçait de ses avertissements ce gouvernement corrupteur et prédisait qu'après les révolutions de la liberté et les contre-révolutions de la gloire, viendrait „la révolution de la conscience publique et du mépris."

Lamartine, après avoir ardemment contribué à la chute de la monarchie de Juillet, fut naturellement appelé un des premiers à faire partie du gouvernement qui allait entreprendre de fonder un régime nouveau.

La publication des *Girondins*, œuvre de passion et d'imagination plus que d'histoire, attestait que dans son esprit l'ancienne foi monarchique avait décidément fait place à l'idée républicaine. Du premier coup il allait jusqu'à l'application la plus large du principe de la souveraineté nationale. Avec Ledru-Rollin, il fut un des fondateurs du suffrage universel. Il y aurait de notre part une singulière ingratitude à ne pas le rappeler.

Parmi les hommes de notre génération, qui n'a présent encore à la mémoire le rôle qu'il eut à cette époque, le courage et le dévouement dont il fit preuve, alors que chaque jour il tenait tête aux orages populaires, maintenant l'ordre par la seule autorité de sa parole, en même temps que dans un manifeste éloquent adressé à l'Europe il offrait à tous les peuples, au nom de la France, une alliance fondée sur la paix et la fraternité?

Pendant trois mois, il fut le vrai maître de la République, parce qu'il régnait souverainement sur l'opinion. La belle parole par laquelle il opposa au drapeau rouge les glorieuses traditions du drapeau tricolore est devenue historique. Elle mériterait d'être inscrite avec ses plus beaux vers sur le socle de ce monument.

Ne s'était-il pas lui-même défini à l'avance, lorsqu'il disait de Mirabeau: „Son éloquence, toute populaire qu'elle fût, était celle d'un patricien. Sa démocratie tombait de haut. Elle n'avait rien de ce sentiment de convoitise et de haine qui soulève les viles passions du cœur humain. Ses sentiments populaires n'étaient en quelque sorte qu'une libéralité de son génie. En conquérant des droits pour le peuple, il avait l'air de les donner. C'était un volontaire de la démocratie. La nature l'avait fait le premier."

Mais ce rôle d'action grandiose et un peu théâtrale que Lamartine avait rêvé et qui le fit un instant si populaire ne pouvait survivre aux circonstances dont il l'avait reçu. L'éloquence ne suffit pas longtemps à conduire des événements. Bientôt, elle ne lui servit plus qu'à les prévoir sans pouvoir tenter d'y mettre obstacle.

Lorsque Lamartine, par une erreur funeste que partagèrent d'ailleurs le plus grand nombre des républicains, se prononça pour l'élection du président par le peuple, „le sort en est jeté, disait-il; que Dieu et le peuple prononcent; si le peuple se trompe, s'il se laisse aveugler par un éblouissement de sa propre gloire passée, s'il se retire de sa propre souveraineté après le premier pas, comme effrayé de la grandeur de l'édifice que nous lui avons ouvert et des difficultés de ses institutions, s'il nous désavoue et se désavoue lui-même, eh bien! tant pis pour le peuple!"

Paroles imprudentes, dignes d'un grand orateur peut-être, mais non d'un homme d'Etat, et qu'il faut méditer sans cesse si nous voulons éviter de retomber dans les malheurs qu'elles présageaient.

Quelles que soient les fautes que Lamartine a pu commettre, sa sincérité, son désintéressement, sa grandeur d'âme commandent le respect. S'il n'a pas fondé définitivement la République, il l'a du moins personnifiée pendant un temps sous son plus noble aspect. Il est de ceux qui ont fait pénétrer le plus profondément dans les cœurs les idées de liberté et de souveraineté nationale et dans un jour de colère, lui seul, par un élan sublime, les a sauvées du pire péril qu'elles peuvent courir: de l'esprit d'anarchie.

De même que quelques œuvres immortelles conserveront la mémoire du poète, ce sont des titres qui doivent suffire à défendre l'homme politique devant la postérité.

Discours de M. Arsène Houssaye, au nom du comité de la statue.

Cette apothéose, devant toute une élite de Paris et de la France, est un acte de souveraine justice. A la mort de Lamartine, il est tombé sur son souvenir un long voile de deuil, et les indifférents disaient déjà: c'est un voile d'oubli; mais les anciennes admirations se réveillent ici triomphantes.

Pouvait-on l'oublier, celui qui a, pendant tout un quart de siècle, donné une âme à son temps, ce grand Français de la poésie qui a formé tant d'hommes à son image? Après l'épopée de la Révolution et de l'empire, il a nourri les jeunes esprits des rêves radieux de l'idéal. Châteaubriand déjà s'endormait dans la pourpre de son soleil couchant, Victor Hugo n'était encore que „l'enfant sublime", Lamartine resplendit alors et monta à son zénith, jusqu'au jour où, changeant de rôle sans changer de grandeur, il se montra à la tribune et fit pâlir toutes les éloquences. La poésie versa dans la politique, mais pour lui donner le rayon et la flamme. On put rappeler le mot de Buffon: „Ses vers étaient beaux comme de la prose, sa prose fut belle comme ses vers." Bien plus que tous les autres beaux parleurs, il fit faire au dix-neuvième siècle le pas des dieux.

Le siècle tournait sur lui-même; grâce à Lamartine, il marcha en avant. Qui ne se rappelle, parmi ses contemporains, comment *l'Histoire des Girondins*, écrite par un philosophe et par un poète, embrasa toutes les imaginations? Lacretelle a dit fort justement: „Ce livre qui racontait une révolution en renfermait une autre." En effet, Lamartine, ce gentilhomme des droits de l'homme, avait retrempé tous les esprits impatients de la Terre promise. La Révolution de 1848 fut son œuvre; s'il l'eût dominée ou conduite, il eût été le Moïse attendu; mais il ne commanda qu'un seul jour à la tempête: les vagues le couvrirent et le rejetèrent, cet élu de toute la France . . . . .

La France doit remercier ceux qui les premiers ont voulu cette statue, mais aussi ceux qui ont repris l'œuvre des anciens souscripteurs. Remercions

donc le Conseil municipal et le maire du seizième arrondissement, le docteur Marmottan, pour sa chaude initiative. Il y a encore des poètes, mais il n'y a plus d'Amphions. On a eu beau jouer de l'éloquence pour que la statue de Lamartine s'élevât à Paris, le piédestal a attendu dix-sept années. Il n'avait fallu à Lamartine qu'une saison pour être consacré grand poète, il a fallu presque une génération pour élever sa statue! Et Balzac? et Musset? Plus on est digne du bronze, plus le bronze est cher.

Remercions aussi M. de Vasselot, qui a mis tant de talent à la recherche de la vérité. Il a laissé pour la place de l'Hôtel-de-Ville le grand Lamartine de 1848, il a pris le poète dans son abandon intime. L'artiste a été grand, parce qu'il a été simple. Quand on sculpte Lamartine, la vérité seule indique le génie. Voilà bien l'homme familier, dans son auréole de poésie. On l'a accusé de poser, lui qui n'a jamais posé, pas même pour son portrait!

Ne vous étonnez pas de voir son chien à ses pieds; c'est la bête symbolique. Le chien aime les hommes comme Lamartine les a aimés: avec le plus admirable désintéressement. Lamartine fut, lui aussi, le pauvre chien de l'humanité, caressé et battu, qui mord sa chaîne et qui meurt à sa chaîne...

J'ai connu Lamartine au temps où l'admiration montait jusqu'à l'idolâtrie. Dans son salon, une femme, toute jeune et toute belle, tombait à ses genoux en lui disant ces paroles: „Franklin s'écriait en mourant: Dieu et la Liberté! J'aime mieux dire: Dieu et Lamartine!"

Hélas! je l'ai vu près d'ici bien oublié dans son chalet, le vestibule de son tombeau, car je n'y retrouvai que son ombre. Cette grande lumière s'était obscurcie; chaque jour éteignait un rayon; la nuit éternelle tombait sur ce front éclatant. Il ne restait à son intelligence qu'un seul sillon lumineux qui lui permettait de penser encore, mais c'est en vain qu'il voulait soulever les ténèbres des horizons. La mort était là, déjà implacable avant de frapper. Il ne me dit rien, parce que le silence seul était désormais son éloquence. Mais je retrouvai la bonté dans son regard, la bonté, la dernière vertu de cette grande âme.

Ce silence qui était en lui s'est fait autour de lui.

Mais le temps remet tout le monde à sa place. Lamartine est entré dans sa radieuse immortalité, entre Victor Hugo et Alfred de Musset, qu'il semble appeler ici pour tenir le conseil des dieux sur les destinées de la France et de la poésie. C'est à la magistrature municipale à nous donner cette fête suprême de voir réunis, avenue Victor-Hugo, les trois grands poètes du dix-neuvième siècle".

Discours de M. Jules Claretie, au nom de la Société des gens de lettres:

„Messieurs,

Chateaubriand, qui avait été ambassadeur, ministre, pair de France, ayant à déposer devant un tribunal, comme on lui adressait cette question: Votre profession? répondit simplement et fièrement: Ma profession? Homme de lettres! Et Lamartine, dont nous saluons aujourd'hui la statue, Lamartine qui, lui aussi, avait été homme d'Etat, diplomate, représentant de son pays, en terminant ses *Confidences*, répondait à ceux qui lui demandaient: Qui êtes-vous donc? „Je suis un écrivain, c'est-à-dire un penseur public; je suis ce que furent tous les hommes qui ont interrogé silencieusement leur âme et qui se sont répondu tout haut, pour que leur dialogue avec eux-mêmes fût aussi un entretien avec leur siècle ou avec l'avenir!"

Homme de lettres! Ecrivain! C'est l'écrivain, c'est l'homme de lettres que je viens glorifier au nom de la Société des gens de lettres. Et parmi tous ceux qui, dans ce siècle, ont tenu la plume, nul ne mérite plus que Lamartine l'admiration des lettres, la reconnaissance de la patrie, le souvenir de la postérité.

Voici plus d'un demi-siècle, un jeune homme, encore inconnu, écrivait ces lignes: „L'autre jour, j'ouvris un livre qui venait de paraître sans nom d'auteur, avec ce simple titre: *Méditations poétiques*. C'étaient des vers.“ Et le jeune homme ajoutait: „Voici donc enfin des poèmes d'un poète, des poésies qui sont de la poésie!“ Et, quarante ans après, ce jeune homme, devenu sexagénaire, écrivait à l'auteur des *Méditations*, resté son vieil ami: „Cher Lamartine, il y a longtemps, en 1820, mon premier bégayement de poète adolescent fut un cri d'enthousiasme devant votre éblouissant soleil, se levant sur le monde. Cette page est dans mes œuvres et je l'aime; elle est là avec beaucoup d'autres qui vous glorifient. Nous nous aimons depuis quarante ans et nous ne sommes pas morts.“ Ils sont morts maintenant, ces deux frères en poésie et en gloire; ils sont morts ou plutôt immortels, car vous l'avez entendu: celui qui, écrivant alors les *Odes et Ballades* encore inédites, saluait les *Méditations* qui venaient de paraître, c'était l'homme qui cède aujourd'hui, sur la plaque d'un square, sa place et son nom à son frère en poésie, c'était Victor Hugo.

(Nach einem Überblick über das ganze litterarische Leben Lamartine's fährt Jules Claretie fort:)

Ce vieillard amaigri, courbé sur la page blanche qui va partir, encore humide d'encre, pour l'imprimerie, ce travailleur acharné, ce pauvre grand homme de génie ravalé par le sort à la tâche du manœuvre, cet ouvrier de près de quatre-vingts ans qui se débat contre le passé, contre la dette, ce promeneur lassé dont les arbres de Passy ont abrité les derniers jours, cet homme qui, après avoir lutté, comme Jacob, avec l'ange — l'ange de la poésie — se débat comme Balzac contre le démon de l'argent, ce condamné, ce calomnié, cet insulté: c'est Lamartine!

Calomnié! Eh! oui, souvenez-vous! il aura traîné comme un boulet le souvenir de sa gloire! On a fait payer à ses dernières années le rayonnement de sa jeunesse et la puissance de son âge mûr. On a traité Virgile comme s'il se fût agi de Bélisaire; mais cette injustice même, cette bataille de Lamartine contre la nécessité, ce duel du vieillard contre les charges accablantes ajoutent à la physionomie de l'écrivain qui, comme Musset a vu les larmes, comme Hugo a eu les deuils, aura eu, lui aussi, ce „quelque chose d'achevé que donne le malheur“, la pauvreté! Mais, pauvre ou riche, puissant ou tombé, encensé ou calomnié, Lamartine aura toujours été pour nous l'homme de lettres, l'homme de lettres fidèle à son œuvre de lumière et le poète voué à son œuvre de beauté!“

Discours de M. Léon Donnat, au nom du Conseil municipal de Paris:

„Messieurs,

Le Conseil municipal de Paris ne saurait rester muet quand on célèbre une des gloires de la France. Il a délégué plusieurs de ses membres pour le représenter à cette cérémonie.

J'ai la tâche difficile de parler en son nom, comme conseiller du quartier où Lamartiue vécut ses dernières années.

Une existence aussi remplie que le fut celle de Lamartine ne se retrace point en quelques mots ni dans un seul éloge. Aux uns il appartient de louer

le poète, aux autres l'auteur, à d'autres aussi le philosophe et le politique. Toutes les cordes de la lyre doivent vibrer en son honneur.

La vie de Lamartine est faite de sentiment et de génie.

A dix-huit ans, il était retenu dans la baie de Naples par l'amour d'une enfant de Procida. Il passe plusieurs mois entre Sorrente et Misène, vivant dans la barque et dans la cabane du pêcheur, s'asseyant au foyer du pauvre, s'inspirant aux beautés d'une nature merveilleuse, s'inspirant surtout aux sentiments du peuple dont la spontanéité répondait à la spontanéité de son cœur.

Ces impressions de la première jeunesse ne s'effacèrent jamais en lui et peut-être, lorsque l'orateur employait son émouvante éloquence à défendre les droits du peuple, ses paroles n'étaient-elles que l'expression inconsciente des sensations éprouvées dans la famille de Graziella!

Lamartine aima le peuple mieux qu'il n'avait aimé Graziella elle-même, parce qu'il l'aima plus tard, parce que, dit-il fort justement, „l'amour vrai est le fruit même de la vie.“

Il se plaisait à défendre les droits des prolétaires et à protester au nom de leurs souffrances. Le progrès social consistait pour lui dans l'amélioration du sort des travailleurs et si le gouvernement de Juillet ne put jamais le compter dans ses rangs, c'est parce que, disait-il, ce gouvernement „restait immobile, ajournait sans cesse les réformes utiles aux masses, laissait stérile une révolution faite par le peuple et présentait à l'Europe le spectacle démoralisateur d'hommes qui se servent des plus saintes espérances de l'humanité comme d'une arme pour conquérir les positions politiques.“

Lamartine se montra toujours ardent pour les réformes et pour les réformes humanitaires. C'est pendant qu'il faisait partie du gouvernement que furent abolis la peine de mort en matière politique et l'esclavage des nègres dans les colonies. Il démontra ainsi, une fois de plus, que les réformes, si lentes à s'accomplir, il faut être apôtre pour les mener à bien. Les réformes sont réclamées avec vivacité par les politiques, quand ils sont dans l'opposition, et trop souvent oubliées par eux, lorsqu'ils sont au pouvoir. Lamartine n'était pas de ceux-là; son âme ardente et généreuse se refusait aux compromis, répugnait au mensonge. „Les peuples, disait-il, pardonnent quelquefois à ceux qui les insultent, jamais à ceux qui les trompent.“

Et il combattit pour toutes les questions agitées de son temps.

Si sa voix pouvait se faire entendre encore, elle réveillerait plus d'une fois le législateur endormi et ferait résonner à son oreille la grande parole de Cavour: „Les questions non résolues sont sans portée pour le repos des peuples.“

Chez Lamartine, homme public, la raison tempéra plus d'une fois les élans du cœur.

S'il repoussait la doctrine du laissez-faire et du laissez-passer dans ce qu'elle a d'égoïste et de dur, s'il reconnaissait pour le travailleur le droit à l'existence *dans des conditions définies,* il repoussait de toute vigueur de son talent les théories dangereuses avec lesquelles „on passionne le peuple pour l'impossible“.

„Quant à l'organisation du travail, disait-il, c'est-à-dire à une intervention souveraine de l'Etat dans les rapports de l'ouvrier avec le maître, intervention par laquelle l'Etat réglerait la production, la consommation et gouvernerait le capital et le salaire, nous confessons que notre intelligence ne s'est jamais élevée jusqu'à la compréhension de ce gouvernement de la liberté par l'arbitraire et de la concurrence par le monopole.“

Le savoir seul sait prévoir.

Lorsque là politique sera devenue une science positive, fondée sur l'observation et sur l'expérience, nous aurons moins besoin de ces avertissements donnés à ceux qui nous gouvernent par des voix inspirées. Lamartine fut un maître en ces avis supérieurs.

Il annonçait à l'avance „la révolution du mépris". Il prévoyait les audaces de la spéculation financière, „allant tenter le denier du prolétaire avec la même ardeur de rapacité que le million du capitaliste et tendant mille pièges aux capitaux modiques des pères de familles économes, des industriels retirés des affaires, des hommes de lettres et des pauvres professeurs retraités, des caisses d'épargne même."

Il accusait la toute-puissance hautaine des grandes Compagnies quand il s'écriait:

„Le peuple aura beau demander, se plaindre, accuser les tarifs, il sera et vous serez vous-mêmes, pour des demi-siècles et pour des quarts de siècle, en la puissance des Compagnies. Vous leur abandonnerez et les intérêts du peuple et les intérêts généraux. Vous les laisserez, vous, les partisans de la liberté et de l'affranchissement des masses, vous qui avez renversé la féodalité et ses péages, et ses droits de passe, et ses limites, et ses poteaux, vous les laisserez entraver le peuple et murer le territoire par la féodalité de l'argent."

Et quand il s'opposait à l'enceinte fortifiée, en la déclarant à la fois inutile et dangereuse, inutile pour la défense, dangereuse pour la liberté, il ajoutait, comme si son regard plongeait dans l'avenir:

„Je passe sur les dépenses, les impossibilités, les ruines de Paris bloqué et livré bientôt, par la nature même des circonstances, aux factions les plus désespérées, les plus violentes du pays. L'imagination s'effraie de sonder cet abîme: ce serait la Convention assiégée, la Terreur sur la brèche."

Lamartine fut toujours écouté, car son éloquence imposait l'attention. Ses avis furent rarement suivis, car on le considérait, à la tribune, comme un poète; ceux qui dédaignaient ses conseils oubliaient que l'Orient, dont il possédait si bien les secrets, l'avait proclamé nabi, c'est-à-dire poète et devin.

Lamartine ne fut pas longtemps au gouvernement. Il était avant tout un libéral; or, les hommes de liberté arrivent malaisément au pouvoir et ne s'y maintiennent guère.

Ils y laissent une trace profonde. Si les contemporains ne l'aperçoivent pas, cachée comme elle est sous la poussière que soulèvent les luttes des partis, la postérité sait la découvrir. Elle se plaît à rendre hommage à ceux qui n'ont pas cru au pouvoir de la violence et qui, à la propagande par le fait, ont préféré la propagande par l'idée.

Lamartine aima la paix autant que la liberté. „Le règne de la force brutale, disait-il, au banquet de Mâcon, le règne de la conquête est passé; il faut reléguer la gloire elle-même, quand elle n'est pas fondée sur la défense des intérêts nationaux, au rang des préjugés sublimes qui ont plus ébloui le monde qu'ils ne l'ont servi; la paix, l'harmonie entre les nations, la paix qui est la foi, le travail, la liberté, le bonheur du peuple, doit être le premier but de tout bon gouvernement."

Comme poète et comme orateur, Lamartine excitera toujours l'admiration des lettrés; comme politique, il a droit à cette estime du peuple qu'il appelait „la seule récompense des hommes désintéressés."

Son nom vivra dans la mémoire des citoyens français. Il vivra dans le cœur des Parisiens; car il aimait Paris, il l'appelait „l'âme de la France" et ne se défiait pas de lui.

Un jour peut-être, une autre statue s'élèvera en son honneur dans le temple que la République a rouvert aux grands hommes de la patrie, en y plaçant le cercueil de celui qui fut, comme Lamartine, un poète et un voyant.

Le maire de Mâcon, M. Chambellan, au nom de la ville natale du poète, remercie Paris d'avoir élevé à son tour une statue à celui qui a tant fait pour la France et pour la République.

M. Henri de Lacretelle, député de Saône-et-Loire, parle dans le même sens.

La troisième République, dit-il, devait se montrer reconnaissante envers le fondateur de la seconde République et montrer combien elle honorait „cet homme qui a été presque un siècle et qui, par l'éblouissement du génie, par la bonté magnanime du cœur, par l'éloquence, par le courage, était le seul dont on pût inscrire le nom sur la plaque où brillait naguère encore le nom prodigieux de Victor Hugo."

M. Sully-Prud'homme parle au nom de l'Académie française.

Il n'est pas un poète, dit-il, qui ne doive quelque chose à Lamartine. L'orateur apprécie le talent littéraire et poétique de Lamartine et dit qu'il n'a rien manqué à l'homme pour être grand, pas même l'apothéose du malheur.

La Cigale et les Félibres avaient chargé M. Clovis Hugues de célébrer, au nom de la littérature méridionale, celui qui consacra à Mistral et à Jasmin des pages si élogieuses dans son Cours familier de littérature.

Voici quelques strophes de la poésie de M. Clovis Hugues:

. . . .

Ce qui te vaut l'apothéose,
Au nom des bons et des petits,
Ce n'est pas ta harangue éclose
Sous le souffle ardent des partis.

. . . .

Non, non, ce qui t'immortalise,
Ce qui te sacra pour toujours,
C'est d'avoir chanté quand la brise
Chantait aussi dans les bois sourds.
C'est d'avoir aux pieds d'une femme
Laissé le rêve de ton âme
Fondre en harmonieux sanglots,
Pendant que la rame alourdie
Attisait le vague incendie
Des étoiles au bout des flots.

C'est à travers la vie amère,
Quand tu tremblais comme un roseau,
De t'être tourné vers ta mère,
Comme aux premiers jours du berceau;
C'est d'avoir, comme aux temps bibliques,
Répandu tes pitiés lyriques
Sur le pauvre et sur l'orphelin;
C'est d'avoir au cœur de Laurence
Fait cicatriser la souffrance
Par le pardon de Jocelyn.

. . . .

Or, maintenant, ô doux génie!
Mort rêvant entre les vivants,
Recueille-toi dans l'harmonie
Des rameaux, des nids et des vents,
Et, l'âme à demi réveillée,
Incline-toi sous la feuillée,
Avec le geste d'écouter
Le rossignol et la fauvette,
Qui, frères ailés du poète,
Ne chantent qu'afin de chanter.

. . . .

Et, par dessus l'horreur du gouffre,
Dans la paix du soleil levant,
Hugo qui voit, Musset qui souffre,
Toi, qui contemples en rêvant,
Nous vous bénirons dans nos œuvres,
Et trois fois malheur aux couleuvres,
Trois fois malheur aux envieux
Qui baveraient sur votre gloire!
Car vous êtes dans notre histoire
La trinité des demi-dieux.

(Nach dem Bericht von „La Paix“.)

Litterarische und Personalnachrichten.

Dr. F. Settegast in Leipzig ist zum a. o. Professor daselbst ernannt worden. — Am 4. 5. 6. Oktober fand zu Hannover die erste Neuphilologen-Versammlung unter zahlreicher Beteiligung statt. Bericht in nächster Nummer. — In Cassel hat sich ein Verein für neuere Sprachen gebildet (Vorsitzender: Direktor Dr. Krummacher).

Abgeschlossen am 1. Oktober 1886.

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Kreßner, Cassel, Kölnische Allee 63, zu senden. An dieselbe Adresse sind Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, dafs alle neuen die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Cassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel.




Princeton University Library
32101 066388883

